1570 (24
Bibl. Mont.

<36605326870019

<36605326870019

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Weltgeschichte.

Im
Englischen herausgegeben
von
Wilh. Guthrie und Joh. Gray,
übersetzt und verbessert
von
Christian Gottlob Heyne,
Lehrer der Beredsamkeit und Dichtkunst zu
Göttingen.

Vier und zwanzigster Band.

Brünn,
gedruckt bei Joseph Georg Traßler, und im
Verlage der Kompagnie.

1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allgemeine Weltgeschichte.

Fortsetzung des zwanzigsten Buchs.

Geschichte des großen Moguls, vom Jahre 1525 bis auf gegenwärtige Zeit a)

Sultan Baber, b) Sohn des Omar Scheikh, vierten Sohnes des Abusaid Mirza, Abkömmling des Tamerlan von seinem

a) Von der Geschichte des Hauses Timur in Indien giebt es verschiedne persische Geschichtschreiber. Was man bisher davon wußte, war aus einem kurzen Auszug in Frasers Historie des Naderschah und einigen Artikeln im d' Herbelot

nem Sohne Mirza Miran Schah, besaß nach seines Vaters Tod im J. 1494. das Gebiete von Andekan, c) in der Bukharei am Fluß Fergana, und gerieth gar bald bei den damaligen Unruhen des Landes in Kriege, mit seinen Oheim und Vettern, den Fürsten in der großen Bukharey.

Er erfuhr gleich in seinen frühern Jahren viele widerwärtige Glücksfälle. a) Im J. d. H. 903. J. 1497. bemächtigte er sich der Stadt Samarkand und des Thrones; weil er aber seinen Truppen die Plünderung nicht erlaubte, so verließen sie ihn, und zerstreuten sich oder giengen zu seinem Bruder Dschehan ghir über, welcher Fürst zu Aksi b) war, und

lot und aus dem Thexeira genommen. Der vom P. Catrou übersetzte portugiesische Manuchi hat keine Glaubwürdigkeit. In den neuern Zeiten dienten die Reisebeschreiber, Tavernier und Bernier u. a. Die vom Herrn Alex. Dow aus dem Persischen übersetzte Geschichte von Indostan, vom Mahummud Kasan Ferischta (London 1768. gr. 4. 2. Voll.) ersetzt viele Lücken.

b) Zehir ul dien (d. i. Zehirpodin) Mahummud Baber beim Dow. T. II. p. 79.

c) Was bei Dow immer geschrieben ist Indija, aus Andjan, Endschan.

a) S. bei Dow. S. 80. f.

und sich jetzt auch der Stadt und des Gebietes von Andekan anmaßte. Endlich blieben nur vierzig Reuter bei ihm, und er sah sich genöthigt, sich in den Schutz des Sultan Mahmud Hussain c) in Khorasan zu begeben, welcher ihm den Winter zu Pischawer d) zuzubringen erlaubte. Im nächsten Jahre 1498 war ihm das Glücke so günstig, daß er unterstützt von seinem Oheime, Khan Mahmud zu Bokhara, Marghinan, Andekan und Aksi mit dem ganzen Gebiete Fergana wieder eroberte. Es erfolgten neue Unruhen und Angriffe von Seiten seines Bruders, die zu unbeträchtlich für unsre Geschichte sind, bis sie zu Ende des Jahrs 1499 Friede machten. Im folgenden Jahre (J. 1500. H. $\frac{905}{906}$) 1500 gieng Baber auf neue Ebenteuer aus; seinen Brudtr überließ er Andekan, und er selbst rückte vor Samarkand. Allein jetzt rückte der Usbeck, Schaibek Khan, e) gegen eben die Stadt an; Baber zog sich eilfertig zurück, und seine Truppen, entweder aus Furcht,

 oder

b) Achsi, das ist Akßikat, auch in Fergana.

c) Mahummud Hassein Gorgan (Ghur khan) Doghelat.

d) Uiber Kabul hinaus, an der Grenze von Indien.

e) Schubiani Chan.

oder weil sie ihre Hoffnung vereitelt sahen, verließen ihn auf das neue, bis auf 240 Mann. Die Usbeken hatten sich indessen der Stadt bemächtigt. Baber, der nun wieder nichts weiter zu verlieren hatte, wagte mit einer Kühnheit, die sehr bewundert wird, das Aeußerste; er schlich sich im Dunkeln in die Stadt, in der Hoffnung, seine dortigen Freunde zusammenzubringen, ward aber zu früh entdeckt, und mußte wieder entweichen. Noch in eben der Nacht brach er mit seinem kleinen Gefolge auf, erstieg die Mauern von Samarkand, bemächtigte sich eines Thors, zog seine Freunde zusammen, und vertrieb die Usbecken, die nur wenige Tage im Besitze geblieben waren. Khan Schaibek floh gegen Bokhara.

Ganz das Gegentheil von diesem allem erfolgte das folgende Jahr. (1501. H. $\frac{906}{907}$. Baber verlor eine Schlacht gegen den Schaibek, ward in Samarkand belagert, und gezwungen, mit etwa hundert Mann die Stadt zu verlassen. Er floh nach Taschkunt zu seinem Oheim Mahmud, machte verschiedne Versuche, einen oder den andern Platz in Fergana zu gewinnen, aber Schaibek schlug die vereinigten Fürsten (J. 1502. H. $\frac{907}{908}$) auf das neue, und bemächte sich der Stadt und des Gebietes Taschkunt.

Ba-

Baber flüchtete nun über Schadman f) nach Termed, g) wo ihm Emir Mahummud Beker geneigt aufnahm. Auf sein Anrathen nahm er sich vor, sein Glücke im Lande Kabul h zu versuchen, welches sich damals in einer Anarchie befand. Unterweges verleitete er, (J. 1505. H. $\frac{910}{911}$) mit nicht geringer Treulosigkeit, des Khosru Schah, i) Fürsten zu Konduz, im Lande Balkh, der ihn bewirthet hatte, Truppen, sich zu ihm zu schlagen, nahm seine Schätze und rückte in Kabul ein.

Das Land Kabul und Gazna war das Antheil des fünften Sohnes des Sultan Abusaid, Ulug Beg. Er verließ einen unmündigen Sohn, Mirza Abdolrasak. k) Während der daher entstandnen Verwirrungen l) erschien Sultan Baber, und nahm das Land und die Stadt Kabul ein.

 Sein

f) Schudma.

g) Turmuz.

h) Cabulistan, andere Zablustan, Sablistan.

i) Chusero Schah. Er hatte sich auf Unkosten des Sultans Ali, Bruders des Sultan Masud, in der Herrschaft Badakscham mächtig gemacht. s. d'Herbelot S. 38.

k) Abdul Rysaak.

l) S. Dow. S. 42.

Sein unruhiger Geist machte gleich im folgenden Jahre Entwürfe zu neuen Eroberungen. Er fügte Ghazna und Kandahar zu seiner Herrschaft; letzteres nahmen ihm die Usbeken unter Schaibeks Anführung wieder ab; er verlor auch und eroberte Kabul wieder. Als aber die Nachricht von der Niederlage und Tode seines alten Feindes Khan Schaibek ihm zukam, ward er aufs neue versucht, seine Anspüche auf das Reich der Bukharei zu erneuern; er brach auf und eroberte in kurzer Zeit (J. 1511. H. 917) Bokhara und Samarkand. Als aber die Usbeken wieder vorrückten, verlor er zweimal die Schlacht, und kam, (J. 1517. H. 923.) mit einem kleinen Gefolge wieder zu Kabul an.

Wenige Zeit verfloß, so gieng Sultan Baber auf neue Ebenteuer aus. Hindustan oder Indien war damals in noch eben der unstäten und übelgeordneten Verfassung, die oben als die Folgen eines militärischen Despotismus beschrieben worden ist. Unter Sultan Ibrahim, aus dem Hause des Sultan Beloli, eines Afghanen, war die Macht des Reichs unter die willkührlichen Eingriffe verschiedner patanischer Omrah vertheilt und aufs äußerste geschwächt. Baber brauchte den Vorwand, Indien sey von Timur erobert und zinsbar gemacht worden, und so gedenke

ke er die Rechte des timurschen Hauses, aus dem er abstamme zu erneuern und auszuführen. Er brach zuerst im J. 1519 (H. 925) gegen die Grenze von Indien auf, und kam bis Ni:aab. Solche Feldzüge that er mehrere, und rückte immer weiter vor. m) Endlich im fünften gieng er (J. 1526. H. $\frac{932}{933}$) auf Dehli los. Bei Schahabad, am Flusse Kehker, schlug er die Vortruppen des Feindes, und bei Panniput erfolgte ein Haupttreffen. Sultan Ibrahim führte ein Heer an von hundert tausend Pferden und ein tausend Elephanten; denen allen Sultan Baber nur dreizehntausend Mann entgegen stellen konte. Aber dies waren geübte Truppen, er war im Kriegswesen erfahren; und hatte eine verständige Schlachtordnung gemacht. Hingegen Sultan Ibrahim, ganz der Kriegskunst unkundig, ließ seine Truppen in eine große Kolonne von ungleicher Tiefe zusammenrücken, und so war den Mogoln der Sieg über die Patanen, n) aus welchen Sultan Ibrahims Herr bestand, leicht. Es erfolgte eine gänzliche Niederlage derselben, und Sultan Ibrahim

m) S. bey Dow, S. 103. f.

n) Sie sind ein mächtiger Stamm der Afghanen, und werden oft für die Afghanen überhaupt gesezt.

him blieb auf dem Platze. Sultan Baber rückte in Dehli ein, und nahm Besitz von dieser Hauptstadt und von dem Schatze des Kaisers. Wenige Tage darauf gieng auch Agra über.

Seine Trupen wären nun gern mit Beute beladen nach Hause gekehrt. Allein Sultan Baber weigerte sich dem Beispiele Timurs zu folgen, und es bei einer blossen Steiferei nach Indien bewenden zu lassen. Er ließ ausrufen, daß er seinen Sitz in Indien nehmen würde, und daß alle Feigherzigen nach Hause gehen könnten. Die Schande that auch dießmal ihre Wirkung. Diese Barbarn scheuten sich ihren Fürsten zu verlassen. Die folgenden Jahre brachte Baber zu mit Unterjochung der nahen Provinzen und Besiegung der vielen Omrahs (Fürsten) welche sich dem fremden Unterdrücker entgegen stellten. o) Seine Herrschaft verbreitete sich schon bis über Galeor p) hinaus. Sultan Baber starb im Jahre 1530 (H. 937.) mit dem Ruhme eines Fürsten von vielen guten Eigenschaften, und von großer Entschließung und Tapferkeit. q)

Ihm

o) S. Dow. S. 115 - 126.

p) Gualiër.

q) S. Dow. S. 127 - 129.

Ihm folgt Hemayun. Er wird von Schir geschlagen.

Sein Sohn Hemayun d) eroberte um das Jahr 1535 den größten Theil von Guzerat, und 1538 Bengal. e) Darauf griff ihn ein afghanischer oder patanischer Fürst an, Namens Schir Khan. Dieser nahm seine Maßregeln so gut, daß er den Hemayun nöthigte, Bengalen zu verlassen und sich von einem Orte zum andern, und zuletzt gegen Agra zu ziehen, wo mehrere Truppen zu ihm stießen. Er zog darauf (J. 1539. H. 946.) gegen den Ganges zu. Da er und seine Feldherren glaubten, sie stünden noch weit vom Feinde, erlaubten sie sich alle Arten von Ausschweifung, wurden aber von einem der Feldherrn Schirs, an der Spitze von 10,000 leichten Reutern, der eben zu dem Ende des Nachts einen erzwungenen Zug gethan hatte, überfallen, und auf das Haupt geschlagen f) Hemayun selbst entkam mit größter Schwie-

d) Nasir ul Dien (Nasireddin) Humaioon.

e) Dow. S. 132, 139.

f) Der Verräther gab eine Neigung zum Frieden vor, und überfiel den Humayun die Nacht nach dem Vergleiche. Kaum rettete dieser sich durch Schwimmen über den Schemene, einen Fluß, der in den Ganges fällt. Dow. S. 141. 142.

Schwierigkeit über den Ganges. Sein ganzes Lager, sein Schatz, die Elephanten und die Frauenzimmer fielen in Schirs Hände, der aber der letztern Ehre schützte.

Seine Bedrängniß. Er flüchtet nach Persien.

Mitlerweile (J. 1540. H. 947.) wanderte Hemayun mit einer geliebten Gemahlin, welche schwanger war, unter denen, die vor kurzem seine Unterthanen gewesen waren, trostlos und von allen verlassen herum. Keine wollten ihn in ihre Städte einnehmen, und selbst sein Bruder Kamram versagte ihm (J. 1542. H. 948.) Schutz. In dieser Bedrängniß beschloß er, (J. 1542. H. 949.) nach Persien zu flüchten, und ließ seine Gemahlin nebst seinem Sohne, der nur ein Jahr alt war, und seinem ganzen Schatze zu Schanwan, wo sie in kurzem Askeri, g) einer seiner unnatürlichen Brüder, wegführte. h)

Er

142. Was im Texte erzählt wird, ist aus einer Nachricht beim de Laet genommen, de imperio magni Mogolis, welche eine der kleinen elzebirischen Republiken ist.

g) Mirza Aschkari.

h) Die Flucht des Humaunn ist voll großer Bedrängnisse bei Dow. S. 143-149.

Er erobert wieder sein Reich.

Der Schah Tamasp regierte damals in Persien, nahm den flüchtigen Fürsten mit vorzüglicher Leutseligkeit und Ehrenbezeugung auf, und befahl sogar seinem eignen Bruder Bayram, ihm bei seinen Malzeiten Gesellschaft zu leisten. Bayram ward über eine Beleidigung unwillig, die ihm Hemayun seiner Meinung nach angethan hatte, i) und suchte seinen Bruder zu überreden, ihn hinzurichten. Aber Begum, des Tahmasp edelmüthige Schwester, erinnerte ihn, daß er der älteste Abkömmling des großen Tamerlans wäre, dem ihre Familie so viel

zu

i) Die Sache ist deutlicher bei Dow S. 190. Eines Tages im Gespräche fragte Schah Thamasp den Humaiun: wie seine schwachen Feinde wieder so mächtig hätten werden können. „Durch die Unruhen, welche mir meine eigne „Brüder erregten," antwortete Humaiun. Eben kam Schah Tamasp Bruder mit dem Waschgefäße in das Zimmer, um es dem Schah darzureichen. So, fährt der Schah fort, hätte Humaiun seine Brüder auch halten sollen, als ich. Humaiun bezeigte hierüber seinen Beifall durch Worte und Gebärden der gewöhnlichen Höflichkeit. Aber Mirza Beiram, der durch die Art, wie ihn sein Bruder erniedrigte, aufgebracht war, warf seinen Groll auf den Humaiun.

zu danken hätte, und daß er dadurch alle Gesetze der Gastfreiheit überschreiten würde. Tahmasp ward durch ihre Beredsamkeit gerührt, und faßte den edelmüthigen Entschluß, den Hamayun wieder auf den Tron zu setzen. Er gab ihm eine Schaar Truppen, mit welcher er (J. 1545. H. 952.) Kandahar belagerte. Es ward von Askeri vertheidigt, der unedelmüthiger weise Hemayuns Gemahlin und jungen Sohn auf den Wällen ausstellte. Dieses rührte den Vater und Gemahl, und brachte einen Vergleich zuwege, wodurch Askeri sein Leben und seine Freiheit erhielt. Der Kaiser aber nahm die Stadt ein, und bestrafte bald nachher (J. 1552. H. 959.) einen andern seiner treulosen Brüder, Kam Kan, mit dem Verluste seines Gebietes und Gesichtes.

Sein Tod.

Des Schir Khan Tod, der um diese Zeit erfolgte, und die Zerrüttung in seinem Reiche, vollendete das gute Glück Hemayuns, der aller Orten siegte, k) und zuletzt die große Stadt Dehli einnahm. Hier verlor er, un-

k) Nach einer Schlacht, in welcher Schah Sekonder geschlagen ward, zog Humaiun wider in Dehli ein im J. 1555. H. 962. Dow S. 207.

ungefähr drei Monate hernach, durch einen Zufall das Leben. Denn als er eine Treppe seines Pallasts herunter gieng, und eben der Ausruf zum Gebet gehört ward, so setzte er sich nieder, und lehnte sich auf seinen Stab; ward aber wegen zu sich genommenen Opiums von einer Schläfrigkeit befallen, und fiel 40 Stufen herunter. l) Dieser Vorfall machte seinem Leben nach 3 Tagen, im 50. Jahre seines Alters und 26. seiner Regierung, im Jahre 1556 ein Ende.

Ihm folgt sein Sohn Akbar. Er besiegt dem Hemow.

Hemayuns Sohn, Akbar, einer der besten und größten Fürsten, die jemals den moguliſchen Thron besessen haben, folgte (J. 1556. H. 963.) seinem Vater, als er nicht viel mehr als 13 Jahre alt war. Nach Hemayuns Tode beschloß Abdal Khan, m) des Schir Khan Bruder, Dehli anzugreifen. Dieser Abdalkhan hatte seinen Neffen n) und rechtmäßigen Fürsten ermordet, und

l) Die Umstände sind bei Dow etwas verschieden S. 208.
m) Mahummud Schah Adil.
n) Ferose Chan (Firuz Khan)

und seinen Thron o) sich angemaßt; da sich ihm aber die Großen widersetzten, hatte er sich nach Schilnar begeben. Von da aus rückte er vor Dehli mit einer Armee von 100,000 Mann und 500 Elephanten. Nun hatte der verstorbne Kaiser einem Manne von Stande und großem Verdienste, Beyram Khan, die Erziehung seines Sohns und Anführung seiner Armeen anvertraut. Er war aber damals so weit von Dehli entfernt, daß diese Stadt, ehe sie noch konnte entsetzt werden, in die Hände des Feldherrn Abdalkhans, Hemow, p) fiel. Da aber die mogulischen Truppen von allen Seiten her zusammenstießen, wurden Hemows Leute aus Mangel an Solde aufsätzig, und verließen ihn, so daß alle sein Gepäcke und seine Elephanten weggenommen wurden. Er selbst ward zum Gefangenen gemacht, der junge Akbar hieb ihm den Kopf mit eigner Hand ab, und unter seinen zerstreuten Soldaten ward grosses Blutvergießen angerichtet.

Er macht sich von seinem Minister los.

Beyram Khan, des Akbars Feldherr, Hofmeister und erster Minister, verwaltete das

o) Zu Galeor.
p. Himu.

das Reich, während daß Akbar seine Zeit zu Agra mit Jagen und andern Ergötzlichkeiten zubrachte. Endlich faßte er eine Eifersucht gegen seine Minister. Seiner Amme Maghem Eingebungen ward diese Eifersucht am meisten zugeschrieben; und auf ihr Veranstalten ward zuletzt Akbar ohne Beyrams Vorwissen zu Dehli gekrönt. Beyram, dessen Absichten sehr treu und rechtschaffen waren, q) verlangte, da er überaus alt und von Beschwerlichkeiten mitgenommen war, für seine Dienste keine andere Belohnung, als daß er nach Mecca gehen und daselbst sein übriges Leben einsam zubringen dürfte. Ehe er aber noch dahin kommen konnte, ward er von einem patanischen Sklaven ermordet dessen Vater Beyram hatte hinrichten lassen.

Er befestigt Agra. Er nimmt Chitor ein.

Um diese Zeit hatte sich ein starkes Verkehr zwischen Portugal und Indien angefangen, so daß der Indianer Sitten und Künste dadurch sehr gebessert wurden. Agra eine der beträchtlichsten Städte in Indien, hatte blos leimerne Mauern zu ihrer Vertheidigung; Akbar aber ließ sie mit starken stei-

q) Nicht so ganz unschuldig ist der Minister beim Ferischta S. 217. f. — 228.

steinernen Mauern umgeben. Darauf (J. 1566. H. 974.) zog er wider den Zimet r) einen aufrührischen Großen, aus, dem er schon mehrmals verziehen hatte, und nahm in wenig Monaten Chitor s) weg, das ein voriger Kaiser von Indien 12 Jahre lang vergebens belagert hatte. Sobald Zimet t) fand, daß der Ort übergehen müßte, verbrannte er (J. 1567. H. 975.) seine Gemahlinnen und Kinder lebendig, und starb mit dem Schwert in der Faust.

Er schlägt die Rajahs.

Sein Schicksal schreckte jedoch nicht andre Rajahs oder Großen ab, sich auf gleiche Weise zu empören. Allein sie wurden alle durch die erstaunliche Geschwindigkeit und Herzhaftigkeit des Moguls geschlagen, und einige von ihnen hingerichtet.

Sein

r) Khan Ziman. Er empörte sich schon einmal im Jahre 1561. und seitdem verschiedenemale wieder. Dow. S. 230. bis 251.
s) Schitor in der Landschaft Malawa.
t) Dies war ein anderer indischer Fürst, Rana Udaih Singh. S. 253. f.

Sein Aberglaube und seine Wallfahrt. Sein Gespräch mit einem Heiligen.

Da Akbar keine Kinder hatte, that er eine Wallfahrt mit blossen Füßen zu dem Grabe des Haji Mondi, eines indischen Heiligen, zu Ajmir, u) in der eiteln Vorstellung, seine Vermittelung könnte ihm einen Erben verschaffen. Am Ende jeder Meile ward ein Stein aufgerichtet, um das Andenken dieser Pilgrimschaft zu erhalten. Als er zurückreiste, besuchte er unterweges einen lebendigen Heiligen, Namens Scheikh Selim, oder der friedfertige, zu Schikeri, ungefähr 18 Meilen weit von Agra. Dieser heilige Mann sagte zu des Kaisers großer Freude voraus, er würde drei Söhne bekommen, und eine seiner Beischläferinnen wäre itzt schwanger. v) Es sey nun von dieser Geschichte wahr so viel als wolle, so ist es gewiß, daß Akbar drei Söhne bekam. Er nannte den ältesten nach dem Heiligen Selim, und wandte nachher eine unermeßliche Summe Geld darauf, Schikeri, den Ort, wo sich der Heilige aufhielt, mit einer starken steinernen Mauer einzuschließen, und gab ihm von nun an den Namen Fettipur oder

 Siegs-

u) Arzmer am Flusse Paddar.
v) Weniger fabelhaft bei Ferischta S. 257.

Siegsplatz. Seine Dankbarkeit lies es dabei nicht bewenden. Denn nachdem er einen prächtigen Pallast dort aufgeführt hatte, würde er sogar seinen Sitz daselbst genommen haben, wenn nicht das Wasser da herum ungesund gewesen wäre.

Seine Geschwindigkeit in Dämpfung eines Aufruhrs.

Indem aber Akbar mit diesen und andern großen Werken beschäftigt war, erregten Mirza Ibrahim Hussayn, Mirza Khan, Mirza Mohammed Hussayn, und Jehan Khan, zu Guzerat x) Aufruhr. Akbar setzte darauf alle Befehlshaber, und die wenigen Truppen, die er bei sich hatte, auf Kamele, und obgleich die Aufrührer 400 Meilen y) weit standen, erreichte er sie doch in sieben Tagen. Seine unerwartete Gegenwart erschreckte sie, und sie ergriffen die Flucht. Dieses munterte des Kaisers getreue Unterthanen, die sich zerstreuet hatten, auf, sich zu ihm zu versammlen; er setzte den Aufrührern mit 12,000 Reutern nach, die Khan Goga anführte; er selbst folgte nicht weit hin-

x) Eigentlich an der Grenze gegen Guzerat. Dow S. 235. f. bis S. 264. aber mit sehr verschiedenen Nachrichten.

y) Kos.

hinter ihnen. Die Aufrührer setzten sich, Soga ward (J. 1566. H. 974.) erlegt, und seine Armee müßte seyn geschlagen worden, wenn nicht die persönliche Tapferkeit Akbars gethan hätte, der die Rebellen so muthig angriff, daß sie wichen. Mirza Ibrahim und Mirza Khan blieben auf dem Platze; Mohammed Hussayn fiel in Akbars Hände, und ward enthauptet; und die ganze Provinz Guzerat kam wieder z) in des Moguls Gewalt.

Er fällt in Bengalen ein. Ende eines trunknen Fürsten. Rotas wird durch Kriegslist eingenommen.

Diese ganze Zeit über führten Akbars Feldherren einen Krieg mit mancherlei Glücke wider die Fürsten in Bengalen. Der vornehmste darunter hieß Douwet. a) Es war ein träger Fürst, der stets trunken war. Akbar zog zuletzt in Person wider ihn an der Spitze von 50,000 Reutern und 600 Ele-

z) Sie ward erst seit J. 1572. H. 980. erobert. S. Dow S. 258. f. Ein Verzeichniß der alten Könige und nachherigen Statthalter von Guzerat steht in Herrn Anquatil du Perron Préliminaire zur Zendavesta. p. CCLXVII. f.

a) Daud. s. Dow. S. 267. f. wo er aber ein tapferer Fürst ist.

Elephanten, schlug die patanischen Feldherren, belagerte (J. 1574. H. 982.) die Stadt Patan selbst, die sich 6 Monate hielt, und nahm sie zuletzt mit Sturme weg. Douwet war so stark betrunken, daß er gar nichts von der Sache wußte. Seine Bedienten führten ihn in einem Boote weg, und hieben ihm kurz darauf den Kopf ab. Solchergestalt ward Akbar Herr von ganz Bengal, bis auf eine oder zwo Festungen, besonders Rotas, welches für die unbezwinglichste in ganz Asien gehalten, und von seinem Rajah vertheidigt wurde. Moheb Ali Khan, einer seiner Feldherren, unternahm es, Rotas zu bezwingen. Nachdem er sich durch große Geschenke des Rajah Bekanntschaft erworben hatte, bat er ihn um die Gefälligkeit, ihm zu erlauben, daß er seinen Harran, oder sein Frauenzimmer, so lange in der Festung lassen dürfte, bis er von einer vorhabenden Reise zurückkäme. Der Rajah willigte darein. Moheb aber füllte die 200 Sänften, in denen der Harran getragen ward, anstatt der Weiber mit gewaffneten Männern an, und bemächtigte sich dadurch der Festung, wo der Rajah getödtet, und sein großer Schatz weggenommen ward. b) Ver-

b) Dow S. 272. 273. der aber das Mährchen nicht anführt.

Verfassung der Rajahs.

Diese Rajahs, wie sie noch itzt genannt werden, entrichteten jährlich dem Kaiser ein geringes Geschenke, wie sie auch gegenwärtig noch thun, verfuhren aber in allen andern Stücken als unabhängige Fürsten, und hätten sie unter einander selbst einig werden können, so wären die Moguln nicht im Stande gewesen, ihnen zu widerstehen. Allern Akbars Glücke siegte über alles. Die starke Festung Jelur c) ward ihm von des Rajah eignem Bruder verrathen. Hierauf wollte kein Rajah dem andern trauen, und es war den Moguln leicht, sie einzeln zu bezwingen. Andre ergaben sich und suchten des Kaisers Freundschaft durch Geschenke und selbst dadurch zu gewinnen, daß sie ihm ihre Töchter als Beischläferinnen zuschickten. Wir lesen von einer schönen Prinzessin der Pataner, die in des Kaisers Gebiete an der Spitze ihrer Truppen einfiel; da sie aber von Adam Khan, einem von des Moguls Feldherren, geschlagen und gefangen genommen ward, nahm sie als ei-

c) Vielleicht Schelaur an der Grenze von Suzerat.

ne andre Cleopatra Gift zu sich, damit sie nicht im Triumphe aufgeführt würde.

Akbars Reichthum und große Macht.

Akbar stand nunmehr auf dem Gipfel von Macht und Glücke. Obgleich sein Gebiete nicht so ausgebreitet war, als Jenghitz Khans und Tamerlans seins, hieng es doch innerlich fester zusammen, und er besaß vielleicht mehr Reichthümer, als einer von jenen beiden. Die uzbekischen Tartarn hatten, wie oben gedacht worden, die ganze Bukharei eingenommen. Abdallah, ihres Sultans Iskander Khan Sohn, kam, (J. 1585. H. 993.) nach Lahor, d) um den Akbar zu besuchen, der sich mit ihm in dieser Stadt besprach. Akbar hatte jedoch nicht vergessen, daß die Bukharei das ursprüngliche Erbtheil seines Hauses wäre; und nachdem er abermals die Pataner besiegt, und Kandahar durch die Verrätherei seines Befehlshabers eingenommen hatte, machte er einen Entwurf, das Reich Samarcande wieder zu erobern. Zu dem Ende schickte er zween Gesandte in die Tarta-

d) Ferischta redt nur von einem Mirza Schah Rokh aus Badakschan.

tarei, die eigentlich keinen andern Auftrag hatten, als Aufpasser abzugeben, und den Zustand dieses Reichs zu erforschen. Ob sie aber gleich ihren Bericht erstatteten, finden wir doch nicht, daß er jemals diese Eroberungen versucht hätte. Die Wahrheit zu sagen, so war die Entlegenheit zu groß, als daß er hätte daran denken können, dieses Land anzufallen, ehe er sich noch in Indien befestigt hatte.

Er nimmt Kaschmir ein. Er kann der Königin von Dekan nichts anhaben. Sein Sohn verkürzt sich durch den Trunk das Leben.

Da aber das kleine Königreich Kaschmir den Eingang in die Bukharei öffnete, bezwang er es (J. 1585. H. 994.) theils mit Gewalt theils durch Geld, und ließ dem Könige und seinem Sohne ein gewisses jährliches Einkommen. e) Hierauf eroberte Akbar durch seine Feldherren das Königreich Sind, f) und machte es zu einer von ihm selbst abhängigen Provinz. Da der König von Dekan um diese Zeit starb, folgte ihm seine Tochter Jand Bibi,

 und

e) Dow S. 280. f.
f) Land am Fl. Sind. Dow S. 284.

und Akbar beschloß, dieses Land einzunehmen. g) Obgleich aber seine Feldherren die Truppen von Dekan (J. 1594. H. 1003.) schlugen, litten doch des Moguls Soldaten so sehr, und die Königin traf so vortrefliche Anstalten, daß sie ihre Macht und Unabhängigkeit wider ihn behauptete. Akbar ward durch diesen Wiederstand einer Frauensperson aufgebracht, und befahl seinem Sohne Morad, den Krieg wider sie zu führen. Allein der junge Prinz ergab sich so sehr dem Trunke, daß er 6 Monate lang zu Brampur seine Zeit müßig verstreichen ließ. Als Akbar das hörte, schickte er den Abul Fazel ab, ihn zu bessern. Er war ein Mann von Geschmack und Gelehrsamkeit, und schrieb eine besonders zierliche Geschichte seiner Zeit. Er war Morads Hofmeister gewesen, und war damals Vorsitzer in Akbars Divan oder Rathe. Seine Ermahnungen konnten jedoch seinen Pflegesohn nicht bessern, sondern er starb am Trunke um das Jahr 1598. h) Nach seinem Tode übernahm Abul Fazel die Anführung seiner Armee, eroberte die Provinzen Barar und Khandisch, und überredete Ak-

g) Dow S. 290. f.
h) Im J. 1569. H. 1005. nach Ferischta S. 294.

Akbarn, sich nach Agra zu begeben, damit er einen Versuch auf die Einnahme von Andanagar, Viziapur und Golconda thun könnte.

Akbars sonderbares Ansuchen.

Um diese Zeit i) schrieb Akbar an den König in Portugal, und an Albuquerque, seinen Vizekönig in Ostindien, mit dem Ersuchen, es möchte ihm eine Uibersetzung der Bibel in das Arabische oder Persische, nebst einer zu ihrer Erklärung tüchtigen Person, geschickt werden. Entweder der König von Portugal oder Albuquerque schickte drei Jesuiten, den Hieronymus Xavier, Pigueira und Benedikt Goes, an den moguliſchen Hof. Aber schlimmer hätte man die Missionarien nicht wählen können. Xavier, der persisch verstand, schrieb, anstatt dem Begehren des Moguls nachzukommen, ein eigenes Evangelium, unter dem Titel, die Geschichte Jesu, k) das mit allen den Ungereimt-

i) Im J. 1582. an den König von Portugal s. Fraser History of Nader Shah p. 11. f. und im Anhang p. 39. 40. u. 1595. an den Statthalter Matthias von Albuquerque.

k) Im J. 1602.

reimtheiten der römischen Legenden angefüllt war; imgleichen eine Abhandlung zur Vertheidigung der christlichen Religion, unter dem Titel, Spiegel der Wahrheit. Beide Schriften geriethen einem scharfsinnigen vornehmen Perser, Ahmed ebn Zeyn Alaboddin, in die Hände, und wurden von ihm so beantwortet, daß die ganze Gelehrsamkeit des römischen Hofs keine genügliche Gegenantwort geben konnte; denn anstatt die christliche Religion zu vertheidigen, suchten sie nur der römischen Kirche, der Untrüglichkeit der Päbste, und den Ungereimtheiten ihres Glaubens das Wort zu reden. l) Wir können nicht wohl annehmen, daß dergleichen Ausarbeitungen geschickt gewesen wären, Akbarn zum Christenthume zu bekehren. Er baute inzwischen den Missionarien zu Agra eine Kirche, und ertheilte ihnen nicht nur seinen Schutz, sondern auch verschiedene Freiheiten.

Er setzt den Krieg wider Dekan fort.

Um das Jahr 1596 empörte sich Rana Mardout, der mächtigste unter den Rahjas in

l) Prideaux's Life of Mohammed p. 155.

in der Provinz Indostan, und Selim, Akbars ältester Sohn, ward mit einer grossen Armee abgeschickt, ihn zu bezwingen. Aber Akbar verlor den Krieg wider Dekan nicht aus dem Gesichte, sondern zog im J. 1598. in Person hin, ihn zu führen. Dazu hatte ihm sein Günstling Abul Fazel gerathen, und gesagt, wenn er einmal das Königreich eingenommen hätte, so würde die Eroberung von Viziapur und Golconda von selbst darauf folgen. Akbar hatte bei diesem Kriegszuge die schönste Aussicht zum Erfolge, und nahm nach einer sechsmonatlichen Belagerung die starke Festung Hassen ein.

Sein Sohn Selim empört sich. *)

Aber mitten in dem Laufe seines Siegs erhielt er die befremdende Nachricht, daß sein Sohn Selim mit der unter ihm stehenden Armee im Anzuge begriffen wäre, um sich zum Herrn von Agra und seinem Reiche zu machen. Akbar übergab darauf die Führung des Kriegs wider Dekan seinem Soh-

*) Von dieser Empörung gedenkt Ferischta nichts, vermuthlich weil des Abul Fazel Nachrichten, deren er sich bediente, hier aufhörten.

Sohne Schah Daniel und andern Feldherren, und machte sich auf den Weg nach Agra, jedoch nicht zeitig genug, um den Selim, der eine große Partei auf seine Seite gezogen hatte, an einigen scharfen aber unglücklichen Angriffen auf diese Stadt zu hindern. Er ward jedoch nunmehr genöthigt, abzuziehen, und sein Vat.r rückte in die Stadt ein.

Es war vergebens, daß Akbar seinen Sohn durch die ernstlichsten und nachdrucksvollsten Briefe wieder zum Gehorsam zu bringen suchte. Selim hatte täglich einen furchtbarern Fortgang, und forderte zuletzt den Statthalter von Bengal auf, ihm diese Provinz zu übergeben, der es jedoch geradezu abschlug. Diese fehlgeschlagne Erwartung wirkte, wie es scheint, bei dem Sel m so viel, daß er einen seiner vornehmsten Minister, den Koja Jehan, abschickte, um mit seinem Vater Unterhandlung zu pflegen. Koja Jehan blieb 6 Monate zu Agra, und brachte Akbarn dahin, daß er seinen Sohn begnadigen wollte, wofern er sich ihm zu Füssen werfen würde. Da aber Selim noch immer eine Armee von 70,000 vortreflichen Truppen hatte, verlangte er vorläufig eine Schadloshaltung aller seiner Befehlshaber, und daß sie im

Besitze dessen bleiben sollten, was sie erworben hätten. Akbar aber verwarf diese Bedingungen. Selim fuhr also in seinem Aufruhre fort, ließ in seinem Namen Geld münzen, und hatte sogar die Frechheit, seinem Vater welches davon zu schicken.

Fortgang des Kriegs wider Dekan.

Akbar glaubte nunmehr, die Dämpfung des Aufruhrs seines Sohns wäre für ihn wichtiger, als die Fortsetzung seiner Eroberungen. Der Prinz Daniel war vor Gandezin gegangen, eine Stadt in der Jand Bibi Gebiete. Sie zog sich darauf nach Amadnagar, m) und machte sich daselbst fertig, eine Belagerung auszuhalten. Doch so fest auch der Ort war, nahm ihn doch der Prinz in ungefähr 6 Monaten nebst den großen Schätzen der Königin ein. n) Sie hatte jedoch sich selbst vor fernern Beleidigungen in Sicherheit gestellt, und (J. 1600. H. 1009.) Gift zu sich genommen. Diese große Eroberung nebst andern von Daniel gewonnenen Vortheilen beunruhigten die Könige von Vizianur und Gol-

m) Andanagar.
n) Dow S. 296.

Golconda so sehr, daß sie die demüthigsten Briefe, mit großen Geschenken begleitet, an Danieln schickten, der, weil er sich gleich seinem Bruder dem Trunke ergeben hatte, in seinen Eroberungen nicht weiter fortfuhr.

Abul Fazel wird getödtet. Der Prinz Daniel bringt sich durch Trunk um. Akbar söhnt sich mit Selim aus.

In diesem Zustande befanden sich Akbars Angelegenheiten, als er dem Abul Fazel Befehl zuschickte, sich sogleich an dem Hofe einzustellen, um wider seinen Sohn Selim dienliche Maßregeln zu treffen. Abul Fazel versprach, ihm zu gehorchen, und machte ihm Hofnung, er sollte bald seinen Sohn gefangen vor sich sehen. Selim aber erhielt (J. 1604. H. 1013.) Nachricht von allem, was vorgieng, von dem Wege, den Abul Fazel nach Agra nehmen, von der Zeit, wenn er ihn antreten würde. Er gab darauf einem seiner Feldherren Befehl, ihm aufzulauern. Abul Fazel, der nicht mehr als 3000 Reuter bei sich hatte, die alle nach einem tapfern Widerstande erlegt wurden, ward unter einem Baume sitzend gefunden, wo man ihm den Kopf abschlug,

und

und ihn dem Selim schickte. o) Die Zeitung von diesem Vorfalle rührte Akbarn so sehr, daß er sich drei Tage lang vor aller Gesellschaft verschloß. Einige Zeit darauf (noch J. 1013.) erhielt er Nachricht von dem Tode seines Sohns Daniel, der durch übermäßigen Trunk erfolgt war. Akbar rückte hierauf wider den Selim an der Spitze einer Armee an. Kaum war er aufgebrochen, als ein anderer Todesfall den Akbar niederschlug; dies war der Tod der Kaiserin Mutter: durch alle diese Fälle erweicht, änderte er seinen Entschluß, schrieb nochmals an den Prinz Selim, und bot ihm seine Begnadigung an. Selim nahm sie an, und nachdem er mit den Sterndeutern wegen der glücklichen Stunde zu Rathe gegangen war, ließ er sich zu Agra vor seinen Vater führen. Dies geschah im Jahre 1604.

Der Prinz fiel bei seiner Ankunft vor dem Throne nieder. Der Vater faßte ihn bei der Hand und führte ihn in ein inneres Zimmer. Hier fieng er an ihm bittere Vorwürfe zu machen, und indem er in großen Zorn ge-

o) Ferischta schreibet den Mord blos einer Räuberbande zu S. 296.

gerieth, schlug er den Prinzen so heftig mit Fäusten, daß ihm der Prinz die Brust darbot, daß er sie durchstossen sollte. Akbar vergaß sich sogar so weit, ihm vorzuwerfen, er wäre so feigherzig, daß er die Waffen niederlegen, und vor seinem Throne knien könnte, da er doch eine Armee von 70,000 Mann hätte. Als diese sonderbare Zusammenkunft vorüber war, ließ Akbar den Prinz und alle seine Begleiter in das Gefängniß führen. Doch sein Zorn legte sich nach einigen Tagen, er gieng hin, seinen Sohn zu sehen, gab ihm mit eigner Hand Opium, welches Selim sehr liebte, und sich aus grossem Kummer dessen so lange enthalten hatte, und ließ ihn zuletzt, auf Fürbitte der Frauenzimmer im Serál, nebst seinen Begleitern los. Von der Zeit an wartete der Prinz dem Vater täglich auf, hatte aber allezeit ein großes Gefolge bei sich. Akbar, der nunmehr alt und mißtrauisch geworden war, ließ sich daraus einen Argwohn beibringen, daß sein Sohn auf einen gefährlichen Anschlag umgienge, und befahl, er sollte, wenn er vor ihn käme, nicht über drei bis vier von seinen Omrahs oder Großen bei sich haben.

Akbars Tod J. 1605. H. 1014.

Akbar überlebte nicht lange diese Aussöhnung. Aber die Art seines Todes, wie sie die Geschichtschreiber vorstellen, ist höchst unwahrscheinlich. Sie erzählen, er wäre dem Mirza Gaja, einem seiner Großen, abgünstig geworden, und hätte seinem Arzte Befehl gegeben, zwo Pillen zurechte zu machen, deren eine vergiftet seyn sollte, die andere nicht, beide aber einander so ähnlich seyn sollten, daß sie blos durch ein gewisses Merkmal zu unterscheiden wären. Einige p) melden, der Mirza selbst habe diese Pillen dem Mogul überreicht, und hätte selbst die gesunde genommen, Akbar aber, der das Merkmal vergessen hatte, die vergiftete. Als er seinen Irrthum inne ward, nahm er sogleich Gegengift. Als ihn Selim besuchte, setzte er seinen Turban dem Prinzen auf, und gürtete ihm seines Vaters Hemayuns Schwert um, befahl ihm aber, keine oberherrliche Handlung im Pallaste vorzunehmen, und nicht eher vor ihn zu kommen, bis er wieder besser geworden wäre. Allein der Gift war für seine Leibesbe-

 schaf-

p) Thomas Herbelot in Travels to Persia and India.

schaffenheit zu stark, und er starb 12 Tage darauf als er ihn genommen hatte, am 12. Oktober 1605, im Alter von 63 Jahren, von denen er beinah 50 regiert hatte. Er war ein großer und glücklicher Fürst, hatte aber außer seinem Hang zum Aberglauben noch andere Fehler des moguliſchen Stammes an sich. Nichts konnte seinem Ehrgeize im Wege stehen, und wenn er nicht durch Gewalt siegen konnte, siegte er durch Geld. q)

Streit

q) Ferischta giebt folgenden Karakter: Mahummud Akbar besaß viel glänzende Tugenden. Seine Großmuth und seine Gelindigkeit waren ohne Grenzen. Letztere trieb er oft über die Grenzen der Klugheit, einigemale auch über die Schranken der Gerechtigkeit, und der Pflicht gegen den Staat. Daß gleichwohl keine weibische Weichlichkeit des Gemüthes, sondern eine edelmüthige Gesinnung die Ursache dieser Schwachheit war, erhellt aus der ihm sonst eignen Kühnheit des Geistes: Als Krieger besaß er mehr die Gaben eines Parteigängers als eines großen Feldherrn. Er setzte sich den Gefahren mit unverzeiblicher Unvorsichtigkeit aus, und oft nahm er die wichtigsten Unternehmungen vor, ohne diejenigen Mittel zu brauchen, die er in seinen Händen hatte. Aber Glück und Kühnheit ersetzten bei Akbar die Stelle der Klugheit, und oft brachte er durch verzweifelte Mittel dasjenige zu stande, was kühle Uiberlegung in weit längerer Zeit nicht würde ausgeführt haben.

Streit um die Regimentsfolge. Sie fällt dem Selim zu.

Ungeachtet der verstorbene Mogul den Selim zu seinem Nachfolger ernannt hatte, waren doch die Großen des Reichs noch lange nicht darinne mit einander einig. Er war von einigen derselben sehr beleidigt worden, und sie befürchteten, er möchte sich rächen. Andere glaubten, sie könnten mehrern Antheil an der Regierung haben, wenn sie den Sultan Khosru, des Selim Sohn, auf den Thron setzten. r) Die Oberhäupter der letztern Partei waren zween Große, Rajah Mansing und Khan Azem. Allein Selims Partei behielt zuletzt über allen Widerstand die Oberhand; und Mansing ward genöthigt, den jungen Prinz seinem Vater wieder zu geben, den er in der Hitze des Streits weggeführt hatte.

Da solchergestalt Selim auf dem Throne befestigt war, nahm er den Namen Jehan Ghir s) an. Er war damals ungefähr

r) Der Vorwand war, daß der Vater Selim wegen seiner Empörung vom Vater war enterbet worden.

s) Jehanghire, Dschehan ghir. Die Geschichte von ihm und seinem Sohne Schah Dschehan ist noch sehr mangelhaft, und im einzelnen un-

fähr 36 Jahre alt. Ihm wünschte zu seiner Thronbesteigung die Rajahs von Golconda, Viziapur und Dekan, und aus andern Gegenden in Indien Glück, und machten ihm prächtige Geschenke. Ebendas thaten die Gesandten aus Persien und der Tartarei, t) und die Rajahs oder Großen. Daraus erhellt, daß er damals ohne Ausnahme der mächtigste Monarch in den Morgenländern war. Er besaß, außer Sind, Bengal, Dekan, Orixa, Malawa, Agra und Dehli, noch Kabul, Kaschmir und Perjab.

Der

unzuverläßig, da sie aus Nachrichten von europäischen Reisenden zusammengesetzet ist, welche oft unbestimmt ausfallen, oder sich gar widersprechen. Wer es indessen zu seinem Geschäffte machen könnte, würde aus genauer Vergleichung der Reisebeschreiber noch mehr, als ich habe thun können, zu verbessern im Stande seyn. Des Valentyn Reizen VI. Deel, zugleich mit der Verbesserung: Beknopte Historie van het mogolsche Keyzerryck, en de Zuydelyke aangrensende Ryken. Batavia 1758. Fol. habe ich nicht Muße gehabt zu vergleichen. Jetzo läßt sich ohnedem von Herrn Dow's angekündigter Fortsetzung seiner Geschichte etwas vollständigeres hoffen.

t) Vermuthlich aus der Bukharei.

Der Prinz Khosru empört sich. Er wird geschlagen und gefangen genommen.

Jehan Ghir kannte aus eigner Erfahrung die Unruhen, die ein muthmaßlicher Erbe bei seines Vaters Unterthanen anrichten kann, wenn es ihm gefällt, seine Vortheile zu gebrauchen. Er gieng zu Rathe, ob er dem Khosru die Augen ausstechen wollte; allein der Prinz entkam, und suchte Lahor zu erreichen. Ihm setzten aber seines Vaters Truppen und zuletzt sein Vater selbst so scharf nach, daß er nur mit größter Schwierigkeit zu dem Hassan Beg, Befehlshaber einiger Truppen, mit denen er nach Kabul abgesandt war, die Kroneinkünfte daselbst zu erheben, der sein Freund war, entkommen konnte. In wenig Tagen brachte er zu Lahor eine Armee von 20,000 Mann zusammen, mit welcher er die Belagerung von der Festung der Stadt Lahor vornahm, sie aber aufheben mußte. Hierauf ward er von den kaiserlichen Truppen umringt, lieferte ihnen ein Treffen, ward aber geschlagen, zur Flucht genöthigt, und gefangen genommen, indem er mit dem Hassan Beg auf einem kleinen Boote über einen Fluß u) fahren

u) Den Tschenab, der in den Sind fällt.

ren wollte. Hassan Beg ward auf das grausamste hingerichtet. Achthundert von des Khosru Soldaten, die zu Gefangenen gemacht waren, wurden längshin an dem Wege, durch welchen Khosru kommen sollte, lebendig gespießt; und sein Vater verhöhnte ihn in seinem Elende so sehr, daß er den Prinz, als sie vorbei zogen, um die Namen der Verbrecher fragte, indem sie an ihren Pfählen sich ängstigten. Khosru, wiewohl er jung war, zeigte eine anständige Betrübniß, und sagte zu seinem Vater, er sollte das an ihm gethan, und das Leben so vieler tapfern Leute verschont haben; er könnte nun künftig in seinem Leben keine Zufriedenheit haben.

Eine Verschwörung wider den Mogul. Sie wird vereitelt.

Als der Kaiser zu Lahor angekommen war, übergab er seinen Sohn der Verwahrung seiner Großen, er selbst aber gieng auf die Jagd. Das wäre beinah sein Unglück gewesen. Es ward eine Verschwörung errichtet, den Vater aus dem Wege zu räumen, und den Sohn auf den Thron zu setzen. Sie kam jedoch nicht zur Reise, weil sich keine Gelegenheit zur Ausführung fand.

Die verschwornen waren einige der größten Herren des Reichs. Es befanden sich darunter der Sohn des Etimadoddawlet, oder Oberschatzmeister, mit seinem Vater selbst. Die Großen wurden sogleich enthauptet, der Oberschatzmeister aber erkaufte sein Leben, indem er über 132,000 Pfund Sterling erlegte. Dem ungeachtet ward er auf das schimpflichste gemißhandelt, und im Gefängnisse behalten. Diese Hinrichtungen scheinen zu Kabul geschehen zu seyn.

Dem Khosru wird das Gesichte versiegelt.

Als der Mogul nach Lahor zurückkam, ward Khosru, der noch immer daselbst gefangen saß, dahin veurtheilt, daß er seiner Augen beraubt werden sollte. Dies geschah, wie erzählt wird, vermittelst eines gewissen Safts; er soll aber noch immer ein schwaches Licht gehabt haben. Nach einem andern Reisebeschreiber, dem Terry, waren ihm seine Augen nur verbunden und der Verband versiegelt worden, denn er drei Jahre über trug. Als auch Sir Thomas Rowe und sein Kapellan Terry mit ihm sprachen, schien er gar keinen Mangel am Gesichte zu haben, wenigstens gedenken sie von keinem. Khan Azem, des Khosru Schwiegervater, empfand

ebenfalls des Kaisers Unwillen, und ward beschimpft und in Ketten gelegt. Er ward jedoch einige Jahre hernach, auf Fürspruch der Frauenzimmer im Serál, losgelassen, und wieder zu Gnaden angenommen.

Geschichte des Jehan Ghier und der Nurmahal.

Jehan Ghir hatte sich bei seines Vaters Lebzeiten in eine schöne Frau verliebt, Namens Meher Meja, die Tochter des ungenannten Großschatzmeisters, die an einen Großen war verheirathet worden, der Schir Afkan Khan hieß, und seiner Herkunft ein Türke war. v) Dieser Große ward nach Bengal geschickt, und hier ward er wegen eines Verbrechens niedergehauen. Nach seinem Tode befahl er, des Schir Afkan Familie sollte nach Agra geschickt werden. Auf dem Wege soll ein Dervisch die künftige Größe der Meher Meja vorhergesagt haben; wie er denn, wenn man Jehan Ghirs vormalige Liebe für sie und ihre eigne ausgesuchte Schönheit erwägt, das gar wohl thun konnte, ohne im geringsten den Geist der Prophezeiung zu haben. Sie hatte eine Tochter von 6 Jahren bei sich. Nach ihrer Ankunft zu Agra wur-

v) Vielleicht ein Afghane.

wurden sie vor die Rokkia Sultan Begum, des Kaïsers Mutter, gebracht, welche die Meja eben so lieb gehabt zu haben scheint, als ihr Sohn.

Als sie dem Jehan Ghir vorgestellt ward; fand er, daß sie an Schönheit zugenommen hatte. Sie fiel ihm zu Füssen, und empfahl ihre Tochter, die sie bei der Hand hielt, seinem Mitleiden und Schutze. Der Kaiser sagte lächelnd, er wäre gesonnen, des Kindes Vaters zu seyn, Meher Meja verstand seine Meinung, und antwortete mit der größten Demuth. Des Kaisers Liebe für die schöne Witwe war so zärtlich, daß er 40 Nächte nach einander in ihrer Wohnung zubrachte. Endlich befahl er einem seiner Großen, den Roja Abdal Hassan, hinzugehen, und sie als sein Freiwerber von ihrem Vater förmlich zu seiner ersten Gemahlin zu begehren. Da der Schatzmeister wegen der über ihn ergangenen Verurtheilung und Bestrafung für ehrlos gehalten wurde, so fieng Abdal Hassan an, einige Vorstellungen deshalben zu thun. Allein der Kaiser sagte, er sollte nur gehen, und ausrichten, was er ihm befohlen hätte.

Er vermählt sich mit ihr.

Das Beilager ward in kurzem gehalten. Der Meher Meja Name ward in Nur Jehan Begum, oder die Frau, welche die Welt erleuchtet, verwandelt. Sie war ebendieselbe mit dem berühmten Nurmahal, von der die europäischen Geschichtverfasser und Reisebeschreiber so viel zu sagen wissen. Nach dem Beilager nahm des Kaisers Liebe für sie so sehr zu, daß ihr Vater in alle seine Würden wieder eingesetzt wurde, größers Ansehen als jemals erhielt, und zum Feldherrn über 5000 Reuter ernannt wurde, und der Kaiser Vergnügen daran zu finden schien, alle ihre Verwandten und Angehörigen zu den höchsten Stellen in seinem Reiche zu erheben. Kurz, die ganzen Angelegenheiten des Reichs wurden von dem Oberschatzmeister und seiner Tochter verwaltet. Das geschah um das Jahr 1611.

Der Rajah Rana wird besiegt.

In eben dem Jahre ward der Entschluß gefaßt, Abdalkhan sollte eine Armee wider den Rajah Ranas x) anführen, anstatt des Mo-

x) Ist in der Provinz Malava zu suchen.

Mohabets, dem vorher die Führung dieses Kriegs war übergeben worden. Dieser Ranas besaß ein Fürstenthum, Namens Mandow. Die vornehmste Festung desselben, Siavend, ward wegen der umliegenden Wälder und Wüsten für unbezwinglich gehalten. Aber Abdalkhan schlug die wider ihn ausgeschickten Truppen, hieb sich einen Weg durch die Wälder, nahm den Ort ein, und schleifte alle Götzentempel. Der Rajah selbst entkam nur mit großer Mühe. Diese Eroberung ward für so wichtig gehalten, daß man dem Abdalkhan noch wichtigere Kriegsdienste in Guzerat auftrug. Er rottete daselbst alle Räuber und Rebellen aus, welche in diesen Gegenden sehr mächtig waren.

Andere Eroberungen der Feldherrn Jehan Ghirs. Die letztern werden von Ambern, Könige von Dekan überlistet. Es wird ein Aufruhr gedämpft.

Zu gleicher Zeit ward wider den Malek Amber in Dekan Krieg geführt, bei welchem des Moguls liebster Sohn, der Sultan Parweis, die Aufsicht hatte. Es erhellt, daß die Könige von Guzerat, Viziapur, Dekan und Golconda dem Kaiser einen jährlichen Tribut entrichteten, der aber seit kurzem wegge-

geblieben war. Parweis forderte diesen Tribut den Königen von Viziapur und Golconda ab, und sie erlegten ihn willig. Darauf fiel Parweis mit seinen Truppen den Malek Amber an. Mittlerweile unterwarf sich der Rajah von Ranas ruhig der Gewalt des Kaisers. Jehan Ghir ward durch Ambers Widerstand aufgebracht, der 50,000 Mann unter sich hatte, und befahl 100,000 Mann seiner besten Truppen, auf seine Hauptstadt Kerki loszugehen. Hierauf ergriff Amber die Flucht, und da er wußte, daß seine Hauptstadt ohne Vertheidigung war, und daß es sein Verderben wäre, wo die mogulischen Feldherrn sie angriffen, so setzte er gewisse Briefe so künstlich auf, und wußte sie so listig an gehörigen Ort zu bringen, daß die mogulischen Feldherrn an ihrem Inhalte nicht im geringsten zweifelten, welches dieser war, der Kaiser Jehan Ghir wäre gestorben. Hierauf brachen sie alle, selbst der oberste Feldherr Abdalkhan, ihre Lager ab, und ließen Ambern in Freiheit, alles, was er verloren hatte, wieder zu gewinnen, welches er mit leichter Mühe that. Jehan Ghir war über ihre Leichtgläubigkeit sehr entrüstet, und er verwies sie seinen Feldherrn in drohenden Briefen. Abdalkhan ward gleichwohl nach-

gehends zu höhern Feldherrnstellen y) erhoben; worinne er seinem Herrn mit großem Glücke diente, überall die aufrührischen Rajahs bezwang, und ihre Unterthanen in die Sklaverei schickte. Man sagt, er habe so viele Sklaven nach Persien geschickt, daß er durch ihren Verkauf eine Summe von 137,000 Pfund Sterling löste. Um eben die Zeit hatten die Moguln das Glücke, einen sehr gefährlichen Aufruhr in Bengal zu dämpfen, welchen Ozman Khan, eine Patane, in dem Lande zwischen Nudia und Daka erregt hatte.

Elender Zustand der Indianer.

Alles dieses Glück und alle die Größe Jehan Ghirs waren für seine Unterthanen Quellen von Noth und Elend. Die Felder eines jeden Rajah oder Fürsten, der bezwungen ward, wurden so, wie es überhaupt in dem Staate des sogenannten Großmogols üblich ist, sogleich des Kaisers Eigenthum. Die Einwohner konnten weder säen, noch ärnten, noch arbeiten, als nur für ihn. Die schönen Städte und Schlösser, von denen Thomas Rowe, der damals in Indien war, viele erstaunliche Ueberbleibsel sah, wurden geschleift,

y) Zur Statthalterschaft in Khur und Kalpi, dessen Lage ich nicht weiß.

schleift, so wie auch die Häuser der gemeinen Leute, welche nach der Besiegung ihrer Herren gezwungen waren, in Zelten, unter freiem Himmel, oder in leimernen Hütten zu wohnen. Selbst seine Großen haben nicht das Herz, zu bauen, denn sie erben nichts, das sie ihr eigen nennen können, und Thomas Rowe, z) der sich gar nicht in der Sache irren konnte, sagt, sie hätten entweder in Zelten oder in solchen Häusern gewohnt, die ärger als Hütten waren. Jedoch gesteht er, in Surat wären wenige steinerne Gebäude gewesen; das übrige aber war alles von Leim, und nur ein Stockwerck hoch. Er hörte auch, daß es zu Agra schöne steinerne Häuser gäbe, und daß die königlichen Palläste sehr groß und prächtig wären.

Des Moguls großer Reichthum. Sein Geiz.

Vermöge dieser Beschaffenheit der mogulischen Verfassung und Herrschaft in Indien, welches unter allen Ländern in der Welt an Gold, Demanten und Edelsteinen das fruchtbarste ist, wird sich der Leser nicht wundern, wenn

z) Thomas Roe in des Purchas's Sammlung Vol. I. auch in Sammlung der Reisebeschreibung XI. Band.

wenn er hört, daß diese mogulischen Kaiser Reichthümer besaßen, die zum allerwenigsten dem Schatze jedes andern Fürsten gleichkamen, dessen nur in der alten oder neuern Geschichte gedacht wird. Was seinen Aufwand betrifft, so wären wirklich sein Gefolge und und seine Equipage, wie sie Thomas Rowe vorstellt, wie auch seine und seiner Familie Kleider so prächtig, als man sich nur vorstellen kann. In andern Stücken aber hatte er sehr geringen Aufwand; und seine niedrigen Kunstgriffe, wie sie der gedachte Gesandte erzählt, würden dem geringsten Handwerksmanne zur Schande gereicht haben. Er bezahlte seine Feldherrn und Großen durch die Felder, die er unter sie austheilte; und sie bezahlten ihre unterhabenden Soldaten damit, daß sie ihnen erlaubten, diese Felder zu ihrem eignen und der ihrigen Unterhalte zu bestellen. Allein die Großen wären gehalten, über das, was ihnen für ihre eigne Dienste und für die Truppen, die sie im Felde unterhielten, angewiesen war, dem Kaiser von diesen Ländereien ein gewisses Einkommen zu entrichten; und bei ihrem Absterben ward alles, was sie in ihrem Leben zusammengebracht hätten, das Eigenthum des Kaisers; der, wenn sie Günstlinge gewesen waren, ihm

wohl gedient, und große Ländereien hinterlassen hatten, gemeiniglich ihren Söhnen, denn sie hätten keine andern Erben als den Kaiser, ein anders Stücke Land anwies, das sie auf gleiche Art besaßen, als ihr Vater das seinige besessen hatte.

Seine Erpressung.

Das hier angeführte ist nur ein schwacher Abriß der vornehmsten Triebfedern der moguIischen Regierung in Indien, und des unglaublichen Reichthums, den der Kaiser, von dem wir itzt handeln, besaß. Jehan Ghir war ein vollkommener Meister in der Art von Wissenschaft, welche einen Monarchen durch Verarmung seiner Unterthanen bereichert, und mit dieser Staatsklugheit verband er die Heuchelei. Er gab vor, Uippigkeit wäre die Pest eines Reichs, und häufte also aus einem Grundsatze der Religion alle die Edelsteine, Schätze und das baare Geld seines Königreichs zusammen. In andern Stücken waren seine Sitten seiner geringsten Unterthanen ihren gleich. Unter dem Vorwande, es wäre ein Merkmal der Unehrerbietigkeit für seine oberherrliche Gewalt, wenn man mit

mit leeren Händen vor ihn träte, a) forderte er die übertriebensten Geschenke, nicht nur von seinen Großen, sondern auch von allen auswärtigen Gesandten, Kaufleuten, und andern, denen er Verhör gab; und ihre Aufnahme und der Erfolg ihres Gesuchs war allemal dem Werthe und der Seltenheit solcher Geschenke gemäß. Aber ungeachtet seines übermäßigen Reichthums lebte er doch stets in einem unruhigen und sorgenvollen Zustande. Indem er seine geringern Unterthanen der Macht seiner Großen überließ, ward sein ganzes Reich ein Schauplatz der Unterdrückung und Tyrannei. So oft er einen Minister oder Statthalter absetzte, der Reichthum oder Macht genug hatte, eine Armee in das Feld zu stellen, entstand zwischen ihm und seinen Nachfolger eine Art von bürgerlichem Kriege, welchem der Kaiser nachsah, weil solche kleine Streitigkeiten seiner Gewalt niemals Schaden noch Gefahr bringen konnten, sondern er allemal sicher war, daß er die Güter des einen oder andern Theils würde einziehen können.

 Er

a) Bekanntermaßen ist dies ein allgemeiner Gebrauch des Orients, dem, dem man aufwartet, Geschenke zu bringen. In Timurs Geschichte kömmt er häufig vor, und seine Abkömmlinge hatten sich wohl gehütet, ihn abzuschaffen.

Er schickt einen Gesandten nach Persien.

Um diese Zeit trug Jehan Ghir dem Khan Azem eine sehr prächtige Gesandtschaft nach Persien auf. Der Werth der Geschenke, die er mit sich führte, betrug nach englischem Gelde ungefähr 7500 Pfund; und der Aufwand des Gehalts und großen Gefolgs von Standespersonen, die er mitnahm, belief sich auf 600 Pfund. Bedenkt man nun, daß dieses die prächtigste Gesandtschaft war, die jemals aus Indien abgegangen ist, und daß der Mogul im seinem Beglaubigungsschreiben dem Abgesandten sogar den Titel eines Bruders beilegte, so sieht man daraus, daß Jehan Ghir selbst bei den außerordentlichsten Gelegenheiten gar nicht verschwenderisch war. Schah Abbas war damals König in Persien, und empfieng den Azem mit ungemeiner Pracht und Höflichkeit. Als er sich beurlaubte, schickte er den Mogul schönere Geschenke, als er bekommen hatte. Sie bestanden aus 500 persischen Pferden, die durch die ganze Welt wegen ihrer Geschwindigkeit und Schönheit geschätzt werden, 20 Maulesel, 50 Mauleselinen, 150 Kamelen, von überaus guter Bildung, und einer großen Menge von goldnen und silbernen Brocat. Außerdem machte er auch dem Azem selbst treffliche Geschenke. Inzwischen

schen gab Schah Abbas dem Azem bei seiner Abreise zu verstehen, er erwartete, daß ihm der Kaiser Kandahar zurückgeben würde, das unter des Kaisers Vater Akbar, wie er sagte, durch Verrätherei von seinem Gebiete wäre getrennt worden, oder daß ihm der Mogul erlauben würde, es wieder zu kaufen.

Er dämpft Empörungen.

Indem Azem auf dieser Gesandtschaft begriffen war, unterdrückte Jehan Ghir verschiedne Empörungen, besonders eine in Bengal, als er dahin einen neuen Statthalter abgeschickt hatte. Er bezwang ferner die Mukhaner, eine Rotte Räuber, die sich empört hatten, und ließ die Festung Kangra belagern, die seine Truppen auch würden eingekommen haben, wenn nicht der Feldherr Mortaza Khan über der Belagerung gestorben wäre.

Abriß von seinem ältesten Sohne Khosru.

Khosru war ein sehr tugendhafter und verständiger Prinz b) Er liebte die Christen,

b) Das folgende ist aus Thomas Herberts Reise, theils aus dem oben gedachten Thomas Roe entlehnt, welcher im J. 1616. am mogulischen Hofe sich befand; ob es eben in diesen Platz herein gehöre, zweifle ich. Vergl. auch die Fragmente beim de Laet.

war ein Gönner der Gelehrsamkeit, leutselig und tapfer von Person, und machte kein Geheimniß daraus, daß er die niedrigen Kunstgriffe seines Vaters und seiner Vorfahren verachtete, mit denen sie ihre Unterthanen aussaugten, indem sie sie nöthigten, ihnen Geschenke zu machen. Sein Bruder Khurm c) war gerade das Widerspiel von seiner Gemüthsart, wie es nachher erhellte. Die Nur Jehan war von den Frauenzimmern des königlichen Hauses und vielen Großen gehaßt und verachtet, und fand sich genöthigt, den Khurm zu Hilfe zu nehmen, um sie und ihre Verwandten zu unterstützen. Khurms blutgieriger Ehrgeiz bewog ihn, sich zur Belohnung dafür, daß er sich mit ihr verbände, das Leben seines Bruders auszubedingen. Sie wußten, daß Jehan Ghir den Khosru liebte und hochachtete, und blos aus Behutsamkeit im Gefängnisse behielt. Den ersten Angriff that (J. 1616.) Nur Jehan. Sie stellte dem Könige mit Thränen die Gefahr vor, in der er wegen der Ränke seines ältesten Sohns wäre, und in die sie und alle ihre Verwandten, die er haßte, gerathen würden, wenn er nach ihm zur Krone gelan-

c) Kurun, bei dem Roe, Coronn.

langen sollte. Ob ihr gleich Jehan Ghir in dem, was sie sagte, Recht zu geben schien, sah sie doch leicht aus der Art, wie er es that, daß es nicht sicher für sie seyn würde, weiter auf die Sache zu dringen. Die Partei nahm daher ihre Zuflucht zu andern Ränken.

Jehann Ghirs Neigung zum Trunke.

Unter den andern Lastern der Abkömmlinge Tamerlans, die Jehan Ghir an sich hatte, fand sich auch die übermäßige Sucht zum Trunke. Eines Tages beauschten ihn der Schatzmeister und Assof Khan, der Bruder der Nur Jehan, und setzten ihm mit vielen angeführten Gründen zu, er möchte doch einen Befehl an den Khan Jehan schicken, der den Khosru in Verwahrung hatte, daß er ihn an seinen lieben Bruder Khurm ausliefern sollte, in dessen Verwahrung er weit sichrer als dort seyn würde. Der Kaiser bewilligte ihre Bitte, wenigstens gaben sie das vor, und fiel darauf, nach seiner Gewohnheit, in der Gesellschaft in festen Schlaf.

Des Khan Jehan Treue.

Dieser Khan Jehan war ein Rajapute, oder indischer Fürst, und ein Götzendiener,

 aber

aber ein Mann von so genauer Ehrliebe, daß der Kaiser eben deßwegen seinen Sohn in seine Hände gegeben hatte, weil er die Kunstgriffe seiner Feinde befürchtete. Der Khan hatte auch bereits verschiedne Versuche, ihn zu vergeben vereitelt. Sobald der Kaiser im Schlaf gefallen war, kam Assof Khan mit einer Schaar von der Leibwache vor Jehan Khans Wohnung, und verlangte seinen Gefangnen. Jehan Khan aber schlug es schlechterdings ab, ihn in andre Hände als des Königs seine zu übergeben, aus denen er ihn empfangen hätte, und sagte, er würde folgenden Morgen desselben Willen vernehmen. Assof Khan und seine Partei, welche nicht erwartet hatten, eine solche abschlägige Antwort zu bekommen, waren genöthigt, ohne ihren Raub zurückzukehren. Den Morgen darauf meldete der Khan Jehan dem Kaiser alles, was vorgegangen war. Dieser lobte seine Ehrlichkeit und Entschlossenheit, befahl ihm, dabei zu bleiben, und sich an keine Befehle zu kehren, aber nicht von dem Geschehenen zu reden. „Ich will das Ansehen haben, sagte er, als wenn ich davon „nichts wüßte; und untersuche du die Sache „auch nicht weiter; beharre bei deiner Treue, „so wollen wir sehen, wie weit sie es treiben werden.“

Khurm wird Oberfeldherr der Armee seines Vaters.

Ein Fürst, der der Gewalt einer Frau und des Weins unterworfen ist, ist nicht seiner selbst mächtig. Die, welche um den Kaiser waren, lagen ihm so unaufhörlich mit dem Lobe Khurms an, daß sein Vater beschloß, ihn zum Oberbefehlshaber aller seiner Truppen wider die Könige von Viziapur und Golconda, die verschiedne Jahre über den Tribut nicht entrichtet hatten, und wider den Malec Amber, zu ernennen, der sich der Provinzen Khandisch und Barar in Decan bemächtiget hatte. Das konnte nun nicht geschehen, ohne den Khan Khanna seines Oberbefehls zu berauben, und den Sultan Parwiz zu übergehen, welcher bereits in diesen Gegenden Befehlshaber war. Ein Großer am Hofe stellte dem Jehan Ghir vor, wie gefährlich das seyn könnte. Die Antwort, die er gab, zeigt seine wahre Denkungsart. „Ich wünschte, sie möchten es „unter einander selbst ausfechten, so wollte „ich die Fortsetzung des Kriegs dem besten „Feldherrn übergeben.

Khan Khanna war einer der vornehmsten Unterthanen, und größten Feldherrn des Reichs. Als er angewiesen ward, seinen Oberbefehl an den Khurm abzutreten, rieth

er dem Kaiser, ihn einem andern seiner Söhne, und namentlich dem Sultan Parweis zu ertheilen, und weigerte sich schlechterdings, nach Hofe zu kommen. Diese Weigerung ward dem Kaiser, und zwar mit Grunde, so vorgestellt, als ob sie nicht viel weniger als eine Empörung wäre. Jehan Ghir gerieth darüber in große Verlegenheit. Er eschloß demnach, den Khurm an die Spitze einer Armee zu stellen, und ihn in Person nachdrücklich zu unterstützen.

Sein Bruder Khosru wird in seine Gewalt übergeben.

Khurms Partei erneuerte indessen ihre Angriffe auf den Jehan Ghir, daß er den Khosru aus den Händen des Khan Jehan nehmen sollte. Zuletzt willigte der Kaiser darein, daß er in die Hände des Assof Khans übergeben werden sollte. Es ward also des Khan Jehan Wache weggenommen, und an ihre Stelle trat Assofs und Khurms seine. Dem Volke schien das nichts anders als ein Vorspiel zu dem Tode seines geliebten Khosru zu seyn; und seine Schwester führte wider ihren Vater die bitterste Klage. Ebendas thaten viele andre Frauenzimmer im Serál. Kurz, man erwartete nicht viel weniger

ger, als einen bürgerlichen Krieg. Jehan Ghir selbst fürchtete sich vor den Folgen. Er schickte die Nur Jehan ab, die Frauenzimmer im Serál zu besänftigen. Aber weit entfernt, ihr Gehör zu geben, wollten sie nicht einmal mit ihr reden.

Beyspiel der Achtung des Moguls für den Khosru.

Des Jehan Ghir Nachgeben hierin war übrigens blos eine Wirkung seiner Schwäche; denn er liebte seinen ältesten Sohn, und Thomas Rowe erzählt ein merkwürdiges Beispiel davon. Assof Khan, der von trotziger Gemüthsart war, hatte sich einer Beleidigung des Prinzen schuldig gemacht, und war vor ihn getreten, ohne ihm die gewöhnlichen Merkmale der Ehrerbietung zu erweisen, in Hoffnung, er würde ihn dadurch reizen, zu einer Gewaltthätigkeit zu schreiten, von der er hernach Ursache würde genommen haben, ihn bei seinem Vater gänzlich in Ungunst zu bringen. Allein es schlug ihm fehl. Denn des Prinzen ganze Empfindlichkeit darüber bestand darinne, daß er einen Freund bat, dem Kaiser die Begegnung, die man ihm erwiesen hatte, zu hinterbringen. Jehan Ghir beschloß, dem Prinzen ein öffentliches Merkmal zu geben, daß er Assofs Be-

zeigen

zeigen gegen ihn mißbilligte. Er fragte daher diesen in völliger Versammlung des Hofs, ob er seinen Sohn besucht, ob er vor ihn gekommen, und wie er von ihm aufgenommen worden wäre. Assof wollte erst gern der Frage ausweichen. Da sie aber der Kaiser mit Ernste wiederhalte, und mit fernern Fragen ihm zusetzte, bekannte er, er hätte die gebührende Ehrerbietung gegen den Prinzen aus den Augen gesetzt, und verrieth eine große Beschämung. Hierauf sagte der König: „er sollte wissen, daß seine Söhne seine Prinzen und Herren wären, und wo er wieder hörte, daß er es „nur im geringsten an seiner Schuldigkeit „oder Ehrerbietung gegen den Sultan Khosru „hätte fehlen lassen, so wollte er seinem „Sohne befehlen, ihm den Fuß auf den „Hals zu sezen, und auf ihn zu treten."

Thomas Rowe setzt hinzu, er hätte noch beigefügt, er hätte zwar seinen Sohn Khurm sehr lieb, aber er hätte seinen Sohn Khosru nicht darum in seine Hände geliefert, daß er ihn in den Untergang bringen sollte. Allein Jehan Ghir war damals weder über sich selbst noch über seine Unterthanen Herr. Die Weiber und der Wein hatten ihn schwachsinnig und verächtlich gemacht. Khurm stand an der Spitze von 40,000 Reutern, und ver=

vergab alle Stellen nach seinem Gefallen. Er trug besondere Sorge, die besten Feldherren, vornämlich den Abdalkhan, auf seine Seite zu bringen; und nahm (J. 1619.) den Namen Schah Jehan an, welches ein königlicher Titel ist.

Absterben des Rajah Ranas.

Um diese Zeit starb der Rajah Ranas. Er rühmte sich der ältsten Abstammung unter allen Fürsten in Indien, oder vielleicht in der Welt; denn er konnte seine Ahnen von der Zeit Alexanders des großen herführen. Das ist um so viel weniger unglaublich, wenn man bedenkt, daß sein Land in der unzugänglichsten Gegend von ganz Indien lag, und daß wir seit Alexanders des großen Zeit bis auf die Einbrüche der Sultane von Gazna von keinen blutigen Kriegen wissen, worein das Volk in Indien wäre verwickelt gewesen. Ihm folgte sein Sohn Karen in der Herrschaft über sein Gebiete, das nur den Namen nach von Jehan Ghir abhängig war.

Abriß von Abdal.

Als Sultan Khurm, nunmehr Schah Jehan, nach Brampur gekommen war, musterte

te er seine Armee, und nahm die Kriegsverrichtungen wider Malek Ambern und die Könige von Golconda und Viziapur vor. Abdalkhan war derjenige Feldherr, auf den er sich am meisten verließ. Thomas Rowe nennt ihn Abdalah, und macht einen großen Abriß von ihm, wenn er sagt, er wäre der einzige Große um den Kaiser gewesen, der ein Geschenke von ihm ausgeschlagen hätte. Abdalkhan war sieghaft. Er nahm Kerki, Malek Ambers Hauptstadt ein, und zerstörte seinen Pallast. Hierauf eroberte er die ganzen Provinzen Khandisch und Barar, mit der Gegend von Andanager.

Khosru wird ermordet.

Im folgenden Jahre (J. 1620.) starb der Schatzmeister und erste Minister des Jehan Ghir, der Vater der Nur Jehan; seine Stelle erhielt der Roja Abdol Hassan. Schah Jehan fand nun die Zeitumstände güstig, einen abscheulichen Brudermord zu begehen. Khosru war völlig in seiner Verwahrung, jedoch nicht in ganz engem Verhafte. Seine Ermordung ward dem Reza d) aufgetragen, einen Sklaven von vornehmer Abkunft, der von

d) Nach Herbert, der Rajah von Bandar.

von Khurm abhängig war; und verschiedne andre Omrahs, die Khurm auf seine Seite gebracht hatte, wußten um den Anschlag, ihn zu ermorden. Khurm gieng zum Vorwande auf die Jagd, und war zur Zeit der Ermordung des Khosru abwesend. Reza klopfte, nach der gegebenen Anweisung, des Nachts an des Khosru Thüre, und gab vor, er hätte von seinem Vater Befehl, ihn in Freiheit zu setzen. Nun hatten Khosru und seine Freunde seit langer Zeit vorhergesehen, das er ein Schlachtopfer des Ehrgeizes seines Bruders werden müßte; er wollte demnach den Reza nicht hinein lassen. Darauf erbrach der Sklave die Thüre, warf den unglücklichen Prinz zu Boden, und erdrosselte ihn. Alsdenn legte er ihn auf ein Bette, und es ward das Gerüchte ausgebracht, er wäre eines natürlichen Todes gestorben. Allein die That war zu bekannt, als daß sie hätte können unterdrückt werden; und die Wahrheit kam zuletzt dem Jehan Ghir zu Ohren. Alles, was er thun konnte, war, daß er den Tod seines Sohns beklagte, seiner Leiche ein ansehnliches Begräbniß verschaffte, und es den Großen, die um den Khurm waren, verwies, daß sie ihm die Wahrheit verschwiegen hätten. Darauf ließ er den Khan Azem, des Khosru Schwiegervater, holen, und übertrug ihm die Erziehung seines Enkels, des Sultans Bolakhi.

Em-

Schah Jehan gieng nun auf eine öffentliche Empörung um. Abdalkhan, der sich mit ihm verstand, gieng schleunig in seine Statthalterschaft Kalpi ab, war aber genöthigt, wieder zur Armee zurückzukehren. Denn die Verwirrung im Reiche munterte den persischen Monarchen Schah Abbas auf, das auszuführen, worauf er schon lange umgegangen war, und womit er auch wirklich gedroht hatte; nämlich die Einnahme von Kandahar. Der Khan Jehan, der sich vormals so getreu gegen den Khosru bezeigt hatte, war damals Befehlshaber von Multan, und Khan Assof e) war es von Kandahar. Der Khan Jehan konnte nicht sobald Truppen zusammenbringen, daß er den Persern die Spitze hätte bieten können, die nunmehr Kandahar förmlich belagerten, Abdalkhan ward vom Jehan Ghir gerufen, daß er die Anführung der Armee übernehmen sollte, und brach sogleich mit 5000 Reutern und 100 Elephanten wider die Perser auf. Zur Belohnung gab ihm Jehan Ghir seine Nichte, des Sultans Däniel Tochter, zur Gemahlin. Kandahar war sechs Monate

e) Es muß wohl ein andrer als der Bruder von der Nur Dschehan seyn.

Monate lang belagert, als Schach Abbas f) in Person mit einer großen Armee anlangte. Jehan Ghir, welcher sah, daß es unmöglich war, Zeit genug eine hinlängliche Armee zum Entsatze aufzubringen, erklärte sich gegen den Schah, daß er ihm auf gewisse Bedingungen die Festung übergeben wollte. Zu dem Ende schickte er die nöthigen Befehle an den Assof Khan in die Festung selbst. Allein dieser hielt die Befehle für unächt, und hielt sich so lange, bis der Ort mit Sturme übergieng.

Assof Khan war der Nur Jehan, der vornehmsten Kaiserin, Bruder. Er hatte sich in eine starke Verschwörung mit dem Schah Jehan eingelassen, der nach seines Vaters Throne strebte; und zu stärkerer Befestigung der Eintracht hatte Schah Jehan Assofs Tochter geheirathet. Jehan Ghir befand sich damals zu Lahor. Er schickte den Assof nach Agra, mit dem Befehle, den kaiserlichen Schatz von da nach Lahor zu bringen. Schah Jehan, der bereits den Entwurf zu seinem Aufruhre gemacht hatte, wollte gern diese Schätze in seine Gewalt bekommen. Er hatte vermittelst der

f) Das muß Schah Abbas der erste seyn. Gleichwohl finde ich in der persische Geschichte eben die Uibergabe von Kandahar unter Schah Abbas dem zweiten 1642. erzählt.

der übel bedachten Nachsicht seines Vaters verschiedne große und reiche Provinzen erhalten, die er eigenmächtig regierte. g)

Ethabar Khan und Ethamat Khan, h) derer erster Befehlshaber von Agra, der letzte Schatzmeister war, machten große Schwierigkeit, den Schatz an den Assof auszuliefern, dem sie nicht trauten, und der auch wirklich mit seinem Schwiegersohne Schah Jehan heimlich überein gekommen war, daß er ihn unterwegs berauben wollte. Schah Jehan, der auf einen glücklichen Erfolg des Anschlags rechnete, brach (J. 1621. H. 1031.) unter dem Vorwande einer großen Jagd, mit 70,000 Reutern von Brampur gegen Mandow auf. Ethabar war schon im Begriffe, den Schatz an Assof auszuantworten; als er aber des Schah Jehan Absicht inne ward, behielt er ihn zurück, und befestigte das Schloß von Agra wider ihn.

Des Schah Jehan Verrätherei war nunmehr zu deutlich ausgebrochen, als daß man noch länger hätte daran zweifeln können. Jehan Ghir reiste in Person von Lahor nach Agra. Die dasige Festung ward von dem Schah

g) Nämlich Malava, Berar, Kandisch, und Guzerat.
h) Ehrenamen.

Schah Jehan scharf belagert, und that treffliche Gegenwehr, wiewohl die Stadt in seinen Händen war. Sein vornehmster Minister und Feldherr war ein Rajah, Namens Bikkermansid, der auf die Gabe der Prophezeiung Anspruch machte. Ethabar vertheidigte sich so gut, daß die Feinde, ob sie wohl die Stadt plünderten, doch nicht die Festung noch auch den Schatz wegbekommen konnten. Schah Jehan zog sich daher nach Fettipur zurück, musterte da seine Armee, und machte sich fertig, seinem Vater ein Treffen zu liefern. Aber ungeachtet aller seiner Macht und seiner Ränke fand er doch, daß ihm Jehan Ghir an Stärke weit überlegen war. Dem letztern diente sein Sohn Parweis sehr getreu, ungeachtet des Anlasses zum Verdrusse, den er bekommen hatte, und hatte ihm Truppen von Patan aus zugeführt. Der Khan Jehan, Befehlshaber von Multan, und Mohabet Khan, Befehlshaber von Kabul, der tapferste Feldherr in Indien, war auch auf Jehan Ghirs Seite. Diese beiden Großen waren aufrichtig in ihrer Neigung für ihren Oberherrn; viele andre aber waren es nicht, sondern giengen, als es zu einer Schlacht kommen sollte, zu den Schah Jehan über.

Schahriyar, einer von Jehan Ghirs Söhnen, führte dem Namen nach den Oberbefehl über seine Armee; alles aber geschah auf Anweisung des Mohabet Khan, und der traf die Anstalten zum Treffen. Bikkermansid führte die aufrührische Armee an. Er that einen so heftigen Angriff, daß er durch Jehan Ghirs Truppen bis in sein Lager drang, und und ihn zum Gefangnen machte. Allein er ward darüber erlegt, und des Kaisers Truppen blieben sieghaft. Der Khan Khanna überredete hierauf den Schah Jehan, sich seinem Vater zu entwerfen. Dies geschah zu Azmir. Allein das gute Vernehmen war von kurzer Dauer. Der Prinz wollte Guzerat und alle die andern ihm von seinem Vater ertheilten Provinzen unabhängig beherrschen. Doch Azem Khan und sein Enkel, der Sultan Bolakhi, rückten in Guzerat ein, nahmen ihm Ahmedabad, die vornehmste Stadt dieser Provinz, ab. Abdalkhan suchte sie zwar wieder einzubekommen; konnte aber nicht, sondern ward vom Schaffi Khan geschlagen. i)

Schach

i) In der Gegend zwischen Borok und Brodar in Guzerat.

Schah Jehan flüchtet zu Ambern.

Diese Niederlage schien einen völligen Umsturz der Angelegenheiten des Schah Jehan vorzubedeuten, der zu eben der Zeit von seinem Bruder Parweis geschlagen, k) und genöthigt ward, nach Brampur zu flüchten. Indem er so sehr gedemüthigt war, ward auf des Khan Khanna Rath eine neue Unterhandlung zwischen dem Schah Jehan und seinem Vater angefangen. Allein sie ward durch Abdalkhans Zureden vereitelt, der dem Schah Jehan ein Mißtrauen auf des Khan Khanna Treue beibrachte. Hierauf flüchtete Schah Jehan nach Kerki in Dekan, und suchte Zuflucht bei Malek Ambern, der sie ihm auch verwilligte. Mittlerweile siegte der Sultan Parweis aller Orten über die Aufrührer, und kam ohne Widerstand zu Brampur an. Mittlerweile ward die nordwestliche Grenze des Reichs mit einem Einfall der Ußbeken bedrohet, welche gegen Kabul anrückten. Kanna Zand Khan, Mohabet Khans Sohn, Statthalter der Provinz, brach eilends nach seiner Provinz auf, gieng den Ußbeken entgegen, schlug sie und machte große Beute.

k) In der Gegend von Mandu.

Brampur wird belagert.

Des Jehan Ghir Trägheit, der sich mit der Jagd in Kaschmir belustigte, gab seinem Sohne günstige Gelegenheit nach Bengal zu gehen, und einen Theil des Landes einzunehmen. Die Stadt Patan kam durch die Flucht ihres Statthalters, und Daka oder Daak durch die Niederlage des Ibrakim Khan, Statthalters der Stadt, in seine Hand. Bei Patan stieß der Rajah Jehan Usein mit 5000 Reutern und 20,000 Fußgängern zu ihm. Dieser gute Erfolg lenkte den Vortheil sehr auf des Schah Jehan Seite. Da sich aber gewisse Mißhelligkeiten unter seinen Feldherren erhoben, ward er abermals von seinem Bruder Parweis und dem Mohabet Khan in einem blutigen Treffen geschlagen, l) in welchem beide königliche Prinzen verwundet wurden. Schah Jehan flüchtete (J. 1623.) in größter Eile von dem Schlachtfelde, ließ sein Lager, seine Schätze und alle sein Feldgeräthe in den Händen der Sieger, entwich aus Bengal, und begab sich nach Dekan. Da man ihm aber nachsetzte, ward er genöthigt, nach Golconda zu flüchten, wo ihn Malek Am=

l) Unweit Benares, oder Kassi-Benares, am Ganges.

Amber unterstützte, und mit hinlänglichen Truppen versah, um Brampur zu belagern. Er könnte die Stadt eingenommen haben, wenn nicht Takkik, der Sohn eines Kaufmanns, den Ruhm dieser Eroberung hätte haben sollen. Aus Eifersucht unterstützten ihn die andern Feldherrn nicht; und der Sultan Parweis kam noch Zeit genug an, um den Schah Jehan zur Belagerung zu nöthigen.

Mohabet fällt in Ungnade.

Mittlerweile hatte Mohabet sich des Khan Khanna und seiner ganzen Familie bemächtiget und die Kinder desselben treuloserweise hingerichtet, den Vater aber an den Hof geschickt. Als dieser daselbst über den Mohabet Klage geführt hatte, überredete Parweis, der mit Mohabet in ein Mißverständniß gerathen war, den Kaiser, daß er dem Mohabet befahl, er sollte nach Hofe kommen, und von seinem Verhalten Rechenschaft geben. Mohabet, der da wußte, daß die geliebte Kaiserin und Parweis seine Feinde wären, achtete nicht auf diesen Befehl, sondern begab sich nach Ratampur, einer seiner Festungen; in seine Statthalterschaft zu Ahmedabad in Guzerat ward Khan Jehan geschickt. Es erfolg-

folgte auch eine Art von Aussöhnung zwischen dem Schah Jehan und seinem Vater.

Mohabet widersetzt sich dem Mogul.

Ungeachtet dieser anscheinenden Aussöhnung mit seinem Vater beharrte Schah Jehan noch immer bei seinen ehrgeizigen Absichten. Er ward aber um diese Zeit von Abdalkhan verlassen, der die vornehmste Stütze seiner Partei war. Da solchergestalt der Mogul und die begünstigte Kaiserin in allem die Oberhand behielten, glaubten sie, es würde ihnen ein leichtes seyn, den Mohabet zu unterdrücken, der noch immer mit seiner kleinen Armee Rasputen, oder eingeborner Indianer, in seiner Festung Rantipur blieb. Der Kaiser befahl ihm, seine Festung und Provinz zu übergeben. Mohabet aber sah wohl, daß dieser Befehl blos ein Vorspiel zu seinem Untergange wäre, und zog daher (J. 1625.) an der Spitze von 50,000 Rasputen, die alle seinem Dienste ergeben waren, nach Lahor, wo er sich vor dem Kaiser, der daselbst seinen Hof hielt, gegen die wider ihn angebrachten Entschuldigungen zu verantworten gedachte.

Seine Feinde machten sich das zu Nutze, daß er Truppen mit sich führte. Jehan Ghir schickte

schickte ihm gemeßnen Befehl zu, sie fortzuschicken, und blos mit seinen Bedienten nach Hofe zu kommen. Mohabet stellte dem Kaiser vor, es wäre hart, daß sein alter Sklave (wie er sich nannte) einer Hofpartei aufgeopfert werden sollte, schickte an ihn seinen Schwiegersohn, um seine Begnadigung auszuwirken, und erbot sich, seine Gemahlin und seine Kinder als Geiseln für seine Treue zu stellen. Dem Schwiegersohn ward als einem Verbrecher begegnet, und man ließ ihn auf das schimpflichste schlagen. Da zugleich Mohabets Feinde bei Hofe sahen, daß er seine Rasputen noch immer um sich behielt, gaben sie dem Kaiser den Rath, ihn mit Gewalt zu bezwingen.

Er nimmt ihn gefangen. Fall der Kaiserin.

Wegen der Anzahl der Truppen Mohabets sind die Schriftsteller uneinig. Herbelot, der damals in Indien war, sagt, sie hätten aus 20,000 Rasputen bestanden; und das ist auch am wahrscheinlichsten. Der Kaiser hatte 50,000 Reuter. Sie wurden jedoch durch die vortrefliche von Mohabet gemachte Einrichtung geschlagen, der seinen Vortheil zu so gelegner Zeit verfolgte, daß er bis an das Zelt des Kaisers drang, ihn, indem er im Schlafe lag,

lag, gefangen nahm, und auf einem Elephanten in sein eignes Lager führte. Wäre nicht Mohabet ein Mann von den erhabendsten Gesinnungen gewesen, so würde er sich seines Vortheils zum Untergange seines Herrn und seiner Familie bedient haben. Man hatte ihm großen Anlaß zum Unwillen gegeben, und er war wirklich, ohne gehört zu werden, verurtheilt worden. Man glaubte, diese Ungerechtigkeit wäre von der begünstigten Kaiserin hergekommen, weil sie dafür litt. Denn es ward eine Wache vor ihr Gezelt gesetzt, und sie ward aller der Pracht und Gewalt beraubt, welche nur vor wenig Tagen ganz Indien angebetet hatte.

Da Mohabet einmal so kühn gewesen war, seinen Herrn gefangnen zu nehmen, so war es nothwendig, daß er sich und seine Freunde wider alle, die seine Feinde waren, unterstützte. Er war daher gewissermaßen genöthigt, viele der letztern, worunter Assof Khan mit seinem Sohne, in Fesseln zu legen. Den Kassem Khan, der der Nur Jehan Schwester zur Gemahlin hatte, setzte er wieder zum Befehlshaber von Agra ein, an die Stelle des Mozaffer, der nach ihm Befehlshaber gewesen war.

Mohabets Verhalten.

Mohabet handelte nunmehr, so wie andre glückliche Rebellen, in allen Stücken unter seines Herrn Namen, indessen scheint es, daß er wirkliche Ergebenheit gegen seinen Herrn besaß. Er hatte alles von der Nur Jehan zu fürchten. Er wußte, daß sie unermeßlich reich, und außerdem geschäftig, schlau, und unversöhnlich wäre. Gleichwohl hatte er die Schwachheit, da alle seine Großen ihren Tod forderten, auf ernstliche Fürbitte ihres Gemahls, sie zu verschonen und in Freiheit zu setzen, und kaum hatte sie diese erlangt, als sie alles anwandte, dem Mohabet Nachtheil zuzufügen.

Mittlerweile brachte Schah Jehan in Dekan Truppen auf, und gieng auf Agra los; als dieser Anschlag mißlung, wandte er sich und belagerte Tatta, am Flusse Sind, in der Hoffnung, sich der untern Gegend des Flusses und von Camboja zu bemeistern; er ward aber von dem Befehlshaber des Orts geschlagen, und genöthigt, nach Bakker zu flüchten. Nur Jehan war in der Zeit unermüdet, alles gegen den Mohabet in Bewegung zu setzen und Geld und Truppen aufzubringen. Was dem Mohabet noch nachtheiliger ward, ward das geheime Verständniß,

niß, das sie dem Kaiser zu unterhalten wußte. Auf ihr Eingeben nahm dieser wieder von Kabul aus dem Weg zurück nach Lahor, und mit seinem Vorwissen geschah es, daß die Rasputen, welche Mohabet unter die kaiserliche Wache gesteckt hatte, von den andern Truppen niedergehauen wurden.

Assofs Großmuth.

Endlich brach die Königin gegen Mohabet auf, und schickte den Sultan Schahriyar voraus, welcher Lahor wegnahm. Der Kaiser selbst machte sich, unter dem Vorwande der Jagd, aus Mohabets Händen los, und begab sich zur Königin, welche sich in kurzem an der Spitze von 30,000 Mann sah. Mohabet blieb noch immer unerschrocken. Wie sehr er auch wußte daß er verhaßt war, hatte er doch die Kühnheit, vor den Kaiser zu kommen. Allein er sah bald ein, daß er da kein willkommner Gast wäre, und machte sich schleunig davon. Als er von ihm weggegangen war, bekam er einen Befehl vom Kaiser, den Assof Khan und die andern Fürsten und Großen, die er gefangen hielt, frei zu lassen; anfangs weigerte er sich dessen; da er aber wohl sah, daß er seinen Feinden nicht gewachsen wäre, gab er von

freien

freien Stücken den Assof und einige der vornehmsten Omrahs los, nachdem er sich von ihnen hatte schwören lassen, daß sie niemals wider ihn fechten wollten. Als Assof an den Hof kam, verwies es ihm seine Schwester, daß er seine Freiheit von einem Rebellen angenommen hätte, den sie doch itzt zu unterdrücken im Begriffe stünde. Assof aber gestand offenherzig, er glaubte, dem Mohabet immerwährende Verbindlichkeit schuldig zu seyn. Dieses Geständniß war weit entfernt, die Kaiserin zu besänftigen, welche täglich dem Mohabet schärfer zusetzte. Die erste Frucht ihrer Bemühungen war, daß sie durch einen abgeschickten Haufen den Schatz, welcher dem Mohabet von seinem Sohn Said Khan aus Bengalen gesandt ward, wegnehmen ließ. Zu Vermehrung seines Kummers verließ Mohabet noch sein jüngster Sohn Beyrewer mit einem Theile seiner Armee, und suchte, wiewohl vergebens, seine Schätze wegzunehmen, die in dem Schlosse Kanti Pur niedergelegt waren.

Absterben des Parweis. Tod des Khan Khanna.

Der Tod des Sultans Parweis, der um diese Zeit vorfiel, gab den Angelegenheiten eine neue Gestalt. Den Sultan Schahriyar hielt

hielt man wegen seines Mangels an Einsicht für untüchtig zur Regierung; und so ward Schah Jehan als der einzige Erbe und Nachfolger angesehen. Des Prinz Parweis Tod rührte den Mohabet ungemein; da er mit ihm die letzte Zeit über in großer Vertraulichkeit gelebt hatte. Er gab nunmehr die Hoffnung ganz auf, sich länger wider seine Feinde halten zu können, begab sich in die Festung Jirmel, die einer seiner Freunde inne hatte, und lebte daselbst in der Einsamkeit. Auch hier war Khan Khanna, welcher die Anführung der kaiserlichen Armee erhalten hatte, wiewohl er nunmehr ganz alt und schwach war, willens, ihn aufzusuchen; jedoch der Khan starb beim Antritt seines Zugs.

Um eben die Zeit starb der berühmte Malek Amber, König von Dekan. Sein Sohn versah nicht nur den Schah Jehan mit neuen Truppen, sondern brachte auch den Abdalkhan auf des Schah Jehan Seite. Des Abdalkhan Ränke wurden jedoch zuletzt durch den Khan Jehan, Befehlshaber von Brampur, entdeckt, der den Abdalkhan gefangen setzte, seinen ganzen Schatz einzog und mit 40,000 Reutern und 40 Elephanten in Dekan einrückte. Inzwischen drang er zu weit in das Land ein, und verwickelte sich so stark, daß ihm Mirza Alaoddin, des Malek Amber

Sohn

Sohn und Nachfolger, den Rückzug abschnitt, und ihn samt seiner Armee niedergehauen haben würde, wenn er nicht einen unrühmlichen Frieden geschlossen, und für seine Sicherheit verschiedne Städte und Bezirke abgetreten hätte.

Erbitterung der Kaiserin über den Mohabet.

Die Kaiserin blieb unbeweglich bei ihrem Hasse gegen Mohabet, und schickte den Nuroddin Kuli, einen großen Feldherrn, mit 15000 Reutern ab, um den Mohabet, wo möglich, todt oder lebendig an den Hof zu bringen. Assof aber hatte, außer den persönlichen Bewegungsgründen der Dankbarkeit gegen diesen großen Mann, besondere Ursachen, warum er für gefährlich hielt, denjenigen Mann umzubringen, der am fähigsten war, sich der Wuth und Rachgier des Schah Jehan zu widersetzen, wofern er auf den Thron kommen sollte. Er fand daher Mittel, Nuroddins Zug so sehr aufzuhalten, daß Mohabet dem Rajah Ranas entkam, der dem Schhah Jehan rieth, er möchte sich ihn ja zum Freunde machen. Schah Jehan befand sich damals zu Ghinir, an der Grenze von Dekan, und in sehr mittelmäßigen Umständen. Er sah, daß der Beistand, den er von den Ein=

Einwohnern in Dekan erhalten hatte, ihm blos zu dem Ende wäre geleistet worden, alles im Reiche seines Vaters desto mehr zu verwirren, und er war nur kürzlich von vielen seiner vornehmsten Freunde verlassen worden. Kurz, er nahm des Rajah Ranas Rath an, der ihm für Mohabets Treue Gewähr leistete, und sie traten beide mit einander in Verbindung.

Absterben des Jehan Ghir.

In diesem Zustande befanden sich die Angelegenheiten, als Jehan Ghir auf dem Rückwege von Kaschmir nach Lahor, im Jahre 1627 den 22. Oktober, in einem Alter von ungefähr 59 Jahren, davon er 21 regiert hatte, verstarb.

Abriß von ihm.

Es ist überaus schwer, einen Abriß von Jehan Ghir zu machen, da er keinen Charakter für sich besaß, sondern bei einer merklichen Schwäche des Geist s, ohne eigne Entschließung und Standhaftigkeit, sich von andern regieren ließ, und insonderheit ganz der Sklave seiner schönen Nur Jehan war. Bei einer völligen Abneigung von Geschäften

war

war es blos dem Vergnügen und endlich den gröbsten Ausschweifungen, insonderheit dem Trunke, ergeben. Er besaß einige wenige Tugenden, aber mit einer Menge Lastern und Niedrigkeit der Gesinnungen vermischt. Thomas Rowe, der ihn gut kannte, hat ihn mit dem ekelhaftesten Bettler, m) dergleichen man nur jemals ansichtig werden kann, essen, ihn umarmen und liebkosen sehen. Er aß sogar aus seinem Bettelsacke, und machte ihm ein Geschenke von 100 Rupies. Er bekannte sich zu keiner Religion, wiewohl man sagt, daß er die Jesuiten geschützt habe. Die Wahrheit zu sagen, so erstickte Jehan Ghir seinen natürlichen Verstand durch den Trunk; und seine geliebte Gemahlin fand ihren Vortheil dabei, ihn bei diesem Laster aufzumuntern. Ob er sich gleich sehr unvernünftig berauschte, bestrafte er doch dieses Laster an andern mit Grausamkeit; und wenn ihm die Grille einkam, ließ er seinen Bedienten bloßer Kleinigkeiten halben die größten Martern anthun. Wir wollen hier seine Geschichte beschließen, ohne der vielen Unwahrheiten zu gedenken, welche die Jesuiten in Ansehung seiner er-

son-

m) Vermuthlich Bettelmönche?

sonnen und ausgebreitet haben, damit man in Europa glauben möchte, sie hätten in Indien großen Fortgang gehabt; der jedoch in der That so viel als nichts sagen wollte.

Eine Partei zum Vortheile Schahriyars.

Während des Lebens Jehan Ghirs hatte der Sultan Schahriyar, den er mit einer Beischläferin erzeugt hatte, sich mit der Tochter der Nur Jehan von ihrem vorigen Gemahle verheirathet. Dadurch ward ihr grosses Gewichte in seine Wagschale geworfen. Sobald also ihr Gemahl starb, schickte sie ihn nach Lahor, und spielte Ränke unter den hohen Befehlshabern der Armee, daß sie ihn auf den Thron erheben möchten. Ihr Bruder Assof aber und andre Große hatten ihre Ursachen, warum sie sich seiner Thronerhebung widersetzten, und nahmen sie selbst in Verhaft. Schah Jehan war n) damals 600 Meilen weit vom Hofe, und es war unumgänglich nothwendig, den Thron so fort zu be-

n) Im Reiche Dekan, zu Daita, unweit Rekampur, oder Naopur, auf der Strasse nach Surac. Wie die 600 Meilen gerechnet sind, weiß ich nicht. Aus dem Herbert kann ich nicht klug werden.

besetzen. Der Sultan Bolakhi, des Khosru Sohn, hatte zwar das unstreitige Erbrecht, *) war aber nicht mehr als 13 Jahr alt. Inzwischen ließ ihn Assof und seine Freunde zum Kaiser ausrufen; schickte aber insgeheim Abgefertigte, seinen Schwiegersohn, den Schah Jehan, einzuladen, daß er die Regierung übernehmen sollte.

Er wird verlassen und geblendet.

Hierauf folgt ein schändlicher mörderischer Auftritt. Vergebens verschwendete Schahriyar seiner Schwiegermutter, deren Beirath er beraubt war, Schätze, um sich der Armee zu versichern. Denn kaum hörte man, daß Assof sich mit einer Armee Lahor näherte, so giengen alle Truppen Schahriyars durch, er selbst ward gefangen genommen, und seines Gesichts beraubt. Je näher Schah Jehan der Hauptstadt Agra kam, desto größer ward die Anzahl der Großen, die sich auf seine Seite schlugen. Indessen gab er seinem Schwiegervater, dem Khan Assof, der sich noch zu Lahor aufhielt, zu erkennen, daß er sich nicht

*) Er war auch, nach dem Herbert, von Dschehan Ghir zum Nachfolger ernannt worden.

für sicher hielt, so lange der junge Kaiser Bolakhi noch lebte. Ein meuchelmörderischer Rajah, Bahadar, den er nach Lahor schickte, übernahm es auf seinen Befehl, den Kaiser Bolakhi zu erwürgen. Zu gleicher Zeit wurden die drei Söhne seines Oheims, des Sultan Daniels, und selbst der geblendete Schahriyar umgebracht. Mittlerweile zog Schah Jehan weiter nach der Hauptstadt; und nachdem der glückliche Augenblick von den Sterndeutern war festgesetzt worden, *) ward er feierlich unter dem Namen Schahoboddin Mohammed als Kaiser erkannt und gekrönt.

Zustand des Hofs.

Nichts kann wirklich verächtlicher seyn, als der Zustand des moguliſchen Hofs und Gebietes unter der vorigen Regierung. Obschon die Kaiser in Ansehung ihrer eignen Personen, Geräthschaften, Palläste, Gemahlinnen und Diener größern Aufwand machten, als man sich wohl vorstellen kann, so hatten sie doch nichts um sich, das edel oder männlich gewesen wäre. Die Großen, wiewohl sie mit Edelsteinen bedeckt waren, verstanden sich zu den niedrigsten Handlungen der Sklaverei, daß

*) J. 1628. 1. Februar.

daß sie sich sogar mit einander um Uiberbleibsel von Speisen rissen, die ihnen der Kaiser verächtlich zuwarf. Sie ließen sich sogar herab, bei den Europäern zu betteln; und die Beispiele, die Thomas Rowe von ihrer Niederträchtigkeit anführt, sind in der That anstößig.

Zustand des Landes.

Des Landes Zustand war, wo möglich, noch ärger als des Hofs seiner. Der Kaiser ganze Staatsklugheit hatte darinne bestanden, die Macht ihrer grossen Rajahs herunterzubringen, und ihre Unterthanen in einen Stand der Sklaverei unter jenen zu versetzen. Dadurch war alle Polizei aus dem Reiche verbannt, und das offne Land mit Räubern angefüllt worden, so daß ein auswärtiger Gesandter gar nicht fortkommen konnte, ohne eine Armee zur Bedeckung bei sich zu haben. Man trug auch nicht die geringste Sorge, die ärgsten Gewaltthätigkeiten zu bestrafen.

Schah Jehan ist Kaiser.

Es währte nicht lange, so empfand Schah Jehan die Wirkungen dieser Unordnungen.

Zween Monate nach seiner Thronbesteigung (J. 1628.) kam Assof Khan mit der Nur Jehan und den übrigen Gemahlinnen und Beischläferinnen des verstorbnen Kaisers, und zugleich mit dem kaiserlichen Schatze zu Agra an, und ward mit der Stelle als erster Minister belohnt. Allein die usbekischen Tartarn fielen die Provinz Kabul an; es standen zween Aufrührer, Almuk und Youk, in den Waffen; der erste hatte das Königreich Tatta am untern Theile des Sind inne, der andre erfüllte mit seinen Raubereien die Gegenden bis Brampur. Auch standen zween Aufrührer auf, welche sich für den erwürgten Sultan Bolakhi ausgaben. Doch Schah Jehan, dem es weder an Herzhaftigkeit noch Erfahrung mangelte, unterdrückte in kurzem alle diese Empörungen; und da die benachbarten Königreiche in keiner Verfassung waren, ihm fernere Unruhe zu erwecken, regierte er gegen Ausgang des Jahrs 1628 so unumschränkt, als nur irgend einer seiner Vorgänger.

Sein Abscheu vor den Christen.

Schah Jehann hatte viele Ursachen, ein abgesagter Feind der Christen, besonders der Portugiesen, zu seyn. Während seiner Be-

Bedrängniß und Streitigkeit mit seinem Vater hatte er sich bei Rodriguez, portugiesischem Befehlshaber zu Ougli, in Benggalen, welches damals noch die Portugiesen inne hatten, um Beistand beworben. Dieser aber fertigte ihn nicht nur mit Verweisen und Vorwürfen ab, sondern trat auch auf seines Bruders Parweis Seite wider ihn. Ferner war seine Gemahlin aufgebracht, weil zwo von ihren Töchtern aus einer vorigen Ehe sich zum Christenthume bekehrt, und unter die Portugiesen geflüchtet hatten. Kurz, Kossem Khan, einer von des Schah Jehan Feldherren, belagerte Ougli; nachdem er von dem Rodriguez eine starke Geldsumme erpreßt hatte, nahm er treuloserweise die Stadt ein, und schickte alle Portugiesen gefangen nach Agra. Hier ließ ihnen die rachgierige Kaiserin die Wahl, ob sie sich tödten lassen oder Mohammedaner werden wollten, welches die meisten von ihnen thaten. Sie würde auch alle, die standhaft blieben, hingerichtet haben, wenn nicht mittlerweile sie selbst gestorben wäre. Nach ihrem Tode, den ihr Gemahl aufrichtig beweinte, überredeten ihn zween seiner Günstlinge, ein Venetianer und Armenier, die noch lebenden Portugiesen, die ihre Religion nicht abgeschworen hatten, nach Goa zu schicken.

Er ergiebt sich der Wollust.

Schah Jehan hatte nunmehr weder Nebenbuler noch Feind, und wandte die unermeßlichen Schätze seines Reichs, auf seine Ergötzlichkeiten, besonders auf Weiber. Er wählte (J. 1647.) Dehli zu seinem Sitze, und wandte über 625,000 Pfund Sterling auf dessen Auszierung. Kein Monarch lebte vielleicht jemals in solcher Verschwendung und Uipigkeit, als damals Schah Jehan. Die Frauen der größten Standespersonen waren von seiner Lüsternheit nicht frei; und die Geschenke, die er denen Frauenspersonen machte, welchen er wohl wollte, waren unbeschreiblich kostbar. Seine Palläste, Geräthschaften, Gärten, Schlafzimmer, Kabinetter, Kutschen und alles, worüber er zu befehlen hatte, oder was ihm zu eigen gehörte, mußten alle Werkzeuge seiner herrschenden Leidenschaft für die Weiber abgeben. Da er eine Art von Geschmacke an Witz und Scherz hatte, ließ er durch Poeten, die er mit seiner Gesellschaft beehrte, kleine komische Schauspiele zu Unterhaltung seiner Frauenzimmer verfertigen; und diese waren allezeit mit Tänzen, Musik und Gastmalen begleitet. Wenn er außer den Weibern noch an etwas Gefallen trug, so waren es die Jagd,

und Fechtspiele, die um aufgesetzten Preis gehalten wurden.

Seine Liebe zur Gerechtigkeit.

Dieser außerordentliche Hang zum Vergnügen erstickte jedoch nicht einige angeborne Tugenden, mit denen Schah Jehan begabt war, und die er auf die merkwürdigste Art ausübte. Er that es in Verwaltung der Gerechtigkeit allen seinen Vorgängern zuvor. Er sprach das Recht in Person, mit einer Genauigkeit und einem Scharfsinne, dergleichen sich selten findet. Er unterdrückte die schändlichen Raubereien, von welchen, wie wir nur eben gesehen haben, sein Reich bei seiner Thronbesteigung voll war; und das zwar nach einem gesunden Grundsatze der Polizei, die derjenigen nicht unähnlich war, welche itzt in England in den Grafschaften üblich ist. Denn er befahl allen Statthaltern und Gerichtsbeamten, allen Verlust zu erstatten, der durch Diebstahl oder Rauberei innerhalb ihrer Bezirke erlitten wurde; und trieb diesen Grundsatz so weit, daß er sogar seinen Befehlshaber zu Surat anhielt, die Holländer dafür schadlos zu halten, daß eine ihrer Niederlagen in dieser Stadt war bestohlen worden.

Macht der Rajahs.

Diese Genauigkeit, mit der Schah Jehan die Gerechtigkeit verwaltete, und ungerechte Richter bestrafte, stimmte indessen wenig zu seiner Schwachheit und wollüstigen Lebensart, die ihm endlich die äußerste Verachtung zuzog. Die Rasputen waren die stehenden Truppen des Reichs, und sie dienten selbst dem Kaiser zur Leibwache. Ein Rajah, Amarsin, zog eines Tages, da ihn die Ordnung traf, zu spät auf seinen Posten, und da ihm einer der Staatssekretären in Gegenwart des Kaisers darüber Vorwürfe machte, so zog der Rajah seinen Dolch und erstach ihn, daß der Kaiser von dem Blute bespützt wurde. Der Rajah ward auf der Stelle niedergemacht; aber seine Rasputen rächten seinen Tod ungestraft, indem sie den Hof und die Stadt Dehli mit Blutvergießen erfüllten. So verächtlich hatten die Laster diesen Fürsten, so unumschränkt er war, gemacht; und der Verfolg von Schah Jehans Geschichte wird darthun, daß ein Fürst, wenn er einmal verächtlich wird, an dem Rande des Untergangs steht.

Des Schah Jehan Aberglaube.

Schah Jehan hatte den Fehler seines Hauses, den Aberglauben, an sich. Er war ein Sklave des rothwälschen Geschwätzes, das Sterndeuterei heißt, und die nichtswürdigen Leute, die sie trieben, betrogen seine Leichtgläubigkeit auf folgende merkwürdige Art. Champet, ein mächtiger Rajah, machte auf die Unabhängigkeit von dem moguIischen Kaiser Anspruch. Die Sterndeuter riethen dem Schah Jehan wider den Rebellen zu Felde zu gehen, und setzten hinzu, die Sterne verkündigten demjenigen einen gewaltsamen Tod, der im nächst künftigen Monate oberster Befehlshaber von Dehli seyn würde. Schah Jehan entsagte seinen Ergötzlichkeiten in so weit, daß er sich an die Spitze seiner Armee stellte. Zum Befehlshaber der Hauptstadt ernante er seinen Kutwal oder Oberrichter. Der Kriegszug lief schimpflich für den Schah Jehan ab; denn der Rebelle behauptete sich im Felde, und er kehrte nach Dehli zurück, wo er seinen Kutwal todt fand. Sie hatten ihn zu Bestätigung ihrer Vorhersagung vergeben. Sein Tod aber bestärkte nur noch den schwachsinnigen Kaiser in seiner guten Meinung von der Sterndeuterkunst.

Auf solche unbedeutende Art verstrichen die ersten Jahre der Regierung Schah Jehans. p) Je mehr aber seine Söhne und Töchter heran wuchsen, desto mehr gab es geschäfftige, hinreißende und zuletzt traurige Auftritte. Dies macht es nothwendig, einen Abriß dieser Prinzen zu geben, die in der Geschichte so berufen sind.

Abriß von seinen Söhnen.

Sein ältester Sohn Dara q) war ein stolzer Prinz, und voll Leidenschaften, besaß aber eine Art von List, sich eine Partei zu errichten, besonders unter den Geistlichen, um deren Neigung er sich unablässig bewarb. Sein zweiter Sohn, Sultan Sujah, war so wie er der Wollust, zumal in Ansehung der Weiber, ergeben; und da in Ländern, wo die Vielweiberei geübt wird, die natürliche Liebe unter Brüdern beinah erstorben ist, so gieng er darauf um, sich durch Geld

p) Das folgende ist fast ganz nach dem Bernier erzählt, der sich als Leibarzt am Hofe zu dieser Zeit befand. Seine Mémoires de l'Empire du Mogol sind bekannt, und mit verschiednen Titeln gedruckt.

q) Dara Schekuh, prächtig wie Darius.

Geld eine Partei unter den Großen zu machen, die ihn dereinst auf den Thron setzen könnte. Auringzib war der dritte Sohn des Schah Jehan, und der merkwürdigste Karakter seines Zeitalters. Er hatte weniger Einnehmendes in seiner Bildung, als seine Brüder, besaß den stärksten Ehrgeiz und die größte Heuchelei. Er stellte sich, als entsagte er allen weltlichen Sorgen, und wollte ein Fakir, oder indischer Mönch, werden, und betete oder predigte beständig. Eigentlich aber studierte er die Menschen, brachte es darinne sehr weit, und legte seine Entwürfe so tief und so geschickt an, daß es ihm am Ende, ungeachtet aller Aschein wider ihn war, gelang. Morad, r) des Schah Jehan vierter Sohn, war gerade das Widerspiel von dem Auringzib, in ebendem Grade offenherzig und freimüthig, als jener finster und zurückhaltend, gleich seinen zween ältern Brüdern, wohlgebildet, tapfer und großmüthig. Doch fehlte es ihm an der Klugheit zu Geschäften.

Abriß von seinen Töchtern.

So waren diese indischen Prinzen beschaffen. Die Prinzessinnen, des Schah Jehan

r) Murad Bukſch.

han Töchter, waren Jehan Ara Begum, und Royschan Ray Begun. Die erste war so schön, daß ihr Vater wegen eines blutschänderischen Umgangs mit ihr im Verdachte war. Sie besaß zugleich grosen Witz und Geschicklichkeit, war aber dem Vergnügen unmäßig ergeben. Ihr Vater wußte das, und sah bei den Besuchen nach, die ihr ein junger Tonkünstler am Hofe machte. Da sie bei ihrem Vater alles zu sagen hatte, so waren ihre Einkünfte sehr groß, und sie bediente sich derselben, den Anhang ihres Bruders Dara zu verstärken, der so verliebt in sie war, daß er ihr, wofern er zum Throne käme, die Heirath versprochen haben soll. Sie lebte in allen Stücken überaus frei, und ließ die Umarmungen jedes Mannes zu, der ihr nur gefiel. Eines Tages kroch einer ihrer Liebhaber, als ihr Vater zu ihr kam, in einen Kessel worinne sie sich zu baden pflegte. Der alte Mann, der es argwohnte, lies sich nichts merken, brachte aber die Rede dahin, daß er ihre Nachläßigkeit im Anputze tadelte; und befahl, daß sie sich baden sollte; zugleich ließ er unter dem Kessel Feuer machen, so daß der unglückliche Liebhaber umkommen mußte. Einen andern ihrer Liebhaber, auf den er eifersüchtig war, vergab er mit eigner Hand.

Roy-

Royschan Ray, des Schah Jehan zweite Tochter, war eben so wollüstig, als ihre Schwester, aber keine so große Schönheit. Sie war auf ihres Bruders Auringzib Seite; und ob sie gleich keinen so starken Gehalt als ihre Schwester hatte, leistete sie ihm doch große Dienste.

Schah Jehan hatte, selbst aus eigner Erfahrung, zu viele Beispiele von dem Ehrgeize der Söhne und Brüder, daß er nicht vor den Ränken seiner eignen Söhne wider ihn überaus besorgt hätte seyn sollen. Dara, der stolz und ehrgeizig war, hatte den Vorzug der ältern Geburt, und blieb am Hofe; sein Vater gestattete ihm sogar, Befehle ausgehen zn lassen, und neben ihm auf einem niedrigern Trone zu sitzen. Obgleich aber Schah Jehan das geschehen ließ, hatte er doch eine geheime Eifersucht gegen ihn, und eine geheime Parteilichkeit für den Auringzib. Er fürchtete sich vor seinen Kindern, und war doch zu schwach und zu unentschlüßig, einen Schritt zu thun, wodurch er ihrer Herrschsucht bei Zeiten ein Ziel gesetzt hätte. Er faßte endlich den Entschluß, welcher der schlimmste unter allen war, und ertheilte, zur Nachahmung des großen Tamerlans, seinen Söhnen die vornehmsten Statthalterschaften seines Reichs.

Sujah

Sujah ward Statthalter in Bengal, Auringzib in dem eroberten Theile von Dekan, Morad in Guzerat, und Dara in den Königreichen Kabul und Multan.

Der Krieg mit Golconda.

Um diese Zeit (J. 1656. *) ereignete sich ein Mißverständniß zwischen dem Könige von Golconda und seinem vornehmsten Feldherrn, dem Emir Jemla, dem er seine Krone zu danken hatte. Emir Jemla s) glaubte, es würde sehr übel gegen ihn verfahren, und erbot sich gegen den Sultan Sujah, ihn vermöge seines Ansehens auf den Thron von Golconda zu erheben. Sujah aber verwarf den Vorschlag mit gehöriger Verachtung. Darauf wandte er sich an den Auringzib; und der nahm ihn an. Der König von Golconda hieß Abdallah Kotheb Schah, und seine Hauptstadt Bagnagar. t) Auringzib und der aufrührische Feldherr verbanden ihre Truppen, über-

*) Valentyns Reyzen VI Deel p. 246.

s) Es ist ein Name einer Würde als erster Minister.

t) S. umständlich Welthist. XXIII. Th. S. 385. f. aus Thevenot u. a.

überfielen Bagnagar, plünderten es, und raubten sogar aus dem Pallaste das Goldblech, womit die Zimmer ausgeschlagen waren. Abdallah hatte es verabsäumt, seine Armee zu unterhalten. Er entkam in seine starke Festung Golconda, worinne ihn Auringzib und sein Feldherr belagerten.

Abdallah Kotheb Schah hatte in seinen Diensten einen überaus geschickten Feuerwerker. Indem er eines Tages auf den Festungswerken war, wies der Feuerwerker auf den Auringzib, der auf seinem Elephanten ritt, und bat den König um Erlaubniß, ihm den Kopf mit einer Kanonkugel wegzuschießen. Kotheb Schah verbot es ihm, und sagte, die Personen der Fürsten müßten heilig seyn. Hierauf schoß der Feuerwerker dem Feldherrn des Auringzib den Kopf ab, eben indem sie sich zum Sturme fertig machten. Dadurch wurden seine Truppen in solche Unordnung gebracht, daß der golcondische Feldherr, der mit einem in Eil aufgebrachten Heere, das sich doch bis auf 70,000 Mann belaufen haben soll, unweit von der Stadt stand, sie auf das Haupt schlug.

Auringzib, der eben so unerschrocken und entschlossen, als verschlagen war, würde diese Niederlage auf nachdrückliche Art ge-

Bayerische Staatsbibliothek München

gerächt haben, wenn nicht Emir Jemla, der bei sich einige Uiberbleibsel von Neigung gegen den König von Golconda fühlte, sich an den Schah Jehan gewandt hätte, daß er einen Frieden zwischen Auringzib und Abdallah Kotheb Schah vermitteln sollte. Er ward auf solche Art zu Stande gebracht, daß Auringzibs Sohn, Soltan Mohammed, des Kotheb Schah Tochter heirathete, und für den Erben seines Reichs erklärt ward, wofern er ohne männliche Nachkommen mit Tode abgehen sollte. Dieser Friede ward für ein Meisterstücke von Staatsklugheit gehalten, wie er es denn auch war. Es hatten ihn Dara und die Königin Mutter vermittelt, die Auringzibs ehrgeiziges Gemüthe kannten, und nicht haben wollten, daß er Herr von Golconda würde.

Abriß vom Jemla.

Jemla besaß große Fähigkeit sowohl zum Kriege als zu Staatsgeschäfften. Er ergab sich gänzlich dem Auringzib, durch dessen mächtigen Einfluß er Oberfeldherr der mogulischen Truppen wurde, die auf sein Anstiften der Hof in das Reich Viziapur schickte. Dara hatte angefangen einen Ehrgeiz blicken zu lassen, welcher seinen Vater überaus unru-

Bayerische Staatsbibliothek München

ruhig machte, und hatte einigen der mächtigsten indischen Fürsten übel begegnet. Er vergab den Sadallah, seines Vaters ersten Minister, der für den größten Staatsmann im Reiche gehalten wurde. Dara betrachtete die Armee, die nach Dekan geschickt werden sollte, als eben so viele Hilfsvölker für seinen Bruder; und suchte den Zug auf alle Weise zu hintertreiben; endlich mußte Emir Jemla seine Familie zum Unterpfande an den Hof schicken. Da Schah Jehan mittlerweile (J. 1657.) u) gefährlich krank wurde, hatte Dara sogar die Frechheit, ihn einzusperren. Darüber kam ein Gerüchte von seinem Tode aus; und alsbald stand das ganze Reich in den Waffen.

Des Schah Jehan Geiz. Seine Söhne greifen zu den Waffen.

Schah Jehan empfand nun die Wirkungen einer übel bedachten Staatsklugheit, da er

u) In Valentins Reyzen VI. Deel p. 247. wird die Krankheit bereits in das J. 1654. gesetzt; dies kömmt auch mit Berniers Bericht überein, der, als er 1655 ankam, den Kaiser schon fast ein Jahr krank fand. Gleichwohl entstehen bei dieser Voraussetzung eine Menge Widersprüche.

er seine Söhne zu mächtig gemacht hatte. Sein Geiz, der mit seinem Alter zugenommen hatte, und nun ganz übermäßig geworden war, soll keinen geringen Antheil daran gehabt haben. Er hatte große unterirdische Gewölber bauen lassen, worinne er die unermeßlichen Reichthümer aufschüttete, die er täglich zusammenhäufte; und weil er sie nicht heraus geben wollte, hatte er, wie man sagt, seinen Söhnen die großen Statthalterschaften im Reiche ertheilt, daß sie davon leben sollten. Dara hatte wegen seiner Pracht, Herzhaftigkeit, des Rechts der älteren Geburt, vornämlich aber wegen seines Einflusses auf seine älteste Schwester, das meiste am Hofe zu sagen. Sein Vater fürchtete ihn, liebte aber den Auringzib, und soll ihm sogar von seinem Zustande Nachricht gegeben haben. Der Sultan Sujah ergriff zuerst die Waffen in Bengal, und hierauf Auringzib in Dekan. Dara brachte den Vater dahin, daß er ihnen beiden anbefahl, ruhig zu bleiben. Sie aber fuhren mit Kriegsrüstungen fort, unter dem Vorwande, ihr Vater wäre entweder todt, oder würde von seinem ältesten unnatürlichen Sohne gefangen gehalten; sie wären entschlossen, entweder seinen Tod zu

rächen, oder ihn aus seiner Gefangenschaft zu befreien.

Auringzibs Verhalten.

Auringzibs Zustand war bei dieser Gelegenheit in ebendem Grade sonderbar, als seine Staatsklugheit tief gegründet. Da er sein Kriegsheer für die Unternehmung viel zu schwach, und seinen Schatz nicht zulänglich sah, so bediente er sich einer doppelten List, um sich in erforderlichen Stand zu setzen. Er schrieb an seinen Bruder Morad in Guzerat einen heuchlerischen Brief, worinne er ihm vorstellte, Dara wäre ein Götzendiener oder Anbeter des Feuers; Sujah ein Ketzer, wie sie ihn nennen, v) er selbst aber ein Fakir: es wäre also, nach seinem Vorgeben, keiner von allen zur Regimentsfolge tüchtig, und daher Morad der einzige Sohn, der seines Vaters Gebiete erobern könnte. Er verlange für sich nichts mehr als einen ruhigen Aufenthalt in einem Winkel des Reichs, und wenn ihm Morad, nach-

v) Sultan Dara hatte sich unter den Indiern, und Sujah unter den Persern, die sich in Indien befanden, einen Anhang gemacht, und war ihnen zu gefallen ein Schiite.

nachdem er zum Throne gelangt seyn würde, dazu behilflich zu seyn versprechen wolle, so wolle er mit seinen Truppen zu ihm stossen, und ihn auf den Thron setzen helfen. Zugleich lud er ihn ein, die Festung Surat zu belagern, worinne ein grosser Schatz lag. Das that Morad.

Er verbindet sich mit Jemla.

Jemla belagerte damals an der Spitze der moguliſchen Truppen Kalian in Viziapur, das er auch hernach einnahm. Auringzib sah, wie nothwendig es wäre, des Jemla Freundschaft zu erhalten, und schlug vor, sie wollten ihre Truppen zusammenstossen lassen. Jemla machte Schwierigkeiten, weil seine Familie in den Händen des Dara sich befand. Endlich aber setzte ihn Auringzib, vermittelst eines merkwürdigen Taschenspielerstreichs zwischen ihnen beiden, in einen vorgeblichen Verhaft, und brachte durch große Geschenke und Versprechungen seine Armee dahin, sich für ihn zu erklären.

Er gab von dieser wichtigen Begebenheit seinem Bruder Morad Nachricht, der Surat belagerte, und mit Beihilfe der Holländer nach einer starken Gegenwehr einnahm. Da er ein eitler, hitziger Prinz war,

be-

berauschten ihn sein Glück und Auringzibs Briefe so sehr, daß er sich x) sogleich zum Oberherrn von Indostan oder Indien auszurufen, und Geld in seinem Namen prägen ließ. Schah Abbas, ein Verschnittner, warnte ihn vor Auringzibs List, und rieth ihm, nicht mit seiner Armee zu ihm zu stossen. Allein er war taub gegen allen Rath von dieser Art, die Verbindung geschah, und Auringzib bezeigte sich gegen ihn in allen Stücken so, als ob er sein rechtmässiger Oberherr gewesen wäre.

Sujah wird geschlagen.

Schah Jehan, der noch in des Dara Gewalt war, befahl ihnen, ihre Waffen niederzulegen. Allein man kehrte sich nicht an seinen Befehl, unter dem Vorwande, er wäre entweder erdichtet oder von ihm erpreßt. Zu gleicher Zeit rückte Sujah mit einer andern Armee an. Soleyman Schekowh, des Dara Sohn, ein tapferer und wohl gebildeter junger Prinz, ward wider ihn ausgeschickt; und obgleich Schah Jehan alles mögliche thun ließ, es zu hinter-

x) Nach dem Tavernier. B. II. Kap. 2.

tertreiben, kamen doch beide Armeen bei Elabas zum Gefechte. Sujah ward geschlagen, und würde gefangen genommen worden seyn, wenn nicht ein Feldherr, Namens Jesseyn, den Schah Jehan dem Soleyman zugegeben hatte, geheime Anweisungen gehabt hätte, alles ersinnliche zu Abwendung des Aeußersten zwischen seinen Kindern beizutragen.

Auringzib geht auf Agra los.

Auringzib und Morad giengen indessen immer auf Agra los, y) und hatten auf ihrem Zuge von Brampur große Schwierigkeiten überstiegen. Als sie an den Fluß Eujin z) kamen, widersetzten sich ihrem Uibergange Kassem Khan und Jessomseyn, zween Feldherren des Schah Jehan; allein der erste war dem Dara gehäßig; und obgleich die Truppen der verbundenen Brüder unter nachtheiligen Umständen fochten, gewann doch Morads Herzhaftigkeit und Auringzibs Geschicklichkeit einen völligen Sieg, und erstieg das gegenseitige Ufer. Jessomseyn

y) Sie brachen mit Anfang J. 1658. auf.
z) Judschen oder Udschen.

seyn war der Schwiegersohn des berühmten Rajah Ranas, dessen wir als eines Abkömmlings vom Porus gedacht haben. Die Rasputen, die er unter sich hatte, wurden für die besten Truppen in ganz Indien gehalten, und beinah alle von ihnen blieben fechtend an seiner Seite; den von mehr als 8000 waren kaum 600 am Leben. Als er zurückkam, ward seine Gemahlin nur mit großer Schwierigkeit von seiner Mutter überredet, ihn zu sprechen, darum, weil er seine Niederlage überlebt hatte. Dara war nicht weniger gegen den Kassem Khan aufgebracht, und würde sich an des Jemla, den er als die geheime Triebfeder der Unternehmung ansah, Gemahlin und Kindern nachdrücklich gerächt haben, wenn ihn nicht sein Vater abgehalten hätte.

Des Dara Ehrgeiz und Staatsklugheit.

Sein Sohn Soleyman, nachdem er dem Sujah mit dem Kerne von seines Vaters Truppen einige Tage nachgesetzt hatte, war wieder auf dem Rückzug gegen die Hauptstadt begriffen, um sie zu decken. Dem Dara ward gerathen, seine Ankunft abzuwarten. Denn obgleich Dara eine Armee hat-

te, die seiner Brüder ihrer stark überlegen war, lies sich ihr doch nicht trauen, weil die vornehmsten Feldherren ihm nicht wohl wollten. Schah Jehan sah das ein, und schlug vermöge seiner Kenntniß der Geschäfte das beste Mittel vor, das sich nur angeben ließ, daß er nämlich in Person einen Frieden unter seinen Kindern vermitteln wollte. Allein Dara war nunmehr Herr über alle kaiserliche Schätze und Truppen geworden. Sujah war geschlagen. Die Armee seiner mitverbundenen Brüder belief sich nicht über 35,000 Mann, die noch dazu durch Beschwerlichkeiten abgemattet waren. Dagegen hatte er 100,000 Reuter, 20,000 Fußgänger und einen unermeßlichen Zug Geschütze. Er beschloß, die vorfänglichen Zeitumstände nicht vorbei gehen zu lassen, und sogar nicht einmal so lange zu warten, bis sein tapferer Sohn zu ihm stossen könnte, der durch das ganze Reich geliebt und hochgeschätzt ward, und der Liebling seines Großvaters war. Schah Jehan sah wohl des Dara Unsinn, konnte ihn aber nicht verhindern. Er hatte jedoch Muth genug, ihm, als er Abschied nahm, zu befehlen, wo er nicht den Sieg behielte, sollte er ihm niemals wieder vor die Augen kommen.

Dara besetzte mit seiner Armee die Ufer des Flusses Tchembel, a) um dem Auringzib den Uibergang unmöglich zu machen. Er traf aber seine Anstalten so wohl, daß er an einem andern Orte über den Fluß setzte, und bis fünf Meilen weit von Agra vorrückte, an dem Fluß Jenna, bei Samengher, welches heut zu tage Fatehabad, Siegesstätte, heißt, sein Lager aufschlug, und den Dara mit seiner Armee erwartete, welcher sich zwischen der Hauptstadt und seinem Feinde setzte. Die Anstalten zur Schlacht waren an beiden Seiten vortreflich. Dara aber hatte sich durch seinen Stolz viele unter den Feldherren zu Feinden gemacht; und Auringzib ermangelte nicht, das Gerüchte auszubringen, er hätte 40,000 von des Dara Truppen auf seiner Seite.

Dara wird geschlagen.

Als die Schlacht angegangen war, drang Dara, der überaus tapfer von Person war, mit fürchterlichem Ungestümm durch die Linien der verbundenen Prinzen, und fast bis an den Auringzib, der von einigen wenigen ge-

a) Schämel unter Agra.

getreuen Freunden umgeben war. Seine Standhaftigkeit bei dieser Gelegenheit hat wenig Beispiele in der Geschichte. Denn ob er sich gleich in obschwebender Gefahr sah, von seinen sieghaften Feinden überwältigt zu werden, war er doch so entfernt, sich zurückzuziehen, daß er befahl, man sollte den Elephanten, den er ritt, mit Ketten an den Platz anschließen, worauf er stand. Eben so unerschrocken verhielt sich Morad, der in gleicher Gefahr von Seiten des Ramseyn Rowtla, welcher ein Befehlshaber auf dem linken Flügel des Dara war, schwebte. Er erlegte ihn mit eigner Hand, und zog dadurch des Dara Aufmerksamkeit von Auringzib ab auf den linken Flügel, der zu weichen begonnte. Dem zu folge führte er seine sieghaften Truppen wider den Morad, und griff ihn so wüthend an, daß er müßte den völligen Sieg gewonnen haben, wenn nicht Khalil olla Khan, der seinen rechten anführte, und ihm heimlich feind war, ihn überredet hätte, von seinem Elephanten abzusteigen, und sich auf ein Pferd zu schwingen, damit er seinen flüchtigen Feinden desto besser nachsetzen könnte. Da die kaiserliche Armee ihren Prinz nicht länger auf seinem prächtigen Elephanten sah, glaubte sie, er wäre erlegt; und vermöge einer

ganz

ganz außerordentlichen Wendung des Glücks sah sich Auringzib, der kaum 1000 Mann um sich übrig hatte, sieghaft. Die kaiserlichen Truppen hatten die Flucht ergriffen, und waren zerstreut, Khalil ollah Khan gieng zu den verbundnen Fürsten über, Dara hingegen, als er sah, daß das Treffen verloren war, flüchtete mit größter Niederschlagenheit nach Agra.

Dem Schah Jehan gieng des Dara Unglück nahe. Er rieth ihm, nach Dehli zu ziehen, wo er Mittel finden würde, sein Unglück wieder gut zu machen, und vom neuen zu Felde zu gehen. Er that es zuletzt, aber in der größten Bestürzung. Auf der andern Seite fürchtete sich Auringzib vor Soleymans Glücke und Herzhaftigkeit, und schrieb so listige Briefe an den Rajah Jesseyn, und den Khan Delil, welche Feldherrn unter ihm waren, daß sie glaubten Dara hätte alles ganz und gar verloren, und den Soleyman überredeten, sich auf das Gebirge Seremagher zu begeben, wo er mit großer Freundschaft von dem Rajah aufgenommen ward.

Des Schah Jehan Staatsklugheit wird von Auringzib vereitelt. Er nimmt seinen Vater gefangen,

Das war ein glücklicher Zufall für den Auringzib, der seinen Zug nach Agra fortsetzte, und einer seiner Verschnittnen zu seiner Verantwortung bei seinem Vater abschickte. Der letztere stellte sich, als wenn er mit dem Ausgang der Sachen sehr zufrieden sey, und bezeigte sich gegen Auringzib so lieb eich, daß er ihm sagen ließ, er wünschte ernstlich, ihn zu umarmen. Allein darinne verstellte sich Schah Jehan, und Auringzib wußte es. Des Schah Jehan Absicht war, wofern Auringzib seine Einladung annähme, sollte man sich seiner versichern, sobald er nur einen Fuß in den Pallast gesetzt hätte. Es ward auch zu der Zeit erzählt, daß verschiedne von den Weibern die im Haran dienten, insgeheim bewaffnet worden wären. Allein Auringzib, anstatt seinen Vater zu besuchen, befahl seinem Sohne, dem Sultan Mahmud, ihn in seinem Pallaste oder Festung zu überfallen; welches denn geschah, und Schah Jehan ward genöthigt, die Schlüssel von den Thoren selbst mit seinen Händen auszuliefern. Mittlerweile versicherte er selbst durch Drohungen und Versprechungen sich der meisten Omrahs und Großen.

Schah

Schah Jehan ward nunmehr mit seinen Weibern in genauer Verwahrung gehalten. Inzwischen war Auringzib ein so großer Meister in der Verstellung, daß er vorgab, seines Vaters Einsperrung geschähe blos in der Absicht, um den Ränken des Dara vorzubeugen, und er wollte ihn frei machen, sobald er nur den Dara würde außer Stand gesetzt haben, seine Anschläge auszuführen. Hierauf übergab Auringzib Agra seinem Oheime Schah Hest Khan; und nachdem er alle seine dasigen Angelegenheiten sicher gestellt hatte, zog er mit seinem Bruder Morad aus, um dem Dara nachzusetzen.

Auringzibs Verstellung ward von Personen von Einsicht gar wohl erkannt. Seines Bruders Freund, Schah Abbas, bemerkte mit andern, daß die übertriebene Gefälligkeit und die Uneigennützigkeit mit der Auringzib seinem Bruder zu dienen vorgab, sich in solche Gefahr wagte, und solche Beschwerlichkeiten erduldete, andere Absichten hinter sich haben müßten. Sie riethen also den Morad, ihn auf die Probe zu stellen, und an der Spitze einer Partei zur Verfolgung des Dara ausziehen zu lassen, da indessen er selbst Agra und Dehli inne behielte. Morad verwarf diesen Rath, weil er sich durch die glatten Worte und Eidschwüre seines Bruders blenden ließ,

und sie zogen mit einander an der Spitze einer Armee aus.

Nunmehr fand es Auringzib Zeit, seinen verrätherischen Anschlag auszuführen, auf den er so lange wider den Morad umgegangen war. Am zweiten oder dritten Tage ihres Zugs, als sie zu Matura angelangt waren, thaten Morads Freunde den letzten Versuch, ihm zuzureden, daß er seinem Bruder nicht trauen möchte. Er war Anfangs geneigt, ihren Rath anzunehmen, fiel aber bald wieder in seine gewöhnliche Leichtgläubigkeit zurück; und ob sie ihn gleich baten, sich nur einen einzigen Tag über der Gesellschaft seines Bruders zu enthalten, war er doch so bethört, eine Einladung Auringzibs zu einem Gastmale anzunehmen.

Desgleichen seinen Bruder Morad.

Nach dem Essen ward Wein mit größter Verschwendung aufgesetzt. Auringzibs Scheinheiligkeit erlaubte ihm nicht, Mohammeds Gesetze hierunter zu übertreten, und er stand auf, um sich von der Gesellschaft zu entfernen. Diese wußte um sein Vorhaben, und setzte dem Morad so scharf mit Weine zu, daß er trunken ward, und in Schlaf fiel. Das war das verabredete Zeichen, und er

ward von Auringzibs Befehlshabern und Bedienten entwaffnet. Auringzib trat darauf wieder in das Zimmer, weckte den Morad sehr unfreundlich durch einen Stoß mit dem Fuß auf, gab ihm die bittersten Verweise, daß er ein Trunkenbold wäre, und befahl zugleich, man sollte ihn binden, und in Verhaft nehmen; welches auch geschah. Morads Befehlshaber, die sich lange eines solchen Ausgangs versehen hatten, traten, anstatt seine Sache zu rächen, in Auringzibs Dienste. Es ward bei dieser Gelegenheit kein Schwert gezogen, sondern Morad ganz ruhig auf die alte Festung Selimajar mitten in dem Flusse bei Dehli gebracht.

Darauf setzte Auringzib wieder dem Dara nach, der sich gegen Lahor zu flüchtete, anstatt sich aber da zu setzen, oder wie man ihm rieth, in Kabul sich zu werfen, wo er alle Unterstützung erwarten konnte, wandte er sich nach Multan, und den Sind weiter hinunter und nach Tatta Bakar, das für die unzugänglichste Festung in Indien gehalten wurde. Dem Auringzib ward davor bange, was die Folgen seyn könnten, wenn er länger von der Hauptstadt abwesend bliebe. Er schickte daher eine Schaar von sieben bis acht tausend Mann dem Dara nach, und trat den Rückweg an.

Indem er nahe bei Lahor war, fehlte es nicht viel, daß er wäre niedergehauen worden. Es war seine Gewohnheit, mit wenigen oder keinen Begleitern einige Meilen vor seiner Armee voraus zu ziehen. In diesem Zustande kam ihm der Rajah Jesseyn an der Spitze einiger tausend Rasputen entgegen. Auringzib hatte hier kein anders Hilfsmittel als in seiner eignen Unerschrockenheit und Gegenwart des Geistes. Er wußte nicht gewiß, ob Jesseyn, welcher dem alten Kaiser sehr ergeben war einen Anschlag auf seine Person hätte; indessen hatte er mehr Ursache, es zu glauben, als nicht zu glauben. Indem ihm Jesseyn nahe kam, winkte ihm Auringzib mit der Hand, er sollte geschwind kommen; und ehe sie noch beisammen waren, rufte er ihm entgegen, Dara wäre zu Grunde gerichtet, und er hätte ihn, den Jesseyn, ungeduldig erwartet. Als er hierauf an ihn kam, hieng er ihm eine prächtige Schnur Perlen um den Hals, die er sich selbst abgenommen hatte, und ernannte ihn zum Statthalter von Lahor. Dieses Bezeigen nebst andern schmeichelnden Ausdrücken söhnte den Jesseyn gänzlich mit seinem neuen Herrn aus, und er gieng nach seiner Statthalterschaft ab. Wir melden diesen Vorfall, weil er den waren Charakter dieses großen aber gottlosen Fürsten zu zeigen dient.

Des Dara kümmerliche Umstände bei seiner Flucht. Auringzib schlägt den Sujah.

Der unglückliche Dara ließ zu Tatta Bakar eine starke Besatzung; seine Feuerwerker waren verschiedne Frankis oder Europäer, die er in Dienst genommen hatte; nach einem Aufenthalt von wenig Tagen zog er von da mit einer Armee von nicht mehr als 3000 Mann nach Guzerat, und ward in der Hauptstadt Ahmed Abad aufgenommeu, wiewohl ihr Befehlshaber Schah Navaz Auringzibs Oheim war. Allein Auringzib fürchtete sich itzt nicht so sehr vor dem Dara, als vor dem Sultane Sujah, der bereits bei Elabas über den Ganges gegangen war, und einen vortreflichen Zug Geschütze besaß. Sujah bezog ein sehr festes Lager, und hatte so vortrefliche Anstalten gemacht, daß Auringzib, als er sein Lager bestürmte, in der dringendsten Gefahr war, und durch seines Bruders Armee oder durch Mangel am Wasser gänzlich müßte seyn zu Grunde gerichtet worden, wenn nicht abermals sein gutes Glücke dazwischen getreten wäre. Denn durch die Tapferkeit des Sujahs wurden im Anfange Auringzibs Truppen wirklich geschlagen. Der Elephant, auf dem er ritt, war so aufgebracht über die vielen Pfeile, die ihn getroffen hatten, daß er anfieng sich umzu-

wenden, und Auringzib würde herunter gesprungen seyn, wenn ihm nicht Emir Jemla, der nicht weit von ihm fochte, zugerufen hätte. Mittlerweile war Sujah, so wie vorher Dara, von seinem Elephanten gestiegen, und hatte sich zu Pferde gesetzt, um die Feinde zu verfolgen. Ebendieselbe Ursache hatte auch eben dieselben Wirkungen. Des Sujah Armee bildete sich ein, er wäre getödtet oder gefangen genommen worden, und wich zurück. Auringzibs seine fochte mit erneuertem Muthe, und des Sujah Armee ward zerstreut. Er selbst entkam nur mit Mühe.

Auringzib, der den Besitz von Agra und von seines Vaters Person zu seiner Hauptabsicht machte, kehrte nach Agra zu einer Zeit (Noch 1658. im Jul.) zurück, da die Einwohner erwarteten, ihn in Ketten ankommen zu sehen; so sehr waren sie von den Nachrichten von des Sujah Glücke eingenommen. Er hielt es, wenn er die Umstände erwog, für eine Art von Wunderwerke, das Jessomseyn, der ihn verrathen, und während der Zeit, da er des Sujah Lager bestürmte, sein Feldgepäcke geplünderte hatte und hierauf gegen Agra vorgerückt war, seinen Vater nicht aus dem Gefängnisse befreiet hatte. Allein dieses Feldherrn Absicht war blos die, alle Beute, die er nur habhaft werden konnte, in sein

eignes

eignes Land wegzuführen. Auf der andern Seite erholten sich des Sujah Truppen aus ihrer Bestürzung, er stand abermals an der Spitze einer großen Armee, und ließ Elabas, einen festen und wichtigen Paß über den Ganges, welcher den Eingang zu Bengal vertheidiget, befestigen.

Seine Verlegenheit. Seine Staatsklugheit.

Auringzib war bei dieser Gelegenheit sehr verlegen, was er wohl zu thun hätte. Er würde unstreitig selbst auf den Sujah losgegangen seyn, wofern er jemanden gehabt hätte, dem er in Agra hätte trauen dürfen. Zwar hatte ihm Jemla keine Ursache gegeben, seine Treue in Verdacht zu ziehen. Allein seine Macht, sein Ruf, sein Stand und Reichthum, welcher so groß als selbst des Moguls seiner war, machten es gefährlich, ihm eine so wichtige Sache anzuvertrauen. Auringzibs Sohn, Mahmud, hatte ihm bereits auch große Dienste gethan, und es war vornämlich seiner Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit zuzuschreiben, daß er im Besitze der Person seines Vaters und der Festung von Agra war. Allein er ließ zu viele Merkmale des Ehrgeizes blicken, als daß ihm sein Vater hätte trauen können. Auringzib beschloß dem-

nach, es so zu machen, daß einer den andern zurückhielte, indem er ihnen beiden die Führung des Kriegs wider den Sujah übergäbe. Dieser sah sich durch die geschickten Märsche seiner Feinde in kurzem genöthigt, seine Stellung zu verlassen, und sich längs dem Strome weiter herunter zu Mojer und hierauf zu Rajah Mahl zu setzen; auch aus dieser Stellung ward er vertrieben, und würde aufgerieben worden seyn, wenn nicht das gewöhnliche Regenwetter eingetreten wäre, das seine Feinde am letztern Orte zu überwintern zwang.

Des Sultan Mahmuds Unvorsichtigkeit.

Mittlerweile geriethen die beiden Feldherren Sultan Mahmud und Emir Jemla in Streit. Mahmud, der keine Gleichheit, vielweniger eine Einschränkung im Oberbefehle vertragen konnte, begegnete dem Jemla unehrerbietig, und redete sogar nachtheilig von seinem Vater. Da er hörte, daß der letztere davon Nachricht bekommen hätte, und wohl wußte, daß er in Gefahr wäre, gefangen gesetzt zu werden, trennte er sich nicht nur mit einigen wenigen seiner Anhänger von ihm, sondern gieng auch zu seinem Oheim Sujah über, und schwor ihm Treue. Sujah

jah argwohnte, vielleicht zum Glücke für den Auringzib, dieser Uiberlauf wäre blos durch seine List so angestellt, und wollte seinem Neffen keine Feldherrnstelle anvertrauen. Den Mahmud verdroß das, er kehrte wieder zu dem Jemla zurück, ward aber auf seines Vaters Befehl eingezogen, und gefangen nach Gualiyar a) gebracht, wo er nachgehends sein Leben beschloß. Eben dahin ließ Auringzib auch seinen Bruder Morad abführen.

Dara nimmt die Flucht.

Diesen allem ungeachtet hatte Auringzib noch immer Schwierigkeiten zu bestreiten. Jessomseyn warb, sobald er in seinem Lande angekommen war, eine starke Armee, und ermunterte den Dara, gegen Agra aufzubrechen, mit dem Versprechen, daß er alsdann mit allen seinen Truppen zu ihm stossen wollte. Dara traute diesem Versprechen, und brach mit einer großen Schaar Truppen, die er zusammengebracht hatte, von Ahmed Abad auf. Allein Jessomseyn ward von Jesseyn überredet, sich ruhig zu halten. Solchergestalt ward Dara, der auf allen Seiten soll verrathen gewesen seyn, so daß man sogar

 sein

a) Doch wohl Galeor.

sein Geschütze mit bloßem Pulver soll geladen haben, bei seiner Annäherung gegen Azmire, auf dem Wege nach Agra, so stark geschlagen, daß er sich gar nicht wieder erholen, und nicht einmal ein Zelt retten konnte. Er nahm also mit nicht mehr als 2000 Truppen die Flucht nach Ahmed Abad zurück, nachdem er unbeschreibliches Elend wegen der überaus heißen Witterung, des Mangels an Wasser, und der beständigen Angriffe der räuberischen Rajahs, durch deren Länder er zog, ausgestanden hatte. In dieser Bedrängniß fand ihn Bernier, der französische Arzt und Reisebeschreiber, der die beste Nachricht von dieser Regierung geliefert hat. Weil Dara keinen eignen Arzt bei sich hatte, nahm er ihn als seinen Leibarzt mit sich, war aber genöthigt, ihn nach einigen Nächten zu verlassen, weil er nicht Ansehen genug hatte, ihm einen Wagen oder ein Pferd zu verschaffen.

Er wird gefangen genommen.

Ungeachtet seiner eilfertigen Flucht von Azmir hatte doch Dara Mittel gefunden, seine Gemahlinnen und Frauenzimmer mit wegzunehmen. Er zweifelte gar nicht, daß man ihn wieder in Ahmed Abad einlassen würde. Allein

Allein Auringzib hatte den Befehlshaber dahin vermocht, ihm den Zutritt zu versagen. Diese unerwartete Widerwärtigkeit versetzte den Dara und seine Familie in die äußerste Bestürzung. Er sah keine Zuflucht weiter als gegen die untern Gegenden des Sind, wohin aber der Weg durch schreckliche Wüsteneien gieng. Nach unendlichem ausgestandenen Ungemach kam er nach Kacheh. b) Als er sich auch hier unsicher fand, nahm er endlich (J. 1659.) den Weg nach Tatta Bakar, das damals von Mir Baba, Auringzibs Feldherrn, scharf belagert ward. Auf die Nachricht davon verlor Dara allen Muth, und unterließ es, durch einen plötzlichen Angriff, den der tapfere Befehlshaber vor Tatta Bakar unterstützt haben würde, die Belagerer zu zerstreuen. Anstatt nun sich durch die Wüsten nach Persien zu wenden, wie er, obwohl nicht ohne Schwierigkeit, hätte thun können, begab er sich in den Schutz eines patanischen räuberischen Fürsten, Jon Khan, c) dem er zweimal das Leben gerettet hatte, als sein Vater befahl, ihn, we-

b) Vermuthlich Kascha, am Ausflusse des Padbar in den Golfo von Sind.
c) Schion Khan.

gen seiner Verbrechen durch Elephanten zertreten zu lassen. Allein der Bösewicht kehrte sich nicht an die Erinnerung seiner Verbindlichkeiten, sondern ließ sich durch den Anblick von des Dara Schatze, und vielleicht durch Auringzibs Versprechungen aufmuntern, nahm sowohl ihn als seinen Enkel in Verwahrung, und bemächtigte sich aller ihrer Schätze. Hierauf setzte er den Dara schimpflicher weise gebunden auf einen Elephanten, wobei hinter ihm ein Nachrichter mit gezogenem Schwerte saß, um ihm im Falle er sich wehren oder entfliehen wollte, den Kopf abzuhauen. Solchergestalt ward er in einem Turban und Kleide vom groben leinenen Zeug, den er zur Trauer um seine geliebteste Gemahlin trug, die d) in den Wüsten vor Durste umgekommen war, durch die vornehmsten Städte des Reichs geführt. Sein Enkel saß bei ihm; und der schändliche Verräther ritt nebenher.

Der armselige Aufzug, in dem Dara erschien, lockte dem Volke Thränen und die bittersten Vorwürfe wider seine Feinde ab. Man that jedoch keinen Versuch ihn zu befreien. Die Gesinnungen, welche das Volk äußerte, mach-

d) Nach Tavernier. Allein Bernier T. I. p. 244. aus dem das übrige genommen ist, sagt, sie habe sich mittlerzeit zu Lahor vergiftet.

machten den Auringzib zweifelhaft, wie weit er wider seinen Gefangenen verfahren sollte, und er hielt eine Rathsversammlung, um zu überlegen, ob er ihn hinrichten, oder gefangen nach Gualiyar schicken sollte. Des Dara Feinde setzten den ersten Vorschlag durch.

Er wird hingerichtet. Noch J. 1659. 28. August.

Die Vollstreckung des Todesurtheils ward einem Sklaven, dem Nazar, aufgetragen, der des Dara abgesagter Feind war. Kaum trat er in das Zimmer, worinne die Gefangnen eingeschlossen waren, als Dara, der sich eben damals einige Gemüse zum Abendessen zurichtete, sein Anbringen gleich errieth und sich zu vertheidigen suchte. Allein er ward sogleich von Nazars Gehilfen zu Boden geworfen; dieser setzte sich auf ihn, schnitt ihm den Hals ab, und brachte seinen Kopf gerades Weges dem Auringzib. Der Heuchler ließ ihn erst rein waschen, damit er nicht betrogen würde, stellte sich darauf, als ob er Thränen vergösse, und befahl, ihn in das Grab seiner Vorfahren zu legen. Sepe Schekowh, des Dara Enkel, e) ward gefangen nach Gualiyar geschickt.

Sein

e) Nach andern der zweite Sohn des Dara.

Sein Sohn Solyman behauptet sich. Er wird gefangen genommen.

Soleyman Schekowh, dieses Prinzen Vater, und des Dara ältester Sohn, blieb noch immer, zu Auringzibs großer Unruhe, bei dem Rajah von Serenagher auf den Gebirgen, acht Tagereisen weit von Agra, in den Waffen. Da es dem Auringzib bei seinen Versuchen, den Rajah zu überreden, daß er den Prinz verlassen möchte, fehlgeschlagen war, brachte er eine Armee auf, und suchte durch Sprengung der Felsen auf die Berge zu kommen, aber vergeblich. Dem ungeachtet ward nach des Dara Tode der Rajah von Serenagher dahin vermocht, ihn auszuliefern, oder doch zu gestatten, daß man sich seiner bemächtigte. Dem unglücklichen Prinzen wurden Hände und Füsse mit Ketten gebunden, und er ward gefangen nach Dehli gebracht. Da seine Person und Mine seinem hohen Stande gemäß aussah, ward das Volk sehr von Mitleiden gerührt.

Er wird vergeben.

Auringzib ließ ihn, um das Volk zu überreden; daß es wirklich der Soleyman wäre, öffentlich in Beiseyn des ganzen Hofs vor sich kommen. Als er in den Saal mit goldenen

Fesseln an den Händen trat, indem ihm die andern waren abgenommen worden, konnten die anwesenden Frauenzimmer und Omrahs sich nicht der Thränen enthalten, sogar in Gegenwart des Tyrannen, der selbst gerührt zu seyn schien, und ihm das Leben und gute Begegnung versprach. Soleymann dankte ihm, bat aber, man möchte ihn lieber gleich hinrichten, wenn es ihm bestimmt wäre, den Powst zu trinken, welches ein langsamer Gift ist, der aus Mohn ausgezögen wird, und nicht nur den Verstand, sondern auch das Leben angreift, Auringzib, der zu seiner verstellten Gnade keine andere Bewegungsgründe hatte, als die Gesinnungen, welche die Versammlung zu erkennen gab, versprach ihm nochmals seine Sicherheit, schickte ihn aber gefangen nach Gualiyar, wo er und sein Sohn kurz darauf durch den Powst umgebracht worden.

Morad wird hingerichtet.

Der Sultan Morad saß in eben dem Gefängnisse. Da aber Auringzib aus Staatsursachen ihn nicht durch den Powst tödten wollte, ließ er ihn öffentlich wegen der Erpressungen und der Mordthat vor Gericht ziehen, die er wirklich an einem Sayed, aus

Mo-

Mohammeds Familie, begangen hatte, indem er sich zu Ahmed Abad zum Kriege fertig machte. Er ward vom Hofe zum Tode verurtheilt und enthauptet.

Fortgang des Kriegs in Bengal. Tod des Sultans Sujah. Seine Familie wird umgebracht.

Jemla setzte noch (J. 1660.) in Bengal den Krieg wider den Sultan Sujah fort, und nöthigte ihn zuletzt, nach Dakka, und von da aus, da es ihm an Schiffen fehlte, nach Arrakan zu flüchten, wo der König des Landes ihm versprach, ihn mit einem Schiffe zu versorgen, das ihn in einen türkischen oder persischen Hafen bringen sollte. Allein dem Sujah gereichte, so wie seinem Bruder Dara der große Schatz zum Untergange, den er mit sich führte. Da er fand, daß der König von Arrakan nicht geneigt wäre, ihm das versprochene Schiff zu geben, und sogar den Uibermuth hatte, zu begehren, er sollte an seinem Hofe erscheinen, und ihm seine Tochter zur Gemahlin geben, so kam Sujah in der Verzweiflung auf den Anschlag, einen Versuch zu thun, ihm vom Throne zu stossen. Zu dem Ende nahm er heimlich eine Anzahl Ausländer in seinen Dienst, die in diesem Königreiche Handel trieben. Allein sein Vorhaben

ben kam aus, ehe es ausgeführt ward, und Sujah sah sich genöthigt, die Flucht gegen Pegu zu ergreifen. Jedoch die Einwohner von Arrakan setzten ihm nach, holten ihn ein, und tödteten ihn. Man hat niemals mit Gewißheit erfahren können, wo sein Körper hingekommen ist. Sein ältester Sohn, der Sultan Banka, zween jüngere, seine zwo Töchter und seine Mutter wurden alle zu Gefangenen gemacht. Die älteste Tochter heirathete der König von Arrakan. Als aber nachher des Sultan Banka Hausbedienter mit einigen Mohammedanern einen ähnlichen Anschlag als den vorhergehenden faßte, und dieser gleichfalls zu früh entdeckt ward, machte der König das ganze Haus Sujah nieder, ausgenommen die Prinzessin, welche er geheirathet hatte. Das begab sich im Jahr 1661.

Auringzib war nunmehr der einzige Besitzer des mogulischen Reichs in Indien. Er hatte keinen weitern Kummer, als den ihm ein Gerüchte verursachte, das herumgieng, Sujah lebte noch, wäre nach Persien entkommen, und machte Anstalten, den Krieg von neuem anzufangen. Das Gerüchte verlor sich aber in kurzem, und Auringzib erhielt von allen Seiten her Gesandte, welche seine Herrschaft erkannten, besonders aus der Bukharei,

tei, f) zur Genugthuung für die Unanständigkeit, die er noch als ein junger Prinz erlitten hatte, als er die von seinem Vater verlangten Hilfstruppen in diesem Lande wider Balkh anführte.

Auringzib fällt in Krankheit.

In kurzem fiel er (J. 1664.) in eine sehr schwere Krankheit, die ihm seine unmäßige Enthaltsamkeit zuzog, welche an dem gemeinsten europäischen Mönche unglaublich seyn würde. Sie drohte mit tödtlichen Folgen, und die Wahrscheinlichkeit seines Todes brachte bereits alles in Unordnung. Sein zweiter Sohn, Sultan Mauzm, errichtete geheime Kabalen mit den Großen, daß man ihn für den Nachfolger im Reiche erkennen möchte. Allein Auringzib dachte diese hohe Würde seinem vierten Sohne, dem Sultan Akbar, zu, wegen der hohen Abkunft seiner Mutter, die von den alten Monarchen Idiens abstammte; und seiner Absicht traten einige der größten Omrahs bei.

Mittlerweile gaben beide Parteien vor, daß, wofern Auringzib sterben sollte, sein Vater wieder zu seiner Gewalt gelangen müßte.

f) Von dem Khan der Ußbecken zu Samarkand.

te. Es hielten sich daher alle Großen fertig, sich ein Verdienst daraus zu machen, daß sie nach Auringzibs Tode die ersten bei seiner Befreiung gewesen wären. Obgleich aber Auringzib so hart an einem Fieber lag, das mit einer Art vom Schlage und Lähmung der Zunge begleitet war, daß ihm seine Aerzte aufgaben, that er sich doch so großen Zwang an, daß er sich in den großen Saal bringen ließ, worinne seine Großen versammelt wurden, damit er alle Gerüchte, die von seinem Tode ausgekommen waren, unterdrücken möchte. Mittlerweile schrieb er an Atbar Khan, der seinen Vater in Verwahrung hatte, er sollte genau auf seinen Gefangenen Achtung geben, so lange er lebte, nach seinem Tode aber ihn frei lassen. Er befahl auch seiner geliebtesten Schwester, ihm das kaiserliche Siegel, daß er ihr anvertrauet hatte, wieder in eigene Hände zu übergeben. Endlich kam er von seiner Krankheit wieder auf.

Seine List und Geschicklichkeit.

Schah Jehan war indessen unter einer genauen, aber nicht grausamen Einschränkung gehalten. Es ward ihm jedes andere Vergnügen vergönnt, nur nicht das, zu regieren, zu dem ihn schon sein Alter beinah un-

tüchtig machte. Seine Gemahlinnen, seine Tafel, seine Lustbarkeiten und jedes Vergnügen, das er nur liebte, behielt er noch immer. Was noch außerordentlicher war, so ließ man ihn auch im Besitze seiner Edelsteine und Schätze. Zu aller dieser Gelindigkeit hatte Auringzib leicht begreifliche Ursachen; er schrieb ihm Briefe mit den ehrerbietigsten Ausdrücken seines Gehorsams und zog ihn in wichtigen Fällen, selbst bei der Regierung, unter der größten Schmeichelei zu Rathe. Kurz, sein ganzes Verhalten gegen den Alten Monarchen war so heuchlerisch, daß es Schah Jehan zu vergessen schien, daß er Kaiser gewesen war, oder daß er ein Gefangener wäre. Er verfuhr sogar bei manchen Gelegenheiten sehr gebietrisch gegen den Auringzib selbst, besonders in folgendem Falle.

Beispiel des Stolzes seines Vaters.

Als Auringzib wieder zur Gesundheit gelangt war, dachte er darauf, wie er am besten die Regimentsfolge dem Sultane Akbar versichern könnte. Er fand dazu kein so tüchtiges Mittel, als wenn er ihn an die Begum Saheb, seines ältesten Bruders Dara Tochter, verheurathete. Sie befand sich damals in den Händen ihres Großvaters Schah

Jehan, der ihren Unwillen gut hieß, mit dem sie diese stolze Antwort gab, sie wollte sich lieber selbst ein Leid thun, als den Sohn des Mörders ihres Vaters heirathen.

Um eben die Zeit hatte Auringzib Befehl gegeben, an demselben prächtigen Throne etwas zu ändern, der von europäischen Reisebeschreibern und allen, die ihn gesehen haben, so gerühmt worden ist. Allein er sah, daß er das Werk nicht fortsetzen könnte, wenn er nicht einige der kaiserlichen Edelsteine und Demanten hätte, die sein Vater in seinem Beschlusse hatte. Er ließ also bey Schah Jehan sehr ehrerbietig darum anhalten; der aber gab zur Antwort, ehe er darein willigte, wollte er lieber die Edelsteine mit eignen Händen zu Pulver stoßen. Selbst diese unhöfliche Antwort schien den Auringzib nicht zu verdrüßen; vielmehr äußerte er für seinen Vater, wo möglich, größere Ehrfurcht als jemals, und erweichte ihn dadurch so sehr, daß er alle beide Bitten bewilligte.

Veränderung in Auringzibs Gemüthsart.

Obgleich solchergestalt Auringzib durch das Blut seiner Brüder und der Ihrigen zum Throne von Indien gelangt war, und ob man gleich einräumen muß, daß er ein sehr

großer Heuchler gewesen sey, so müssen wir uns doch erinnern, daß es seine Brüder, wenn einer von ihnen mehr Glück gehabt hätte, nicht besser gemacht haben würden. Das ist einmal das Schicksal einer unbestimmten Regimentsfolge in barbarischen Ländern von unumschränkter Herrschaft. Obgleich Auringzib, wie wir gesehen haben, enthaltsam bis zum Schaden seiner Gesundheit, abergläubisch bis zur niederträchtigsten Schwachheit, und ein so großer Heuchler war, daß er, was er zu erst erdichtet hatte, zuletzt selbst glaubte, so bezeigte er sich doch, nachdem er den Gipfel seiner Wünsche erstiegen hatte, als ein milder und großer Fürst, welches er auch, in Rücksicht auf Macht und Reichthum, wirklich war. Ob er gleich in Ansehung seiner Person so sparsam war, daß er seine Speise nur aus dem Gewächsreiche wählte, und zuweilen blos von sehr grobem Brode lebte, nichts als Wasser trank, und nur auf einer Tiegerhaut auf den bloßen Dielen schlief, war er doch gegen alle, die sich ihm näherten, freigebig bis zur Verschwendung.

Seine prächtige Aufnahme der Gesandten.

Unter den verschiedenen Gesandten, die an seinem Hofe erschienen, war auch der Gesandte

sandte der Holländer. Obgleich Auringzib die Frankis oder Christen als Ungläubige verachtete, nahm er doch den holländischen Gesandten mit größter Höflichkeit auf, und fertigte ihn mit einem treflichen Geschenke an den Statthalter von Batavia ab. Ein gleiches that er bei dem Gesandten vom Scherif von Mekka, vom Fürsten von Yemen und von Bahram in Arabien, und endlich vom Könige in Aethiopien. Inzwischen machte er einen gehörigen Unterschied zwischen Fürsten, die durch eigentliche Gesandte mit ihm Unterhandlung pflogen, und zwischen denen, die aus niedrigem Geize Handelsleuten den Titel als Gesandte gaben, in der Absicht, daß sie in seinem Lande Vortheil ziehen sollten; wie sich denn das fast mit allen den angeführten so verhielt.

Auringzibs Eifersucht auf den Jemla.

Als Auringzib kaum noch etwas zu fürchten hatte, begonnte ihm wegen seines größten Freundes und Unterthanen Emir Jemla bange zu werden. Nach des Sultans Sujah Tode kam die Statthalterschaft von Bengal an diesen angesehenen Mann, und er regierte darüber gewissermaßen unumschränkt. Auringzib fürchtete ihn und liebkoste ihm zugleich.

 Der

Der Emir hielt bei Auringzib an, er möchte ihm seine Gemahlinn und Kinder schicken, die er bißher als Geiseln für des Emirs Treue zurückbehalten hatte. Auringzib hatte weder das Herz diese Bitte zu bewilligen, noch zu versagen. Er verfuhr nach der ihm eignen Denkungsart, und ernannte des Emirs ältesten Sohn zu seinem Oberstallmeister, welcher Posten den, der ihn bekleidete, verband, allezeit um des Kaisers Person zu seyn. Darauf schickte er dem Jemla seine Gemahlin und seine andern Kinder, und ernannte den Jemla selbst zum Oberhaupt seiner Großen; eine Würde, die derjenigen von den Emirs Al Omrah bei den Khaliphen gleich war. Da solchergestalt jeder des andern Meinung verstand, blieben beide einige Zeit über ruhig. Da aber Auringzib wußte, daß der Emir an der Spitze einer großen Armee stand, die ihm gänzlich ergeben war, schlug er ihm die Eroberung von Azem vor, einen großen und mächtigen Königreiche ostnordwärts von Dakka am bengalischen Meerbusen gelegen.

Der Krieg in Azem.

Dieses Land ward von einem Fürsten regiert, den die Geschichtschreiber einen Rajah nennen. Es ist sehr wenig bekannt, weil es

durch

durch seine Lage so sehr von der übrigen Welt abgesondert war, daß das Volk für sich in völliger Ruhe lebte, bis daß sie durch den Ehrgeiz des mogulschen Kaisers und seines Emirs gestört wurde. Diese stille Gegend war unbeschreiblich reich. Die Unterthanen genossen alles als ihr Eigenthum, ohne ihrem Könige Abgaben zu erlegen, der in den Bergwerken, die er sich vorbehielt, darinne Gold, Silber und andere Metalle gegraben wurden, unermeßliche Einkünfte fand. Der Emir Jemla drang mit größter Beschwerlichkeit in dieses glückliche Land ein, eroberte verschiedene Plätze, und nach einem gewonnenen Treffen selbst die Hauptstadt Gherghan, und nöthigte den Rajah, auf das Gebirge zu flüchten.

Des Jemla Tod.

Ungeachtet dieser prächtig lautenden Nachrichten g) hat man Ursache, zu denken, daß sie mit Behutsamkeit für wahr anzunehmen sind. Nachdem Jemla in das Land eingerückt, und der Rajah mit den Seinigen in die Gebirge geflüchtet war, fiel die Zeit des Re-

g) Bernier Mem. T. II. p. 121. f.

Regenwetters und der Austretung der Flüsse ein. Des Emir Armee war im Begriffe, aus Mangel an Lebensmitteln umzukommen; und zu dem allem kam noch, daß auf des Rajah Befehl die Strassen im Rücken der Mogoln unzugänglich gemacht waren, und es also unmöglich war, zurückzugehen. Des Jemla Armee ward also durch Beschwerlichkeit und Hunger gänzlich zu Grunde gerichtet, und seine eigne Gesundheit so sehr geschwächt, daß er auf der Rückkehr von dem Kriegszuge starb. Auringzib, wiewohl er bei sich selbst über diesen Vorfall froh war, äußerte gegen den Sohn alle die Dankbarkeit und Achtung, die seines Vaters Diensten gebührte, ertheilte ihm nicht nur alles persönliche Vermögen seines Vaters, welches unermeßlich war, sondern erhöhte auch seinen Gehalt. Er konnte sich inzwischen nicht enthalten, ihm zu sagen, er hätte an seinem Vater den rechtschaffensten aber auch gefährlichsten Freund verloren. Die Statthalterschaft von Bengal mit der Anführung der Truppen und dem Titel eines ersten Ministers verlieh Auringzib seinem eignen Oheime Schah Hest der sich ihrer durch seine Dienste würdig gemacht hatte. Man hat angemerkt, daß das erste, was das Publikum zu des Jemla Tode sagte, dieses war, nun wäre doch Au-
...gzib Herr von Bengal.

Be-

Bericht von den europäischen Seeräubern. Sie verbinden sich mit Auringzibs Feldherrn.

Das erste, was Schah Hest bei seiner neuen Statthalterschaft unternahm, war, daß er die See und Mündungen des Ganges von portugiesischen Seeräubern zu reinigen beschloß, welche ihre Zuflucht im Königreiche Arrakan hatten, und auch an den Grenzen dieses Reichs gegen Bengalen zu den Hafen Schategan besassen, und kurz vorher sich einer der vornehmsten Inseln an der Mündung des Ganges, Sundiva, bemächtiget hatten. Die Räubereien, Mordthaten und Verwüstungen lassen sich nicht beschreiben, die von diesen Seeräubern herrührten, welche der bloße Auswurf von Europa und einigen Gengenden Asiens waren, alle aber sich für Christen ausgaben. Ihre gemeine Gewohnheit war, alle ihre Gefangene zu Sklaven zu machen, oder dafür zu verkaufen; und eben ihre Grausamkeiten sollen den Abscheu veranlaßt haben, den Schah Jehan allemal vor der christlichen Religion geäußert hatte, daß er sogar Kirchen niederriß, die vorher zu bauen vergönnt worden waren. Sie wurden zuletzt so mächtig und frech, daß Gonsalvo, der oberste Seeräuber unter ihnen war, und sich sogar mit des Königs

von Arrakan Tochter vermählt hatte, an den Vizekönig von Goa schickte, mit dem Erbieten, dem Könige von Portugal zum Besitze des Landes Arrakan zu verhelfen, unter gewissen Bedingungen, die aber der Vizekönig verächtlich ausschlug. Diese Räuber beschloß Schah Hest völlig auszurotten, und alsdenn den König von Arrakan anzugreifen, gegen den Auringzib sehr entrüstet war, oder sich stellte, wegen des an seinem Bruder und dessen Familie begangenen Mords. Indessen hatte die Ausführung dieses Vorhabens keine geringen Schwierigkeiten; zu Lande war der Zugang zu den Grenzen von Arrakan und zu der Stadt Schatigan wegen der vielen Flüsse unmöglich, und wollte er seine Truppen zur See übersetzen, so mußte er den Angriff der Seeräuber auf seine Fahrzeuge fürchten. Endlich faßte Schah Hest folgenden Entschluß: Er wußte, daß ein starker Haß zwischen den Holländern und Portugiesen in Indien herrschte, und brachte die ersten leichtlich dahin, ihm Beistand zur Eroberung von Arrakan zu leisten. Mittlerweile eröffnete er klüglich seine Meinung den Seeräubern, und sagte ihnen, seine wahre Absicht gienge auf Arrakan; wollten sie also unter ihm dienen, so wollte er ihren Sold verdoppeln, und ihnen Wohn-

plä-

plätze in Bengal anweisen. Diesen Vorschlag unterstützte eine große Macht zu Wasser und Lande. Die Seeräuber nahmen sein Erbieten an, kamen alle bis auf den letzten Mann nach Bengal, und leisteten dem Hest zur Einnahme der Insel Sundiva Beistand, die vermöge ihrer Lage die Mündung des Ganges besi cht, und auf welcher einige Zeit über ein Mönch als König regiert hatte. Darauf griff er Schategan an, das der König von Arrakan im Besitze hatte, und eroberte es mit Beihilfe der Seeräuber. Nachdem er solchergestalt seine vornehmsten Absichten erreicht hatte, fragte er nichts weiter nach seinen Bundgenossen, den Holländern. Diese kamen ihm mit zwei Schiffen zu Hilfe, nachdem bereits die Seeräuber zu ihm gestossen waren, erhielten aber keine andere Belohnung, als Höflichkeit und schöne Worte. Die Seeräuber überließ er, da er nunmehr ihre Raubnester in Besitze hatte, dem Elend und der Verachtung.

Auringzibs Verhalten gegen seinen Sohn Mawzm.

Das wenige, was wir überhaupt vom Auringzib wissen, haben wir aus den Berichten der nach Indien gereisten Europäer, insonderheit des Bernier und des Tavernier.

nier. Nach deren ihrer Rückkehr aus diesem Lande wissen wir weiter wenig. Es wird sogar versichert, daß gar keine Geschichte vorhanden sey, als nur von den dreizehn ersten Regierungsjahren bis 1671, indem Auringzib verboten habe, von der Zeit von seinen Handlungen etwas aufzuzeichnen. Eben daher kömmt es, daß wir ungewiß in dem sind, was aus seinem Sohne Mahmud geworden ist, den er zu Qvaliyar gefangen hielt; wiewohl es wahrscheinlich ist, er sey an dem Powst gestorben. Sein zweiter Sohn Sultan Mawzm war ungeachtet aller seiner Verstellung bei seinem Vater im Verdachte, der die Ränke vernommen hatte, die er während seiner Krankheit angesponnen hatte. Unter dem Vorwande, seinen Muth auf die Probe zu stellen, ergriff Auringzib eines Tages in Beiseyn des ganzen Hofs die Gelegenheit, ihm zu befehlen, er sollte einen Löwen tödten, der das benachbarte Land verwüstet hatte, und zwar ohne dabei Stricke und Netze zu gebrauchen. Der Leser darf sich jedoch nicht einbilden, daß Mawzm allein ausgezogen sey, um mit dem Löwen zu fechten. Er hatte ein zahlreiches Gefolge von Reutern, und saß auf einem Elephanten;

ten; und nachdem einige Menschen und Pferde darauf gegangen waren, wurde der Löwe getödtet. Auringzib hatte nach diesem den Mawzm beständig lieb, und ertheilte ihm die Statthalterschaft Dekan, jedoch mit geringer Macht.

Geschichte des Seva Ji.

Derjenige, der damals in Indien das größte Aufsehen machte, war ein Fürst oder Rajah, Namens Seva Ji. Er war im Dienste des Königs von Viziapur, hatte vielerlei Verbrechen, Grausamkeiten und Verrähtereien begangen, hatte sich aber durch seine Herzhaftigkeit zu großer Macht aufgeschwungen, und war Herr über viele wichtige Städte und Festungen. Er hatte Auringzib Dienste geleistet, als er noch Statthalter in Dekan war. Als dieser als Kaiser die ihm abgetretenen Plätze wieder verlangte, so griff er sogar Auringzibs Gebiete an. Dieser schickte seinen Oheim Schah Hest mit einer Armee wider ihn, die des Seva seiner weit überlegen war. Der letzte war geuöthigt, sich in die Wälder zu ziehen, aus denen ihn Schah Hest unmöglich vertreiben konnte, sondern er mußte mit seinen Truppen, aus Furcht, sie alle zu verlieren, zurückkehren.

Dieser

Dieser verwegne Mann machte einen unglaublichen Anschlag. Er wagte sich mit einer kleinen Anzahl Leute mitten in die Stadt Aureng Abad, um den Schah Hest mit seinen Schätzen aufzuheben. Er kam bis in des Schah Hest Zimmer, tödtete dessen Sohn, welcher Lärmen machte, und zog sich ohne Verlust wieder zurück. Hierauf reiste Seva in der Kleidung eines Fakirs nach Surat, das damals einer der wichtigsten Handelsplätze in ganz Indien war. Hier beobachtete er die Lage und die Festungswerke so genau, daß er es kurz darauf (J. 1664) an der Spitze von 4000 Mann überfiel, und plünderte. Der Befehlshaber rettete jedoch sich und die Festung, welche Seva nicht einzunehmen versuchte, nebst den reichsten Gütern der Stadt. Dieser Räuber beunruhigte auch die englischen und holländischen Wohnplätze nicht, weil er sah, daß sie gut mit Geschütze besetzt waren. An allen den andern Einwohnern, die in seine Hände fielen, verübte er die anstößigsten Grausamkeiten. Die Beute, die er machte, belief sich auf ungefähr 1,500,000 Pfund Sterling.

Er

Er verbindet sich mit dem Auringzib.

Um diesen Räuber zu züchtigen, schickte Auringzib den JessEyn und seinen Sohn Mawzm ab, welche ihn in seiner Hauptfestung belagerten. Jesseyn hatte eine so gute Gabe zu Unterhandlungen, daß er den Seva zur Uibergabe und zugleich auf Auringzibs Seite brachte. Dieser ernannte ihn zum Rajah mit vorzüglichen Merkmalen seiner Hochachtung. Einige Zeit nachher gedachte er sich seiner in dem Kriege wider den König von Persien zu bedienen, und rief ihn nach Dehli. Allein Sivaji hatte eine starke Partei am Hofe wider sich, zumal unter den Frauenzimmern, an deren Spitze Schah Hests Gemahlin stand, weil Sevaji bei dem vorhingedachten Uiberfalle ihren Sohn getödtet, und ihren Gemahl verwundet hatte. Unerwarteter Weise sah also Sevaji in einer Nacht sein Zelt von einigen Omrahs besetzt; allein er fand Gelegenheit zu entkommen. Auringzib ahndete die Nachlässigkeit seiner Wache so wenig, daß man glaubte, er habe es selbst vermittelt. Genug Sevaji entkam mit seinem Sohne verkleidet, und ließ sich über einen Fluß führen; als er ausgestiegen war, sagte er dem Schiffer, er möchte dem Kaiser melden, er hätte den Rajah Seva Ji übergefahren.

Da

Da er die Vorsicht gebraucht hatte, den ganzen Weg hin, den er nehmen mußte, untergelegte Pferde zu bestellen, ritt er Tag und Nacht, und obgleich sein Sohn vor Beschwerlichkeit tod blieb, kam er doch sicher in seinem Gebiete an, plünderte aus Rache für des Kaisers Treulosigkeit Surat zum zweitenmale, und machte sich zu einem der mächtigsten Fürsten in Indien, nächst dem mogulischen Kaiser. Diese ganze Zeit über lebte er als ein öffentlicher Räuber, und hatte eine solche Lage zwischen den Bergen, daß er Auringzibs besten Feldherren und allen seinen Truppen Trotz bot. h)

Ab-

h) Dieser nichtswürdige Mann Seva-Dschi, der edle Seva) ein Fürst aus dem Stamm der Bunselos, unter den Mahratten, ist aus den europäischen Reisebeschreibern sehr bekannt, vornämlich aus Thevenot und Fryer's Travels p. 171. f. Welthist. XXIII. Th. S. 171. f. Valentyns Reizen VI. D. p. 264. seq. Seine Vorfahren und noch sein Vater standen in Diensten der Könige von Dekan; nach Verfall fall des Reichs 1650 gieng der letztere mit seinen Söhnen an den Hof des Königes von Vischapur. Hier ward Seva-Dschi einer der berühmtesten Freibeuter, wegen seiner Herzhaftigkeit, Treulosigkeit und Unmenschlichkeit in gleichem Grade gefürchtet. Er errichtete sich endlich eine beträchtliche Herrschaft in Kunkan, längs der Küste gegen Bombai, und bis in die

Absterben des Schah Jehan.

Im Jahre 1666 starb der Schah Jehan im 74. Jahre seines Alters. Er ward in in einem Grabmale beigelegt, das er seiner geliebtesten Gemahlin hatte aufrichten lassen, und das so prächtig war, daß es ihn 750,000 Pfund Sterling gekostet haben soll. Was seinen Abriß betrifft, so haben wir wenig zu seinem Lobe zu sagen. Der Ehrgeiz und die Herrschsucht früher Jahre, die den unnatürlichen Sohn zum Krieg wider seinen Vater verleitet hatte, verlor sich unter den Uippigkeiten und Wollüsten des Seráls, als er auf den Thron gelangt war. Er versank endlich ganz in Trágheit und Unthátigkeit, und blos die Begierde, Schätze zu häufen, blieb ihm noch. Auringzib stellte sich bei Vernehmung seines Todes höchst betrübt an, und nahm, nicht anders als hätte er seine Natur verándert, die Begum Saheb, denn so nennen die Europäer seine Schwester, die sich oft und beständig seinem Vortheile widersetzt hatte,

die Gebirge im Lande hinein. Seine Nachkommenschaft hat sich auch in unabhängigem Besitze des Landes gegen die Mogoln behauptet. Die Mahratten sind in neuern Zeiten mehr als zu sehr bekannt worden.

te, in seine Gunst und Vertrauen auf. Doch diese Nachricht konnte nicht anders als die Wirkung seiner gewöhnlichen Verstellung seyn; denn man glaubt, sie wäre kurz darauf am Gifte gestorben.

Eine Lücke in Auringzibs Regierung.

Von der übrigen langen Regierung dieses mächtigen Kaisers wissen wir, i) wie bereits gedacht worden ist, sehr wenig. Jedoch die Wahrheit zu sagen, so darf der Leser deswegen nicht sehr verlegen seyn. Die Geschichte der despotischen Reiche haben eine große Gleichförmigkeit und eine ekelhafte Wiederholung einerlei Gewaltthätigkeiten, Unterdrückungen, Versuche oder Ausführung von Empörungen, Meineid und andre Laster der Tyrannei und der Sklaverei. Auringzibs eigene Gemüthsart, Staatsklugheit und persönliches Verhalten sind die einzigen Gegenstände, die einen verständigen Leser während seiner Regierung aufmerksam sind erhalten können. Was wir noch anzuführen im Stande sind, besteht aus einzelnen übel zusammenhängenden Begebenheiten.

Sein

i) Aus den bekannten Reisen des Gemelli, Hamilton, Fryer u. a.

Sein Krieg mit des Jessom Seyn Witwe. Aufruhr seiner Söhne.

Jessom Seyn, dessen wir so oft gedacht haben, war einer von jenen gesetzlosen Rajahs, die in ihren fast unzugänglichen Gebieten k) den Tyrannen spielten, und von dem mogulischen Kaiser blos in Ansehung der Würden und Gnadengelder, die er ihnen ertheilte, abhängig waren. Nach seinem Tode (J. 1678 verlangte Auringzib von der Witwe, sie sollte alle Güter und Ländereien ihres verstorbnen Gemahls übergeben. Ihre Antwort war diese, sie hätte kein Geld, aber wohl einen großen Vorrath von Schwerten gefunden. Diese entschloßne Antwort erregte ein Ungewitter, dadurch Auringzibs Regierung Umsturz erlitten hätte. Zum Vortheile der Witwe kam in kurzem ein großes Bündniß unter den eingebornen Fürsten des Landes zu Stande, die sich ihrer annahmen. An ihrer Spitze stand Mohammed Emir Khan, Staathalter von Guzerat, Sohn des Emir Jemla, und naher Anverwandter der Witwe. Dieses diente Auringzibs Söhnen, den Sultanen Mawzm und Azem, zum Zeichen,

k) Er besaß Azmir und Schitor in Malawa mit dem Gebiete Ranas.

ihre ehrgeizigen Entwürfe zu Werke zu richten. Ihr Vater hatte ihnen befohlen, aus ihren Statthalterschaften von Bengal und Aurengabad in Kandisch nach Hofe zu kommen; allein sie kannten ihres Vaters Gesinnung zu gut, als daß sie ihm hätten gehorchen sollen.

Mittlerweile stürzte den Auringzib sein wahrer oder vorgeblicher Eifer für den mohammedischen Glauben in Schwierigkeiten, bei denen er seinen ganzen großen Verstand bedurfte, um sich daraus loszuhelfen. Er belegte alle Hindows oder Eingeborne des Landes mit doppelten Abgaben, schleifte ihre Bilder und Gotteshäuser; und verbot ihnen die Uibung ihres Gottesdienstes. Sie rotteten sich daher in entlegnen Gegenden zusammen, und es konnte nicht fehlen, es mußte dadurch noch schwerer gemacht werden, durch Truppen etwas wider sie auszurichten. Mohammed, der Statthalter von Guzerat, der selbst ein Hindow, und ein Freund der Witwe des Jessom Seyn war, stellte dem Auringzib vor, wie wenig sich sein Verfahren mit der Staatsklugheit vertrüge; er fand aber nicht eher Glauben, bis er ihn durch die ungezweifeltsten Beweise überzeugte, daß einige Grosse, die um ihn waren, ihn verriethen, und mit seinen aufrührischen Söhnen ein

ein Verständniß unterhielten. Die Großen wurden darauf enthauptet.

Indessen hatte das Gebiete der Prinzessin von Ranas, der Witwe des Jessom Seyn, sehr gelitten; und die lohnsüchtigen mogulischen Feldherren hatten durch verschiedne Künste überaus starke Summen von ihr gezogen. Auringzib, welcher von der Schönheit der Witwe gerührt geworden seyn soll, gab, ob er gleich schon weit in ihr Gebiet eingedrungen war, dennoch seinen Truppen Befehl, es zu räumen, und von allen Feindseligkeiten abzulassen. Darauf wurden auf beiden Seiten Gevollmächtigte zu einem gütlichen Vergleiche ernannt.

Akbars Empörung.

Es ist ungewiß, was der Erfolg der Anschläge der zween Sultane Mawzm und Azem gewesen ist. Aber der Sultan Akbar, der jünger als beide und noch immer seines Vaters Günstling war, und als der Erbe seines Reichs betrachtet ward, gieng aus Ehrgeiz wider seinen Vater weiter, als seine zween Brüder gegangen waren. Er hatte allzeit ein geheimes Verständniß mit seines Vaters Feinden, besonders mit dem Seva Ji, unterhalten. Jetzt sollte er mit seiner

Armee, die aus 30,000 Mann bestand, wider einen Rajah in der Nachbarschaft von Azmir ausziehen. Der Rajah verband sich mit ihm, und da ihre Truppen aus 70,000 Reutern und einer verhältnißmäßigen Schaar Fußvolk bestanden, giengen sie sogleich auf den Auringzib los, der sich damals zu Azmir befand.

Sie wird durch Auringzibs List gedämpft.

Er müßte seyn überwältigt worden, wenn nicht seine unvergleichliche Geschicklichkeit gethan hätte. Er wählte einen sehr verständigen und getreuen Verschnittnen, und übergab ihm Briefe, die an seinen Sohn Akbar gerichtet waren. Es schien nach denselben, als wenn ein Briefwechsel zwischen ihnen beiden geführt würde, und als wenn Akbar mit seinem Vorwissen und auf seine Anweisung die Hindows zu dem Ende nach Azmir gelockt hätte, damit Vater und Sohn Gelegenheit haben möchten, sie niederzuhauen. Der Kerl gieng so listig zu Werke, daß ihn die Hindows als einen Kundschafter auffiengen. Sie lasen die Briefe, und die Art seiner Antworten bekräftigte den Verdacht, daß sie sollten aufgeopfert werden. Es war vergebens, daß Akbar auf den Koran

schwor,

schwor, er wüßte nicht um den Inhalt der Briefe, und die Hindows an seines Vaters Verschlagenheit erinnerte. Sie konnten sich ihres Mißtrauens nicht entschlagen, und gaben durch ihre Uneinigkeit dem Auringzib Zeit, Verstärkungen herbei zu bringen, mit denen er seinen Sohn und die Hindows auf das Haupt schlug.

Akbar hatte selbst das gute Glück, aus der Schlacht zu entkommen, und flüchtete mit 4000 Mann in des Rajah Samba l) Gebiete. Auringzib setzte ihm nach; aber er entkam (um 1691) über Goa nach Maskat in Arabien, wo zween englische Herren, Bendal und Stevens, ihn mit einem Schiffe versahen, das ihn nach Persien führte. Daselbst ward er von dem Monarchen wohl aufgenommen, der ihm, nach des Schiffshauptmanns Hamilton Berichte, der ein glaubwürdiger Mann war, und sich lange in Indien aufgehalten hatte, seine Tochter zur Gemahlin gab.

Tod des Rajah Samba.

Der Rajah Samba kam durch seine seltsame Unvernunft um das Leben. Auringzib

l) (Samba ji) Samba-dschi, war nach dem Fryer ein Bruder des Seva-dschi.

gieng auf sein Gebiete los, und war nur noch wenige Meilen von seinem Lager, als es darinne ruchtbar wurde, daß die mogulische Armen da wäre. Samba hielt damals in seinem Zelte ein Gelag, und anstatt sich die Nachricht zu Nutze zu machen, ließ er die Sklaven, die sie gebracht hatten, enthaupten, weil sie sich unterstanden hätten, zu sagen, Auringzib hätte das Herz, an einen Ort zu kommen, wo er wäre. Diese Grausamkeit war kaum begangen, so ward er von den mogulischen Truppen gefangen genommen, und nunmehr auf Auringzibs Befehl selbst enthauptet. Den Kriegen Auringzibs in diesem Lande scheint indessen des Samba Tod noch kein Ende gemacht zu haben. Denn wir finden kurz darauf, daß seine Hauptstadt Jimji m) belagert wurde. Sie hatte eine feste Lage zwischen sieben befestigten Bergen. Als der Reisebeschreiber, Gemelli Indien verließ, hatte sich der Ort 7 Jahre wider eine Armee von 60,000 Mann ge=

m) Jinji, Chinchi, Schinschi, kann kein andrer Ort seyn, als das nicht weit von Pondischeri gelegne, das zum kareatischen Reiche gehörte. Der Sohn oder Enkel des Sevadschi kann sein Gebiete wohl bis hieher ausgebreitet haben. Denn die Mahratten haben sich nie den Mogoln ganz unterworfen.

gehalten, und die Belagerung währte noch immer fort.

Streitigkeiten der englischen ostindischen Handlungsgesellschaft mit dem Auringzib.

Wir haben zu diesem Berichte von dem Auringzib wenig oder nichts hinzuzusetzen, als nur, was die Händel der englischen ostindischen Handlungsgesellschaft mit ihm betrifft. Karl der zweite von England war nach seiner Thronbesteigung beflissen, dieser Handlungsgesellschaft Vorschub zu thun. Er gab ihr einen neuen Stiftungsbrief, erweiterte ihre Vorrechte, und gab ihr besonders, als einer Handlungsgesellschaft, die Macht, mit den Eingebornen von Indien Krieg zu führen, und Frieden zu schließen. Als er sich mit der Infantin von Portugal vermählt hatte, brachte er den dasigen König dahin, daß er dem Vizekönige von Bombay befahl, diese Insel in die Hände des Grafen von Marlborough und Sir Johann Schipman, der zum Statthalter darüber bestellt war, zu übergeben. Sie segelten dem zu Folge mit einem Geschwader von 5 Kriegsschiffen dahin. Anfangs spielte die Geistlichkeit mit dem Vizekönige Ränke, daß er den Befehlen seines Herrn nicht gehorchen sollte, und der Befehls-

fehlshaber von Surat unterstützte sie. Doch endlich bekamen die Engländer, nachdem sie einige Monate in diesen Meeren gelegen hatten, diese Insel in Besitz, die seitdem für sie so wichtig geworden ist, und trieben daselbst einen starken Handel.

Dadurch ward die Eifersucht der Holländer rege. Sie bekriegten alle die Landeseingebornen, die nicht wider die Engländer, und überhaupt wider alle Europäer außer ihnen selbst feindlich verfuhren. Der mogulische Kaiser, oder vielmehr seine Statthalter, waren eben so eifersüchtig auf die Engländer, von deren Macht sie die höchsten Begriffe gefaßt hatten. Sie wurden darinne durch die herzhafte Gegenwehr bestärkt, welche die Besatzung der Handlungsgesellschaft zu Bombay (das nunmehr die Krone an die Gesellschaft abgetreten hatte) wider die stärksten Angriffe der moguliſchen und holländischen Waffen that. Es entstanden inzwischen große Unordnungen in den Angelegenheiten der Gesellschaft, die zu dieser Geschichte nicht gehören. Endlich stellte sich im Jahre 1687 der dasige Statthalter der ostindischen Gesellschaft, John Child, sehr mißvergnügt über das Verhalten der mogulischen Statthalter, fieng wirklich mit dem Auringzib Krieg an,

und nahm die Schiffe seiner Unterthanen weg, wo er sie nur fand.

Des englischen Statthalters Ungerechtigkeit und Geiz.

Dieses Verfahren war nicht nur ungerecht und wider die Stattsklugheit, sondern auch übermüthig und ohne Beispiel. Es war noch nie erhört worden, daß ein englischer Kaufmann es gewagt hätte, mit einem Kaiser Krieg zu führen, der vielleicht damals der größte in der Welt war, und zwar in dessen eignem Gebiete. Die Wahrheit zu sagen, so opferte Child die Ehre und den Vortheil seiner Herren seinem eignen unersättlichen Geize auf. Anfangs stellte sich Child, als bekriegte er blos die Handelsleute zu Surat, nahm daselbst alle mogulische Schiffe weg, und suchte mit einem kleinen Geschwader englischer Schiffe den dasigen mogulischen Befehlshaber zu zwingen, die Bedingungen einzugehen, die er selbst ihm vorschreiben wollte. Da es ihm aber darinne fehlschlug, nahm er eine mogulische Flotte weg, die Getreide für die mogulische Armee geladen hatte, und machte sich durch sein hitziges, räuberisches und unbesonnenes Verhalten den Engländern eben so sehr verhaßt, als den Eingebornen des

Lan

Landes. Es wurden darüber die Angelegenheiten der Gesellschaft in Indien mit dem gänzlichen Umsturze bedroht. Sedi Yacub, Auringzibs oberster Feldherr in diesen Gegenden, verlangte, weil er sich entweder vor den Engländern fürchtete, deren Macht und Reichthum damals in Indien sehr hoch gestiegen war, oder aus einem Grundsatze der Mäßigung, anfangs nur in höflichen Worten die Zurückgabe der Getreideflotte, die seines Herrn Eigenthum wäre. Als hierauf Child eine unvernünftige, unbefriedigende Antwort gab, setzte er 20,000 Mann auf der Insel Bombay aus, und belagerte die Festungen der Gesellschaft daselbst.

Demüthigung der Engländer und des Kaisers Mäßigung.

Childs Verfahren bei dieser Gelegenheit war eben so feige, als es vorher übermüthig gewesen war. Sedi Yakub nahm die Festung Magazan mit allem darinne befindlichen Geschütze und Schatze weg, und hieb 50 Engländer nieder, die unter einem Hauptmanne und Lieutnant abgeschickt waren, ihn von da zu vertreiben; darauf belagerte er die Festung, und Child war genöthigt, 3000 Landeseingeborne in Sold zu nehmen. Als dadurch

durch die Lebensmittel selten wurden, fanden die englischen Schiffe Mittel, die Besatzung zu versorgen, indem sie auf die mogulischen Schiffe kreuzten. Da aber Sedi Yakubs Armee nunmehr bis auf 40,000 Mann angewachsen war, dachte Child darauf, sich durch andere Mittel, als Waffen zu befreien. Zu dem Ende wurden zween englische Kaufleute und ein Kaufmann aus Surat, mit Schätzen und Geschenken beladen, abgeschickt, um den Auringzib um Vergebung zu bitten, der seinen Hof damals zu Jehan-abad hielt. Ihre Geschenke und ihr Geld verschafften ihnen Zutritt zu des Moguls Person; und als sie vor ihn gelassen wurden, brachten ihnen die niedrigsten Demüthigungen, indem sie sich die Hände binden ließen, und sich auf den Boden niederwarfen, seine Verzeihung zuwege, mit der Bedingung, daß Child innerhalb 9 Monaten Indien verlassen sollte. Er versprach auch, ihnen einen neuen Freibrief zur Handlung zu ertheilen.

Diese wunderbare Mäßigung bei einem großen Monarchen, der mit Rechte unwillig war, und alle Mittel zur Rache in seiner Hand hatte, ist selbst mit der gelindesten Fürsten Verhalten nicht zu vergleichen. Auringzib bedung zwar aus, es sollten seinen Unterthanen der erlittne Schade und und die recht-

mäßi-

mäßigen Schulden ersetzt werden. Da aber Child starb, kam alles wieder auf den vorigen Fuß, und die Engländer wurden an des Großmoguls Hofe größere Günstlinge als jemals.

Er nimmt Viziapur und Golconda ein.

Auringzib that endlich noch einen Feldzug nach Viziapur, von dem uns aber wenig Umstände bekannt sind. So viel wissen wir, daß die Veranlassung dazu daher genommen ward, daß der König des Seva-ji Streifereien in das moguliſche Gebiete nicht genug Einhalt gethan hatte. Allein dieser Vasall des Königs von Visapur war längst für seinen Herren zu mächtig. Visapur ward im Jahre 1685 zu einer mogolschen Provinz gemacht, und zwei Jahre darauf folgte die Eroberung von Golconda. Wir haben bereits die Geschichte des Emir Jemla gesehen, und auf welchem Fusse die Angelegenheiten zwischen Auringzib und dem Könige, dem wir Abdallah Kotheb Schah genannt finden, standen. Der letzte hatte dem Könige von Viziapur n) mit 200,000 Mann Beistand gelei-

n) Vermuthlich als Auringzib 1685 dieses Reich Vischapur anfiel.

leistet; aber Auringzib nöthigte ihn, sie zurückzurufen. Des Königs Macht war um die Zeit sehr geschwächt, und unter seine Omrahs getheilt, und er hatte nicht so viel Nachdruck, seinem Versprechen gemäß ein englisches Schiff zu beschützen, welches die Holländer weggenommen hatten. Auf dem Abdallah Khotheb Schah, folgte Abdallah Hussan Kotheb Schah, ein Fürst von großem Verstande; und da die Geschichte seines Lebens mit unsrer Materie in einiger Verbindung steht, und an sich selbst überaus merkwürdig ist, so wird sichs der Leser, wie wir nicht zweifeln, gefallen lassen, wenn wir hier einen kleinen Abriß davon entwerfen. o)

Geschichte der Prinzessinnen von Golconda.

Indien begonnte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts viel besser bekannt zu werden, als es zuvor gewesen war. Da die meisten seiner vornehmsten Fürsten Mohammedaner waren, standen die Perser und Araber an ihren Höfen und bei ihren Armeen in großem Ansehen. Nun hatte Abdallah Kotheb Schah, der alte König von Gol-

o) Nach dem Thevenot und dem Ovington, Voyage to Surat p. 527. f. wo die Sache aber weniger ebentheuerlich erzählt ist.

Golconda, 3 Töchter. Die älteste ward an Mahmud, Auringzibs Sohn, mit dem Versprechen der Regimentsfolge in Golconda vermählt. Die Heirath der zweiten Tochter ward auf sehr außerordentliche Art geschlossen. Ein Araber von Stande, ein Scheikh und Anverwandter des Scherif von Mekka, kam in der Kleidung eines Fakirs oder Bettelmönchs an die Thore des Pallasts von Golconda, und nahm daselbst seine Wohnung zween Monate lang, ohne daß er sich herabgelassen hätte, die vielen Fragen zu beantworten, welche die Hofleute wegen seiner Person und seines Anbringens thaten.

Eine so ungewöhnliche Erscheinung reizte des Königs Aufmerksamkeit, und er schickte seinen Arzt ab, um sie zu untersuchen. Der Arzt ward in kurzem inne, daß der angebliche Fakir in Ansehung des Witzes und Verstandes von keinem gemeinen Stande war, und brachte ihn vor den König. Diesem gefiel seine Unterredung, und er fragte zuletzt nach der Ursache, die ihn nach Golconda gebracht hätte, erstaunte aber nicht wenig, als ihm der Fakir geradezu antwortete, es wäre keine andre, als daß er seine zweite Prinzessin Tochter heirathen wollte. Der König und sein Hof glaubten anfangs, der Fakir scherzte nur. Als sie aber sahen, er redete

im

im Ernste, schlossen sie mit gutem Grunde, er wäre nicht richtig im Kopfe, und setzten ihn auf ein Schiff, das ihn in sein Vaterland zurückführte.

Die eine wird an einen vorgeblichen Fakir vermählt.

Allein der Fakir ließ sich nicht auf solche Art abweisen. Er kam zwei Jahre darauf wieder nach Golconda, und erneuerte seine Anwerbungen mit solchem Eifer und solcher Dreistigkeit, daß er seine Absicht erreichte. Er heirathete nicht nur die Prinzessin, sondern zeigte sich auch durch sein Betragen dieses Vorzugs würdig. Denn als sein Schwiegervater im Begriffe war, die Schlüssel von Golconda an Auringzib, der es belagerte, zu übergeben, riß sie ihm Mohammed (so hieß der Araber) aus der Hand, und verhütete nicht nur eine so unrühmliche Uibergabe, sondern nöthigte auch den Auringzib, die Belagerung aufzuheben. Hierauf ward er seines Schwiegervaters erster Minister.

Eine andere einem Soldaten auf gut Glück.

Die Vermählung der dritten Tochter des Kotheb Schah war mit noch außerordentlichern Umständen begleitet. Sie war der

Liebling ihres Vaters, und der König gedachte seine Krone ihr und ihren Nachkommen zu überlassen, wofern sie einen Gemahl finden könnte, der eine so hohe Ehre verdiente. Er eröffnete dieses seinem Minister Muschuk, indem sein Schwiegersohn Mohammed damals bei ihm nicht in Gnade war. Muschuk gab ihm den Rath, bei der Wahl eines Gemahls für seine Tochter nicht sowohl auf hohe Herkunft und Reichthum, welches nur die Parteien vermehren würde, die damals seinen Hof zerrütteten, als vielmehr auf Verdienst und Verstand zu sehen. Der Rath gefiel dem Könige, und er trug es dem Minister auf, einen solchen Mann auszusuchen; eröffnete aber auch seine Absicht dem Mir Jaffer, einem andern seiner obern Staatsbedienten.

Romanhafte Umstände bei dieser Heirath.

Vor kurzem war ein Mann vom Stande, von Geburt ein Araber, gestorben, der nach Colconda gekommen war, um sein Glück zu machen, und der es bis zu den höchsten Stellen gebracht hatte. Aber all sein Vermögen fiel, wie gewöhnlich, dem Könige zu, und sein Sohn ward dadurch herunter gebracht, daß er in niedrigem Stande unter der Armee

dienen mußte. Beide Minister warfen ihre Augen auf diesen jungen Herrn, und erwähnten seiner gegen den König. Zuletzt ward beschlossen, der König sollte ihn unbekannterweise in Mir Zaffers Hause sehen. Das war leicht zu bewerkstelligen. Allein der König beschwerte sich, daß des Jünglings Mine nicht mit dem Abrisse übereinstimmte, den sie von ihm gemacht hatten. Zur Antwort darauf führte Mir Zaffer des Jünglings schlimme Umstände und Mangel eines gehörigen Anzugs an. Hieruf ward beschlossen, er sollte heimlich mit Gelde versehen werden, um sich besser halten zu können. Mir Zaffer ließ einige Wechsler kommen, und befahl ihnen den Abdallah Hussan (so hieß der junge Mann) mit so vielem Gelde zu versorgen, als er nur verlangen würde, es ihm aber, so lieb ihnen ihr Leben wäre, zu verschweigen, daß sie vom Minister wieder bezahlt werden sollten.

Die Wechsler fanden in kurzem Gelegenheit, sich mit Abdallah Hussan bekannt zu machen, und unter dem Vorwande, daß sie einige Ansuchen bei Hofe zu thun, und dabei seinen Beistand nöthig hätten, brachten sie ihn mit einiger Schwierigkeit dahin, eine Summe von etlichen tausend Pfund Sterling anzunehmen. Dadurch kam Abdallah Hussan in den Stand, in das vornehme Leben zu treten,

ten, in dem er sich sehr vortheilhaft zeigte, und ganz ein andrer Mensch, als vorher zu seyn schien. Der König bekam ihn wieder zu sehen, wunderte sich über die Veränderung, und nachdem er ihn noch einigemale gesehen hatte, bestimmte er ihn zu seinem Schwiegersohne.

Damit keine Zeit möchte verloren gehen, befahl er zween seiner vornehmsten Bedienten, deren einer im bürgerlichen Stande, der andre im Kriegswesen stand, sogleich den Abdallah Hussan unter einer treflichen Wache nach Hofe zu bringen. Abdallah Hussan folgte eben sowohl seinem Vergnügen, als der Liebe zur Pracht, und hielt damals eben ein Gelag mit einigen Tänzerinnen, als die vornehme Gesandtschaft an seine Thüre kam. Als er die zween Personen ansichtig ward, welche die Oberhäupter derselben waren, gab er sich für verloren; und das königliche Kleid das sie ihm darboten, bestärkte ihn in seinen Glauben. Er zweifelte gar nicht, daß es vergiftet wäre, welche Todesart alle indische Könige überaus geschickt beizubringen wissen.

Abdallah kömmt schleunig empor.

Nach einigen gelinden Klagen über des Königs Strenge, und Betheurungen seiner Unschuld, versicherten sie ihn heimlich, daß die Anstalten, die er sähe, blos dahin gemeint wären, ihn zu der höchsten Stufe von Ehre zu führen, die nur einem Unterthan könnte erwiesen werden. Des Abdallah Hussan übrige Furcht verschwand, als er an der Thüre seines Hauses auf ein Pferd mit kostbarem Sattel und Zeuge stieg. Er ritt mit dem Feldherrn an der einen und dem Geheimschreiber an der andern Seite vor dem Aufzuge her in den Pallast, und ward sogleich mit der Prinzessin vermählt, ohne daß sogar ihr Schwager Mohammed darum wußte.

Mohammed ward durch den ihm vermeintlich angethanen Schimpf so sehr aufgebracht, daß er sich unter den Schutz Auringzibs begab, der ihn zu Dehli aufnahm, und ihm große Einkünfte anwies. Der Schwiegervater Kotheb Schah ward, je weiter er in die Jahre kam, um so viel eifersüchtiger und mißtrauischer, und wollte nicht geschehen lassen, daß selbst sein begünstigter Schwiegersohn sein eigner Herr bliebe. Er wollte ihm nicht einmal gnugsames Geld zu den Kosten seines Hofstaats anvertrauen, und ließ nicht zu, daß

 er

er in den Rath käme, sondern hielt unter Bewachung der Verschnittnen und Minister in einer prächtigen Knechtschaft. p)

Sein Verhalten. Er wird zum König ausgerufen. Seine Staatsklugheit.

Abdallah Hussan fand, daß er die Glückseligkeit für die Größe vertauscht hatte, und konnte nicht umhin, starke Merkmale des Mißvergnügens blicken zu lassen. Der alte König zog gleichsam seine Ketten noch enger zu, und ließ ihn noch schärfer beobachten. Endlich, nachdem Abdallah Hussan ungefähr 11 Jahre in dieser schimmernden Sklaverei gelebt hatte, verstarb Kotheb Schah, und vermachte ihm sein Reich. Des Abdallah Hussan Thronbesteigung war um so ruhiger, weil die Minister und Feldherrn der vorigen Regierung wußten, daß ihm die Staatssachen völlig fremd wären, und sie unter ihm alle ihre Gewalt und ihren Einfluß zu behalten hofften. Zu dem Ende hielten sie seine Partei bei einem Versuche, den die zweite Prinzessin Mohammeds Gemahlin, that, ihren Sohn auf den Thron zu bringen. Ihre Be=

p) Dieses letztere ist aus Thevenot und enthält das Gegentheil von dem, was sich bei Ovington findet.

mühung ward hintertrieben, und Abdallah Hussan ward zum Könige ausgerufen. Er fand aber, daß er blos von denen am Leitfaden gehalten würde, die ihm zur Herrschaft verholfen hatten. Er hatte Verstand genug, um zu wissen, wie er ihren Fall zubereiten und sie stürzen sollte. Den ersten, Musu Khan, setzte er über seine Armee, und den andern, Mir Zaffer; machte er zu seinem ersten Minister oder Duan.

Die Eifersucht zwischen ihnen beiden brachte in kurzem die Wirkung hervor, die Abdallah Hussan voraussah und wünschte. Ohne das Ansehen zu haben, als ob er einigen Theil an der Sache nähme, erregte er eine Feindschaft zwischen ihnen, die in kurzem in offenbare Thätlichkeiten ausbrach. Der Feldherr verkümmerte seinen Truppen den Sold, und der Duan beschuldigte ihn des Unterschleifs. Als dies der andre erfuhr, überfiel er den Duan in seiner Wohnung, und ward nur mit Noth durch den Befehl des Königs von Ausführung seiner Rache abgebracht. Der König erklärte sich nun zu dem obersten Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten, und verfuhr so schlau, daß er den Feldherrn nach Hofe lockte, wo er eingezogen, und in Ketten gelegt ward. Es ward eine sehr scharfe Klage wieder ihn aufgesetzt, daß er die kö-

niglichen Gelder angegriffen, die königlichen Befehle hintangesetzt und Gewaltthätigkeiten verübt hätte. Zuletzt ward all sein baares Geld, das ungefähr 200,000 Pfund Sterling betrug, nebst einer gewaltigen Menge von Demanten eingezogen, die er gesammelt hatte, weil er Befehlshaber über eine der vornehmsten Demantgruben in Golconda war. Nach seinem Falle suchte sich der König bei der Armee beliebt zu machen, durch deren Beistand er den Duan zu demüthigen gedachte, der sich nun für mehr als einen Monarchen hielt.

Diese ganze Zeit über sah Abdallah Hussan bei den Mißbräuchen auch, die der Duan in seinem Amte begieng, und ließ ihn so lange fortfahren, bis das ganze Königreich in einer Gährung war. Als er darauf sicher wußte, daß das Geschrei des Volks wider ihn wäre, schickte er ihn in das Elend, und ward dadurch zugleich sein eigner Minister und Feldherr. Alles das geschah nach dem Jahre 1670. Abdallah Hussan befliß sich damals, wie man erzählt, sehr eifrig auf die Regierungsgeschäffte. Aber ein Ungewitter, das er nicht voraussah, sollte nunmehr wider ihn q) los-

q) Wenn es nicht vielleicht sein Sohn gewesen ist; und so sind Abdollah Husan und Abul Hassan

losbrechen. Auringzib, der seit dem Anfange seiner Regierung eine Absicht auf das Königreich Golconda gehabt hatte, beschloß endlich, es zu erobern. Er hatte dazu einen scheinbaren Vorwand wegen der Berechnung des Familenvergleichs, kraft dessen seinem Sohne Mahmud die Krone bestimmt war. Alle Empörungen und Zwistigkeiten in seinem Hause waren nunmehr gestillt; Sultan Mawzm ward von seinem Vater an die Spitze der Armee gestellt, die wider Golconda ausziehen sollte.

Er schließt Friede mit dem Mogul.

Nun hatte Mawzm, den unser Reisebeschreiber r) Schah Alam nennt, seine ehrgeizigen Absichten niemals aufgegeben. Anstatt wider den Abdallah Hussan zu fechten, suchte er sich ihn zum Freunde zu machen, damit er sich seines Beistandes, im Falle, daß sein Vater mit Tode abgienge, versichern möchte.

 Kurz,

Hassan beim Frazer zwei verschiedne Personen.

r) Gemelli in Churchil's Collect. Vol. IV. p. 248 f. Der Name ist aus Schah Alum verdorben, d. i. König der Welt, einer der Namen, die er nachher als Kaiser annahm.

Kurz, er schloß mit Abdallah Hussan einen Frieden, und wirkte sogar seines Vaters Genehmhaltung aus. Da aber Auringzibs Ehrgeiz wieder auflebte, erhielt Sultan Mauzm Befehl, den Krieg vom neuen anzufangen; allein er weigerte sich durchaus dies zu thun, und wandte vor, sein Gewissen gäbe es nicht zu, weder einen musulmännischen Fürsten zu bekriegen, noch den mit ihm geschloßnen Frieden zu brechen; und legte sein Schwert vor seines Vaters Füsse. Auringzib nahm in seinen Sold eine beträchtli- Schaar europäische Kriegsbaukünstler und Befehlshaber, und gieng in Person zu Felde. Er eroberte in einigen Feldzügen das Königreich Viziapur, s) drang dann weiter in das Königreich Golconda ein, nahm die Hauptstadt Bagnagar weg, und belagerte darauf den Abdallah Hussan in der Festung Golconda selbst, nach welcher die Europäer dies Königreich benennet haben. t)

Das geschah um das Jahr 1687; so neuerlich aber auch diese Zeitbestimmung ist, haben wir doch keine genaue Nachricht von die-

s) Nach Gemelli war Visapur 1685. erobert.

t) In neuern Zeiten ist es unter dem Namen Ayder-abad (Eiderabad) bekannt.

diesem Kriege. Man erzählt, die Festung von Golconda selbst wäre so gewaltig fest und mit lebendigen Felsen umgeben gewesen, daß sie eine Belagerung von 9 Monaten aushielt, ob sie gleich durch solche Geschütze beschossen wurde, deren jedes zu seiner Fortbringung 500 Elephanten und 200 Menschen erforderte. Uiberhaupt scheint es gewiß zu seyn, daß die Festung überaus fest war, und Abdallah Hussan Auringzibs ganzer Macht Troz geboten haben könnte, wenn nicht der letzte Mittel gefunden hätte, den Befehlshaber des Orts zu bestechen, der ihn verrätherischerweise übergab.

Er nimmt ihn gefangen.

Abdallah Hussan erbot sich, wie man erzählt, dem Auringzib einen Tribut von ungefähr einer Million Sterling zu erlegen. Allein sein Erbieten ward verworfen; und Auringzib zog nebst seinem Sohne Mohammed Azem, der ebenfalls wieder zu Gnade war angenommen worden, in den Ort im Triumphe ein. Der unglückliche Abdallah Hussan suchte die Strenge seines Schicksals zu mildern, indem er eine kostbare Kette von seinem Halse nahm, und um Azems seinen hieng. Es fehlte aber so viel, daß dieses

Ge=

Geschenke die gewünschte Wirkung thun sollte, daß es vielmehr Auringzib seinem Sohne verwies, daß er dem unglücklichen Fürsten nicht die Hände auf den Rücken binden ließe. Azem aber that für den bedrängten König Fürspruch. Endlich ward Abdallah in eine Festung, Dowlet abad, eingeschlossen, und täglich auf das armselige Einkommen von ungefähr 2 Pfund Sterling eingeschränkt. Dieser Gehalt ward nachgehends vermehrt, als ihm in der Gefangenschaft ein Sohn geboren wurde, ein Glück, das er, wie man erzählt, so lange er auf dem Throne war, nicht erfahren hatte.

Die Eroberung von Golconda scheint dennoch bei weitem nicht vollständig gewesen zu seyn. Denn einige Jahre hernach finden wir einen ältern Sohn des Abdallah Hussan, der sich in den Gebirgen behauptet, wiewohl er endlich gezwungen ward, dem grosen Mogul Tribut zu erlegen. Das geschah um das Jahr 1695, und war eine der letzten von Auringzibs Eroberungen.

Auringzibs Tod. Sein Testament.

Er lebte bis 1707, und war an die 90 Jahre alt, darunter er gegen 50 regiert hatte, als er zu Ahmednagar starb. Nächst den ersten

sten Kholiphen, von denen wir in den Bänden Meldung gethan haben, war er vielleicht eins der merkwürdigsten Beispiele von der Stärke des Ehrgeizes, in Heuchelei verhüllt, die endlich in einen Selbstbetrug von Religionseifer ausartet. Er genoß kein Vergnügen des Lebens, das sich nicht mit der genauesten Enthaltsamkeit im Essen und Trinken und in der Wohnung vertragen konnte. Die Bestimmung, die er mit seinem großen Reiche traf, war sonderbar; denn er ließ es in seinem letzten Willen unbestimmt, wer sein Nachfolger seyn sollte, rieth aber, sich an die Theilung zu halten, die er vorher gemacht hatte, daß einer der Prinzen in Dehli, der andre zu Agra seinen Sitz haben, und jener die nördlichen, dieser die südlichen Provinzen beherrschen sollte. Dies gieng vermuthlich auf die beiden ältesten, Mohammed Mauzm, und Mohammed Azem, wiewohl er seine Bedienten vorzüglich zum Gehorsam gegen den letztern anwies. Aber das verlangte er, daß man den jüngern Prinzen Mohammed Kambuksch im Besitze von Viziapur und Golconda ruhig lassen solle. Inzwischen empfahl er ihnen allen die Einigkeit. Er hatte bis auf die Letzt so viele Selbstverleugnung, daß er verordnete, man sollte ihn als einen Dervis oder armen Geistlichen begraben, ohne

Pracht

Pracht und Staatsgebräuche, und ohne einen andern Vorzug, als daß man an dem Orte seiner Beerdigung 125 Pfund Sterling zu Allmosen austheilte.

Abriß von ihm.

Ob sich gleich Auringzib als Mensch viele weltliche Ergötzlichkeiten versagte, hat es ihm doch an feierlichen Tagen niemals ein Fürst an Pracht zuvorgethan. Alles war bei ihm Zwang und Verstellung, die endlich zur Natur ward. Selbst seine Tugenden waren Wirkungen der List und Absicht. Denn die Gelindigkeit und Gnade, die er nach Uiberwindung alles Widerstandes an seinen Unterthanen ausübte, machte seine Großen abgeneigt, seine Regierung mit seiner Söhne ihrer zu vertauschen. Er soll sogar seine Gelindigkeit bis zu einem Grade von Schwachheit getrieben, und wenn man ihm den Uibermuth seiner Großen und ihre Unterdrückungen vorstellte, gemeiniglich nur gesagt haben, "der Himmel würde sie strafen.,, Diese Nachsicht hatte viele schlimme Folgen, denn die geringern seiner Unterthanen wurden von den höhern gedrückt. Auringzib selbst trieb die Zärtlichkeit für den Niedrigsten seiner Unterthanen weiter, als man vielleicht jemals von

einem Fürsten gehört hat. Denn er sagte, ehe er solche Speise essen wollte, die mit dem Schweiße seiner Unterthanen eingeärndet wäre; wollte er sich lieber mit eignen Händen seinen Unterhalt verdienen. Er pflegte auch wirklich zu arbeiten, und strickte Mützen, die er seinen Großen zum Geschenke schickte, daß sie alsdenn, wie erzählt wird, mit großen Summen Geldes erwiederten.

Sein jährliches Einkommen betrug über 40 Millionen Sterling. Er hatte aber einen Unterschied zwischen seinem öffentlichen und häuslichen Schatze gemacht; denn als er starb, hatte er in dem letzten nicht viel über 7000 Pfund. Als er so alt war, daß er nicht mit eignen Händen arbeiten konnte, setzte er die Einkünfte von 4 Städten zu seinem Unterhalte aus.

Seine Lebensart.

Sein Aufzug und seine Person waren in ebendem Grade geringe, als sein Unterhalt mäßig war. Er war klein von Statur und mager vom Leibe. Die Kleider, welche er gemeiniglich trug, kosteten ihn, alles zusammen genommen, nicht 2 Pfund Sterling. Seine Zeit war ordentlich eingetheilt, und alle seine Beschäftigungen waren beschwerlich.

Vor Aufgang der Sonne badete er sich; darauf betete er, nach dem Frühstücke besprach er sich mit seinen Ministern zwo Stunden lang Uiber Geschäfte; darauf gab er Verhör, und verrichtete vor dem Mittagessen abermals seine Andacht. Nach der Mahlzeit besorgte er häusliche Geschäfte, und sprach zu zweien malen eine Reihe Gebete. Das außerordentlichste aber bei seiner Lebensart war, daß er, wie man erzählt, niemals über zwo Stunden geschlafen, und, nachdem er erwacht war, bis zu Tages Anbruche im Koran gelesen haben soll. Diese Lebensart betrachteten seine Unterthanen als etwas übernatürliches, zumal da seine Nahrung blos aus dem Pflanzenreiche genommen war. Das war wohl auch die Ursache, warum er ein so hohes Alter erreichte. u)

Sein übelbedachtes Testament. Ihm folgt Mawzm.

Die Wirkungen von Auringzibs seltsamer Theilung seines Reichs zeigten sich bald nach seinem Tode. In seinem Testamente scheint er,

u) Eben diese Nahrung aus dem Pflanzenreiche wird als die Ursache angegeben, die sein grausames Gemüthe nach und nach mild und leutselig gemacht habe.

er, wie gedacht worden, seinem dritten Sohn Azem einen Vorzug vor seinen andern Kindern gegeben zu haben, indem er die Kronbedienten zum Gehorsam gegen ihn verwies. Dieser Prinz rückte also an der Spitze von seines Vaters Truppen aus Dekan an, um von Agra Besitz zu nehmen. Ihm widersetzte sich sein älterer Bruder Mawzm, von Kabul her, an der Spitze von 150,000 Reutern und 178,000 Fußgängern, ohne noch viele Hilfsvölker zu rechnen; so daß die Zahl auf beiden Seiten ziemlich gleich war. Es erfolgte ein Treffen bei Agra, in dem Azem geschlagen und erlegt ward, und Mawzm oder Schah Alum, welches König der Welt bedeutet, das Reich gewann.

Sein Tod.

Er soll zu dieser Zeit über 70 Jahre alt gewesen seyn. Unter andern prächtigen Titeln kennt man ihn auch unter diesem, Kothboddin, das ist, die Achse der Religion, v) und Bahadur Schah. Nachdem er seine Regierung eingerichtet hatte, zog er wider seinen Bruder Kam Bukhsch aus, der in Golconda

v) Beim Fraser S. 39.

conda in den Waffen stand, und den er ebenfalls schlug und erlegte. Hierauf finden wir, daß er einige wegen der Religion entstandne Empörungen zu Lahor gedämpft habe, und nachdem er 6 Jahre regiert hatte, starb er im Jahr 1711.

Mohammed wird Kaiser. Nach ihm Jehandar Schah. Ferner Furukhsir.

Kothboddin Bahadur Schah verließ 4 Söhne, Mohammed Azem al Schan, Jehandar Schah, Rafiya al Schan, und Jehan Schah. x) Die drei letzten verbanden sich (J. 1712.) wider den ersten, der geschlagen und erlegt ward. Hierauf fand Jehandar Schah Mittel, den Thron zu besteigen, und seine zween übrigen Brüder umzubringen. Allein seine Schwachheit gegen eine geliebte Tänzerin verursachte eine Verschwörung wider ihn zum Vortheile Mohammed Furrukhsir, Sohn des Azim al Schan, der den Jehandar schlug, und zum Kaiser ausgerufen ward. Die Häupter der Verschwörung waren zween Brüder, Seyd Abdallah Khan, und Seyd Hassan Khan, welche

x) Das Folgende ist aus Frases Hist. of Nader Schah entlehnt, ausgefüllt kann es noch werden aus Holwells Interesting historical Events of Bengal P. I. Man vergl. auch Valentyn l. c.

che nun die vornehmsten Minister wurden, allerhand Bedrückungen ausübten, und den Kaiser völlig beherrschten. Als dieser sich merken ließ, daß er sich ihrer zu entledigen wünschte, ward er wiederum im Jahre 1719. abgesetzt, des Gesichts beraubt, und hingerichtet.

Er ist den Engländern günstig. Ihm folgt Rafiya. Er wird ermordet.

Wir dürfen nicht vergessen, daß dieser Kaiser der englischen ostindischen Handlungsgesellschaft ein Firman oder Patent verwilligte; dadurch sie von Entrichtung der Zölle innerhalb seines Gebiets freigesprochen wurde. y) Ihm folgte sein Neffe Rafiya al Dirjat, z) der von den gedachten beiden Brüdern auf den Thron gesetzt, und nach einer Regierung von ungefähr 3 Monaten ermordet ward. Sie erhoben an seine Stelle seinen Bruder Rafiya al Dowlet; und dieser hatte das gute Glücke, wenig Tage darauf eines natürlichen Todes zu sterben.

M 2 Streit

y) Fraser S. 45.
z) Rafiih al Dirdschat war der Sohn von Rafiih al Schan, Bruder vom Dschehandar Schah.

Streit um die Regimentsfolge. Der mogulische Thron wird verkauft. Abdallah wird geschlagen.

Ihm folgte im Jahr 1718 Mohammed Schah, der Sohn des Jehan Schah, Kothboddin Bahadur Schahs Enkel. Dieser Fürst stand so wie seine Vorgänger unter der Herrschaft der beiden Minister und Brüder, Seyd Hossan Ali Khan und Seyd Abdallah Khan. Er fand Mittel, auf dem Zuge nach Decan 1720 den ersten umbringen zu lassen, und gieng gegen Dehli zu auf den letzten los, der den Ibrahim, des Rafiya al Schan Sohn, zum Kaiser erklärte. Da es ihm an Gelde fehlte, verkaufte er die Stücken von dem berufnen Throne zu Dehli, der den Auringzib und seinen Vater die unglaubliche Summe von beinah 12 Millionen Sterling gekostet hatte, und brachte eine Armee von 50,000 Reutern auf. Mit dieser Armee fochten Ibrahim und er mit dem Mohammed, wurden aber im Jahr 1720 geschlagen, und zu Gefangenen gemacht.

Des Moguls Mäßigung. Des Abdallah Tod und Leichenbegängniß.

Mohammeds Mäßigung bei dieser Gelegenheit war wunderbar. Er begnügte sich damit, daß er den Ibrahim wieder in das

Ge-

Gefängniß schickte, aus dem er war geholt worden, um den Thron zu besteigen, und nachdem er dem Abdallah Khan die von seinem Ehrgeize angerichteten Uibel vorgerückt hatte, ließ er ihn ebenfalls in Verhaft nehmen, welchen Abdallah mit unerschrocknem Muthe ertrug. Dieses erwarb ihm Mohammeds Hochachtung so sehr, daß er ihn nicht preis gab, als ihn Furrukhsir's Mutter als den Mörder ihres Sohns ausgeliefert haben wollte. Er reichte ihm herrliche Einkünfte, gab ihm 100 Bediente zur Aufwartung, und schickte ihm das Essen von seiner eigenen Tafel. Allein da Abdallah Khan in der Schlacht eine tödtliche Wunde bekommen hatte, starb er bald darauf; und 45 von seinen Gemahlinnen, Beischläferinnen, oder Verwandten verbrannten sich lebendig, um ihn in die andre Welt zu begleiten.

Ausartung und Trägheit des Moguls. Geschichte und Fortgang der Maharatten.

Das geschah im Anfange des Jahrs 1721. Bald darauf ward Mohammeds Schah Regierung aus ebenden Ursachen verächtlich, die so vielen seiner Vorgänger zum Untergange gereicht hatten, indem er sich von Weibern und nichtswürdigen Günstlingen beherrschen ließ. Die Maharatten oder Ganimen, Einwoh-

wohner von Viziapur, waren seit ihres Rajah, des Seva Ji, Tode das kriegerischste Volk in Indien, und hatten, ungeachtet aller der Macht Auringzibs, selbst bei seinen Lebzeiten eine Art von Unabhängigkeit unter dem Sahu Rajah, einem Fürsten von des Seva Ji Geblüte, behauptet, der, wie man erzählt, 200,000 Reuter in das Feld stellen konnte. Ihre Streifereien wurden zuletzt so unerträglich, das Mohammed Schah genöthigt war, sich des a) Nezam al Muluk, Statthalters von Dekan, wider sie zu bedienen.

Abriß von Nezam.

Dieser Nezam al Muluk war unter dem Auringzib erzogen worden. Er war ein geschickter und herzhafter Mann, damals Statthalter in Dekan, b) wo er darauf umgieng, sich von dem Kaiser unabhängig zu machen. Er behielt die Einkünfte des Landes für sich unter

a) Mehr Nizam ol Muluk oder Mulk; ist ein Name der Würde, er hieß Kuttulisch Khan. S. Dow Tom. II. App. p. 5.

b) Unter dem Namen eines Subadars von Vischapur, Heider Abad, Auringabad s. w. Suba oder Subah heißt eine Provinz, Subadar ein Statthalter. Die Europäer brauchen aber Suba auch vom Statthalter.

unter dem Vorwand zurück, daß er eine starke Armee wider die Maharatten halten müsse; und doch sah er diesen bei ihren Ausschweifungen vielmehr nach und ließ sie das Land plündern, als daß er sie zurückhielt, indem er sich ihres Beistandes auf die Zeit zu versichern gedachte, wenn er sich gegen den Hof zu vertheidigen hätte.

Er ruft den Nadir Schah nach Indien.

Mohammed Schah hatte einen Günstling, Namens Khan Doran, der Großschatzmeister und Emir al Omrah war. Dieser trat mit den andern Omrahs oder Großen in eine Verbindung wider den Nezam, dessen Geschicklichkeit dem Mohammed Schah so unentbehrlich geworden war, daß er ihn zur Ministerstelle nach dem Hofe eingeladen hatte. Allein es war dem Nezam unmöglich, irgend eine gute Einrichtung oder Anstalt zu treffen; in allen Dingen widersetzten sich ihm die Grossen, die des schwachen Kaisers Ohr hatten. Da sich Nezam beleidigt, und vielleicht sein Leben in Gefahr fand, suchte er zuletzt einen Vorwand, um sich vom Hofe zu entfernen, und gieng wieder in seine Statthalterschaft. Der Kaiser fuhr fort, allen den schändlichen Ergötzlichkeiten des Hofs nachzuhängen; und

Nezam war über die ihm angethane Begegnung c) so sehr entrüstet, daß er und Saadit Khan, welcher Statthalter von Aud war, mit einigen seiner Freunde, die der Hof ebenfalls beleidigt hatte, den berühmten Nadir Schah nach Indien ruften.

Abriß und Fortgang des Nadir Schah.

Dieser Fürst hatte sich durch seine starken Naturgaben und seinen Muth auf den persischen Thron geschwungen, und hatte nur kürzlich im Jahr 1738 Kandahar weggenommen. Des Moguls Regierung ward zu derselben Zeit auf das Aeußerste verachtet, und seine

c) So erzählt die Sache Fraser S. 64. und Hanway T. II. p. 351. f. Aber der Nizam ol Muluk war vielmehr darüber aufgebracht, daß er seinen Gegner den Khan Duran nicht hatte stürzen können. Man s. Dow S. 6. 8. Otter in voyage en Turquie et en Perse verdient auch verglichen zu werden, wenn man Muße hat. Von dem allen konnte der vom Herrn Jones übersetzte Mohammed Mahadi Khan freilich nicht unterrichtet seyn; aber die von Schah Nader gebrauchten Scheinvorwendungen kann man aus ihm lernen Tom. II. p. 48. f. Noch eine Nachricht von Schah Nadirs Zug nach Indien sehe ich in Clairac's Hist. de Perse T. III. p. 354. f. und in Beknopte Historie van het mogolsche Keyzerrik p. 42. seq.

seine Unterthanen waren im weibischen Wesen versunken. Die Erfahrung aus der Geschichte lehrte es, daß der Herr von Persien auch Herr von Indien werden könnte. Nadir Schah machte zwar Anfangs Einwendungen wegen der Schwierigkeiten, die sich bei diesem Kriegszuge fanden; doch unternahm er ihn zuletzt im Jahr 1738 mit 125,000 Reutern, welche insgesamt vortrefliche Truppen waren.

Nezam und Saadit Kahn, die Oberhäupter der Verschwörung wider ihren Landesherrn und ihr Vaterland, ermangelten nicht, die Schwäche und Schändlichkeit der Regierung des Groß-Moguls gegen die Statthalter der Provinzen, durch welche Schah Nadir kommen mußte mit solchen Farben abzubilden, daß verschiedne dieser Statthalter dem einbrechenden Feinde keinen Widerstand thaten. Er nahm Gazna weg, gieng auf Kabul los, eroberte es mit Sturm, und hieb den Befehlshaber samt seinem Sohne nieder.

Endlich machte Mohammed Schah Anstalt zu Felde zu gehen, und setzte den Nezam, der bisher seine Verrätherei immer noch heimlich genug gehalten hatte, über die Armee. Nadir Schah war nunmehr bis gegen

Peyschur d) vorgerückt, indem die Afghanen, welche in den Gebirgen seinen fernern Fortgang unmöglich würden haben machen können, auf seine Seite gebracht worden waren, und sich zum Theil unter seine Fahnen begeben hatten. Bei Peyschur schlug er den Nazir Khan, einen von Mohammeds getreuesten Feldherren, und nahm ihn gefangen; Peyschur gieng über. Nazirs Niederlage erregte an des Moguls Hofe die äußerste Bestürzung. Sie ward noch durch die Kunstgriffe Nezams und seiner Mitverbundnen vermehrt. Der erste stand nunmehr mit einer zahlreichen Armee und 700 Stücken Geschütze im Felde bei Karnal, wohin mit Anfang des J. 1739 *) der Kaiser sich gleichfalls erhob.

Sein listiges Verhalten.

Mittlerweile betrug sich Nadir Schah mit großer Verschlagenheit und Verstellung. Er gab vor, er wäre in keiner andern Absicht nach Indien gekommen, als seinen guten Bundsgenossen Mohammed Schah vor den Be-

d) So schreibt Frazer S. 135. es ist Peschawer.

*) Nicht 1738 wie andre setzen. Das Jahr der Hedschrah 1159. in welchem dies vorgeht, fängt im April 1738 an und geht bis in den März 1739.

Beleidigungen der abgöttischen Maharatten zu beschützen, und schwor zugleich bei dem Haupte des Ali, er hätte keine andre Absicht; kurz darauf aber, als er weiter vorrückte, forderte er von Mohammed Schah eine Summe von 5 Millionen Sterling, mit vier Provinzen. Des Kaisers Bestürzung nahm täglich zu. Seine Truppen lagen unter dem Nezam still. Nadir Schah war noch vor Ausgang des Jahrs über den Attok, und hatte die wichtige Stadt Lahor eingenommen. Hier verzog er acht Tage, und rückte darauf den 14. Febr. 1739. gegen Karnal zu, wo des Moguls Armee gelagert stand. Sie hatte vor sich her 5000 Stücken gepflanzt, und belief sich an der Zahl auf ungefähr 200,000 Mann; allein es waren Indianer, das ist, die verächtlichsten unter allen feigherzigen Leuten. Nahir Schah dagegen hatte ungefähr 160,000 vortrefliche Truppen unter sich. Als er sich Mohammed Schahs Armee näherte, schickte er Abgeordnete voraus, welche einen Vergleich vorschlugen; dem suchte aber Nezam unter allen Dingen am meisten auszuweichen; die Feindseligkeiten hatten ihren Fortgang, und die persischen Vortruppen griffen einen Haufen an, der außerhalb der Linie stand, mit dem Gepäcke des Saa-

dit

dit Khan e) Das Gefecht endigte sich zum Nachtheile der Indianer, die 17,000 Mann und einige ihrer besten Feldherren einbüßten. Saadit Khan war unter den Gefangnen. Khandoran war so gefährlich verwundet, daß er den nächsten Tag starb. f)

Er bespricht sich mit dem Mogul.

Zuletzt ward ein Vergleich zuwege gebracht. Nezam begab sich mit Azem, einem andern großen Staatsbedienten in das Lager des Nadir Schah, der dem Nezam besondre Ehre erwies. g) Als die vorläufigen Bedingungen

e) Es wird behauptet, daß alles zwischen den Verräthern und dem Schah Nader abgeredet war. s. Dow S. 15. f.

f) Den Nachrichten beim Dow und in der Hist. de Nader Schah, die Herr Jones aus dem Persischen übersetzt hat, (London 1770.) P. II. S. 69. zufolge, war das Treffen beträchtlicher und allgemeiner, als Fraser anzeigt.

g) Fraser S. 161. Dow giebt hier die befriedigende Nachrichten. S. 18. f. Mit seines Feindes Tod sah Nizam al Muluk seine Wünsche erfüllt; er trat nun mit Schah Nadir in Unterhandlung, der gegen eine mäßige Summe den Zurückzug eingieng. Aber der andere Verräther Saadit Khan, der als Gefangner im persischen Lager war, bot aus seinem Eigenthum dem Schah Nader mehr, wenn er ihn in des Nizam Posten einsetzen wollte. Nizam sah sich gezwungen, sein Anerbieten zu erhöhen.

gen zur Richtigkeit gebracht waren, und man sich dahin verstanden hatte, 25 Millionen Sterling zu erlegen, hatte der Mogul den Tag darauf, den 19. Februar, eine Unterredung mit des Nadir Schah Sohne, und bald darauf mit dem Vater selbst, der nur drei von seinen Großen bei sich hatte.

Es war ein kränkender Umstand für den großen Mogul von Indien, daß er sich nach Art eines Supplikanten in das Zelt eines andern Fürsten mußte führen lassen. Schah Nadir erwies dem Mohammed Schah die Ehre, daß er ihn neben sich auf ebendenselben prächtigen Sitz nahm. Darauf fieng er an, ihm wegen seines Mangels an Klugheit und Anstande Vorwürfe zu machen, h) indem er alle Bedingungen zum Vergleiche verworfen, und ihn, nachdem er schon bis Lahor vorgedrungen wäre, auch nicht einmal begrüßt hätte. Darauf redete er von Mohammeds Fehlern in der Regierung, seiner Trägheit und der Nothwendigkeit, in die er sich gesetzt hätte,

höhen. Der unglückliche Kaiser aber, der von dem Handel dieser Verräther unterrichtet war, entschloß sich plötzlich, sich lieber in die Arme seines offenbaren Feindes zu werfen, als sich von seinen geheimen Feinden mißhandeln zu lassen.

h) Die Rede ist ein Meisterstück beim Fraser. S. 164. f.

hätte, Ungläubigen Tribut zu entrichten, worunter er die Maharatten verstand, die sein Reich überschwemmt hatten. Er beschwerte sich ferner, daß einer von seinen Gesandten in des Moguls Gebiete wäre umgebracht worden, welches von einigen aufrührischen Rajaputen geschehen war. Nach diesen und andern Vorwürfen fügte er bei, er wollte jedoch, in Betrachtung dessen; daß sein Haus sich über Tamerlans seines nicht zu beschweren hätte, ihm nicht seine Krone entziehen. Inzwischen wäre er genöthigt, mit seiner Armee nach Dehli zu ziehen, um ihr einige Ruhe zu verschaffen, und daselbst die 25 Millionen Sterling (20 Khor's Rupis) in Empfang zu nehmen. Alsdenn wollte er nach Persien zurückgehen.

Mohammeds Demüthigung.

Mohammed hörte diese Verweise mit derjenigen Beschämung an, welche ein Mann, der niemals gewohnt gewesen ist, nachzudenken, niemals einen seines gleichen, noch einen Obern gehabt hat, nothwendig empfinden muß, wenn er sich auf solche Weise gezwungen sieht, Lehren anzunehmen. Es ist wahrscheinlich, daß Nadir Schah ihn damals nicht allzusehr aufbringen wollte, denn er ließ ihn

in sein Lager zurückkehren. i) Den Tag darauf machte Nezam mit einigen der vornehmsten mogulischen Omrahs dem Nadir Schah die Aufwartung; sie wurden mit Kleidern beschenkt; dem Nezam aber erwies Nader Schah einen besondern Vorzug, indem er ihm ein persisches Pferd schenkte.

Die Perser machen die Hindows nieder.

Des Moguls Armee blieb noch immer im Lager, und war sehr zahlreich. Die persischen Truppen aber, besonders diejenigen von ihnen; welche Kuzibasch genennt werden, k) ergriffen jede Gelegenheit, sie niederzuhauen. Auf solche Art kamen ihrer vierzehn bis funfzehntausend um, außer denen, die im Treffen blieben. Die Anstalten waren in Mohammeds Lager so übel getroffen, daß ungeachtet der natürlichen Fruchtbarkeit des Landes seine Truppen anfiengen Mangel an Lebensmitteln zu leiden, so, daß er vermuthlich

i) Dies geschah, weil sonst, wenn Nader Schah den Kaiser zurückbehalten hätte, Nizam al Muluk so fort in seinen Namen gehandelt und den Persern gar viel zu schaffen gemacht haben würde. Aber so waren die indischen Truppen wenigstens getheilt.

k) S. Fraser S. 135.

lich aus diesem Grunde genöthigt war, es anderwärts hin zu versetzen. Dieses gab den Persern Gelegenheit, 24 seiner Elephanten wegzuführen, die Dörfer auszuplündern, und die Einwohner niederzumachen.

Berathschlagung in des Moguls Lager.

Endlich den 23. Februar ward Nezam, da er in das persische Lager gerufen worden war, in Verhaft genommen, und Mohammed Schah selbst nebst drei seiner vornehmsten Omrahs erhielt Befehl, den folgenden Tag als den 24. Februar in des Nadir Schah Gezelte zu erscheinen. Da sie nicht wußten, was diese gebieterische Vorladung sagen wollte, so berufte Mohammed dieselbe Nacht einen großen Rath seiner vornehmsten Omrahs, um zu überlegen, was zu thun wäre. Der Kaiser erklärte endlich, es bliebe ihm nichts anders übrig, als eines von den dreien, entweder den andern Tag einen verzweifelten Angriff zu thun, oder Gift zu nehmen, oder sich geduldig in alles zu ergeben; zu welchem letztern er sich in der That entschlossen hatte, ob er sich gleich schämte, seinen Entschluß zu gestehen; und obgleich die Feldherren den Tag darauf sich bereit hielten, ihre Truppen wider den Feind anzuführen, kam doch der

Kaiser zu keiner Entschlüssung. Da Nader Schah vermuthlich von allem, was in des Kaisers Rathe vorgegangen war, Nachricht hatte, lud er den Abend noch den Sirbullind Khan sehr gnädig ein, sich noch vor dem Kaiser in sein Lager zu begeben. Sirbullind that das den folgenden Tag.

Er ergiebt sich und wird gefangen gesetzt.

Einige Stunden nach ihm brach auch der Kaiser auf, sich nach des Nadir Schahs Lager zu begeben. Es ward ihm alsbald ein Zelt angewiesen, das zu dem Ende an der Spitze des persischen Lagers aufgeschlagen, und von 1000 Reutern bewacht ward; aber immer noch ward ihm mit einigem Scheine der Ehrerbietung begegnet, weil ihm seine eignen Bedienten aufwarteten. Abends ward er zum Nadir Schah gefordert, mit dem er sich drei Stunden lang besprach. Gegen Mitternacht kehrte er wieder in sein Zelt zurück, und vernahm, daß keiner von seinen Grossen Zutritt zu ihm haben sollte. Dagegen ward den folgenden Tag seinem Sohne Sultan Ahmed und seiner Gemahlin Befehl zugesandt, sich zu ihm zu verfügen; auch wurden diejenigen von den Omrahs und andre, die seine alten Bedienten waren, herbeige-

bracht, und ihnen ein Platz im Lager angewiesen. Auch das übrige Frauenzimmer kam nach. Aber alle seine Geschütze, seine Schätze und die kostbaren Güter seiner Omrahs wurden von den Persern weggenommen.

Raubgier des Nadir Schah.

Da nunmehr dem Nadir Schah der Weg bis Dehli eben war, schickte er zwo Schaaren Reuter ab, die von der Festung und den Thoren der Stadt Besitz nahmen. Am 2. März trat Nadir Schah selbst seinen Zug an der Spitze von 20,000 Reutern an. Vor ihnen her ritten 4000 Mann mit Feuerröhren, welche die kaiserlichen Frauenzimmer in Verwahrung hatten. In einer Entfernung darauf kam Mohammed selbst, von 12,000 Reutern bewacht, und nach ihm folgten seine vornehmsten Omrahs mit ihren Abtheilungen der Armee, wobei aber zwischen jeder Schaaren von persischen Reutern waren, damit sie abgesondert blieben. Solchergestalt betrug der Zug, der sehr langsam gieng, ungefähr 6 englische Meilen an Länge, und 3 an Breite.

Er zieht zu Dehli ein.

Die Perser plünderten und ermordeten alle Einwohner, die ihnen aufstießen. Nach dem 7. März kam Nadir Schah an die Vorstädte von Dehli. Hier war seine erste Sorge, den Mohammed unter einer Bedeckung von 4000 Mann in die Festung zu bringen, und das zwar des Nachts. Den Tag darauf zog er mit aller ersinnlichen Vorsichtigkeit, aus Furcht von einem Aufstand der Einwohner, an der Spitze von 20,000 Reuter in die Stadt ein, und befahl seinen übrigen Truppen, sich in ihrem Lager außerhalb den Thoren fertig zu halten. Er stieg bei der Festung ab, l) wo er sich mit Mohammed mit dem größten Scheine der Freundschaft besprach, und Befehle unter den härtesten Strafen ausstellte, daß keinem Einwohner etwas zu leide geschehen sollte. Den folgenden Tag ließ Nadir Schah den Saadit Khan rufen, m) bezeigte gegen ihn schon großes Miß-

l) Dehli bestand eigentlich aus drei Städten, Alt Dehli, Neu Dehli, und Dschehan abad, welche Schah Dschehan angelegt hatte; von dieser ist hier die Rede, und in dieser lag die Festung mit dem kaiserlichen Pallast.

m) Eben der, der vorher, wie aus dem Dow erinnert worden, zur Erhöhung der Kriegsteuer Anlaß gegeben hatte.

Mißvergnügen, daß die zu erlegende Summe noch nicht beisammen wäre, brauchte sogar Drohworte gegen ihn. Allein entweder Furcht oder Gift nahm den Saadit Khan n) noch vor dem Morgen das Leben.

Strenge der Perser. Ein Aufstand zu Dehli.

Sein Tod nöthigte den Sirbullind Khan, Nezam al Muluk und die andern großen mogulischen Feldherren, sich wegen Aufbringung des Geldes im Ernste zu berathschlagen. Weil sich der Getreidemangel spüren ließ, so ward auf Befehl des Nadir Schah Tahmasp Khan Vakil mit eigenen Reutern abgeschickt, die Kornböden aufzuschlagen, und den Preis des Getreides zu bestimmen. Als die Eigenthümer

n) Nach Dow S. 22. ließ Schah Nader sowohl ihn als den Nizam ol Muluk rufen, und begegnete ihnen auf das verächtlichste als Verräthern. Als sie beide in den Schloßhof kamen, schworen sie beide gegen einander, sie wollten eine solche Beschimpfung nicht überleben, und beide diese Nacht Gift nehmen. Keiner traute es dem andern zu. Aber Nizam überlistete den andern, dessen Ausspäher er dadurch hintergieng, daß er sich stellte, als wenn er Gift nähme und todt niederfiel. Auf diese Nachricht that es Saadit Khan wirklich, und der nichtswürdige Nizam brüstete sich über die List, mit der er sich von seinem Nebenbuhler befreiet hatte.

thümer starke Einbusse bei dem Preise litten, so erregten sie einen Aufstand, der auf beiden Seiten, wie es in solchen Fällen zu gehn pflegt, durch viele schreckhafte aber ungegründete Gerüchte genährt wurde. Unter andern gieng ein solches, daß Nadir Schah gestorben wäre. Er zeigte sich jedoch gleich den Morgen darauf o) zu Pferde. Mittlerweile hatten die Indianer in erstaunlicher Anzahl die Festung angegriffen, und hieben einige von des Nadir Schah Leuten nieder. Er war Anfangs willens, den Aufruhr durch gelinde Mittel zu stillen, und gab seinen Truppen dem gemäße Befehle. Allein das diente blos, die Aufrührer wüthender und unlenkbarer zu machen, und zuletzt tödtete eine Flintenkugel, mit der man nach den Schah Nadir gezielt hatte, einen seiner Feldherren an seiner Seite.

Er wird durch schreckliches Blutvergießen gedämpft.

Hierauf verlor er alle Gelassenheit, und befahl, die Hindows ohne Ausnahme niederzumachen, und alle ihre Güter auszuplündern. Der Befehl ward mit einer Strenge vollstreckt, die alles von der Art übertraf, was sich

o) Den 11. März.

nur seit einigen Jahrhunderten ereignet hatte. In einem Augenblicke ward diese große Stadt, gegen jede Gegend zu, mit Feuer, Blut und Rauch angefüllt, Männer, Weiber und Kinder von den Hindows wurden niedergehauen; und wir können die Grausamkeit der Perser nicht besser vorstellen, als wenn wir dem Leser sagen, daß, nach dem Berichte p) der damals zu Dehli befindlichen Europäer, deren viele noch itzt leben, nicht weniger als 110,000 Hindows niedergemacht worden sind, wiewohl andre von 150,000 reden. Außer denen, die durch die Schwerte der Perser umkamen, entleibten viele sich selbst. Zehntausend Weiber sollen sich in Ziehbrunnen gestürzt haben. Viele Männer schlossen aus einem übel verstandnen Begriffe von Ehre ihre Weiber in ihren Harans ein, und verbrannten sie lebendig. Was das Aergste hiebei war, das Blutvergießen fiel nicht sowohl auf den müßigen Pöbel, der den Auflauf angefangen hatte, als vielmehr auf die unschuldigen, geschäfftigen Hindows, die Häuser und Läden hielten.

Während des Blutvergießens begab sich Nadir Schah in die Festung, und ward daselbst durch Mohammed Schahs und Nezams Für-

p) Bei Fraser S. 185.

Fürspruch und Vorstellungen bewogen, durch den Trommelschlag Befehl zu geben, daß man mit Morden und Rauben einhalten sollte. Das geschah ungefähr des Nachmittags um drei Uhr, als so lange von früh um acht Uhr an das Würgen gedauert hatte. Die Gefangnen, welche das Schwert aus Mangel an Zeit nicht hatte aufreiben können, wurden nach Hause geschickt, aber mit dem Befehle, der sich auf die sämtlichen Einwohner erstreckte, jeder sollte fortfahren, seinen Beruf zu treiben, und keiner ohne Erlaubniß die Stadt verlassen. Dadurch entstand eine neue Art von Blutbade unter vielen Fakirs oder mohammedanischen Bettelmönchen, welche sich vom Allmosen nähren, und die, da sie aus der Stadt gehen wollten, mit Verlust ihrer Nasen und Ohren zurückgetrieben wurden.

Nadir Schah ließ indessen seinen vornehmsten Endzweck, das waren die Reichthümer, nicht aus den Augen. Ungeachtet der erstaunlichen bereits von den Persern gemachten Beute, und der großen Verwüstung, die der Brand unter den kostbaren Waaren angerichtet hatte, bestand noch Nadir Schah darauf, daß nichts von der bereits gemachten Beute, obgleich der Werth der Demanten, Edelsteine und goldnen Geschirre nicht zu schätzen war, für ein Theil der 25 Millionen

Sterling gerechnet werden sollte; und ob er gleich den vornehmen Omrahs an Geld und Gütern so viel weggenommen hatte, daß es noch mehr als 10 Millionen darüber austrug, schloß er doch das alles von der Rechnung aus.

Endlich wurden Gevollmächtigte ernannt, an deren Spitze Sirbulind Khan war, um auf Wege und Mittel zu sinnen, das noch Fehlende an den 25 Millionen aufzubringen. Sirbulind Khan selbst war zwar einer der vornehmsten Bedienten des Reichs, aber so arm, daß man es von ihm nicht verlangte, etwas zu der allgemeinen Auflage beizutragen. Das Geld im kaiserlichen Schatze erstreckte sich auf nicht mehr als 10 Millionen. Nezams eigner Antheil, den er beitrug, belief sich über 1,800,000 Pfund Sterling. Andre Omrahs bezahlten so viel, als ob ihre Schätze durch den grausamsten Raub dennoch unerschöpflich wären.

Fernere Grausamkeit der Perser.

Nachdem die Antheile der zu erhebenden Summe bestimmt waren, ward sie vom 3. April an mit solcher Strenge eingetrieben, daß viele, die unvermögend waren, zu bezahlen, sich lieber selbst ein Leid zufügten, ehe sie die Strafen dulden wollten, die den

Säu=

Säumigen auferlegt wurden. Andre ließen alle ihre Güter im Stiche, und flüchteten aus der Stadt, weil sie den an sie geschehenen Forderungen nicht Genüge leisten konnten. Selbst den hohen Staatsbedienten, wenn sie einiger Saumseligkeit in Auftreibung der Gelder beschuldigt wurden, that der persische Feldherr Tahmosp Khan die grausamsten Unanständigkeiten an; und verschiedne von ihnen ermordeten nicht nur sich selbst, sondern auch die Ihrigen.

Eine Vermählung zwischen den beiden königlichen Familien.

Mittlerzeit heirathete Schah Nadirs Sohn, Nezir Allah, eine Prinzessin von Mohammeds Geblüte, eine Enkelin Auringzibs. Es wurden bei dieser Gelegenheit große Freudenbezeugungen bei Hofe angestellt, und die Prinzessin empfieng sowohl von Mohammed Schah als Nadir Schah prächtige Geschenke.

Indessen that Sirbulind Khan, der an der Spitze der Gevollmächtigten zur Vertheilung und Einnehmung der Gelder stand, sein Möglichstes, jedermann zu Entrichtung seines Antheils anzuhalten, weil das das einzige Mittel war, das Land von seiner Unterdrückung zu befreien. Es erhellte jedoch, daß es Sirbulind Khan mit allem dem Beistan-

 de

de der persischen Grausamkeit, welche täglich zunahm, beinah unmöglich fand, die Summe herauszubringen. Als dieses dem Nadir Schah vorgestellt wurde, erließ er dem ärmern Theile von den Großen ungefähr 250,000 Pfund von der Summe, die sie liefern sollten. Weil man die Umstände von einem jeden nicht so genau kannte, so waren viele sehr ungleich angesetzt. Die unglücklichen Hindows wurden außer andern unbarmherzigen Erpressungen, von den Einnehmern selbst betrogen, die sich große Summen zueigneten, welche die Hindows dem Nadir Schah gutthun mußten; und zu Vollendung ihres Unglücks setzten die Perser einen Preis nach Belieben auf alle die Waaren, die sie ihnen abkauften. Dem Nadir Schah konnten dergleichen Unterdrückungen nicht unbekannt seyn; wir wissen jedoch nicht, daß einer von seinen Persern dafür wäre bestraft worden. Die ganze Zeit über marodirten die Kuzelbaschen in den benachbarten Gegenden, und plünderten alle Dörfer um Dehli; es sollen an die 25,000 Einwohner von ihnen niedergemacht worden seyn.

Nadir Schah nimmt von dem Mogul Abschied. Guter Rath den er ihm giebt.

Endlich ward die ganze von Nadir Schah gefoderte Summe durch den unermüdeten

Sii=

Sirbulind Khan aufgebracht; und Nadir Schah ließ Anstalten zu seinem Aufbruche machen. Den 1ten Mai versammelte Mohammed vermöge eines von Nadir Schah erhaltnen Befehls seine großen Omrahs in seinem eigenen Zimmer, wo 42 derselben von Nadir Schah mit Staatskleidern beschenkt wurden. Darauf hielten sie, mit dem Mohammed Schah an ihrer Spitze, einen Aufzug nach des Nadir Schah Hofe oder Divan, wo die beiden Kaiser mit großem Anscheine der Freundschaft mit einander Frühstücke hielten. Sogleich darauf ließ ihm Nadir Schah eine prächtige Krone, eine Binde zu einem Turban, zwei Schwerte, und einen Dolch bringen, alle reichlich mit Demanten besetzt; und er selbst setzte den Mohammed die Krone auf, als ob er sie blos durch seine Gnade trüge. Als er vom Mohammed Abschied nahm, gab er ihm einige vortrefliche Erinnerungen, q) besonders die, er sollte allezeit 60,000 Reuter unterhalten, er sollte nicht geschehen lassen, daß eine einzige Person zu lange einer Provinz oder Armee vorstünde, er sollte die Schenkungen aller königlichen Län-

q) Man s. Fraser S. 206. f.

Ländereien zurücknehmen, und vor dem Nezum auf seiner Hut stehen.

Mohammed Schah schien von dem gerührt zu seyn, was sein Besieger zu ihm sagte, und ersuchte ihn, er möchte die Beamten und Bedienten ernennen, welche er zu gebrauchen hätte. Allein Nadir Schah antwortete ihm mit wunderbarer Mäßigung und Weisheit, wenn er das thäte, würden jene Beamte und Bediente nicht den Mohammed Schah, sondern ihn als ihren Herrn betrachten, und sich, wenn er einmal mit seiner Armee abgezogen wäre, weder an des Mohammed Schah Person noch Gewalt kehren. Er gab ihm inzwischen sein königliches Wort, wo ihm in seiner Abwesenheit einer seiner Großen übel begegnen sollte, so wollte er Truppen schicken, ja selbst kommen, um ihn zu bestrafen. Diese Erklärung that er dem Nezam al Muluk und Sirbulind Khan, und war so eifrig, die Würde der Oberherrschaft zu behaupten, daß er an sie und alle die andern Omrahs Ermahnungen zu ihrer Pflicht und zum Gehorsame gegen ihren Herrn hielt. Man erzählt, r) bei angestellter Uiberlegung sey er selbst unzufrieden mit sich gewesen, und habe erklärt, daß er nicht wohl gehandelt hätte,

r) Fraser S. 208.

te, indem er die Krone von Indien einem Fürsten von so wenigem Muthe, als dem Mohammed ertheilt, und einem so gefährlichen Minister, als dem Nezam, Leben und Freiheit gelassen hätte. Er entschuldigte sich jedoch mit der Verbindlichkeit seines eignen königlichen Worts, das er gegeben hatte.

Er bricht von Dehli auf.

In allen andern Stücken verfuhr Nadir Schah mit gleicher Gerechtigkeit und Großmuth. Am 4. Mai machte er seinen Truppen seinen Vorsatz bekannt, aus Indien abzuziehen, und befahl, sie sollten keinen von den Hindows mitnehmen, außer nur ihre Weiber und die Sklaven, die sie bezahlt hatten, ja, auch diese nicht einmal wider ihren Willen; und das alles bei Lebensstrafe. Dieser Befehl ward nachgehends mit Schärfe vollstreckt. Dagegen nahm er eine große Menge Künstler und Handwerksleute aus Indostan mit sich.

Als er seine Armee zur Antretung des Abzugs musterte, vermißte er 400 Uiberläufer von seinen Leuten, und gab es der Obrigkeit zu Dehli auf, sie aufzusuchen und einzuziehen. Es wurden ihrer 60 gefunden, nachgeschickt, und auf der Stelle enthauptet. Da auf seinem Zuge beständig auf alle Seiten hin Parteien ausgeschickt wurden, um die Lebensmit-

tel

tel zusammenzubringen, so geschah es, daß das Landvolk die Marodeurs anfiel, und plünderte; worauf Nadir Schah in der Wuth 12,000 von ihnen niederhieb.

Betrag seiner Beute.

Der Reichthum, den er in Indien bei dieser Gelegenheit zusammenbrachte, ist beinah unglaublich. Er erhielt oder preßte vielmehr von Mohammed Schah die Abtretung aller der Länder an der Abendseite der Flüsse Attok und Sind, welche die Provinzen Peyschar, s) Kabul, Gazna, Kandahar, und viele andre reiche und wohl bevölkerte Fürstenthümer unter sich begriffen. t) Alle zusammen betrugen an Werth beinah so viel als die Krone Persien selbst. Nach einer mäßig angesetzten Rechnung urtheilte man, er selbst hätte an Baarschaft, Juwelen, Gütern und Kostbarkeiten an 85,500,000 Pfund Sterling aus Indien weggeführt, ohne den Verlust von 25 Millionen zu rechnen, den die Einwohner durch Brand, Verwüstungen, und Beisteuern zum Unterhalte der persischen Armee erlitten hatten. Das Geld, das auf den

An-

s) Peschawer.

t) Die Abtretungsakte steht beim Fraser S. 222.

Antheil der Armee kam, waren 12,500,000 Pfund.

Nach seinem Abzuge kamen die Angelegenheiten der Regierung wieder wie vorher in Gang. Aber Mohammed Schah und sein Minister waren auf so blödsinnige Art fühllos, daß sie, anstatt Maßregeln zu ergreifen, den Staat zu verbessern, oder solcher Noth, als sie erlitten hatten, vorzubeugen, blos neue Ränke schmiedeten, und ihre Eifersucht, Eh geiz, Groll und Bosheit gegen einander zu befriedigen suchten.

Er wird auf seinem Zuge beunruhigt.

Von dem Nadir Schah wird berichtet, die Rasputen von dem Gebirge hätten seine Truppen auf ihrem Zuge so sehr beunruhigt, daß er zuweilen Gedanken gehabt hätte, nach Dehli zurückzukehren. Allein der Zustand der Angelegenheiten in Persien erforderte seine Gegenwart daselbst.

Außer allen den Reichthümern, deren wir gedacht haben, führte er noch 1000 Elephanten, 7000 Pferde und 10,000 Kamele mit sich weg. Die Indianer, welche durch das Schwert der Perser umkamen, werden auf 200,000 berechnet; da hingegen der Verlust bei des Nadir Schah Armee so geringe war, daß er kaum erwähnt zu werden verdient.

dient. Einige setzen ihn, außer denen, die natürlichen Todes starben, auf nicht mehr als 800 Mann an.

Beschluß.

Solchergestalt endigte sich der schleunigste Kriegszug und einer der wichtigsten unter allen, die nur in der Geschichte vorkommen. Die Summen, die er den Siegern eintrug, sind größer, als alle, von denen die Geschichte mit tüchtigen Zeugnissen aussagt, daß sie ein einziger Mensch an sich gebracht habe. Bei allem dem bestand die Schwierigkeit der Eroberung blos in dem Zuge, der kühn war, und wohl ausgeführt wurde. Denn nachdem der einmal gethan war, läßt sich vielmehr sagen, Nadir Schah habe seinen Raub überfallen, als seinen Feind.

* * *

a) Nach des Nadir Schah Abreise war der treulose Nizam ol Muluk ohne einen Nebenbuler der höchsten Gewalt, die ihm der schwa-

che

a) Folgende Fortsetzung der Geschichte der Mogoln in Indostan bis auf die neuesten Zeiten ist zum größten Theile aus dem Dow App. p. 30. f. gezogen.

che Kaiser am wenigsten streitig zu machen wußte, der sich völlig der vorigen Trägheit und Unthätigkeit überließ. Der Nizam ol Muluk besetzte die höchsten Kronämter mit Personen, die ihm ergeben waren; in den Provinzen aber dachte jeder der Nabobs und Rajahs blos darauf, wie er sich vom Hofe unabhängig machen konnte. b)

Die Mahratten, deren Streifereien in das kaiserliche Gebiete der Nizam vorher begünstigt hatte, thaten nunmehr (J. 1740) unter Anführung des Ragu Dschi c) einen neuen Einfall in Karnatik. Der Nabob des Landes, Dust Ali, d) war Unterstatthalter im Namen des Nizam, als des Suba von Dekan; er gieng ihnen mit einem Heere entgegen, verlor aber das Treffen und mit seinem Sohne das Leben.

Noch standen zwei beträchtliche Heere unter den Befehlen eines andern Sohns von Dust Ali, dem Sipadar Ali, und unter dem Dschon-

b) Einige von den damaligen Hofränken erzählt Otter p. 107. f.

c) Ragojee.

d) Doost Ali. Der Einfall erfolgte auf Anstiften des Nizam, s. Hist. of military Transactions — from 1745. (London 1763. 4.) p. 41. f.

Dschondar Saib, e) des Dust Ali Schwiegersohn, welcher sich durch Verrätherei des Königreichs Trischinapali bemächtiget hatte. Beide machten Anschläge auf die Statthalterschaft, und übten gegeneinander Feindseligkeiten aus. Mittlerzeit verbreiteten die Mahratten sich ohne einigen Widerstand durch das Land. Endlich trat Sipadar Ali mit ihnen in Unterhandlung, versprach ihnen, wenn sie das Land Karnatik verließen, und ihn als Nabob davon erkennten, ein große Summe f) in gewissen Fristen, und bis dahin sollten sie das Gebiete von Trischinapali als Pfand inne behalten. Aber eben dies war das Gebiete seines Feindes und Schwagers Dschondar Saib. Dieser erfuhr von dem Vergleiche eher nichts, als bis er sich zu Trischinapali von den Mahratten belagert sah. Nach drei Monaten Gegenwehr mußte er sich (1741) an die Belagerer ergeben, die ihn nach Sattara führten, wo er bis nach Nizam ol Muluks Tode 1748 gefangen saß.

Wenige

e) Chundar Saib. Der erstere wird auch Subdar-Ally, und der andere Chunda Saheb geschrieben.

f) 1 und ein viertel Million Pfund.

Wenige Monate darauf 1742. ward Sipadar Ali von seinem Schwager, Mortaz Ali, vergiftet. g) Der Mörder sah seine Hoffnung, seine Stelle einzunehmen, durch einen Aufruhr unter den Truppen vereitelt, und mußte flüchten. Mahummed Khan h) des Sipadar Ali Sohn, ward als Suba von Karnatik ausgerufen.

Der Hof blieb in der ganzen Zeit in seiner Schlafsucht. Ein geringer Mensch warf sich zum Räuber und endlich zum Kaiser auf, unter dem Namen Daranti Schah, ward aber von einem Omrah i) geschlagen und erlegt. Dies geschah noch 1740. Endlich faßte der Nizam, der die Unruhen in Karnatik seinem eignen Ansehen, als Oberherrn von Dekan, für nachtheilig hielt, den Entschluß, nach Dekan aufzubrechen. Er langte zu Heiderabad an, und brachte (J. 1742.) ein Kriegsheer von 300,000 Mann auf, mit dem er gegen Karnatik anrückte. Hier fand er (J. 1743.) alles in äußerster Verwirrung; mehr als

O 2 zwan-

g) S. Hist. of military Transactions. p. 47. f.

h) Seid Mohammed Khan, damals ein Kind (ebend. p. 50.) und befand sich mit seiner Mutter zu Madraß.

i) So wird bei Dow und andern geschrieben, statt der Emir, die Omrah.

zwanzig kleine Fürsten führten den Namen Nabob; so daß er bei Strafe der Stockschläge verbot, daß niemand ohne seine Erlaubniß forthin den Namen annehmen sollte. Zu Arkat entsetzte er den Mahummed Khan seiner Subahstelle, und ertheilte sie einen seiner Feldherren, dem Roja Abdollah Khan. Trischinapali lößte er von den Mahratten wider ein.

Der neue Suba begleitete den Nizam nach Golkonda; hier nahm er Abschied, um nach Arkote zurückzugehen. Gleich die erste Nacht nach seinem Aufbruche fand man ihn im Bette todt, und Anwaroddin Khan k) ward (J. 1744.) zum Subah von Karnatik ernannt. l)

Während daß der Nizam die Provinz Dekan so willkührlich behandelte, ward auch Bengal nebst Behar und Orissa vom Reiche getrennet. m) Zween Brüder, Hodschi Hamed und

k) Anwar ul Dien Chan; gemeiniglich Anaverdi Khan, oder Cawn, wie die Engländer oft schreiben.

l) S. military Transactions p. 52. f.

m) S. vom folgenden Serafton's Account of the Revolutions in India from 1725. to 56. und einen Auszug daraus Gentleman's Magazin 1763. p. 166. f. und Holwell's Interesting Events of Bengal P. I. p. 52. sqq. bis p. 175.

und Aliverdi Khan, aus der Tartarei, schwungen sich durch eine Folge von Ränken zu den höchsten Posten in Bengal; Aliverdi überzog den Suba Sirfaraz Khan, schlug und erlegte ihn, und bemächtigte sich der drei Provinzen. Dies geschah im J. 1741. Der Hof zu Dehli sah nicht nur diesem eigenmächtigen Verfahren zu, sondern hatte auch die Schwachheit, als die Mahratten den ihnen vor dem persischen Einbruche aus den kaiserlichen Provinzen zugestandnen Tribut verlangten, ihnen die Provinzen die sich empört hatten, anzuweisen, daß sie sich daraus bezahlt machen sollten. Sun Rajah, Haupt der Mahratten, schickte eine Anzahl von 50,000 Pferden, und nachher zwei verschiedne Heere nach Bengal, die unsägliche Verwüstung anrichteten; Aliverdi Khan blieb indessen im Besitze seiner neuen Herrschaft.

Kurz hierauf ward auch der Grund zu der Macht des Rohillas gelegt, die seit der Zeit so furchtbar geworden ist. Die Rohillas sind ein patanischer oder afghanischer Stamm in den Gebirgen von Kabul. Ein daher gebürtiger Ali Mahumud war nach Dehli gekommen, hatte als Kriegsbefehlshaber sein Glück gemacht, und ward über einen kleinen Bezirk zwischen Dehli und Lahor gesetzt; er zog eine Menge seiner Landsleute

an sich, unterließ die Abgaben an deine Krone zu bezahlen, und griff, als Gewalt gegen ihn gebraucht ward, zu den Waffen. Endlich (J. 1744.) ward er gefangen und nach Dehli gebracht. So groß war das Verderben am Hofe, daß er Mittel fand, wieder zur Freiheit zu gelangen, und als Kronsteuereinnehmer von der Landschaft Sirhind angestellt zu werden. Nun verfolgte er seine ersten Entwürfe.

Endlich (J. 1747.) bedrohte das Reich eine neue Gefahr an der westnördlichen Grenze. Ahmed Abdallah, der nach Nadir Schahs Tode sich in Besitz von Kandahar, Khorasan und den benachbarten Provinzen gesetzt hatte, gieng über den Attok, und rückte gegen Dehli an. Der kaiserliche Prinz Ahmed Schah führte das Kriegsheer wider ihn, und die Tapferkeit dieses jungen Prinzen und des Mir Munnu, Sohns des Visirs, Kimmiroddin Khan, bewirkte den Sieg in zwei Treffen gegen den Ahmed Abdallah. Als dieser Gepäcke und Geschütz verloren hatte, umzog er in der Nacht das Lager der Sieger, und gieng in vollem Zuge auf Dehli los. Des Nizam Sohn Ghazi oddin rückte mit einem Haufen aus der Stadt ihm entgegen; da Ahmed Abdallah zwischen zwei Feuer kam, zog er sich gegen Lahor; der Prinz Ahmed

Schah

Schah schickte den tapfern Mir Munnu gegen ihn, er selbst aber brach nach Dehli auf.

Hier war mitten unter den Unruhen der Kaiser Mohammed Schah plötzlich gestorben. Die Nachricht von seines Visirs, des Kimmiroddin Khan, Tode betrübte ihn so sehr, daß er den andern Tag, als er Verhör gab, mitten unter den Bedaurungen des Verstorbnen, plötzlich auf dem Throne niedersank. Seine unglückliche Regierung hatte dreißig Jahre gedauert.

Dieser Prinz hatte Eigenschaften an sich, die ihn im Privatstande schätzbar gemacht haben würden. Er hatte eine sanfte, gelaßne, gutartige Gemüthsart. Aber bei der Erziehung unter Verschnittnen, in der Uippigkeit eines so verderbten Hofes, artete sie in Unthätigkeit und Unempfindlichkeit aus. Daher folgte Unkunde aller Regierungsgeschäffte, und die damit nothwendig verbundne Abneigung davon; daher die Nothwendigkeit sich von seinen Ministern und Hofleuten leiten zu lassen, eigne Unentschlossenheit und Unwirksamkeit. In einem Reiche, wo eine feste und lang gegründete Staatsverfassung und Gesetze den Mangel der Fähigkeiten an einem Fürsten ersetzen, hätte er immer mit Ehren sein ganzes Leben auf dem Throne hinträumen können. Aber in den Stürmen, die seine Regierung be-

befielen, und bei einer so unstäten Staats-verfassung, wie die indische war, bestätigte sich die Erfahrung, daß ein Fürst mit dem besten Herzen, aber ohne Einsichten, ohne Festigkeit des Charakters und ohne Neigung zu den Geschäfften, der größte Fluch ist, der eine Nazion treffen kann.

Ahmed Schah wird Kaiser noch 1747.

Der Hof hielt den Tod des Kaisers geheim bis an den siebenten Tag, da Sultan Ahmed Schah von der Armee ankam. Den ersten Schritt, den er in seiner neuen Regierung that, that er auch zu seinem Unglücke, daß er den Seifdar Dschong zum Visir machte. Dieser Mann war als Kaufmann aus Persien nach Indien gekommen, und von dem oben erwähnten Sadit Khan als Schreiber in Dienste genommen worden. Sadit beförderte ihn zu einer Befehlshaberstelle unter den Truppen, und gab ihm seine Tochter. Nach seinem Tode war er auch so glücklich, seine Statthalterschaft von Aud n) zu erhalten. Eine besondre und an einem Hofe zum Glücke sehr beförderliche Gabe, die er besaß, durch sein fertiges Mundwerk alle

n) Oud

alle zu übertäuben und einzunehmen, erwarb ihm bei Unwissenden eine grosse Meinung von seiner Geschicklichkeit.

Kurz nach Ahmed Schah's Thronbesteigung (J. 1748.) lief die Nachricht von des Nizam ol Muluk Tode ein. Dieser Böswicht hatte sein Alter im Glanze der höchsten Würde bis auf das hundert und vierte Jahr gebracht, und starb belastet mit dem Fluche der Nachwelt, als der niederträchtigste Heuchler, ein treuloser Verräther seines Landes und Landesherrn, ohne Gefühl von Schande und ohne Gewissensbiß bei allem dem Elend, das er über Millionen Menschen brachte.

Sein zweiter Sohn, Naser Dschong, o) befand sich auf der Stelle, als er starb, bemächtigte sich seiner Schätze, warb eine große Armee an, zog damit von Aurengabad gegen Dehli, und erpreßte dadurch vom Kaiser die Bestätigung in seiner Subahdarstelle in Dekan, zum Nachtheile des ältern Bruders, Ghazioddin Khan, welcher am kaiserlichen Hofe Bukschi Großschatzmeister war.

Im Jahr 1748 ward der Grund zu einer neuen Schwächung des Reichs gelegt, da der Visir Seifdar Dschong erst durch einen Rajah, hierauf aber in Person vergebliche Ver-

o) Nasir Jung, Naser-Zing.

Versuche machte, einen aufrührischen Kriegsbedienten, der seine Einkünfte zu Feroschabad, unweit Agra, angewiesen hatte, mit Namen Ahmed Khan Bungwisch, zum Gehorsam zu bringen. Ahmed Khan an der Spitze der Patanen schlug den feigen Seifdar Dschong aufs Haupt im Ausgange des J. 1749. Seine eignen Truppen, die aus Dschaten p) und Rohillas bestanden, bemächtigten sich des Geschüzes, das aus 1200 Stücken bestand, besetzten damit ihre eignen Festungen, und so machten sich die erstern, die ein zahlreicher Stamm Hindus, oder Indier sind, und ein großes Stück Land um Agra besaßen, sowohl als die letztern, die ein patanischer Stamm sind, und den größten Theil des Landes zwischen Dehli und Luknow inne hatten, vom Hofe unabhängig.

Seifdar Khan sollte bei seiner Ankunft zu Dehli, dem Rathe des Ghaziodbin Khan zu folge, zur Verantwortung und gebührenden Strafe gezogen werden, aber er entgieng ihr durch seine Ränke. Die Kaiserin Mutter hatte den Kaiser ganz in ihrer Gewalt. Der oberste der Verschnittnen, Dschuneid Khan, war, bei Ermangelung eines bessern, ihr Liebhaber; und dessen Vorwort war es, was den Visir Seifdar Khan rettete.

Die

p) Jates.

Die Streifereien und Plünderungen der Mahratten dauerten indessen fort; und der Hof sah sich genöthigt, ihnen aufs neue den Tribut zuzugestehen, der in dem vierten Theile der Einkünfte der Provinzen bestand. Vierzig tausend von ihnen nahm man unter die kaiserlichen Truppen, und Seifdar Dschong bewirkte aufs neue, daß ihm (J. 1750) die Anführung einer Armee von 100,000 Mann gegen Ahmed Khan übertragen ward, um seine Schande wieder gut zu machen. Nach einem fruchtlos verlaufnen Feldzuge ward ein schändlicher Friede mit Ahmed Khan geschlossen, welcher nun im Besitze von einem Theile der Provinz Aud war.

Aber nun erfolgte ein neuer Auftritt. Die in Sold genommenen Mahratten verlangten ihre Rückstände, und kein Geld war in den Kassen. Die Summe stieg auf 625,000 Pfund, wuchs bei dem Verzug täglich. Endlich schlug sich Ghazioddin in das Mittel, er wolle die Mahratten befriedigen, wenn ihn der Kaiser zum Subah von Dekan ernennte. Dies erhielt er leicht, fand Mittel, die Mahratten zu bezahlen, nahm sie in seinen eignen Sold, verstärkte sie mit andern Truppen, und trat den Zug nach Dekan an. Er erhielt vom Kaiser, daß sein Sohn von funfzehn Jahren in seine Stelle als Bukschi eintreten durfte.

In Dekan fand er im Jahr 1751. den Nasir Dschong mit seinem Sohne gestorben, und an seiner Stelle den zweiten Bruder q) Sellabut Dschong auf dem Throne, welcher eine zahlreiche Armee errichtet, und sie mit einem in Sold genommenen Kriegshaufen Franzosen verstärkt hatte. Gleichwohl hielt es der Nichtswürdige für sicherer, seinen Bruder durch Gift im Oktob. 1752 aus der Welt zu schaffen.

Ein eben so elendes Bubenstück begieng zu Dehli der Visir Seifdar Dschong, um sich von dem zu mächtigen Obersten der Verschnittnen zu befreien; er lud ihn zu einem Gastmale und ließ ihn ermorden. Der Kaiser ward so entrüstet, daß er ihn seiner Visirstelle entsetzte und ihn verbannte. Der Verbannte ward im Jahr 1752. ein Rebell, kam mit einem Heere von Dschaten vor Dehli und belagerte den Kaiser.

Der neue Bukschi, Ghazioddin, Sohn des Ghazioddin, der in Dekan umgekommen war, vertheidigte die Stadt mit vieler Tapferkeit, griff die Aufrührer endlich im Felde an, und schlug sie. Der feige Seifdar

q) Sallabatzing beim Cambridge p. 3. u. a. Man vergl. Grose's Voyage to East India P. II. p. 115. f.

dar Dschong floh auch dießmal, und ließ seine Bundsgenossen, die Dschahten, in der Gefahr. Die kaiserliche Armee verfolgte sie in ihr Gebiete, nahe bei Agra, und belagerte zwei ihrer Festungen. Der junge Ghazioddin gieng endlich in Person mit einer großen Verstärkung an Mahratten dahin ab.

An die Stelle des abgesetzten Visirs war der Sohn des Kimmiroddin gekommen; ihm erweckte des jungen Ghazioddin Ruhm und Ansehen Eifersucht, und er hatte selbst auf die Anführung der Armee Anschläge gemacht. Als er erfuhr, daß die Festungen (J. 1753.) fast zur Uibergabe bereit waren, brachte er mit hämischer Bosheit dem Kaiser einen Verdacht gegen den jungen Ghazioddin bei, brachte falsche Briefe vor, und bestärkte den Kaiser so sehr im Argwohn, daß Ghazioddin auf eine Empörung umgehe, daß der Kaiser Truppen warb und gegen ihn anrückte. Zugleich schrieb er an den belagerten Rajah der Dschaten, Suradsch Mull, in Kombir, daß er zu eben der Zeit, wenn er den Ghazioddin angreifen würde, einen Ausfall aus der Festung thun sollte.

Die Blindheit des Kaisers war unbegreiflich, die ihn zu einem so entehrenden Anschlag ver-

verleiten konnte. Zum Unglück fiel der Brief dem Ghazioddin in die Hände. Er hob (J. 1754.) die Belagerung auf, gieng dem Kaiser entgegen, trieb ihn nach Dehli zurück, belagerte ihn in der Festung, und nahm ihn nebst dem Visir gefangen. Der unglückliche Ahmed Schah ward den folgenden Tag mit einem glühenden Eisen geblendet.

So weit war das mogolsche Reich in Indien damals schon zerstückt, daß das eigentliche Gebiete kaum über einige Meilen ostwärts über Dehli, und westwärts über Lahor hinausgieng. Die Landschaften Aud besaß Seifdar Dschong, Doab Ahmed Khan Bungwisch, Allahabad Mahummud Kuli, die Gegend um Agra die Dschaten, die nördlichen Provinzen über Dehli hinaus die Rohillas. In Malava waren eine Menge Rajahs aufgestanden; Bengal mit Behar und Orissa ward von Aliverdi Khan und seinen Nachfolgern, und Dekan von Nizam ol Mulukß Familie beherrscht, und die Provinz Guzerat hatten die Mahratten und zum Theile die Patanen vom Stamme Babbe inne. In Norden behauptete gleichwohl Mir Munnu noch die Provinzen Multan und Punschab gegen den Ahmet Abdallah aus Khorasan.

Allum gir Sani wird Kaiser.

Noch an eben dem Tage, da Ahmed Schah seiner Augen beraubet ward, (1754.) befreiete Ghaziodдin den Jsoddin, r) Sohn von Moezoddin, Enkel des Bahader Schah, Sohns und Nachfolgers vom Aurengzib, und setzte ihn auf den mogolschen Thron unter dem Namen Allum gir. s) Zugleich setzte er siebenzehn andere Personen aus dem kaiserlichen Hause in Freiheit. Indessen behielt Ghaziodдin die ganze Macht in den Händen, ließ sich die Visirstelle ertheilen, und den gefangenen Visir hinrichten.

Allum gir empfand, daß er auf dem Throne nicht weniger ein Gefangener, als vorher war, und fieng an darauf zu denken, wie er sich in Freiheit setzte. Allein er besaß die Fähigkeiten bei weitem nicht, welche zu Ausführung eines solchen Entwurfs wären erfordert worden; eben so wenig war er im Stande, für sich selbst zu regieren. Seine kleinen Ränke giengen also weiter nicht, als daß er alles, was der Visir unternahm, aufhielt und hintertrieb. Und auf

r) Eaz ul Dien.
s) Allum gire. Anderwärts wird dies gir auch ghir geschrieben.

auf diese Weise entstand ein Stillstand in allen öffentlichen Geschäften.

Noch in diesem Jahre (1754) erlitt der Staat einen großen Verlust durch den Tod des Mir Munnu. Dieser tapfre Feldherr hatte den Ahmet Abdallah in verschiedenen Treffen geschlagen, und ihm die ganze Provinz Lahor wieder abgenommen. Nach seinem Tode gieng alles aufs neue verloren, und da endlich der kaiserliche Hof Anstalten machte und Mittel fand, zu Ausgang vom J. 1755 eine Armee wider Ahmet Abdallah unter Anführung des Ali Gohar, ältesten Prinzen von Allum gir, und des Visirs Ghazioddin zu schicken, so ließ der letztere die ganze Zeit des Feldzugs ohne etwas zu versuchen verstreichen, weil ihn die täglichen Nachrichten von den Ränken, die am Hofe wider ihn geschmiedet wurden, seinen Untergang bei dem geringsten Verluste im Felde fürchten ließen.

Nach geendigtem fruchtlosen Feldzuge (J. 1756.) kamen der Prinz und der Visir wieder an den Hof zurück. Um sein Ansehen zu behaupten, fieng der letztere an, große Gewaltthätigkeiten an seinen Gegnern auszuüben. Einige Omrahs beraubte er ihrer Güter, von andern befreite er sich durch

den

den Dolch. Den Kaiser selbst hielt er in der Festung zu Dehli gefangen.

Dieser unglückliche Kaiser faßte einen Anschlag, der von seinen kurzen Einsichten zur Genüge zeuget; er schrieb heimlich an den Ahmet Abdallah, und lud ihn nach Dehli ein, um ihn aus den Händen des Visirs zu befreien; zu gleicher Zeit war es mit dem Nischib ol Daula, einem Haupte der Rohillas, den Ghaziodbin zum Bukschi ernennt hatte, verabredet, daß er mit den kaiserlichen Truppen zu ihm übergehen, und dafür die Visirwürde erhalten sollte.

Ahmed Abdallah brach von Kabul, wo er seinen Hof hielt, auf, und langte zu Ausgange von 1757 vor Dehli mit einer großen Armee an. Ghaziodbin gieng ihm mit den kaiserlichen Truppen entgegen; kaum waren sie im Felde angelangt, so gieng Nischib ul Daula mit ihnen zum Feinde über, und Ghaziodbin selbst sah sich gezwungen, sich auf Gnade zu ergeben. Ahmed hatte ihm den Tod geschworen, und doch besaß Ghaziodbin so viel Geschicklichkeit, daß er den Perser besänftigte und für sich einnahm; noch mehr, daß der Perser ihn in die Visirwürde wieder einsetzte, mit sich nach Dehli nahm, und den Kaiser aufs neue seiner Willkühr überließ.

Zu Dehli legte Ahmed Abdallah den Einwohnern eine Schätzung t) auf, die bei den jetzigen Zeiten weniger aufzubringen war, als eine zehnmal größere vor zwanzig Jahren, als Nader Schah einrückte. Er blieb zween Monate zu Dehli, nahm des Kaisers Bruder, Hedad Buksch, als Geisel mit sich, und gieng auf Agra los, nachdem er Muttra u) unterweges erstiegen und geplündert hatte. Agra vertheidigte der Omrah Fazil Khan tapfer. Ahmed Abdallah, als er abziehen mußte, ließ seinen Verdruß an den Dschaten in der Nähe aus, deren Ländereien er mit Feuer und Schwert verheerte.

Auf dem Rückzuge nach seinen Staaten fand er zu Muschabad, ohnweit Dehli, den Kaiser, welcher kam, ihm seine Aufwartung zu machen, und ein Gesuch bei ihm anzubringen, welches mehr als alles, was sich sagen läßt, zeiget, was für ein verächtliches Geschöpf dieser Prinz war. Mitten in dem allgemeinen äußersten Elende seines Volks würde man Vorstellungen erwartet haben, die er darüber dem Sieger thun konnte. Nein, er bat den Ahmed Abdal-lah

t) 1 1/4 Million Pf.
u) Muttura oder Muttra; auch Mattura.

kah um seine Vermittlung bei der Saheb Zimany, einer Tochter von Mohammed Schah, um deren Liebe er sich bisher vergeblich beworben hatte.

Mallekeh Dschehan, die Witwe und Mutter der Prinzessin, warf sich mit ihrer Tochter in den Schutz des Ahmed Abdallah, welcher sie mit sich nach Kabul führte, und sich einige Zeit darauf selbst mit der Tochter vermählte.

Der wieder eingesetzte Visir Ghazioddin unterließ nunmehr keine Art der Unterdrückung, theils aus Rachgier, theils um sich aufs Neue in Verfassung zu setzen. Den Kaiser mit seiner Familie hielt er mittlerzeit gefangen; allein der älteste Prinz Ali Gohar fand Mittel, (J. 1758.) aus der Verwahrung zu entkommen. Er brachte einige tausend Mann zusammen, mit denen er in der Nähe Steuern eintrieb. Nach neun Monaten ließ er sich auf das Neue berücken, kam nach Dehli, und ward wieder einem Ali Murda Khan zur Verwahrung anvertrauet. Als Ghazioddin erfuhr, daß er sich unter den Omrahs einen Anhang machte, schickte er 500 zu Pferde ab, um ihn in die Festung zu bringen. Der Prinz hielt zween Tage über eine Belagerung im Hause des Omrah aus, und schlug

sich endlich mit sechs Begleitern durch den Feind durch. Nicht weit von Dehli stand ein Lager von Mahratten, welche der Visir in Sold genommen hatte, unter ihrem Haupte Ittul Raw. Dieser nahm den Prinzen auf und bediente sich eine Zeitlang (J. 1759.) seines Namens, um die Steuern in den südlichen Gegenden einzutreiben. Als er sich nach Galeor, v) wo er seinen Sitz errichtet hatte, (denn so weit waren die Mahratten bereits vorgedrungen) zurückzog, so glaubte der Prinz beßere Unterstützung beim Haupte der Rohillas, Nischib ul Daula, zu finden welcher als Bukschi seinen Visir Ghazioddin an den Abdallah verrathen, und seit desselben Wiedereinsetzung sich in sein Gebiete unfern Dehli zwischen den Flüssen begeben hatte. Der Prinz ward zu Sekundra wohl aufgenommen, aber nicht, wie er wünschte, unterstützt; der Bukschi stand mit dem Visir wieder in Unterhandlung.

Indessen brach Ahmed Abdallah, der seinen Truppen keine Beschäfftigung zu geben wußte, aufs neue von Kandahar auf, gieng nach Indien, und stand mit Ausgange des J. 1760. vor Dehli. Der gefangene Kaiser wandte sich auf das Neue an ihn, und in seines eigenen Visirs Ghaziod-

din

v) Gualiêr, Gualeor.

din Truppen versuchte er Meutereien zu stiften. Der Visir, der schon so weit im Frevel gegangen war, stand nicht an, sich von ihm durch einen Meuchelmord zu befreien, der bei aller Vorsicht, die der Kaiser zu seiner Sicherheit brauchte, durch seine Leichtgläubigkeit und Neugier einen wunderthätigen Fakir zu sehen befördert ward.

Auch dieser unglückliche Prinz besaß Eigenschaften, die ihm bei einer Regierung, die in ruhige Zeiten fiel, so gut als so vielen unserer europäischen Monarchen, die Namen des Gütigen, des Vielgelibten, und des Frommen, verschafft haben würden. Allein die damaligen Zeitumstände erforderten mehr als den Antheil von Verstand, welcher Prinzen gemeiniglich zuzufallen pflegte; es gehörten starke Geisteskräfte mit einer männlichen Entschließung und unaufhaltsamer Thätigkeit dazu, um sich wieder einen allvermögenden Visir und wider Unterthanen, die entweder kleine Monarchen oder Sklaven dieser Monarchen waren, in Verfassung zu setzen. Woher sollte ein Prinz, der in der Uippigkeit des Hofes, in der Unwissenheit und Unthätigkeit erzogen war, diese Stärke des Geistes erhalten?

Zween Tage lang lag des Kaisers Leichnam unbegraben am Ufer des Flusses Dschumna,

na, x) der die Festung zu Dehli berührt, ehe er eingescharrt ward. Der treulose Visir setzte nun einen andern Prinz von Geblüte auf den Thron unter dem Namen Schah Dschehan.

Schah Jehan wird Kaiser.

Ghazioddin stand indessen noch im Felde wider den Ahmed Abdallah. Allein Nischib ul Daula, den er wieder als Bukschi angenommen hatte, verrieth ihn unter dem Vorgeben des Abscheues vor seinem Meuchelmord, den er an dem Kaiser verübt hatte, auf das Neue an den Ahmed Abdallah, und gieng mit den Truppen über. Ghazioddin sah sich daher genöthiget, sich gleichfalls zu unterwerfen.

Ahmed rückte nun (J. 1761.) in Dehli ein, und legte den Einwohnern eine so harte Kriegssteuer auf, und trieb sie mit so vieler Grausamkeit ein, daß sie zu den Waffen griffen. Der aufgebrachte Tyrann befahl ein allgemeines Blutbad, das ununterbrochen sieben Tage dauerte, bis der Geruch der Leichname die Perser aus der Stadt trieb; ein großer Theil der Gebäu-de

x) Jumna. Jemene. Gemene.

de ward zu gleicher Zeit eingeäschert, die noch übrigen Einwohner verschmachteten vor Hunger auf dem rauchenden Schutt ihrer Häuser, und aus einer Stadt von dem größten Umfange, die zwei Millionen Menschen enthalten haben soll, ward ein Steinhaufen.

Auch in diesem kläglichen Zustande blieb Dehli nicht von weiterm Elend frei. Die Mahratten wollten mit Ahmed Abdallah den Raub theilen, und rückten gegen Dehli an. Ahmed gieng ihnen entgegen, schlug und verfolgte sie; aber sie umzogen ihn, und waren nochmals in vollem Anzug gegegen Dehli, als sie aufs Neue zum Rückzug gezwungen wurden. Allein in der Zeit rückte ein neuer, von dem vorigen verschiedner, Haufen Mahratten, der aus 100,000 zu Pferde bestand, aus Dekan an, mit dem Vorsatz, das alte indische Reich zu Dehli wider herzustellen.

Jewan Bucht wird Kaiser.

Dieser neue Schrecken vereinigte die benachbarten Fürsten, welche Mohammedaner waren, mit dem Ahmed Abdallah; er zog von Dehli aus den Mahratten entgegen, und lagerte sich an dem Flusse Dschumna,

 aber

aber die Mahratten giengen auf Dehli los, drangen in die Stadt ein, und richteten Verwüstung und Elend mit einer Unmenschlichkeit ohne Beispiel an; der schrecklichste Hunger folgte hierauf in der Stadt. Indessen setzten die Mahratten den Kaiser Schah Dschehan ab, der nur wenig Wochen den leeren Titel geführt hatte, und erhoben den Dschewan Bucht, y) den ältesten Sohn vom Prinzen Ali Gohar, auf den Thron. Der elende neue Monarch saß mitten unter den Trümmern seiner Hauptstadt, ohne Einwohner und Unterthanen.

Schah Allum wird Kaiser.

Als die Mahratten Dehli verlassen hatten, und dem Ahmed Abdallah entgegen giengen, kamen beide Armeen auf den Platz bei Karnal zu stehen, wo vormals Schah Nadir und Schah Mohammed sich gelagert hatten. Sie hielten sich 12 Tage in ihren Lägern einander gegen über; in der Zeit schnitt Ahmed Abdallah den Mahratten die Zufuhren ab, und nöthigte sie zur Schlacht. Die Mahratten fochten mit solcher Wuth, daß Ahmed bereits zu weichen anfieng, als die mit ihm ver=

y) Jewan Bucht.

verbundenen Fürsten, Suja ol Daulat, und Ahmed Khan Bungwisch den Feinden in die Seiten fielen. Die Mahratten wurden aufs Haupt geschlagen, und drei Tage verfolget. Ahmed Abdallah, als er vom Nachsetzen nach Dehli zurückgekommen war, schrieb an den Prinzen Ali Gohar, welcher damals in der Provinz Behar unter dem Namen Schah Allum die kaiserliche Würde angenommen hatte, und lud ihn nach Dehli ein. Da aber dieser ihm nicht traute, so war Ahmed Abdallah genöthiget, den Dschewan Bucht auf dem Throne zu lassen. Er gab ihm den Nischib ul Daula zu, und bedung sich von ihm einen jährlichen Tribut, und brach nach Kabul wieder auf.

Kaum war Ahmed Abdallah aus Dehli abgezogen, so erneuerten die Dschaten, z) unter ihrem Haupte Raja Surrädsch Mull, ihre Feindseligkeiten gegen den Staatsverweser, Nischib ul Daula. Bei dem vorigen Einbruche der Mahratten sahen sie sich Anfangs genöthiget, mit ihnen gemeine Sache zu machen; nachher, als Ghazioddin fand, daß Nischib ul Daula ihn aus der Gunst des Ahmed Abdallah verdrängt hatte, wandte er sich, nach einem vergeblichen Versuche, die

z) Jates.

Mahratten zu gewinnen, an die Dschaten, bewog sie, sich von den Mahratten zu trennen, und begab sich mit ihnen in ihr Land. Vermuthlich war er jetzt die Triebfeder von ihrem neuen Einbruch in das Gebiet von Dehli. Allein wegen zu großer Sicherheit verlor der Rajah Surrádsch Mull auf der Jagd sein Leben und seine Armee die Schlacht gegen den Nischib ul Daula.

Dieser war nicht lange zu Dehli, so rückte des Surrádsch Mull Sohn und Nachfolger Dschoahir Dschongh a) gegen die Stadt an; er hatte 20,000 Mahratten in Sold genommen, unter Anführung des Malhar Raw, der bei der letzten Niederlage der Mahratten gegen Ahmed Abdallah sich befunden hatte. Nischib ul Daula konnte das Feld nicht halten, mußte sich in die Stadt einschließen und ward drei Monate belagert. Endlich gewann er den Malhar Raw durch eine Summe Geld, und da dieser abzog, mußten sich auch die Dschaten zu dem Vergleich verstehen, und nach Hause kehren.

Es ist bereits erwähnt worden, daß Prinz Ali Gohar in der Provinz Behar die kaiserliche

a) Dschong oder Singh, wie oben erinnert, ist eines.

liche Würde angenommen hatte. Seine Schicksale waren folgende: Als er, wie oben erzählt ward, bei Mischib ul Daula zu Sekondra keine Unterstützung fand, wie er sie wünschte, begab er sich mit einem kleinen Gefolge weniger Getreuen, die auf eigne Kosten sich unterhielten nach Lucknow, in der Provinz Aud, an den Hof des Suja ul Daulát, welcher seinem ehrlosen Vater, dem Seifdar Dschong, als unabhängiger Fürst von Aud gefolget war. Dem Verräther war an Wiederherstellung des kaiserlichen Hauses wenig gelegen, und der Prinz begab sich weiter nach Allahabad, das mit seinem Gebiete dem Mahummud Kuli Khan gehörte. Dieser nahm an seinen Schicksalen Antheil, und sie machten ihren Entwurf dahin, daß sie vor allen Dingen sich in den Besitz von Bengal und Behar setzen wollten, um die benöthigten Mittel zu gewinnen, durch die sich Truppen aufbringen und unterhalten lassen. Sein Vater Allumgir lebte damals noch; (1759) von ihm ließ er sich einen Gnadenbrief über die Subahstelle der drei Provinzen, Bengal, Behar, und Orissa geben, welche sich damals in den Händen des Dschaffir Ali Khan befanden, dem sie die Engländer ertheilet hatten, (J. 1757) als Clive den Surrádsch

ud Daula b) bei Maksadabad geschlagen hatte, den unmenschlichen Urheber von dem traurigen Auftritte mit den gefangnen Engländern zu Kalkutta im vorhergehenden Jahre.

Die Rechte des rechtmäßigen Erben des Reichs machten diesmal auf die Gemüther Eindruck; oder vielleicht lockten die Hoffnungen und besondern Absichten, welche jeder dabei unterhielt, die Häupter und Befehlshaber mit ihren Truppen herbei. In kurzer Zeit sah sich Ali Gohar c) an der Spitze eines Heeres von 60,000 Mann. Mit diesen rückte er gegen das Ende von 1760 von Allahabad aus in Bengal ein. Die englischen Truppen unter dem Major Carnack, in Verbindung mit dem Subah von Bengal, schlugen ihn, (15. Jan. 1761, nahmen ihm all sein Geschütze und einen Theil des Gepäckes und bekamen eine Anzahl französische Offiziere, mit ihrem Haupte, Herrn Law, gefangen. d)

Der

b) S. Scrafton's Account of the revolutions in India Surradsch od Daula folgte dem Ali verdi Khan seinem Oheim nach.

c) Shah Zadda wird es jetzt immer genannt, d. i. der königliche Prinz, der Königssohn.

d) Man vergl. Zend-Avesta des Hrn. Anquetil du Perron Preliminaire T. I. p. XII, seq.

Der mogulische Prinz war im Begriffe, zu zweenen Rajahs zu flüchten, die sich gegen den Subah empört hatten; allein er erhielt bei seiner Annäherung die Nachricht, daß sie von den Engländern bereits zum Gehorsam gebracht wären. Da er alle seine Versuche auf Bengal vernichtet fand, sah er sich endlich genöthiget, sich dem Befehlshaber der brittischen Truppen zu Schoah e) in Behar zu ergeben.

Ali Gohar erhielt kurz nachher die Nachricht von der Ermordung seines Vaters (1760.) und ward zu Patna zum Kaiser ausgerufen. Da aber die Engländer nichts zu seiner Unterstützung unternahmen, warf er sich in die Hände des Suja ul Daulát.

Dieser elende Verräther hatte in des Kuli Khan Abwesenheit sich in Besitz von Ahmedabad gesetzet, und bei einer angesetzten Unterredung denselben ermorden lassen. Wie er den Kaiser in seine Gewalt bekam, schloß er ihn in enge Verwahrung ein, zwang ihn, über alles, was er verlangte, Verschreibungen und Ausfertigungen zu unterschreiben und zu bestätigen. Allein in der Vollstreckung gelang es ihm nicht völlig nach Wunsch.

Um dies deutlich zu machen, müssen wir folgendes nachholen: Noch vor Ende des Jahrs

e) Auch Gejah, Guyah.

Jahres 1760 ward der Subah von Bengal, Dschaffir Ali Khan, dem Vorgeben nach, seiner Grausamkeit, seines übeln Betragens wegen, von den Engländern durch einen Anschlag des Herrn van Sittart abgesetzt, und an seiner Stelle sein Schwiegersohn, Mir Mahmud Kossim Ali Khan, als Subah von den drei Provinzen eingesetzet. f) Allein die Gesinnungen der Engländer änderten sich in kurzem gegen ihn, als er ihnen den zollfreien Handel, und die Bedrückung seiner Unterthanen nicht länger gestatten wollte. Endlich brach Kossim Ali Khan in öffentliche Feindseligkeiten aus; ließ die gefangnen Engländer mit unmenschlicher Grausamkeit zu Patna hinrichten, und bewog sie, ihn mit den Waffen in der Hand seiner Staaten zu berauben, und der Subahstelle zu entsetzen. Mir Dschaffir Ali Khan ward dagegen (im Jul. 1763.) wieder als Subah von den drei Provinzen eingesetzet. g)

Der abgesetzte Subah Kossim Ali Khan floh mit seinen Schätzen zum Suja ul Daulat, und

f) S. Vansittart's Narrative of the Transactions in Bengal (Lond. 1766 3 Voll.) T. I. p. 115. f. 159. f. Grose Voyage to the East Indies P. II. p. 449. f.

g) S. Narrative des Vansittart.

und dieser vereinigte sich mit ihm, aber unter des Schah Allum Namen in der Hoffnung, sich der Stelle selbst zu bemächtigen. Allein die Engländer schlugen ihn h) bei Buksar, westwärts von Benares, und der Kaiser, welcher auf der Flucht von ihm hinterlassen ward, warf sich zum zweitenmal (J. 1764.) den Engländern in die Arme.

Die Engländer waren nunmehr im Begriff, sich des Suja ul Daulát Staaten in Aud zu bemeistern, und der Kaiser erwartete, daß sie ihm zugestellt werden würden. Allein Suja ul Daulát wußte durch sein Geld so viel Eingang in die Herzen der Engländer zu finden, daß sie ihm aus einer vorgeblichen Großmuth seine Staaten wieder schenkten. Dem armen Kaiser ward blos ein kleiner Theil von der Provinz Ahmedabad zum Unterhalte angewiesen.

Ahmed Abdallah unternahm im J. 1766. einen neuen Feldzug nach Indien, entweder weil er zum Unterhalt seiner zahlreichen Truppen keinen Rath zu schaffen wußte, oder weil er von Nischib ul Daula, dem Staatsverweser, gerufen worden war, indem ihn die Dschaten auf der einen Seite, und die Sei-

ken

h) Unter dem Major Hektor Mouro, d. 23. Oct. 1764.

ken auf der andern, so ängsteten, daß er keine Hilfe weiter wußte. Ahmed Abdallah schlug im April 1767. die Seiken in drei verschiednen Treffen, und rückte gegen Sirhind mit einer Armee von 50,000 zu Pferde an. Nischib ul Daula gieng ihm aus der Stadt mit 40,000 Mann entgegen, um zu ihm zu stossen. Der weitere Erfolg ist uns nicht bekannt, aber wohl so viel, daß Ahmed Abdallah an alle Fürsten in Indien, und auch an den Sujah ul Daula Befehle ergehen ließ, ihn als König der Könige zu erkennen und die rückständigen Kronsteuern einzusenden.

Seit der Zeit wissen wir so viel, daß die Mahratten auf das Neue (J. 1770.) vor Dehli gegangen sind, den Kaiser Dschewan Bucht gefangen genommen, und seinen Vater Schah Allum zu dem Thron von Dehli eingeladen haben. Die Engländer, sein alter Minister Munir ul Daula, selbst der Suja ul Daula widerriethen ihm, diesem Ruf zu folgen. Der Erzählung nach hat er sich aber davon nicht abhalten lassen.

Das ehemals so mächtige mogolsche Reich in Indien ist nach dem bisherigen auf folgende Weise getheilt. Die nördlichen Provinzen Kandahar, Kabul, Gazna, Peschawer, mit einem Theile von Multan und Sind, besitzet

Ahmed

Ahmed Abdallah, der König von Khorasan und den benachbarten Ländern. Den übrigen Theil von Multan und Sind, beide Ufer des Sind von Kaschmire bis an Tatta, ferner Pundschab, und das ganze Land von Lahor bis Sirhind haben die Seiken inne, die als ein durch die Religion vereinigtes freies Volk bekannt sind, von deren Herkunft wir aber nichts wissen. Sie kamen im Anfang des jetzigen Jahrhunderts unter der Regierung von Koteboddin Bahader Schah zum Vorschein, als eine Sekte, deren Stifter ein Weltweiser aus Tibet war. Sie sind von Mohammedanern und den Indiern oder Hindows in ihren Lehrsätzen völlig verschieden, und sollen einen reinen Deismus bekennen. Seit dem Untergang des mogolschen Staats haben sie alle, die sich zu ihnen begaben, ohne Unterschied der Religion unter sich aufgenommen, blos mit Abforderung eines Eides, daß sie sich der Herrschaft eines einzigen widersetzen wollen. Sie leben in verschiednen kleinen Staaten, die jeder für sich unabhängig sind. Nur im Kriege vereinigten sie ihre Truppen, und wählen einen gemeinschaftlichen Feldherrn, dessen Macht mit dem Kriege geendigt ist. Sie können bis 60,000 zu Pferde stellen. Einer der jetzigen

gen Feldherren ist Dscheſſarit Singh, ingleichen ein Nitteh Singh.

Ostwärts von den Seiken bis jenseits des Ganges lieget das Gebiete des Rohillas, welche Afghanen sind. Sie haben verschiedne unabhängige Häupter, die sich aber bei drohender gemeinschaftlicher Gefahr mit dem Nischib ul Daula, ihrem Landsmann, vereinigen. Dieser ist als Staatsverweser in Dehli, besitzt aber beträchtliche Ländereien um die Stadt herum, und jenseit den Schummna. Er führt den Namen eines Bukschi oder Feldherrn des Kaisers, und erkennt sich auch als Vasall des Schah Allum zu Allahabad. Die Rohillas können bis 100,000 zu Pferde aufbringen, und eben so viel Fußvolk, aber letzteres ist schlecht bewaffnet und gewohnt, sich der Raketen zu bedienen, um die Pferde scheu zu machen.

Längst den Ganges hin zu Firukhabad, in Doal, liegt die kleine aber mit vielen Festungen versehene Herrschaft Ahmed Khan Bungisch, dessen Unterthanen Patanen sind.

Agra mit einem beträchtlichen Gebiete gehört den Dschaten. i) Ihr Rajah ist Dschoaher Singh, des Surädsch Mull Sohn. Einige leiten ihre Namen von einem indischen Wor-

i) Jates.

Worte her, das einen Landmann bedeutet; andere von dem Dschiten, die bis zu Sultan Mahmuds zu Gazna Zeiten die Ufer des Sind inne hatten. Sie wurden erst unter Auringzib bekannt.

Südwest von ihnen ist das Gebiet von einem Rajah der Rajaputen, Mudu Singh, der zu Dschoinagur k) seinen Hof hält. An ihn grenzen andre indische Rajah, zu Marwar, zu Odipur, unter dem Namen Rajah Rana, eine Anzahl andre kleine Rajahs zu geschweigen, die in den Thälern und dem Gebirge von Odipur unabhängig leben.

Die Mahratten, l) der mächtigste Stamm von Indiern, die sich durch ihre Streifereien bis jenseit Dehli und in Bengal so furchtbar gemacht haben, besitzen halb Guzerat und Dekan, mit den dazwischen gelegnen Ländern. Ihr gegenwärtig Oberhaupt, Raschenot Raw, Sohn von Baschiraw, hat eine Menge Rajahs gegen Dehli zu zinsbar gemacht, Orissa an sich gebracht, darauf die Engländer An-

k) Joinagurt

l) Maharattors eigentlich, d. i. die großen Rattors, welches der Name eines indischen Stamms ist, Holwell Interesting Events P. I p. 105. Von ihnen handelt auch Grose in Voyage to the East Indies (Lond. 1766. 8.) P. I. p. 74. f. aber nicht sehr zuverläßig, wie auch andre mehr.

sprüche machen, und beherrscht alles Land von der bengalischen Bei an, hinüber bis zur kambojischen Bai. Sein Hauptsitz ist Sattara in den Gebirgen von Bischapur. Die Mahratten, als abgehärtete Bergeinwohner, stürzen mit ihren eben so abgehärteten Pferden, die sie mit Opium anfeuern, plötzlich in vertheilten Haufen in eine Provinz ein, und richten schreckliche Verwüstungen an. Da sie ohne Gepäcke und ihre Pferde nicht zu ermüden sind, so werden sie als der gefährlichste Feind geachtet. Seit einiger Zeit haben sie nach dem Beispiele der Engländer eilf bis zwölf ordentlich eingerichtete Bataillonen Fußvolk errichtet, und den neuesten Nachrichten zu folge haben sie im vorigen Jahre den Heidervang sehr in die Enge getrieben, mit 60,000 zu Pferden und 8 Bataillonen zu Fuß deu Nabob von Karnate, den Bundsgenossen der Engländer, angegriffen, und bedrohen auf gleiche Weise Orissa, das den Engländern gehört, mit 100,000 Mann.

Oestlich von Malava und südwärts unter Allahabad liegt die durch die Demantgruben bekannte Landschaft Bundelkund, das Gebiete des Rajah Hindoput; ihm gehört die Festung Kallinger, und noch andere mehr; weiter gegen Kattak in Orissa zu liegen die Länder des Rajahs zu Patna und Sommeipur, auch mit Demantgruben.

Das

Das Gebiete von Allahabad und Korah besitzet jetzt, wie bereits gedacht ist, Schah Allum, ein gut artiger, aber schwacher Prinz, m) und bekömmt noch von den Engländern aus den Einkünften von Bengal als einen jährlichen Gehalt 325,000 Pf.

An sein Land grenzt die Landschaft Aud das Eigenthum des Sujah ul Daulat, Bundsgenossen der Engländer, und den Namen nach Vasallen von Schah Allum.

Die den Engländern, das ist, der ostindischen Handlungsgesellschaft, unterworfenen Provinzen mit den Einkünften aus denselben findet man bei dem Herrn Holwell, welcher, so viel ich mich erinnere, Präsident der ostindischen Handlungsgesellschaft zu Kalkutta war. n)

Traurig ist es nur und entehrend für die Menschheit, daß, allen Berichten nach, die den freien Britten unterworfenen Bengalen sich in einem Zustande befinden, der alles Elend weit übertrifft, das ehemals die Willkühr ihrer eignen einheimischen und fremden Despoten über sie häufte. Der Engländer, der mit der Begierde geschwind sich zu bereichern nach Indien geht, oder bei der

m) S. Dow. S. 90. 91.

n) Holwell's Interesting Events of Bengal P. I. p. 192. f.

Handlungsgesellschaft in Dienste tritt, verliert, gleich andern Europäern, allen Begriff vom Rechte der Freiheit und des Eigenthums eines andern; selbst das Gefühl der Menschlichkeit legt er ab. Die Bedrückungen und Erpressungen der Indier sind unendlich und unglaublich. Nachdem sich die Engländer eine Zeitlang den zollfreien Handel in das Innerste des Landes angemaßt, und dadurch allen Handel der Eingebornen vernichtet hatten, so ist nachher an dessen Stelle ein Monopolium getreten, und einer von der Gesellschaft bestimmten Anzahl der ausschließende Handel mit den nöthigsten Bedürfnissen des Lebens, mit Salz, Betel und Tabak, überlassen worden. Die Raubgier dieser Pachter hat das beschleunigt, was die Verarmung der Einwohner, und die Verödung des Landes ohnedem bald befürchten ließ, und hat im vorigen Jahre über Bengal die schrecklichste Hungersnoth gebracht, die ganzen Angelegenheiten der Handlungsgesellschaft aber in eine solche Verfassung gesetzt, daß sie ohne gerechtere Maßregeln ohnmöglich lange dem Vortheile der Gesellschaft entsprechen können. o)

Von

o) Vergl. Observations on the present state of the East India Company. 8. 1772.

Von südlichen Indien diesseits des Ganges, insonderheit von Dekan, Vischapur, Golconda, Karnate und von Bengal.

Unter dem Namen Dekan begriff man in vorigen Zeiten im weitläuftigen Verstande die ganze Halbinsel diesseits des Ganges, oder doch den größern Theil, ein Land, das von je her durch seine eignen Fürsten, in größerer oder geringerer Anzahl, ist beherrscht worden. Von Norden her geschah der erste Einfall in Dekan durch den Allaoddin, den Neffen des Sultan zu Dehli Dschelaloddin Firuz, von türkischer Abkunft im J. 1293. a) Jetzt kamen also auch die ersten Mohammedaner dahin. Ramdeo war damals Raja zu Deogir, b) auf der Stelle des jetzigen Daulatabad. Diese Einfälle und weitern Eroberungen wurden zu verschiednen Zeiten fortgesetzt, durch Malek Kafur, 1306 c) und folgende Jahre, durch Mubarik

a) S. Ferischta T. I. p. 243. f. Ganz falsch sind die Nachrichten in der Welthist. XXIII. Th. §. 267. f.

b) Deogire.

c) Ferischta S. 282. f.

Schah 1317, d) Sultan Mahummud 1338, welcher sogar Daulat abad zum Hofsitz machte. e) Zur Zeit Sultans Mahummud machte sich Dekan seit J. 1347 unter einem Hassan Kaku, nachher Sultan Allaoddin, wieder von dem mogolschen Reiche zu Dehli unabhängig. f) In diese Zeit muß das gehören, was von einer Theilung des Landes in drey, oder nach andern, in mehrere kleine Statthalterschaften, erzählt wird, die alle Ausländern anvertrauet worden; zu welcher unglücklichen Staatskunst das Beispiel vom Reiche Indostan genommen war; es entstanden auch aus allen unabhängige kleine Reiche. Unter diesen waren, oder aus diesen waren nachher das eigentlich sogenannte Reich Dekan, welches Bedar, Ballagat, Baglana und Tellenga, und die westliche Küste von Surat bis Narvadar begriff, daß Reich Bischapur und das Reich Golconda. Die erstern scheinen den gemeinschaftlichen Namen Nescham g) Maluk, oder Nescham Schah, die andern Adel Schah, und die dritten Kotheb Schah geführt zu haben. Außer diesen drei Reichen

d) Ferischta 298.

e) Ebendas. S. 319. f.

f) S. 334: f. 341.

g) Ich weis nicht, ob dies einerlei mit Nezam, Nizam ist.

chen erhielt sich noch weiter südlich das Reich Karnate oder Bißnagar, welches noch die Abkömmlinge vom ersten Stifter des großen Reichs Dekan (also vom Hassan Kaku) behauptet hatten.

Nachdem die Mogoln sich des Reichs Indostan bemächtiget hatten, so fieng schon Sultan Humaiun um J. 1545 an von Guzerat aus sich den Grenzen von Dekan zu nähern. h) Allein die darauf erfolgte Empörung des Schir Khans setzte ihn in allen Dingen zurück. Aber Akbar machte neue Entwürfe, das südliche Indien zu erobern im J. 1576, und führte sie seit 1590 aus. i) Ein Theil von Dekan ward bis 1600 erobert, und der damalige Khan Khanan als Statthalter zurückgelassen.

Die Indier haben sich gleich nachher wieder dem mogolschen Joche zu entziehen gesucht, und den aufgelegten Tribut zurückbehalten. Denn schon Akbars Sohn und Nachfolger Dschehan ghir schickte, wie wir oben gesehen haben, Truppen wider den Malek Amber in Dekan, erst unter seinem Sohne Sultan Parweis um 1611, und dann unter dem andern Sohne Sultan Khurum oder Kurm. Der

h) Ferischta II. B. S. 139.
i) Ebenders. S. 285. und 288. f.

König von Dekan ward 1650 in seiner Hauptstadt Daulatabad gefangen. Aurengzeb, der um 1654 von seinem Vater als Statthalter nach Dekan geschickt war, überfiel durch Hilfe der Verrätherei des Emir Dschemla den König von Golcanda in seiner Hauptstadt Bagnagar um 1659, und machte ihn zum Vasallen. Vischapur ward 1685 erobert, und der König, den man Sekunder genannt findet, gefangen weggeführt, und ein gleiches Schicksal erfuhr 1687 der König von Golconda. Die Schicksale dieser Reiche sind sich ziemlich ähnlich. Die Statthalter und Grossen machten sich unabhängig, und die Könige brauchten die armselige Staatslist dagegen, daß sie, der König von Vischapur Kaffern, und der von Golconda, Verschnittne zu den höchsten Stellen erhoben und jenen entgegen stellten.

Es ist oben umständlich erzählt worden, wie seit Aurengzebs Tode Nizam ul Muluk, ehemals Kuttelitsch Khan, und Subadar von Vischapur, nachher Staatsverweser des mogolschen Reichs zu Dehli, sich als Statthalter von Dekan des ganzen Landes bemächtiget, und endlich eine unabhängige Herrschaft für seine Nachkommen errichtet hat. Er verließ bei seinem Tode im J. 1748 vier Söhne, Ghaziodin Khan, Bukschi, oder Groß-

zahl

zahl= und Schatzmeister am Hofe zu Dehli, Naser Dschong, Sillabut Dschong, und Nizam Ali Khan. k) Der zweite unter ihnen, Naser Dschong, bemächtigte sich der Statthalterschaft von Dekan, und nach seines und seines Sohnes Tode 1751 der dritte Bruder Sillabut Dschong, l) wie bereits oben ist angezeigt worden.

Unter dem Subadar oder Suba von Dekan standen, wie gedacht worden, mehrere Nabobs oder Unterstatthalter. Einer der ansehnlichsten war der Nabob von Karnatik, oder von Arkote, welches seine Hauptstadt ist. Von 1710 bis 1732 war es Sadatulla Khan, nach seinem Tode ernannte er den an Kindesstatt angenommenen Brudersssohn, Dust Ali. Es sind bereits oben die Unruhen in Karnatik erzählt worden, die auf seinen Tod und Niederlage, die er von den Mahratten erlitt, erfolgten; und daß endlich der Nizam ul Muluk 1744 den Anwaroddin Khan, oder Anaverdi Khan, zum Subah von Karnatik ernannte. Aus des Sadatulla Khan Nachkom-

k) S. Cambridge's Account of the war in India p. 3. Die Familie des Nizam ol Muluk ist verzeichnet vom Herrn Anquetil du Perron in Prelim. zu der Zend Avesta p. CCLXIX.

l) Salabat-Zing.

kommenschaft war noch ein junger Prinz vorhanden. Seid Mohammed Ali Khan, der auch schon als Subah von den Truppen ausgerufen worden war. Nizam ul Muluk wollte seine Einrichtung so angesehen wissen, als würde für diesen jungen Prinzen die Subahstelle aufbewahrt, bis er erwachsen seyn würde, und sie solle in der Zeit vom Anwaroddin Khan nur als Verweser und Vormund verwaltet werden. Allein der junge Prinz ward noch in eben dem Jahre auf einem Hochzeitfeste eines Anverwandten von einigen Patanen ermordet. Der Verdacht fiel auf seinen Vormund und auf den niederträchtigen Mortaz Ali, der bereits einen ähnlichen Meuchelmord an dem Vater ausgeübt hatte, und damals im Besitze der Festung Velur war. m) Anwaroddin Khan ward indessen als Nabob von Arkote bestätigt.

Im J. 1745 brach der Krieg zwischen den Engländern und Franzosen in diesen Gegenden aus, dessen für die letztern so günstiger Erfolg hieher nicht gehört. n) Anwaroddin Khan

m) S. Military Transact. p. 56. f.

n) S. die angef. Military Transactions &c. den Cambridge und Grose Voyage to East India P. II. Introduct. und Book VI.

Khan ließ sich von den Franzosen überlisten, daß er nachsah, wie sie in das englische Gebiete einfielen und Madraß eroberten. Als er aber wahrnahm, daß er hintergegangen war, wollte er ihnen (J. 1746.) Madraß abnehmen, überzeugte aber durch seine schändliche Niederlage die Indier, wie weit ihre wilden Haufen der europäischen Kriegszucht weichen müssen.

Auf die Statthalterschaft von Karnate hatte noch ein Neffe des Nizam ol Muluk, mit Namen Eradmooddin Khan, gemeiniglich Musafer singh o) genannt, bei seines Oheims Tode, der sie ihm sollte versprochen haben, Anspruch gemacht. Allein Naser Dschong blieb bei seines Vaters Verordnung. Musafer singh, mit dem Vorsatze, seine Ansprüche mit Gewalt auszuführen, begab sich zu den Mahratten, und sprach ihr Haupt p) zu Settara um Hilfe an. Hier traf er den gefangnen Dschondar Saib q) an, welcher ihn vie-

o) Muzapherzing, vermuthlich Mozaffer singh, oder Dsong, Dschong. In einer Schrift: Seasonable Lettre (s. Gött. gel. Anz. 1769. 59. St.) sehe ich ihn Hedayet Moyeddin Kawn genannt.

p) Ballazerow bei Owen Cambridge S. 3. vermuthlich der Bagiraw bei Dow App. p. 87.

q) Chunda Saib, auch Sunda Saheb.

vieles von seiner Freundschaft mit dem Hrn. Dúpleix zu Pondischeri hoffen ließ. Musafer singh erhielt die Freiheit des Mannes von den Mahratten mit Versprechung von Hilfsleistung. Beide machten sich (J. 1748.) auf, Dschonder Saib nach Pondischeri, und Musafer singh bemühte sich, Truppen aufzubringen. Als er gerüstet war, stieß auch ein Haufen von 600 Franzosen mit einem Zug Geschütze zu ihm, und im Julius 1749 giengen sie vor Arkote; Anwaroddin Khan kam ihnen entgegen, verlor die Schlacht und sein Leben. Sein ältester Sohn Mafuz Khan ward gefangen, der jüngere aber, Mohammed Ali Khan, entkam nach seiner Statthalterschaft Trischinapali, wo er auf eine günstige Zeit wartete, den Tod seines Vaters zu rächen. Die siegreiche Armee eroberte Arkote mit der ganzen Provinz, und Musafer singh ernannte den Dschonder Saib zum Nabob davon.

Naser Dschong, Subah von Dekan, der diese Unordnungen als seiner Landeshoheit nachtheilig ansehen mußte, brach, (J. 1750) um die Empörer zu züchtigen, mit einem Kriegsheere von Aurengabad gegen Arkote auf; er entbot dem Mohammed Ali Khan, zu Trischinapali, mit seinen Truppen zu ihm zu stossen. Dies that Mohammed Ali Khan,

der ein Bundsgenosse der Engländer war, und selbst einen Kriegshaufen unter dem Hauptmann Cope bei sich hatte. Auf der andern Seite wurden die beiden Aufrührer Musafer singh und Dschonder Saib von Pondischeri aus unterstützt, und hatten 2000 Europäer unter dem Herrn d'Auteuil bei sich. Doch diese zogen sich bald wieder zurück, und dagegen ward eine Verrätherei angesponnen, durch welche Naser Dschong vor der Festung Schinschi ermordet ward. Sein Neffe Musafer singh ward als Statthalter von Dekan ausgerufen, und von ihm Dschonder Saib zum Nabob von Arkote ernennt, zugleich aber Herr Dúpleix ihm an die Seite gesetzt, der von der Zeit an sich als Nebob zu Pondischeri betrug. r) Mohammed Ali Khan hielt es sich für ein Glück, daß er wieder nach Trischanapali entkam. Doch die Freude dauerte nicht lange. Musafer singh brach (J. 1751.) nach Aurengabad, dem Sitz der Statthalterschaft von Dekan, auf, ward aber auf dem Wege in einem Aufstande eines Theils seiner Truppen getödtet. Sein Sohn hatte zwar eine starke Partei, gleichwohl ward Sillabut Dschong, des Naser Dschong Bruder,

r) Cambridge S. 5 f. Hist. de la derniere Revolution des Indes Orientales par Mr. LLM (l'Abbé le Mascrier.) Par. 1756. P. II.

der, als Statthalter von Dekan ausgerufen. Er brach nach Golconda und Dekan auf, hielt seinen Einzug zu Aurengabad, und nahm wirklich von seiner Stelle völligen Besitz.

Bereits oben ist erzählt worden, daß Ghazioddin, sein Bruder, mit eben der Statthalterschaft belehnt, vom Hofe zu Dehli zu Aurengabad ankam, und auf sein Anstiften (J. 1752. im Okt.) von seiner Schwester vergiftet ward. Der Hof zu Dehli ernennte an des Ghazioddin Stelle seinen Sohn Abadin Khan; s) allein die Umstände des Hofes erlaubten ihm nicht, sich zu entfernen, und sein Recht mit Gewalt auszuführen. Also blieb Sillabut Dschong im ruhigen Besitze von Dekan, und ist auch im Frieden 1763 t) als rechtmäßiger Subah von Dekan von den Franzosen erkannt worden.

Bei dem glücklichen Fortgange der englischen Waffen gegen die Franzosen trat er in Bündniß mit den Engländern im J. 1759. u) Sein Bruder Nizam Ali Khan errichtete eine eigne Herrschaft über Golconda zu Heiderabad,

s) Cambridge S. 40. es muß eben der Ghazioddin der jüngere seyn, der seinem Vater als Bukschi folgte. Vergl. S. 241.

t) Im XI. Artikel.

u) Cambridge S. 212. f.

kad, und Mohammed Ali Khan v) gelangte zur Nabobstelle von Karnatik, beide unter Begünstigung der Engländer. Der letztere betrug sich als ein treuer Bundsgenosse von ihnen, soll aber von der englischen Handelsgesellschaft nicht darnach belohnt worden seyn. x) Der erstere aber verband sich mit dem Heidernaig, von welchem weiter hin gedacht werden wird.

Das Reich Bißnagar, oder Karnate, welches das innere Land vom ganzen südlichen Reste der Halbinsel begriff, und, wie gedacht worden, von Abkömmlingen des ersten Stifters des großen Reichs Dekan beherrscht ward, war im sechzehnten Jahrhundert sehr bevölkert und besaß unermeßliche Reichthümer. Um 1565 ward es von den vereinigten Fürsten von Dekan, Vischapur und Golconda angefallen und ausgeplündert. Die Könige waren damals so gut als Gefangne ihrer ersten Minister; es waren auch bereits eine Menge kleine Fürsten in den Provinzen entstanden. Als der Hof zu Bißnagar dem Könige von Vischapur bei der Bedrängniß, die er vom Aurengzeb erlitt, den Beistand versagt hatte, so

v) Der Sohn von Anwaroddin Khan, oder Attaverdi Khan, welcher Trischinapali behauptete.
x) S. oben angef. Sealonable Letter &c.

so gieng er, nach geschloßnen Frieden mit Aurengzeb, 1650 in Verbindung mit dem Könige von Golconda auf Bißnagar los, und beide beraubten den König seiner Staaten, y) und schlugen sie als Provinzen zu ihren Reichen. Als diese von dem Aurengzeb nachher erobert wurden, so fiel auch Karnate oder Karnatik in seine Hände.

Von der südlichen Spitze der Halbinsel, deren westliche Seite Malabar, die östliche Kormandel, genennt wird, wissen wir so viel, daß zur Zeit, wie die Portugiesen in das Land kamen, (1498) und noch im vorigen Jahrhundert das ganze Land Malabar, um das Kapkomorin herum bis Negapatan, wo das Gebiete von Karnate angieng, unter einem Kaiser vereinigt war, welcher der Zamori, oder Samorin, genennt ward, ein Mohammedaner. Diese Religion ist früh mit den Arabern und mit den Persern in das Land gekommen, die vermuthlich bei den Eroberungen der Araber, und nachher der Mogoln unter Dschinkis Khans Abkömmlingen, bis Indien geflüchtet oder vorgedrungen sind. Seit Ausbreitung der mogolschen

Herr=

y) Dieses war der Krieg, in welchem der oben so oft genannte Emir Dschemla (Jemla) so reich und mächtig ward.

Herrschaft in Dekan sind neue mohammedanische Ausländer hier angelangt, die man allgemein mit dem Namen Mogoln und Mohren nennt. Der letzte, Samorin, begab sich auf die Wallfahrt nach Mecca, und theilte seine Staaten unter seine drei Söhne. Diese drei Herrschaften haben sich nachher in eine Menge kleine Gebiete abgetheilt, di unterworfnen indischen Rajah haben sich auch zum Theil unabhängig gemacht.

Von fast der ganzen Küste Malabar hat sich in den neuesten Zeiten Heidernaig, der sich von einem gemeinen Krieger z) empor geschwungen hat, zum Herrn gemacht. Da er unter europäischen Truppen gedient hat, so übt und hält er seine Truppen auf einen ähnlichen Fuß, und soll 30 wohl geübte Bataillons Sipays, und 20,000 zu Pferde in gutem Stande unterhalten, mit einem vortreflichen Zug Geschütze, von 500 europäischen Renegaten bedient. Dies ist der gefährlichste Fürst für die Engländer. Um 1766 wollte er den Nizam Ali Khan und den Mohammed Ali Khan durch Bedrohung zwingen, die Verbindungen mit den Engländern aufzugeben. Gegen den letztern hetzte er die

z) Seapoy. Einige Nachrichten von ihm s. im Gentleman's Magazine 1769. p. 275. f.

Kollaris (in Madura) auf, daß sie sich gegen ihn empörten; endlich fiel er 1767 in sein Gebiet von Arkot ein. Der erstere aber schlug sich zu ihm. Die Engländer fanden es also der Klugheit gemäß, ihn mit Krieg zu überziehen. Dies geschah im März 1767. Die englischen Truppen rückten in Maissure ein, um des Heidernaig Anschläge zu vereiteln. Nach einem harten Feldzuge erfochte der Oberste Smith den 26. und 27. Nov. einen wichtigen Sieg. Nizam Ali Khan erneuerte kurz darauf sein Bündniß mit den Engländern.

Von Bombay aus gieng zu Anfang 1768 eine Flotte vor Mangalor, einen seiner vornehmsten Plätze, und eroberte ihn. Im Felde fanden die Engländer mehr Schwierigkeiten. Heider Ali vermied hartnäckig ein Treffen, dagegen ermüdete er durch seine zahlreiche Reuterei die englischen Truppen, beunruhigte sie von allen Seiten unabläßig, und zwang sie zum Rückzug. Dann fiel er in Karnate ein und verwüstete das Land. Endlich kam es 1769 zu einem Frieden, in welchem den Engländern die freie Handlung nach Maissur zugestanden ward. Nach den neuesten Nachrichten haben ihn im J. 1771 die Mahratten sehr in die Enge getrieben.

Ich habe nicht ohne Schwierigkeit den Zusammenhang der einheimischen Geschichte der mit dem mogolschen Reiche verknüpften Provinzen bisher entworfen, und hiermit einen Faden angegeben, welches bisher fehlte, an welchem sich die Kriegshandlungen und Handelsangelegenheiten der Europäer, insonderheit der Engländer und Franzosen, in diesen Gegenden sehr bequem anreihen lassen. Jene Geschichten der Europäer in diesen Gegenden selbst gehören in dieses Hauptstück nicht.

Allgemeine Weltgeschichte.

Zwei und zwanzigstes Buch.

Die neuere Geschichte von Persien.

Einleitung.

Es ist in den vorhergehenden Büchern unsers Werks bereits beiläufig so viel von der Geschichte dieses Landes gesagt worden, daß wir dieselbe hier um so viel kürzer abfassen können. a) Das Haus der Könige von Per-

a) Um eine Uibersicht des Ganzen zu geben, will ich die ganze Geschichtfolge zusammen fassen.

Wie die Perser erst unter den Medern gestanden, dann ihre eigne Könige von Kaikobad (aus dem Achämenischen Stamme, wie ihn die Griechen nennen) und seinen Großenkel Khaikhosru, oder Cyrus, an bis auf Darab oder Da-

Persien, von welchen hier die Rede ist, wird das sofische genannt, von dem Sefi oder Sofi,

Darius Codomannus, gehabt, nachher den Griechen ihren Besiegern, hierauf den Fürsten von parthischer Herkunft, von dem Arschak oder Arsaces an, v. C. G. 248. ferner den Königen aus der sassanischen Dynastie vom Ardschir, oder Artaxerxes, an, n. C. G. 226. bis auf den Jesdegerd den dritten, unterworfen gewesen sind, ist oben im 4ten Bande umständlich erzählt worden. Mit des letztern Niederlage und Tode J. C. 651. wurden die Länder, die die Europäer das persische Reich nennen, eine Provinz der Chalifen zu Baghdad, welche sie durch Statthalter regieren ließen.

Die folgende Zeit ist ein dunkler Zeitraum für die Geschichte von Persien selbst. So viel erhellet, daß die türkischen Stämme jenseits des Gihon (Oxus,) häufig in die persischen Provinzen vorgedrungen seyn müssen, und daß die Statthalter der persichen Provinzen sich nach und nach unabhängig gemacht haben. Man findet auch seit J. C. 820. bis 872. eine Dynastie des Taher und seiner Nachkommen (s. Degvignes T. I. p. 402.) in Khorasan, wo er Anfangs Statthalter des Khalifen war.

Die Fürsten vom Geschlechte Soffar oder die Soffariden (diese Beugung des Namens ist bequem für den Ausdruck) errichteten ein Reich in Sedschestan, (dessen König Darham, von Yakub, des Laith Soffar Sohn, Stifter der Dynastie, erlegt ward) in Khorasan, (J. 872.) Tabarestan, oder Mazanderan, Fars und Dschebal; der dritte von der Dynastie, und Enkel des Stifters, ward des Reichs von den Samaniden beraubt J. 902. die erst jenseit des

der wegen seiner Heiligkeit von Tamerlan sehr geachtet ward, und der den Tamerlan ab-
hielt,

des Gihon ein Reich errichteten, nachher sich in Persien ausbreiteten.

Im J. 927. stiftete Wahschudan das Reich in Dilem, a) Ghilan, Dschordschan, Tabarestan und tief in Persien hienein.

Auf ihren Ruinen entstand das Reich der Buiden, das nach J. C. 923. durch die Brüder Abul Hassan Ali, (nachher Emadoddaulat) und Amed, (nachher Moezoddaulat) Söhne des Buiah, errichtet ward. Sie mit ihren Abkömmlingen herrschten in verschiednen Zweigen und unter einheimischen Kriegen und Spaltungen zu Baghdad, als Emirs ol Omrah der Khalifen, die sie ihrer Gewalt beraubten, in den beiden Irak, Khusistan, Oman (welches ein Theil vom südlichen Arabien ist) Mosul, Diarbeker und den benachbarten Ländern, ferner in Schiras, Rei, Ispahan, Fars, Kerman.

Die Samaniden sahen mit ihrem Untergang die Ghazneviden empor kommen, seit J. C. 975. unter Sebekteghin, von türkischer Herkunft, und seinem Sohne, dem berühmten Sultan Mahmud, seit J. C. 998. Sie beherrschten Khorasan, Mawarannahar, die östlichen Länder bis an Indien und die westlichen, oder persischen.

Sowohl die Ghazneviden als die Buiden verschwinden aus der Geschichte bei dem Aufkommen der seldschukischen Türken. Sultan Mahmud hatte sie aus Mawarannahar nach Khorosan versetzt; und von hier aus breitete sich

---

a) Dynastie der Dilemiten.

hielt, eine große Anzahl seiner unglücklichen Landsleute, und andrer mit kaltem Blute zu

sich Thogrul begh, Enkel von Seldschuk, seit J. 1037. in die westlichen Länder aus. Seine Nachkommen beraubten den Khalifen zu Baghdad sowohl als die Fürsten aus dem Hause Buiah ihrer Länder, und errichteten mehrere Herrschaften zu Ispahan, Hamadan, Rei; dann in Kerman, in Rum, zu Haleb, zu Damas. Auch die seldschukischen Statthalter machten sich in den Provinzen unabhängig. Darunter sind seit J. 1127. die Atabek in Syrien, in Adherbidschan, in Persien oder Fars, im Lande Lar oder Lur.

Den Umsturz der Macht der Seldschukiden beförderten ihre einheimischen Unruhen und Kriege seit Sultan Masuds Tode J. 1152. ihn vollendeten die kharismischen Sultane. In Khowarasm oder Kharism errichtete Kothbeddin Mohammed, türkischer Abkunft, seit J. 1097. ein großes Reich, das Turkistan, die Bukharei, endlich alle die Länder von Indien an, westwärts, Kerman, Fars, Irak, Adherbidschan, und die Länder längs der kaspischen See in sich faßte. Im J. 1195. schlug und erlegte Sultan Alaoddin Tukisch den letzten seldschukischen Sultan in Iran, Thogrul Schah.

Die kharismischen Sultane machten auch der Herrschaft der Sultane im Lande Ghur ein Ende im J. 1208. welche im J. 1183. das Reich der Ghazneviden zu Grunde gerichtet hatten.

Noch in diesem Bande haben wir gesehen, wie Mohammed und sein Sohn Dschelal oddin, die kharismischen Sultane, vom Dschinkis Khan ihrer Herrschaft beraubt wurden, um 1231. Die seitdem erfolgten Veränderungen

ermordet. Nach Tamerlans Abzuge beteten die Perser gewißermaßen den Sefi an, und sie

in Vorderasien und insonderheit in Persien, sind bereits umständlich beigebracht oder eingeschaltet worden.

Die Quellen dieser Geschichte der Sofis sind verschiedene, überhaupt aber alle unvollständig; in der erstern Betrachtung habe ich sie nicht beisamen, sondern an den Stellen beigebracht, wo sie anfangen oder aufhören.

Uiberhaupt können indeßen Leunclavius Supplem. Annal. Turc. p. 72. seq. Bizarus mit den andern Script. rer. Persicar. angeführt werden, die zu Frf. 1601 f. abgedruckt sind; von welchen weiter unten genauer gedacht werden wird. Ferner: der Auszug aus dem Mirkhond, den Texeira (Antw 1610. 8) im Spanischen gegeben hat, und der in das Französische (Voyages de Texeira, durch C. Cotolendi Par. 1681. 8. 2 Vol.) und ins Englische (The History of Persia — by Captain John Stevens Lond. 715. 8.) übersetzet ist. Einen Auszug hatte bereits Purchas in Pilgrimes To. V. p. 379 gegeben; und vielleicht ist die in einigen Exemplaren des thevenotischen Recueil (nach Renaudot Anciennes Relations des Indies et de la Chine trad d'Arabe pref. p. XII. befindliche traduction de l'abrégé des histoires de Perse, appellée Leb Towarich nicht vielmehr als jenes Stücke übersetzt in das Französische. Ein kurzes Verzeichniß der Sofi steht in Ed. Pocockii Suppl. Hist. Dynastiarum Abulfaragii Oxon. 1663. 4. Hiezu noch einige Artikel im d'Herbelot. Kurze Auszüge der Geschichte befinden sich an mehrern Orten, als in Hanway, und schon in Herbert, della Valle und andern Reisebeschreibern;

sie fuhren nach seinem Tode fort, seine Abkömmlinge als ihre Oberhäupter zu ehren. b)

Ge-

dern; in Purchas's Pilgrimes To. V. p. 381. f. vor Krusinsky Hist. de la derniere Revolution de Perse (s. unten) auch in der vom Hrn. Prof. Schulzen übersetzten Histoire Ottomanne des Herrn de la Croix. Auszüge aus den ältern Reisebeschreibern hat man im Holländischen, Amsterdam bei Samuel Imbrechts 1667. in 4. gedruckt: Voyagien naa en door het groot en magtige Koningryk van Persia. Die litterarischen Anmerkungen dieser Art sind bei der persischen Geschichte nöthiger, als bei der indischen, wo wir bereits gute Werke haben. In der allgem. Welthist hat dieses Hauptstück keinen ungeschickten Verfasser gehabt.

b) Auch über die Stelle rauscht unser Autor gar zu hurtig hin. Manches malt er ganz gut aus. Aber dafür läßt er auch gar zu viel bloße und leere Plätze übrig, wie die Geschichte der Uzbeker, der Cara und Accojunliden. (Aber diese Geschichten sind nun in den Anmerkungen und Zusätzen ausgefüllt.) So auch hier im Anfange des Hauses des Sohier. Allerdings hätte er davon aus dem Teixeira p. 368. sqq. mehr wissen und beibringen können. Meine Absicht ist nicht, diese Lücken zu ergänzen. Ich begnüge mich, einen Autor anzuzeigen, aus welchem dieses geschehen kann. Vielleicht findet sich auch jemand nach meinem Tode, der das Lobb Tarikh nach der lateinischen Uibersetzung des bekannten Gilbert Gaulmin, das sich unter meinen Papieren findet, ans Licht stellt, dessen Autor unter dem Schah Ismael gelebt hat. Reiske. Wie viel müßten

die

Geschichte des Juneyd. Ihm folgt Hayder. Dem folgt Ismael. Seine Kriege mit den Türken. Sein Tod.

Der mächtigste unter diesen war Juneyd, der sich nach mancherlei Abenteuern ein beträchtliches Fürstenthum erworben hatte. Als er

die Leser und ich selbst dabei gewonnen haben, wenn es, unserm Wunsche nach, dem Herrn Prof. Reiske gefallen hätte, die Lücken auszufüllen!

Schrikh Safi oder Sefi (d. i. der Erwählte) von welchem der Stifter dieser Dynastie abstammte, lebte zu Ardewil, einer Stadt in Adherbidschan, zur Zeit Timurs, des Eroberers, und hatte sich durch seine Frömmigkeit und Heiligkeit ein großes Ansehen erworben. Timur, welcher, wie man in seinem Leben findet, viel Religionseifer, und also für Gelehrte und für Heilige große Ehrerbietigkeit hegte, besuchte ihn auf seiner Durchreise durch Ardewil, als er (J. 1403.) vom Feldzuge gegen Sultan Bajased wiederum zurückkam. a) Bei dem Abschiede, den er von ihm nahm, that ihm Timur, zum Zeichen seiner Hochachtung, das Anerbieten, er solle sich eine Gnade ausbitten. Scheikh Safi hatte Nachricht, daß Timur die Gefangnen, die er aus Karamanien mit sich weggeführt hatte, hinzurichten Willens sey. Wir wissen nicht, ob diese die Kara Tatarn waren, welche ihm vielleicht schon damals verdächtig wur-

a) Daß sich Timur damals in Ardewil aufgehalten hat, sagt auch Scherefeddin Hist. de Tamerlan Liv. V. chap. 65.

er sich aber von den Fürsten aus dem Hause Ak Koyounlu, die damals in Persien regierten, gänzlich unabhängig machen wollte, ward eine Verschwörung zu Schirwan wider ihn errichtet, und ward umgebracht. Er verließ einen Sohn, Namens Hayder, der sowohl bei seines Vaters Lebzeiten als nach dessen Tode König von Trebizond war. Dieser hatte zween Söhne, Ali Patschah und Ismael, ward aber selbst getödtet, indem er seines Vaters Tod zu rächen suchte. c) Ismael überlebte

wurden, oder andre als Sklaven weggeführte Einwohner, die ihm nun zur Last wurden. Genug, Scheikh Safi bat sich zur Gnade aus, daß dieser Unglücklichen geschonet werden sollte. Timur schenkte diesem edelmüthigen Manne nicht nur ihr Leben, sondern er überließ sie ihm auch, daß er mit ihnen machen möchte, was er wollte. Der Scheikh versorgte sie mit Kleidern und andern Bedürfnissen, und schickte sie in ihre Heimath. Diese Handlung der Menschenliebe erwarb ihm eine allgemeine Hochachtung, die sich auch auf seine Familie fortpflanzte. (Teixeira, an der vom Herrn Prof. Reiske angeführten Stelle, aus dem Mirkhond. Welthist. XXII. Th. S. 486. f.) Scheikh Safi war übrigens der dreizehnte Abkömmling in gerader männlicher Linie von Ali, des Propheten Mohammed Schwiegersohne, durch Hussain; und also ist es nicht zu verwundern, daß er und seine Nachkommen diese Religionspartei behauptet haben.

c) Dschuneid, Ururenkel des Scheikh Safi, lebte zur Zeit des Dschehan Schah, Sohns von Kara

Kara Yusef, von der Dynastie der Kara Koiunlo, oder vom schwarzen Hammel. Es ist von dieser Dynastie sowohl, als dem Dschehan Schah, der 1496 im Treffen mit Uzun Hassan blieb, oben in den Ergänzungen Nachricht gegeben worden. Zu eben diesem Uzun Hassan, Fürsten der Turkman vom weißen Hammel, (Akkoinlu) in Diarbekir, begab sich Dschuneid, als er fand, daß Dschehan Schah auf sein Ansehen eifersichtig ward, und fand bei dem Uzun Hassan so gute Aufnahme, daß er des Fürsten Schwester, Mared Aliah, Khadig dschah Khatun, zur Gemahlin erhielt, mit welcher, als der Stammmutter des Hauses Sofi, er den Scheikh Haider erzeugte. Er leistete dagegen dem Usum Hassan gute Dienste, insonderheit durch häufige Streifereien in das Gebiete der Unglaubigen in Georgien, wo er die Gefangnen zu Annehmung seiner Religion zwang, und drang bis in das Reich von Trebisond vor, dessen König er getödtet haben soll; vermuthlich einen Prinzen aus kaiserlichem Geblüte. Er ließ sich endlich in der Provinz Schirwan nieder, wo er nachher durch eine Verrätherei, an welcher der König von Schirwan selbst Antheil hatte, um sein Leben kam.

Da Usum Hassan (J. 1467.) den Dschehan Schah geschlagen und seine Staaten eingenommen hatte, so begab sich nunmehr Scheikh Haider, des Dschuneid Sohn, wieder nach Ardewil, wo er des Usum Hassan Tochter heirathete. Als er aber hierauf (J. 1487. H. 893.) mit einigen Truppen, welche ihm sein Schwiegervater gab, wider Ferrukjaser, den König von Schirwan, zu Felde gieng, um seines Vaters Tod zu rächen, verlor er dabei sein eignes Leben, mit dem größten Theile seiner Familie. Zween seiner Söhne retteten sich, Yar Ali und Ismael. So erzählt es d'Herbelot in Haidar p. 421. 422. Allein damals lebte

lebte ihn, und ward mit dem Namen Sofi belegt, d) der seitdem der Familienname geworden ist. Ob er wohl nur 14 Jahre alt war, stellte er sich doch an die Spitze von 7000 Anhängern, die seinem Hause ergeben waren, und die er in Karmanien zusammengebracht hatte. Nachdem er (J. 1500. H. 906.) den Ferokzad, e) Fürsten von Schirwan, von dem

lebte Usum Hassan, Scheikh Haiders Schwiegervater, gewiß nicht mehr; und an einem andern Orte (in Ismael Schah p. 504.) führt d'Herbelot, vermuthlich aus einem andern besser unterrichteten Schriftsteller, an, daß Haidar Scheikh vom Yakub Begh, dem Sohne und Nachfolger von Usum Hassan, welcher dem Ferukzad zu Hilfe gekommen seyn muß, sey geschlagen und getödtet, seine beiden Söhne aber gefangen worden.

Nach Yakub Begh's Tode entstandnn verschiedne Parteien unter den Turkman; Rostam Begh behauptete (J. 1491.) den Thron, und dieser schenkte den beiden Brüdern die Freiheit, und erlaubte ihnen, in ihr Vaterland nach Ardewil zurückzukehren; als sie aber hier sogleich einen großen Anhang unter den Freunden ihres Vaters und den Freunden der Sekte Ali fanden, gieng Rostam Begh wider sie zu Felde, und schlug sie bei Ardewil. Yar Ali oder Ali Mirza kam um das Leben, aber Ismael rettete sich nach Ghilan.

Im Folgenden sind die Verbesserungen sofort im Texte selbst gemacht und beigebracht.

d) Sofi heißt ein in Wolle gekleideter, wie Leute von Heiligkeit und die Mönche unter den Mohammedanern zu seyn pflegen.

e) Ferruk jaser.

dem sein Vater und Großvater f) waren geschlagen und erlegt worden, besiegt und getödtet hatte, nahm er von diesem Fürstenthum und nach und nach von Adherbijan, Diyarbekir, Irak, Pars und Kerman, und allen den Ländern Besitz, welche die turkomannischen Fürsten des Hauses Koyunlu bisher inne gehabt hatten. g) Er ward jedoch im Jahre

f) Gjonaid, der Großvater Schah Ismaels, ist nicht vom Farrukh Jaser getödtet worden, sondern vom Khalil Mirza, dem Sohn des bekannten Hassan Beg. Reiske. Herr R. Schriftsteller geht hierinnen ganz von den übrigen ab.

g) Das Haus Sofi errichtete allerdings seine Herrschaft auf den Trümmern des Reichs der Turkman vom weißen Hammel. Alvend Mirza, Enkel von Usum Hassan, kam 1501 auf den Thron, verließ aber noch in dem Jahre, bei Annäherung des Ismael, seinen Hofsitz Tauris, welchen dieser einnahm, und hierauf über Arzenschan bis in Kleinasien vordrang. Als sich indessen Alvend wieder der Stadt Tauris bemächtiget hatte, gieng Ismael wieder zurück, und Alvend verließ aufs neue die Stadt, floh nach Baghdad und weiter nach Diarbeker, wo er im Jahr 1504. (H. 910.) starb. In einem Theile seiner Staaten hatte sich Mohammed Mirza zum Fürsten aufgeworfen, ihn vertrieb ein Jahr darauf Morad Begh, des Yacub Begh Sohn. Morad Begh brach in (H. 908. J. C. 1503.) von Schiras auf gegen Hamadan, wagte eine Schlacht gegen Ismael, ward aber geschlagen, und floh nach Baghdad; aber auch diesen Ort verließ er, als er von Ismael verfolgt

Jahre 1514. von dem othmannischen Kaiser Selim angegriffen, und als er ihm entgegen gieng, h) geschlagen. Selim nahm ihm Tauris, Diarbekir, und einen großen Theil seines

folgt und belägert ward; nachher, da er wieder in die Stadt gekommen war, ward er in (H. 914. J. C. 1508.) zum zweitenmale aus Baghdad verjagt, gänzlich seiner Staaten beraubt, flüchtete von einem Orte zum andern, und verlor endlich im J. 1514. auf der Flucht in Diarbekir sein Leben. S. d'Herbelot in Ismael. Das Jahr, (H. 914.) oder nach andern 916. wird als das Jahr des Untergangs der Turkman vom weißen Hammel und des Anfangs des Reichs der Sofi angesehen.

Ismaels Zug wider die Ußbeken im J. 1511. ist oben in den Ergänzungen beygebracht. Zu Ismael Scheikhs Zeiten befand sich um 1507. ein ungenannter Kaufmann an seinem Hofe, dessen Nachrichten wir noch haben in des Ramusio Viaggi T. II. p. 78.

h) In der Ebne Dschalderan, unweit Koi, nach d'Herbelot in Ismael. Dies ist vermuthlich Kaui, nordwest von Tauris. Die Vortheile, welche die Türken um diese Zeiten erhielten, und von denen unten die othmannische Geschichte weiter nachzusehen ist, wird dem groben Geschütze zugeschrieben, das dem persischen Geschütze sehr überlegen war.

In Ismaels Zeiten kam auch Schah Kuli aus dem othmannischen Gebiete an, welcher einige Neuerungen in der Lehre und Erklärung des Korans machte, die der Lehre der Schiiten nahe gekommen seyn soll S. unten othmannische Geschichte im Leben Bajazeds gegen d. E.

nes Gebietes weg, war aber genöthigt, nach Aegypten zu ziehen. Dadurch geschah es, daß Ismael seine übrige Regierung in Ruhe zubrachte. Er starb 1523. (H. 930.) und kann der Stifter des sofischen regierenden Hauses genannt werden. Er soll ein großer aber grausamer Fürst gewesen seyn. Er machte sich die natürliche Schwärmerei seiner Unterthanen zu Nutze, sie dahin zu bringen, daß sie ihn für etwas mehr als einen Menschen hielten, und bestätigte diesen Glauben durch seine großen Gemüthsgaben.

Ihm folgt Tahmasp der erste. Er wird ermordet.

Dem Ismael folgte sein Sohn Tahmasp. Was wir von ihm wissen, besteht in Folgendem: Die Ußbeken beunruhigten überaus sehr die Gränzen des Reichs in Khorasan, und Schah Tahmasp, welcher um die Zeit in den Krieg mit den Othmannen verwickelt war, sah sich genöthigt, sich durch eine Vermählung mit einer Neffe des Khans i) der Ußbeken den Frieden zu verschaffen. In dem Kriege mit dem othmannischen Kaiser Soliman war er noch unglücklicher, und nach einem mehrma-

i) Hieher gehören die Nachrichten bei Desguignes Tom. III. p. 459. f.

maligen Verluste im Felde und geschehener Verheerung seiner Provinzen sah er sich genöthigt, dem Kaiser den Frieden anzutragen und Wan, Marasch und Mosul mit dem dazu gehörigen Gebiete abzutreten. k) Im Jahre 1575 ward er von der Mutter des Hayder vergeben, des jüngsten von seinen Söhnen, dem sie gerne zum Reiche verhelfen wollte. Allein dieser junge Prinz ward wenige Tage darauf (J. 1576. H. 983.) ermordet, indem seine Schwester mit einigen Großen einen Anschlag gemacht hatte, dem Ismael sein Recht auf den Thron vorzubehalten. Der älteste Bruder von allen, Mohammed, hatte, weil er sich dem Mönchsleben widmete, das Reich nicht annehmen wollen.

Schah Ismael der zweite. Sein Tod.

Schah Ismael, den sein Vater wegen einer aus Staatsursachen entstandnen Eifersucht 25 Jahre im Gefängnisse behalten hatte, langte indessen zu Kaswin an. Ob er gleich seine Thronbesteigung gänzlich seiner Schwester zu danken hatte, war doch eine der ersten Handlungen seiner Regierung diese, daß er be-

 fahl,

k) Dieser Krieg ward geführt von 1533. bis 1535. und von 1548. bis 1555. und wird unten in der othmannischen Geschichte erzählt.

fahl, sie umzubringen, und dann erfolgte die Hinrichtung aller derer, welche seinem Bruder Hayder ergeben gewesen waren. Er zeigte auch in seinem ganzen übrigen Betragen, daß er ein blutgieriger und unmenschlicher Tyrann wäre. Er regierte blos 1 Jahr, 10 Monate, und ward (J. 1577. H. 985.) entweder vergeben, oder auf andre Weise aus der Welt geschafft; denn die Nachrichten sind verschieden. Einige sprechen von einer Verschwörung seiner Schwester Periaken Kenna gegen ihn, so daß also der Befehl, sie hinzurichten, wohl nicht vollzogen worden seyn kann.

Abriß von seiner Schwester. Ihm folget Mohammed. Er richtet seine Schwester hin.

Dieses Frauenzimmer soll eben so sehr dem Ehrgeize als den Liebeshändeln ergeben, und nach ihres Bruders Tode gesonnen gewesen seyn, einen ihrer Liebhaber, Amir Khan, auf den Thron zu erheben. Allein es lebte noch Mohammed, der älteste von ihren Brüdern, welcher blos darum verschont worden war, weil er viel zu unbedeutend schien. Er ward wegen einer Schwäche in seinen Augen der Blinde, wegen seiner Heiligkeit aber Khodabandeh, der Knecht Gottes, genannt. Nach Ismaels Tode (J. 1578.)

machten es ihm die Großen von Persien zur Gewissenssache, die Krone anzunehmen. Er ward mit großer Schwierigkeit dazu vermocht, jedoch nicht eher, bis daß man ihm den Kopf seiner Schwester gebracht hatte.

Seine Kriege mit den Türken und Tartarn. Sein Krieg mit Georgien.

In Ansehung seiner Gemüthsart sind die Schriftsteller sehr getheilt. Die persischen bilden ihn als blödsinnig, träge und kleinmüthig ab; die europäischen aber sagen, er wäre ein tapfrer und muntrer Fürst gewesen. Wenigstens ist gewiß, daß er (J. 1578. H. 986.) in Kriege mit den Othmanen verwickelt war, l) welcher mit abwechselndem

 Glücke

l) Von diesem Kriege ist weiter unten die türkische Geschichte nachzusehen. Eben diesen Krieg und den ganzen Zeitraum vom J. 1577. bis 1586. hat Giov. Tomaso Minadoi beschrieben: Istoria della guerra fra Turchi e Persiani. Die zweite und mit den Begebenheiten des Jahres 1586. vermehrte Ausgabe ist Venedig 1588. in 4. und Nachdruck 1594. 4. und in das Lateinische übersetzt von Jac. Geuder in der frankfurtischen Sammlung Script. rer. Persicar. Minadoi, von Rovigo gebürtig, ein gelehrter Arzt, hatte sich sieben Jahre hinter einander, eben die Zeit des Krieges über, theils in Syrien theils zu Constantinopel aufgehalten, und als Arzt Gelegenheit gehabt, viele Große zu sprechen, welche an den Begebenheiten Antheil

Glücke geführet ward. Die Einwohner von Georgien hatten sich seit des Schah Tahmasp Regierung geweigert, den Persern unterwürfig zu seyn, welche sie doch bezwungen hatten. Georgien stand damals unter einem christlichen Fürsten, Namens David. Wider den schickte Mohammed eine Armee aus, die ihn zur Flucht nöthigte. Hierauf bestieg sein Bruder Simon, der mohammedanisch geworden war, mit dem Titel eines Khan und unter Mohammeds Schutze den Thron von Georgien. Er konnte ihm jedoch nicht genugsamen Schutz wider die anwachsende Macht der Türken verleihen, die den Krieg sowohl in Georgien als in Persien im Jahr 1585. mit zahlreichen Heeren fortsetzten, und endlich sogar, ungeachtet der erstaunlichen Tapfer-

theil gehabt hatten. Bis in das Jahr 1581. geht des P. Bizaro rerum Persicarum historia von den ältesten Zeiten herunter, in 12 Büchern, die sich ganz wohl lesen läßt, aber in einer Zeit geschrieben ist, wo man von Kritik in der Geschichte noch wenig Gebrauch machte und noch weniger Hilfsmittel, als jetzt, hatte. In eben die Sammlung, in welcher des P. Bizaro Werk eingedruckt ist (bei Wechel Frf 1601. fol.) ist eingerückt. Henr. Porsii bellum Persicum, welches die Zeit eben dieses Kriegs von 1578 bis 1581. ist, und S. 632. Belli Persici nuper gesti descriptio von 1577 bis 1587. zum Frieden.

Tapferkeit des Mirza Hamzeh, Tauris wegnahmen.

Schah Ismael der dritte.

Mohammed Khodabandeh hinterließ bei seinem Tode (J. 1586. H. $\frac{994}{995}$) drei Söhne, den Amir Hamzeh, m) Ismael und Abbas. Hamzeh, als der älteste, ward auf den Thron erhoben. Der persische Hof war damals ein Schauplatz ungestrafter Schandthaten. Der Brudermord, so anstößig er auch in jederlei Verstande ist, war, obwohl nicht das geringste, doch das erträglichste, Verbrechen ihrer Monarchen. Denn da ihre Söhne von verschiednen Müttern gaboren waren, die einander tödlich haßten, und ihren Kindern ebendieselben Gesinnungen beibrachten, hielten sie sich nicht sowohl für Blutsfreunde, als vielmehr für Mitbuler an Ansehen, und sogen mit ihrer ersten Milch den Abscheu vor einander ein. Schah Hamzeh besaß den Thron kaum acht Monate, als sein Bruder Ismael eine Verschwörung wider ihn errichtete, und ihn ermordete; wiewohl andre seinen Tod auf verschiedene Art erzählen. Ihm folgte Schah Ismael, dieses

m) Emir Hämes, auch Hems, Ems.

dieses Namens der dritte. Dem ward (J. 1587. H. $\frac{995}{996}$.) die Kehle von seinem Barbier abgeschnitten, der von den Anhängern seines Bruders Abbas, damals Statthalter in Khorasan, dessen Tod er beschlossen hatte, gedungen war. Schah Ismael der dritte regierte nicht über acht Monate. Er sowohl als sein Bruder Hamzeh werden deshalb von einigen Schriftstellern aus dem Verzeichnisse der persischen Monarchen weggelassen.

Ihm folgt Abbas der Große.*) Er tödtet seinen Hofmeister Murschid.

Schah Abbas, der darauf diesen Thron bestieg, hatte einen Hofmeister, Namens Mur-

*) Es scheint nicht, daß wir aus den gemeinen Nachrichten einen richtigen Begriff von diesem Prinzen zu machen im Stande sind. Er fand, als er auf den Thron kam, ein zertheiltes und geschwächtes Reich; kaum konnte er sich als Herr zu Kaswin ansehen. Er stellte das königliche Ansehen wieder her, brachte die getrennten Provinzen wieder an das Reich, (s. Tavernier Voyages Tom I. Liv. V. ch. I.) allein statt einer durch Gesetze wohlgeordneten Herrschaft errichtete er eines der despotischsten Reiche. Indessen ist Schah Abbas der erste durch verschiedene Reisende unter den Europäern sehr bekannt worden. Gleich 1599. 1600 und 1601. waren die beiden Brüder Anton und

Murschid Kuli Khan, der ihm von seinem Vater gesetzt worden war. Diesem Murschid Kuli Khan hatte er vornämlich den Tod seines Bruders und seine eigne Erlangung der Krone zu danken. Allein es konnte derselbe sich nach so vielen wichtigen Diensten bei keiner Mäßigung erhalten, und da er sich heraus nahm, dem Abbas noch immer als seinem Untergebenen zu begegnen, drang dieser Monarch in Begleitung von vier seiner vornehmsten Großen in sein Zimmer, und ließ ihn durch einen Stallknecht mit einem Beile tödten, wofür derselbe mit der Würde eines Khan und der Befehlshaberstelle zu Herat belohnt wurde.

Er erobert die persischen Provinzen wieder im Jahr 1596. Seine Verrätherei gegen die Kurden. Er fällt in Ghilan ein. Er ist in Gefahr.

Schah Abbas war ein Mann, der zur Herstellung eines wankenden Reichs geschaffen war. Die schönsten Provinzen seines Gebietes

und Robert Shirley an seinem Hofe (ihre Nachrichten s. Purcha's Pilgrims T. II. p. 1383. f.) Um eben die Zeit war John Cartwright in Persien (ebendas. S. 1422 f.) Andere sind unten bei dem Tode des Schach Abbas angeführt.

bietes waren durch die Türken, Tartarn und andre Barbarn davon getrennt worden. Besonders hatten damals die usbekischen Tartarn aus der Bukharei unter dem Khan Abdallah, welcher sich auch des Reichs Khazizm bemächtiget hatte, den Theil von Khorasan an sich gerissen, welchen die Perser bisher noch erhalten hatten. Schah Abbas gieng also nach Khorasan, und brachte nach einigen Feldzügen seine Angelegenheiten um desto leichter in Ordnung, da Abdallah 1598 sein Leben endigte. n) Nach seiner Zurückkehr verlegte er seinen Hofsitz von Kaswin nach Ispahan. Er kehrte darauf seine Waffen wider die Türken, überfiel im Jahr 1601. vermittelst eines unglaublich schnellen und kühnen Zugs die Stadt Tauris mit der Festung, und nahm sie nebst vielen andern Plätzen in Armenien und dessen Nachbarschaft ein. Da er zu Orumi o) Widerstand fand, und dasselbe nicht ohne Beihilfe der Kurden bezwingen konnte, die den Türken beistanden, trat er mit ihnen in ein Verständniß, so daß er den Ort einbekam, brachte aber darauf alle die Vornehmsten unter ihnen verrätherischerweise um, so wie

n) S. Degbignes T. III. p. 487. seq.

o) Oder Omijah, Urmia, in Adherbidschan, an der südlichen Spitze des Sees gleiches Namens.

wie sie einzeln nach und nach in das Zelt eintraten. Er rückte hierauf in das Land zwischen den beiden Flüssen Kur und Arras ein, und bemächtigte sich dessen. Die Eroberung der großen Provinz Schirwan und ihrer Hauptstadt Schamakiya kostete ihn nur 7 Wochen. Darauf unterwarfen sich seinem Joche die Einwohner von Derbend. Sein folgender Feldzug war wider die Provinz Ghilan gerichtet, welche mit der Provinz Mazenderan sich seinem Gehorsam entzogen hatte. Hier war er, wie man berichtet, in Gefahr, beim Uibergange über einen Fluß umzukommen, indem er 4000 seiner Truppen verlor. Er vollendete jedoch in Kurzem die Eroberung dieser Provinzen mit Erlegung von 60,000 ihrer Einwohner, und machte sie Ausländern und seinen Armeen zugänglicher, als sie bisher gewesen waren, indem er um Lankeran p) mitten durch einen langen Morast einen Damm aufführen ließ.

Seine Kriege mit den Türken. *q)

Schah Abbas schien sich diesmal an seinen Eroberungen begnügen lassen zu wollen; allein

p) Vermuthlich Lengur in Mazanderan.

*q) Die folgenden Kriege sind in den Nachrichten des Olearius, denn diesem deutschen Reisebe-

allein nun rückten die Türken mit einer Armee von 500,000 Mann an, um das ihnen entzogene Gebiete wieder zu erobern. Schah Abbas zog seine Truppen bei Tauris zusammen, befahl den Einwohnern des Landes, sich

beschreiber haben wir fast alles, was wir in diesem Zeitlaufe wissen, zu danken, sehr verworren erzählt. In der osmannischen Geschichte kommen folgende Data vor: Die schwache Regierung Soltan Mohammed des dritten veranlaßte verschiedne Empörungen, und im J. 1601. machte auch Schah Abbas sich die Zeitumstände zu Nutze, und nahm, in Verbindung mit den Georgiern, den Theil von Georgien weg, den die Türken seit dem letzten Frieden inne hatten. Seine Eroberungen setzte er in den folgenden Jahren fort. J. 1602. wird ein Pascha Cicala gegen die Perser geschickt, welcher ganz unterliegt, und 1603. Murad Pascha, welcher zu spät ankömmt; worauf Nasch Paschah nach einem neuen fruchtlosen Feldzuge J. 1605. das Heer zurückführt. Nach ihm wird Mehemed Pascha geschickt, welcher J. 1606. Erivan vergeblich belagert, das folgende Jahr aber an seine Stelle Ferhad Pascha, und, da dieser ein Treffen J. 1607. verliert, Achmed Pascha; die Perser dringen bis Karamanien vor; 1610. eröffnet Nassuf Pascha den Feldzug, und es erfolgte das blutige Treffen bei Baghdad; im folgenden Feldzuge, J. 1611. verhält er sich unthätig, so daß er in den Verdacht eines Verständnisses mit dem Feinde kömmt, von welchem er Friedensvorschläge nach Constantinopel bringt, (1612) welche aber nachher Schah Abbas nicht genehmigt. Im J. 1613. läßt der Sultan die

sich mit ihrem Vieh und andern Gütern in die festen Plätze zu ziehen, damit der Feind keinen Lebensunterhalt fände. Auf diese Art beschloß er, sich die feste Lage des Landes, das sehr bergigt war, zu Nutze zu machen, und blos vertheidigungsweise zu gehen. Zu dem Ende schickte er streifende Parteien aus, und versprach jedem, der sich als Freiwilliger angeben würde, welches 5000 thaten, 50 Kronen für jeden Kopf eines Türken, den sie ihm bringen würden. Das that eine große Wirkung. Da der türkische Feldherr Chakal Ogli fand, er könnte ihn zu keinem allgemeinen Treffen zwingen, brachte er den Schah Abbas durch trotzige Gesandtschaften so sehr auf, daß er ihm ein Treffen lieferte, das den ganzen

die Araber unter Busaka in Persien einbrechen. Endlich kömmt 1614. Halil Bascha, welcher die Klugheit hat, blos vertheidigungsweise zu gehen, und des Abbas Fortgang Einhalt zu thun; so gehen die Jahre 1615. und 1616. ohne Verlust hin; aber sein Nachfolger wagt ein Treffen und verliert es. Endlich unter dem neuen Sultan, Oßmann dem zweiten, erfolgt J. 1618. Friede. Aber seit 1622. brach ein neuer Krieg, durch Veranlassung, die ein aufrührischer Baschah in Bagdad gab, aus; von welchem weiter unten. Kantemir hat das Meiste zu dieser Verzeichnung hergegeben. Andre Schriftsteller stimmen damit nicht völlig überein; bessere Nachrichten müssen einmal mehr Licht verschaffen.

zen Tag dauerte, bis die Nacht sie aus einander schied. Die türkische Armee sahe sich genöthiget, die Nacht sich an die Grenze zurückzuziehen. Aber Schah Abbas, der einen Uiberfall befürchtete, hielt seine Armee drei Tage lang unter den Waffen, bis endlich die ausgeschickten Parteien sichere Nachrichten vom Abzuge der Türken zurück brachten.

Der Krieg zwischen ihnen und Abbas ward indessen die folgenden Jahre fortgesetzt. Ob uns gleich von den Vorfällen wenig genau bekannt ist, außer daß die Türken Erivan vergeblich belagerten, zwei Jahre darauf aber Tauris einnahmen unter Anführung des Morad Pascha, welchen nachher Schah Abbas schlug und Tauris wieder eroberte. Der Letzte ward täglich furchtbarer, die Feinde ließen ihm zwar viele Jahre Frieden; darauf aber brach der Krieg mit größerer Wuth als jemals aus, indem die Türken mit einer mächtigen Armee unter Khalil Pascha in das persische Gebiete einfielen. Die Perser fochten wider sie unter dem Kurchiki, r) dem geschicktesten Feldherrn, den Abbas hatte. Er that nicht nur ihrem Fortgange Einhalt, sondern schlug sie auch in verschiedenen Treffen,

und

r) Kar Schucki Khan.

und nahm viele ihrer Feldherrn gefangen, welche alle Abbas großmüthig ohne Lösegeld und mit Merkmaalen seiner Gnade frei gab. Darauf that Abbas einen Kriegszug nach Georgien, schlug daselbst den Taymuras, dessen wir künftig weiter gedenken werden, und blieb in diesem Lande 9 Monate.

Seine übermäßige Grausamkeit.

Doch des Abbas kriegerische Tugenden, zu denen noch viele im bürgerlichen Leben kamen, wurden durch die unmenschlichsten, unerhörtesten Grausamkeiten befleckt. Als er bei seinem Kriegszuge nach Georgien fand, daß seine Soldaten dem Gebrauche des Tobaks sehr ergeben waren, und einen Theil ihrer Löhnung darauf verwendeten, so untersagte er ihn bei Strafe des Abschneidens der Nasen und der Lippen, und da ein armer Kaufmann, der nichts von diesem Befehle wußte, Tabak in das Lager gebracht hatte, ward er auf seinen Befehl auf einen Scheiterhaufen von Reisbündeln gesetzt, und sammt seiner Waare, die in Säcken um ihn herum hieng, verbrannt. Daß er zwischen Gerechtigkeit und Grausamkeit gar keinen Unterschied zu machen wußte, lehren folgende Beispiele. In der Absicht, für die Armen zu sorgen, kehrte er, wenn er aus einer

Stadt

Stadt abgereiset war, verkleidet wieder in die Stadt zurück, gieng auf die Märkte, untersuchte die Beschaffenheit des Brodes und der Lebensmittel, und bestrafte die Verkäufer oft hart. Einsmal ließ er zu Ardewil einen reichen Bäcker in seinem eignen Ofen lebendig backen, weil er den Armen kein Brod hatte verkaufen wollen, unter dem Vorwande, er müsse es für den Schah und seine Soldaten aufheben; eben so ließ er einen Koch an seinem eignen Spieße braten, weil er zu leichtes Gewicht gehabt hatte. Einmal wollte er gar wegen eines Betrugs, der auf den Märkten zu Ispahan vorgegangen war, den dasigen Befehlshaber und drei obrigkeitliche Personen hinrichten lassen. Da sein Feldzeugmeister aus Eifersucht einige Personen umgebracht hatte, ließ er nicht nur ihn, sondern auch alle seine Gemahlinnen, Kinder und Bediente hinrichten. Als er einsmal ein Frauenzimmer aus seinem Serail mit ihrem Liebhaber, einem Eseltreiber, im Korbe auf einem Kameel beisammen überfallen hatte, ließ er beide lebendig begraben; und oft ließ er denen, die ihn beleidigt hatten, vor seinen Augen den Leib aufschneiden.

Entschuldigung derselben.

Diese unmenschliche Grausamkeiten lassen sich auf keine andere Weise verringern, als wenn man sagen wollte, die Natur und Gemüthsart der Perser selbst hätte in einer despotischen Reichsverfassung schreckliche Beispiele erfordert, um sie in Furcht zu erhalten. Allein diese Entschuldigung kann man nicht für sein unnatürliches Verfahren gegen seine eignen Söhne und Verwandten anführen. Zweenen derselben wurden auf seinen Befehl die Augen ausgebrannt, und sie wurden ins Gefängniß verschlossen. Herbert fügt zu ihnen noch einen hinzu, als seinen ältesten Sohn, welcher wegen seiner kriegerischen Neigung auf seines Vaters Befehl vergiftet ward; allein sein zweiter Sohn, Sefi Mirza, erlitt, wo möglich, ein noch grausamers Schicksal. Er war der Liebling des Volks, und hatte von einer schönen Gemahlin aus Circassien einen Sohn, den Sain Mirza s) der nachgehends unter dem Namen Schah Sefi, den Thron bestieg.

Er

s) Eigentlich Schahin Mirza, der königliche Prinz.

Er richtet seinen ältesten Sohn hin.

Sefi Mirza war der Günstling seines Vaters, und bemühte sich seine ganze Zärtlichkeit zu verdienen. Da des Schah Abbas Grausamkeit den Großen unerträglich geworden war, wurden beschriebene Blätter in des Sefi Zimmer geworfen, wodurch man ihm zu verstehen gab, er könnte, wenn er wollte, sogleich den persischen Thron besteigen. Sefi entdeckte alles seinem Vater. Allein diese Entdeckung, wiewohl sie mit den feurigsten Betheuerungen der kindlichen Liebe und des Gehorsams begleitet war, schlug anstatt den Tyrannen ihm günstiger zu machen, zu seinem Untergange aus. Schah Abbas ward bei dem Gedanken, daß er einen Sohn um sich hätte, der ihn vom Throne stürzen könnte, von Bangigkeit befallen. Seine Furcht beraubte ihn der Ruhe so sehr, daß er jede Nacht verschiednemale sein Bette verwechselte. Sie ward noch t) durch einen kleinen Zufall auf der Jagd vermehrt, indem der Prinz nach einem wilden Eber eher schoß, als sein Vater; und die Liebe, welche das Volk für den Sefi öffentlich äußerte, machte zuletzt seinen

Vater

t) Nach dem Tavernier, Reisebeschr. B. V. K. I. das Ubrige ist aus Olearius.

Vater schlüßig, ihn hinzurichten. Er wollte haben, Kurchiki sollte die Hinrichtung übernehmen; der aber lehnte sie mit Abscheue ab. Doch Bebut Beg, ein Hofbedienter, unternahm sie, gieng mit einigen seiner Sklaven hin, und erstach um Jahr 1618 den jungen Prinz, als er in Begleitung eines einzigen Pagen aus dem Bade kam.

Sein Kummer darüber.

Es ward in Kurzem ruchbar, auf wessen Befehl diese unmenschliche Mordthat war begangen worden, und nur mit Mühe ward das Volk (die Sache geschah zu Rescht im Lande Ghilan) abgehalten, den Thäter aus seinem Pallaste zu schleppen. Nichts könnte es besänftiget haben, als der übermäßige Kummer, den Schah Abbas äußerte. Er war so groß, daß er geschehen ließ, daß des Prinzen Mutter ihn in der Wuth bei den Haaren zerrte, und mit Fäusten schlug. Er verschloß sich zehn Tage, wollte das Tagelicht nicht sehen, brachte einen ganzen Monat mit geringer Kost zu, trauerte ein ganzes Jahr, und noch nach der Zeit trug er beständig die Kleidung seiner gemeinsten Unterthanen; denn als ihn nachgehends u) Herbert sah, trug er,

u) Im J. 1628.

ob er gleich dem englischen Gesandten Verhör gab, einen Rock von schlechter indianischer Leinwand, mit Baumwolle gefüttert.

Geschichte des Mörders.

Allein er gab noch weit fürchterlichere Beweise seiner Betrübniß, als blos Fasten und Trauren. Nach Verlauf der ersten zehen Tage verließ er Rescht und begab sich nach Kaßwin. Hier lud er alle Khans, die ihm entweder einen Verdacht auf seinen Sohn beigebracht, oder veranlaßt, oder seine Eifersucht auf ihn aufgemuntert hatten, zu einem Gastmale ein, ließ ihnen Gift reichen, und sah sie alle hinsterben, ehe er noch aus dem Zimmer gieng. Den Bebut belohnte er zwar mit der Statthalterschaft des Fürstenthums Keßker in Ghilan, allein zuletzt zwang er ihn, seinem Sohne, den er sehr liebte, mit eigner Hand den Kopf abzuschneiden, und ihn vor seine Füsse zu werfen. Als er sah, wie sehr Bebut darüber von Betrübniß durchdrungen war, sprach er: „Bedenke nur, Bebut, „was ich empfinden mußte, als du mir die „Zeitung von meines Sohns Tode brachtest. „Geh hin, und tröste dich mit dem Gedan„ken, daß dein und mein Sohn nicht mehr „sind, und daß du in diesem Stücke dich

„ in

„ in gleichen Umständen mit deinem Herrn „ befindest.„

Verschiedner Bericht von der Ermordung.

Obgleich die bisherige Erzählung von des Sefi Tode der Wahrheit und dem Verfahren in diesem Lande am gemäßesten zu seyn scheint, hat sie doch Herbert v) mit vielen veränderten Umständen hinterlassen, von denen man bereits etliche male Stoff zu einem Trauerspiele genommen hat. Er erzählt, es wäre dem Sefi durch beleidigende Reden so nahe gelegt worden, daß er in seines Vaters Gegenwart das Schwert gezogen hätte. Abbas hätte ihn deßhalben mit einem glühenden Eisen, wie es in diesem Lande gewöhnlich ist, der Augen berauben lassen. Der Prinz hätte hierauf in einer Anwandlung von Wahnsinne seine eigne Tochter erwürgt, und hätte herum getappt, um mit seinem Sohne eben also zu verfahren, und seinem Vater dadurch Weh zu thun, indem er ihm keinen Nachfolger ließ; wobei ihn aber dessen Mutter wegstieß. Wenige Tage darauf kam er durch Gift um. Wenn diese Geschichte wahr ist, muß sie sich auf einen andern Sohn des Abbas beziehen,

 nicht

v) Travels S. 172.

ob er gleich dem englischen Gesandten Verhör gab, einen Rock von schlechter indianischer Leinwand, mit Baumwolle gefüttert.

Geschichte des Mörders.

Allein er gab noch weit fürchterlichere Beweise seiner Betrübniß, als blos Fasten und Trauren. Nach Verlauf der ersten zehen Tage verließ er Rescht und begab sich nach Kaßwin. Hier lud er alle Khans, die ihm entweder einen Verdacht auf seinen Sohn beigebracht, oder veranlaßt, oder seine Eifersucht auf ihn aufgemuntert hatten, zu einem Gastmale ein, ließ ihnen Gift reichen, und sah sie alle hinsterben, ehe er noch aus dem Zimmer gieng. Den Bebut belohnte er zwar mit der Statthalterschaft des Fürstenthums Keßker in Ghilan, allein zuletzt zwang er ihn, seinem Sohne, den er sehr liebte, mit eigner Hand den Kopf abzuschneiden, und ihn vor seine Füsse zu werfen. Als er sah, wie sehr Bebut darüber von Betrübniß durchdrungen war, sprach er: " Bedenke nur, Bebut,
" was ich empfinden mußte, als du mir die
" Zeitung von meines Sohns Tode brachtest.
" Geh hin, und tröste dich mit dem Gedan-
" ken, daß dein und mein Sohn nicht mehr
" sind, und daß du in diesem Stücke dich

" in

„ in gleichen Umständen mit deinem Herrn „ befindest.„

Verschiedner Bericht von der Ermordung.

Obgleich die bisherige Erzählung von des Sefi Tode der Wahrheit und dem Verfahren in diesem Lande am gemäßesten zu seyn scheint, hat sie doch Herbert v) mit vielen veränderten Umständen hinterlassen, von denen man bereits etliche male Stoff zu einem Trauerspiele genommen hat. Er erzählt, es wäre dem Sefi durch beleidigende Reden so nahe gelegt worden, daß er in seines Vaters Gegenwart das Schwert gezogen hätte. Abbas hätte ihn deßhalben mit einem glühenden Eisen, wie es in diesem Lande gewöhnlich ist, der Augen berauben lassen. Der Prinz hätte hierauf in einer Anwandlung von Wahnsinne seine eigne Tochter erwürgt, und hätte herum getappt, um mit seinem Sohne eben also zu verfahren, und seinem Vater dadurch Weh zu thun, indem er ihm keinen Nachfolger ließ; wobei ihn aber dessen Mutter wegstieß. Wenige Tage darauf kam er durch Gift um. Wenn diese Geschichte wahr ist, muß sie sich auf einen andern Sohn des Abbas beziehen,

v) Travels S. 172.

nicht auf denjenigen, den Bebut umbrachte. Das ist auch keinesweges unwahrscheinlich, wenn wir die Unmenschlichkeit dieses Ty annen gegen seine eign. Familie bedenken. Denn ob er gleich den Sain Mirza, seinen Enkel von Sefi, ungemein lieb hatte, x) so würde er doch, wenn nicht die Aufmerksamkeit seiner Mutter gethan hätte, die Sorge trug, ihm gehöriges Gegengift einzugeben, ihn in kurzem durch Opium sinnlos und dämisch gemacht haben.

Abbas nimmt Pars ein.

Wir kehren zu des Schah Abbas Kriegsunternehmungen zurück. Er machte sich um das Jahr 1612 das Königreich Lar unterwürfig, das um J. 1106 die Kurden, und darauf die Araber y) eingenommen hatten. Es dauerte aber verschiedne Jahre, ehe er die Eroberung der ganzen Provinz zu Ende brachte. Allein de. bereits gedachte Fürst von Georgien Taymuras war der furchtbarste Feind

x) Er ward in Haram gesperrt und unter dem Frauenzimmer erzogen; und seit der Zeit blieb dies der gemeine Gebrauch s. Tavernier T. I. p. 463.

y) Sind dies die Atabek von Lar beim d'Herbelot? s. Degvignes T. I. p. 410.

Feind, den damals Abbas hatte. Da wir nun einen so guten Zeugen als den Johann Chardin z) haben, der zugleich verständig und mit guten Nachrichten versehen war, so wird es nicht undienlich seyn dem Leser hier einiges von der Geschichte dieses Fürsten zu erzählen.

Begebenheiten des Taymuras Fürsten von Georgien. Geschichte des Luarzab, eines andern Fürsten dieses Landes.

Georgien wird in zwo Provinzen oder so genannte Königreiche getheilt; Kaket und Karduel. a) Taymuras, dessen eigentlicher Name David hieß, war der älteste Sohn Alexanders, Königs von Kaket, der außer ihm noch zween Söhne und zwo Töchter hatte. In seiner Jugend war er als Geisel an dem persischen Hofe gewesen, und eben so wie Abbas erzogen worden. Nach seines Vaters Tode ward er für seinen Bruder ausgewechselt, nachdem er der persischen Krone einen Eid als Vasall geleistet hatte. Luarzab,

z) T. I. p. 174. ed. d'Amst. 1735.

a) Kaketi und Kardueli. Uiber das Folgende ist das Essai sur les Troubles actuels de Perse & de Georgie par Mr. de P. (Paris 1754.) p. 32. u. f. zu vergleichen.

zab, b) der König von Kardnel, war damals minderjährig. Da er aber mit der Tochter seines ersten Ministers Mehru zu vertraut gelebt hatte, und ein ihr gethanes Versprechen der Heirath aus Furcht vor dem Unwillen seiner Familie nicht halten wollte, gedachte er sich den Mehru, dessen Rache er zu fürchten zu haben glaubte, von der Seite zu schaffen. Mehru, der Ursache hatte, wegen seines Lebens besorgt zu seyn, flüchtete nach Ispahan, und begab sich unter den Schutz des Schah Abbas, als obersten Herrn von Georgien.

Es erhellt nicht, daß Abbas bei damaligen Umständen fähig oder gesonnen gewesen wäre, auf des Mehru bloßen Bericht Georgien zu bekriegen. Da er aber sehr verliebter Natur war, brauchte Mehru die List, ihn in des Luarzabs Schwester, Darejan, die berühmteste Schönheit in ganz Asien, verliebt zu machen, so daß er schickte und sie fordern ließ. Nun war nichts gewöhnlicher, als daß die christlichen Fürsten von Georgien ihre Töchter in das Serail der persischen Monarchen schickten; und die Mütter aller Kinder des Schah Abbas waren Christinnen

b) Mepe Luarsab der zweite, s. Degvignes T. I. p. 438.

stinnen aus Georgien gewesen. Allein Luarzab schlug es schlechterdings ab, unter dem Vorwande, seine Schwester wäre an den Taymuras versprochen; und als das Ansuchen wiederholt ward, begegnete er sogar des Abbas Gesandten beleidigend.

Abbas war damals nicht im Stande, ihn zur Willfährigkeit zu zwingen. Er gieng daher mit List und Behutsamkeit zu Werke. Aber drei Jahre darauf (J. 1613) unternahm er einen Feldzug nach Georgien, wo er sich durch Hilfe des Goldes und des Mehrn Ränke eine starke Partei unter den georgischen Großen gemacht hatte, deren viele Mohammedaner wurden, damit sie tüchtig seyn möchten, Stellen am persischen Hofe zu bekleiden. Vornämlich aber verließ er sich auf seine Kunstgriffe, den Luarzab und Taymuras zu entzweien, indem er heimlich einem jeden des andern Krone versprach. Zum Glücke für die beiden georgischen Fürsten waren nicht nur die Russen, der Pabst und die andern christlichen Mächte, sondern auch die othmannischen Kaiser, aus Hasse gegen den Abbas, ihre Freunde. Sie entdeckten dessen Ränke, und befestigten die Freundschaft unter sich noch stärker, indem Taymuras wirklich Luarzabs schöne Schwester heirathete.

Des Schah Abbas Grausamkeit.

Abbas hatte damals nicht nur eine starke Armee an der Grenze von Georgien, sondern hatte auch zween Söhne des Taymuras, einen Bruder und eine Schwester Luarzabs als Geiseln in seiner Gewalt, und drohte sie hinzurichten. Zugleich befahl er seinem Feldherrn, mit 30,000 Reutern auf den Taymuras loszugehen. Als dieser seinen Untergang unvermeidlich sah, schickte er seine Mutter Mariana, die ungeachtet ihres Alters noch immer liebenswürdig war, nach Ispahan, um für das Leben ihrer zween Enkel Fürbitte zu thun. Der Tyrann verliebte sich in sie, und wollte sie heirathen. Sie aber weigerte sich, eine Mohammedanerin zu werden, ward deßhalben in das Gefängniß geworfen, und verlor daselbst zuletzt c) unter den Martern, die er ihr anthat, das Leben. Ihre zween Enkel wurden verschnitten.

Luarzab wird ermordet.

Indessen beschloß Abbas, in Person wider Georgien auszuziehen. Er drang mit überaus großer Gefahr und Schwierigkeit in das

c) Lange nachher, 1624. Chardin. l. c. S. 177.

das Königreich Kaket ein, und richtete darinne große Verwüstung an. Da die meisten georgischen Großen auf seiner Seite waren, wurde Luarzab so wie Taymuras in Furcht gesetzt; und Abbas verstellte sich so gut, daß er den ersten überredete, im persischen Lager zu erscheinen. Er erhielt daselbst Anfangs sehr freundliche Begegnung, ward aber vermittelst neuer Ränke, erst nach Mazanderan und hierauf nach Schiras geschickt. Während seines Verhafts gab der Czaar von Rußland einem Gesandten Befehl, an den persischen Hof zu reisen, und für ihn Fürspruch zu thun. Als das Schah Abbas erfuhr, ward Luarzab heimlich umgebracht, und Abbas leugnete es dem Czaar, daß er darum gewußt hätte.

Taymuras wird bezwungen.

Taymuras begonnte nunmehr seine eigne Gefahr inne zu werden. Er erhielt von den Türken starke Hilfsvölker, mit denen er verschiedenemale die Perser unter dem Bagrat, d) Luarzabs Bruder, schlug. Der letzte war ein Mohammedaner geworden, und hatte von Abbas die Statthalterschaft von Georgien erhalten. Als aber die othmannischen Truppen ab=

d) Meps Bagrat, der siebente.

abzogen, brach Schah Abbas auf das Neue in Geogien ein, legte Festungen an, versetzte auf 80,000 Familien nach Mazanderan, und setzte dagegen andre persische und armenische in das Land. Nach einem andern Berichte war Taymuras genöthigt, sich dazu zu verstehen, dem Abbas seine Tochter zur Gemahlinn zu geben, e) seine Gewalt über sich zu erkennen, und als ein zinsbarer Fürst zu leben.

Bedingungen für die Georgier.

Da indessen Schah Abbas wohl die Neigung der Georgier zur Unabhängigkeit kannte, gab er ihnen eine Art von Freibrief, wodurch sie von Abgaben frei gesprochen wurden, bestätigte sie im Besitze ihrer Kirchen, ohne daß Moscheen unter ihnen gebaut werden durften, gestand ihnen die Freiheit zu, von einem Statthalter von dem Geblüte der Könige von Georgien regiert zu werden, wofern er nur ein Mohammedaner wäre, nebst andern Vorrechten mehr, mit denen die Georgier während seiner Regierung zufrieden waren.

Abbas

e) Wie aus des Schah Sofi Leben erhellt, ward die Tochter des Teimuras die Gemahlin von dem Letztern.

Abbas nimt Baghdad ein.

Auf die Kriegshandlungen wider die Georgier folgte ein Kriegszug des Schah Abbas wider Baghdad. Er war dahin von dem dasigen türkischen Befehlshaber Bikir eingeladen worden, der über den othmannischen Hof mißvergnügt war. Er besann sich jedoch anders, und gab, als Abbas kam, und die Schlüssel der Stadt verlangte, zur Antwort, er könnte ihm nichts anders schicken, als Pulver und Kugeln. f) Abbas ließ darauf einen Generalsturm thun, nahm den Ort mit dem Schwert in der Faust ein, und brachte den Bikir durch einen schmählichen Tod um, indem er ihn in eine frische Ochsenhaut einnähen, und in die Sonne stellen ließ.

Er schlägt die Türken. Seine Freude über den Sieg.

Der Verlust einer so großen Stadt brachte den Hof zu Constantinopel so sehr auf, daß

f) Die Sache läßt sich ein wenig besser aus der oßmannischen Geschichte erläutern. Pekier, Pascha von Baghdad; trat in ein Bündniß mit Schah Abbas, räumte ihm einige Plätze ein, und versprach, ihm auch Baghdad unterwürfig zu machen, im J. 1624. Der Groß-Vesir, Chafiz Ali, kam 1625. vor Baghdad an. Schah Abbas kam zu Hilfe, und zwang die Türken, die Belagerung aufzugeben. Nun sollte Pascha Pekier Wort halten.

daß er viele Bemühung anwandte, sie wieder einzubekommen. Im nächsten Jahre schickte er den Hafis Ahmed Pascha, welchen aber Schah Abbas zwang, die Belagerung aufzuheben, und mit einer durch Hitze und Krankheiten geschwächten Armee sich zurückzuziehen. Zwei Jahre darauf rückte Khalil, ein türkischer Pascha, an, Baghdad mit 500,000 Mann anzugreifen; Kurchiki, des Schah Feldherr, gieng ihnen entgegen, schwächte sie durch unablässige Beunruhigungen sechs Monate über, endlich kam es zum Treffen, und er schlug sie auf das Haupt. Schah Abbas befand sich damals zu Baghdad. Er zog aus der Stadt seinem Feldherrn entgegen, erklärte sich, als er zu ihm gekommen war, er könnte Gott um keinen größern Sieg gebeten haben, und wollte nicht eher ruhen, bis daß Kurchiki beinah gezwungen war, auf das Pferd zu steigen, das Abbas geritten hatte, und er selbst führte es am Zügel. g) Doch dieser große

g) Nach der türkischen Geschichte, ward im J. 1626. Halil Pascha wider die Perser geschickt, welcher Tauris wegnahm, vor Baghdad aber sein Heer zu Grunde gehen sah. Das folgende Jahr belagerte er den Aufrührer Abaza in Erzerum, erlitt jedoch eine Niederlage; aber sein Nachfolger, Großvesir Khosru, bekam ihn und die Festung in seine Gewalt im Jahr 1628.

große Sieg machte den Kriegen zwischen den Persern und Türken noch kein Ende, sondern er dauerte des Abbas ganze übrige Regierung hindurch mit mancherlei Glück fort.

Geschichte der Eroberung von Ormus durch die Engländer.

Abbas, der eben so klug als tapfer war, verstand die Kunst, sich jeden Umstand zu Nutze zu machen. Im Jahre 1507 hatten die Portugiesen die Insel Ormus, nebst einigen benachbarten Inseln, den kleinen Königen, die daselbst regierten, h) abgenommen. Durch diese wichtige Eroberung hatten sie das ganze Gewerbe am persischen Meerbusen an sich gezogen. Als sich nachher die Engländer in eben dieses Meer auch einfanden, so war ihr äußerstes Bestreben darauf gerichtet, sie von dieser Handlung auszuschließen. Es griff dem zu folge Ruy Frera de Andrada, der portugiesische Statthalter, im Jahr 1621 ein Ge-

h) Ein Verzeichniß und Geschichte dieser arabischen Könige von Ormus, welche Anfangs die beiden nah gelegnen Küsten in Arabien und in Persien im Besitz hatten, hat Teixeira aus einem Werk des Turan Schah, Königs von Ormus, geliefert. Diese Geschichte ist auch in die Welthist. B. XXII. S. 631. eingetragen.

Geschwader englischer daselbst handelnder Schiffe an, erlegte ihren Befehlshaber, Andreas Schilling, und nöthigte die Schiffe, nach England zurückzukehren. Während der Zeit i) befahl Schah Abbas, der so viele andre Länder mit seiner Krone vereinigt hatte, seinem Befehlshaber von Schiras, die Stadt Ormus mit einer großen Armee zu belagern. Indem er vor dem Orte lag, an welchem Ruy Frera neue Festungswerke aufgeführt hatte, kam das englische Geschwader, das nunmehr bis auf neun Schiffe vermehrt war, wieder zurück, um die Portugiesen aus Ormus zu vertreiben. Sie fanden es bereits durch die persische Armee belagert. Die vornehmsten englischen Befehlshaber bei diesem Kriegszuge waren Waddel, Blythe und Woodcock. Als sie vor dem Platze erschienen, ward ihnen von dem persischen Feldherrn Kuli Khan zu verstehen gegeben, wenn sie den Vortheil erwarteten, im persischen Meerbusen zu handeln, müßten sie sich mit seiner Armee wider den gemeinschaftlichen Feind, die Portugiesen, verbinden.

Hierauf

i) Das Folgende ist nach Thomas Herbert erzählt in s. Reise unter dem J. 1626.

Hierauf ward ein Vergleich geschlossen, worinne ausgemacht wurde, die Engländer sollten in Besitz der Festung von Ormus, mit allem Geschütze und Kriegsvorrath, gesetzt werden; den Persern stünde es frei, auf ebenderselben Insel, wenn sie wollten, eine andre Festung zu erbauen; die Beute sollte gleich getheilt werden; die Perser sollen die Hälfte der Kriegskosten tragen; die Engländer sollten nachher beständig in Bender Gomrun von Abgaben frei seyn. Nachdem diese Bedingungen festgesetzt waren, betrachteten die englischen Befehlshaber die Anstalten zur Belagerung, die bereits 7 Monate lang gedauert hatte, ohne daß die Perser damit im geringsten weiter gekommen waren. Die drei oben gedachten Hauptleute belagerten die Festung Kischmeh, die von Ruy Frera in Person vertheidigt wurde. Er ward jedoch (J. 1622.) genöthigt, den Ort zu übergeben; und man schickte ihn gefangen nach Surat.

Mittlerweile setzten die andern 6 englischen Schiffe einen starken Haufen Perser auf der Insel Ormus aus. Indem sich die Perser der Stadt bemächtigten, beschlossen die Engländer die portugiesische Galeeren, worinne der Belagerten vornehmste Stärke bestand, und versenkten 5 davon. Diese Unternehmung

bedurfte ungefähr 5 Wochen Zeit. Die Festung aber hielt sich noch immer. Sie war mit 26,000 Mann besetzt, und ward durch 114 Stücke Geschütze bedeckt. Es ist schwer zu sagen, ob die Perser oder die Portugiesen elendere Soldaten wären. Die erstern konnten keinen Angriff, die letztern keine Gegenwehr thun. Doch schlugen die Portugiesen, nachdem ein Wallbruch war gemacht worden, die Perser zurück, und der Ort würde für sie unbezwinglich gewesen seyn, wenn nicht die Engländer die Belagerung unternommen, und die Besatzung zur Übergabe gezwungen hätten. Aus dieser Erzählung kann der Leser leicht schließen, daß alle diese Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit der Perser, die unter dem Schah Abbas so großes Aufsehen machten, nur vergleichungsweise statt fand, daß sie in beiden Stücken eben so sehr unter den Portugiesen, den feigsten von den europäischen Völkern, als über die ihnen benachbarten Barbarn erhaben waren.

Bericht von Ormus.

Aus dem Schicksale von Ormus lässet sich großer historischer Unterricht schöpfen. Es war vormals, wegen seiner Lage in der Mündung des persischen Meerbusens, der größte Handelsplatz in der bekannten Welt. Es

wird deßhalben von dem ganzen Alterthume gerühmt; und noch vor den Entdeckungen der Portugiesen redeten die Europäer davon als von dem Paradiese der Erde und der reichsten Goldgrube. Die Portugiesen waren um den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts das unternehmendste und übermüthigste Volk von Europa. Die Könige von Ormus hatten ehedem unermeßliche Schätze, und Gebiete auf dem festen Lande besessen. Nach mancherlei Staatsveränderungen in ihrer Regierung machte Albuqverqve, der berufne portugiesische Feldherr und Admiral, durch unglaubliche Bemühungen von Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit den König der Insel zinsbar, und mit Verlauf der Zeit zu seinem Sklaven. Denn obschon Albuqverqve die Regierung noch ferner Personen vom königlichen Hause überließ, hatten sie doch keine Macht über die Unterthanen, ohne nur in unerheblichen Stücken der Religion und kleinen Rechtshändeln. Sie lebten von einem armseligen Gehalte, den ihnen die portugiesischen Statthalter zugestanden, und durften nicht einmal ohne Erlaubniß von der Insel wegreisen. Es war vergebens, daß die Könige von Persien, die einige Zeit vor der Eroberung der Insel durch die Portugiesen sie zinsbar gemacht hatten, sich beschwerten, daß sie nicht nur ihren Tri-

hut einbüßten, sondern auch von einer Hand voll bettelhafter Europäer, denn so wurden die Portugiesen von den Asiaten betrachtet, beleidigt würden. Albuqverqve bot ihnen nicht nur Trotz, sondern brachte sie auch dahin, daß sie ihm auf den Fuß eines regierenden Fürsten begegneten.

Man würde der Beschreibung übesdrüssig werden, wenn wir einen Bericht von dem großen Reichthume und der Uippigkeit der portugiesischen Kolonien auf Ormus geben wollten. Es sollen darauf, wiewohl es im Umfange nur 7 englische Meilen beträgt, 40,000 Leute gewohnt haben. Sie gelangten zu so großem Reichthume und Uibermuthe, daß sie sich rühmten, anstatt die Riegel und Schlösser an ihren Thüren und Fenstern nur zu vergolden, könnten sie sie aus dichtem Golde machen. Zur Zeit der Messe war die Insel der Sammelplatz der Handlung. Der Boden ward mit den prächtigsten Teppichen bedeckt, und kostbare aufgeschlagne Zelte machten, daß die ganze Insel als ein Lager aussah, in dem blos Fürsten und Feldherren wohnten, Mittlerweile war die Luft von allen den schönsten Gerüchen und Räuchwerken geschwängert, die nur die Natur hervorbringen kann.

Nachdem wir so viel von diesem irrdischen Paradiese gesagt haben, wird sich der Leser wundern, wenn er hört, daß dieser anmuthige Platz nichts weiter als ein Salzfelsen war, dem es an Wasser, Kräutern, Bäumen, Pflanzen und allen den Früchten der Erde fehlte, die zur Glückseligkeit oder Nahrung des Menschen etwas beitragen. Aber die Handelschaft, die Arbeitsamkeit und eine glückliche Lage, (indem Ormus nicht weiter als 5 englische Meilen von dem festen Lande von Persien ist) versorgte es mit allem, bis daß alles durch die Uippigkeit zerstört wurde. Der unermeßliche Reichthum, den sich die Portugiesen erwarben, die Schmeicheleien, die ihnen die Sklaven des Morgenlandes machten, die von Albuqverqve und ihren weisen Vorgängern angewandte Vorsicht, die Insel unbezwinglich zu machen; das alles brachte es dahin, daß sie alle ihre Tugend verloren. Es erfolgten Streitigkeiten unter ihnen; und der ihrem Volke eigne Stolz nebst der Begierde, sich an einander zu rächen, vollendete ihren Untergang auf diesem anmuthigen Orte durch eine Hand voll englischer Seeleute. Möchte doch dieses niemals das Schicksal andrer Europäer oder ihrer Abkömmlinge seyn, die ge-

genwärtig durch Tapferkeit und Arbeitsamkeit in glückliche und blühende Umstände versetzt sind.

Die Stadt geht ein.

Abbas kannte zu gut die Wichtigkeit von Ormus; er wußte aber auch, daß seine eignen unwissenden und trägen Unterthanen niemals den Zustand behaupten könnten, in dem es war, als es in seine Hände kam; und daß es also jeder unternehmenden europäischen Macht, die nur dessen Eroberung versuchen würde, zum Raube werden müßte. Er beschloß demnach, es in den Zustand zurückzusetzen, in dem es aus den Händen der Natur gekommen war, nämlich in den unangenehmsten und verächtlichsten. Die Portugiesen könnten es zwar wieder eingenommen haben, wenn ihre Statthalter zu Goa sie gehörig unterstützt hätten. Aber alle Versuche von dieser Art liefen unglücklich ab.

Des Abbas Undank gegen die Engländer.

Schah Abbas war taub gegen die schmeichelhaftesten Vorschläge der Engländer, daselbst eine Pflanzstadt anzulegen. Obschon die Eroberung von Ormus und Vertreibung der Portugiesen gänzlich ihnen zu danken war, und

und ein billiger Vergleich zwischen ihnen und den Persern war geschlossen worden, weigerte er sich doch; nachdem der Dienst geleistet war, höchst undankbarerweise, die Bedingungen zu erfüllen. Überhaupt betrachtet, verloren noch die Engländer bei dem Glücke ihrer eignen Waffen. Man sagt, sie hätten nicht über 20,000 Pfund an Werth davon getragen, obgleich das Geld und die Güter, die in der Sieger Hände fielen, auf 2 Millionen Sterling austrugen. Zugleich aber räumt man ein, daß sie durch Sturm und Schiffbruch beträchtliche Güter eingebüßt haben. Die Handlung von Ormus verlegte Schah Abbas nach Bender Gomrun. Die Holländer führten theils verstohlnerweise, theils unter der Perser Nachsicht das Bauzeug zu den Festungswerken weg; und nach den neuesten Nachrichten, die wir haben, sieht nunmehr die ganze Insel wie ein von der Natur zur Wüste verdammter Ort aus.

Absterben und Abriß des Schah Abbas.

Die Einnahme von Ormus wird, wiewohl sie durch Undank gegen die Engländer befleckt wurde, unter die rühmlichsten Eroberungen des Schah Abbas gerechnet. Doch wir

 nähern

nähern uns nunmehr seinem Ende. k) Er trug eine besondre Neigung für einen Ort, Namens Ferabad; in der Provinz Mazanderan. Auf dem Wege dahin ward er (J. 1628.) krank. Er ernannte jedoch sogleich, im Beiseyn seiner Großen und Räthe, den Sain Mirza zu seinem Nachfolger, seinen Enkel von Sefi, den er hatte ermorden lassen. Einige derselben machten zwar Einwendung wider diese Ernennung, wegen der lächerlichen Prophezeiung eines Wahrsagers, daß dieser Prinz nicht über 8 Monate regieren könnte. Allein Abbas gab zur Antwort, da sein Vater, wenn er wäre am Leben geblieben, die Krone geerbt haben würde, so wäre er entschlossen, sie sollte auf den Sohn kommen, und wenn er nur 3 Tage regieren sollte.

Nach diesen Ernennung ward alles, was nur die Arzneikunst vermochte, zu seiner Herstellung angewandt; aber vergebens. Sein Verlangen, seinen Enkel Sain zum Nachfolger

k) Unter Schah Abbas I. kam della Valle im J. 1617. nach Persien, er blieb hier bis 1623, da er nach Indien gieng; und in den Jahr 1626. und 27. Thomas Herbert mit der englischen Gesandtschaft; ferner die spanische Gesandtschaft des Don Garcias de Silva Figueroa im Jahre 1617. und 19. (welche de Wicquefort Französisch übersetzt hat. Paris 1667.)

ger zu bekommen, war so stark, daß er nicht nur befahl, man sollte seinen Tod so lange verbergen, bis daß für ihn die Regimentsfolge festgestellt wäre, sondern auch, man sollte seinen Körper einige Zeit in ebendem Zustande ausstellen, wie er sonst dem öffentlichen Verhöre beigewohnt hatte. Man erzählt dem zu folge, daß dies geschehen sey; daß man seine Hände und Lippen vermittelst seidner Schnüre bewegt habe, die ein hoher Staatsbeamter heimlich zog; und daß dieses Gaukelspiel 6 Wochen gedauert habe. l) Er war zur Zeit seines Absterbens 70 Jahre alt, von denen er 43 über Monarch von Persien gewesen war. Er starb 1629.

Seine Begriffe von der Handlung. Seine öffentlichen Gebäude.

Alles, was wir von dieses Fürsten Abrisse sagen können, ist, daß er Herzhaftigkeit und Verstand genug hatte, mit denen Barbarn umzugehen, über die er herrschte, oder wider die er fochte; und vielleicht machten seine abscheulichen Grausamkeiten Eindrü-

 cke,

l) So erzählt freilich der gute Olearius p. 921. aber er führt nicht an, wie man bewirket habe, daß die Leiche weder verweset sey, noch gerochen habe.

cke auf sie, die sie in Furcht erhielten. Er hatte zwar Begriffe von der Handelschaft, wußte sie aber nicht zur Ausführung zu bringen. Er wollte versuchen, was sich mit dem Seidenhandel thun ließ, und schickte wirklich einen Gesandten, nebst einem Kaufmanne und einer starken Schiffladung Seide nach Spanien, mit dem Befehle, die Seide zu verkaufen, und von dem daraus gelößten Gelde ein Geschenke für den König von Spanien anzukaufen. Der Gesandte war so unwissend in dem, was er zu thun hatte, daß er dem Könige die ganze Ladung von Seide selbst zum Geschenke anbot, der ihm aber mit grosser Verachtung begegnete. m) Als der Gesandte nach Ispahan zurückgekommen war, ließ ihm Abbas im Angesichte seiner Unterthanen den Leib aufschneiden. Eben eine solche Ladung Seide schickte Abbas funfzehn Jahre darauf nach Venedig, wo aber sein Entwurf eben so unglücklich ablief. Denn derselbe Mann, dem sie anvertraut war, verschwendete den Gewinnst, anstatt ihn seinem Herrn aufzuheben,

m) Der König von Spanien soll gesagt haben: hält mich denn euer Herr für ein Weib, daß er mir so viel Seide zu spinnen giebt? Das Mährchen ist aus dem Tavernier, B. IV. K. 6. In Spanien muß damals Philipp der dritte regiert haben.

heben, durch eine so vornehme Lebensart, daß die Venezianer dem Abbas von seiner Aufführung Nachricht gaben. Er dankte ihnen dafür, und schickte einen andern Kaufmann ab, um das, was noch von der Ladung übrig war, in Empfang zu nehmen. Man sagt, da er fand, daß die Perser wenige oder keine Neigung zu der Handelschaft hätten, so hätte er die Armenier dazu aufgemuntert, und seit der Zeit ist auch der inländische Handel in den Händen der Armenier bis in die östlichen Theile von Indien. Er gewöhnte auch seinen Unterthanen die Wallfahrten nach Mohammeds Grabe zu Medina ab, und suchte die Wallfahrten an das Grab des Iman Ridza zu Tus unter ihnen beliebter zu machen, als bisher geschehen war, indem er selbst eine Wallfahrt dahin anstellte. n) Er versagte ferner allen indischen Kaufleuten die Erlaubniß, sich in seinem Lande niederzulassen, wegen

n) Wallfahrten nach Thus waren schon viele Jahrhunderte vor Schah Abbas üblich; und die Wallfahrten nach Mecca sind auf das künftige nicht unterblieben. Nicht der Andacht, sondern der Messe wegen, werden diese Wallfahrten angestellt, und Handlung, nicht Religion, lockt die Leute. Die Wallfahrt nach Mecca ist viel älter als Mohammed, und wird bleiben, wenn auch kein Mensch mehr an Mohammed glauben wird. Reiske.

wegen ihres Wuchers, in welchem sie noch die Juden übertreffen. Wir dürfen nicht vergessen, daß er in seinem Gebiete einige sehr prächtige öffentliche Gebäude aufführte, und daß er kein Verfolger der Christen gewesen zu seyn scheint. Von Person soll er klein gewesen seyn, und schlecht ausgesehen haben, seine Mine drückte seine Gemüthsart sehr gut aus. o)

Ihm

o) Wichtiger als vieles von dem allen ist, was er, um sich der unumschränkten Herrschaft zu versichern, gethan hat. Es gab in Persien einen Kriegshaufen alter Truppen, die Kurtschen, (Kurtschi,) welcher ungefähr den Jenkidschäri der oßmannischen Kaiser gleich kam. Sie stammten noch von den vorigen Besitzern und Einwohnern des Landes, türkischer und mogolscher Herkunft. Aus dem Mittel solcher Familien wurden auch die Hof und Reichsstellen besetzt. Schah Abbas hat diese Familien von ihrer Macht und Ansehen herunter und auch aus dem Kriegsdienste dadurch gebracht, daß er seine Armee mit Ausländern, insonderheit Georgiern, besetzte, welches die elende Staatskunst aller Despoten des Orients ist, um die Unterthanen zu Sklaven zu machen. Man s. Chardin T. III. p. 291. Beiläufig will ich noch gedenken, daß der Name der persischen Truppen Kezil Basch, Rothmützen, üblich ist, von der Tracht her. Eine andere Einrichtung war der bei den Türken üblichen Miliz der Timarioten ähnlich. Schah Abbas vertheilte Ländereien unter einzelne Besitzer, mit der Bedingung, daß sie, so oft es der Schah verlangte, eine gewisse Anzahl Kriegsleute in das

Feld

Ihm folgt Sain Sefi.

Als Schah Abbas zu Fehrabad im Jahr 1629. gestorben war, begab sich Seynel Khan eilfertig nach Ispahan, und nahm hier den Khosru Mirza, welcher Daruga war, mit sich, und gieng nach dem Zimmer, wo Sain Mirza sich bei seiner Mutter befand. Diese Prinzessin glaubte nicht anders, als daß ihr Sohn ein Schlachtopfer der Eifersucht des Tyrannen werden sollte, wie sein Vater; nur mit äußerster Schwierigkeit ward sie überredet, sie in ihr Zimmer zu lassen, und sie mußten sogar drohen, die Thüre zu erbrechen. Als sie hinein traten, übergab sie ihnen ihren Sohn, und sagte, sie lieferte ihn hiermit in die Hände seiner Nachrichter. Aber sie ward bald überzeugt, daß sie ihn zu seiner Krönung führten, welche mit aller ersinnlichen Pracht und Ordnung vor sich gieng Er nahm den Namen Schah Sefi p) an.

Seine

Feld stellen sollten. Diese Miliz soll sich auf 200,000 Köpfe belaufen haben, man bediente sich ihrer aber nur im äußersten Nothfalle. Sie hießen die Schah-seven, die dem Kunige Zugethane. S. Hist. de la derniere Revolut. de Perse P. II. p. 160.

p) Saffi oder Sefi, der Erwählte.

Seine Grausamkeit.

Abbas war, ungeachtet aller seiner abscheulichen Grausamkeiten, gegen den Sefi gehalten, noch ein Unschuldiger. Dessen Grausamkeit war unersättlich. Er richtete, als wenn Persien nicht Nachrichter genug aufbringen könnte, die meisten seiner Verwandten mit eigner Hand hin; und kurz nach seiner Thronbesteigung war außer ihm selbst kaum noch jemand vom Geblüte des Abbas am Leben. Aus folgendem Beispiele, das wir anstatt tausend andrer, die sich anführen ließen, erzählen wollen, wird sich vielleicht der Leser einigen Begriff von seiner und seines Hofs Denkungsart machen können. q)

Er

q) Die Geschichte dieser Regierung ist eckelhaft, da sie nichts als Mordthaten und Grausamkeiten enthält. Einmal bringt es die Neigung der Menschen mit sich, daß solche Mißhandlungen und Abscheulichkeiten vorzüglich aufbewahrt und aufgezeichnet werden. Viel Uibertriebnes ist wohl auch dabei, und da die Reisebeschreiber selten von Umständen und Veranlassungen unterrichtet sind, da überhaupt die Ränke und tückischen Anschläge des Serail nicht leicht bekannt werden können, so sieht vieles abentheuerlicher aus, als es vielleicht ist. Eben so hat einiges bei Tavernier eine natürlichere Gestalt als bei Chardin.

Er bringt seinen Oheim und dessen Söhne um.

Sefi hatte einen Oheim, Namens Isa Khan, einen sehr angesehenen Mann und Günstling des Abbas, der ihm seine Tochter zur Gemahlin gegeben hatte, eine schöne witzige Prinzessinn, die ihm 3 Söhne brachte, und deren Unterredung dem Sefi überaus wohl gefiel. Dieser vertraute Umgang hatte eine traurige Wirkung. Denn da sie mit ihm darüber scherzte, daß er noch keinen Erben erzeugt hätte; redete sie von der Möglichkeit, daß einer von ihren Söhnen dem Sefi im Reiche folgen könnte. Das Ungeheuer verstellte damals seinen Unwillen. Des folgenden Tages ließ er den drey jungen Leuten ihre Köpfe abhauen, und war eben zugegen, als sie auf die spöttischste Art der Mutter gezeigt wurden. Diese, da sie für ihr eigen Leben besorgt zu seyn anfieng, fiel ihm zu Füssen, küßte sie, und wünschte ihm eine lange und glückliche Regierung. Darauf ward der Vater Isa geholt, und als ihm Sefi höhnischer weise die Köpfe seiner Söhne wies, sagte er zu dem Tyrannen, anstatt einigen Unwillen zu äußern: „wenn er gewußt hätte, daß „das des Schah Wille wäre, wollte er sie „ihnen mit eigner Hand abgehauen haben.“ Allein selbst diese unglaubliche Niederträchtigkeit rettete ihm nicht das Leben. Denn, Sefi,

der da glaubte, er wäre zu weit gegangen, um ihn aufzubringen, ließ ihn ebenfalls den Kopf abschlagen.

Eine Verschwörung wider ihn. Sie wird entdeckt.

Die Perser, so niederträchtig sie auch, wie man aus der Geschichte sieht, waren, konnten doch ihr Ungeheuer von einem Schah nicht ertragen. Schah Sefi hatte Bagdad, das die Türken belagerten, (J. 1630.) entsetzet, und war gegen Hamadan vorgerückt. Hier giengen seine Großen unter sich zu Rathe, daß sie ihn aus der Welt schaffen wollten. Zeynel Khan, ein alter und treuer Diener von des Sefi Hause, der ihrer Berathschlagung beigewohnt hatte, entdeckte sie ihm, und gab ihm den Rath, die Verschwornen hinzurichten. Sefi antwortete, der Rath gefiele ihm recht sehr; und um zu zeigen, daß er entschlossen wäre, ihn zu befolgen, brachte er Zeyneln Tages darauf mit eigner Hand um. Kurz darauf wiederfuhr eben dieses seinem Oberhofmeister, dem Kanzler und andern seiner hohen Staatsbedienten; einigen durch seine eigne, andern durch des Nachrichters Hand; und als der Tyrann einer seiner Sklaven von den schrecklichen Mordthaten, welche verübt wurden, die Augen weg-

wegwenden sah, ließ er sie ihm ausstechen, und sagte, da sie so zärtlich wären, so wären sie ihm gar nichts nütze.

Fernere Beispiele übermäßiger Grausamkeit.

Es ist merkwürdig, daß Sefi, als er alle diese Grausamkeiten begieng, blos ein Knabe war. r) Er war aber bei seiner Grausamkeit so sinnreich, daß er gemeiniglich dem nächsten Freunde des Verurtheilten seine Hinrichtung anbefahl. Damit nicht zufrieden, nöthigte er auch die Söhne, ihren Beifall über die Ermordung ihres Vaters zu bezeugen. Als er einmal einige Große hingerichtet hatte, ließ er ihre Söhne die todten Körper ansehen; und da einer darunter sagte, er fragte nichts nach dem Tode eines Vaters, denn er hätte keinen andern Vater als den Schah, schenkte er dem unnatürlichen Bösewichte seines Vaters Güter. Er nöthigte sogar einen Sohn, seinem Vater Ohren, Nase und Kopf abzuhauen. Seine Tyrannei bewog den Ali Merdan,

r) Die Nachrichten scheinen sehr verstellt zu seyn. Nach Tavernier B. V. K. 1 waren es zu mächtige und übermüthige Große, von denen sich der junge König, sobald er Macht dazu hätte, nach dem Rathe seines Großvaters befreyen sollte.

dan Khan, daß er Kandahar an den Schah Jehan übergab, s) und Dawd, Statthalter zu Kenjeh in Arran, am Kur, flüchtete nach Georgien, und von da zu den Türken; weßhalben er sich höchst unvernünftigerweise an ihren Gemahlinnen und Kindern rächte. Iman Kuli Khan, einer seiner Großen, der Statthalter von Schiras war, und Abbas dem grossen die wichtigsten Dienste geleistet hatte, ward auf seinen Befehl muthwilligerweise enthauptet. Eben das geschah an dessen 15 Söhnen, weil man dem Sefi gottloser weise zu verstehen gegeben hatte, die ältesten darunter wären von seinem Großvater Abbas gezeugt worden. t)

Kriege zwischen den Türken und Persern.

In dem Kriege mit den Türken u) nahm der othmannische Kaiser Morad der vierte Eri-

s) Die verschiedenen Veränderungen mit Kandahar stehen beisammen Welthist. XXIII. Th. §. 244. aber ohne richtige Zeit.

t) Wahrscheinlicher erzählt die Sache Tavernier B. V. K. 3.

u) Im Jahre nach Schah Abbas Tode 1629 suchten gleich die Türken unter dem Großvisir Khosru sich die Umstände zu Nutze zu machen; sie nahmen ihren Weg durch Kurdistan, fanden aber Baghdad zu gut besetzt; im folgenden

Erivan weg, zerstörte Tauris, und war nur noch 15 Tagereisen von Ispahan. Da aber Sefi die Ströme abschneiden ließ, welche die

X 2 in-

den Jahre drangen sie noch tiefer in die persischen Provinzen ein. Die Perser besetzten ihnen zwar die Zugänge bei dem Rückzuge, allein sie schlugen sich glücklich durch, kamen nach Mosul, ruhten aus, giengen vor Baghdad, mußten aber nach einem vergeblichen Versuche wieder abziehen. Den folgenden Feldzug J. 1631. mußte sich der Großvisir blos vertheidigungsweise verhalten, und viele eroberte Plätze giengen wieder verloren. Als er abgerufen ward, bekamen die Angelegenheiten der Oßmannen dies und folgendes Jahr ein noch schlimmeres Ansehen. Mosul, Mardin, Erivan giengen verloren, Wan ward vom persischen Feldherrn Rustem Khan bis in das nächste Jahr 1633 belagert, da ein türkisches Hilfsheer ankam, und die Stadt befreite. Endlich gieng Sultan Murad selbst zu Felde im J. 1635, belagerte und eroberte Erivan wieder, ließ die Mauern von Tauris niederreißen und die persische Grenze verwüsten. Nach seiner Zurückkehr giengen die Perser J. 1636 vor Wan, und nahmen es nach dem Tode des tapfern Befehlshabers Abassa Pascha, ein. Allein ein Einbruch der mogolschen Truppen in die östliche Grenze, welche der Sultan Schah Dschehan von Indostan aus, im Verständnisse mit den Türken, einrücken ließ, zwang den Schah Sefi, seine Kräfte zu theilen. Im J. 1638 gieng Murad auf das Neue zu Felde, belagerte und eroberte endlich zu Ausgange des Jahres Baghdad wieder, und das Jahr darauf (J. 1639) ward der Friede geschlossen. Diese Eroberung von Baghad durch die Türken

inländischen Gegenden Persiens mit Wasser versorgen, konnten die Türken nicht weiter vorrücken, und man sagt, ihre ganze Armee, die aus 100,000 Mann bestand wäre aus Mangel an Wasser umgekommen. Es ist ungewiß, in welchem Jahre dieses vorfiel, und die türkischen Geschichtschreiber gedenken auch nichts davon. v)

Des Sefi hartnäckige Entschlossenheit. Er nimmt Erivan wieder ein.

Da Sefi entschlossen war, Erivan den Türken wieder abzunehmen, x) führte er eine Armee dahin, und belagerte es 4 Monate lang. Als er aber fand, daß der Erfolg nicht seiner Erwartung beikam, faßte er den Schluß, den Ort in Person zu stürmen. Seine Mutter suchte ihm zwar seine übereilte Hitze

ken macht in den Geschichten dieser Zeit eine wichtige Begebenheit aus. Eine Erzählung davon steht auch am Ende des ersten Bandes der Reisen des Herrn von Thevenot, und aus dem Türkischen übersetzt in Voyages du Sieur du Loir (Par. 1654. 4.) p. 224. f.

v) Diese elende Mordgeschichte müßte im J. 1635. vorgefallen seyn; sie steht bei dem Tavernier l. c.

x) Das muß vor jener Geschichte vorausgegangen seyn, im J. 1634.

Hitze auszureden; allein ihr guter Rath ward mit Schlägen vergolten. Er kleidete sich als einen gemeinen Soldaten, nahm eine Streitaxt in die Hand, und stellte sich, obwohl noch kein Wallbruch gemacht war, an die Spitze seiner Truppen, um Sturm zu laufen. Es ist beinah unglaublich, wie sehr die Perser den Personen ihrer Tyrannen ergeben sind. Eben da der Sturm angehen sollte, fielen die Feldherrn und Große bei der Armee dem Sefi zu Füssen, und baten ihn mit Thränen, er möchte doch nicht sich und seine Armee dem unvermeidlichen Untergange aussetzen, sondern ihnen noch 24 Stunden verwilligen, um einen andern Sturm zu thun. Sefi willigte nur mit Schwierigkeiten darein, und sie nahmen den Ort weg; aber mit Verlust von 50,000 Mann. Das war die merkwürdigste Kriegsthat, die unter des Sefi Regierung vorfiel. Baghdad gieng nach verschiedenen Versuchen endlich wieder (J. 1638.) an die Türken über; und so giengen unter ihm die Grenzplätze, Baghdad, und Kandahar, wie oben gedacht, verloren.

Er wird vergeben, erholt sich aber wieder. Er ermordet seine Mutter, und andre Frauen.

Des Sefi Grausamkeiten bewogen zuletzt einige Frauen in seinem Serál, sich wider ihn

zu verschwören. Sie brachten ihm also Gift bei; aber er kam nach einer zweimonatlichen Krankheit wieder auf. Sie waren dazu gereizt worden, weil er einige ihrer Gespielinnen mit eigner Hand umgebracht hatte. Nach seiner Ankunft entdeckte er die Verschwornen, darunter die vornehmste seines Oheims Ja Gemahlin, damals Witwe, war. Er ließ im Garten an seinem Pallaste eine Grube graben; und die Nacht darauf wurden 40 Frauen hinein geworfen, und lebendig begraben; seine eigne Mutter soll er haben hinrichten lassen.

Desgleichen seine Großen.

Diese Frau und der Etemad Addawlet, y) oder erste Minister, waren nach einigen die vornehmste Ursache der Grausamkeit des Fürsten. z) Dieser Minister versahe die Königin Mutter zu ihrem Gebrauche täglich mit 400 Goldstücken, die ungefähr 150 Pfund Sterling ausmachten. Da er ein Verschnittner im völligen Verstande des Worts war, hatte er zu allen Zeiten freien Zu-

y) Itimad oddaulet ist der Titel des obersten Veziers. Daulet heißt Hof oder Regierung. Reiske.

z) nach Tavernier B. V. K. 3.

Zutritt in ihr Schlafzimmer; und es war kein Geheimniß, daß ihnen Schah Abbas Anweisung hinterlassen hatte, viele der Grossen hinzurichten, unter andern den gedachten Iman Kuli Khan, den ansehnlichsten und mächtigsten Unterthan in Persien. Da die noch lebenden Großen ihre Gefahr kannten, brachten sie den Minister um, und traten gleich nach Vollbringung der That sämtlich vor den Schah, der das, was sie gethan hatten, zu billigen schien. Allein einen oder zween Tage darauf ließ er sie alle umbringen, indem sie in der Rathsversammlung sassen. Er war sehr gnädig gegen einen Uhrmacher aus der Schweiz, Ralf Sadler; als aber derselbe einen Perser tödtete, der seine Beischläferin verführt hatte, und kein Mohammedaner werden wollte, lieferte ihn Sesi an des Verstorbnen Verwandten aus, die ihn 1637 umbrachten.

Er bringt seine Gemahlin um.

Schah Sesi war gemeiniglich betrunken, und diese seine Neigung zum Trunke trug auch viel zu seiner Grausamkeit bei. Am deutlichsten aber zeigten sich die Wirkungen von seiner Unmässigkeit in der Ermordung seiner Gemahlin aus Georgien, des Taymuras Tochter, die er in einer Anwandlung von Trunkenheit tödtete,

tete, und des andern Tags wollte zu sich rufen lassen. Als man ihm nun sagte, er hätte sie ja erstochen, gab er sogleich einen Befehl, man sollte keinen Wein trinken, und aller Wein in seinem Gebiete sollte in die Kanäle gegossen oder auf andre Art verderbt werden.

Es werden noch zwo andere Gemahlinnen von ihm erwähnet, und außer ihnen hatte er 300 der schönsten Frauenzimmer, die nur Persien und die benachbarten Länder verschaffen konnten, zu Beischläferinnen. Seine Unterthanen von allen Ständen suchten seine Gunst dadurch zu erkaufen, daß sie ihn mit schönen Frauenspersonen beschenkten; und einige seiner vornehmsten Großen opferten sogar ihre Töchter und Nichten seiner Wollust auf. Doch es ist nunmehr Zeit, das Leben eines solchen Ungeheuers zu beschließen.

Sein Tod.

Entweder Unmäßigkeit oder Gift brachten ihn (J. 1642.) um, nachdem er über 12 Jahre regiert hatte. Als er auf dem Todbette lag, hatte er noch Verstand und Nüchternheit genug, daß er an einen Sohn von 13 Jahren dachte, den er zu blenden befohlen hatte. Der Verschnittne, dem das aufgetragen war, hatte aus Mitleiden des jungen

Prin=

Prinzen Gesichte verschont. Als er nun hörte, daß Sefi bittre Klage über die Untüchtigkeit seines Sohns zur Regimentsfolge führte, stellte er ihn dem Schah vor, der, als er fand, daß er sein Gesicht noch hatte, darüber so vergnügt war, daß er sich erholte und sein Leben noch bis auf den folgenden Tag verlängerte. Wir müssen jedoch anmerken, daß der Befehl, seinen Sohn zu blenden, in den ersten Jahren seiner Regierung ergangen seyn muß; denn nachher ließ er, größrer Gewißheit wegen, allen, die geblendet werden sollten, mit einem glühenden Eisen die Augen ausstechen.

Sefi war von Person und Gesichte schön, und man sah ihm seine blutgierige Gemüthsart nicht an. Er war zur Zeit seines Absterbens ungefähr 28 Jahre alt. Es wird keine gute That von ihm erzählt, ohne nur, daß er ungefähr 300 Georgier wieder in ihr Vaterland versetzte, als die übrigen von denen, die sein Großvater daraus nach Mazanderan versetzet hatte. Vor seinem Absterben ließ er von allen seinen Großen das Recht seines Sohns auf die Regimentsfolge erkennen. a)

a) Unter diesem Prinzen war die holsteinische Gesandtschaft im J. 1637 und 1638 in Per-

Ihm folgt Abbas der zweite.

Dieser bestieg also unter dem Namen, Schah Abbas der zweite (J. 1642.) den Thron. Sein Zug von Kasbin, wo sein Vater gestorben war, nach Ispahan, war nach der in diesem Lande üblichen ungereimten Pracht. Er ritt 6 englische Meilen weit auf Teppichen und Tüchern von Gold und Silber, welche nachgehends dem Pöbel Preis gegeben wurden. Die Freudenbezeugungen, welche die holländische Handlungsgesellschaft bei dieser Gelegenheit anstellte, kosteten sie über 3000 Pfund Sterling. Doch ward sein Einzug zu Ispahan noch drei Tage lang ausgesetzt, weil ein Sterndeuter ihm gesagt hatte, der glückliche Augenblick wäre noch nicht gekommen.

Ungefähr ein Jahr nach seiner Thronbesteigung nahm der König der usbekischen Tartarn vor seinen eignen Söhnen, die ihn vom Throne gestossen hatten, die Flucht nach Persien. Schah Abbas empfieng ihn mit der größ-

sien, von welcher wir des ehrlichen Adam Olarius Nachrichten haben, welche zuerst 1647. von ihm herausgegeben, nachher aber vermehrt worden sind. J. Baptista Tavernier ist siebenmal in Persien gewesen, binnen 1636. und 1664. Den folgenden Schah Abbas hat er sehr wohl gekannt.

größten Höflichkeit und Pracht, und gab ihm zu seiner Wiedereinsetzung 15,000 Reuter, 8000 Fußgänger, nebst einer großen Summe Geldes. b) Schah Abbas nahm auch dem großen Mogul Kandahar wieder ab. c)

Aufruhr des Fürsten von Jaskes. Muth und Glück der Fürstin von Jaskes.

Der Fürst von Jaskes, d) einer fast unzugänglichen Provinz in der südlichen Gegend Persiens, hatte sich unter der vorigen Regierung empört, und geweigert, den ihm von Abbas dem ersten nach seiner Eroberung von Ormus auferlegten Tribut zu bezahlen. Der jetzige Schah trug dem Befehlshaber von Ormus auf, ihn mit 20,000 Reutern anzugreifen; allein dieser Befehlshaber blieb in einem

b) Die Erzählung scheint verstellt zu seyn. Abulghazi Khan, der bekannte Sultan von Kharaser, ward seit 1630. zu Ispahan als Gefangener gehalten, und entkam 1647 heimlich nach Urghens, wie er selbst in der Hist. geneal. des Tatars umständlich erzählt. Vergl. Degvignes T. III. p. 505.

c) S. oben in der Geschichte der Mogoln in Indien.

d) Schaſk, Jask, an der südlichsten Küste von Kerman, von da an ostwärts bis nach Spadel wird die Provinz Mekran gesetzt.

nem Moraste. Ihm folgte in der Feldherrnstelle sein Bruder, den der Fürst von Jaskes schlug. Da aber den letztern der Aberglaube verleitete, nach Mecca zu gehen, um seinem Propheten zu danken, ward er von dem neuen Feldherrn überfallen, und gefangen nach Ormus geführt. Doch die Fürstin von Jaskes, eine Frau von einem mehr als männlichen Geist, stellte sich, als sie ihres Gemahls Unfall vernahm, an die Spitze von 6000 Reutern, überfiel, vermittelst erstaunlich geschwinder Züge, das Quartier des persischen Feldherrn des Nachts, erlegte ihn mit eigner Hand, hieb den größten Theil seiner Armee nieder, und führte ihren Gemahl nebst ungefähr einem Dutzend Frauen aus des Feldherrn Haram davon. Dieser schimpfliche Ausgang brachte den Abbas so sehr auf, daß er einen dritten Bruder der beiden verstorbnen Feldherrn an der Spitze von 30,000 Reutern abschickte, um den Schimpf zu rächen. Allein er ward von dem Fürsten von Jaskes geschlagen.

Abriß Abbas des zweiten.

Des Abbas Abriß ist verschiedentlich entworfen worden. Es ist gewiß, daß er ein

Freund

Freund der Europäer war, e) daß er schöne Naturgaben, und eine Neigung besaß, nach der Gerechtigkeit zu verfahren; daß er aber auch oft, so wie sein Vorgänger, in Grausamkeit ausartete. Er hatte eine natürliche Anlage zum Zeichnen und zu den mechanischen Künsten; daher erlangten europäische Künstler an seinem Hofe viele Gunst. Allein seine Tugenden wurden durch seine große Unmäßigkeit in Ansehung des Trunks und der Weiber befleckt oder verkehrt. Er ließ verschiedne der letztern um blosser Kleinigkeiten Willen lebendig begraben; besonders eine, die darum seine Umarmung ablehnte, weil sie wußte, daß sie, wofern sie von ihm schwanger würde, im Serál bleiben müßte, da sie hingegen, wie es gemeiniglich denen Frauenzimmern ergieng, die keine Kinder bekamen, irgend einem Großen würde zur Gemahlin gegeben werden.

Sein Tod.

Da noch andre Beispiele seiner unvernünftigen Grausamkeit dem Leser zu keinem Unterrichte

e) Zu seiner Zeit befanden sich in Persien Tavernier, (s. oben und Chardin, dessen erste Reise nach Persien in die Jahre 1664. bis 1670. fällt.

terrichte dienen würden, wollen wir nunmehr auf seinen Tod kommen. Er ward durch die Heftigkeit venerischer Krankheiten, die er sich zugezogen hatte, und noch durch Unmäßsigkeit verschlimmerte, verursacht. Er vollstreckte einige Handlungen der Gerechtigkeit an seinen zur Unterdrückung geneigten Ministern, die aber nicht hinreichend waren, die Grausamkeiten zu vergüten, die er im Trunke begieng. Er starb (J. 1666) f) im 37. Jahre seines Alters.

Ihm folgt Schah Soleyman. g)

Abbas dem zweiten folgte sein ältester Sohn Sefi, dessen Mutter glaubte, die Staatsbeamten wären gekommen, ihn hinzurichten, als sie an die Pforte des Haram pochten, um ihn zum Throne zu führen. Kurz nach seiner Thronbesteigung ward er krank. Da nun

f) Zu Khosru abad unfern Damegan in der Provinz Kumis. Es erhellet aus Kämpfern und Chardin, daß er auf einen Zug wider die Usbeken nach der Bukharei gedacht hat.

g) Unter Schah Solyman sind in Persien gereiset Chardin, erst bis 1670. und zum zweitenmale von 1671. bis 1677. John Fryer im J. 1677. Gemelli Carreri im J. 1694. Samson als Missionair seit 1683.

nun zu eben der Zeit die Plage des Hungers Persien betraf, gaben die Aerzte im Einverständniß mit den Sterndeutern vor, er müßte noch einmal eingeweiht werden, weil sie, wie es scheint, keinen glücklichen Augenblick zu seiner Einweihung gewählt hatten. Diese zweite Einweihung geschah unter vielen lächerlichen Gebräuchen. Die wesentlichen davon waren, daß sie dem Schah einen kostbaren Hauptschmuck, mit Federn geziert, aufsetzten, und ein Schwert umgürteten. h)

Geschichte des Kouli Khan.

Bereits unter des vorigen Schah Regierung lebte ein tapfrer Mann, der Ali Kuli Khan genannt wurde. Er hatte oft die persischen Armeen mit Glücke angeführt. Da er aber eine zu freie und hitzige Gemüthsart für einen Hof hatte, war er bereits zwei bis dreimal vom Hofe verbannt worden; man hatte ihn aber allemal, wenn es wieder zu einem Kriegszuge kam, wo man ihn brauchte, los gelassen, und man nannte ihn daher

des

h) S. Tavernier B. V. K. 1. und ein eignes Werkchen des Chardin. Le Couronnement de Soleiman. Par. 1671. 8. und in der Ausgabe seiner Reisen.

des Schah Löwen. Als er einmal 5 Jahre in einem solchen Verhafte gewesen war, überredete er seinen Gefangnenwärter, daß er ihn auf die Jagd gehen ließ, und versprach, zu einer gesetzten Zeit wiederzukommen. Er hielt sein Wort; gab aber nach seiner Rückkunft dem Gefangnenwärter gewaltige Schläge, weil er sich unterstanden hätte, einen Gefangnen ausgehen zu lassen, den der Schah seiner Aufsicht anvertraut hatte. Dieser seltsame Streich brachte ihm bei Schah Soleiman seine Freiheit zu wege. Zum Erstaunen des ganzen Hofs trat er einige Tage darauf mitten in der Versammlung des Staats vor den Schah, und sagte ihm, sein Löwe wäre gekommen, seine Hände zu küssen. Der Schah nahm ihn gnädig auf, und setzte ihn wieder in die Stelle des Oberfeldherrn über seine Truppen ein.

Die ganze Geschichte des Soleyman Schah ist wieder nichts weiter, als die Geschichte seines Haram und der schändlichen Ausschweifungen, die er darin begangen haben soll. Von öffentlichen Handlungen wissen wir nichts unter seiner Regierung, das eine Anführung verdiente. Das bekannte Haupt der Kosaken, Stanko Razin, verwüstete im Jahre 1667 die Küsten von Ghilan und Mazanderan, und die Perser machten so schlechte Anstalten,

daß

daß ihre Flotte, die gegen die Räuber geschickt war, geschlagen ward. i)

Von dem persönlichen Bezeigen des Schah haben uns die Reisenden viele Umstände beigebracht; alle aber kommen blos darauf hinaus, daß er die Laster seiner Familie, Trunkenheit und Grausamkeit, geerbt hatte. Die besondern Umstände sind zu anstößig und unanständig, als daß sie durch die Geschichte sollten aufbehalten werden; sie waren nichts anders, als plötzliche Einfälle und Grausamkeiten eines Mannes, den der Trunk unsinnig gemacht hatte. Er besaß von Person wunderbare Stärke, war aber doch wohl gebildet. Die Erziehung unter dem Frauenzimmer und den Verschnittenen, und die völlige Unwissenheit aller Dinge in der Welt, außer dem Harem, setzte ihn, wie die andern Schahs, völlig außer Stand selbst an Staatsgeschäften Antheil zu nehmen. Scheikh Ali Khan, sein Visir, war eigentlich Staatsverweser an seiner Statt. Gegen das Ende seiner Regierung ward er, da er seine Schatzkammer ganz erschöpft hatte, überaus geizig; und

i) S. Kämpfer Amœnit. exotic. fasc. I. relat. 3. Einige historische Umstände mehr lassen sich aus Chardin's Couronnement de Schah Soleiman zusammen bringen.

und seine großen Schwelgereien zehrten ihn fast gar aus. Kurz, er war, so wie seine unmittelbaren Vorgänger, ein Schandfleck der Menschlichkeit. Er starb 1694 im Alter von 48 Jahren, davon er 29 regiert hatte.

Schah Husseyn. k)

Schah Soleyman soll nicht weniger als 60 Söhne hinterlassen haben, und bekam einen von ihnen zum Nachfolger. Er überlies es seinen Verschnittnen und schändlichen Günstlingen, sie sollten einen von seinen beiden ältesten Söhnen wählen, welchen sie wollten, den Husseyn oder dessen ältern Bruder, Mirza Abbas, einen Prinz, der mit jedem königlichen Vorzuge begabt war. Des Husseyn Trägheit machte, daß sie lieber ihn wähl=

k) Hussein, oder Hössein. Reisende aus Europa sind in diesen Zeiten in Persien gewesen: Kämpfer von 1683 bis 1685. bei der schwedischen Gesandtschaft, worauf er nach Bender Abassi abgieng, und mit einem holländischen Schiffe nach Indien segelte. Seine Amoenitates exoticae enthalten seine persischen Nachrichten. Ferner Gesandtschaft von Petersburg. 1715 in J Bell's Travels Vol. I. Cornelius le Bruyn 1704 und 5. und seine Durchreise von Bender Abassi nach Astrakan in 1707. Schillinger im J. 1700.

wählten. Abbas ward, als Husseyn l) auf den Tron erhoben war, gefangen gesetzt; allein entweder aus einem Grundsatze der Religion, oder, wie einige sagen, wegen eines geheimen Vergleichs zwischen ihm und dem Abbas, war Husseyn niemals zu überreden, daß er ihn des Gesichts beraubt hätte.

Man verleitet ihn durch List zum Trunke.

In den letzten Jahren des Soleyman hatten die Verschnittnen so viel Einfluß in die Staatsverwaltung erhalten, daß sie nunmehr eine höchste Rathsversammlung ausmachten, der alle Gerichtshöfe und höchste Stellen im Staate untergeordnet waren; der König selbst war blos eine Puppe in ihren Händen. Des Husseyn Großmutter von mütterlicher Seite hatte viel zu seiner Thronerhebung beigetragen, und die Verschnittnen, welche das Reich verwalteten, auf seine Seite gebracht. Unter vielen andern hatte Husseyn auch diese Schwachheit an sich, daß er im höchsten Grade abergläubisch war. Wenn man noch dazu nimmt, daß er von Natur einen kleinen Körper hatte, so stellte er eine sehr verächtliche Person vor. Er hielt überaus eifrig

l) Schah Soleiman Hussain.

über den Gebräuchen seiner Religion; und also hatte er eine Abneigung vor dem Weine. Nun war es aber gar nicht der Verschnittnen Vortheil, daß ein nüchterner Regent auf dem Throne sitzen sollte. Sie beschwerten sich darüber gegen die Königin Mutter, welche selbst den Wein liebte. Die Königin Mutter ward überredet, sich krank zu stellen, und die Aerzte erhielten Befehl, ihr Wein zu verordnen. Ihn Sohn, der Schah, der sie zärtlich liebte, überreichte ihr welchen; sie wollte ihn aber nicht kosten, bis daß er davon getrunken hätte. Er wandte ein, er würde eine Sünde begehen, wenn er das thäte. Sie aber beruhigte sein Gewissen mit der Antwort, ein König von Persien könnte gar nicht sündigen. Er schien sich überreden zu lassen, und trank den Becher, der ihm so gut schmeckte, daß er ihn nachher zu seinem beständigen Gesellschafter machte.

Seine Pracht. Seine üble Regierung.

Nachdem es solchergestalt den Verschnittnen gelungen war, den Schah beinah beständig trunken zu erhalten, trugen sie Sorge, ihn zu Befriedigung seiner andern Lieblingsneigungen mit Gelde zu versehen. Dieser erstreckte sich auf Weiber, und auf Pracht in Gebäuden, Kutschen und Pferden. Die letztere

tere war so übermäßig, daß die gewöhnlichen Einkünfte der Krone kaum den Aufwand bestreiten konnten. Allein die Verschnittnen waren bedacht, ihn zu versorgen, indem sie das Volk in solchem Grade drückten, daß man sagen kann, ganz Persien sey einige Zeit über der Raubgier und Ungerechtigkeit derjenigen Bösewichter Preis gegeben worden, die von den Verschnittnen gesetzt waren, um das Volk zu regieren, und die, da sie ihre Aemter gekauft hatten, genöthigt waren, mit der Gerechtigkeit Handel zu treiben, und die Unterthanen in den traurigsten Zustand zu versetzen. Es würde für den Leser verdrüßlich und wenig unterrichtend seyn, wenn wir davon besondre Beispiele anführen wollten. Es ist genug, zu sagen, daß unter den Persern, welche der Geißel dieser Ungeheuer und der Räuber, die sie zu Obrigkeiten einsetzten, überlassen waren, zu der Zeit, von der wir itzt reden, alle ordentliche Regierung, alle Grundsätze der Sittlichkeit, und beinah aller geselliger Umgang sich verloren hatten. Der Schah selbst, der sonst von Natur gutartig und weichherzig war, hieng innerhalb der Wände seines Serails unmännlichen und lächerlichen Ergötzlichkeiten nach, ohne die geringste Aufmerksamkeit auf Staatsgeschäffte zu wenden, und ohne sich einmal einfallen zu

 lassen,

lassen, daß er ein regierender Herr wäre; und damit endlich der Schatz ganz ausgeleert werden mußte, nahm er eine Wallfahrt nach Tus in Khorasan zum Grabe des Iman Ridha vor, in Begleitung aller seiner Weiber und mit einer Bedeckung von 60,000 Mann.

Es ist beinah unglaublich, daß ein Volk dergleichen Tyrannei von solchen elenden Leuten, als die Verschnittnen waren, ertragen konnte, wenn es sie auch gleich von seinem eignen Könige ertragen hätte. Allein die Perser waren dazu geschaffen, Sklaven zu seyn; und je größer die Lasten waren, die man über ihnen häufte, desto mehr glaubten sie verpflichtet zu seyn, sich darunter zu schmiegen.

Geschichte der Afghaner.

Nicht also dachten die Afghaner, m) ein Volk, das zum Theile den Moguls in Indien unterwor-

m) Die besten Nachrichten von ihnen giebt Hanway in seinem vortreiflichen Werke vom englischen Handel nach Rußland und Persien, Vol. II. p. 97. f. welchen auch die Verf. der großen Welthist. vor sich gehabt haben. Sie waren allem Ansehen nach ursprünglich aus Schirwan und Armenien gebürtig, und sie sahen sich als mit den Georgiern in Kardueli verwandt an. (Ihre eigne Nachrichten hat Ferischta verzeichnet Vol. II. p. 150.) Wann und

worfen war, indem ihre Wohnung in der Provinz Kandahar, in der östlichen Gegend von Herat und auf den Gebirgen lag, welche Persien, die Bukharei und das indische

und wie sie verpflanzet worden sind, finde ich nicht; (denn dem türkischen Verfasser des Chronicon peregrinantis, das Clodius übersetzt hat, Leipzig, 1731. läßt sich p. 11. nicht glauben, daß es unter Timur geschehen sey) aber schon vor dem neunten Jahrhundert n. C. G. waren sie im Besitze von dem Gebirge Soleiman kuh, in Kandahar; ein Zweig von ihnen breitete sich in die flachen Länder südwärts aus, und ist unter dem Namen der Balluschen bekannt; (Balluchi, Beloges) ihrer thut Ferischta gar oft Erwähnung. Sie scheinen aber nach und nach ganz von den übrigen Afghanen getrennt geworden zu seyn. Unter der Regierung Ismaels Fürsten von Khorasan und Mawarannahar, aus dem Stamme Sammani, (Degvignes T. I. p. 404) der von 892 bis 907 regiert hat, ließ sich ein Theil von den Afghanen im östlichen Theile der Provinz Herat nieder, unter dem Namen der Abdollis (bei Jones Hist. de Nader Schah Abdalis) Sie waren alle der Religion der Parsis zugethan, aber diese wurden zuerst, und nachher die andern Afghanen auch, Mohammedaner, und zwar Rechtgläubige, (Sunni.) Mahmud Gaznevi griff die Afghaner auf ihrem Gebirge Soleiman kuh an, als sie ihn bei einem seiner Züge nach Indostan beunruhiget hatten, und rottete den Stamm der Klidschi aus (Kliji bei Hanway T. II. p. 98.) sind dies die Chillig bei Dow's Ferischta? s. Vol. I. p. 232. und die Galscheh (Galgeh) beim Jones? die von ihm als der mächtigste Stamm angegeben werden, aus welchem auch Mir Weis war. Unter

Mah-

Gebiete theilen. Wir nennen sie Afghaner, weil sie unter diesem Namen das größte Aufsehen in den wichtigen Szenen machten, die wir nunmehr eröffnen wollen. Sonst waren sie, wie es in diesen Ländern gewöhnlich ist, in vielerlei Stämme getheilt; zum Exempel, die Balluchen, Abdollis, Klijier, und viele andre. Sie waren verschiednen Fürsten unterworfen gewesen, nach der Maße als die Ara-

Mahmuds Feldzügen nach Indien wird daselbst dieser Afghanen nicht gedacht; aber wohl, daß er die Provinz Ghur erobert, und die Dschirs, (die Stammväter der Dschaten in Indostan) bezwungen hat. Die Afghanen litten nachher wiederum bei dem Zuge des Dschinkis Khan im J. 1221, da er den flüchtigen Dschelaleddin bis an den Sind verfolgte und wiederum bei Timurs Feldzuge im J. 1398. s. Scherefeddin vie de Tamerlan T. III. Liv. IV. ch. 6. 7. 8.

Die Abdollis wurden zu Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts von den Ußbeken, die in die Provinz Herat einbrachen, so gedrängt, daß sie sich in Schah Abbas des ersten Schutz begaben. (Es scheint, daß Abulghazi, welcher viele von den Kriegen der Ußbeken mit den Turkman bis in Khorasan erzählt, unter dem Namen der letztern auch die Afghaner begriffen hat.) Die Afghanen aber kamen mit der Provinz Kandahar bald an die Perser, bald an die Mogoln in Indien; jetzt waren sie seit der Eroberung von Kandahar durch Schah Abbas den zweiten im J. 1650. zu welcher sie viel beitrugen, unter der Herrschaft der Perser.

Araber, die Tartarn, die Moguls von Indien oder die Perser die Oberhand gehabt hatten. Sie lebten in Zelten, und diese ihre Lebensart, die Gebirge, die ein Theil von ihnen bezog, die Entlegenheit ihrer Provinz von der Hauptstadt hatten ihnen einen grössern Antheil der Freiheit gelassen. Die persischen Monarchen, die so grausam und unterdrückend gegen die Unterthanen in den innern Theilen ihres Gebietes waren, hatten ihren Vortheil dabei gefunden, den Afghanen gelind zu begegnen; und diese hatten die Nachsicht durch Treue und Gehorsam gegen die Regierung vergolten. Nunmehr brachten sie die Bedrückungen der Statthalter, welche ihnen die schändlichen Verschnitten zuschickten, zur Verzweiflung. Sie beschwerten sich bei dem Könige. Aber seine Minister und Verschnittnen nannten ihre Beschwerden Meuterei, und ihre Abgeordneten wurden mit Verachtung unverrichteter Sachen abgefertigt. Dieses erweckte in ihnen die Neigung, sich Recht mit Gewalt zu verschaffen. n)

n) In dem folgenden liegen theils Hanway's Nachrichten zum Grunde, welcher 1744. in Persien war, theils Histoire de la derniere revolution de Perse T. I. II. a la Haye 1728, und Par. 1729. 8. die aus des Jesuiten Krusinsky Papieren abgefaßt sind, welcher allen den Vor-

Es wird ein Statthalter über sie gesetzt.

Die Verschnittnen, welche alles bei Hofe anordneten, und glaubten, daß zu Verhütung des Aufruhs ein Mann von Entschlossenheit und

Vorfällen beigewohnt und sie bis 1725 aufgezeichnet hat. Was nach 1725. bis zu dem Frieden 1727. folgt, ist aus den öffentlichen Nachrichten gesammlet. Freilich sind sie sehr verschieden von Hanway. Andere Nachrichten aus verschiednen Papieren sind gesammlet in Hist. des revolutions de Perse 1750 3 Vol. in 12. deren Verfasser Clairac ist; sie gehen bis 1730. Bereits hier fängt die Histoire de Nader Schah an, welche Herr Jones aus dem persischen übersetzt und herausgegeben hat. London 1770. gr. 4. Man vergl. über dieses Werk Götting. gel. Anz. 1770. Zugabe 32. Stück. Seltsam ist es, daß der Verf. nicht auf dem Titel, sondern nur in der Vorrede angeführt ist, er heißt Mirza Mohammed Mähdi oder Mahadi Khan, welcher, wie Herr Capitain Niebuhr berichtet, viele Jahre in der Kanzlei, und zuletzt geheimer Sekretär bei Nader Schah gewesen ist, und sich eben dadurch den Ehrennamen Mirza oder Mirsa, durch Kriegsdienste aber ohne Zweifel den Titel Khan erworben hat. Zu verwundern ist es ferner, daß Herr Jones anzuführen unterlassen hat, daß wir diese wichtige persische Geschichte dem Herrn Capt. Niebuhr zu verdanken haben, welcher sie 1765. zu Schiras, wo damals nur drei Abschriften vorhanden waren, abgeschrieben und nach Kopenhagen gebracht hat. Mit den Nachrichten in Krusinsky und Clairac kömmt so ziemlich überein das vom J. C. Clodius übersetzte türkische Werk Chronicon

und Festigkeit in Kandahar nöthig sey, ernannten den Gurghin Khan Statthalter o) von Georgien und Kerman, ebenfalls zum Statthalter von Kandahar. Er war von Geburt ein Georgier, und hatte ehemals wider die Perser für die Freiheit seines Vaterlandes gefochten, da er aber sah, daß die Vornehmsten des Landes sich durch persisches Gold bestechen ließen, ward er ein Mahommedaner, und setzte sich bei Husseyn in Gunst. Da er von kühnem Geist war, unternahm er es, die Afghaner ruhig zu erhalten. Zu dem Ende zog er an der Spitze einer Schaar Perser und Georgier in ihr Land; gleich die ersten Nachrichten von seiner Ankunft zerstreuten die Afghaner; aber als ein harter Mann gab

con peregrinantis. (Leip. 1731. 4. es war türkisch zu Constantinopel gedruckt H. 1142. J. C. 1729—30.) Es geht von des Mir Wis Empörung bis auf das erste Jahr von Sultan Aschraf; aber die persische Geschichte ist von Schah Abbas dem zweiten an kurz voraus geschickt. Eine Erzählung von diesem Zeitlaufe bis 1747. mit Betrachtungen steht in Herrn Fäsi Abhandlungen über wichtige Begebenh. II. Band.

o) Gurghin Khan, Gurji Khan, Georgi Khan, bei Mahadi Khan, Kerkein Khan, ist vermuthlich weiter nichts als der georgische Khan. Er ist der dritte Sohn des Schah Navas, Prinzen von Karduel. S. Essai sur les Troubles de Perse et de G. p. 45 f.

gab er sie der Willkühr seiner Soldaten Preis, welche die grausamsten Unmenschlichkeiten und Bedrückungen an ihnen ausübten.

Geschichte des berühmten Mir Wis. J. 1705.

Die Afghaner schickten endlich Abgeordnete nach Hofe, welche nach vielen Schwierigkeiten Mittel fanden, dem Schah ihre Bittschriften zu überreichen; allein des Gurghin Khan Freunde hatten schon alles dahin eingerichtet, daß sie als unruhige Leute behandelt, und fortgeschickt wurden. Gurghin Khan gieng noch weiter, und schickte einen der gefährlichsten Männer unter den Afghanen nach Ispahan, um ihn hier in Verwahrung zu halten; dieser war Mir Wis, p) das Oberhaupt eines Stamms, und noch außerdem ein Mann von Verstande. Er war heimlich von seiner Partei mit einer starken Geldsumme versehen worden. Da er nun auf die am Hofe errichteten Parteien Achtung gab, legte er das Geld vortreflich an, um sich bei derjenigen Partei beliebt zu machen, die wider den Gurghin war. Er fand Eingang und Freunde

p) Mir Awis, Mir Weis, den Namen hat man auf verschiedne Art verstümmelt. Er war vom Stamm Galdscheh (Galgeh) Mohammed Mahadi Introd. p. II.

de genug, um sich bei dem Schah Husseyn einführen zu lassen. Da er nun eine edle Gestalt, eine annehmliche, natürliche und nachdruckvolle Beredsamkeit hatte, nahm er den Schach für sich ein, und machte ihn eifersüchtig auf den Gurghin. Der letzte hielt sich nunmehr für so sicher, daß er die Perser unter seiner Armee fortgeschickt, und blos die Georgier bei sich behalten hatte, weil sie die besten Soldaten, und seiner Person am meisten getreu waren.

Er bringt die mohammedanischen Lehrer auf seine Seite.

Dieses erhaltnen Vortheils ungeachtet hatte Mir Wis noch eine wichtige Sache durchzusetzen. Die Afghaner waren eifrige Mohammedaner von der Sekte der Sonniten, und es war bei ihnen eine Gewissenssache, in wie weit ihr Gesetz sie berechtigte, die Waffen wider ihren mohammedanischen Landesherrn zu ergreifen, wenn er gleich ein Tyran wäre. Mir Wis nun, der wohl wußte, daß die Lehrer zu Mecca, die alle Sonniten waren, den Husseyn, der ein Schlite war, tödtlich haßten, that unter dem Vorwande der Wallfahrt, eine Reise nach Mecca und Medina, um die Mollas (so wurden die Lehrer genannt) über die Sache zu Rathe

the zu ziehen. Er schilderte ihnen des Hussseyn Regierung mit den schwärzesten Farben ab, und erhielt von ihnen einen Ausspruch, der dahin lautete, man könnte allerdings die Waffen wider einen Oberherrn ergreifen, der nicht nur ein Tyrann, sondern auch ein Ketzer wäre, (denn dafür hielten sie die Schiiten) und der (wie Mir Wis fälschlich angegeben hatte) die Sonniten in der Uibung ihrer Andacht störte, und sie zu Sklaven von den Ungläubigen (welches die georgischen Truppen waren,) machte.

Sein guter Erfolg.

Mir Wis hielt dieses Fetwa oder dieses Gutachten geheim. Als er wieder an den persischen Hof kam, fand er ihn sehr beunruhigt durch eine Gesandtschaft von dem Czaar Peter dem großen aus Rußland, dessen Gesandter von Herkunft ein Armenier war, und von den alten Königen des Landes abzustammen vorgab, ja, der Rede des Pöbels einen Anspruch auf die armenische Krone machen sollte. Obgleich dieser Anspruch blos von der Eitelkeit des Gesandten herkam, vergrösserte doch Mir Wis die Sache, und stellte sie als eine Verschwörung zwischen den Gesandten und Gurghin vor, bei der sie die Absicht hätten, sich zu Herren von den

bei-

beiden christlichen Ländern Georgien und Armenien zu machen. Diese Angabe ward so listig weiter ausgebreitet, daß der erste Minister, den Mir Wis auf seine Seite gebracht hatte, des Schah Husseyn Einwilligung auswirkte, daß dem Mir Wis Staatskleider angelegt, und andre Ehrenbezeugungen erwiesen wurden, daß er wieder in seinen Rang unter seinen Landsleuten eingesetzt werden sollte, dessen er war beraubt worden, und daß er sollte zurück nach Kandahar geschickt werden, um dem Ehrgeize Gurghins Einhalt zu thun.

Seine Verstellung.

Als Mir Wis (J. 1709.) nach Kandahar zurückkam, war Gurghin durch des Mannes gutes Glück sehr stark aufgebracht. Um ihn zu demüthigen, trotz aller der Ehre, die ihm der Hof erwiesen hatte, verlangte er seine Tochter, die eine berühmte Schönheit war, zur Beischläferin. Er wußte wohl, daß ein eifriger Sonnite diesen Vorschlag, wenn er von einem Schiiten käme, nimmermehr eingehen würde. Mir Wis hatte, als diese Anwerbung geschah seine ganze Verstellung nöthig, um die Maßregeln, zu denen er entschlossen war, einzuleiten. Er berief die Vornehmsten unter den Afghanen in sein Zelt

zu=

zusammen, und bewirkte durch seine Vorstellung eine förmliche Verschwörung sich vom Joche des Georgiers zu befreien. Indessen betrog er den Gurghin, der seine Tochter niemals gesehen hatte, mit leichter Mühe, indem er ihm an ihrer Stelle eine junge Frauensperson in prächtiger Kleidung zuschickte, und verstellte sich so gut, und tadelte öffentlich so sehr seine widerspenstigen Landsleute, daß ihn zulezt Gurghin als einen seiner besten Freunde betrachtete. Gurghin hatte damals blos eine Wache von ungefähr 1000 Georgiern um sich, die aber alle auserlesne Leute waren. Mir Wis (J. 1710.) fand Mittel, ihn zu überreden, den größten Theil derselben wegzuschicken, um die Oberhäupter eines Stammes, Tirin q) genannt, zu bezwingen, den er heimlich überredet hatte, sich seiner Abgaben zu weigern, und dem er, wie er sagte, von jeher Feind gewesen war. Gurghin hatte damals seine Wohnung zu Kandahar; Mir Wis aber und seine Afghaner waren, wie gewöhnlich, in ihren Zelten unweit von der Stadt gelagert.

Er

q) Bei Jones, dem Stamm Kakei.

Er bringt den Gurghin um.

Mittlerweile hatte Mir Wis einen großen Theil seiner Landsleute dahin gebracht, die Waffen zur Wiedererlangung ihrer Freiheit, wie er es nannte, zu ergreifen, und sich heimlich Kandahar zu nähern. Er lud den Gurghin zu einem Gastmale in seinem Lager ein. Die Einladung ward angenommen, und Gurghin ward, als er in Schlaf und Wein versunken war, mit allen den Georgiern und Persern, die ihn begleiteten, umgebracht. Seine Afghaner legten die Kleider und Waffen der Verstorbnen an, und nahmen noch dieselbe Nacht Kandahar ein.

Des Mir Wis Verhalten bei dieser Gelegenheit war weise und gemäßigt. Die Stadt war, wie er es bereits vorher eingerichtet hatte, voll von seinen Afghanern. Dem ungeachtet bot er allen Einwohnern von Kandahar Vergünstigung an, sich mit ihren Gütern wegzubegeben, wenn sie nicht geneigt wären, die Freiheit anzunehmen, die er nunmehr in seiner Macht hätte ihnen zu ertheilen. Die Einwohner hörten ihn mit einem Freudengeschrei zu, und schwuren, sie wollten Lebenslang bei ihm aushalten.

Er nimmt den Paß Zebil ein.

Kurz darauf kamen die abgeschickten Haufen der Georgier, die auf des Mir Wis Einschlag die Rebellen hatten bezwingen sollen, nach Kandahar zurück. Aber ob ihnen gleich Mir Wis an der Anzahl stark überlegen war, konnte er ihnen doch nichts abgewinnen, sondern sie schlugen sich nach Persien durch, und ließen den Mir Wis den mächtigen Paß bei Zebil r) einnehmen.

Die Perser nehmen Zebil ein. Sie belagern Kandahar.

Der Hof befand sich in keiner geringen Verlegenheit. Man kannte die Schwierigkeit, die Truppen durch die engen Gebirge nach Kandahar zu bringen, und fürchtete, die Afghanen möchten, wenn man sie auf das Aeußerste brächte, sich den Mogoln in Indostan in die Arme werfen. Man beschloß erst gütliche Handlung zu pflegen. Aber Mir Wis schlug alle Bedingungen des Vergleichs aus, die ihm der persische Hof antrug. Er gieng sogar so weit, daß er die Abgefertigten, die sie überbrachten, gefangen setzte. Hierauf schlug

r) Er muß in Sedschestan, zwischen Fera und dem Fl. Belese gesucht werden.

schlug er den Khan von Herat, der an der Spitze von 15,000 Reutern wider ihn anrückte, wiewohl er nicht mehr als 5000 Afghaner bei sich hatte. Er häufte alsdenn Sieg auf Sieg, und die Perser waren zuletzt genöthigt, sich zu Dämpfung des Aufruhrs des Khosroph s) zu bedienen, der Statthalter von Georgien und Gurghins Neffe war. Er hatte bei sich eine Armee von 30,000 Persern und 1200 Georgiern. Mir Wis ließ ihn Zebil (J. 1711.) wegnehmen und zog sich, weil er blos Reuterei hatte, in die Ebenen beim Flusse Belese. Darauf zog jener weiter, und belagerte Kandahar. Die Afghaner geriethen bei dem Vordringen der Feinde in Bestürzung, und zerstreuten sich; Mir Wis ließ den Khosrof vorrücken, blieb mittlerzeit im Felde stehen, und zog nach und nach nicht nur seine Afghanen wieder an sich, sondern er ward auch bald nachher durch andre Stämme Afghaner t) verstärkt, die aus den Gebirgen zu ihm kamen.

Sie werden geschlagen. Des Mir Wis Tod.

Die Einwohner von Kandahar erboten sich, den Ort auf Bedingungen zu übergeben. Khosroph

s) Kai Khosrew Khan bei Jones.
t) Die Balloschis und die Tirinen.

stroph aber wollte von keinen hören, und trieb die Einwohner zur Verzweiflung, bis daß Mir Wis Mittel fand, ihm die Zufuhr abzuschneiden, und ihn dergestalt auf das Haupt schlug, daß blos 700 von seiner Armee davon kamen, er selbst aber unter den Todten war. Obschon die Perser noch einmal (J. 1713.) eine Armee schickten, und verschiedne Bemühungen anwandten, Kandahar wieder zu erobern, blieb doch Mir Wis immer sieghaft, eroberte die ganze Provinz Kandahar, und starb 1715 als König derselben in Friede.

Ihm folgt sein Bruder Abdallah. Er wird ermordet.

Mir Wis hatte zur Zeit seines Absterbens keine Söhne, die das zur Regierung tüchtige Alter gehabt hätten. Er verließ daher die Krone seinem Bruder Mir Abdallah. Dieser Fürst war von einer ganz andern Gemüthsart als Mir Wis. Er trat in Unterhandlung mit den Persern, und war im Begriffe, ihnen die ganze Provinz Kandahar auf die Bedingung zurückzugeben, daß sie von Steuern und fremden Truppen frei bliebe, er aber mit seiner Familie die Statthalterschaft erhielte, als er von Mahmud, des Mir Wis ältestem Sohne, der damals ungefähr 18 Jahre alt war, ermordet wurde. Mahmud

war

ward kurz darauf zum Könige von Kandahar ausgerufen.

Herat wird ein unabhängiger Staat.

Zu eben der Zeit, (J. 1716.) da solchergestalt Kandahar von der persischen Monarchie getrennt wurde, geschah ein gleiches mit Herat vermittelst des Ezadallah. Er war der Sohn eines der Oberhäupter des Abdollis, eines afghanischen Stamms, der sich der persischen Herrschaft unterworfen hatte. Da ihn sein Vater der schändlichen Geilheit des Statthalters von Herat Preis geben wollte, verübte Ezadallah, um dem Schimpfe zu entgehen, einen Vatermand. Darauf stellte er sich an die Spitze einer kleinen Armee, schlug die Perser, ward zuletzt Herr von der ganzen Provinz Herat und der Hauptstadt selbst durch den guten Willen der Einwohner, die sämtlich, so wie Ezadallah, eifrige Sonniten waren, und daher die Perser verabscheuten. u)

Um eben die Zeit (J. 1719.) streiften die Kurden, nachdem sie Hamadan verwüstet

u) Ziemlich verschieden ist die Erzählung des Mahadi Khan nach des Herrn Jones Übersetzung S. IV.

stet hatten, bis gegen Ispahan, und die usbekischen Tartarn und andre Barbarn drangen in Khorasan, die Leßjen x) aber aus Daghestan in Schirwan, und verheerten alles. Aber die vornehmste Aufmerksamkeit des Schah Husseyn und seines Hofs war wider den Ezadallah gerichtet, der in Vereinigung mit den Ußbeken, ob er gleich kein grob Geschütze hatte, eine große Armee Perser schlug, ihren Feldherrn, einen jungen Mann von 18 Jahren, und seinen Vater Sefi Kuli Khan, ehemaligen Divan Beghi, oder Großkanzler, der als sein Unterfeldherr ihm beigesetzt war, erlegte, und seinerseits nicht mehr als 3000 Abdollis einbüßte.

Andre Empörungen.

Da nunmehr des Husseyn Regierung verächtlich geworden war, drohten die Araber von Maskat, Ormus gegen über, die bereits vorher Bahrayn weggenommen hatten, Gomrun, das nunmehr Bander Abbasi hieß, zu erobern, in welche Stadt Abbas der große den Handel von Ormus verlegt hatte. Fatey Ali Khan, des Husseyn Schah erster Mini-

x) Die Lesghen, Leezies, eben das. p. IX.

nister, bot seine Dienste an, um sie zu unterdrücken. Allein Husseyn fürchtete sich davor, ihn an die Spitze einer Armee zu stellen, sondern setzte darüber (J. 1720.) den Luft Ali Khan, des Fatey Ali Khan Schwager. Dieser Feldherr machte mit den Portugiesen einen Vergleich, daß sie auf ihre Flotte seine Truppen nach Arabien übersetzen sollten. Allein entweder der Geldmangel oder der Geiz seines Hofs oder beides machte ihn unfähig, sie zu bezahlen, und er sah sich genöthigt, blos vertheidigungsweise zu gehen.

Mahmud nimmt Kerman ein, und verliert es wider.

Bei diesen Zerrüttungen im Reiche brachte Mahmud eine Armee auf, um in Kerman einzufallen. x) Nachdem er auf dem Zuge durch die Sandwüste, die funfzehn Tagereisen lang ist, große Schwierigkeiten überstanden hatte, nahm er die Hauptstadt gleiches Namens weg, und legte den Einwohnern große Kriegssteuern auf. Luft Ali Khan eilte von der Küste her zum Entsatze, und nahm die Hauptstadt wieder ein, schrieb aber unter

x) Bei Mahadi Khan thut es Schehed, ein Belusche, p. XIII.

ter den Einwohnern noch stärkere Brandschatzung aus, als die Afghaner gethan hatten.

Husseyn wird von seinen Günstlingen verrathen.

Dieser gute Erfolg, machte den persischen Hof so kühn, daß eine große Armee zu Schiras aufgebracht wurde, um Kandahar wieder zu erobern. Nichts könnte auch dieses verhindert haben, als der Neid der Großen des Hofs, die an ihren Gütern in Kerman sehr viel gelitten hatten, und die den Almosenpfleger und Leibarzt des Schah auf ihre Seite brachten. Sie hatten viel bei dem Schah zu sagen, und überredeten ihn, Luft Ali Khan und Fatey Ali Khan, sein Schwager, hätten eine Verschwörung wider die Person des Schah angesponnen, und bewogen ihn, Befehl zu geben, daß dieser sofort in Verhaft genommen und auf die Folter geworfen wurde. Zu eben der Zeit wurden an allen Orten seine Freunde und Verwandte aufgehoben, und auch sein Schwager zu Schiras in Verhaft genommen. Hierüber zerstreute sich die zusammengebrachte Armee, die nach Kandahar gehen sollte. Der blödsinnige Schah Husseyn selbst ward bald von ihrer Unschuld überzeugt, und ließ die Gefangnen wieder in Freiheit setzen, aber Fatey Ali Khan, dem seine Feinde grausamerweise die Augen hatten ausstechen lassen, ließ er, aus Furcht,

daß

daß er sich rächen möchte, in beständiger Verwahrung behalten.

Seine Armeen werden geschlagen.

Mittlerweile fielen die Lesgier Schirwan auf das Neue an. Der georgische Feldherr Vaschtanga würde es vertheidigt haben, wenn sich nicht Schah Husseyn durch betrügliche Vorstellungen seiner Lieblinge dahin hätte bringen lassen, Frieden zu schließen. Vaschtanga zog sich darauf mit großem Unwillen zurück, und schwor, er wollte niemals wieder sein Schwert zum Dienste des Schah ziehen. Die Lesgier fiengen in den folgenden Jahren (J. 1721.) die Feindseligkeiten vom Neuen an, brachten den Persern wiederholte Niederlagen bei, nahmen die ganze Provinz Schirwan weg, schlugen einen Haufen von 40,000 Persern, und breiteten sich auch jenseits des Flusses Kur aus.

Die Afghaner gehen abermals zu Felde. Mahmud geht auf Ispahan los.

Da mittlerweile die Afghaner, die Luft Ali Khan, durch Furcht von seinen Kriegszurüstungen, bisher in der Zucht gehalten hatte, seine und seines Schwagers, des persischen Ministers, Ungnade, nebst den Zerrüttungen

 von

von Persien vernahmen, schöpften sie neuen Muth; und Mahmud half seinem bisher verdunkelten Ruhme wieder auf. Er brachte eine Armee von 15,000 Mann auf, und andre mit den Afghanern verwandte Stämme verbanden sich mit ihm. Der elende Zustand des persischen Reichs machte ihm Hoffnung, bei seinem Unternehmen glücklich zu seyn, welches nichts geringers war, als ein Versuch, ganz Persien zu erobern, und den Husseyn vom Throne zu stossen. Er drang auf das Neue in Kerman ein, gieng auf die Hauptstadt los, und kam im Januar 1722 daselbst an. Die Stadt ergab sich; er war aber nicht im Stande, weder die Festung dieser Stadt noch die feste Stadt Yazd einzunehmen, sondern gieng nach einem Verluste von 4000 Mann auf die Hauptstadt Ispahan los, die nur in schlechter Verfassung zur Gegenwehr war.

Sein Fortgang.

Als er noch vier Tagereisen von der Hauptstadt war, ließ der Hof bereits den Muth so sehr sinken, daß der damalige erste Minister, Mohammed Kuli Khan, zween Kriegsbediente herausschickte, dem Mahmud Geld anzubieten, wofern er von seinem Unternehmen abstehen wollte. Dieser übelbedachte

Schritt

Schritt überzeugte den Mahmud von der äusserſten Schwäche dee perſiſchen Hofs. Er ſchlug das Erbieten aus, und rückte nach Gulnabad vor, einem Flecken, der ungefähr 9 engliſche Meilen von Iſpahan lag. Indem er daſelbſt ſta d, ward nach vielen Streitigkeiten am perſiſchen Hofe beſchloſſen, ihm ein Treffen zu liefern.

Ihm widerſetzt ſich die perſiſche Armee. Sie wird durch Verrätherei geſchlagen.

Niemals ſah man zwo Armeen von ſo ungleicher Geſtalt. Die Afghaner ſahen mager aus, wegen der unglaublichen Länge ihres Zugs; es fehlte ihnen an Kleidern; ſelbſt ihre Befehlshaber hatten kaum Lumpen, um ſich zu bedecken; ſie hatten ganz und gar kein Geſchütze, und nur einige Wenige kurze Waffen; da indeſſen die perſiſche Armee einen prächtigen und glänzenden Anblick machte. Das Treffen gieng an, und war Anfangs ſo ſehr zum Nachtheile der Afghaner, daß Mahmud ſchon einige ſchnell laufende Kamele fertig hielt, die ihn vom Schlachtfelde wegführen ſollten, als durch die Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit des Aman Olah, eines ſeiner Feldherren, das Glücke des Treffens ſich auf die Seite der Afghaner lenkte. Den letztern kam die Verrätherei eines der perſiſchen Feldherrn,

welcher Wali oder Statthalter von Arabien y) war, zu statten, der, nachdem er Mahmuds Lager geplündert hatte, statt den Afghanern in den Rücken zu fallen, mit der Beute davon zog, und die Perser niederhauen ließ. Die Afghaner kamen ihrem Schaden wieder bei, indem sie das persische Lager samt allen seinen reichen Geräthschaften wegnahmen.

Husseyn wird von seinem Feldherrn verrathen.

Ispahan war unbesetzt, und nicht viel besser als eine offne Stadt; es hatte Mangel an haltbaren Festungswerken, Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln. Mahmud, den sein eigner Sieg in Erstaunen gesetzt hatte, war sehr unschlüssig, was er anfangen sollte. Der große Umfang von der Stadt, der Mangel an Kriegsgeräthschaften zur Belagerung, seine wenige Kriegserfahrenheit, alles machte, daß er sich seines Siegs nicht so fort bediente; er hatte nicht einmal das Geschütze weggeführt, das die Perser im vorigen Gefechte hatten stehen lassen. Seine Unthätigkeit gab den persischen Feldherrn Zeit, die alten Festungswerke von Ispahan ein wenig auszubes-

y) Vermuthlich von den Arabern, welche Khusistan bewohnten.

bessern, neue dazu zu setzen, die Stadt mit starken Schaaren Truppen und mit dem Volke von den benachbarten Dörfern anzufüllen. Schah Husseyn und mit ihm sein erster Minister waren der Meinung, der Schah sollte die Stadt verlassen, und sich nach Kasbin begeben, wo es ihm leicht seyn würde, neue Truppen aufzubringen, und damit den Feind zur Aufhebung der Belagerung von Ispahan zu bringen. Der vorher gedachte Wali von Arabien hatte, ungeachtet alles dessen, was vorgegangen war, Mittel gefunden, sich im Vertrauen zu erhalten. Er stellte jetzt die mit diesem Schritte verknüpfte Schande, die verächtliche Anzahl und den armseligen Zustand der Aufrührer vor, und so ward beschlossen, Ispahan zu vertheidigen, er selbst ward zum Befehlshaber von Ispahan, und der Wali von Lorestan zum Feldherrn über die Truppen ernennet.

Mahmuds Bedrängniß.

Mahmud scheint von der Natur keine besondre Gabe weder zum Kriege noch zur Staatskunst empfangen zu haben. Allein er ward durch die Nachricht aufgemuntert, welche er von der Bestürzung in der Stadt und von den Zwistigkeiten erhielt, die am persischen Hofe herrschten; und, wie es mehr

als

als wahrscheinlich ist, durch geheime Verständnisse, die er daselbst mit dem Wali von Arabien errichtet hatte.

Er nimmt Farabad und Julfa ein.

Er faßte also, zum Erstaunen der Perser, vom Neuen Muth und Entschlossenheit, rückte gegen Scherestan, unweit von Ispahan von der Ostseite an, und da auf seine Annäherung die feigen Perser den prächtigen Pallast Farabad verließen, der statt einer Festung hätte dienen können, so besetzten ihn die Afghaner, und hier fiel alles Geschütze, wodurch der Ort hätte vertheidigt werden sollen, in der Afghaner Hände. Noch den Tag erschien Mahmud vor Julfa, einer Stadt an der Mittagsseite von Ispahan, die von armenischen Kaufleuten bewohnt war, welche Schah Abbas der große zum Nutzen der Handlung dahin versetzt hatte. Die Kaufleute, deren manche sehr reich waren, hatten bisher viel Bedrückungen erduldet; die gegen sie mißtrauischen Minister hatten ihnen bei Annäherung des Feindes alles Gewehr abgenommen; dennoch thaten sie einige Zeit lang herzhafte Gegenwehr, in Hoffnung, sie würden von Ispahan aus entsetzt werden. Als sie sich aber in ihrer Erwartung betrogen sahen, und ein Wallbruch gemacht wur-

de, waren sie genöthigt, sich mit Mahmud zu vergleichen, und die Plünderung ihrer Stadt durch Erlegung von ungefähr 175,000 Pfund Sterling und Auslieferung von 50 Jungfrauen, die der Wollust der Sieger übergeben werden sollten, abzukaufen. Allein das Geld hatte für die Afghaner grössern Reiz als die Schönheit, und den meisten derselben, bis auf wenige, die mit ihren neuen Liebhabern zufrieden waren, wurde erlaubt, sich loszukaufen, ja, einige wurden ohne Lösegeld ihren Aeltern zurückgeschickt. Die der Stadt auferlegte Brandschatzung ward mit aller Schärfe und Strenge eingetrieben; vergeblich schützten die Armenier ihr Unvermögen vor. Der Sieger ließ alsdenn ihre Häuser durchsuchen, und die betrognen Einwohner verloren nun weit mehr durch die weggeführten Waaren und Güter.

Er belagert Ispahan.

Julfa ist von Ispahan durch einen Fluß abgesondert, über welchen vier Brücken nach Ispahan führen, das auf der nördlichen Seite liegt. Mahmud machte sich fertig, diese Stadt zu belagern. Sie soll 24 englische Meilen im Umfange gewesen seyn, die Gärten und Vorstädte mit gerechnet, und im

Gan-

Ganzen ungefähr 600,000 Einwohner in sich gefaßt haben, deren Anzahl damals durch die, welche vom Lande in die Stadt geflüchtet hatten, noch vergrößert war. Die Strassen zu derselben und die umliegende Gegend werden als die reizendsten Plätze beschrieben.

Eine Unterhandlung zwischen ihm und Husseyn. Sie zerschlägt sich.

Ehe noch Mahmud die Belagerung anfieng, war an einem Vergleiche zwischen ihm und dem Schah Husseyn gearbeitet worden, der, zu Verhütung fernern Blutvergießens, sich erbot, ihn in der Herrschaft über Kandahar und die Provinz Hassaray zubestätigen, und ihm außerdem eine große Summe baaren Geldes zu bezahlen. Mahmud konnte dawider keine Einwendung haben; er verlangte nur noch des Husseyn Tochter zur Gemahlin. Da der stolze Schah diese Forderung unbedächtigerweise ausschlug, so hatten die Feindseligkeiten damals ihren Fortgang gehabt. Als jetzt der erste Angriff geschah, den Mahmud auf die Schirazer Brücke, eine der vornehmsten, die nach Ispahan giengen, that, und er nachdrücklich zurückgeschlagen ward, fieng er an die Belagerung ganz aufzugeben, und ließ dem Schah nun seinerseits ungefähr die vorigen Vorschläge thun, die man ihm ge-

gemacht hatte, bestand aber auf die Vermählung mit der Prinzessin, fand jedoch bei Schah Husseyn jetzt noch weniger Gehör, da er auf die baldige Ankunft der angeworbnen Truppen rechnete. Mahmud würde hierbei allen Muth verloren haben, wenn nicht sein geheimes Verständniß mit dem verrätherischen Feldherrn, dem arabischen Prinzen, gethan hätte. Durch des letztern Untreue aufgemuntert, verwandelte er die Belagerung in eine Sperrung, und suchte durch Verheerung der benachbarten Ebnen, die sehr weit ausgebreitet, volkreich und fruchtbar sind, der Stadt alle Lebensmittel abzuschneiden. Aber auch darinne würde es ihm nicht gelungen seyn, wenn nicht die Zwistigkeiten der persischen Großen gethan hätten, die zum Entsatze von Ispahan anzogen, und sich weigerten, unter dem Ali Merdan Khan, Fürsten oder Wali von Lorestan, zu stehen, der, wie oben gedacht worden, zum obersten Feldherrn ernannt worden war. Diese Mißhälligkeiten gaben dem Aman Olla, dem tapfersten von Mahmuds Feldherren Gelegenheit, sie von einander abgesondert anzugreifen und zu schlagen, und eine starke Zufuhre an Lebensmitteln abzuschneiden, die nach Ispahan kommen sollte.

Noch mehr aber trug der Mangel an Kriegszucht bei der Besatzung zu des Schah Husseyn Untergange bei. Die Georgier waren der Kern seiner Truppen; und ihnen hatte man die Besetzung des wichtigen Passes von der Brücke Abbas Abad anvertraut. Als sie aber Brandwein erhalten hatten, berauschten sie sich dermaßen, daß sie von den Afghanern ohne Gegenwehr niedergehauen wurden, und die Brücke von ihnen eingenommen ward. Die letztern berennten darauf die Stadt völlig. Das einzige, was nun den Belagerten übrig blieb, und wozu auch die tapfersten und verständigsten persischen Feldherren riethen, war, einen herzhaften Ausfall zu thun, und diese elende Handvoll übel disziplinirter Truppen anzugreifen. Allein Husseyn verwarf den Vorschlag auf Zureden des nur gedachten arabischen Feldherrn, welcher vorwandte, es würden mit jedem Tage neue Hilfsvölker ankommen. Wenn es auch am schlimmsten liefe, schmeichelte sich doch dieser Fürst noch immer mit der Möglichkeit, die Händel mit seinem Feinde beizulegen.

Grausamkeit der Afghaner. Sie wird gerächt.

Mittlerweile hatte sich der afghanische Feldherr Aman Olla, der mit einer fliegenden Schaar fortfuhr die Ebnen um Ispahan von den Feinden zu säubern, der anstößigsten Grausamkeit und Treubrüchigkeit gegen die armen persischen Bauern, und selbst gegen die Truppen, auf die er stieß, schuldig gemacht. Eine große Anzahl von den letztern, die, nachdem ihnen das Leben war versprochen worden, die Waffen niedergelegt hatten, hieb er alle mit kaltem Blute nieder, ausgenommen die, welche sich loskaufen konnten. Da die Einwohner von klein Ispahan und dem benachbarten Lande zu einer Zeit sahen, daß die Beschwerlichkeit des Zugs die Afghaner sehr in Unordnung gebracht hatte, versammelten sie sich, und schlugen sie auf das Haupt. Dadurch fiel der Afghaner Gepäcke und Beute in der Bauern Hände. Mahmud entrüstete sich heftig darüber, in der Meinung, die Ehre seiner Waffen hätte dadurch sehr gelitten. Er setzte ihnen mit einer Schaar Reuter nach. Allein die Bauern kehrten sich um, schlugen ihn auf das Haupt, und nahmen außer vielen andern Mahmuds Oheim und jüngern Bruder nebst zween Vettern gefangen. Mahmud war äußerst aufgebracht, daß seine Waffen so viele Einbusse leiden sollten; und da

er seine Verwandten lieb hatte, ließ er sich sogar herab, den Schah Husseyn zu ersuchen, er möchte Fürspruch für sie thun. Husseyn that ihn willig; aber ehe noch der Abgefertigte nach klein Ispahan kommen konnte, hatten die rachgierigen Bauern ihre Gefangnen gespießt, und er fand ihre Leiber an den Pfälen. Zugleich sagten sie ihm, das hätten sie zur Wiedervergeltung dessen, was die Afghaner an den Persern verübt hätten, gethan. Als das dem Mahmud hinterbracht wurde, ließ er alle seine persischen Gefangnen ohne Unterschied niederhauen, und befahl, forthin keinem Perser das Leben zu schenken.

Husseyn wird abermals verrathen.

Diese zu rechter Zeit von einem ungeübten Haufen Volks bewiesne Tapferkeit erweckte dem Mahmud solche Besorgnisse, daß er nochmals im Begriffe stand, die Belagerung aufzuheben, und bereits Anstalten dazu getroffen hatte. Die Armenier und tapfersten persischen Feldherrn stellten dem Schah Husseyn vergebens vor, wie leicht es seyn würde, ihm den Rückzug abzuschneiden. Er ließ sich noch immer durch die verrätherischen Kunstgriffe des Wali von Arabien einschläfern, der ihm Verdacht auf der Armenier Treue beibrachte,

und

und alles so sehr verzögerte, unter dem Vorwande, die nöthigen Hilfsvölker wären noch nicht angekommen, daß Mahmud Zeit bekam, für seine Sicherheit zu sorgen, und des Schah Truppen unrühmlich nach Ispahan zurückkamen, ohne etwas wider den Feind unternommen zu haben. Was den Muth des Schah Husseyn und seines Hofs völlig niederschlug, war die mittlerzeit angelangte Nachricht von der Niederlage eines andern Haufen Hilfsvölker, welche der Khan von Khokilan zuführen sollte; und endlich erfolgte die völlige Vernichtung aller Hoffnungen, da der Wali von Georgien, Vaschtanga, auf dessen Hilfe man mehr als auf alles gerechnet hatte, der ehemaligen Beleidigungen, die ihm der Hof zugefügt hatte, eingedenk blieb, und sich zu nichts verstehen wollte. z) Mahmud erhielt von allem so gute Nachricht, daß sein Muth wieder auflebte, und er die Belagerung von Ispahan vom neuen anfieng.

Er übergiebt das Regiment seinem Sohne. Er setzt ihn gefangen.

Die Gefahr schien nun so nahe zu kommen, daß Schah Husseyn beschloß die Thron-

 fol-

z) S. Essai sur les Troubles de Perse p. 62. seq.

er seine Verwandten lieb hatte, ließ er sich sogar herab, den Schah Husseyn zu ersuchen, er möchte Fürsprüch für sie thun. Husseyn that ihn willig; aber ehe noch der Abgefertigte nach klein Ispahan kommen konnte, hatten die rachgierigen Bauern ihre Gefangnen gespießt, und er fand ihre Leiber an den Pfälen. Zugleich sagten sie ihm, das hätten sie zur Wiedervergeltung dessen, was die Afghaner an den Persern verübt hätten, gethan. Als das dem Mahmud hinterbracht wurde, ließ er alle seine persischen Gefangnen ohne Unterschied niederhauen, und befahl, forthin keinem Perser das Leben zu schenken.

Husseyn wird abermals verrathen.

Diese zu rechter Zeit von einem ungeübten Haufen Volks bewiesne Tapferkeit erweckte dem Mahmud solche Besorgnisse, daß er nochmals im Begriffe stand, die Belagerung aufzuheben, und bereits Anstalten dazu getroffen hatte. Die Armenier und tapfersten persischen Feldherrn stellten dem Schah Husseyn vergebens vor, wie leicht es seyn würde, ihm den Rückzug abzuschneiden. Er ließ sich noch immer durch die verrätherischen Kunstgriffe des Wali von Arabien einschläfern, der ihm Verdacht auf der Armenier Treue beibrachte,

und

und alles so sehr verzögerte, unter dem Vorwande, die nöthigen Hilfsvölker wären noch nicht angekommen, daß Mahmud Zeit bekam, für seine Sicherheit zu sorgen, und des Schah Truppen unrühmlich nach Ispahan zurückkamen, ohne etwas wider den Feind unternommen zu haben. Was den Muth des Schah Husseyn und seines Hofs völlig niederschlug, war die mittlerzeit angelangte Nachricht von der Niederlage eines andern Haufen Hilfsvölker, welche der Khan von Khokilan zuführen sollte; und endlich erfolgte die völlige Vernichtung aller Hoffnungen, da der Wali von Georgien, Vaschtanga, auf dessen Hilfe man mehr als auf alles gerechnet hatte, der ehemaligen Beleidigungen, die ihm der Hof zugefügt hatte, eingedenk blieb, und sich zu nichts verstehen wollte. z) Mahmud erhielt von allem so gute Nachricht, daß sein Muth wieder auflebte, und er die Belagerung von Ispahan vom neuen anfieng.

Er übergiebt das Regiment seinem Sohne. Er setzt ihn gefangen.

Die Gefahr schien nun so nahe zu kommen, daß Schah Husseyn beschloß die Thronfol-

z) S. Essai sur les Troubles de Perse p. 62. seq.

folge festzustellen, und zugleich dem Grunde der Verweigerung des Gehorsams zu begegnen, den die Statthalter und Feldherren anführten, daß sie keiner unter ihres gleichen stehen wollten. Husseyn ließ also seinen ältesten Sohn Abbas Mirza holen, erklärte ihn zum Nachfolger und Staatsverweser. Der junge Prinz gab sogleich Befehl, es sollten der arabische Feldherr, der Leibarzt und ihre bekannten Mitschuldigen hingerichtet werden. Allein sie überredeten den Vater, ihn wieder in das Gefängniß einzuschließen, aus dem er war geholt worden. a)

Darauf ward eine kurze Probe mit dem zweiten Sohne Sefi angestellt. Da man den aber nicht tüchtig befand, ward er ebenfalls wieder in das Gefängniß geschickt. Der dritte Sohn ward wegen seiner Neigung zum Mönchsleben ausgeschlossen. Am Ende ward der vierte, b) Tahmasp Mirza, im Ausgange des Maies 1721 zum muthmaßlichen Kronerben ernannt, und zugleich fortgeschickt, um Truppen zum Entsatze der Hauptstadt aufzubringen. Er schlug sich durch eine Schaar Trup=

a) Nach des P. Krusinsky Nachrichten S. 19. P. I. gieng der Prinz aus Ekel und Verdruß wieder in das Haram zurück.

b) Thamas Mirza, nachher Thamas Schah.

Truppen, die unter dem Aschraf Sultan, Sohne des Mir Abdallah, Mahmuds umgebrachten Oheims, Stand gefaßt hatte, und erreichte Kasbin. Hier aber fand er sich grausamerweise in seiner Erwartung betrogen. Alle Statthalter, Fürsten und Große an den Grenzen, ob sie gleich des Schah Husseyn Unterthanen waren, und Armeen unter sich hatten, bezeigten sich doch zu seinem Dienste sehr kaltsinnig, und Tahmasp ward gänzlich außer Stand gesetzt, zum Entsatze seines Vaters anzurücken. Zu dieser Verweigerung des Gehorsams gab die geheime Hoffnung Anlaß, welche die meisten dieser Großen hegten, daß sich jeder aus den Trümmern seines Vaterlandes eine unabhängige Herrschaft errichten könnte.

Hungersnoth zu Ispahan.

Des Tahmasp Abwesenheit begünstigte des arabischen Feldherrn verrätherische Absichten. Denn er nahm daher einen Vorwand, daß er nicht eher die Afghaner angreifen könnte, bis daß der Prinz mit seinen Hilfsvölkern angekommen wäre, da sie sie denn zwischen zwei Feuer bringen, und gänzlich zu Grunde richten könnten. Allein das Volk, das Verstand genug hatte, um einzusehen, daß die in der Stadt befindlichen Truppen mehr als hinrei-

chend wären, ihre Feinde aufzureiben, bestand schlechterdings darauf, sie müßten angegriffen werden. Es schrie um so viel stärker wegen der Hungersnoth, die unter ihm einzureißen begonnte. Der arabische Feldherr war genöthigt, ihm in so weit nachzugeben, daß er zu verschiednenmalen hinaus zog. Allein er kam allemal zurück, ohne gefochten zu haben, und wandte gemeiniglich vor, die Sterndeuter hätten ihm gesagt, die glückliche Stunde wäre noch nicht gekommen.

Aufstand des Volks. Ahmed wird geschlagen.

Dieser eben so einfältige als lächerliche Vorwand brachte zuletzt das Volk zu einer Art von Aufstande. Es umringte des Schah Husseyn Pallast, und verlangte, er sollte sie in Person zum Gefechte anführen. Er suchte es bis auf den folgenden Tag abzuweisen. Da es aber darauf bestand, daß er sogleich sein Begehren bewilligen sollte, gaben die Verschnittnen, die allezeit innerhalb der Mauern des Pallasts unterhalten wurden, auf dasselbe Feuer. Weiterm Aufruhr kam der tapfre Ahmed Aga, damaliger Befehlshaber der Stadt, zuvor, der sich an die Spitze eines Haufens stellte, gegen die Afghaner aus der Stadt rückte, ihren vornehmsten

Po-

Posten mit Sturme eroberte, und sie gänzlich zu Grunde gerichtet haben würde, wenn nicht das schändliche Verhalten des arabischen Feldherrn gewesen wäre, der seine Leute zu der Zeit zurückzog, als eben der Sieg für die Perser ausfallen sollte. Ahmed Aga sah des Arabers Verrätherei, und befahl seinen Persern, auf seine Truppen Feuer zu geben. Als nun dadurch beide Schaaren des Schah Husseyn in Unordnung gebracht wurden, vereinigten sich die Afghaner vom neuen, eroberten wieder ihren Posten, und nöthigten ihre Feinde, sich nach Ispahan zurückzuziehen. Nach ihrer Rückkunft wußte der Araber alle Schuld auf den Ahmed Aga zu bringen, und den Husseyn dahin zu bewegen, daß er auf den Ahmed ungnädig ward, und ihn absetzte. Allein der getreue Verschnittne starb wenige Tage darauf, wie man vermuthet, vor Harm, oder an Gifte.

Der Statthalter von Sejestan wird bestochen. Mahmuds Stolz. Elende Umstände des Husseyn.

Nunmehr hatte Husseyn weiter nichts vor Augen, als seinen unvermeidlichen Untergang. Er ward dadurch vollendet, daß Maluk Mahmud, der Statthalter von Sejestan, der mit 10,000 Truppen zum Entsatze von Ispa-

han anrückte, sich durch den Mahmud bestechen ließ, mit seinen Truppen wieder zurückzugehen. Seine Belohnung bestand in gewissen sehr kostbaren Geschenken und der Herrschaft von Khorasan. Dieser gute Erfolg, die Trägheit und Unthätigkeit des Prinzen Tahmasp, von dem große Dinge erwartet wurden, vornämlich der Hunger, der nunmehr in Ispahan auf das äußerste wüthete, machte, daß Mahmud seines Raubes sicher war. Der unglückliche Husseyn, der nicht länger dem Geschrei seiner Unterthanen und Anblicke ihres Elendes zu widerstehen vermochte, hatte seine letzte Zuflucht zu einer abermaligen Unterhandlung mit dem Mahmud genommen, ihm die Oberherrschaft über die Provinzen Khorasan, Kerman und Kandahar, und noch eine Summe von 150,000 Pfund Sterling, und eine von seinen Töchtern zur Vermählung angeboten, wofern er mit seiner Armee abziehen wollte. Allein der Afghaner antwortete sehr stolz, er hätte das alles schon in seiner Gewalt, was ihm Husseyn anböte. Nunmehr blieb dem Husseyn weiter keine Hoffnung übrig, als daß der Sieger seine völlige Unterwerfung annehmen würde. Der Hunger trieb eine Menge Perser aus der Stadt, wo sie aber die Afghaner ohn alles Verschonen niederhieben. Alle

Schätze

Schätze des Husseyn am Geschirre und baaren Gelde, nebst allen den Summen, die er von den englischen und holländischen Kaufleute hatte erborgen können, waren nunmehr gänzlich erschöpft; und zuletzt am Ende des Septembers erbot er sich gegen Mahmud zu völliger Unterwürfigkeit.

Er schließt einen Vergleich mit dem Mahmud.

Erst den 21. des folgenden Monats brachte der unmenschliche Afghaner die Unterhandlung zum Schlusse. Sein Grund zu diesem Verzuge war, damit der Hunger die Stadt an Einwohnern dünne machen möchte, so daß er nichts von ihnen zu fürchten hätte. Denn als sie alles andre, selbst die ekelhaftesten Thiere aufgezehrt hatten, waren sie gezwungen, einander selbst aufzufressen, bis daß der Lebenden nicht genug waren, um die Todten zu begraben; und es müßte aus der Menge der Leichen eine Pest entstanden seyn, wenn nicht die merkwürdige Heilsamkeit der Luft und Gegend von Ispahan es verhütet hätte.

Zusammenkunft zwischen ihnen.

Endlich ward der Vergleich, wodurch Husseyn sich selbst des Throns begeben, und freiwillig des Siegers Gefangner werden sollte,

unterzeichnet. Alles, was Mahmud zu bewilligen geruhte, war dieses, daß weder dem Könige noch den Großen um den König oder den noch lebenden Einwohnern von Ispahan eine Gewaltthätigkeit zugefügt werden sollte. Schah Husseyn nahm sehr traurig Abschied von seinen Unterthanen, und beweinte sein und ihr Unglück laut, das er nunmehr übeln Rathschlägen zuschrieb. Am 23. Oktober kam er mit seinen vornehmsten Begleitern, deren ungefähr 300 waren, in der Afghaner Lager. Er mußte einige Zeit warten, weil sein Uiberwinder, wie man vorgab, schlief. Als er vor ihn gebracht ward, fand er den Mahmud in dem großen Saale seines eignen beliebten Pallasts Farabad auf einem goldnen Kissen sitzend. Husseyn begrüßte ihn zuerst, und Mahmud erwiederte es. Hierauf ward Husseyn zu einem Sitze geführt. Er hielt eine kurze Rede, des Inhalts, daß er mit Zufriedenheit, da es das Geschick so haben wolle, das Reich an Mahmud abtrâte, und ihm eine glückliche Beherrschung wünschte. Darauf zog er aus seinem Turban den königlichen Federbusch, der in Persien ein Zeichen der oberherrlichen Würde ist. Da der Afghaner den Federbusch nicht annehmen wollte, stand Husseyn auf, nahm ihn wieder, und steckte

ihn mit eigner Hand auf seinen Turban, wobei er diese Worte sprach: „Regiere in „Friede!“

Als diese für den Schah Husseyn so kränkende Feierlichkeit vorüber war, ward Kaffee und Thee aufgetragen. Mahmud redete nunmehr den Schah mit einer Betrachtung über den Unbestand der menschlichen Hoheit und Größe und die Rathschlüsse der Vorsehung über die Reiche der Welt und ihre Beherrscher an, und versprach, den Husseyn als seinen Vater zu betrachten, und bei allen Unternehmungen seinem Rathe zu folgen. Hierauf nahmen 4000 Afghaner von der Stadt und dem Pallaste Besitz. Am 27. Oktober hielt Mahmud seinen sieghaften Einzug in die Stadt, an der Spitze seiner Armee, in Begleitung aller persischen und afghanischen hohen Staatsbedienten, bürgerlichen Beamten und Feldherrn. Der unglückliche Husseyn ritt ihm zur linken Hand, bis daß er in die Vorstädte kam, wo er durch einen besondern Weg in den Pallast geführt ward, weil es Mahmud nicht für gut befand, ihn im Triumphe durch eine Stadt aufzuführen, deren Oberherr er nur kürzlich gewesen war. Diese Betrachtung hinderte jedoch den Mahmud nicht, nachdem er sich auf den Thron gesetzt hatte, den Husseyn zu nöthi=

nöthigen, im Angesichte aller Großen und des Volks in die Versammlung zu kommen, und der erste zu seyn, der ihn als König in Persien begrüßte. Hierauf leistete ihm die ganze Versammlung den Eid der Treue.

Ende der Regierung des Husseyn. Abriß von ihm.

Hier endigte sich also des Husseyn Regierung, die 28 Jahre gedauert hatte. Er kann wirklich als der letzte unumschränkte persische Regent vom Hause Sefi betrachtet werden. Denn obgleich nachher sein Sohn Tahmasp diesen Thron bestieg, trug er doch seine Macht von einem Unterthane zur Lehn. Es hatte dieses regierende Haus ungefähr 223 Jahre in Persien bestanden; und eine solche ununterbrochne Folge von menschlichen Ungeheuern findet sich vielleicht in der Geschichte keines andern Volks unter der Sonne. Zwar sagt man, Husseyn wäre von Natur ein Fürst von einem guten Herzen, sogar bis zur Schwachheit gewesen; allein seine Trägheit und Neigung zur Wollust war seinen Unterthanen eben so schädlich, als ihnen seiner Vorgänger Grausamkeit gewesen war; und sein Untergang war gänzlich seiner Leichtgläubigkeit und dem hartnäckigen auf einen Verräther gesetzten Vertrauen zuzuschreiben. Man sagt, er

habe

habe niemals das rothe Kleid angelegt; welches die Schahs von seinem Hause allemal zu tragen pflegten, wenn sie Todesurtheile sprachen.

Mahmud besteigt den Thron. Seine Mäßigung.

Obgleich Sultan Mahmud, denn diesen Ehrennamen nahm er nunmehr an, als ein Rebell und unrechtmäßiger Regent betrachtet werden kann, fanden doch die Perser, nachdem er auf diesem Throne befestigt war, seine Regierung weit erträglicher, als die von den abscheulichen Günstlingen seines gutherzigen Vorgängers. Die Gerechtigkeit ward unparteiisch verwaltet; die Freibriefe der Europäer wurden bestätigt; und was noch merkwürdiger ist, den drei großen Verräthern, dem arabischen Feldherrn, dem Leibarzte, und dem vornehmsten Verschnittnen unter der vorigen Regierung wurden ihre Güter eingezogen, und sie wurden unter der gegenwärtigen zu ewigem Gefängnisse verurtheilt. Man sagt, sie würden seyn hingerichtet worden, so wie es allen andern Verräthern und Werkzeugen ihrer Ungerechtigkeit ergieng, wenn nicht Mahmud, der sich damit berühmte, daß er seinen Eid hielte, geschworen hätte, ihnen das Leben zu lassen. Nach ebendemselben Grundsatze der Gerechtigkeit oder viel-

mehr

mehr Staatsklugheit erwies Mahmud dem ersten Minister Luft Ali Khan und allen denen, die dem Husseyn getreu gewesen waren, die größten Ehrenbezeugungen und Vorzüge. Er gab auch diesem unglücklichen Fürsten große Merkmale der Achtung, nahm seine Tochter zur Gemahlin, und vermochte ihn dadurch, daß er ein Manifest ergehen ließ, das an alle seine Unterthanen gerichtet war, und ihnen anbefahl, Mahmuds Oberherrschaft anzuerkennen.

Tahmasp nimmt den Titel eines Schah an.

Tahmasp befand sich damal zu Kasbin, und hatte den Titel als Schah angenommen. Mahmud erhob von seinen Unterthanen beträchtliche Steuern, und schickte das Geld, das 350,000 Pfund Sterling ausmachte, nach Kandahar, um neue Truppen aufzubringen. Allein der Befehlshaber von Banda in Sejestan nahm das Geld in Beschlag. Mittlerweile griff Aman Olla, der gleichsam Mahmuds rechte Hand war, Kasbin an, das Schah Tahmasp sofort verließ und gegen Tarris flüchtete. Aman Olla nahm also die Stadt im Dezember ein. Allein seine Grausamkeit nöthigte die Einwohner zum Aufruhre, und sie vertrieben ihn aus der Stadt. Aman

Olla selbst empfieng eine Wunde in die Schulter.

Diese Unfälle und Einbussen und die Furcht, daß die Perser in der Hauptstadt sich sie zu Nutze machen möchten, c) machteu, daß Mahmud die Larve ablegte, und sich wieder zu seiner natürlichen Grausamkeit wandte. Es konnte jedoch, vermöge der besten Nachrichten, auch die Wirkung eines Wahnsinns seyn, der ihn zuweilen befiel. Er ließ alle persische Große in seinen Diensten bei einem für sie angestellten Gastmale ermorden, 200 Söhne der persischen und georgischen Grossen, 3000 von des Husseyn Truppen, die er in Sold genommen hatte, alle, die Gnadengelder oder Besoldungen aus der königlichen Kammer empfangen hatten, und viele der vornehmsten Einwohner von Ispahan niedermachen; so daß das Blutbad vierzehn Tage lang dauerte.

Seine Trägheit.

Nach diesen abscheulichen Grausamkeiten, die er verübt haben soll, um allen Empörungen

c) Denn er selbst hatte eine geringe Anzahl Afghaner um sich, s. Hist. de Perse T. II. p. 61. f.

gen in dieser Hauptstadt während seiner Abwesenheit vorzubeugen, brach er nach Tauris auf, wo Schah Tahmasp ein träges und wollüstiges Leben führte. Er zog in diese Provinz an der Spitze von 10,000 Mann, welche des Tahmasp Armee schlugen. Nachdem Mahmud verschiedne Städte eingenommen hatte, übergab er die Anführung seiner Armee dem Zebir Dest, und gieng nach Ispahan zurück.

Seine Unterhandlungen mit den Türken und Russen.

Tahmasp war, ungeachtet der Unfälle seines Vaters, noch immer im Besitze aller der äussern Theile des persischen Reichs. Allein sie hatten an den westlichen und an den nördlichen Grenzen zween große Fürsten, nämlich den türkischen Kaiser, Sultan Ahmed den dritten, und Peter d n Großen in Rußla: zu Nachbarn, welche noch furchtbarer waren, als die Afghanen. Beide, denen die Zerrüttungen in Persien wohl bekannt waren, fielen sie um diese Zeit an. Der Czaar nahm in kurzem (J. 1722.) *) Daghestan, Derbend und

*) Hist. de Perse, T. II. Liv. V. VI. Voltaire Geschichte Peters I. durch Büsching II. Th. S. 256. 258. In Bell's Travels Vol. II. p. 325. f. ist das Reisetagebuch der Armee des Czaars eingerückt.

und die Provinz Ghilan weg. Die Türken eroberten Georgien.

Tahmasp konnte diesen mächtigen Fürsten nichts entgegen setzen, als die Betrachtung dessen, was dem königlichen Geblüte und seinen ausgestandnen Leiden gebührte; und er schickte Gesandte mit diesen Vorstellungen an die Höfe zu Constantinopel und Petersburg. Allein die Türken wandten vor, es wäre ein Schimpf für die mohammedanische Religion, daß Tahmasp bei einem christlichen Fürsten Hilfe suchte; aber in der That wären sie abgeneigt, den Persern als Schiiten gegen die Afghaner, welche Rechtgläubige waren, beizustehen; daß also Tahmasp zu Constantinopel keinen Beistand fand. Der Czaar, welcher schlauer war, gab seinen Gesandten günstige Aufnahme, und versprach, ihm wieder zur Krone seiner Vorfahren zu verhelfen, wenn er alle sein Recht auf die Provinzen Ghilan, Mazanderan und Astrabad und die Städte Derbend und Baku an Rußland abträte.

Als dieser Vergleich d) ruchtbar war, erregte er dem Mahmud große Unruhe. Sie ward noch durch das Verhalten des Aman

d) Noch im Jahr 1723. den 23 Sept. Clairac. P. II. p. 129.

Ollah vermehrt, der nunmehr die Erfüllung des ehemals eingegangenen Vergleichs zu fordern begonnte, welcher nichts anders war, als eine gleiche Theilung aller gemachten Eroberungen. c) Mahmud getraute sich nicht, ihn gänzlich abzuweisen, fand aber Mittel, indem er ihm den noch ungewissen Zustand der Angelegenheiten vorstellte, ihn durch Versprechungen zu beruhigen, daß er nicht zu dem Schah Tahmasp übertrat. Als Sultan Mahmud von dieser Unterhandlung nach Ispahan zurückkehrte, (J. 1724.) trug sich folgende außerordentliche Begebenheit zu.

Merkwürdige That einer vornehmen Frau.

Eine vornehme Frau in Georgien, die ihren Gemahl im Gefechte wider den Sultan Mahmud verloren hatte, gerieth in solche Verzweiflung, daß sie ein Gelübde that, seinen Tod an den Afghanern zu rächen. Zu dem Ende überließ sie zwei Kinder, die sie hatte, der Aufsicht ihres Bruders, und legte Mannskleider an. Indem der Sultan in Ispahan einzog, griff sie seine afghanische Leibwache an, und erlegte 20 davon, noch ehe sie konnte gefangen genommen, oder entwaffnet werden. Endlich

c) Krusinski P. II. p. 272. f.

Endlich ward sie gefangen vor den Mahmud gebracht, dem ihre Entschlossenheit große Verwunderung erregte, so daß er befahl, man sollte ihre Wunden verbinden; und für sie Sorge tragen.

Schiras wird mit Sturm eingenommen.

Mittlerweile nahm Zebir Dest, einer von Mahmuds Günstlingen und Feldherrn, der an die Stelle des verstorbenen Naser Ollah gekommen war, die Stadt Schiras mit Sturm ein. Von hier aus schickte er einen Haufen in die südlichen Gegenden, welcher bis an Bender Abbasi, oder Gumrun vordrang, aber durch die Entschlossenheit einiger weniger Engländer und Holländer, die Faktoreien daselbst hatten, zurückgeschlagen ward. So armselig sind alle die gerühmten Thaten der morgenländischen Eroberer. Aber Sultan Mahmud zog in Persien an der Spitze seiner Afghaner nach Kokhilan, f) das auf dem Wege nach Bassora, ungefähr 10 Tagreisen weit von Ispahan liegt. Dieser Feldzug schlug

 völlig

f) Cohkilan bei Clairac P. II. p. 148. Kiokkilan bei Krusinsky P. II. p. 278. es ist der Name einer Landschaft, die von Arabern bewohnt wird, deren Khan Vasall von den Sofis war; sie gehört allem Ansehen nach zu Khusistan.

völlig unglücklich aus. Die Araber setzten seiner Armee so sehr zu, daß er zu ihrer Sicherheit genöthigt war, sich mit jenen zu vergleichen. Er kehrte mit Schimpfe nach Ispahan zurück, und war genöthigt, unter seine Soldaten 125,000 Pfund zur Schadloshaltung für den Verlust zu theilen, den sie von den Arabern erlitten hatten.

Tahmasp drückt die Armenier. Ihm widersetzen sich die Türken alles noch 1724.

Wenn Tahmasp nur dem gesunden Verstande gefolgt wäre, so hätte er seines Vaters Thron wieder besteigen können. An dessen Statt brauchte er seine Truppen gegen die Armenier, seine Unterthanen, um die übermäßigen Steuern von ihnen einzutreiben, und ließ es geschehen, daß die Türken nicht nur Herren von Georgien wurden, sondern auch in Adherbijan einfielen. Hierauf belagerten sie Erivan, die Hauptstadt in Armenien, und nahmen sie nach starker Gegenwehr ein. Doch ward der Bassa von Van zu Tauris durch die Einwohner zurückgetrieben, und genöthigt, sich nach Khoy zu ziehen. Um sich für diesen Unfall zu rächen, belagerten die Bassen von Baghdad und Basra, welche beide Städte damals in türkischen Händen waren, Hamadan, und nahmen es ein. So ansehnlich auch die

Er-

Eroberungen waren, welche auf diese Weise die Türken in Persien machten, so waren sie doch auf diejenigen Vortheile nichts destoweniger eifersüchtig, welche die Russen durch den Vergleich mit Schah Tahmasp erhalten hatten. Dies gieng so weit, daß die türkischen Gevollmächtigten am russischen Hofe sich erklärten, der zwischen dem Tahmasp und dem Czaar geschloßne Vergleich könnte nicht statt haben, wegen der ungewissen Umstände des Tahmasp, die ihm nicht zuließen, Provinzen abzutreten, und weil auch die hohe Pforte nicht gestatten könnte, daß eine fremde Macht in Persien Fuß faßte. Kurz, sie verlangten von dem Czaar, er sollte alles, was ihm Tahmasp abgetreten hatte, und alle seine Eroberungen am kaspischen Meere herausgeben.

Sein Gebiete wird getheilt.

Nach dieser gethanen Erklärung hielt man einen Krieg zwischen den Türken und Russen für unvermeidlich; doch der Großvezier und der französische Gesandte bei der Pforte, Marquis von Bonnac, leiteten es so schlau ein, daß ein Vergleich geschlossen wurde. Vermittelst dessen wurden die Grenzen der eroberten persischen Provinzen zwischen dem tür-

türkischen Kaiser und dem Czaare festgesetzt. Ein gewisser Theil wurde dem Tahmasp übrig gelassen, wofern er ihn annehmen wollte; und sie wollten ihn gemeinschaftlich auf den persischen Thron setzen. Dieser Vergleich ward den 8. Julius 1724. unterzeichnet. g) Tahmasp war darüber äußerst unwillig.

Sultan Mahmud ergänzte indessen seine Armeen mit den Darghezinen, welche Kurden sind, die Schah Abbas nach Dhargezim h) versetzt hatte, mit einigen Türken und Afghanen aus Kandahar, und belagerte zu Ausgange des Jahrs 1724 Yazd, i) ward aber genöthigt, die Belagerung mit Schimpf und Verlust aufzuheben. Dieser neue widrige Vorfall machte seine Truppen schwierig, sie schrieben ihn der unter den Afghanen einreißenden Weichlichkeit und Schwelgerei zu, und machten dem Sultan eben die Vorwürfe, als ehemals die Macedonier Alexandern, er wäre von dem Volke besiegt worden, das er überwunden hätte. Dieses Mißvergnügen stieg zuletzt bis zu lauten Klagen, als Aschraf, der Sohn des Abdallah, eines Oheims Mahmuds, der, wie sich der Leser erinnern wird, von

g) Hanway S. 198. f. Clairac T. II. p. 194. f.
h) Eine Stadt, drei Tagreisen von Hamadan, auf der Strasse nach Kaswin.
i) Zehn Tagreisen von Ispahan ostwärts.

von ihm war getödtet worden, aus Kandahar wieder zurückkam.

Aschraf kömmt empor.

Dieser junge Mann hatte seit seines Vaters Tode unter dem Sultan Mahmud Kriegsdienste gethan. Er war so sehr der Liebling der Soldaten, daß der Tyrann niemals das Herz hatte, ihn hinzurichten, ob er ihn gleich für sehr gefährlich ansah. Da er selbst keine Kinder hatte, die zur Nachfolge tüchtig waren, erklärte er auf Vorstellung seiner hohen Bedienten den Aschraf zu seinem Nachfolger, hatte aber auf ihn ein so wachsames Auge, daß er ihm keine Unruhen erregen konnte.

Mahmud wird wahnsinnig. Er macht das königliche persische Haus nieder.

Doch Mahmuds ganze Vorsicht konnte ihn nicht vor sich selbst schützen. Um bei den auf einander erfolgten Unfällen die Gnade des Himmels zu erbitten, vollbrachte er eine unter den indischen Mohammedanern übliche abenteuerliche Büßung, Riadhiat genannt, indem er sich 14 bis 15 Tage im Finstern einschloß, und durch beständige Bewegung des Leibes und unablässige Aussprechung des Worts

Hu, welches eine der Eigenschaften Gottes ausdrückt, unter täglichem Fasten sein Gehirn so angriff, daß er sich um den Gebrauch der wenigen Vernunft brachte, die ihm noch übrig war. Allein sein Wahnsinn nahm eine schreckliche Richtung. Denn er ermordete (J. 1725) mit eigner Hand 100 Prinzen von des Husseyn Geblüte, nachdem er sie mit auf den Rücken gebundnen Händen in einen Hof am Pallaste hatte führen lassen, wo er ihnen die Köpfe abschlug. Es befanden sich noch dabei zween Söhne des Husseyn. Ihr Geschrei drang bis zu den Ohren des unglücklichen Vaters. Er lief herbei, sie zu retten, und fieng mit seinem eignen Arme den Hieb auf, der nach dem einen Kinde geführt wurde, das nicht mehr als 5 Jahre alt war. Der Anblick von des Husseyn Blute schien einigen Eindruck auf den Mahmud zu machen, und er hielt mit Morden inne. Er konnte jedoch niemals wieder zu gesundem Verstande kommen. Sein Wahnsinn nahm täglich zu, und äußerte sich durch ausschweifend grausame Handlungen. Zu Bewirkung seiner Herstellung ward keine Art von Aberglauben, kein thörichter christlicher oder mohammedanischer Gebrauch unterlassen.

Er wird von Aschraf getödtet.

Mittlerweile dachte Aschraf auf des Tyrannen Untergang. Er hatte sich zu dem Ende in ein Verständniß mit dem Tahmasp eingelassen, und ihn eingeladen, den persischen Thron zu besteigen. Tahmasp versprach alle Bedingungen einzugehen, die Aschraf verlangte, und der letzte, ob er wohl eine Art von Staatsgefangner war, richtete doch alles so gut ein, daß Tahmasp auf seine Aufmunterung mit einer Armee näher gegen Ispahan rückte. Die Afghanen geriethen hierüber in keine geringe Bestürzung, und weil der kranke Sultan außer Stand war, die Staatsangelegenheiten ferner zu verwalten, so wählten sie, weil des Sultans Bruder, Husseyn Khan, in Kandahar, und also zu entfernt war, den Aschraf zu ihrem Könige, und befreiten ihn von seiner Einsperrung, wobei sie der Feldherr Aman Ollah anführte. Doch Aschraf weigerte sich, die neue Würde anzunehmen, wofern ihm nicht vorher, zur Genugthuung für seines Vaters Tod, des Tyrannen Kopf gebracht würde. Den brachte man ihm, wiewohl es mit seinem Wahnsinne so weit gekommen war, daß er schon nach dem Laufe der Natur nur noch wenige Stunden hätte leben können, wofern man ihn

nicht

nicht noch im Jahre 1725. *) enthauptet hätte.

Abriß von ihm.

Der Abriß Mahmuds und seiner Regierung muß jedem Manne von Nachdenken verächtliche Begriffe von dem Volke beibringen, das er besiegte und beherrschte. Sein Gesicht, sein sehr kurzer Hals, und seine ganze Gestalt waren anstößig. Ob er gleich unstreitig Herzhaftigkeit besaß, setzten ihn doch seine Fehler, seine Unwissenheit und Unbeständigkeit, selbst unter den gemeinen Haufen der Menschen herab. Sein Glück war der elenden Verfassung seiner Feinde zuzuschreiben; wenn auch die Tapferkeit seiner Landsleute einigen Antheil daran hatte, so war diese mehr die Rauhigkeit abgehärteter Barbarn. Und selbst diese Tapferkeit artete aus, als sie Besieger von Persien, und der Annehmlichkeiten dieses reizenden Landes gewohnt wurden. Wenn man etwas zum Vortheile dieses aberwitzigen Ungeheuers anführen kann, so ist es die Ehrlichkeit, mit der er

*) Den 22. April. s. Clairac P. II. p. 222. Damit stimmen auch andre und die Folge der Begebenheiten selbst überein. Aber bei Mahadi Khan übers. von Jones p. XIX. steht J. 1723. welches sich nicht vereinigen läßt.

er sein Wort zu halten schien. Zum Beispiele dienen Aschraf und Aman Ollah, die er nicht hinrichtete, wiewohl er Ursache zu glauben hatte, daß sie nach seinem Untergange trachteten. Das Verdienstliche seiner Gelindigkeit aber wird sehr vermindert, wenn wir bedenken, daß beide bei der Armee beliebter waren, als er selbst, und daß er durch einen Versuch, ihnen das Leben zu nehmen, seinen eignen Untergang würde beschleunigt haben. Kurz, was man in England von Cromwelln gesagt hat, ließe sich weit richtiger von dem Mahmud sagen; er wäre ein Unsinniger gewesen, der Glück gehabt hätte. Dieses Glück war der Verwägenheit k) zuzuschreiben. Zur Zeit seines Todes war er nur 27 Jahr alt.

Ihm folgt Aschraf. Seine Verschlagenheit. Seine Kriege mit den Türken. Er schlägt sie. Vergleich mit ihnen.

Aschraf l) fieng seine Regierung (J. 1725.) mit Grausamkeiten an, die, wo möglich, seines Vor-

k) Nicht einmal der Verwegenheit, sondern dem Strom zusammentreffender Umstände, die ihn mitten in die Unternehmung wider Persien hineinzogen, fortrissen, und durchbrachten; ein Geschick, das er mit so vielen berühmten Leuten gemein hat; er selbst war allem Ansehen nach ein sehr mäßiger Kopf auf einem kranken Körper.

l) Auch Escheref.

Vorgängers seine übertrafen, indem er sogleich dessen Minister, Günstlinge und Leibwache niederhieb. Aman Ollah selbst ward getödtet. Nur mit Mühe, und nachdem er viele Unanständigkeiten an ihr begangen hatte, ward er überredet, des Mahmuds Mutter zu verschonen, die doch Mittelsperson gewesen war, ihren Sohn zu überreden, daß er ihm das Leben ließ. Seinem jüngern Bruder stach er die Augen aus, und setzte ihn gefangen; eben so begegnete man einem von Mahmuds Söhnen, der in der Wiege lag, und dessen Mutter er vergab. Seine Verstellung war eben so groß, als seine Grausamkeit; er bot seinen Thron dem Husseyn an; allein dieser armselige Fürst war besser damit zufrieden, Oberaufseher über die Gebäude zu seyn, die innerhalb des Bezirks des königlichen Pallasts aufgeführt wurden. Hierauf heirathete Aschraf eine von des Husseyn Töchtern, und nahm den Titel Sultan an. Gleiche Verstellung brauchte er gegen Schah Tahmasp, dem er gleichfalls die persische Krone m) anbot, und eine Unterredung mit ihm vorschlug. Tahmasp ward durch einen Brief vor Nachstellungen gewarnet, welcher aber dem Sultan Aschraf in die Hände fiel; Tahmasp rückte also

m) S. Caillat Hist. de Perse P. II. p. 243. f.

so mit wenigen Truppen gegen Ispahan an, ward jedoch durch Aschrafs überlegne Macht zur Flucht nach Mazanderan genöthigt, und Kum mit einem Theile der Hofstatt, den Gemahlinnen und Schätzen des Schah Tahmasp erobert. Als Aschraf Sultan nach Ispahan zurückkam, ließ er die 25 persischen Herren, die den Brief geschrieben hatten, hinrichten. Mittlerweile noch im Jahre 1725. hatten die Türken, obgleich mit großem Verluste, Tauris eingenommen, und eine andre Armee rückte bis 20 Meilen gegen Ispahan vor, welches den Aschraf so beunruhigte, daß er Gesandten nach Constantinopel schickte, und einen Vergleich anbieten ließ. Der Hof daselbst war durch sein Glück viel zu übermüthig, und that die seltsame Forderung, daß der othmannische Sultan für das einzige Oberhaupt der Religion erkannt werden sollte. Im März 1726 erklärten die Türken Krieg wider Aschraf, und nahmen Kasbin und Maragha weg. Diese Annäherung der Türken auf Ispahan verursachte dem Sultan Aschraf keine geringe Unruhe; da er erwog, daß Ispahan eine viel zu weitläuftige Stadt wäre, als daß er sie mit den Truppen, die er hatte, vertheidigen könnte, so ließ er mitten im Bezirke der Stadt, eine zweite mit Mauern einfassen und befestigen, welche 4 Meilen im Umfange hatte,

und

und die alte Festung, den großen Platz und den königlichen Pallast in sich begriff. Um den Türken den Zugang schwer zu machen, ließ er alles Land bis Kasbin verheeren. Hierauf rückte Aschraf den Türken entgegen, die von Hamadan her anrückten. Als die Läger gegen einander standen, fand Aschraf Mittel, den feindlichen Soldaten vorstellen zu lassen, daß es gottlos wäre, wenn Musulmänner einander erwürgen wollten, wodurch die türkische Armee getheilt wurde. Ihr Feldherr, Ahmed Bassah, der noch immer an der Spitze von 70,000 bis 80,000 Mann stand, versuchte zwar Aschrafs Armee niederzuhauen; allein die Gewissenszweifel waren so stark unter seinen Truppen eingerissen, daß sie sich schlagen ließen, und Aschraf sieghaft blieb. Er behauptete seine Uiberlegenheit auch im folgenden Jahre 1727, da der othmanische Hof, weil er seine Truppen so abgeneigt fand, wider eine mohammedanische Macht zu fechten; dem Bassa Ahmed Befehl gab, mit dem Aschraf Frieden n) zu schliessen. Die Bedingungen waren, die Türken sollten Zengan, Soltaniya, Abher und Tahiran

n) Im Oktob. 1727. s. Caillac Hist. de Perse P. II. s. Vergl. des Mahadi Khan. Hist. de Nader Schah, Introd. Sect. IX. hat aber verschiedne Unrichtigkeiten.

Hiran behalten, Khuzestan sollte an Aschraf zurückgegeben werden, er sollte als König in Persien erkannt, und gleich nach dem türkischen Kaiser, der für das Haupt der Rechtgläubigen und den wahren Nachfolger der Khaliphen zu Baghdad zu halten wäre, in den öffentlichen Gebeten genannt werden.

Geschichte des Nadir Schah o) oder Kuli Khan.

Als der Friede zwischen Aschraf und den Türken auf diese und einige andre Bedingungen geschlossen war, trat eine neue handelnde

o) Von diesem Manne haben wir ziemlich vollständige Nachrichten, Fraser's History of Nader Schah (Lond. 1742. 8) Otter's Voyage en Turquie et en Perse (Par. 1748.) 8. 2 Voll. er war 1737. 38. 39. in Persien) von Clairac's Histoire de Perse, den dritten Band; der zweite Band von Hanway's schätzbarem Werke; und nunmehr besitzen wir ein Hauptwerk für diese Geschichte, das bereits angeführte Leben des Nadir Schah's von Mahadi Khan, welches Herr Jones übersetzet hat. Die Verf. der Weltgeschichte haben den Hanway in das Kurze aezogen, deswegen habe ich den Hanway nicht wieder verglichen, sondern nur den Mahadi Khan. Die Geschichte dieses Zeitlaufes ließe sich bei so vielem Stoffe einzeln gar wohl behandeln; aber für ein fühlbares Gemüthe hat sie zu viel schreckbares und greuliches, und das Lehrreiche besteht in wenigen Wahrheiten von den verderblichen und die menschliche Natur

de Person auf, die nachgehends unter allen in den Morgenländern das größte Aufsehen machte, und unter dem berufnen Namen Kuli Khan und Nadir Schah bekannt wurde. Er war in Khorasan geboren, aber seiner Abkunft ein Tartar, oder Turkman aus dem Stamme Affschar. p) Seinen Vater, der Mützen und schaffellne Röcke machte, und davon lebte, verlor er in seinem 13. Jahre. Er ward zum Hirten aufgezogen, und erhielt sich

Natur entehrenden Folgen der despotischen, d. i. der übel geordneten oder gesetzlosen Verfassung eines Staats, wenn er in die Hände eines schwachen Prinzen oder eines ehrgeizigen Kronräubers kömmt. Alle Geschichten von umgestürzten großen Reichen sind ziemlich einförmig und immer eben dieselben. Eine Anzahl französische Romanen vom Nader Schah, oder, wie sie ihn nennen, Thamas Kuli Khan, verdienen nicht angeführt zu werden.

p) Die Affscharen sind ein beträchtlicher Stamm unter den Turkman, die unter der Herrschaft der Mogoln von ihrer Heimach aus nach Adherbidschan gekommen waren. Unter Schah Ismael wurden sie nach Khorasan, in die Gegend von Meru, nordwärts von Meschhed, (im Lande Thus) versetzt. Hier lebten sie auf ihre alte Art unter Zelten und hielten ihre Heerden. Doch hatten sie einige feste Plätze, welche sie gegen die Streifereien der Ußbeken sicher stellten, und darunter war Kalut, (nach Fraser p. 71). (Kelat, unweit von Abiverd) oder Dessegerd Deregez (nach Mahadi Khan p. 3) wo Nadir Kuli im J. 1688. geboren ward.

sich und seine Mutter dadurch, daß er auf einem Esel und Kamele, aus welchen sein ganzes Erbtheil bestand, Reisig zu Markte führte. Hierauf ward er im Jahre 1705 von den usbekischen Tartarn gefangen weggeführt, und blieb bei ihnen 4 Jahre. Er entkam alsdenn, ward ein Räuber, dann Bote bei einem Begh, tödtete nach mancherlei Abenteuern seinen Herrn, und flüchtete mit seiner Tochter, die er heirathete, auf das Gebirge. Hier setzte er das Handwerk eines Räubers fort. Die Herzhaftigkeit und Entschlossenheit, welche er zeigte, brachte ihn bei dem Statthalter von Khorasan in Gunst, der ihm im Jahre 1714 eine Stelle gab, die mit dem Amte eines Stallmeisters einige Aehnlichkeit hatte. Dabei fand er Gelegenheit, unter der Armee anzukommen, und verhielt sich so tapfer wider die Tartarn in Kharazm, und wider die Bukharer, daß er nicht nur zum Obristen gewählt ward, sondern auch Aussicht auf einen viel höhern Posten erhielt. Da ihm aber diese Erwartung durch Hofränke fehlschlug, vergieng er sich in der Hitze so sehr mit Reden wider seinen Gönner, den Statthalter, daß er auf dessen Befehl tüchtig geschlagen ward. q)

 Hierauf

q) Von allen diesen Erzählungen wissen Mahadi Khan und Fraser nichts. Nach ihnen war sein Va-

Hierauf begab er sich nach Kallat, wo sein Oheim, der an der Spitze eines afscharischen Stamms stand, den Oberbefehl führte. Sein Stolz und seine Vermessenheit ließen ihm nicht zu, lange unter einem andern zu stehen. Es war ihm leicht, einen Haufen Schläger und Räuber, an der Zahl acht bis neun hundert an sich zu ziehen, die ihn zu ihrem Oberhaupt wählten; und im Jahre 1722 lebte er davon, daß er Reisende und Caravanen beraubte. r) Seyfoddin Begh, einer von des Schah Tahmasp vornehmsten Feldherren fiel um diese Zeit

Vater das Haupt einer Horde oder eines Unterstammes (Kirklu) vom Stamme der Affscharen, welches ein Stamm unter den Turkman war, und Befehlshaber in der vorher erwähnten Festung. Diese Befehlshaberstelle übernahm nach dessen Tode des Nadir Kuli Oheim, stellte sie ihm aber nach verfloßner Minderjährigkeit nicht wieder zu. Aus Verdruß verließ nun Nadir Kuli seinen Geburtsort. Sein Abentheuer übergeht der von Jones übersetzte Mirza Mohammed Mahadi Khan p. 5. Aber Fraser führt verschiedne an p. 72. f. wobei ich mich nicht aufhalte. Genug, die Räubernamen gehören hieher nicht; es sind Streifereien der Horden unter einander.

r) Sein erster Anfang war in den Gegenden von Abiverd, Deregez und Kelat, wo er einen Trupp Affscharen und Kurden an sich gezogen hatte; seine ersten Unternehmungen von Wichtigkeit waren wider Melek Mahmud aus Sedschestan gerichtet, welcher sich in Meschhed zum Herrn aufwarf. s. Mahadi Khan p. 5. f.

Zeit am persischen Hofe in Ungnade, ergriff ebendieselbe Lebensart, und verband sich mit Nadir, da denn ihr Volk ungefähr 3000 Mann stark war. Nadir begonnte nunmehr so großes Aufsehen zu machen, daß sein Oheim es bei dem Schah von Persien vermittelte, ihn zu begnadigen; und er vergalt seines Vetters Güte dadurch, daß er seine Festung Kallat wegnahm, und ihn ermordete. Hierauf erklärte er sich für den Schah Tahmasp, der sich damals zu Farabad in Mazanderan in verzweifelten Umständen befand und ganz von dem Fatey Ali Khan, Statthalter dieser Provinz, abhieng. Der erste Dienst, den Nadir, der nunmehr an der Spitze von 5000 Mann stand, dem Tahmasp leistete, war der, daß er den Afghanern die wichtige Stadt Nischabur abnahm. Dieser gute Erfolg verschaffte ihm Zutritt bei dem Fatey Ali, der ihn vor den Tahmasp brachte, von dem er völlige Begnadigung erhielt.

Er wird des Tahmasp Feldherr.

In Kurzem fand Nadir, daß des Fatey Ali Ansehen und Macht seinen ehrgeizigen Absichten im Wege stand; Schah Tahmasp war ein sehr schwachsinniger Fürst; er fand sich heimlich durch des Fatey Ali stolzes Betra-

gen beleidigt, aber wegen eines gethanen Eides wollte er sich nicht überreden lassen, Befehl zu des Fatey Ali Hinrichtung zu geben. Nadir ermordete ihn selbst, und sagte zu seinem Herrn, wenn er gleich durch einen Eid gebunden wäre, so wäre er selbst, Nadir, es doch nicht. s) Nach des Fatey Ali Tode ward Nadir, der über den Tahmasp völligen Einfluß erhalten hatte, sein oberster Feldherr und erster Minister; in Begleitung des Schah brach er mit wenig Truppen nach Khorasan auf, stand aber in kurzer Zeit an der Spitze von 18,000 Mann. Mit diesen trieb er die Balluchier aus Maschhad, (Meschhed). Für diesen Dienst befahl Tahmasp, man sollte in Tahmasp Kuli Khan nennen, indem der Zusatz seines eignen Namens die größte Ehre war, die er nur einem Unterthanen erzeigen konnte. Hierauf (J. 1727.) brachte Nadir die ganze Provinz Khorasan unter seines Herrn Gewalt, und nahm mit 12,000 Mann (J. 1728.) Herat selbst ein, wo er dem Statthalter den Kopf abhieb. t)

Aschraf

s) Ganz verschieden ist die Erzählung bei Jones S. 34. f.

t) Diese Bezwingung der abdalischen Afghanen in Khorasan wird sehr umständlich mit einer Menge Vorfällen am Hofe beschrieben bei Mahadi Khan. p. 57. f. 68. f.

Aschraf wird geschlagen.

Sultan Aschraf ward durch diesen Fortgang der Waffen des Tahmasp beunruhiget. Er hatte damals (J. 1729.) über 30,000 Truppen, auf die er sich verlassen konnte. Die meisten waren Afghaner. Mit diesen gieng er auf Khorasan los, um den Schah anzugreifen, ehe er sich noch mehr vergrößerte. Doch Tahmasp kam ihm, auf Einrathen seines Feldherrn Nadir, der nunmehr Tahmasp Kuli Khan genannt ward, bis Dameghan in Kumes entgegen, lieferte den Afghanern ein Treffen, schlug sie, setzte ihnen nach, schlug sie zum Erstaunen des ganzen Morgenlandes zum zweitenmal, hieb noch im Jahre 1729.*) in diesen zween Treffen 14,000 von ihnen nieder, und nöthigte die Uibrigen, die Flucht nach Ispahan zu nehmen. u)

Er ermordet den Husseyn und viele vom königlichen Hause.

Hier ermordet der blutgierige Aschraf den alten Schah Husseyn, und alle die Mannspersonen vom königlichen Hause. Darauf be-

 lud

*) Bei Jones sind wieder bald ein, bald zwei Jahre später angegeben.

u) Jones p. 74. f. bis 84.

lud er 300 Maulthiere und verschiedne Kameele mit Beute und Schätzen, und zog an der Spitze von 12,000 seiner Afghaner aus Ispahan ab v) Kaum war er aus der Stadt, so kam der persische Feldherr Kuli Khan mit seiner Armee darinne an, stillte den Aufruhr, der sehr arg geworden war, und zog dem Tahmasp entgegen, der über Tahiran anrückte. Er kam mit ihm ungefähr 6 englische Meilen weit von der Hauptstadt zusammen, ward mit der größten Ehrenbezeugung aufgenommen, und bezeigte sich überaus demüthig. Als Tahmasp in den Pallast trat, entsetzte er sich bei Erblickung des zerstörten Pallasts und Anhörung der Nachricht von der Ermordung seines Vaters. Indem er aber in die Wohnung der Frauen trat, umarmte ihn eine alte Sklavin mit außerordentlicher Freude. Er sah in Kurzem, daß es seine Mutter war, die seit der Zeit, da die Afghaner Herren von Ispahan geworden waren, als Sklavin gelebt hatte.

Kuli Khans Uibermuth. Aschraf wird geschlagen und erlegt.

Aschraf und seine Afghaner waren nicht weiter als bis Schiras gerückt, wo sie fortfuhren,

v) 7 Jahre und 21 Tage, seitdem die Afghanen über Persien regiert hatten.

fuhren, alle Grausamkeiten auszuüben. Tahmasp äußerte vielen Kummer darüber, mußte aber inne werden, daß er von seinem übermüthigen Feldherrn Gesetze annehmen müßte. Er hatte ihn zum Statthalter von Khorasan ernannt, und ihm seine Tante zur Ehe versprochen. Kuli Khan sagte, er wäre bereit, mit seiner Armee wider die Afghaner auszurücken, möchte aber nicht gern in seiner Abwesenheit seinen Feinden am Hofe bloßgestellt seyn, wovon er nur zu viele Beispiele wüßte, und verlangte daher die Macht, kraft seines eignen Ansehens, Geld zu Bezahlung der Truppen aufzubringen. Tahmasp sah wohl, worauf diese Forderung zielte, war aber genöthigt, sie sich gefallen zu lassen, wiewohl er dadurch in der That sich selbst einen Herrn setzte. Kuli Khan zog darauf, ob es wohl mitten im Winter war, nach Astakhar, oder dem alten Persepolis, schlug am 15. Januar 1730. den Aschraf und seine Afghaner, und setzte ihnen so scharf nach, daß sie alle zerstreut oder niedergehauen wurden. Aschraf sah sich wegen Mangel an Lebensmitteln und Härte der Jahrszeit in äusserster Verlegenheit. Die Landleute beunruhigten ihn unablässig von allen Seiten; endlich sah er sich genöthigt, sein ganzes Gepäcke zurückzulassen, und mit nicht mehr als 200

Mann zu flüchten; ward aber von einem Haufen Balluchen angegriffen, und mit seinen Leuten niedergemacht. x) Doch haben einige erzählt, er wäre gefangen genommen, nach Ispahan gebracht, und da auf einem Blutgerüste öffentlich zu Tode geprügelt worden.

Kuli Khans fernere Eroberungen.

Nachdem Kuli Khan diese rühmlichen Dienste seinem rechtmäßigen Oberherrn geleistet hatte, ward er zur Belohnung mit dessen Tante vermählt. Nach einigem Aufenthalte zu Schiras zog er mit der Armee aus, um den Türken die Stadt Hamadan abzunehmen, *) die sie damals inne hatten. Das that er, nachdem er sie auf das Haupt geschlagen hatte, Darauf gewann er dem Bassa Kyoprili einen Zug ab, nahm Tauris und Ardebil weg. Als er hier Nachricht erhielt, daß sich die abdollischen Afghanen in Khorasan

x) Fraser p. 101. Man sehe Mahadi Khan p. 102. f. umständlich, und in Clairacs Nachrichten P. III.

*) Gleich nach dem ersten Siege, den Kuli Khan über den Aschraf erhielt, (1729) schickte er einen Gesandten an die Pforte, und verlangte die vom Aschraf abgetretnen Provinzen wieder zurück. Da sich die Antwort verzog, rückte er mit seinen Truppen in die Provinzen selbst ein.

rasan wieder verstärkt hätten, gieng er auf Herat los, das in ihren Händen war, eroberte wieder diese Stadt, und verfolgte die Aufrührer y) weiter.

Tahmasp wird vor Baghdad geschlagen im Jahr 1731. Er schließt mit den Türken Frieden.

Mittlerweile zog Schah Tahmasp auf erhaltne Nachricht, daß die Türken eine große Armee gegen die Grenze von Persien schickten, mit 50,000 Mann aus, und rückte über Tauris vor Erivan, und belagerte es. Anfangs hatte er einiges Glück. Da ihm aber die Lebensmittel ausgiengen, war er gezwungen, die Belagerung aufzuheben, ward auf dem Rückzuge nach Tauris von den beiden türkischen Feldherren Kyoprili *) und Ali geschlagen, und genöthigt, die Flucht nach Hamadan zu nehmen. Dadurch kam Tauris wieder in türkische Hände. Als die Besatzung von Hamadan zu ihm gestossen war, wagte er es nochmals, z) mit Ahmed, dem Bassa von Baghdad, zu fechten,

y) S. Jones p. 109 - 137.

*) Rustan Pascha heißt er beim Mignot T. IV. p. 360. Er war Statthalter von Erivan, und Ali Pascha von Tauris.

z) Da Ahmed Pascha bereits den Frieden angetragen hatte. Mahadi Khan p. 139.

ten, ward aber in einem blutigen Treffen geschlagen, und die Türken nahmen ebenfalls Hamadan ein. Die Zerrüttung, in welcher damals zu Constantinopel die Angelegenheiten sich befanden, a) nöthigte die Pforte, Befehle an die türkischen Feldherren ergehen zu lassen, sie möchten suchen einen Frieden in Vorschlag zu bringen. Tahmasp, der in Gefahr stand, Ispahan ebenfalls zu verlieren, nahm ihn sehr gern im Januar 1732 an, aber mit der schimpflichen Bedingung, alle seine Rechte auf Armenien und Georgien abzutreten; dagegen machten sich die Türken anheischig, ihm beizustehen, um die Russen aus ihren Eroberungen am caspischen Meere zu vertreiben.

Kuli Khan that sehr ernstliche Vorstellungen wider diesen Friedensschluß, der eben so nachtheilig als schimpflich für Persien war. Er verlangte, man sollte vielmehr auf die Zurückgabe aller von den Türken eroberten Plätze dringen, und versprach, dem Schah bald mit einer Armee beizustehen. Allein Tahmasp dankte seine Armee ab, und schickte seinem Feldherrn Befehl zu, ebendergleichen zu thun. Kuli Khan aber, weit entfernt, ihm zu gehorchen, versammelte seine Armee, an

a) S. Mignot T. IV. p. 365. f.

an der Zahl 70,000 Mann, redete weitläufig von dem letztern unrühmlichen Frieden, und ermahnte seine vornehmsten Befehlshaber, sie sollten ihm und einander selbst wider die Minister und Hofleute beistehen, welche auf ihren Untergang umgiengen. Darauf zog er mit seiner Armee gegen Ispahan. Als er vor der Stadt ankam, gieng er hinein, machte dem Schah seine Aufwartung, und überzeugte ihn durch aufgefangene Briefe, wie verrätherisch ihn seine eignen Minister bei dem Friedensschluß hintergangen hatten. Schah Tahmasp erstaunte über die Untreue dieser Leute, zeigte aber doch keine Neigung, sie von sich zu entfernen. Nunmehr ward von Kuli Khan heimlich beschlossen, den Tahmasp abzusetzen, und seinen Sohn Abbas, ein halbjähriges Kind auf den Thron zu erheben.

Er wird von Kuli Khan abgesetzt.

Hierauf hielt Kuli Khan nahe bei Ispahan eine allgemeine Musterung seiner Armee, welcher der Schah beiwohnte. Nach der Musterung lud ihn Kuli Khan zu einem Gastmale ein, und hier ließ er im August 1732 ihn ergreifen, indem er vom Weine berauscht war, setzte ihn in dem Garten seines eignen Pallasts gefangen, und entsetzte ihn am Ende der Regierung. Alle hohen bürgerlichen Beamten

und Kriegsbedienten leisteten, entweder freiwillig oder gezwungen, dem Kinde in der Wiege, unter dem Namen Abbas des dritten, den Eid der Treue. Der abgesetzte Schah Tahmasp ward nach Khorasan geschickt.

Nach diesem wichtigen Vorfalle verfolgte Kuli Khan standhaft seinen öffentlich erklärten Entwurf, die Wiedereroberung der an die Türken abgetretnen Provinzen, und belagerte (J. 1733. Januar) mit 80,000 Mann Baghdad. Hierauf wurde zu Constantinopel Krieg erklärt, und Topal Osman, einer der größten und merkwürdigsten Feldherren, welche die Türken jemals gehabt haben, zog mit 80,000 Truppen zum Entsatze an. Kuli Khan hatte gehofft, den Ort noch eher durch Sturm oder Hunger zu bezwingen; und wirklich, ob er gleich mit 20,000 Mann besetzt war, könnte er sich doch nur noch wenige Tage gehalten haben, als Topal Osman anlangte.

Der Letzte wird vor Baghdad geschlagen.

Es fiel ein blutiges Treffen zwischen ihm und dem persischen Feldherrn Kuli Khan vor, der 70,000 Mann unter sich hatte. Die Türken müßten seyn geschlagen worden, wenn sie nicht zu rechter Zeit von dem Bassa zu Mosul Verstärkung empfangen hätten. Zugleich that

der

der Bassa zu Baghdad einen Ausfall, wodurch die Stadt völlig entsetzt ward, nachdem die Belagerung 3 Monate gedauert hatte. Diese Schlacht kostete die Türken 30,000 Mann, und Kuli Khan büßte eben so viele ein. Er verhielt sich darinne ganz besonders herzhaft; und es wurden zwei Pferde unter ihm getödtet. Er verlor dabei sein ganzes Gepäcke. Das geschah im Sommer 1733. Kuli Khan ließ, um seine Absicht desto besser zu verbergen, dem Bassa zu Baghdad sagen, künftiges Frühjahr gedächte er ihn wieder zu besuchen. Allein noch im Oktober desselben Jahrs drang er in das türkische Gebiete bis Leylam ein, das 15 englische Meilen von Kerkowd liegt.

Er schlägt die Türken wieder. Er schließt Frieden mit der russischen Kaiserin.

Hier widersetzte sich ihm Topal Osman mit 100,000 Mann, die er mit großer Schwierigkeit zusammengebracht hatte. Es kam am 25. desselben Monats zu einer Schlacht, die aber zum Nachtheile der Perser ausfiel. Den Tag darauf erfolgte ein allgemeines Treffen, in dem die Türken mit Verlust von 40,000 Mann, ihrer Kriegskasse, allem Gepäcke, und was noch unersetzlicher war, mit Verlust ihres vortreflichen Feldherrn, der todt auf

dem Platze blieb, auf das Haupt geschlagen wurden. Kuli Khan ward verhindert, die Vortheile zu verfolgen, die er sonst durch diesen großen Sieg hätte gewinnen können, weil er genöthigt war, nach Schiras zu ziehen, wo einer seiner eignen Feldherren den Tahmasp wieder zum Schah ausgerufen hatte. Dieser Feldherr hieß Mohammed; b) er ward geschlagen und gefangen genommen, und erhieng sich. Nunmehr hatte er Muße, seine wichtigen Unternehmungen (J. 1734.) wider die Türken fortzusetzen, die ganz niedergeschlagen waren. Er eroberte wieder ganz Armenien und Georgien, c) und gieng nach Schirwan, wo er Schamakiya zerstörte. Sein Ruf war damals so groß, daß im Jahre 1735 d) die Kaiserin von Rußland sich zu einem Vergleich mit ihm verstand, in welchem sie alle von den Russen im persischen Gebiete gemachten Eroberungen, bis auf Derbend und Bachu, e) wieder abtrat. Hierauf vermehrte Kuli Khan seine Armee bis auf 120,000, erlegte in einem blutigen Treffen

b) Mohammed Khan Baluchi d. i. von Geburt ein Balusche.

c) Vergl. Essai sur les Troubles de la Perse p. 71. seq.

d) Genauer noch 1734.

e) Welches die Russen nachher freiwillig verlassen haben.

sen den türkischen Feldherrn Kyoprili, f) dem er die Haut abziehen ließ, nebst 20,000 Türken, nahm Eriwan wieder ein, und vollendete solchergestalt die Eroberung vieler von denen Provinzen, die von Persien waren getrennt worden.

Absterben des jungen Schah Abbas. Bedingungen, unter denen Kuli Khan die Krone annimmt.

Ob sich Kuli Khan gleich heimlich nach einem Frieden mit den Türken sehnte, weigerte er sich doch, ihn zu schließen, wofern sie nicht Baghdad zurückgeben, und die Kriegskosten tragen wollten. Mittlerweile starb im Anfange des Jahrs 1736. *) der junge Schah Abbas; ob eines natürlichen oder gewaltsamen Todes, wissen wir nicht. Hierauf wurden die persischen Großen in den Ebnen bei Mogan g) zusammenberufen, um über die Besetzung des Throns zu Rathe zu gehen

f) Der bekannte Abdallah Kiuperli Pascha.

*) Bei Jones 1735. aber die Jahrberechnung ist dort überhaupt unrichtig und um ein Jahr zu spät, weil man das ungleiche Verhältniß der Jahre der Hedschrah zu unsern Jahren nicht bemerkt hat.

g) In der Gegend, wo der Kur und Arras zusammenfließen.

gehen. Kuli Khan schlug den Tahmasp vor. Die versammelten Großen des Reichs aber bestanden darauf, er sollte selbst die Krone annehmen. Als nun die Großen in ihn drangen, er sollte den Thron besteigen, bewilligte er es unter drei Bedingungen. Erstlich sollte die Krone an sein Haus erblich verknüpft werden. Zweitens sollte keiner von der vorigen Schahs Abkömmlingen oder Verwandten Schutz, Unterstützung oder Aufenthalt in Persien finden. Drittens sollte die Gewohnheit, den Abubeker, Omar und Othman zu verfluchen, und des Husseyn Tod zu erwähnen, in Persien abgeschaft, und also der Unterschied zwischen Schiiten und Sonniten, der zu aller Zeit, und nur noch zwischen den Persern und Afghanen, so große Unruhe angerichtet hatte, aufgehoben seyn. h)

Veränderungen in der Religion. Friede zu Erzerum d. 29. Septemb. 1736.

Durch diese Bedingungen ward ein Friede mit den Türken erleichtert, welche ihre Rechte auf die eroberten Provinzen abtraten, und den Persern die Erlaubniß zugestanden, frei und ungehindert den Tempel zu Mecca zu besuchen.

Er-

h) Jones T. II. p. 5. und die Verordnung bei Frazer p. 123. f.

Kaum begann Kuli Khan, nunmehr Schah Nadir, nach dem Frieden mit den Türken einige Ruhe zu Ispahan zu genießen, wo er verschiedne Einrichtungen zu Beförderung des Ackerbaues und der Handlung traf, so brach er (J. 1738.) wieder auf, um nach Kandahar zu rücken, und den Husseyn Khan zu bezwingen, einen Bruder des vorigen Sultans Mahmud, der diese Provinz und Stadt im Besitze hatte. Das war keiner von den rühmlichsten Feldzügen Kuli Khans. Denn ob er gleich des Husseyn Truppen schlug, konnte er doch, weil er kein schweres Geschütz hatte, die Stadt nicht erobern, sondern war zuletzt genöthigt, sie auf Bedingungen vom Husseyn anzunehmen, und ihn in seiner Statthalterschaft zu bestätigen. i) Sein Sohn Rizi Kuli Mirza, den er zum Befehlshaber von Maschad ernannt hatte, war glücklicher in Bezwingung der usbekischen Tartarn in der Provinz Balkh und der Bukharey. k)

i) Dies kömmt mit andern Nachrichten nicht überein. Nach Frazer S. 129. und Jones T. II. p. 43. ergab sich Hussein und ward nach Mazanderan geschickt.

k) Noch im Jahre 1737. s. Jones T. II. p. 36. seq.

Es war itzt um die Mitte des Jahrs 1738. Kuli Khan gieng damals (J. 1738. 1739.) auf seinem berufnen Kriegszug nach Indien um, von dem wir bereits vollständigen Bericht gegeben haben, und der seinen Namen auf künftige Zeiten berühmt machen wird. Aber ungeachtet der unermeßlichen Schätze, die er bei seiner Rückkunft nach Persien brachte, finden wir doch nicht, daß dieses Land oder sein eigner Hof durch einen so großen Zuwachs an Reichthume gebessert gewesen wäre. Es scheint nicht, daß ein beträchtlicher Theil davon in Handel und Wandel gekommen wäre; den größten Theil verwahrte er in Khorasan in der unersteiglichen Festung Kelat, wo er in den Felsen ein großes Gewölbe von vier Stockwerken aushauen ließ, die ganz mit indischen Schätzen angefüllt waren. *)

Er ermordet den Tahmasp. Nadirs Glück.

Indem er in Indien war, gieng das Gerüchte, seine Armee wäre geschlagen worden. Sein Sohn Rizi Kuli 1) suchte sich darauf

*) Essai sur les Troubles de Perse et de Georgie p. 91.

1) Risa, oder Rissa Kuli Mirza. Daß er sich übermüthig und grausam betragen hat, erhellt auch aus Ottern.

darauf des Regiments zu bemächtigen, und ermordete den Schah Tahmasp in der Festung Sebzwar in Khorasan, worinne er gefangen saß. m) Bald hernach fand Rizi Kuli, daß er übel unterrichtet gewesen war, und da er die Hoffnung verlor, von seinem Vater Verzeihung zu erhalten, sann er auf desselben Untergang. Mittlerweile (J. 1740.) kam Nadir Schah aus Indien nach Kandahar zurück, n) und da er fand, daß die ußbekischen Tartarn, die damals die Bukharei und Kharizm inne hatten, in Persien eingefallen waren, zog er an der Spitze von 50,000 Mann aus, um sie zu züchtigen. Der Khan der Bukharei brachte sich in kurzem Frieden zuwege, indem er sich unterwarf. Aber der Khan von Kharizm oder von Khyeva o) hielt sich. Nachdem er 20,000 Mann verloren hatte, ward er gefangen ge-

m) Mahadi Khan gedenkt hievon nichts; er erklärt so gar den Prinzen für unschuldig. Herr Kapitain Niebuhr vermuthet, daß der Verfasser es in Rücksicht auf den jezt noch lebenden Enkel des Nadir Schah, Scharokh Schah, verschwiegen habe.

n) Die folgenden Kriegszüge Schah Nadirs sind umständlich von Mahadi Khan erzählt T. II. p. 93. f. auch schon bei Hanway.

o) Khiva seinem Hofsitze und damaliger Hauptstadt.

genommen, und nebst dreißigen von seinen Anhängern hingerichtet; zur Wiedervergeltung dafür, daß er einen von des Nadir Schah Gesandten ermordet hatte.

Rizi stellt seinem Vater nach dem Leben.

Auf Schah Nadirs Rückzuge nach Maschad, p) schoß ein Afghaner nach ihm, den sein Sohn Rizi Kuli (J. 1741.) dazu gedungen hatte, q) und verwundete ihn in der Hand. Er ward gefangen genommen, und gab den Rizi Kuli an, der sogleich eingezogen wurde. Nun hatte Nadir diesen Sohn lieber, als gemeiniglich Tyrannen ihre Kinder haben; und es wird gesagt, er würde ihm das Unternehmen verziehen haben, wenn nicht der junge Mann sich aller Demüthigung geweigert, und sogar seinem Vater üble Reden gegeben hätte. Hierauf ließ ihm Nadir Schah in der Hitze (J. 1742 *) die Augen ausstechen. r)

Na-

p) Nicht so, sondern auf dem Zuge aus Khorasan nach Daghestan; in den Wäldern von Mazanderan, s. Mahadi Khan S. 122. 123. 127.

q) Auch davon sagt Mahadi Khan nichts T. II. p. 127.

*) Mahadi Khan erzählt zwar die Sache erst unter 1747. bringt aber bei, daß es nach dem Zuge nach Daghestan geschehen sey. p. 187. Sein Tod kömmt erst nachher S. 191. vor.

r) Nach Hanway, welcher damals in Persien war. Eine umständliche, wiewohl in etwas aus-

Nadirs Niederlage. Ein Krieg mit den Türken. Nadirs Bedrängniß.

Der übrige Theil seiner Regierung ward unter beständigen Unruhen und Stillung dieser Unruhen und Empörungen zugebracht. Nachdem er in zween Feldzügen wider die Araber und ußbekischen Tartarn glücklich gewesen war, wäre er bei dem dritten nach Daghestan wider die Lesgher (J. 1741.) beinah samt seiner ganzen Armee zu Grunde gerichtet worden. Hierauf hatte er mit den Türken zu schaffen, die wider ihn Krieg erklärten. Astarabad, Schiras und ein grosser Theil des Gebietes, das er seit seiner Thronbesteigung wieder erobert hatte, fiel (J. 1743.) von ihm ab. Endlich zogen die Türken bei Erivan eine Armee von 130,000 Mann zusammen. Nun schlug sie zwar Nadir 1745 an der Spitze von 80,000 Truppen, erlegte ihren Feldherrn Abdallah Kyoprili, und 28,000 von ihnen, wobei er selbst 8000 Mann verlor, und zwei Pferde unter ihm waren erschossen worden. Allein dieser Sieg hinderte nicht, daß nicht neue Empörungen in Georgien und Khorasan aus-

 bra-

ausgeschmückte Erzählung vom Wasili Brakiszev ist eingedruckt in den götting. Unterhaltungen 1769. p. 9. f.

brachen, welche Nadirn (J. 1747.) nöthigten, einen Frieden mit den Türken zu schliessen. s) Es war dabei einiges in Ansehung der Religion eingeräumt; die Perser sollten völlige Freiheit bei ihren Wallfahrten nach Mecca haben, und zu Maschad Ali, im arabischen Irak am Euphrat, einen Priester halten dürfen.

Seine Unterdrückung.

Die häufigen Meutereien und Empörungen wider ihn scheinen des Schah Nadirs Gemüthsart närrisch gemacht zu haben, so daß er die eingebornen Perser als seine ärgsten Feinde betrachtete, und eine große Anzahl Afghaner, Usbeker, Türken und Tartarn in Sold nahm. Diese Barbarn zu unterstützen, verschwendete er nicht nur an sie die großen Schätze, die er aus Indien gebracht hatte, sondern legte auch den persischen Städten schwere Abgaben auf; so daß dieses ganze anmuthige Land Auftritte des größten Elends und der anstößigsten Grausamkeit zeigte.

Von Ispahan aus war er nach Kerman und von da nach Khorasan gezogen. Als er

s) Er steht bei Mahadi Khan S. 181. f.

er von Maschad eine Tagereise nordostwärts in die Ebnen von Soltan Meydan gezogen war, ward eine Verschwörung wider ihn errichtet. t) Man hat erzählet, Nadir, da er fand, er könnte sich auf die Perser nicht verlassen, hätte die Vornehmsten der Usbeker Tartarn und anderer Barbarn zusammenberufen, und es wäre unter ihnen beschlossen worden, noch diese Nacht alle im Lager befindliche Perser niederzuhauen. Dieser Entschluß ward, wie man erzählt, durch einen Sklaven aus Georgien entdeckt, der den Anschlag mit angehört hatte, und den persischen Feldherren eröffnete. Allein diese Entdeckung sieht nicht wahrscheinlich aus. Denn es ist nicht glaublich, daß Nadir gleich vorher, ehe er einen solchen Ent-

t) Nachdem die Provinz Sedschistan der allgemeinen Empörung gefolgt war, schickte Nadir Schah den Ali Kuli Khan, seinen Nefen, (er war seines Bruders Ibrahim Sohn) in diese Provinz, um sie wieder zu Gehorsam zu bringen. Allein Ali Kuli Khan vereinigte sich mit den Aufrührern und stellte sich an ihre Spitze Mit ihm verbanden sich hierauf mehrere Haufen, und unter diesen waren die Kurden zu Khabuschan (einer Stadt nicht weit von Nischapur.) Auf diese gieng Nadir Schah zuerst los, und sein Lager stand zu Fathabad, zwei Parasangen von Khabuschan. Mahadi Khan l. c. p. 189. f.

wurf ausführen wollte, so ruhig und sorglos in seinem Zelte würde geschlafen haben, als wir wirklich finden. Das aber ist wahrscheinlicher, daß die persischen Großen, die einmal seine Ermordung beschlossen hatten, sich durch diesen Vorwand zu rechtfertigen suchten.

Er wird ermordet.

Wir wissen nicht einmal gewiß den Namen der Person, die Nadirn umbrachte. Man sagt, es wäre Saleh Beg, der Befehlshaber seiner afghanischen Leibwache, gewesen. u) Er nahm nicht mehr als 4 entschlossene Leute mit sich. Sie schlichen sich in das Serál, tödteten einen Verschnittenen, giengen weiter in das innere Serál, und brachten eine alte Frau um, die, wie es scheint, bei ihrem Anblicke Lärm machte. Durch den Schimmer einiger Edelsteine, die auf einem Tische nahe bei einer brennenden Lam-

u) Die eigentlichen Thäter waren drei vornehme Kriegsbediente, Mohammed Khan, Mussi Begh, Kutsche Begh, welche zu Mitternacht in das Zelt eintraten, und den Schah tödteten. Aber um die Verschwörung wußte Ali Kuli Khan, nebst Mohammed Saleh Khan, und Mohammed Kuli Khan, einem Afschaaren. Mahadi Khan p. 190.

Lampe lagen, endeckten sie ein besonders Zelt, worinne Nadir bei seiner Gemahlin, der Tochter des indischen Kaisers, lag. Als sie hinzu kamen, fanden sie, daß er eben aufgestanden war, weil ihn vermuthlich der alten Frau Geschrei geweckt hatte. Er ergriff sein Schwert, zog es bei Erblickung der Verschwornen, und fragte, was sie haben wollten. Saleh Beg hieb ihn darauf quer über das Schlüsselbein. Nadir vertheidigte sich so tapfer, daß er zween der hitzigsten von seinen Gegnern erlegte, und würde davon gekommen seyn, wenn er sich nicht in den Stricken an den Zeiten seines Seráls verwickelt hätte, so daß er zu Boden fiel, und ihm Saleh Beg eine schreckliche Wunde beibrachte. Er schrie um Barmherzigkeit; aber die Verschwornen sagten ihm, da er niemals jemanden Barmherzigkeit erwiesen hätte, so dürfte er auch keine erwarten; und hieben ihm sogleich den Kopf ab. Das geschah 1747, in Nadirs 61. Jahre des Alters und 12. der Regierung.

Abriß von ihm.

Nadir war eine von denen außerordentlichen Personen, die ihrer natürlichen Beschaffenheit nach eine Mittelgattung zwischen Menschen und Ungeheuern sind, und deren

wir

wir schon mehrmals in dem Verfolge unserer Geschichte haben Erwähnung thun müssen. Seine Naturgaben und sein Muth waren unstreitig sehr stark; und sein Körper war zu den schwersten und mühsamstem Kriegsunternehmungen abgehärtet. Er war 6 Fuß hoch, von majestätischem, Ehrfurcht erweckendem Ansehen, und seine Stimme war überaus laut und stark. Er besaß eine fertige Fähigkeit im Denken bei Einrichtung seiner Anschläge, und eben so große Geschwindigkeit und Entschlossenheit bei ihrer Ausführung. Ob er gleich die Religion zum Vorwande vieler seiner unverantwortlichen Unternehmungen nahm, erhellt es doch, daß er sehr wenig darauf achtete. Denn als auf dem Reichstage auf der Ebene Mogan der Priester, der oberster Mufti in Persien war, sich erkühnte, einige Vorstellungen wegen der Religion zu thun, ließ ihn Nadir erdrosseln. Man sagt, er hätte den Betrag seiner Einkünfte durch jede Provinz seines Reichs genau gewußt: indem sein Gedächtniß eben so außerordentlich war, als seine andern Naturgaben. Er fand Vergnügen an Edelsteinen, und trug sie auf seinem Turban: welches der ganze Putz war, dessen er sich befliß. Seine Kost war ganz geringe. Seine Sitten und sein Bezeigen wa-

waren, überhaupt genommen, so viel wir davon wissen, einem Barbar gemäß. Daß er sich vor Verschwörungen fürchtete, erhellt daher, weil er heimlich ein Panzerhemd trug, und gemeiniglich eine Streitaxt in der Hand hatte, die er sehr geschickt führte, und mit der er sogar spielte, wenn er öffentliches Verhör gab.

Der Zustand von Persien seit des Nadir Schah Tode ist so unbestimmt, und die Berichte, die wir davon erhalten haben, sind so fabelhaft und ungewiß gewesen, daß wir hier unsre Geschichte dieses Landes endigen müssen.

Fortsetzung des deutschen Uibersetzers.

Wird sind theils durch des Mahadi Khan Nachrichten im Leben des Nadir Schah P. II. p. 90. f. theils durch des Herrn Capt. Niebuhr Gütigkeit, welcher uns Nachrichten von den Unruhen in Persien von 1747 bis 1765 mitgetheilt hat, im Stande, von der neuesten Geschichte Persiens noch einiges beizufügen.

Von des Nadir Schah Prinzen sind nur drei zu großen Bedienungen gelanget und deswegen noch itzt bekannt: Rissa Kuli Mirza, Naser Allah Mirza, und Imam

Kuli Mirza. Der erste, Nissa Kuli Mirza, der älteste und geliebteste Sohn des Nadir Schah, war durch die Beraubung seiner Augen zur Thronfolge untüchtig gemacht. Er hatte aber einen Prinzen, Schahrokh Mirza, a) welcher bei dem Tode seines Großvaters vierzehn Jahre alt war.

Nachdem den Morgen darauf (J. 1747.) des Nadir Schah Ermordung im Lager bekannt war, wollte Ahmed Khan, ein abdalischer Afghan, welcher dem Schah sehr ergeben war, seinen Tod rächen und griff mit einem Haufen Afghanen und Ußbeken, die Afscharen, die, wie es scheint, den größten Antheil an der Verschwörung gehabt haben, und die andern Truppen an, welche unter den Befehlen der Verschwornen standen. Aber er wurde zurückgetrieben und der Aufstand nach einem kurzen Gefechte gedämpfet. Als Ahmed Khan sah, daß er nichts ausrichten konnte, zog er einige Afghanen an sich und nahm den Weg auf Kandahar.

Auf den ersten Bericht, welchen Ali Kuli Khan von dem, was vorgegangen war, durch die Afschanen erhielt, brach er

nach

a) Seine Mutter war die Schwester von Schah Tahmasp, und Tochter des Schah Hussein, und also stammte er mütterlicher Seite aus dem Blute der Sefi.

nach Khorasan auf, seinen Sohn Sohreb ließ er mit einem Stamm von Bakhtiaris zurück, und andre Truppen schickte er ab, die Festung Kelat b) einzuschließen, worin die königlichen Prinzen verwahret wurden.

Durch einen Zufall, daß ein Wasserträger die Strickleiter hatte hängen gelassen, auf der er auf und nieder stieg, ward die sonst unersteigliche Festung in Kurzem erobert, die Prinzen Naser Alla Mirza, Imam Kuli Mirza und Schahrokh Mirza entkamen zu Pferde und flüchteten auf der Seite gegen Meru zu, sie wurden aber alle drei eingeholet und gefangen.

Der neue Kronräuber, Ali Kuli Khan, ließ zu Kelat den geblendeten Rissa Kuli Khan mit noch sechzehn Prinzen, und zu Mesched auch den Naser Allah Mirza, und den Imam Kuli Mirza, mit allen noch übrigen Kindern und Kindeskindern des Nadir Schah, hinrichten, den einzigen Schahrokh Mirza ausgenommen, dessen Hinrichtung er zwar aussprengte, ihn aber doch in geheim zu Mesched verwahrte. Die Absicht hiebei war, im Falle er sähe, er könnte die Herrschaft über die Perser nicht be-

b) Uiber Meschad nordwärts hinauf, ohnweit Abiverd.

behaupten, so wollte er den Schahrokh Mirza als Reichserben zum Vorschein bringen, ihn auf den Thron setzen und unter seinem Namen herrschen.

Ali Schah. *) im Jun. 1747.

Nunmehr nahm, noch in Khorasan, Ali Kuli Khan die Ehrenzeichen der königl. Würde, mit dem Namen Ali Schah an. c) Die Schätze des Nadir Schah, welche er in Kelat fand, verwandte er mit großer Verschwendung um sich beliebt zu machen, d) überließ sich dem Trunk und allen Vergnügungen, und versäumte gänzlich die Regierungsgeschäffte, welche in den Händen des Sohreb Khan (seines Sohnes, wie ich glaube) und Husan Ali Khan, waren. Als der Ehrgeiz des letztern sich durch den Antheil der höchsten Gewalt, welche Sohreb Khan hatte, eingeschränkt fand, schickte er ihn unter einem Vorwande an den Ibrahim Khan, welcher ihn hinrichten ließ.

Ibra=

*) Von ihm vergl. Hanway. T. II. p. 450. f. ferner Essay sur les Troubles actuels de Perse et de Georgie par Mr. de P*** (Paris 1754.)

c) Auch Adil Schah.

d) Er erließ alle Steuern auf drei Jahre.

Ibrahim Khan war der Bruder des Ali Schah, und von ihm zum Statthalter von Ispahan bestellt. Er ward für einen tapfern Krieger gehalten und von der Armee geliebt, und da sein Bruder in Mazanderan, wohin er sich aus Khorasan begeben hatte, in allen Wollüsten versunken war, brachte er die Afghanen, Usbeken und andere Truppen auf seine Seite, gewann den Statthalter von Adherbidschan, Emir Aslan Khan, und empörte sich offenbar. e) Ali Schah rückte mit einer Armee ent-

e) Nach dem Essay sur les Troubles de Perse et de Georgie p. 92. f. (welches mit Hanway's Nachrichten pag. 455. zu vergleichen ist,) war der erste, welcher wider Adil Schah aufstand, Sam-mirza, von dem Geschlechte Sam-Savar, ein Abkömmling von Rustem, und der daher auf den Thron seiner Vorfahren Anspruch machte. Er kam zuerst in der Gegend von Zeschd (in Ghilan) zum Vorschein, mit einer zahlreichen Armee, die aus Persern bestanden zu haben scheint. Er bemächtigte sich der Provinz Adherbidschan. Allein Emir Aslan Khan schlug ihn und schickte ihn gefangen an Adil Schah, der ihn leutselig empfieng und ihn in seine Statthalterschaft zurück schickte. Hierauf zog Adil Schah wider die Khozaren, die an ihrer Spitze den Feth Ali Khan hatten, schlug und nöthigte sie zum Tribut. Er schlug hierauf sein Lager am westlichen Ufer der kaspischen See längs dem Flusse Kur-kian auf; die Statthalterschaft

entgegen, und stieß zwischen Zendschan und Sultania auf seinen Bruder. Im Gefechte gien-

des Landes ertheilte er seinem Schatzmeister und Liebling Emir Ali Khan, dem er auch die Tochter des mogolischen Kaisers in Indostan, und Gemahlin des Schah Nadir, gab, und ließ ihn mit 10,000 Mann zu seinem Bruder Ibrahim zu Ispahan stoßen.

Ibrahim sah es als eine große Beleidigung an, daß die mogolsche Prinzessin, die, wie er behauptet, ihm bereits von Nadir Schah versprochen war, einem Liebling seines Bruders zu Theile geworden war. Noch mehr kränkte es ihn, daß Adilschah sich der Schätze ihres Oheims, des Nadir Schah, allein bemächtiget hatte. Er konnte auch leicht begreifen, daß Emir Ali Khan blos ihn zu beobachten geschickt war. Um sich seinr zu entledigen, schlug er ihm den Kopf ab, und schickte ihn seinem Bruder zu. Dies war die Losung zur Empörung.

Adil Schah war über dies Betragen seines Bruders wüthend; beraubte ihn sogleich seiner Statthalterschaft, und schickte ihm einen Befehl der Verbannung zu. Allein Ibrahim kehrte sich daran wenig, und lud den Emir Arslan Khan, mit andern Aufrührern ein, daß sie unfern Hamadan zu ihm stoßen sollten.

Dieser Emir Arslan Khan hatte an der Zwistigkeit zwischen beiden Brüdern den größten Antheil. Er hatte Anfangs zu Tauris gesucht sich unabhängig zu machen, als er sich aber zu schwach fand, suchte er den Ibrahim gegen den Bruder aufzubringen. Er stellte sich mit den andern Empörern am bestimmten Orte ein, und es kam eine Armee von 70,000 Mann zusammen. Ganz wider den Rath seines

giengen seine Truppen zu demselben über: Ali Schah ward auf der Flucht gefangen und seiner Augen beraubt. Es soll dieses eine solche Wirkung auf seinen Verstand gemacht haben, daß er rasend ward und kaum zu bändigen war.

Ibrahim Khan.

Ibrahim Khan, voll Eifersucht auf die überwiegende Macht seines Freundes, Emir Aslan Khan, in Adherbidschan, zog wider ihn, schlug ihn bei Maraga, und da er auf der Flucht ergriffen, zu ihm gebracht und auf seinen Befehl hingerichtet ward, f) konnte er sich als den einzigen Beherrscher des Reichs ansehen; er stand an der Spi-

nes Ministers, Rodscha Mustafa Kan, gieng Adil Schah zu Felde u. s. w. Essai sur les Troubles etc. l. c. p. 92 — 104. Dieser Adil Schah, oder Ali Schah, hatte zur Gemahlin eine Tochter des Imam Kuli Khan, Prinzen von Georgien, und Nefe vom Prinzen Temuras. Um sich einer Zuflucht zu versichern, schickte er seine Schätze nach Georgien; die eine Hälfte ward von Ibrahims abgeschickten Truppen weggenommen, die andre aber kam bei dem Prinzen Heraclius an, und unter diesen fand sich die Krone und andre königliche Kleinode.

f) umständlich im Essay sur les Troubles p. 107 - 108.

ße eines Heers von 120,000 Mann. Gleichwohl brauchte er die Verstellung, und ließ dem Schahrokh Mirza, welcher in Mesched verwahret ward, wissen, da er der nächste Reichserbe wäre, sollte er sich nach Ispahan erheben, um hier als König gekrönet zu werden. Er hoffte auf diese Weise den Prinzen samt den Schätzen zu Mesched in seine Gewalt zu bekommen. Allein die kurdischen Herren und Häupter von Khorasan ließen ihm wissen, daß Schahrokh Mirza eben so gut in Khorasan als König ausgerufen werden könne; sie nahmen den Prinzen und setzten ihn wider seinen Willen zu Mesched (1748. 20. Sept.) auf den Thron.

Schahrokh Schah. Ibrahim Schah.

Als Ibrahim Khan diese Nachricht erhielt, legte er die Verstellung ab, erklärte sich zu Tauris als Schah, ließ Münze schlagen, und wandte mit äußerster Verschwendung seine Schätze an, um die Gemüther zu gewinnen. Hierauf (J. 1749.) brach er nach Khorasan auf, ward aber unterweges von seinen Truppen, weil sie nicht wider ihren rechtmäßigen Herrn fechten wollten, verlassen, endlich gefangen genommen, und nebst seinem blinden und wahnsinnigen Bruder getödtet. g)

Scha=

g) Vergl. Essay —— p. 108 - 113.

Scharokh Schah schien nun auf dem Throne befestigt zu seyn; indessen befand er sich in den Händen der Befehlshaber der turkmannischen, kurdischen und arabischen Truppen, aus welchen seine Armee meistens bestand. Jusef Ali Khan, Befehlshaber der Turkman, hatte das meiste Ansehen; dies erweckte die Eifersucht des Mir Alim Khan, Befehlshaber der Araber, und des Jafar Khan, Befehlshaber der Kurden, welche sahen, daß sie ihre Macht nicht so hoch bringen konnten. Sie vereinigten sich mit Mirza Seid Mohammed, Sohn des Mirza Daud, eines berühmten Geistlichen zu Mesched, h) und zu einer Zeit, da Jusef Ali Khan abwesend war, bemächtigten sie sich des Schahrokh Schah, blendeten ihn, und schickten ihn zu Mescheg wieder in das Gefängniß.

Soleiman Schah noch J. 1749.

An seine Statt setzten sie den Soleiman auf den Thron, den Sohn des nur gedachten

 ten

h) Nach dem Verf. des gedachten Essay sur les Troubles de P. p. 115. brauchte dieser Scheikh Mohammed die Religion zu Hülle seines Ehrgeizes, und machte den Schahrokh Schah verhaßt, weil er den Sunniten geneigter war, als den Schiiten Hanway p. 459. hatte unvollständige Nachrichten.

ten Seid Mohammed, als einen Abkömmling der Sofis von mütterlicher Seite; denn seine Großmutter war Schah Soleimans Tochter, und also Schah Hussein's Schwester. Von männlicher Seite war von dem Stamme der Sofis kein Zweig mehr übrig.

Scharokh Schah wird wieder auf den Thron gesetzt.

Soliman Schah regierte nur ungefähr 40 Tage. Denn Jusef Ali Khan kam in der Zeit wieder nach Mesched zurück, nahm den neuen Schah gefangen, und ließ ihm das Leben nehmen, den Vater aber blenden. Schahrokh Schah ward zwar wieder auf den Thron gesetzt, regierte aber, da er blind war, nur dem Namen nach; Jusef Ali Khan gab vor, daß er die Regierung so lange verwalten wollte, bis ein Sohn des Schah erwachsen seyn würde. i)

Jusef

i) So weit gehen des Mahadi Khan Nachrichten P. II. p. 190 - 199. ungeachtet sie erst H. 1171. J. C. 1757. und 1758. geschrieben sind. Er verspricht eine Fortsetzung, die aber den Nachrichten nach, die Hr. Capt. Niebuhr vom Herrn Jervis, einem englischen Kaufmanne zu Abuschähr, (Buscheer welcher persische Handschriften sammlet, erhalten hat, im Jahr 1766. noch nicht erschienen war.

Jusef Ali Khan genoß seine Gewalt nicht lange. Die kurdischen und arabischen Truppen gewannen wieder die Oberhand; er ward geschlagen und seiner Augen beraubt.

Die Befehlshaber der Kurden und der Araber, Jafar Khan und Mir Alim Khan, geriethen nunmehr über die Herrschaft von Khorasan unter einander selbst in Streit; Mir Alim Khan siegte, und ließ dem Jafar Khan die Augen ausstechen.

Mir Alim Khan sah in kurzem den Umsturz seines Glücks. Ahmed Schah rückte aus Kandaher in Khorasan ein, schlug und tödtete den Alim Khan, zog den blinden Scharokh Schah wieder aus der Gefangenschaft, und setzte ihn auf den Thron zu Mesched. Ein Versuch, den er gegen einen Hassan Khan machte, welcher sich in der Gegend von Astrabad unabhängig gemacht hatte, schlug nicht so glücklich aus; er ward geschlagen und genöthigt nach Kandahar zurückzugehen. Scharokh Schah ist indessen ruhig in Mesched geblieben, und sein ältester Prinz, Nadir, hat 1765, als er achtzehn Jahre alt war, die Regierung zu Meschhed angetreten, und wird als der wahre Erbe vom ganzen Königreiche Persien angesehen.

Ahmed Schah oder Ahmed Abdallah in Kandahar.

Dieser Ahmed Schah ist eben der Ahmed Abdallah, dessen in der mogolschen Geschichte von Indostan so oft Erwähnung geschehen ist. Er war von afghanischer Herkunft, und zwar vom Stamme der Durannier, k) aus Herat gebürtig, und hatte sich unter Nader Schah von der Stelle eines Chobdar, oder Zepterträgers, bis zur Stelle eines Chazanchi, oder Schatzmeisters empor geschwungen. In der Verwirrung nach des Schahs Tode fand er Gelegenheit, mit Beistand seiner Landsleute, vom königlichen Schatze 300 beladne Kamele wegzubringen, und damit nach den afghanischen Gebirgen zu entkommen. Diese Reichthümer setzten ihn in den Stand, eine Armee aufzubringen, und sich nach und nach von diesen Gebirgen, von Herat, einem Theile von Khorasan, und von allen den Ländern in Besitz zu setzen, welche von dem Reiche Indostan an Nader Schah abgetreten worden waren. Auf diese Weise legte er den Grund zu einem großen Reiche in eben den Ländern, welche ehemals die Monarchie zu Ghazna ausmachten. l)

Noch

k) Dow. T. II. App. p. 69.
l) Aus Dow T. II. App. p. 39.

Noch im J. 1747. that er mit 50,000 zu Pferde einen Einfall in Indostan, von welchem oben bereits m) Nachricht ist gegeben worden. Diesmal glückte es ihm nicht, ganz bis Dehli vorzurücken, und er mußte sich nach Lahor ziehen, wo der tapfre Mir Minnu mit einem Heere ihn beobachtete.

Der Krieg ward die folgenden Jahre in den Provinzen Pundschab und Multan mit abwechselndem Glücke fortgesetzt. Mir Minnu war weise und tapfer genug, die Provinz Lahor wieder an das Reich zu bringen, und von dieser Seite noch einige Jahre die Grenzen von Indostan zu vertheidigen. n)

Aber im J. 1754. büßte dieser junge Held sein Leben durch einen Fall vom Pferde ein, und nun bemächtigte sich Ahmed Abdallah alles dessen wieder, was ihm vorher abgenommen worden war, selbst der Provinz und Stadt Lahor; wo er seinen Sohn, ein Kind, unter der Aufsicht eines erfahrnen Omrah, zum Statthalter bestellte.

Im Herbste 1755 schickte der Hof zu Dehli eine Armee gegen ihn, welche aber den ganzen

m) S. 214. f. Dow l. c.

n) Dow l c. p. 46. und 57. 60. In dieser Zeit, und zwar im Jahr 1749. muß Ahmed Schah den gedachten Zug nach Khorasan gethan haben.

zen Feldzug unthätig blieb, und am Ende wieder zurückkehrte. Die Ränke am Hofe giengen indessen so weit, daß der unglückliche Kaiser Allumgir Schah selbst den Ahmed Abdallah, welcher damals seinen Hof zu Kabul hielt, wider seinen Ghazioddin zu Hilfe rief.

Sein Zug (J. $\frac{1757}{1758}$.) gegen Dehli, die Einnahme der Stadt, Bedrückung und Plünderung der Provinzen, ist oben erzählet worden. Erhaltne Nachrichten von feindlichen Einfällen in die westlichen Grenzen seiner Länder nöthigten ihn wieder zurück zu gehen.

Kaum hatte er seine Angelegenheiten (J. 1760.) in Richtigkeit gebracht, als er von Kandahar wieder aufbrach, vor Dehli gieng, die Stadt durch Kriegssteuern erschöpfte, endlich plünderte, und in die Asche legte. Alles dies und seine Siege über die Mahratten sind in der mogolschen Geschichte von Indostan beigebracht worden. Nachdem er den Dschewan Bucht, des Schah Allum ältesten Prinzen, auf den Thron gesetzt und sich zinsbar gemacht hatte, kehrte er noch 1761 wieder nach Kabul zurück.

Noch einmal ist seitdem Ahmed Abdallah (J. 1767.) wieder in Indostan vorgedrungen, indem ihn Nischib ol Daula wider die Seiken und Dschaten zu Hilfe rief. Der Verfolg

folg davon ist uns unbekannt. o) Ahmed Abdallah besitzt also gegenwärtig noch seine Herrschaft, welche sich über Kandahar, Kabul, Gazna, Pischawer, einen Theil von Multan und Sind, auf der andern Seite den größten Theil von Khorasan und Sedschestan, und gegen die Tartarei zu über ganz Bamia erstreckt. Er besitzt große Einkünfte; allein da er ein beständiges Heer von 100,000 zu Pferden unterhält, so ist er in der Nothwendigkeit, seine Unterthanen zu drücken, und durch Plünderung der benachbarten Provinzen sich zu bereichern. Er behauptet also die Oberherrschaft in dem östlichen Theile des ehemaligen persischen Reiches, so wie Kerim Khan, auf den wir gleich kommen werden, in dem westlichen; es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß über kurz oder lang die wilde Herrschsucht beide Kronräuber an einander bringen wird. p) Ahmed Abdallah, oder Ahmed Schah, hat seinen Sitz zu Kandahar; sein Sohn Timur regiert zu Herat, und hat bereits den Titel Schah angenommen.

Die westlichen Provinzen wurden indessen durch einheimische Kriege immerfort verwüstet. Zu Ispahan waren verschiedne Chane, welche um

o) Dow l. c. p. 81. Vergl. oben S. 239. f.
p) Dow S. 80. 81.

um die Regierung stritten. Hassan Khan war, wie bereits gedacht worden, im Besitze der Gegend von Astrabad; und Assad Khan, ein Afghan von geringer Abkunft; hatte sich in der Gegend von Tauris unabhängig gemacht. q) Ali

q) Assad Khan ist vermuthlich der Azad beim Verf. des Essay sur les Troubles de Perse et de Georgie, das Haupt der Afghanen, welche so greuliche Verwüstungen in Armenien und den benachbarten Gegenden anrichteten.
Teimuras und sein Sohn Heraclius hatten sich in der Zeit nicht nur in Georgien unabhängig gemacht; sondern sich auch in Besitz von Schirwan gesetzt, und im J. 1750. bemächtigten sie sich der Städte und Gegenden von Erivan und Naksivan, und drangen bis Tauris vor. In der Gegend von Erivan und Naksivan hielten sich Afghanen auf, Uiberbleibsel von den durch Schah Nadir dahin versetzten Truppen, welche nun vom Raube lebten. Prinz Teimuras zog sie an sich, und setzte einen Befehlshaber über sie, der ihm ergeben war. Allein sie waren der Kriegszucht bald überdrüßig, sie jagten ihren Anführer davon, und wählten sich ein Haupt nach ihrem Sinn, mit Namen Kassum Khan. (p. 122.) Sie waren Anfangs nur 10,000 Mann stark, aber ihre Anzahl nahm bald sehr zu, da sich Räuber von aller Nazion und Religion zu ihnen begaben, und gemeine Sache machten. Das Jahr darauf 1751. brachen Prinz Teimuras und Heraclius mit einem Heere, das aus Georgiern und Armeniern bestand, welche auf ihren Kleidern und Fahnen Kreuze trugen, wider die Afghanen auf, um sie wieder zum Gehorsam zu bringen. Anfangs waren sie glücklich,

glücklich, schlugen die Afghanen bei Odwar, drangen bis Tauris vor, und bemächtigten sich der Stadt; dann zog Heraclius gegen die Leßgher und die Khane von Kandscha (Guendjé) und Urumi, welche die Afghanen in Schutz genommen hatten, erhielt auch über diese den Sieg und erklärte sich für einen Daulát Scheriki, d. i. Reichsgehilfen. Aber das Ende des Feldzuges war nicht so glücklich. Die Afghanen, die an und für sich kaum noch 4 bis 5000 stark, aber durch eine Menge andrer Räuber verstärkt waren, verbanden sich mit den Leßghen, fielen in die Provinz Naksivan ein und richteten schreckliche Verwüstungen an, die sie bis gegen Erivan zu fortsetzten. Ein gleiches thaten auf der Seite von Schirwan die Leßghen. Die Afghanen wurden nun unerträglicher als jemals. Ihr Feldherr Azad (S. 133.) oder Assad Khan, wie ich glaube, nahm die Festung Urumi (Urmia) ein, und im Jäner 1752. Tauris. Es ward wider die Afghanen ein Bündniß von einigen Khanen errichtet, an deren Spitze Prinz Teimuras stand, man brachte einen Prinzen vom Geblüte zum Vorschein, der nach Rußland geschickt worden war, und den man nun auf den Thron von Persien zu setzen gedachte. Allein es herrschte keine Aufrichtigkeit und Einigkeit unter den Verbundenen; Heraclius sah sich verlassen, ein Haufen seiner Truppen ward geschlagen, und er zog sich nach Teflis zurück. Hier verstärkte er sich durch cirkassische Hilfe, brach wieder auf, und schlug die Leßghen auf das Haupt. Die Afghanen sahen sich so geschwächt, daß sie zu Ende des Jahres um Friede baten. Assad Khan ließ sich gefallen, daß der Arras ihre Grenze seyn sollte, über welche hinaus sie nicht gehen noch die Provinz Erivan beunruhigen, sondern sich mit der Provinz Urmia begnügen wollten. So ward die Ruhe auf der Seite wieder hergestellt. Das folgende Jahr, 1753.

ver-

Ali Merdan Khan, das Oberhaupt einer baktiarischen Familie, r) welche in Luristan unter Gezelten lebt, raubte und plünderte in dieser Provinz, gab aber vor, daß er sie gegen die Rebellen beschützen und für einen Prinzen aus der Familie der vorigen Schahs aufbewahren wolle.

Ismael Schah.

Nachdem Schahrokh Schah seines Gesichtes beraubet und Soleiman Schah (J. 1748. 1749.) getödtet war, bezeigte sich Ali Merdan Khan so eifrig für die Familie der ehemaligen Schahs, daß er sich eines Kindes, Ismael, annahm, dessen Vater Seid Murtasa geheißen hatte, die Mutter aber eine Tochter des Schah Husseins gewesen war. Er nannte ihn Ismael, und rückte (J. 1749.) vor Ispahan, um die Hauptstadt für seinen neuen Schah zu erobern. Die innerlichen Unruhen zu Ispahan versprachen ihm einen guten Erfolg; doch sah er, daß er allein zu der Unternehmung zu schwach war.

So

vereinigte sich Assad Khan so gar mit Prinzen Heraclius gegen die Lesghen. Essai sur les Troubles de Perse & de G. p. 119. f.

r) Von kurdischer Abkunft. Essai p. 121.

So wie er selbst, hatte ein Kurde, Mohammed Kerim Khan, Eroberungen in Luristan gemacht. Er war in einem kleinen Gebiete Peria, in Luristan, geboren, und gehörte zum Stamme Sand, welcher eben die Lebensart führte, wie viele andere Familien, Kurden, Turkmannen, und Araber, in Persien, die unter Gezelten, und größtentheils von der Viehzucht leben, und dabei gleichsam geborne Kriegsleute sind. Ein Mahadi Khan von diesem Stamme Sand, hatte sich einigemale unter Nadir Schahs Regierung empöret. Endlich erwischte dieser ihn und ließ ihn mit einigen hunderten von seinen Leuten hinrichten. Die wenigen übrigen von dieser Familie ernährten sich nachher von der Viehzucht, oder nahmen Dienste unter der Armee des Nadir Schah. Und unter diesen war Mohammed Kerim, der, wie man erzählt, einige wenige von seiner Familie in der persischen Armee angeführt hatte. Nach des Schahs Tode kehrte er wieder nach Luristan zurück, plünderte mit einigen seiner Familie Karavanen und Dörfer, und so wie er reicher ward und mehr Leute bezahlen konnte, eroberte er auch Städte, und hatte bereits einen Haufen von 2000 Mann unter sich.

Mit diesem kurdischen Haupte, Mohammed Kerim Khan, vereinigte sich Ali Merdan

Khan,

Khan, als er auf Ispahan los zu gehen gedachte; sie waren beide in ihrem Unternehmen (J. 1750.) glücklich, und, dem Vergleiche nach, den sie unter einander gemacht hatten, nahm Ali Merdan Khan Besitz von Ispahan, Kerim Khan aber von der Vorstadt Julfa.

Es ließ sich voraus sehen, daß die Einigkeit bei einer getheilten Macht nicht lange dauern könnte. Kerim Khan suchte die Einwohner zu gewinnen, da hingegen der andre sehr streng war; s) und ob er gleich auch große Schatzungen erhob, so entschuldigte er sich doch damit, daß es auf Befehl des Ali Merdan Khan geschähe. Er suchte ihn auf alle Art verhaßt zu machen, und endlich ließ er ihn unter dem Vorwande, er habe ihm nach dem Leben getrachtet, durch einen Mohammed Khan ermorden. Die vornehmsten Befehlshaber und Anverwandten des Ali Merdan Khan zerstreuten sich, die meisten Truppen wurden durch Geld gewonnen, und so sah sich Kerim Khan im Besitz der Hauptstadt und an der Spitze einer großen Armee. Den Schah Ismael nahm er gleichfalls in seinen

Schutz

s) Unter andern reichen Kaufleuten ließ er einen bekannten armenischen Handelsmann, einen der Gebrüder Scherimann, hinrichten, der Millionen im Vermögen hatte.

Schuß und erwieß ihm alle äußerliche Ehrerbietung.

Aber nun (noch 1753.) äußerte er den Entschluß, für seinen Ismael Schah die abgetrennten Provinzen wieder zu erobern, so wie ehmals Nadir für Tahmasp Schah that, und rückte zuerst gegen Hassan Khan in der Gegend von Asterabad, ward aber zurückgejaget. Er wollte hierauf sein Glück an Assad Khan in Adherbidschan versuchen; aber auch hier ward er übel empfangen. Wenigstens noch zehen solche Feldzüge thät er bloß gegen Assad Khan, aber meist mit wenig Glücke. Hierdurch schwächte er seine Macht so, daß er sich endlich bis nach Daschistan, eine Landstrecke an Chermasir, das am persischen Meerbusen liegt, zurück ziehen mußte. Als er bis in diesen Zufluchtswinkel von des Assad Khan Truppen verfolgt ward, nahmen sich einige Landeinwohner seiner an, überfielen die nachsetzenden Truppen, und verfolgten den Assad Khan bis Schiras, und von da nach Ispahan.

Zu eben der Zeit, als Kerim Khan, nachdem er sich verstärket hatte, auf Ispahan los gieng, seinen Feind Assad Khan aufzusuchen, rückte von der andern Seite in gleicher Absicht Hassan Khan auch an; so daß von allen dreien Khanen jeder zween Feinde vor sich

fand. Assad Khan sah sich in der Mitte, und war der schwächste; er nahm die Flucht nach Urumia (Urmia) in Adherbidschan, und Kerim Khan, der zuerst davon Nachricht erhielt, nahm Ispahan in Besitz.

Allein er mußte seinem anrückenden Feinde, dem Hassan Khan, außer der Stadt entgegen rücken; hier verließen ihn seine Truppen, entweder durch Zaghaftigkeit oder durch Bestechung; er ward geschlagen und genöthiget, sich wieder nach Schiras zurückzuziehen. Hassan Khan t) trieb nun eben das Spiel, durch welches sein Nebenbuhler das Volk zu täuschen gesucht hatte; er nahm sich des zurückgelaßnen Ismael Schah an, und gab vor, er wollte für ihn das Reich wieder erobern.

Zuerst gieng er auf den Kerim Khan zu Schiras los; wurde aber geschlagen, und gezwungen, sich nach Ispahan zurückzuziehen. Er versuchte nun sein Glück an seinem zweiten Feinde in Adherbidschan, und es gelang ihm besser. Er zerstreute des Assad Khan ganze Armee; den größten Theil zog er in seine Dienste, nur den Fetch Ali Khan nicht, der sich zu Urumia (am See gleiches Namens) setzte.

t) Dies muß der Mohammed Husa Khan seyn, zu dessen Zeit, im J. 1758. Mahadi Khan schrieb T. II. p. 199.

setzte. Assad Khan suchte bei dem Paschah von Baghdad Beistand; allein die Türken waren jetzt wenig geneigt, sich in die Unruhen von Persien zu mischen, wie sie zu ihrem Nachtheile zu Naders Zeiten gethan hatten. Er wandte sich hierauf nach Georgien, um bei den christlichen Anverwandten seiner Frau Schutz und Unterhalt zu finden. Zu Teflis gedachte er den Heraclea Mirza (der uns als Prinz Heraclius so bekannt ist.) aufzuwiegeln; allein der begnügte sich damit, daß er sein Vaterland wieder unabhängig von Persien gemacht hatte, und erlaubte ihm blos, als eine Privatperson zu Teflis zu leben.

Nachdem Hassan Khan gegen den einen Kronwerber so gutes Glück gehabt hatte, säumte er nicht, in Kurzem den andern, den Kerim Khan, aufzusuchen, der sich noch in Schiras befand, und kam mit einer grossen Armee in der Ebene vor dieser Stadt an. Kerim Khan sah, daß er zu wenig Truppen hatte; er vermied also alle Gelegenheit zu einem Treffen, und schloß sich in die Stadt ein. Endlich schlug er dem Hassan Khan, um die Verwüstung des Landes zu endigen, einen Zweikampf vor, welchen aber dieser, der des andern körperliche Kräfte wohl kannte, ausschlug, mit dem beleidigenden Ausdrucke;

drucke; er sey nicht gewohnt, gegen ein wildes Schwein zu fechten. Kerim Khan ward über diese Antwort so aufgebracht, daß er dem Uiberbringer die Augen ausstechen ließ, und nun gab er sich Mühe, seinen Feind durch List zu schwächen. Er bezahlte die Uiberläufer reichlich. Scheikh Ali Khan, einer von seiner Familie, und ein tapferer Offizier, gieng mit einer kleinen Partei aus der Stadt und entführte dem Feinde eine große Anzahl Kameele und Pferde, welche in einer abgelegnen Gegend weideten; es geschah auch ein und der andere glückliche Ausfall aus der Stadt. Hassan Khan sah durch dieses alles seine Truppen sich so vermindern, daß er endlich die Belagerung aufhob, und sich nach Ispahan, nachher gar nach Asterabad zurückzog. Kerim Khan verfolgte ihn bis Ispahan selbst; von da schickte er den Scheikh Ali Khan nach, welcher den Feind aufsuchte, schlug und des Hassans Kopf vor Kerim Khan brachte. Dies geschah um 1759.

Kerim Khan hatte nun keinen Nebenbuhler mehr, der das Feld gegen ihn hätte halten können; aber dagegen gab es eine Anzahl von solchen, die sich in verschiednen Gegenden eine unabhängige Herrschaft erworben hatten, und jetzt seine Oberherrschaft nicht erkennen wollten. Mit diesen beschäfftigte er sich

nun

nunmehr. Den Fetch Ali Khan, der sich zu Urumia festgesetzt hatte, belagerte er in seiner Festung eine lange Zeit, ohne etwas ausrichten zu können. Endlich versuchten sowohl die Belagerer als der Belagerte einander durch Meuchelmord aus der Welt zu schaffen. Des Fetch Ali Khan Anschlag ward entdeckt, und als er ferner fand, daß er mit Verräthern umgeben war, so ritt er aus der Stadt und warf sich dem Kerim Khan zu Füssen. Dieser nahm ihn sehr gnädig auf, und bewirkte dadurch, daß die übrigen Befehlshaber in der Festung sich gleichfalls an ihn ergaben.

Fetch Ali Khan erhielt vom Kerim Khan eine Befehlshaberstelle und glaubte, mit seinem Herrn völlig ausgesöhnt zu seyn. Nachher kam er aber in Verdacht, als wenn er an einer Empörung Antheil hätte, welche Seki Khan, ein jüngerer Bruder des Kerim Khan, anrichtete. Denn dieser plünderte Ispahan und begab sich mit der Beute nach Schuster. Kerim Khan ließ sich von seinem Verdachte nichts merken. Aber einst fragte er ihn an einem gewissen Orte, ob er diese Gegend kennte? Warum nicht? antwortete Fetch Ali Khan ganz dreuste, auf dieser Stelle habe ich eure Frau gefangen genommen. Sogleich ward er hingerichtet.

Assad Khan lebte indessen im Privatstande zu Teflis. Kerim Khan war gleichwohl seinetwegen in Furcht, und verlangte vom Prinzen Heraclius, daß er ihn ausliefern sollte. Da sich die Georgianer keinen Krieg zuziehen wollten, so schickten sie ihn zurück. Doch ward er von Kerim Khan wohl aufgenommen, und so geehrt, daß er ihn in allen wichtigen Fällen zu Rathe zog.

Nach des Hassan Khan Niederlage war Ismael Schah wieder in des Kerim Khan Hände gerathen, welcher immer noch vorgab, daß er alles Bisherige blos zum Besten seines Königes gethan habe. Gleichwohl hat er ihm die Regierung noch nicht abgetreten, wiewohl er sich selbst nicht anders als Staatsverweser aufführt, und sich auch blos Wekiel, das ist, Statthalter, von Persien nennt. Ismael Schah, welcher 1765. nur 22 bis 24 Jahre alt war, wird in einer Festung Abada, 5 Tagreisen (etwa 25 bis 30 deutsche Meilen) von Schiras, am Wege nach Ispahan, verwahret, und von dem Befehlshaber und der Besatzung als Schah geehrt. Es ist leicht einzusehen, daß ihn Kerim Khan blos um seine angemaßte Herrschaft durch seinen Namen zu decken, und für künftige Fälle aufbewahret, da er gegen einen mächtigen Feind seinen Namen brauchen kann. Schah Ismael hat

hat übrigens noch einen Bruder, Ahmed Mirza, welcher vom Wekiel zu Ispahan anständig unterhalten wird, aber dabei von allen Staatsgeschäfften entfernet lebet.

Kerim Khan hat die Provinzen Kerman, Fars, Luristan, Irak adschemi, Mazanderan, und Adherbidschan unter seiner Herrschaft; nur sind in den gebirgigten Gegenden und an der Seeküste noch viele kleine Landstriche, in deren Besitze gewisse Familien sind, die keinen Oberherrn erkennen. Mit Bezwingung dieser kleinen Häupter und Befehlshaber hat Kerim Khan noch beständig zu schaffen; werden sie auch bezwungen, so dauret die Unterwürfigkeit nicht länger, als die Truppen in dem Gebiete stehen. Die Schatzung muß also allezeit mit einer Armee eingehoben werden; wie wenig Vortheil dabei seyn muß, läßt sich leicht ermessen.

Hingegen Georgien, Khorasan, Sedschistan und noch weniger die mehr entlegenen östlichen Provinzen, wo, wie oben erzählt worden ist, von Ahmed Schah eine so mächtige Dynastie errichtet worden ist, hat sich Kerun Khan noch nicht gewagt anzugreifen. Ein Glück wird es für Persien seyn, wenn die kleinen Empörungen in den Provinzen ihn und seine kriegerischen Befehlshaber, die unter Zelten erzogen, zum Kriege gewöhnt und

das ruhige Leben in den Städten zu ertragen unfähig sind, noch lang abhalten werden, an jene großen Eroberungen zu denken, welche das bereits verheerte Land auf das Neue verwüsten würden.

Dieser kurdische Fürst giebt sich übrigens alle Mühe, Sicherheit, Handel und Gewerbe in seinem Lande wieder herzustellen. Die Armenier, die aus Julfa und andern Städten, in der ganzen Welt zerstreuet sind, läßt er aus allen Gegenden einladen, wieder zurück zu kommen; den armen armenischen Familien, die auf der Grenze ankommen, läßt er Reisegeld auszahlen; und es finden sich wirklich sehr viele wieder in dem Lande ein. Schiras, das er vorzüglich liebt, als seinen Zufluchtsort in den vorigen Bedrängnissen, ist bereits schon ziemlich wieder bebauet, ob es gleich in Vergleichung mit dem Zustande, in welchem es Reisende, ihrer Beschreibung nach, im Anfang des itzigen Jahrhunderts fanden, noch wüste zu nennen ist. Er hat daselbst (1760) einen prächtigen Pallast und Garten angeleget, und nöthiget viele Großen, ihr Geld in dieser Stadt zu verzehren.

Die Wissenschaften dürfen sich von ihm nichts versprechen. Er selbst kann weder lesen noch schreiben. Um die Religion bekümmert er sich auch sehr wenig. Da an dem

Orte,

Orte, wo er erzogen ist, viele Armenier wohnen, und er gewohnt ist, mit ihnen gut umzugehen, so legt man ihm eine große Neigung gegen die Christen bei. Er soll vor einiger Zeit seinen ältesten Sohn in eine armenische Kirche geführet und ihn von dem Bischofe habe einsegnen lassen, doch das kann die Folge des Aberglaubens, der die Perser zur Achtung auf Segensprechen, und Amuleten, so wie auf Wahrsagen und Gestirndeuten, sehr geneigt macht, oder von einer Staatsabsicht seyn, um die Armenier wieder nach Persien zu locken. Auf die Annehmung der mohammedischen Religion dringt er bei denen, die er zu den größten Bedienungen erhebt, nicht, und setzt auf die Georgianer, die er in seinen Diensten hat, das größte Vertrauen.

Er ist von großer Statur und soll außerordentliche Leibesstärke besitzen; bezeigt sich leutselig gegen jedermann, und ist eben dadurch bei dem Pöbel als der beste Regent angesehen. Aber die Perser vom Stande wollen allzugroße Leibeskräfte und zu wenig Verstand und Klugheit an ihm bemerkt haben. Er ist ein großer Liebhaber von starken Getränken, und hat in der Trunkenheit bisweilen große Grausamkeit ausgeübt, wovon das folgende Beispiel zeugen kann.

Der oben erwähnte Scheikh Ali Khan, sein naher Anverwandter und ein tapferer Kriegsbedienter, war von ihm zum Statthalter in Asterabad bestellt, und kam in den Verdacht, als wenn er sich unabhängig machen wollte. Wekiel war um desto mehr geneigt dies zu glauben, weil er auf die Liebe eifersüchtig war, in welcher er bei den Persern stand. Scheikh Ali Khan ward an den Hof berufen, und da er nicht wußte, daß man ihn verläumdet hatte, trug er kein Bedenken, so gleich vor dem Kerim Khan zu erscheinen, der eben in einer großen Gesellschaft und betrunken war. So gleich bei seinem Eintritt befahl er den Bedienten, dem Ali Khan die Augen auszustechen, und, da keiner die Hand an einen so würdigen Mann und getreuen Freund seines Herrn legen wollte, sprang er selbst auf, riß ihm das eine Auge aus dem Kopfe, und einer der Anwesenden mußte ihm hierauf das andere ausstechen. Als er den Rausch ausgeschlafen hatte, verfiel der Barbar in große Reue, und bestrafte verschiedne vornehme Personen, welche gegenwärtig gewesen waren, daß sie ihn von dieser That nicht zurückgehalten hatten.

Kerim Khan war 1765. ohngefähr 40 Jahre alt. Sein ältester Sohn war damals nicht

nicht über zehen, und der zweyte fünf Jahre. Er hatte zwei Brüder, den oben gedachten Seki Khan, und den Sadik Khan, Beglerbegh und Statthalter zu Schiras. Dieser schien wenigstens 50 Jahre alt zu seyn, und lernte zu dieser Zeit zugleich mit seinen Kindern lesen; er hatte es aber noch nicht so weit gebracht, daß er einen nicht sehr deutlich geschriebenen Brief ohne Hilfe lesen konnte. Für solche Herren ist der Gebrauch, die in Stein gegrabenen Namen am Finger zu tragen, ein Glücke; denn dieser Name wird in Briefen hinter dem Namen, welchen der Schreiber geschrieben hat, unten oder auf der andern Seite, mit Dinte abgedruckt.

Man kann leicht denken, daß die wenigen, die noch aus den alten persischen Familien übrig sind, ingleichen die meisten der Uibrigen, die eine bessere Erziehung gehabt haben, das Joch dieser kurdischen Familie ungern tragen; und deßwegen ist nicht unwahrscheinlich, daß nicht Nader, der Sohn von Scharokh Schah, dereinst Unterstützung gegen Kerim Khan und andere, die sich der Provinzen bemächtigt haben, erhalten sollte. Nur würde Persien, das bisher durch Afghanen, Afscharen und Kurden verheeret worden, dadurch aufs Neue durch einheimische Kriege zu Grunde gerichtet werden.

Allgemeine Weltgeschichte.

Drei und zwanzigstes Buch.

Erster Abschnitt.

Die Geschichte der othmannischen Türken. *)

Von dem großen Völkerstamme, der unter dem Namen der Türken begriffen zu werden pflegt, werden als ein Zweig auch die

*) Die türkische Historie habe ich weit weniger berichtiget und bearbeitet gefunden, als ich mir bei so vielen Werken, die wir darüber haben, vorgestellt hatte. Knowles, von Paul Ricaut fortgesetzt, mit dem Prinzen Kantemir, ist bei den englischen Verf. zum Grunde gelegt. Diese

die Oguzen angeführt, als die Stammväter der Othmannen, welche das große Reich errichtet haben, zu dessen Geschichte wir nunmehr fortgehen.

Der Ursprung und die Abkunft dieser Völkerschaft verliert sich in einer Dunkelheit, die durch Fabeln, Erdichtungen und Irrthümer fast undurchdringlich gemacht ist, welche theils Unwissenheit, theils eitler Nazionalstolz oder Haß

ser Prinz ist zwar der othmannischen Staatsverfassung kundiger gewesen, als vielleicht andre Schriftsteller, allein seine historischen und geographischen Kenntnisse sind desto geringer; selbst die Quellen, die er so sehr anpreist, die einheimischen Geschichtschreiber, die er gehobt hat, sind nicht so gar weit den Annalibus Sultanorum Osmanidorum vorzuziehen. In den frühern Zeiten sind Leunclavs Annales Turc ein nützliches Werk; auch la Croix ist in der ältern türkischen Geschichte von gutem Gebrauche, weniger in der folgenden Zeit. Mignot fängt am Ende vom sechszehnten Jahrhunderte an wichtig zu werden, hat aber auch hier mehr von den Ränken des Serail, als von den Staatsbegebenheiten. Wo die venezianischen Geschichtschreiber einschlagen, da findet man schon einige Hilfe. Aber der Mangel einer zusammenhängenden Geschichte von der Wallachei, Moldau, Siebenbürgen, und die Lücken in den hungarischen Geschichten der neuern Zeiten machen einen Auszug der türkischen Geschichte oft sehr schwer.

Haß erzeugt hat. a) Zum Glücke finden wir sie dann, wann sie anfängt merkwürdig zu seyn, schon an dem Orte und in den Umständen, worinne wir etwas genaueres von ihr wissen.

Sie erscheint zuerst in den spätern Zeiten der seldschukischen Sultane von Conia oder Iconium. Diese mächtige Dynastie erfuhr endlich eben das Schicksal, das die andern seldschukischen Reiche erfahren hatten; sie ward geschwächt, von den Mogoln unterjocht, und endlich ganz zerstört. Gaiatheddin Kaik Khosru II verlor an sie eine Hauptschlacht J. 1242, und zwei Jahre darauf versprach er Tribut. Seine Söhne geriethen in Streit und endlich in einheimische Kriege über die Thronfolge, und ihr Ehrgeiz sowohl als ihre Schwäche erleichterte den Mogoln noch mehr den Eintritt in ihr Land.

Bei der Mogoln Streifereien und Einfällen in das Gebiete von Coni hatten eine große Anzahl türkische Familien unter ihren Emirn, die vermuthlich, so wie es in an-

a) Man s. Degvignes T. IV. p. 329. f. und allgemeine Welthist. XXVII. Th. S. 314. f. wo Kantemir sehr gelehrt bestritten wird. Die Verf. ziehen auch billig die Nachrichten in Leunclavii Pandecte Hist. Turc. p. 98. allen andern vor.

andern Reichen geschehen, die Schwäche ihrer Sultane genutzt, und sich in ihren Gebieten unabhängig gemacht hatten, nach dem Gebirge geflüchtet, die sich hier festsetzten, und von da uns auf das flache Land streiften. Masud, der letzte Sultan, bezwang einige derselben ums J. 1283. Einer darunter, Emir Amer Khan, rief die Mogoln aus Persien wider den Sultan zu Hilfe, und Kandscha Tukhan, einer der Nachfolger des Hulaku, besiegte ihn um 1292, und beraubte ihn seiner Staaten. So endigte sich das seldschukische Reich zu Conia.

Die Emirn auf den Gebirgen machten sich die Umstände zu Nutze, breiteten sich in den benachbarten Gegenden aus, und errichteten eine Anzahl kleiner Herrschaften. Man zählt deren eilf. Unter diesen war Othman oder Oßman, der sich in Bithynien stestsetzte. b)

Das Geschlecht dieses Othmans, und vielleicht des Stamms, zu welchem seine Familie gehörte, scheint nun der Uiberlieferung nach von jenen Oguzen abzuleiten zu seyn. Diese Oguzen sind mit den Kharizmern in das Land gekommen, welche Dschelaleddin, der letzte Sultan von Kharizm, unter seiner Armee hatte, als er nach dem Verluste seiner öst-

b) Deguignes T. II. P. II. p. 72. 77.

östlichen Provinzen, die ihm Dschinkis Khan geraubt hatte, in das westliche Asien eindrang (in den J. 1225 u. f.) An der Sache selbst scheint nicht zu zweifeln zu seyn, da die einheimischen Schriftsteller diese Überlieferung erhalten haben, ob sie gleich viele Irrthümer darein gemischt haben. Deguignes macht es wahrscheinlich, c) daß eben diese Oguzen keine andern als die Gozzen oder Uzzen sind, ein Haufen Turkman, die damals von der Ostseite des caspischen Meeres her in Khorasan und andre Länder eingestürzt waren, und sich also auch in Dschelaleddins Heere befanden. Genug, nach Dschelaleddins unglücklichem Ende um J. 1231 setzten sich diese Haufen Turkman vom zerstreuten kharismischen Heere unter ihren Emirn in Armenien und Kleinasien. Und von diesen Emirn wird nun Soliman Schah gewesen oder abgekommen seyn, welcher als der Vater von Thogrul oder Orthogrul genannt wird. Thogrul soll bereits dem Alaeddin Kai Kobad, Sultane von Conia, wider die Moguln beigestanden, sich ein eignes Gebiete erworben haben, und sein Sohn Othmann vom Sultane von Conia damit belehnt worden seyn. Wenn auch die türkische Überlieferung alles dies ge-

c) T. IV. p. 331. f.

geschmückt und vergrößert hat, so bleibt doch das, was angeführtermaßen zum Grunde liegt, unverwerflich: Die turkmannischen Emirn haben sich eigner Herrschaften bemächtiget, und unter diesen ist nachher Othman der mächtigste geworden; ob es gleich aller Wahrscheinlichkeit nach zu der ruhmräthigen Türken Fabeln gehört, daß nach des letzten seldschukischen Sultans, den sie Alaeddin nennen, Flucht im J. 1299 Othman durch einhellige Stimmen zum Sultan gewählt worden sey, und zu Karahisar im J. H. 700. J. C. 1300. den Namen eines Kaisers der Othmannen angenommen habe.

Dem Ortogrul folgte nach seinem Tode (H. 680. J. C. 1281.) sein Sohn Othmann, der auf gleiche Weise als sein Vater den seljukischen Monarchen wider die Griechen und die Mogoln, mit denen sie Krieg führten, Hilfe leistete. Da der Stamm der Seljukier damals in Abnehmen gerieth, verbanden sich ihre Feldherrn, a) die in der That selbst unter ihren Sultanen unabhängige Fürsten gewesen zu seyn scheinen, nahmen rund herum den

a) Die griechischen Schriftsteller führen ihrer sieben an; sie gehören aber unter die eilf Emirn, deren oben gedacht ist. s. Degvignes T. II. P. II. p. 76.

den weibischen und unter sich uneinigen Griechen Ländereien ab, und theilten ihr Gebiete; da denn Bithynien nebst allem dem Lande am Berge Olympus dem Othman zufiel.

Geschichte Othmans Seine Kriegslist.

Unter den Thaten, welche von Othman noch vor der Trennung des seljukischen Reichs angeführt werden, scheint folgende wenigstens anzuführen zu seyn. Sowohl die christlichen als türkischen Skribenten sagen uns, es wäre unter den Befehlshabern der griechischen Städte in Kleinasien eine Art von Verschwörung errichtet worden, welcher auch der Befehlshaber von Hirman Kata beigetreten wäre, mit Namen Mikael Kosi, oder Ziegenbart. Dieser hätte seine Tochter verheirathet, und den Othman auf das Schloß Bilejiki zur Hochzeit eingeladen, wo die Verschwornen ihn umzubringen gedachten. Kosi entdeckte, wie es scheint, (J. 1299.) die Verschwörung, und war so großmüthig, den Othman zu warnen. Auf diese Nachricht verkleidete er 40 seiner entschlossensten Soldaten als Weiber, und ließ sie ihre Waffen versteckt tragen. Er selbst stellte sich mit einem starken Haufen Truppen in einen Hinterhalt. Die verkleideten Soldaten wurden in das Schloß ge-

gelassen, und versicherten sich der Thore. Othman kam mit seinen Truppen herbei, machte seine Feinde nieder, und bemächtigte sich dieses und einiger andern wichtigen Plätze.

Streifereien der Türken.

Als einige Zeit nachher (J. 1301.) der griechische Kaiser Andronicus 16,000 Alaner in Sold genommen hatte, setzte er darüber seinen Mitregenten und Sohn, den jungen Michael, und schickte sie wider die Türken nach Kleinasien. Allein die Alaner führten sich so schändlich auf, daß sich die Türken von ihrer Bestürzung erholten, und ihn in Magnesia einschlossen, van da er nur mit Mühe entkam. b) Die Türken breiteten sich hierauf längs der ganzen Seeküste von Kleinasien durch das Gebiete der Griechen aus, und verheerten alles, ohne daß der Kaiser Widerstand zu thun wußte.

Die Geschichte Rogers. Bedrückungen der Türken.

Um das Jahr 1304 nahm der Kaiser den Roger, c) einen europäischen Soldaten auf

b) Vergl. Guthrie V. Band. I. Abth. S. 810. (p)

c) Gemeiniglich Ronzerius verstümmel. S. oben 14. Band. S. 545. f.

gut Glück, mit 8000 Mann seiner Truppen in Dienste. Allein diese gedungnen Hilfsvölker waren, wo möglich, grausamer, und drückten die Einwohner mehr, als die Türken selbst, welche ihrer Seits ihre Streifereien und Plünderungen unablässig fortsetzten. Es erhellt inzwischen, daß Othman bis itzt noch bei weitem nicht der beträchtlichste Anführer der Türken war, welche damals wenig ordentliche Regierung, und keinen andern Grundsatz hatten, als die Einwohner zu plündern und zu ermorden. Zuweilen schloß einer dieser Anführer für Geld einen kurzen Waffenstillstand mit den griechischen Statthaltern. Alsdenn aber liefen seine Anhänger sogleich einem andern Anführer zu, der in den Waffen stand; so daß beständig Plünderungen und Blutvergießen fortdauerten.

Rogers Tod.

Nach unendlichen Mißhandlungen, welche Roger an denen selbst, zu deren Hilfe er berufen war, ausgeübt hatte, begab er sich nach Callipolis, und war sogar so frech, mit nicht mehr als 150 Mann von seiner Leibwache nach Adrianopel zu kommen, um den Kaiser Michael Paläologus zu besuchen. Hier aber empfieng er (J. 1307.) den Lohn seiner Ungerechtigkeit und Grausamkeit; indem

er von Georgen, dem Oberhaupte einiger Alaner, die in des Kaisers Diensten geblieben waren, getödtet wurde. d)

Der griechische Kaiser wird geschlagen.

Auf die Nachricht vom Tode ihres Anführers hieben die Catalonier, Rogers Soldaten, das Volk zu Callipolis nieder, setzten sich in dem Orte fest, und ruften einen Haufen Türken zu Hilfe. Der Kaiser schickte Truppen aus, die Stadt Callipolis zu befreien; seine Feldherrn aber wurden geschlagen. Hierauf zog er von Adrianopel mit seiner Armee aus, die aus gedungenen Alanern bestand, welche mit einigen Türken, (denn der Türken waren so viele Rotten, daß einige darunter mit den andern nur wenige Verbindung hatten; alle aber waren sie bereit, in Sold zu treten) und wenigen feigen Griechen und Italiänern untermischt waren. Endlich kam es zwischen ihm und den Türken zu einem entscheidenden Treffen, worinne zwar Michael für seine Person große Herzhaftigkeit bewies, dennoch aber, weil ihn seine Söldner niederträchtigerweise verließen, geschlagen wurde. Er müßte samt seiner

d) Oben 14. Band. S. 547. f.

ganzen Armee niedergemacht worden seyn, wenn nicht die Türken einen Hinterhalt befürchtet, und vom Nachsetzen abgelassen hätten.

Die Catalonier und Türken veruneinigen sich. Eine griechische Prinzessin beleidigt den Othman.

Die Catalonier setzten nun in Vereinigung mit einem türkischen Haufen ihre Verheerungen noch weiter fort. Endlich geriethen sie mit den Türken in Streit, und waren unter einander selbst nicht einig. Der Leser kann im 14ten Bande unsrer Geschichte größtentheils sehen, wie es der Kaiser zu Konstantinopel anfieng, um dem Fortgange der Türken Einhalt zu thun. *) Wir wollen aber hier blos bei der Geschichte Othmans bleiben. Es ist genug, zu sagen, daß der Streit zwischen den Türken und Cataloniern so weit kam, daß sie einander niederstießen, wo sie sich nur antrafen. Othman scheint an diesen Händeln keinen Antheil genommen, sondern auf seinen eignen Vortheil gesehen zu haben. Es wird erzählt, daß des Kaisers Schwester, die an den großen Hulaku war versprochen worden, ihn beleidigt habe, indem

*) 14. B. S. 550. f.

dem sie ihm mit der Macht des mogolischen Sultans e) von Persien drohte, der auch wirklich dem Kaiser 30,000 Mann zu Hilfe abschickte. Allein wir wissen von keinem weitern Erfolge.

Er schlägt die Kaiserlichen.

Othman hatte nach und nach ganz Bithynien in seine Gewalt gebracht, und auch in der Eroberung Paphlagoniens beträchtlichen Fortgang gehabt. Seinen Sitz verlegte er von Karahisar nach Jengischehri. f) Hierauf belagerte er Nicomedien. Als er jedoch genöthigt ward, die Belagerung aufzuheben, so baute er eine starke Festung, die Stadt im Zaume zu halten, und setzte darüber den Targan, einen seiner besten Feldherren. Darauf begab er sich in die Winterquartiere, ward aber darinne von Honorius, kaiserlichem Befehlshaber von Prusa, angegriffen. Honorius ward geschlagen, und Othman nahm Kutahi ein, verlor aber seinen Enkel Dogris, der bei dem Einbruch einer hölzernen Brücke im Wasser umkam.

e) Es müßte dies Gaiath eddin Khodabendeh gewesen seyn.

f) Unweit Bursa oder Prussa.

Seine Staatsklugheit.

Dieses große Glück setzte Othmannen (J. 1318. H. 717.) in den Stand, die Belagerung von Prusa selbst vorzunehmen, das ehedem die Hauptstadt von Bithynien gewesen war. Da er jedoch einen so festen Ort nicht bezwingen konnte, baute er nahe dabei zwo Festungen, um ihm die Zufuhre abzuschneiden, und gab ihren Befehlshabern Anweisung, den Einwohnern des Landes kein Leid zuzufügen; dadurch bewirkte er, daß dieselben sie allezeit überflüssig mit Lebensmitteln versorgten, und Othmans getreue Unterthanen wurden.

Er rüstet eine kleine Flotte aus.

Dieser Barbar scheint von weit größrer Fähigkeit und Staatsklugheit gewesen zu seyn, als seine gleichzeitigen Landsleute. Er brachte sogar eine kleine Flotte auf, indem er einigen Seeräubern die Schiffe wegnahm, und sich mit diesen verschiedner Inseln im Archipelagus bemächtigte. Auch das Mittel, das er ergriff, seine Eroberungen dauerhaft zu machen, verdient angemerkt zu werden. Denn nachdem er einige Zeit über im Felde gelegen, und einige Eroberungen gemacht hatte, gönnte er allezeit seinen Truppen einige Zeit wieder Ruhe, und brachte diese Zwischenzeit damit

damit zu, gute Regierung und Ordnung unter seinen neuen Unterthanen einzuführen.

Seine Heuchelei. Anwachs seiner Macht.

Es trug sich gegen das Ende seiner Regierung, denn wir müssen ihn nunmehr als einen unabhängigen Fürsten ansehen, zu, daß auf solche friedliche Art einige Jahre vergiengen, als endlich seine Soldaten aus Mangel an Arbeit zu murren anfiengen, und verlangten, daß sie auf neue Eroberungen gegen die Griechen ausgeführt werden möchten. Er rufte sie darauf zusammen, und sagte ihnen ganz ernsthaft, da er selbst ein guter Mohammedaner wäre, so ließe ihm sein Gewissen nicht zu, wider die Feinde seines Glaubens zu ziehen, ohne sie vorher ordentlich aufzufordern, sich entweder dazu zu bekennen, oder zinsbar zu werden; schlügen sie aber beide Bedingungen aus, alsdenn könnte man mit Feuer und Schwert wider sie verfahren. Mann erzählt dem zu folge, er hätte seine Staatsboten rund umher an die christlichen Fürsten und Befehlshaber mit dergleichen Aufforderungen geschickt; einige von ihnen, besonders sein Freund Mikael Kosie, wären wirklich Mohammedaner geworden, andre hätten sich dazu verstanden, Tribut zn erlegen. Viele wichtige Städte hingegen, de-

ren Häupter sich geweigert hatten seinen Antrag anzunehmen, eroberte er mit Gewalt.

Tapferkeit seines Sohns Orchans.

Sein liebster Sohn, Urchan, oder, wie er insgemein genennt wird, Orchon, trug ein großes zu seines Vaters Glücke bei, und bezwang viele Städte. Der griechische Kaiser that zwar einen Versuch sich ihm zu wiedersetzen. Seine Truppen aber, ob man gleich sagt, sie wären wohl gewaffnet und abgerichtet gewesen, wurden von Abdalrahman, einem andern Feldherrn Othmans, geschlagen, und wenige entgiengen dem Tode oder Gefangenschaft.

Othman nimmt Prusa ein. Kriegslist, die von Othmannen berichtet wird.

Eine der größten und merkwürdigsten Thaten Othmans war (J. 1326. H. 726.) die Eroberung von Prusa, einer der größten Städte in dieser Gegend Asiens, gegen welche er seinen Sohn Orchon mit einem Heer abschickte. Wegen der Art, wie er sie erobert hat, sind die Schriftsteller getheilt. Einige sagen, g) sie wäre auf 8 Jahre lang mit

g) S. Kantemir ad h. a Annales Sultanor. p. 9.

mit Lebensmitteln versehen, und so fest gewesen, daß Othman sich seines Freundes Mikael Kosi bedient hätte, den Befehlshaber Honorius h) zu überreden, sie auf diese Bedingung zu übergeben, daß gegen Erlegung von 30,000 Goldkronen das Leben der Einwohner verschont werden sollte. Andre i) sagen, der Ort hätte sich nicht eher ergeben, bis daß er durch Hunger und Mangel an allen Nothwendigkeiten auf das äußerste gekommen wäre. Andre Schriftsteller erzählen, obwohl mit keiner großen Wahrscheinlichkeit, nachdem Othman die Stadt erobert hätte, so hätte er bei der Festung solchen Widerstand gefunden, daß er Befehl gegeben hätte, man sollte das Gerüchte ausbringen, er wäre gestorben, und hätte auf seinem Todbette großes Verlangen bezeugt, in einem griechischen Kloster in der Festung begraben zu werden. Sie setzten hinzu, der Sarg, worinne vorgeblicherweise die Leiche liegen sollte, wäre mit Waffen angefüllt gewesen, er selbst und 39 seiner entschlossensten Befehlshaber wären in Trauerkleidern neben her gegangen, die leichtgläubigen Mönche hätten sich bereden lassen, den Leidtragenden Zutritt zu ver-

stat-

h) Ornus bei Kantemir.

i) Chalcondylas Lib. I. p. 9.

statten, sie hätten sich des Thors bemächtigt, und dadurch wäre der Ort ohne Blutvergießen in Othmans Hände gefallen. Dem sey wie ihm wolle, so ist es gewiß, daß Othman diese wichtige Stadt und Festung besaß, und bald darauf, nachdem er seinen Sohn Orchan zu seinem Nachfolger ernannt hatte, verstarb. Er lebte gegen 69 Jahre, und regierte deren ungefähr 26. Sein Tod fiel in das Jahr 1326.

Abriß von ihm.

Man muß gestehen, obschon Othman an Tugenden und kriegerischen Vorzügen weit unter dem Jenghiz Khan, und vielen andern morgenländischen Eroberern war, daß er sie doch alle in der weisen Veranstaltung seiner Erbfolge übertraf. Er hinterließ sein Gebiete seinem Nachfolger ungetheilt; ein Grundsatz, auf dem die gegenwärtige Größe seiner Abkömmlinge, die seitdem beständig seinen Namen beibehalten haben, sich stützt. In andern Stücken giebt man durchgängig zu, er sey im höchsten Grade tapfer, und so freigebig gegen seine Freunde, Befehlshaber, Bedienten und die Armen gewesen, daß er seine Schatzkammer leer hinterließ. Man sagt, ein kleiner Hut, den er zu tragen pflegte,

te, der von dem gegenwärtigen türkischen Turbane sehr verschieden war, und sein grüner zeugner Mantel, wären noch itzt zu Prusa über seinem Grabe aufgehängt zu sehen.

Ihm folgt sein Sohn Orchan. Er nimmt Nicomedien ein. Er erhebt seinen Bruder. Er errichtet eine neue Art von Soldaten.

Orchan k) that es seinem Vater an allen bürgerlichen und kriegerischen Vollkommenheiten gleich, wo nicht gar zuvor. Der junge Andronicus, der itzt (J. 1326. H. 726) Kaiser zu Konstantinopel war, gedachte sich Othmans Tod zu Nutze zu machen, fiel Orchans Gebiete an, und erhielt Anfangs einige Vortheile, ward aber zurückgetrieben. Hierauf belagerte Orchan 1331 l) Nicomedien, und eroberte es theils durch List, theils durch Gewalt. Darauf bemächtigte er sich aller festen Oerter in Bythynien, bis auf Nicäa, Orchan verlegte hierauf den Sitz des Reiches nach Prusa, schaffte das seljukische Geld ab, und legte eine eigne Münzstatt an. Er verordnete, daß sich die Einwohner in den Städten in der Kleidung vom Landvolke

k) Ur Khan.

l) So die griechischen Schriftsteller. Bei Kantemir im J. 1327.

ke unterscheiden sollten. Eine ähnliche Verfügung traf er in Ansehung der Kriegsleute, welche bisher von den Christen gar nicht zu unterscheiden waren. Da bisher alle othmannische Truppen aus Reuterei bestanden, so warb er zuerst ein Heer Fußvolk an, und lehrte es mit Kriegsmaschinen umgehen. Seinem Bruder Alaoddin, der ein tapfrer und rechtschaffner Unterthan gewesen zu seyn scheint, erwies er die größte Ehre, und ernannte ihn zum Feldherrn seiner Armeen und zu seinem ersten Minister. Bisher bestand die Armee aus Türken, welche ihre Ländereien hatten, die von allen Abgaben befreiet waren; so oft sie der Sultan brauchte, wurden sie aufgeboten. Orchan legte eine Pflanzschule von Soldaten für seine Armee an, welche vornämlich aus weggenommenen Christenkindern bestand. Nachdem sie im mohammedanischen Glauben waren unterrichtet worden, reichte er ihnen ordentlichen Sold, hinderte aber doch auch diejenigen Türken nicht, welche auf ihren Bauerhöfen saßen, nebst ihnen in Dienste zu treten.

Er nimmt Nicäa ein. Seine Großmuth. Wirkungen derselben.

Vermittelst dieser klugen Anordnungen hatte er allezeit eine abgerichtete Armee bei der

Hand,

Hand, die stark genug war, dem unruhigen Sinne seiner türkischen Soldaten Einhalt zu thun; so daß er zuletzt in den Stand kam, Nicäa selbst zu belagern. Die Belagerung dauerte zwei Jahre; und da Hunger und Pest darinne einrissen, ward endlich (J. 1330. H. 730.) die Besatzung zum Vergleiche genöthigt. Sein Verhalten bei dieser Gelegenheit war großmüthig. Er erlaubte nicht nur den Einwohnern, so wie sie darum baten, sich nach Constantinopel zu wenden, sondern er fügte auch noch hinzu, daß sie alle ihre Güter mitnehmen dürften. Die Einwohner hielten es aber für rathsamer, unter einem so großmüthigen Uiberwinder, als unter der Tyrannei eines so lasterhaften Hofs zu bleiben, wie der zu Constantinopel war. Orchan trieb seine Gnade bis auf einen Grad, der, so seltsam und ausschweifend er auch den gegenwärtigen Zeiten scheinen mag, doch vielleicht den damals Lebenden nicht so vorgekommen ist. Denn da viele Frauen den Tod ihrer Männer während der Belagerung und ihren eignen verlaßnen Zustand beweinten, befahl er den Vornehmsten aus seinem Gefolge, sie zu heirathen. Vermittelst dieser seiner Gnade und Großmuth bevölkerte er Nicäa im kurzen mit griechischen Einwohnern, die entweder vor der Belagerung entwi-

wichen waren, oder wegen der Tyrannei und Unterdrückung ihrer eignen Herren, sich in seinen Schutz begaben; so daß Nicäa den größten Städten des griechischen Reichs an Bevölkerung gleich zu kommen schien.

Sein ferneres Glück. Seine Liebe zur Gelehrsamkeit.

Um das Jahr 1334 nahm Orchan nach einer Belagerung von einem Jahre Kemluk weg; einen so festen Ort, daß ihn Othman nach mancherlei gethanen Versuchen für unbezwinglich gehalten hatte. Doch dieser staatskluge Fürst schränkte seine Bemühungen nicht blos auf die Künste des Kriegs ein. Er baute zu Prusa eine prächtige Moschee, ein Krankenhaus und eine Akademie, wohin sich alle Studirende in den Morgenländern, die in der mohammedanischen Gelehrsamkeit unterrichtet seyn wollten, begaben.

Seine Eroberungen. Er nimmt Pergamus ein.

Nunmehr faßte Orchan den Entschluß, diejenigen Laude unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, in deren Besitze die übrigen Fürsten bei Schwächung und Zerstörung des seldschukischen Reiches in Kleinasien sich gesetzt hatten. Die meisten dieser Fürsten unterwarfen sich

und ihr Volk (J. 1335. bis 1338.) freiwillig, und wurden seine Lehnsleute; andre wurden mit Gewalt dazu gezwungen. Unter andern hatte Turson Beg, der Fürst von Pergamus, sich erboten, sein Land vom Orchan zur Lehn zu tragen. Dawider setzte sich Hajil Beg, der unter dem Vorwande, die Sache beizulegen, seinen Bruder Turson erstach, und sich in Pergamus einschloß, das itzt Bergama heißt. Orchan belagerte es. Er hatte gar nicht nöthig, Gewalt zu gebrauchen. Die Einwohner ehrten ihn eben so sehr, als sie den Mörder verabscheuten. Sie lieferten ihn an Orchan aus, und begaben sich nebst ihrer Stadt in seinen Schutz. Hajil Beg starb zwei Jahre darauf im Gefängnisse. Der Befehlshaber von Ulubad ward auf den Verdacht eines Aufruhrs hingerichtet. Dieser gute Erfolg setzte die Griechen in Schrecken; die ganze Landschaft Karasus unterwarf sich, und um das Jahr 1338 ergaben sich Anakhor und Emtrud, zween Seehäfen, an den Orchan, als er sie zu belagern gedroht hatte.

Orchans Flotte wird zerstört.

Wir wissen eine ganze Reihe Jahre aus den türkischen Geschichtschreibern nicht, was

Orchan diese Zeit über vorgenommen hat. Allein die griechischen Geschichtschreiber sind mit einer Menge Streifereien angefüllet, welche sowohl Orchan als die übrigen türkischen Fürsten in Kleinasien gegen das Gebiete der Griechen ausübten. Es scheint auch, daß Orchan sich, so wie seine Nachbarn, bemüht habe, Schiffe zum Ausplündern der Küsten zu bauen, denn im Jahre 1334 lief eine Flotte von 30 Schiffen aus, um vor Constantinopel oder in der Nachbarschaft zu landen. Es wird inzwischen erzählt, daß alle diese Schiffe samt dem Schiffsvolke, ausgenommen blos die Leute auf einem einzigen Schiffe, theils durch den Kaiser, theils durch den Feldherrrn Johannes Cantacuzen zu Grunde gerichtet worden sind. Kurz darauf folgte ein Friede zwischen dem Orchan und Andronicus, auf Cantacuzens Vermittelung. Der letzte hatte darauf Muße, den Sarkhan, den Sultan von einigen Ländern an der Küste, die zu dem alten Lydien gehörten, zu züchtigen, der seine Verwüstungen in Thrazien wieder angefangen hatte. Des Kaisers Armee siegte aller Orten über die mit ihm im Kriege begriffnen Türken; Orchans Gebiete aber war in ruhigem Zustande.

Die Geschichte Cantacuzens.

Cantacuzen war zu damaliger Zeit zugleich der Held und Geschichtschreiber des griechischen Reichs; und besaß auch unstreitig grosse Tugenden. Als Andronicus der dritte starb, ließ er seinen Sohn Johann, der nur 9 Jahre alt war, unter Cantacuzens Vormundschaft. Da ihm die Geistlichkeit und die Kaiserin Mutter Anne nicht wohl wollte, ward er von der letztern der Vormundschaft entsetzt und verwiesen. Doch die Armee rufte ihn (J. 1341.) zum Kaiser aus. Inzwischen war seine Gegenpartei so stark, daß man alle seine Verwandten gefangen setzte, seine Gemahlin und die Kinder in Didymoticum belagerte, und ihn selbst nöthigte, nach Servien zu flüchten.

Seine Kriege.

In dem darauf erfolgten bürgerlichen Kriege der Griechen m) erhielt Cantacuzen grossen Beistand von einem türkischen, edelmüthigen Fürsten, den uns Cantacuzen selbst Amir nennt, und der eine Herrschaft im ehemaligen Jonien besaß. Als derselbe durch

m) s. 14. Band S. 583. f.

einheimische Unruhen zu Hause zurückgehalten ward, war dieser Kaiser genöthigt, den Orchan um Hilfe anzusprechen, dessen Gebiete zu Leistung eines schleunigen Beistandes weit besser gelegen war, als Amirs seines. Die Kaiserin Anne hatte ihm angelegen, er möchte sich mit ihrem Sohne verbinden; er aber hatte es aus Gründen der Klugheit ausgeschlagen. Er trat willig in einen Vergleich mit dem Cantacuzen, der wie man findet, nachmals (J. 1347.) auch von Constantinopel und der Kaiserwürde Besitz nahm.

Orchan freiet um des griechischen Kaisers Tochter.

Noch im Jahre 1346 erneuerte Orchan sein Freundschaftsbündniß mit Cantacuzen, und that förmliche Anwerbung um die Prinzessin Theodore, des Kaisers Tochter. Ungeachtet der Vortheile, die dem Ansehen nach diese Verbindung begleiten mußten, erhellt doch, daß Cantacuzen durch die Anwerbung in Verlegenheit gesetzt wurde. Er zog seine Feldherrn dabei zu Rathe; und als sie hörten, Orchan hätte versprochen, wofern sein Begehren eingegangen würde, wollte er ihm wider alle seine Feinde als sein Sohn und Unterthan dienen, riethen sie ihm, er möchte doch ja in den Antrag willigen. Er holte auch seines Freundes Amirs Gutachten ein,

der

der ihm sehr großmüthig das Vortheilhafte des Antrags Orchans wegen der Lage ihres beiderseitigen Gebietes vorstellte, und in ihn drang, er sollte ihn genehm halten. Orchan erhielt demnach eine günstige Antwort. Es ward eine trefliche Bedeckung und ein starkes Geschwader türkischer Schiffe abgeschickt, um sie ihrem Gemahle zuzuführen, an dessen Gevollmächtigten sie von ihren Aeltern zu Selymbria mit außerordentlicher Pracht überantwortet ward.

Seine Absicht dabei. Ungebührliches Verhalten der Türken.

Er bezeigte sich nachgehends gegen seinen Schwiegervater sehr liebreich, und nachdem alle Händel zwischen ihm und dem jungen Johann Paläologus beigelegt waren, stattete Orchan dem Cantacuzen einen förmlichen Besuch zu Scutari ab, der berufnen Festung an dem Bosporus, Constantinopel gegenüber, und schickte ihm auch zu verschiedenenmalen Hilfstruppen zu, welche aber überall ohne Unterschied plünderten und mordeten, und wenn sie sich genug mit Beute beladen hatten, wieder zurück giengen.

Orchan entsetzt des Kaisers Sohn. Er nimmt Zimpe und andre Oerter weg. Desgleichen Callipolis.

Jeder Tag überzeugte nunmehr den Cantacuzen stärker von Orchans, wahrer Absicht, welche keine andre war, als in Europa Fuß zu fassen. Da die Streitigkeiten zwischen dem Cantacuzen und Johannes Paläologus abermals (J. 1355.) ausbrachen, schickte Orchan seinen Sohn Soliman dem Matthäus zum Entsatze, Cantacuzens Sohne und nachherigem Nachfolger, der in Adrianopel belagert wurde. Auf der andern Seite standen dem Paläologus die Servier und Bulgarn bei; wurden aber von Soliman geschlagen, der dadurch Adrianopel entsetzte. Hierauf bewarb sich Paläologus um Solimans Freundschaft. Dieser wollte sich gleichwohl auf keine Verbindung zum Angriffe seines Schwagers mit ihm einlassen, versprach aber doch, nicht feindselig wider ihn zu handeln, und kehrte nach Asien zurück. Indessen hatte er sich vieler Oerter in Thracien, besonders der wichtigen Festung Zimpe, bemächtiget; Cantacuzen beschwerte sich also bei Orchan über seines Sohns Verfahren. Allein Soliman bezeigte sich bei dieser Gelegenheit ein wenig widerspänstig. Er weigerte sich, vermuthlich im Einverständnisse mit seinem Vater, die

Fe-

Festung abzutreten, so lange er nicht Geld hätte, seine Truppen zu bezahlen. Cantacuzen zahlte ihm also 10,000 Goldkronen. Soliman aber, anstatt seinem Versprechen nachzukommen, nahm Callipolis in Thrazien und viele Oerter an der Seeküste weg, welche ein Erdbeben gewißermassen wüste gemacht hatte, erbaute und bevölkerte sie vom neuen, und legte Besatzungen hinein. Cantacuzen beschwerte sich gegen Orchan über seines Sohns Treubrüchigkeit, erhielt aber zur Genugthuung nichts als Verzögerungen und schön lautende Versprechungen, ob er sich gleich mit dem Orchan zu Nicomedien besprach. Nachher ward ein verstellter Vergleich zwischen Orchan und Soliman auf der einen Seite, und dem Cantacuzen auf der andern, geschlossen, daß Callipolis und die andern Oerter in Thracien zurückgegeben werden sollten. Er ward jedoch niemals vollstreckt.

Cantacuzen geht in das Kloster.

Es ist kein Wunder, wenn nach diesem Cantacuzen der Welt überdrüßig war. Er schloß einen Vergleich nit seinem Mitregenten Paläologus, trat seinen Antheil an der Herrschaft an seinen Sohn Matthäus ab, und begab sich in ein Kloster.

Unwahrscheinlicher Bericht.

Der Bericht, den wir von dem ersten unglücklichen Zeitpunkte, da die Türken in Europa festen Fuß faßten, gegeben haben, ist der wahrscheinlichste und aus den griechischen Schriftstellern gezogen. Ihre eignen Geschichtschreiber führen sehr romanhafte Umstände dabei an. Da es unter den Griechen verboten war, Türken aus Asien überzuführen, soll Soliman, des Orchans Prinz, in Begleitung von drei Feldherrn und nicht mehr als 80 Mann auf einer Flöße aus Asien nach Europa übergesetzt, und sich da zuerst eines Ortes, Hamin, n) bemächtigt haben. Allein dieser Erzählung widersprechen alle andre Geschichten, aus denen sehr deutlich erhellt, daß Soliman schon lange vorher in Schiffen Armeen aus Asien übergeführt hätte.

Orchans Glück. Er faßt immer festern Fuß in Europa. Seine Feldherrn.

Um das Jahr 1359 war bereits die ganze Provinz um Callipolis in Orchans Besitz. Hierauf gab sich Orchan äußerste Mühe, sein Ge=

n) Die Festung Coyridokastron (Χοιριδοκαστρου) Schweinsschloß am Hellespont. Vergl. 14. B. S 610.

Gebiete in Europa immer mehr zu befestigen und zu erweitern. Er schickte im folgenden Jahre seinen zweiten Sohn Morad mit einer beträchtlichen Verstärkung an den Soliman ab, der Malgara Ibsalam und das Schloß Epibatos in der Nachbarschaft von Constantinopel, einnahm. Er belagerte darauf, und eroberte, nachdem er vieles Volk verloren hatte, Chiorli, welches das alte Tirullum ist, und schnitt dadurch die Gemeinschaft zu Lande zwischen Constantinopel und Adrianopel ab. Bei allen diesen Unternehmungen dienten dem Orchan drei berufne Feldherren, die gemeiniglich Ache Beg, Gazi Fazil und Ornus Beg genannt werden. Der letzte war sein Günstling, und soll ein Abkömmling der trapezuntischen Kaiser gewesen seyn.

Solimans Tod. Orchans Absterben.

Soliman hatte bei der Einnahme von Chiorli solche Grausamkeiten an den Einwohnern verübt, daß die Einwohner von Pyrgos aus Furcht die Stadt freiwillig verließen. Darauf gieng Morad nach Asien zurück. Sein Bruder Soliman überlebte diese Eroberungen nicht lange, sondern blieb kurz hernach bei einem Falle vom Pferde todt. Obgleich dieses die Gesundheit seines Vaters, dessen Liebling er gewesen war, sehr schwächte, war doch

Orchan so eifrig besorgt für seine europäischen Eroberungen, daß er dem Ache Beg Befehl gab, darinne fortzufahren. Dieser Feldherr soll demnach Didymotikum eingenommen haben, und es wird erzählt, obwohl mit keiner großen Wahrscheinlichkeit, Orchan hätte ihm, auf Fürspruch seines alten Freundes und Schwiegervaters Cantacuzens, befohlen, es an den griechischen Kaiser zurückzugeben. Bald hernach (J. C. 1360. H. 761.) starb er vor Gram über den Verlust seines Sohns als er, nach einigen Zeugnissen, 70 Jahre alt war, von denen er 30 regiert hatte. Doch behaupten andre, er wäre zur Zeit seines Absterbens 80 Jahr alt gewesen.

Abriß von ihm.

Wenn wir uns derjenigen Partheilichkeit und derer Vorurtheile entschlagen, die man gern gegen einen Fürsten, der von Geburt ein Barbar und seines Glaubens ein Mohammedaner war, zu unterhalten pflegt, so werden wir viele rühmliche und sogar liebenswürdige Eigenschaften an dem Orchan zu bewundern haben. Es erhellt aus allen Zeugnissen, daß, weitgefehlt daß er sein Gebiete blos durch Grausamkeit und Gewalt hätte erweitern sollen, vielmehr die Völker, die er besiegte, wegen seiner Gelindigkeit, und

der Freiheit, die sie unter seiner Regierung genossen, seine Unterthanen wurden. Diejenigen freien Künste, die in den Morgenländern geübt wurden, fanden an ihm einen Gönner und Beschützer; und er scheint selbst in einigen derselben geschickt gewesen zu seyn. Ob es gleich aus den von ihm aufgeführten zahlreichen gottesdienstlichen Häusern von allen Arten erhellt, daß ein gewissenhafter Mohammedaner war, war er doch so entfernt, seiner Gemahlin bei ihrer Religion Zwang anzuthun, daß wir von ihrem eignen Vater hören, sie hätte nicht nur die freie Uibung derselben gehabt, sondern auch viele an ihres Gemahls Hofe dazu bekehrt.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß er schon lange darauf umgegangen war, zum Nachtheile des griechischen Reichs in Europa festen Fuß zu fassen. Allein der Ehrgeiz war die Tugend seines Landes und Zeitalters, und Cantacuzen selbst kann für nichts bessers als einen unrechtmäßigen Regenten gehalten werden. Orchan verhielt sich gegen ihn überaus anständig und gemäßigt, und war in allen andern Stücken, ausgenommen seinen beliebten Entwurf, in Europa Fuß zu fassen, dessen getreuer Freund und Bundsgenosse: es würden auch bei dem zerrütteten Zustande, in dem sich damals das griechi-

sche Reich befand, wenige Fürsten so gelassen verfahren haben, als Orchan.

Ihm folgt sein Sohn Morad oder Amurat. Seine Staatsklugheit.

Nichts kann uns einen höhern Begriff von der Weisheit und Staatsklugheit der ersten othmannischen Sultane beibringen, als wenn wir bedenken, daß sie ihr Reich in solcher Einrichtung hinterließen, daß es nicht nach wenig Jahren, so wie fast alle andre Reiche in den Morgenländern, durch Zank und Streit unter ihren Nachkömmlingen zerrissen wurde. Morad bestieg den othmannischen Thron. Eine der ersten Thaten seiner Regierung war die, daß er Anguri, oder Ancyra, nebst verschiednen Schlössern in der Gegend einnahm, und hierauf den Atabeki Schahin Lala, seinen Oberfeldherrn und ersten Minister, über die Meerenge schickte, welcher Adrianopel einnahm. Er breitete darauf seine Eroberungen in Thrazien aus, und bestellte über sein ganzes in Europa erworbnes Gebiete, das Rum Eli, oder Rumilien hieß, den Haji Ornus Beg zum Statthalter, unter dem Namen eines Beglerberg.

Er führt die Janitscharen ein.

Des Ornus weitres Glück der Waffen gab dem Sultan Amurat, denn so wollen wir ihn nennen, Veranlassung, seines Vaters Ein-

Einrichtungen im Kriegswesen noch zu verbessern. Denn da die Zahl der von ihm gemachten Gefangnen sehr groß war, ließ Amurat durch Gevollmächtigte den fünften Mann ausheben; als dadurch viele tausend herauskamen, schickte er sie an den Haji Bektasch, einen andächtigen Türken, der seiner Heiligkeit und Wunderwerke halben in Rufe stand, mit dem Begehren, er sollte ihnen eine Fahne, einen Namen und seinen Segen geben. Der Heilige foderte, nach der ächten morgenländischen Weise, einen darunter aus, setzte ihm den Aermel seines Rocks auf den Kopf, und sagte: „Sie sollen Yenghicher „o) heißen. Ihre Angesichter müssen allezeit glänzend, ihre Hände sieghaft, und ihre „Schwerte scharf seyn! Ihre Spieße müssen beständig über den Köpfen ihrer Feinde schweben, und wohin sie ziehen, da „müssen sie stets mit weißen Angesichtern „zurückkommen!“ Das war (J. 1362. H. 763.) die ursprüngliche Stiftung der Yenghicheres, die bei uns unter dem Namen der Janitscharen bekannt, und seitdem stets der Kern der türkischen Armeen gewesen sind. Die Mützen, welche sie tragen, haben noch bis diesen

Tag

o) Jenghidscheri, neue Soldaten.

Tag die Gestalt von des Heiligen Aermel. p)

Seine großen Eroberungen. Sein Tod.

Amurat ärntete in kurzem die Früchte dieser neuen Einrichtung im Kriegswesen durch die vielen wichtigen Eroberungen, die er in Europa sowohl als Asien machte. Er ward theils der Schiedsrichter, theils der Lehnsherr aller der kleinen Fürsten in diesen Gegenden, d sich aus den Trümmern des Reichs Jenghiz Khans Herrschaften errichtet hatten, schlug den Sultan von Karamanien, Alaoddin, und in Europa breitete er seine Waffen bis unter die Arnauten in Albanien aus. Um den Lauf seiner Siege zu hemmen, schlossen um das Jahr 1389 die Wallachen, Ungarn, Servier, Bulgarn und andre europäische Völker unter dem Lazarus, Fürsten von Servien, der, wie es erhellt, ein Christ war, ein Bündniß wider ihn. Es fiel (H. 791. J. C. 1389.) ein blutiges Treffen zwischen beiden Theilen in der ebne Kassova in Servien

p) Zu eben der Zeit sollen auch die Reuter errichtet worden seyn, welchen für ihren Dienst Ländereien Ziamets und Timars, angewiesen sind. la Croix ad a. 1363. Ich zweifle daran.

vien q) vor. Der Sieg erklärte sich zwar für die Othmannen; indem aber Amurat auf der Wahlstatt herum gieng, hatte ein verwogner servischer Soldat, der verwundet da lag, Stärke genug, sich aufzurichten, und ihm einen Dolch in die Brust zu stossen, wovon er sogleich todt blieb. Sein Tod erfolgte im 71. Jahre seines Alters und 30. seiner Regierung. Amurat wird wegen seiner Tapferkeit, Standhaftigkeit und Liebe gegen die Gelehrten gerühmt. Er war so entfernt von aller Pracht, daß er sich beständig in wollnen Zeug gekleidet haben soll.

Ihm folgt sein Sohn Bajazet.

Abu Jazid, den wir, aus Gefälligkeit gegen die europäische Aussprache, Bajazet r) nennen wollen, folgte (J. 1390. H. 792.) seinem Vater, welcher nach den griechischen Skribenten, seinem ältesten Sohne Sawy s) wegen einer wider ihn errichteten Verschwörung die Augen hatte ausstechen lassen. t) Ba-

q) Kossowa, die große Heide zwischen den Flüssen Drin und Lim in Servien.

r) Bayezid, mit dem Beinamen Ilderim, der Blitz, von seiner Geschwindigkeit.

s) Vielmehr Sawegi oder Saugjibig. Reiske.

t) Im J. 1367.

Bajazet hatte einen jüngern Bruder, Jakub. Als dieser bei seiner Thronbesteigung Unruhen zu erregen suchte, ward er auf seinen Befehl erdrosselt. Lazarus, Fürst von Servien, der zum Gefangnen war gemacht und in Verdacht gebracht worden, ward hingerichtet.

Seine Eroberungen. Er wird von Stephan geschlagen.

Bajazets erste Thaten waren wider die Servier gerichtet, die er bezwang. Hierauf nahm er ganz Jonien ein, und verwies Jesse, den Sohn Aytins, nach Nicäa. Der Fürst von groß Phrygien, Kermian Ogli u) war Bajazets Schwiegervater. Das schützte ihn jedoch nicht vor seinem Ehrgeize. Er nahm ihm seine Hauptstadt Cotiakum und sein ganzes Land ab, und schickte ihn darauf gefangen nach Ipsala. Der Fürst von Caramanien, der Bajazets Schwester zur Gemahlin hatte, würde ein gleiches Schicksal erfahren haben, wenn nicht Bajazet die Moldauer zu bekriegen beschlossen hätte, welche Einfälle in sein Gebiete gethan hatten. Er verheerte ihr Land,

u) Karaman Ogli heißt eben so viel, als Fürst von Karamanien; aber dies begreift in der Geographie weit mehr als Phrygien.

Land, und schlug Anfangs (J. 1392. H. 795.) den Fürsten desselben, Stephan, einen Mann von außerordentlicher Herzhaftigkeit und Tapferkeit. Als dieser nach seiner Niederlage genöthigt war, die Flucht nach Nemsz zu nehmen, wollte ihn seine Mutter, welche er daselbst mit einer starken Besatzung gelassen hatte, nicht hinein lassen, sondern sagte, sie sähe lieber, er bliebe vor den Feinden, als daß er seine Sicherheit einer Frau sollte zu danken haben. Stephan begab sich verschämt weg, brachte 12,000 seiner Unterthanen zusammen, griff die feindliche Armee an, und schlug sie. Bajazet war damals eben auf dem Zuge, um Jassi, die Hauptstadt der Moldau, einzunehmen. Allein Stephan verfolgte sein gutes Glück, schlug ihn auf das Haupt, und nöthigte den mächtigen Bajazet, beinah unbegleitet nach Adrianopel zu flüchten.

Er nimmt Caramanien ein.

Der Fürst von Caramanien, Kermian Ogli, machte sich die erwünschten Umstände zu Nutze, und griff (J. 1393.) sein asiatisches Gebiete an: allein Bajazet, der den Beinamen Ilderim wegen seiner unglaublichen Geschäftigkeit führte, brachte, indem jedermann sei-

ne Angelegenheiten für verloren hielt, eine Armee zusammen, gieng nach Asien, schlug den Caramanier, und richtete ihn hin; wodurch denn ganz Caramanien in seine Gewalt kam. Hierauf gieng er wieder nach Europa hinüber, nahm Silistria und verschiedne Festungen und Städte an der Donau weg, kehrte wieder zurück nach Asien; und unterwarf sich Amasia, Tocat, und andre Städte in Rum. Kadi Burhaneddin, Fürst von Siwas, übergab ihm (J. 1394.) diese wichtige Stadt nebst Kaysaria, und blieb nachher stets Bajazets getreuer Freund und Diener. v)

Bajazet nimmt Castamon ein.

Kaum hatte Bajazet sich wieder nach Europa erhoben, so wurden seine Provinzen in klein Asien von Kutrum Bayezid, welcher Fürst von Castamoni x) heißt, angegriffen und verheert. Bajazet setzte mit seiner gewöhnlichen Geschwindigkeit seine Armee wieder über die Meerenge, und da von ungefähr Kutrum starb, und sein Sohn Jssindiar Beg

v) Nach seinem Tode unterwarf sich Bajesid sein ganzes Gebiete und drang bis Malatija vor, welches er gleichfalls eroberte. S. Scheressed-din Hist. de Tamerlan T. III. p. 255. 256.

x) Kastemuni, in Anatolien.

Beg sich dem Bajazet unterwarf, legte er in seine Städte Besatzungen, kehrte wieder nach Europa, wo er Thessalonich eroberte, und Macedonien mit den benachbarten Provinzen verheerte.

Bajazet genoß nur wenige Zeit zu Prusa der Ruhe, als er von einem großen Bunde Nachricht erhielt, welcher in Europa wider ihn errichtet ward. Bereits vorher hatte der Kaiser Johann Paläologus, und nach ihm sein Sohn und Nachfolger, Manuel, mehrmal durch ihre Gesandten und auch in Person sich bemüht, bei den christlichen Fürsten auf dem festen Lande von Europa ein Gefühl ihrer Gefahr rege zu machen, die ihnen von der anwachseuden Macht der Othmannen, besonders aber von dem unersättlichen Ehrgeize Bajazets bevorstünde. Die Päbste, die Venezianer und einige andre handelnde Mächte hatten zuweilen den Kaisern mit Gelde beigestanden. Aber es war elenderweise so schlecht angewendet worden, daß die Türken das ganze griechische Reich gewißermassen in die Mauern von Constantinopel einschlossen.

Der griechische Kaiser wird dem Bajazet zinsbar.

Diese Stadt zu erobern war zwar des Bajazet großer Wunsch, der aber nicht so leicht zu erreichen war. Viele griechische Un-

terthanen, besonders die, welche sich der Handelschaft wegen da niedergelassen hatten, waren sehr reich; und der Vortheil der europäischen Mächte litt es nicht, daß sie von den Othmannen geplündert würden. Hierzu nehme man, daß die Stadt gut befestigt, die Besatzung stark, und die Menge der Einwohner unglaublich war. Solange auch die europäischen Mächte Herren zur See blieben, wie sie es denn damals waren, konnte Bajazet gar keine Hoffnung haben, daß er die Stadt würde aushungern können. Vermuthlich in diesen Betrachtungen ward dem Kaiser ein Vergleich angeboten. Johann hatte keine Macht, sich den von Bajazet vorgeschlagnen oder vielmehr vorgeschriebnen Bedingungen zu widersetzen. Sie bestanden darinne, daß Johann dem Bajazet jährlichen Tribut erlegen sollte, und daß Manuel, des Kaisers Sohn, nebst 100 Personen den Bajazet auf einem Kriegszuge begleiten sollte, den er wider die Türken in Pamphylien vorhatte. Alles dieses gieng (J. 1390. u. 91.) Johann ein.

Bajazets Uibermuth gegen ihn.

Bajazet zog also nach Pamphylien, y) und kehrte, nachdem dieser Krieg glücklich geendigt

y) Dies muß eben der Krieg gegen den Kadi Burhan, eigentlich Kadi Burhan oddin Abul Abbas

endigt war, nach Europa zurück. Indessen (J. 1391.) hatte er eine große Flotte nach Chio geschickt, und sie so wie andre Inseln des Archipelagus, nebst den Küsten von Euboea und Attika ausplündern lassen. Der griechische Kaiser, der hierdurch noch mehr beunruhigt ward, hatte noch einige Festungswerke zu seiner Hauptstadt hinzugesetzt. Als Bajazet von dem Feldzuge zurückkam, forderte er von Johann, er sollte die hinzugesetzten Festungswerke schleifen, und drohte, wo er das nicht thäte, wollte er seinem Sohne Manuel die Augen ausstechen lassen.

Absterben des Kaisers. Ihm folgt Manuel. Bajazet verheert Griechenland. Er sperrt Constantinopel.

Dergleichen wiederholte Unfälle und Unanständigkeiten brachten den Johann vor Betrübniß um. z) Manuel, sein Sohn, hatte das gute Glück, das ihm zugedachte Schicksal zu vermeiden, indem er aus Prusa entkam, und zu Constantinopel anlangte, wo er den kaiser-

Abbas Ahmed seyn, im J. 1391. Dies und das Folgende ist nach den griechischen Geschichtschreibern gefaßt, die mit den morgenländischen zu vergleichen, immer noch eine ungeschehene, aber schwere, Sache ist.

z) Im J. 1391. S. 14. Band. S. 622.

serlichen Thron bestieg. Seine Flucht verdroß den Bajazet sehr. Er lies an den Manuel viele übermüthige Anforderungen machen, fiel nochmal in Thrazien ein, a) füllte es mit seiner gewöhnlichen Verwüstung an, und nahm Thessalonich weg. Hierauf (J. 1392.) schickte er den Tarkan, einen seiner Feldherren, ab, das Land am schwarzen Meere zu verheeren; da indessen Abranesus, b) ein andrer von seinen Barbarn, in Morea einfiel, Achaja und Lacedämon verwüstete. Solchergestalt waren die ehedem volkreichen und blühenden Staaten, Athen, Sparta, und die andern Städte Griechenlands, die Sitze der Freiheit, Gelehrsamkeit und alles dessen, was nur edel und fein ist, den Verwüstungen wilder Türken überlassen. Darauf (J. 1393.) sperrte Bajazet mit seiner eignen Armee Constantinopel zu Wasser und Lande, so daß die Einwohner, da sie nicht ihre gewöhnlichen Zufuhren aus Europa erhielten, in Gefahr schwebten, in kurzem an allen Nothwendigkeiten des Lebens Mangel, zu leiden.

Er

a) Das muß bei dem Zuge in die Moldau geschehen seyn.

b) Ist eben derselbe mit dem Ornus oder Honorius, einem griechischen Renegaten, der sich rühmte von den trapezuntischen Kaisern abzustammen. Reiske.

Er schlägt die Christen.

Manuel fand Mittel, den Pabst und andere europäische Fürsten über den schreckhaften Zustand, worinne er sich befand, aufmerksam zu machen. Es kam (J. 1396. *) eine Art von Kreuzzuge zu Stande, an dessen Spitze Sigismund, König von Ungarn, war. Die christliche Armee bestand aus 130,000 europäischen Truppen, welches vornämlich Engländer, Franzosen, Italiäner, Deutsche und Ungarn waren. Nachdem sie sich in Ungarn versammelt hatten, giengen sie bei Nicopolis über die Donau. Der Graf von Nevers, nochmaliger Herzog von Burgund, war der vornehmste Feldherr nach Sigismunden. Anfangs eroberten die Christen verschiedne Oerter, und erhielten über die Türken viele Vortheile.

Als Bajazet davon Nachricht erhielt, zog er alle seine Armeen und ausgeschickten Parteien an sich, hob die Sperrung, oder, wie andre wollen, die Belagerung von Constantinopel auf, und rückte mit seinen sämmtlichen Truppen gegen Nicopolis zu. Sigismund war noch ein junger Mann, und geizig nach Ruhme. Er verwandelte die Belagerung von Ni-

*) S. oben 14. B. S. 624. 625. f. Nach andern, und nach Kantemirn im J. 1394. H. 796. welches mit der Folge der Begebenheiten sonst mehr übereinkömmt.

Nicopolis in eine Sperrung, und rückte mit der Hauptarmee wider Bajazet an.

Das wollte eben der letztere gern haben. Denn er hatte besorgt, die Christen möchten sich den sichern Rückzug über die Donau feststellen, und ihn zwingen, sie in ihren Verschanzungen anzugreifen. Als er hörte, daß Sigismund näher kam, theilte er seine Armee in zween Haufen. Der vorderste stand unter seinen Feldherren. Den hintersten, der so gestellt war, daß ihn die Christen nicht sehen konnten, und aus seinen Janitscharen und besten Truppen bestand, führte er selbst an. Die Christen glaubten, Bajazets ganze Armee bestünde aus der ersten Abtheilung; und die Franzosen baten sich die Ehre aus, zuerst anzugreifen. c) Sie thaten demnach, wie gewöhnlich, den Anfall mit solchem Ungestümme, daß sie alles vor sich überwältigten, und wurden von den Deutschen, Flamländern und andern Völkern unterstützt, bis daß, da sie im Nachsetzen zu weit gegangen waren, Bajazet und seine Janitscharen den Vortrab vom Nachtrabe trennten, und ein schreckliches Blutvergießen anfiengen, wobei sehr wenig Quartier gegeben wurde. Die Fran-

c) Aber sie griffen übereilt an, wie bekannt genug ist. S. 14. Band. S. 624.

Franzosen, welche am hitzigsten vorgedrun- waren, wurden alle niedergehauen, ausgenommen der Graf von Nevers und einige wenige vornehme Feldherrn, welche von dem Tyrannen zu Gefangnen gemacht, und wegen des starken Lösegeldes, das sie nachgehends erlegen mußten, verschont wurden. Die Truppen im Nachtrabe wurden entweder niedergehauen, oder in die Donau getrieben, wo sie umkamen. Sigismund war noch so glücklich, in einem elenden Nachen über die Donau zu kommen.

Er nimmt wieder die Belagerung von Constantinopel vor.

Nach diesem großen Siege nahm Bajazet vom Neuen seine Kriegsverrichtungen wider Constantinopel vor. Er eroberte ein am schwarzen Meere nicht weit von Constantinopel gelegnes Schloß, und baute an dem Kanale eine Festung, die damals Guzelhissar, und jetzt Bogazghieschid heißt. d) Dann gieng er vor Constantinopel, ohne den geringsten Widerstand anzutreffen. Auf Anrathen seines Wasir hielt er den bereits veranstalteten

 Sturm

d) Denn in diese Zeitfolge gehören nun die Nachrichten Annal. Sultator. p. 15. und Kantemir p. 70. f.

Sturm auf, und schloß mit dem Kaiser Manuel einen Vergleich: es sollte ein jährlicher Tribut erlegt, und den Othmannen vergönnt seyn, ihr eignes Gericht und Richter zu Constantinopel zu haben. Die griechischen Geschichtschreiber führen hierauf, doch mit sehr verschiednen und sich selbst widersprechenden Umständen, einen neuen listigen Anschlag des Bajazet an, sich der Hauptstadt zu bemächtigen, daß er den Johannes, den Sohn des Andronicus, ältesten Bruders des Manuels, auf den Thron zu Constantinopel setzte. Allein die Umstände sind schon an einem andern Orte e) beigebracht worden.

Die fernern Unternehmungen Bajazets wider die Griechen hemmte der Einfall Tamerlans in sein Gebiete, von welchem und dessen Ursachen wir bereits im vorigen Abschnitte umständliche Nachricht gegeben haben. Einige Schriftsteller f) sagen, nicht ohne große Wahrscheinlichkeit, Tamerlan wäre von dem griechischen Kaiser schriftlich ersucht worden, ihm zu Hilfe zu kommen. Dem sey wie ihm will, so ist es gewiß, daß Tamerlans Ehrgeiz

e) Oben 14. B. S. 626. 627.

f) Kantemir S. 75. Doch von Gesandten, die aus Europa dem Timur in Georgien aufgewartet haben, erinnere ich mich auch im Scherefeddin gelesen zu haben.

geiz und Bajazets anwachsende Größe für den ersten ein hinlänglicher Antrieb war, den letzten zu bekriegen. g) Denn obgleich Bajazet ein Mohammedaner war, machte er doch, wenn es auf seinen Geiz und Eigennutz ankam, unter den Religionen keinen Unterschied, sondern verfuhr gegen alle mit gleicher Raubgier und Grausamkeit.

Bajazet wird von Tamerlan geschlagen und gefangen genommen.

Der Leser hat im Vorhergehenden den Ausgang des Kriegs zwischen Tamerlan und Bajazet, und der Schlacht bei Ancyra, gesehen, in welcher Bajazet geschlagen und zum Gefangnen gemacht wurde. Wir wollen hier blos anführen, daß eine Schaar europäischer Truppen unter Bajazets Armee aus Serviern bestand, die einen Europäer zum Anführer gehabt haben sollen, den einige h) Pasir Laus, andre Stephan nenuen. Er soll ein Sohn

g) Die nähern Veranlassungen sind oben angeführt worden: Bajasids Angriff auf Taharten, Statthalter zu Erzerum, Timurs Vasallen und Unterstützung und Aufnahme, der beiden Flüchtlinge, Kara Jusef und Ahmed, des ilkhanischen Sultans zu Baghdad.

h) Scherefeddin T. IV. p. 10. wie schon oben erinnert worden.

Sohn des Lazarus, Fürsten von Servien, gewesen seyn, der nach der Schlacht bei Cassova in Servien getödtet wurde. Seine Schwester i) war, wie europäische Skribenten vorgeben, an Bajazet vermählt, der ihm erlaubte, einen Theil seines Gebietes zu behalten. Sie behielt die Uibung ihrer Religion in ihrer eignen Wohnung, und hatte so vielen Einfluß auf den Bajazet, daß sie ihn überredete, Wein zu trinken, und sich Uippigkeiten zu erlauben, welche den Fürsten aus dem Hause Othmans allezeit fremd gewesen waren. Nach dem Treffen fiel diese Prinzessin in Tamerlans Hände, der von ihren Reizungen gerührt worden seyn soll; als er sie aber geneigt fand, ihre Religion zu verändern, schickte er sie dem Bajazet zurück. k) Es ist an einem andern Orte die Erzählung beigebracht worden, daß Tamerlan den Bajazet in einen eisernen Kefig gesperrt habe. Allein man hat Ursache, zu glauben, daß Tamerlan seinem Uiberwundnen mit ungemeiner Großmuth begegnet habe.

Sein

i) Die berühmte Roxane.

k) Ich habe die Erzählung stehen gelassen, wegen der Romane und Trauerspiele, die sich auf diese Fabel beziehen.

Sein Tod.

Bajazet ward zu Igridi in Caramanien krank, und starb zu Akscheher. Diese Nachricht des Scherefeddin ist wohl die zuverlässigste. Andre Schriftsteller sind weder wegen des Orts noch der Art seines Todes einig. Manche sagen, er wäre am Gifte, und andre, er wäre am Schlage gestorben, noch andre, er hätte sich an dem Gegitter des eisernen Kefigs den Schedel zerstossen.

Abriß von ihm.

Wir wissen wenig von seiner Gemüthsart, als was aus seinen Handlungen erhellt. Eine erstaunliche Geschwindigkeit im Denken und Ausführen überwand alle seine Feinde, bis daß er selbst von einem Sieger überwunden wurde, der an Macht, Erfahrung und Klugheit ihn weit übertraf, und an Herzhaftigkeit es ihm wenigstens gleich that. Er soll ein großer Liebhaber der Baukunst und prächtiger Werke, deren viele er selbst aufführte, und bei seinen Anwandlungen von Zorne unversöhnlich gewesen seyn. Er starb im 58. Jahre seines Alters und 15. seiner Regierung.

Sein Reich wird getheilt.

Bajazet verlor, vermöge der besten Nachrichten, seinen ältesten Sohn Mustapha im Treffen bei Ancyra, verließ aber 3 andre, Soliman, Musa und Mohammed. Sie alle theilten sich in die Herrschaft; der jüngste aber war der einzige, der so lange lebte, daß er seines Vaters Gebiete ungetheilt besaß. Zum Glück für das othmannische Haus ließen dem Tamerlan seine wichtigern Sorgen in andern Gegenden seines großen Gebietes keine Zeit, die Eroberung der Länder Bajazets für sich oder seine Nachkommen sicher zu stellen. Bajazets Sohn Soliman, mit dem Beinamen Chelebi, oder der freundliche, oder edle, ein gemeiner Beiname zu diesen Zeiten für die Söhne der Sultane, entkam aus dem Treffen bei Ancyra noch zeitig genug, daß er sich der Schätze seines Vaters und der Treue der europäischen Armee, von der er zu Adrianopel als Kaiser erkannt ward, versichern konnte.

Soliman regiert in Europa. Ihm widersetzt sich sein Bruder Musa.

Man erzählt inzwischen, l) der Kaiser Manuel der einige Zeit in Europa als ein Ver-

wies-

l) Ducas K. 18. Vergl. 14. B. S. 633. f.

wiesner gelebt hatte, sey nach Bajazets Tode wieder zum Reiche von Constantinopel gelangt, Soliman habe bei ihm Hilfe gesucht, und ihm vieles Gebiete abgetreten, als ihm Manuel Schutz und Beistand versprochen hätte, und Soliman hätte vorgeschlagen, er wollte sich von allem dem Gebiete, das sein Vater dem griechischen Kaiser abgenommen hätte, blos die Oberherrschaft über Thrazien vorbehalten. Das scheint jedoch übel zu dem zu stimmen, was uns andre Schriftsteller erzählen, daß Manuel den Tamerlan für seinen Oberherrn erkannt, m) daß sich Soliman selbst dem Sieger unterworfen hätte. Der Türken eignen Nachrichten nach n) soll Soliman sich gegen den Antrag der Freundschaft des Tamerlans sehr stolz und übermüthig betragen haben, so daß deßhalben Tamerlan seinem Bruder Musa die Herrschaft über seines Vaters ganzes Gebiete übergeben habe, wobei er zu ihm sagte: Nimm deines Vaters Erbschaft von mir hin; nicht Königreiche suche ich, sondern eine königliche Denkungsart. Zugleich gab Tamerlan allen den kleinen Fürsten, die Bajazet abgesetzt hatte, ihr Gebiete wieder. Dadurch wurden

nach

m) Dies Scherefeddin Liv. V. ch. 57.
n) Kantemir S. 84.

nach seinem Abzuge diese Länder zu Schauplätzen des Blutvergießens und Untergangs. Doch dieses zu erzählen gehört nicht zu unserm Vorhaben. Einige wurden von Soliman begünstigt, der auch Musulman genannt wird; andre von seinem Bruder Musa.

Abriß von Soliman.

Soliman war tapfer und ein guter Soldat; aber der Wollust und Schwelgerei ergeben. Da er fand, daß Tamerlan seinen Bruder Musa auf den Thron gesetzt hatte, gieng er an der Spitze seiner europäischen Armee auf Prusa, wo er seinen Sitz hatte. Musa ergriff vor ihm die Flucht. Soliman nahm Prusa ein, und überließ sich da allen Wollüsten. Sein Bruder Musa, dem damals alle benachbarte Fürsten aus Furcht vor dem Soliman einen Zufluchtsort versagten, setzte in einem Boot über das Meer Marmora, und flüchtete bis in die Wallachei. Hier verbanden sich mit ihm eine Anzahl Soldaten auf gut Glück, oder vielmehr Freibeuter, in Hoffnung, an der Beute von seines Bruders Reiche ihren Theil zu bekommen mit diesen drang er weiter in das türkische Gebiete vor, und nahm Adrianopel ein.

Er schlägt den Musa. Er wird getödtet.

Soliman, der bei nüchternen Stunden einer der tapfersten und vollkommensten Fürsten seiner Zeit war, erwachte aus seinem Traum der Schwelgerei, zog seine Armee zusammen, gieng auf Adrianopel los, und nöthigte seinen Bruder, nochmals in die Wallachey zu flüchten. Dies gute Glück gereichte dem Soliman zum Untergange. Er stürzte sich nochmals in die Wollüste, vergaß daß er ein König und ein Mensch wäre, und ließ die Angelegenheiten seines Reichs in Verfall gerathen. Seine gedankenlose Zerstreuung und Verabsäumung aller Staatsgeschäfte brachte, ungeachtet aller seiner liebenswürdigen Eigenschaften, seine vornehmsten Feldherren und Minister so sehr auf, daß sie in ein Verständniß mit dem Musa traten, der unter ihrer Begünstigung eine Armee versammelte, und Adrianopel, wo Soliman sich aufhielt, überfiel. Er hatte nur eben Zeit, mit einigen wenigen Reutern von da (J. 1410. H. 813.) zu entkommen, und nahm die Flucht nach Constantinopel. Allein er ward unterwegs getödtet, und dadurch kam Musa in den Besitz von Adrianopel und dem ganzen Gebiete Solimans, der, ungeachtet er beinah 8 Jahre regiert hat, doch nicht unter die othmannischen Sultane gerechnet wird.

Musa schlägt die Ungarn.

Nunmehr gab es noch zween Mitwerber um Bajazets Reich; den Musa, der zu Adrianopel regierte, und den Mohammed, der Amasia und verschiedne andre Bezirke in Asien inne hatte. Der letztere bemächtigte sich der Stadt Prusa, und nachdem er einige räuberische Tartarn gezüchtigt und sich dadurch den Rücken gesichert hatte, machte er sich fertig, auf den Musa loszugehen. Dieser erschrack über seine Annäherung, und erbot sich, ihm seine Ansprüche auf ihres Vaters ganzes asiatisches Gebiete abzutreten. Zum Beweise seiner Aufrichtigkeit kehrte er seine Waffen gegen die Christen, bemächtigte sich einiger Plätze in Morea, fiel hierauf (J. 1411. H. 814.) in das Gebiete Sigismunds; Königs von Ungarn, ein, und schlug ihn in einer schrecklichen Schlacht bei der Stadt Semendria, an dem Ufer der Donau. Dieser Sieg ward jedoch (J. 1412. H. 415.) nebst vielen andern von ihm erhaltnen Vortheilen von den Türken seinem Feldherrn Korschah Muluk, der an die Stelle des berühmten Ornus Beg o) gekommen war, zugeschrieben.

Musa

o) Der oben gedachte Honorius oder Ornus. Er wird auch Evrenus, Eurenosus, verstümmelt.

Musa selbst war freundlich, großmüthig, ein Liebhaber der Gerechtigkeit und Mäßigung; Eigenschaften, welche diese Barbarn für weibisches Wesen und Feigheit auslegten. Da demnach Mohammed in ihren Augen ein Fürst von größrer Thätigkeit war, luden ihn die beiden genannten Feldherren und andre hohe Bedienten bei des Musa Armee ein, er sollte das ganze othmannische Reich in Besitz nehmen, das, wie sie sagten, zu Grunde gehen müßte, wo es noch ferner getheilt bliebe. Mohammed nahm ihren Rath an, und Musa war genöthigt, nach Servien zu flüchten. Hier versorgte ihn der dasige Fürst mit Mitteln, Adrianopel wieder einzunehmen. Das geschah; und Mohammed war wegen der späten Jahrszeit genöthigt nach Prusa zurückzukehren.

Bericht der griechischen Geschichtschreiber. Musa wird getödtet.

Musa verzieh seinen beiden Feldherren, die bei der Eroberung von Adrianopel wieder in seine Hände gefallen waren, weil er entweder nichts von ihrer Verrätherei wußte, oder aus blosser Gnade. Beide aber wiederholten (J. 1413. H. 816.) ihre Verrätherei, und riefen den Mohammed vom Neuen nach Europa. Dieser zog unter den Mauern von

Constantinopel seinem Bruder entgegen, die Verräther stießen zu ihm, und Musa, als er sich verlassen sah, und nach Servien flüchten wollte, ward unterweges überfallen, gefangen und von seinem Bruder hingerichtet. Die griechischen Schriftsteller führen eine Menge andere Umstände an, welche weniger Wahrscheinlichkeit haben, außer daß daraus erhellt, daß Mohammed sich des Beistandes und der Freundschaft der Griechen dabei bedienet hat.

Mohammed ist allein Sultan.

Mohammed war nunmehr (J. 1413) ohne Mitwerber, und ward zu Adrianopel zum einzigen Sultane der Othmannen ausgerufen. Seine erste Kriegsthat war, daß er 1414. u. f. den Karaman Ogli, oder den Fürsten von Caramanien, demüthigte. Nachdem er zweimal sich aufgelehnt hatte, begnädigte er ihn großmüthigerweise, nahm ihm aber einige seiner festen Oerter ab. Darauf zog er wider Isfindiarn, Fürsten von Castamoni, p) den er schlug und erlegte, und dessen Schätze und Gebiete er wegnahm.

Da Karaman Ogli die Stadt Prusa überfallen, geplündert und geschleift hatte, erbaute sie

p) In Anatolien unfern von Sinope.

ste Mohammed vom Neuen, und führte verschiedne öffentliche Gebäude auf. Die öffentliche Sicherheit ward wieder hergestellt, Handel und Gewerbe wieder befördert. Durch nichts aber ist dieses Sultans Gedächtniß so schätzbar geworden, als durch die Treue, womit er sein dem Kaiser Manuel gethanes Versprechen, wegen des ihm wider Musa geleisteten Beistandes, erfüllte. Er hatte ihm die Oerter versprochen, die den Griechen am schwarzen Meere, am Propontis und in Thessalien waren abgenommen worden. Diese alle gab er auf Manuels Anhalten getreulich zurück. Zugleich sagte er den griechischen Gesandten, er betrachtete Manueln als seinen Vater, und würde stets seinem Willen und seiner Anweisung nachkommen. Um diese Zeit empfieng er auch Gesandte von den Fürsten aus Servien, der Wallachei, der Bulgarei und aus Griechenland, mit welchen allen er Frieden schloß, und wünschte, der Gott des Friedens möchte denjenigen, durch den er verletzt würde, bestrafen.

Das griechische Reich begonnte nunmehr durch die Redlichkeit Mohammeds wieder in einiges Aufnehmen zu kommen; und er sah das ohne Eifersucht. Denn nachdem Manuel einen nach Morea gethanen Kriegszug glücklich

geendigt hatte, besprach sich der Sultan mit ihm zu Callipolis, und speiste sogar auf einer von des Kaisers Galeeren.

Er dämpft einen Aufruhr.

Chuneid, q) der von Soliman zum Statthalter in der Bulgarei ernannt worden war, hatte sich wieder in sein Vaterland begeben, Ephes und Smyrno überfallen, und sich grosser Grausamkeit schuldig gemacht. Mohammed zog an der Spitze einer Armee aus, ihn zu bezwingen. Es warteten ihm bei seiner Ankunft in dieser Gegend die Fürsten von Phocäa, Ober-Phrygien, Carien, Lesbos, Chios, und sogar der Großmeister von Rhodus auf. Nun hatte der letzte während der unrechtmäßigen Herrschaft Chuneids in Smyrna Fuß gefaßt, uud daselbst eine Festung beinah völlig ausgebaut. Als darauf Smyrna von Mohammed belagert und eingenommen ward, gab der Sultan Befehl, man sollte die Festung schleifen. Der Großmeister war darüber so empfindlich, daß er sogar deßhalben zu Feindseligkeiten zu schreiten drohte. Mohammed aber stellte ihm mit großer Mäßigung die Nothwendigkeit vor, diese Festung zu

q) Den die Griechen unrichtig Cineis schreiben.

zu schleifen, die ein beständiger Zankapfel zwischen Türken und Christen wäre, indem die entlaufenen Christensklaven in dieselbe zu flüchten pflegten, und gab ihm Erlaubniß, eine andere Festung an der Grenze von Carien und Lycien anzulegen. Mit gleicher Mäßigung und Billigkeit betrug er sich gegen die übrigen Fürsten.

Seine Flotte wird von den Venezianern geschlagen.

Da Chuneid sich außer Stande fand, zu widerstehen, unterwarf er sich dem Mohammed, und ward von ihm begnädigt. Darauf schickte dieser eine Flotte aus, um einen Fürsten zu züchtigen, welcher der Herzog von Naxos hieß, und die türkische Herrschaft nicht weiter erkennen wollte. Dieser Herzog war ein Bundsgenosse der Venezianer, und Herr von verschiednen andern Inseln im Archipelagus. Die wider ihn von Mohammed ausgerüstete Flotte bestand aus 30 Galeeren. Sie wurden jedoch alle von des Herzogs Bundsgenossen, den Venezianern, r) die damals überaus mächtig zur See waren, zu Grunde gerichtet, und ihr Schiffsvolk ward niedergehauen. Das folgende Jahr segelten die Venezianer in den

r) Unter dem Petro Loredano J. 1416.

den Hellespont und schossen den Thurm zu Lampsacus in Grund. Hernach segelten sie nach Constantinopel, und wurden daselbst von Manueln aufgenommen, der Mohammeds Güte gegen ihn nur sehr kaltsinnig erwiedert zu haben scheint.

Geschichte des Mustapha.

Nachdem Mohammed die Angelegenheiten Asiens in Ordnung gebracht hatte, gieng er (J. 1418. H. 820.) nach Adrianopel, und von da that er einen Zug in die Wallachei, zerstreute die Truppen, die sich ihm entgegen stellten, eroberte und befestigte Ghiurghewo und einige andre Plätze an der Donau, und brachte durch Ausplünderung des Landes die Wallachen dahin, daß sie sich zu einem jährlichen Tribut verstehen mußten. Mittlerweile, als er nach Asien zurückgekehrt war, stand in der Wallachei ein Betrüger auf, der sich für den Mustafa, Bajazets Sohn, ausgab, welcher im Treffen gegen Tamerlan bei Ancyra geblieben war; seinen Körper aber hatte man nie finden können. Nun hatte Mohammed den Chuneid zum Statthalter von Nicopel ernannt; und da er seine Verrätherei kannte, hielt er er ihn für den Anstifter dieses Betrugs, und befahl, man sollte ihm den Kopf abschlagen.

gen. s) Doch Chuneid wich dem aus, verband sich mit dem Mustapha, richtete eine große Armee Türken und Wallachen auf, und rückte gegen Thessalien an, wo Mohammed im Begriffe war, eine Armee gegen ihn aufzubringen. Es kam zur Schlacht, und die Aufrührer wurden geschlagen, auf ihrer Flucht aber von Demetrius Lascaris, Manuels Statthalter zu Thessalonich, daselbst eingelassen. Mohammed verlangte, die Verräther sollten an ihn ausgeliefert werden; ließ sich aber gefallen, so lange zu warten, bis daß Lascaris des Kaisers Willen eingeholt hätte.

Er wird gefangen gesetzt. Mohammed fällt in die Wallachei ein.

Aus der Art, auf welche diese Fürsten verfuhren, wird es mehr als wahrscheinlich,

 daß

s) Die Verf. erzählen die Sache nach dem Ducas Hist. Byz. c. 22. Nach des Kantemir Nachrichten brachen die Unruhen in Asien aus, wo der Mensch, der zur Hofhaltung eines kleinen Fürsten gehörte, durch seines Herrn Unterstützung so viel Anhang bekam, daß er Nicäa J. 1420. belagerte, aber von Mohammed geschlagen und erlegt ward. Da weiter hin entweder noch ein Betrüger unter eben dem Namen, oder eben der Mustafa noch einmal auftritt, so darf man sich die Verschiedenheit der Erzählung nicht befremden lassen.

daß der sogenannte vorgebliche Mustapha ein wirklicher Sohn Bajazets gewesen, und sowohl von Manuel als Mohammed dafür erkannt worden sey. Manuel weigerte sich, ihn auszuliefern, da er ihn einmal in Schutz genommen hätte, erbot sich aber, ihn und den Chuneïd zeitlebens gefangen zu behalten, wofern ihm der Kaiser zu ihrem Unterhalte jährlich 300,000 Aspern auszahlte. Was noch merkwürdiger war, so sollte Manuel nach des Sultans Tode mit ihnen nach seinem Willen handeln können, und es stand ihm frei, so zu verfahren, wie es sein Nachfolger verdienen würde. Die Gefangenen wurden hierauf nach Lemnos gebracht. Die Schriftsteller, welche die Begebenheiten auf die gemeldete Art erzählen, setzen die oben beigebrachte Verheerung der Wallachei erst nach diesem Vorgange der Sachen.

Ein merkwürdiger Betrüger in der Religion. Er schlägt die othmannischen Feldherren. Er wird hingerichtet.

Ein Betrüger von ganz verschiedner Art verursachte ebenfalls dem Mohammed große Unruhe. Er hieß Prekligia Mustafa, und war seiner Herkunft ein Bauer, warf sich aber (J. 1420) als Prophet auf. Dieser Betrüger predigte eine Religion, die einigermaßen

maßen der christlichen gleich, gab auch vor, er wäre einerlei Glauben mit den Christen; er empfahl eine freiwillige Armuth, und die Gleichheit und Gemeinschaft in allen Dingen, ausgenommen in Ansehung der Weiber. Sein Kleid war ein schlechter Rock, er gieng barfuß und mit bloßem Haupte. Er kam der Insel Chios gegenüber zum Vorscheine, unweit von den stilairischen Bergen, bei der Mündung des jonischen Meerbusens. Da ihm bei einem Betruge ein alter griechischer Mönch aus Candia beistand, welcher vorgab, Prekligia könnte auf der See gehen, erhielt er so großen Zulauf, daß seine Anhänger Mohammeds zween Statthalter, den von Jonien und den von Lydien, in zwei Treffen mit großem Blutvergießen schlugen. Hierauf stellte Mohammed seinen Sohn Amurat an die Spitze einer Armee, welche unter ihm Bajazet, sein Großwasir, anführte. Er bezwang mit großer Schwierigkeit die festen Oerter der einröckichten Leute, die darum so hießen, weil sie die Kleidung ihres Propheten nachahmten, und hieb sie alle nieder. Es ist merkwürdig, daß keiner von diesen elenden Leuten vor seinem Tode überredet werden konnte, seinen Glauben abzuschwören. Ihr Anführer ward durch die Strassen von Ephes geführt, erlitt die größten Martern, und ward

ward an ein Kreuz genagelt. Nach seinem Tode glaubten seine bethörten Anhänger, er würde wieder lebendig werden.

Nach der Zeitordnung muß dieser Aufstand 6 Jahre vor dem Tode Mohammeds (J. 1416.) gedämpft worden seyn; denn der Feldherr, sein Sohn Amurat, der ihm im achtzehnten Jahre nachfolgte, war damals nicht mehr als 12 Jahr alt. t) Mit Amurats Verhalten und Geschicklichkeit bei so jungen Jahren war sein Vater so wohl zufrieden, daß er ihn zum Statthalter von Amasia ernannte. Er gab ihm jedoch geschickte Räthe zu.

Ende der Regierung Mohammeds.

Mohammeds übrige Regierung ward mit Einrichtung der Angelegenheiten seines Reichs zugebracht. Eine der letzten Thaten seines Lebens war, daß er (J. 1421. H. 824.) alt Callipolis, am Hellespont, Tarkhi und Herghe einnahm. Als er von diesem Kriegszuge zurückkam, ward er von einer Krankheit befallen, die einige den Schlagfluß andre den Durchlauf nennen, die ihm nachgehends den Tod

t) Hagii Khalifeh setzt den Aufstand in das letzte Jahr vor Mohammeds Tode, also im J. 1420. Reiske.

Tod zuzog. Sein ältester Sohn Amurat befand sich damals in weiter Entfernung an der Spitze einer Armee in Thrazien.

Seine getroffnen Anstalten. Sein Tod.

Der griechische Geschichtschreiber Ducas meldet, Mohammed habe die Sorge für seine zween jüngern Söhne, deren einer 8, der andre 7 Jahre alt war, aus politischen sowohl als natürlichen Gründen dem griechischen Kaiser Manuel anbefohlen. Denn er glaubte, es würde nicht nur dadurch das Leben seiner Kinder vor der Eifersucht ihres ältern Bruders sicher gestellt, sondern Amurat müßte sich auch, so lange sie am Leben blieben, in den Schranken der Mäßigung halten. Er starb im 47. Jahre seines Alters, nachdem er beinah 9 Jahre über allein Sultan gewesen war. Die Zeit seines Absterbens wird in das Jahr 1421. gesetzt.

Abriß von ihm.

Die Geschichte weniger europäischen Völker kann einen Fürsten aufstellen, der mit solcher Empfindung der Gerechtigkeit, Freundschaft und Mäßigung begabt gewesen wäre, als es offenbar Mohammed war. Er bestieg den othmannischen Thron zu einer Zeit, da

ein Bündniß unter den Christen mit geringer Mühe nicht nur die Türken aus Europa vertrieben, sondern auch das griechische Reich in Asien hergestellt haben müßte. Mohammed sah das ein, und trug Sorge, sich so zu verhalten, daß er sich Manueln zum Freunde machte. Manuel dagegen fand, es würde weit mehr sein Vortheil seyn, wenn er dem Mohammed Verbindlichkeiten schuldig wäre. Solchergestalt handelten in der That beide Fürsten nach Bewegungsgründen des Vortheils sowohl als der Gerechtigkeit. Mohammed wußte, die christlichen Mächte könnten ihm niemals schaden, so lange Manuel sein Freund bliebe. Vielleicht aber findet sich schwerlich in der Geschichte ein Beispiel von so unverbrüchlicher Redlichkeit, Ehrliebe und Vertrauen, als Mohammed gegen Manueln, ungeachtet aller der Ursachen zum Mißvergnügen äußerte, die ihm der Letzte gegeben hatte. Seine Gerechtigkeit und Dankbarkeit ist in andern Stücken eben so deutlich zu sehen.

Treue eines Sklaven.

Nach seines Vaters Tode, und indem seine zween ältern Brüder um die Herrschaft stritten, ward er auf Tamerlans Befehl sorgfältig aufgesucht. Er hatte einen Sklaven, Namens Bajazet, bei sich, und flüchtete auf

das

das Gebirge in Galatien. Hier stand er so unbeschreibliches Ungemach aus, daß er, da ihm die Füsse geschwollen waren, entweder hätte umkommen oder in die Gefangenschaft gerathen müssen, wenn ihn nicht Bajazet verschiedne Tage über auf dem Rücken getragen, und sich selbst, um den Prinz zu erhalten, dem äußersten Elende ausgestellt hätte, daß er sogar für ihn, als ein Mönch verkleidet, um Brod bettelte. Nachdem Mohammed zum othmannischen Throne gelangt war, hatte er so viele Erkenntlichkeit für die Dienste seines getreuen Sklaven, daß er ihn zu dem höchsten Posten des Reichs erhob, denn er und Ibrahim theilten unter sich die Stelle eines ersten Veziers. u)

Mohammeds Tod wird verborgen gehalten.

Es war eine wichtige Sache für diese beiden Minister, den Tod Mohammeds so lange zu verbergen, bis daß sein Nachfolger aus Thrazien ankommen konnte. Es kamen ihnen dabei die Gebräuche des othmannischen Hofes zu statten, an welchem keinem Unterthan als den Veziern, oder denen, die sie abschicken, erlaubt ist, sich der Person des Sultans zu nä=

u) Nach Ducas p. 70.

nähern. Solchergestalt sollen sie Mohammeds Tod vor jedermann, außer vor seinen Aerzten, 41 Tage lang verborgen gehalten haben.

Amurat oder Morad der zweite.

Gleich der Antritt der Regierung dieses Sultans, welcher damals erst achtzehn Jahre alt war, ward mit großen Unruhen und Gefahren begleitet. Ein neuer Gegenkaiser stand (J. 1422. H. 825.) wider ihn auf, unter dem Namen Mustafa. Nur sind die Nachrichten in Ansehung seiner sehr verschieden. Nach den einheimischen Schriftstellern a) war dieser Betrüger von dem vorigen unterschieden, kam in der Gegend von Thessalonich zum Vorschein, ward in Europa mächtig, gieng bei Kallipolis nach Asien über, wo er Prusa belägerte, erst Mohammeds Heer schlug, dann aber selbst geschlagen ward und entkam. Die griechischen Geschichtschreiber b) hingegen erzählen die Sache so, daß die-

a) Kantemir S. 111. f. und so auch Annal. Sultan. p. 24.
b) Ducas Hist. Byz. c. 23.

dieser Mustafa eben derjenige war, welchen Kaiser Manuel in Verwahrung hatte. Nachdem Amurat seinen Vater zu Prusa begraben hatte, kam bei ihm eine Gesandtschaft von Manueln an, mit dem Begehren, seine zween jüngern Brüder sollten, dem Testamente des vorigen Sultans zu folge, nach Constantinopel geschickt werden. Allein der Vezier Bajazet schlug es, auf Amurats Befehl, schlechterdings ab, daß die othmannischen Prinzen unter den Christen oder Ungläubigen erzogen werden sollten.

Manuel schützt ihn. Sein Fortgang.

Hierauf schloß Manuel einen Vergleich mit dem Mustapha, der ihm alle selbst verlangte Bedingungen bewilligte, und für deren Erfüllung seinen Sohn zur Geisel ausantwortete. Mustapha ward zum Herrn von Thrazien erklärt. Er und Chuneid, der ihn noch immer begleitete, nahmen Callipolis und das umliegende Land ein. Amurat schickte den Bajazet wider ihn ab, der zu Adrianopel eine Armee von 30,000 Mann aufbrachte, und dem Feinde, der von Chersonnes her anrückte, entgegen gieng. Mustapha, dessen Anspruch wegen der Blutsverwandtschaft ganz unstreitig gewesen zu seyn scheint, zeigte sich den Feinden, hielt von einer Anhöhe eine Rede an sie,

und bewog einen großen Theil von Bajazets Truppen, sich mit ihm zu verbinden. Bajazet und sein Bruder Kamzas folgten ihrem Beispiele, und unterwarfen sich. Allein Bajazet ward auf Chuneids Anstiften hingerichtet, dessen Schwiegersohn ehemals auf Bajazets Befehl war verschnitten worden. Hierauf gieng Mustapha vor Adrianopel, und zog daselbst ohne Widerstand ein.

Er entzweit sich mit Manueln.

Zwischen Mustapha und Manueln war ausgemacht worden, Callipolis sollte an die Griechen zurückgegeben werden. Es ward also Demetrius Leontarius, Manuels Admiral und Feldherr, von dem Kaiser ernannt, davon Besitz zu nehmen. Allein Mustapha und Chuneid weigerten sich, den Ort abzutreten; der erste ganz gelinde, der andre halsstärrig. Demetrius warf dem Mustapha Undank und die Verbrechen seines Hauses vor. Das war aber die ganze Genugthuung, die er erhalten konnte, und er mußte mit seinem Geschwader nach Constantinopel zurückgehen. Manuels Absichten ließen nicht zu, diese fehlgeschlagene Erwartung geduldig zu ertragen. Er erbot sich also, wenn Amurat Callipolis abtreten, und seines Vaters Testamente nachleben wollte, ihm unmittelbar wider den Mustapha

stapha beizustehen, der nun im ruhigen Besitz von Adrianopel war, worinnen er unermeßliche Schätze gefunden hatte, die er in Wollust und Trägheit durchbrachte. Amurat wollte nicht in Manuels Bedingungen willigen, sondern schickte seinen ersten Minister Ibrahim ab, mit dem Kaiser Unterhandlung zu pflegen, und ihm jede andre Bedingung anzubieten, die er nnr haben wollte. Zugleich nahm Amurat einige europäische Schiffe in Beschlag, um seine Truppen nach Europa überzusetzen.

Mustapha wird von Chuneid verlassen.

Chuneid oder Cineis, der bis daher dem Mustapha getreu geblieben war, warf diesem Prinze das unrühmliche Leben vor, das er führte, und überredete ihn mit Schwierigkeit, zu Felde zu gehen, und sich zu bemühen, über die Meerenge zu setzen. Allein Amurat hatte bereits die wichtigsten Päße, besonders die Brücke bei Lopadion, unterhalb Prusa, besetzt; dadurch geschah des Mustapha Fortgange Einhalt. Die Brücke bei Lopadion war abgebrochen worden, und beide Armeen standen an den entgegengesetzten Seiten eines Morasts. Hamza, des Chuneid Bruder, war einer von Amurats Feldherrn. Vermittelst eines Sklaven, der durch den Morast

 schwamm,

schwamm, trat er in geheime Unterhandlung mit dem Chuneid, auf Befehl Amurats, der ihn zum Befehlshaber von Jonien zu machen versprach. Chuneid nahm den Vorschlag an, verließ den Mustapha, und begab sich nach Jonien, wo er mit dem Statthalter oder Fürsten des Landes, der ein Abkömmling des berühmten Aytins war, fochte, ihn schlug und erlegte, und Ephes wegnahm.

Mustapha wird aufgehängt.

Sobald des Chuneid Abfall im Lager bekannt wurde, verließ den Mustafa seine Armee, und er war genöthigt, beinah unbegleitet nach Callipolis zu flüchten. Amurat besserte die Brücke bei Lopadion wieder aus, ließ die Schiffe, wegen deren er sich verglichen hatte, herbei führen, zwang den Mustapha, Callipolis zu verlassen, und erst nach Adrianopel, darauf in die Wallachei zu flüchten. Hier ward er gefangen genommen, und auf Amurats Befehl schimpflich aufgehangen, um den Gemüthern des Volks die Meinung von seiner hohen Herkunft zu benehmen. Noch bis diesen Tag reden einige türkische Geschichtschreiber von ihm, als von einem Betrüger; wiewohl wider alles offenbare Zeugniß der Begebenheiten.

Amurat belagert Constantinopel. Er bringt seinen Bruder um. Chuneid wird geschlagen.

Die Unruhen, welche Mustafa erregte, hatte der Karaman Ogli Mehemmed Begh mit Beistand einiger andern kleinen Fürsten sich zu Nutze zu machen gedacht, und in der Zeit Andalia angegriffen; er ward aber vom Befehlshaber der Stadt, Hamza Beg, geschlagen, und sein ganzes Gebiete ward erobert. Amurat brachte hierauf im Jahre 1422. eine Armee von 200,000 Mann auf, um Constantinopel zu belagern. c) Johann Paläologus regierte damals das griechische Reich unter dem Manuel, der nunmehr alt und schwach war. Er suchte den Amurat durch Gesandte zu besänftigen. Dieser aber weigerte sich, sie vor sich zu lassen, und belagerte wirklich Constantinopel. Da der griechische Hof alle Bemühungen zum Vergleiche vergeblich fand, überredete er Amurats Bruder, den Mustapha Chelebi, zum Aufruhre. Amurat war genöthigt, die Belagerung von Constantinopel aufzuheben; gieng nach Adrianopel zurück, und zog darauf gegen Nicäa, welches sein aufrührischer Bruder, oder vielmehr dessen Partei, belagerte. Denn Mu-

 stapha

c) Folgendes ist wieder nach dem Ducas erzählt.

stapha selbst soll sehr jung gewesen seyn. Amurats Glück behielt die Oberhand. Er überfiel Nicäa, nahm seinen Bruder gefangen, ließ ihn vor seinen Augen erdrosseln, und seine Leibwache niederhauen. Hierauf vermählte er (J. 1424.) sich mit der Tochter des Laz Ogli, eines Abkömmlings des berühmten Fürsten oder Despoten von Servien Lazarus. Seine folgende Gemahlin war (J. 1425.) die Tochter des Isfandiar Beg, Fürsten von Sinope, welchen er nebst dem Amid Ogli, einem Fürsten in Diarbeker, bezwang; und diese war die Mutter Mohammeds des Großen. Alles schien nunmehr dem othmanischen Glücke zu weichen. Als Amurat von seinem Zuge wider Sinope zurückkam, machte er sich fertig, den Chuneid zu bezwingen, der das Fürstenthum, das aus verschiednen Städten in Jomien bestand, deren vornehmste Izmir oder Smyrna war, unabhängig vom Sultane beherrschen wollte. Amurat begehrte Anfangs von ihm blos Geiseln wegen seines guten Verhaltens. Seine Forderung aber war mit Drohungen begleitet, welche Chuneid zu verachten schien. Hierauf schickte er einen Halil gegen ihn aus, welcher ihm bei Thyatira ein Treffen lieferte, das Chuneid durch die zu große Hitze seines Sohns, mit Namen Kurt, oder der Wolf, verlor;

er

er behauptete aber doch seinen Rückzug, erst auf das Gebirge bei Smyrna, darauf gegen Hypsela, eine Stadt am ionischen Ufer, Samos gegenüber, wo er eine Flotte und Kriegsvorrath hatte. Hier belagerte ihn Kamza, der Bruder des Großveziers Bajazet, den Chuneid getödtet hatte. Als Kamza wegen andrer Angelegenheiten abwesend war, setzte Halil die Belagerung fort. Chuneid aber würde der ganzen othmannischen Macht Trotz geboten haben, wenn nicht Amurat ein Geschwader genuesischer Kriegsschiffe dahin geschickt hätte, die den Pallavicini zum Admirale hatten. Ihr Anblick benahm den Einwohnern den Muth, und da Chuneid eine Empörung besorgte, übergab er den Ort an Haliln, bedung sich aber sein Leben aus. Obgleich dieser Vergleich beschworen war, wollte sich doch Kamza nicht dazu bekennen, sondern Chuneid ward samt allen den Seinigen, wo man sie nur finden konnte, von ihm und Amurat unmenschlicherweise hingerichtet Solchergestalt starb der tapfre aber unglückliche Chuneid, den die europäischen Geschichtschreiber Cineis, oder auch Tzunites, nennen. Er soll ein Abkömmling der alten Fürsten von Smyrna gewesen seyn, wiewohl vielleicht sein Stammbaum nicht höher reichte, als auf den Einbruch der Othmannen.

Amurat nimmt Thessalonich ein. Der griechische Kaiser wird ihm zinsbar.

Um das Jahr 1426. finden wir den Amurat im Streite mit den Venezianern, die während der letztern Unruhen Thessalonich, welches die Türken Saloniki nennen, in ihren Schutz genommen hatten. Er schickte eine Flotte wider sie aus, welche die Insel Zante verwüstete. Die Venezianer würden gern den Handel mit ihm beigelegt haben. Amurat aber wollte von keinen Bedingungen hören, wofern sie nicht Thessalonich übergäben. Als sie das nicht eingehen wollten, belagerte Amurat diese Stadt mit einer unermeßlichen Armee, nahm sie (J. 1429.) ein, und schloß alsdenn einen Vergleich mit den Venezianern. Der damalige griechische Kaiser war Johann Paläologus, ein tapfrer und würdiger Herr. Da er sich aber außer Stande fand, dem Amurat Widerstand zu thun, erkaufte er den Frieden damit, daß er sich alle die Städte und Festungen abzutreten erbot, die er am euxinischen Meere und gegen den Fluß Strymon inne hatte, und einen jährlichen Tribut von 300,000 Aspern zu erlegen. Dadurch erhielt er mit großer Mühe einen einstweiligen aber unsichern Stillstand der Feindseligkeiten.

Ihm widersetzt sich Dragul.

Amurat schickte kurz nach seiner Thronbesteigung Gesandte in die Wallachei und in Servien, welche Länder von Fürsten regiert wurden, die den Namen Woywoden führten, und den Othmannen zinsbar waren, und machte ihnen seine Erhebung bekannt. Dragul, der natürliche Sohn eines wallachischen Woywoden, maßte sich die Oberherrschaft über die Wallachei an, schlug und erlegte seinen Vetter, den Dam, des verstorbnen Woywoden Enkel, ob er wohl von Amurat dafür erkannt und unterstützt wurde.

Amurats Kriege mit Karaman Ogli. Seine Kriege mit Ungarn.

Einen andern Aufruhr fieng der Karaman Ogli, Fürst von Caramanien, (J. 1434) an, der mit Amurats Schwester vermählt war. d) Amurat gieng auf ihn los, und eroberte auf den ersten Angriff die Städte Akschari und Koniyah, oder Iconium. Der Erzählung der

 Grie-

d) Verschieden von ihm ist Ghermian Ogli, welcher Khutahi und andre Plätze in Anatolien besaß. Dieser unterwarf sich dem Sultan Murad freiwillig 1427. Eben das Jahr ward Stephan, der Despot von Servien, wieder zum Gehorsam gebracht, und Johann Kastriot, Fürst von Epir, verstand sich zum Tribut, und gab seine vier Söhne zu Geiseln, unter welchen Georg war, der nachherige Scanderbeg.

Griechen zu Folge soll der Handel, von dem wir itzt reden, wegen eines schönen arabischen Pferdes entstanden seyn, das Amurat von dem Caramanier verlangte. Dieser aber schlug es mit einigen verächtlichen Ausdrücken ab, als ob Amurat ungeschickt wäre, ein Pferd von so vielem Feuer und Ungestümme zu reiten. Der Karaman Ogli fand in kurzem Ursache, eine so unhöfliche Weigerung zu bereuen, und war genöthigt, sich nochmals den Frieden durch Abtretung großer Ländereien und kostbare Geschenke, darunter sich das berufne arabische Pferd befand, zu erkaufen. Kaum hatte Amurat seine Truppen aus einander gehen lassen, so griff (J. 1435.) Demetrius, Bruder des griechischen Kaisers, Morea an; allein Amurat überfiel ihn und bekam ihn selbst gefangen, sein Bruder Thomas entkam. Hierauf fiel Amurat in Boßnien ein, und machte sich es zinsbar. Doch ein beträchtlicherer Krieg stand damals der othmannischen Macht bevor; das war der Krieg mit den Ungarn. Albert, Erzherzog von Oesterreich, hinterließ bei seinem Absterben e) seine Gemahlin, des Kaisers Sigismunds Tochter, die Erbin der ungarischen Krone, schwanger. Die Ungarn sahen ein, wie gefährlich ihnen die Nachbarschaft Amurats wäre, der itzt gewis-

e) J. 1439.

wissermaßen Herr von Servien und der Wallachei war. Zwar wurden diese Länder von ihren eignen Fürsten regiert, die Wallachei vom Dragul, Servien von seinem Despoten George. Allein Dragul hielt sich schon für glücklich, wenn er nur seine neu erworbne Herrschaft behalten konnte, ohne sie durch fernern Widerstand gegen Amurat in Gefahr zu bringen. George dagegen hatte sich den Frieden unter den verdrüßlichsten Bedingungen erkaufen müssen, indem er einen Theil von Servien mit einer großen Summe Gelds hatte abtreten und seine Schwester dem Sultan zur Gemählin geben müssen. Die Ungarn sahen sich daher gewissermaßen dem ersten Anfalle der Waffen Amurats ausgesetzt. Zum Unglück fehlte es ihnen an einem Oberhaupte. Der vornehmste Adel bot demnach dem Vladislaus, Könige von Polen, einem jungen Herrn von großer Herzhaftigkeit und Munterkeit, seine Krone und die Person seiner Königin an, nachdem sie eingekommen seyn würde. Vladislaus willigte mit einiger Schwierigkeit darein. Da aber während der Unterhandlung die Königin von einem Sohne entbunden ward, errichtete sie für sich und ihn eine Partei, welche die Regierung dem Vladislaus streitig machte. Solchergestalt ward Ungarn in einen bürgerlichen Krieg verwickelt, der sich

doch

doch J. 1442. mit dem Vergleiche endigte, daß Wladislaus, der König von Polen, die Regierung von Ungarn während der Minderjährigkeit des jungen Prinzen führen, und, wenn er ohne Erben stürbe, sein Nachfolger seyn sollte.

Amurat fällt in Ungarn ein.

Das waren die günstigsten Vorfälle, die sich nur für Amurats Ehrgeiz hätten ereignen können. Schon vorher f) hatte er den Mikhal Ogli Ali Beg, einen seiner besten Feldherren, mit einigen seiner tapfersten Truppen abgeschickt, welche die reichsten Landschaften durchstreift und große Beute weggeführt hatten. Dies vergalten nach seinem Abzuge die Ungarn, indem sie unter Alberten von Oesterreich, Eidame vom Kaiser und König von Ungarn Sigismund, dem Mikhal Ogli Ali Begh nachsetzten, in das türkische Gebiet einfielen, und alles mit Feuer und Schwert verwüsteten. Die Tapferkeit und Kriegserfahrenheit des be-

f) J. 1435. nachdem bereits die Jahre vorher Streifereien nach Ungarn geschehen waren. Die Verwirrung in den Nachrichten des grossen Haufens der Schriftsteller in diesen Zeiten ist sehr groß, und noch größer bei unsern Verf.

berühmten Johannes Corvinus Hunniades soll sich bereits um diese Zeit sehr gezeigt haben. Das folgende Jahr 1437 gieng Amurat in Person zu Felde, und gieng geradezu auf Belgrad los, es zu belagern. Diese Stadt, die berufne Vormauer der Christenheit wider die Türken, liegt am Zusammenflusse der Donau und Sau, und wird sowohl für eine der festeten als wichtigsten in Europa gehalten. Sie hatte Georgen, dem Despoten von Servien, gehört, der, aus Besorgniß, Amurat möchte sie ihm abdringen, sie an die Ungarn abtrat, die besser im Stande waren, sie zu vertheidigen.

Er belagert Belgrad. Er muß die Belagerung wieder aufheben.

Die Bemühungen, die er anwandte, den Ort einzubekommen, waren unglaublich. Es wurden hohe Berge und Thürme wider die Stadt errichtet, die Mauern wurden mit äusserster Wuth beschossen, und die Donau und Sau waren mit othmannischen Schiffen und Fahrzeugen bedeckt, damit nicht die Belagerten einige Zufuhr aus Ungarn erhielten. Doch die Gegenwehr, welche die Besatzung that, g) war

g) Aus der Art, wie Ducas Hist. Byz. c. 30. am Ende von den Kanonen und Pulver redet,

war so scharf, daß Amurat viele seiner tapfersten Truppen verlor. Endlich ward ein Wallbruch gemacht, und von den Janitscharen bestiegen; allein sie wurden mit Verluste von 1200 der tapfersten unter ihnen zurückgeschlagen. Hierauf suchte Amurat eine Partei in der Stadt zu errichten, indem er auf Pfeilen Briefe hinein schoß. Da aber alles vergeblich war, und er sah, daß seine große Armee um nicht weniger als die Hälfte abgenommen hatte, hob er mit großer Erbitterung die Belagerung auf.

Der Despot von Servien verbindet sich mit den Ungarn.

Amurat ließ nunmehr seinen Unwillen an dem Despoten von Servien, George, aus, welcher, wie vorher gedacht, Belgrad an die Ungarn, deren König damals Kaiser Albert, Herzog von Oesterreich war, abgetreten. Amurat führte an, da Belgrad ein Theil von Servien wäre, so stünde es nicht in Georgens Gewalt, es an die Ungarn abzutreten, und mit dem Frühjahre 1438 fiel er in Servien ein, richtete schreckliche Verwüstung an, und

det, erhellt, daß der Gebrauch davon für diesen Geschichtschreiber etwas fremdes damals noch muß gewesen seyn.

und eroberte und plünderte selbst die Hauptstadt Semendria. George suchte indessen seine Sicherheit in Ungarn, wo er sich mit dem Hunniades verband, welcher die türkischen Feldherren, die noch dieses Jahr die ungarischen Grenzen beunruhigten, mit vieler Kriegserfahrenheit zurückschulg.

Er schlägt die Othmannen. Ein Friede.

Als George und Hunniades ihre Truppen verbunden hatten, machten sie ungefähr eine Armee von 25,000 Mann aus. Nun hatte Amurat, um den Schimpf eines übereilten Rückzugs zu verhüten, den Isa, einen seiner Neffen, mit einer Schaar Truppen zurückgelassen, um die Gegend von Belgrad von den Feinden zu reinigen, der denn auf dem Lande großes Unheil anrichtete. Hierauf giengen George und Hunniades über die Donau, und lagerten sich bei Senderow oder Semendria, und da ihnen (nach den christlichen Skribenten) Isa nachfolgte, kam es zu einer Schlacht, in der Hunnjades den völligen Sieg erhielt. Es erfolgten noch verschiedne andre Treffen mit mancherlei Glücke; Hunniades schlug zweimal die feindlichen Heere, die in Siebenbürgen eingedrungen waren, endlich fiel er selbst in Bulgarien ein, und nahm Sofia weg. Die nähern Umstände werden von den

Geschichtschreibern mit Verwirrung und großen Widersprüchen erzählt. h) So viel ist gewiß, daß Amurat zuletzt Friedensvorschlägen Gehör gab. Es ward also (J.. 1440.) bei gepflogner Unterhandlung ein Friede auf zehn Jahre geschlossen, und Semendria nebst den andern Oertern, die Georgen in Servien waren abgenommen worden, zurückgegeben, und es ward ausgemacht, daß weder die Türken noch Ungarn über die Donau gehen sollten, um einander anzugreifen. Der Vergleich ward feierlich von Amurat und Vladislaus beschworen; vom erstern auf dem Koran, vom letztern auf dem Evangelienbuche.

Der Karaman Ogli Ibrahim Begh hatte sich indessen durch den Unfall, den die othmannischen Waffen in Ungarn erlitten hatten, aufmuntern lassen, fiel abermals mit großer Wuth Amurats Gebiete an, und eroberte in kurzem wieder die ihm abgenommenen Oerter. Dies bewog den Amurat, mit einer Armee nach Caramanien zu gehen, wo er Iconium mit einem gewaltigen Schatze wegnahm, und mit großer Strenge verfuhr, bis daß ihn seine Schwester, des Karaman Ogli Gemahlin besänftigte, und für ihres Gemahls Treue gegen die othmannische Regierung gut sagte.

Amu-

h) Kaiser Albert starb indessen 1439 auf seinem angetretenen Zuge nach Ungarn.

Amurat tritt die Regierung an Mohammed ab.

Diese bei einem türkischen Fürsten so ungewöhnliche Versöhnlichkeit war einer gesetzten und weisen Denkungsart zuzuschreiben, welche dem Amurat eigen war. Bei jeder ihm gegönnten Ruhe von noch so kurzer Dauer wandte er sogleich seine Zeit auf die innere Verbesserung und Beförderung des Wohlstandes seiner Staaten; auch diesmal suchte er nach dem Frieden alles in bessern Stand zu setzen, verringerte die Auflagen, und verbesserte die Kriegszucht unter den Truppen. Aber er war nun der Größe müde, und suchte sich zum Privatleben zu wenden. Dieses Verlangen nach Einsamkeit nahm zu, als er bei der Rückkehr vom karamanischen Kriege den Tod seines Sohns Aladins, eines vielversprechenden jungen Herrn von 18 Jahren, vernahm. Er berufte sogleich seine Großen zusammen, und übergab förmlich (J. 1443.) den kaiserlichen Turban seinem Sohne Mohammed, der damals ungefähr 20 Jahre alt war, i) er selbst begab sich nach Magnesia. Als der unruhige Karaman Ogli diese große Staatsveränderung vernahm, schickte er sogleich Gesandte durch alle an das othmannische Gebiet

i) Mohammed der zweite war 1443 erst 16 Jahre alt, denn er war 1429. geboren. Reiske.

biet grenzende europäische und asiatische Staaten, mit der Ermahnung, sie möchten nochmals, so wie er selbst zu thun gesonnen wäre, zu den Waffen greifen, und die Tyrannen von Asien ausrotten, da nunmehr ihr Oberhaupt seine Gewalt niedergelegt hätte.

Ein Bündniß wider ihn.

Die Umstände ließen sich dazu günstig an. Der griechische Kaiser Johann war damals einige Jahre vorher k) in Italien gewesen, und war bei dem Pabste in großer Gnade, weil er auf der Kirchenversammlung zu Ferrara 1439 die griechische und lateinische Kirche zu vereinigen geholfen hatte. Dieser Kaiser hatte 3 Brüder, deren jeder etwas von den Ländereien besaß, die noch außerhalb der Mauern von Constantinopel dem Reiche gehörten; wiewohl in der That nicht nur sie, sondern auch der Kaiser selbst Lehnleute der Othmannen waren. Sie konnten inzwischen beträchtliche Schaaren Volks in das Feld bringen. Die Venezianer und Genueser waren ihrenthalben sehr geneigt, die othmannische Macht zu demüthigen; und alle die volkreichen Staaten an der Grenze von Ungarn erwarteten nur das Zeichen von Vladislaus, gewaffnet aufzutreten.

Der

k) J. 1438 und 1439.

Der Friede wird von den Christen gebrochen.

Vladislaus hatte Ehrgeiz, und sah gar wohl die Vortheile, welche ihm die gegenwärtigen Umstände zeigten. Wie konnte er aber mit guter Art einen Vergleich brechen, der nur so kürzlich und feierlich war bestätigt, und auf Amurats Seite so gut beobachtet worden? Sein Gewissen fand jedoch in kurzem einen Währmann für den Meineid. Der Kardinal Julian Cesarini, päbstlicher Legat in Deutschland, ein Schwärmer und abergläubischer, war schon lange damit beschäfftigt gewesen, die sogenannten Ketzer auf den Scheiterhaufen zu bringen, und Kreuzzüge wi: die Ungläubigen zu predigen. Damals befand er sich in Ungarn, und erklärte im Namen seines Herrn, Pabst Eugens des vierten, den zwischen Vladislaus und den Ungarn einerseits und dem Amurat andrerseits geschloßnen Frieden für nichtig, darum, weil er ohne Einwilligung des Pabstes gemacht worden wäre, der in seinem Briefe, den der Kardinal vorzeigte, gesagt hatte, die christlichen Fürsten hätten nicht die Gewalt, einen solchen Frieden zu schließen, ohne dazu vom heiligen Stule bevollmächtigt zu seyn. Kurz, Vladislaus und seine Ungarn wurden durch den Legaten von ihrem Eide losgezählt, und es ward (J.

 1444.)

1444.) mit Beistimmnng des großen Hunniades der Schluß gefaßt, die Feindseligkeiten wider die Othmannen vom neuen anzufangen.

Amurat übernimmt wieder die Regierung.

Amurat lebte damals zu Magnesia in der Einsamkeit. Sein Sohn Mohammed übte wirklich an seinem Hofe die oberherrliche Macht aus. Die großen Staatsbeamten aber und Kriegsbedienten, da sie hörten, es wäre in Europa und Asien ein allgemeines Bündniß wider die othmannische Macht errichtet worden, welches sich, wenn man ihm nicht abwehrte, mit deren Untergange endigen müßte, baten den Amurat, die Regierung wieder zu übernehmen. Anfangs weigerte er sich, seine Einsamkeit zu verlassen. Als sie ihn aber ferner angiengen, bewilligte er ihre Bitte; und machte Anstalt, nach Adrianopel aufzubrechen, um die Anführung seiner Armee zu übernehmen. Es ist merkwürdig, daß wir nichts wissen, was Mohammed wider diesen Entschluß eingewandt hätte, wiewohl er einer der hitzigsten und ehrgeizigsten Fürsten von der Welt war. l)

Er

l) Aber damals noch ein unmündiger Prinz.

Er geht wider die Christen zu Felde.

Mittlerweile giengen die Bundsgenossen mit großer Herzhaftigkeit und Eintracht zu Werke. Die päbstlichen und venezianischen Galeeren, an der Zaal 125, lagen vor Callipolis und an der Mündung des Bosporus, um alle Gemeinschaft zwischen Europa und Asien abzuschneiden. Doch ungeachtet aller ihrer Vorsicht gieng Amurat auf genuesischen Schiffen, die er auf unermeßliche Kosten gemüthet hatte, über den Bosporus, langte zu Adrianopel an, und führte seine Armee ins Feld. Die christliche unter dem Vladislaus und Hunniades, die aus Ungarn, Polen, andern Völkern und freiwilligen aus verschiednen Gegenden der Christenheit bestand, war bereits zu Felde gegangen; und ob es schon beinah zu Ende des Oktobers war, setzten sie doch über die Donau, und steckten die Vorstädte von Nicopel, der Hauptstadt der Bulgarei, in Brand, welches Land vermöge des letztern Vergleichs im Besitze der Othmannen geblieben war.

Der letztern Glück.

Hier musterte Vladislaus seine Armee. Allein die erfahrensten Feldherren fanden, daß sie dem Unternehmen, das er vorhatte, nicht gewachsen wäre. Dragul, der Woywode der

Wallachei, einer von solchen christlichen Fürsten, die keine andre Religion haben, als den Vortheil, hätte gern den Vladislaus überredet, zurückzugehen. Da er aber fand, daß des Pabstes Legat in allen seinen Rathsversammlungen herrschte, war er nicht nur genöthigt, von seinen Vorstellungen abzulassen, sondern auch, nach den christlichen Geschichtschreibern, seinen Sohn mit einer Schaar Truppen zur ungarischen Armee zu schicken. Anfangs hatte Vladislaus glücklichen Fortgang, und nahm den Türken verschiedne wichtige Oerter ab. Als aber gewisse Nachricht eingieng, Amurat hätte über den Bosporus gesetzt, gerieth er in Bestürzung. Er und alle Oberhäupter des Bündnisses waren bisher in der Vermuthung vorgerückt, da der Bosporus so stark besetzt wäre, würde es für Amurats asiatische Armee unmöglich seyn, nach Europa herüber zu kommen. Die Armee des Amurat bestand, den besten Nachrichten zu Folge, aus mehr als 150,000 m) Mann. Als das Vladislaus hörte, zog er sich nach Varna zurück, einer Stadt am euxinischen Meere in der Bulgarei, die er vor etlichen Tagen den Türken abgenommen hatte. Hier hielt er Kriegsrath, um auszumachen, ob sie dem Amurat, der nicht weit davon stand, ein

Tref-

m) 80 bis 100,000.

Treffen liefern, oder sich zurückziehen sollten. Hunniades glaubte, es wäre beides gefährlich, doch eine Schlacht am wenigsten. Seine Meinung und die Hitze des päbstlichen Legaten gab für das Fechten den Ausschlag.

Die Schlacht bei Varna.

Am 10. November 1444 fiel also die grosse Schlacht bei Varna zwischen dem Amurat und Vladislaus vor. Die christliche Armee ward von Hunniades aufgestellt. Sie ward auf der einen Seite durch einen Morast, auf der andern durch das zu dem Lager gehörige Gepäcke bedeckt, und hinter ihr lag ein steiler Berg; so daß die Christen anders nicht als von vorn her mit Vortheile konnten angegriffen werden. Es erhellt, daß Amurats Zorn über der Christen Treulosigkeit ihn im Anfange der Schlacht zu einem Versehen verführte. Denn er rückte in Person an der Spitze seiner Reuter zu weit vor, als daß er von seinem Fußvolke hätte können unterstützt werden, und ward von Hunniades an der Spitze der ungarischen und polnischen Reuterei so hitzig zurückgetrieben, daß er in Gefahr gerieth, auf das Haupt geschlagen zu werden.

Amurats Berufung auf die göttliche Rache.

In dieser Bedrängniß zog Amurat aus seinem Busen die Urkunde des letztern mit den Christen getroffnen Vergleichs, n) und berufte sich im Angehöre beider Armeen auf Gott, daß er den Meineid strafen sollte; zugleich wickelte er die Schrift vor ihrem Angesichte auf, und ließ sie hoch auf der Spitze eines Spießes tragen. Wenn wir die Streitfrage der göttlichen Rache ausschließen, so finden wir keine besser überlegte Handlung in der Geschichte, als diese von Amurat. Sie dämpfte den Muth der Feinde, und entzündete seiner eignen Truppen ihren vom neuen. Ein großer Theil der christlichen Armee bestand aus allzueifrigen Prälaten und Geistlichen und ihren Anhängern, welche auf den einen Flügel gestellt waren, aber bei der Zurücktreibung der türkischen Reuterei ihren Posten verlassen haten, und dem Feinde in Unordnung nachsetzten. Nunmehr waren die Janitscharen und türkischen Fußvölker herbei gekommen, fielen den schwachen Flügel an, und zwangen den Hunniades und den König, vom Nachsetzen abzulassen, das sie einige Zeit über mit erstaunlichen Blutvergießen fortgesetzt hatten.

Völli-

n) Wenigstens ist die Erzählung der Türken und Christen so.

Dadurch gewann Amurat Gelegenheit, seine Reuterei wieder zu verbinden, und die Schlacht ward nun mit Wuth erneuert. Wladislaus fochte mit großer Herzhaftigkeit, drang, aller ihm geschehenen Vorstellung ungeachtet, viel zu weit vor, und suchte sich den Amurat auf, der eben so hitzig war. Sein Pferd aber ward durch einen vom Sultane nach ihm geworfnen Wurfspieß getödtet, er fiel zu Boden, und ein Janitschar hieb ihm den Kopf ab. Als dieser auf Amurats Befehl auf einem Spieße herumgetragen ward, wurden die muthlosen Christen auf allen Seiten geschlagen. Es stand selbst nicht in des Hunniades Gewalt, sie wieder zu verbinden. Alles, was er thun konnte, war, daß er sich mit einer Schaar Reuterei in erträglicher Ordnung nach der Donau zurückzog, über welche er gieng.

Beiderseitiger Verlust.

Man meldet, daß in dieser Schlacht zwei Drittheile der Christen niedergehauen worden, und alle, die am Leben blieben, elenderweise in Sümpfen und Morästen oder durch die Unfreundlichkeit der Witterung umgekommen, oder in die Sklaverei weggeführt worden sind.

Von den Türken sollen 30,000 geblieben seyn.

Hunniades entkömmt.

Als der tapfre Hunniades über die Donau gegangen war, und fand, daß seine Reuterei, wo sie beisammen bliebe, keinen Unterhalt finden könnte, war er genöthigt, sie aus einander gehen zu lassen, und die meisten davon hatten das Schicksal ihrer Kammeraden jenseit der Donau. Denn sobald Dragul, der Woywod der Wallachei, der Christen Niederlage hörte, trat er wieder auf die Gegenpartei, und hieb die einzelnen herumstreifenden Christen nieder, wo er nur konnte. Hunniades selbst fiel in die Hände Draguls, der ihn hingerichtet haben würde, wenn er sich nicht vor den Ungarn gefürchtet hätte. Hunniades rächte sich nach der Zeit an ihm, indem er sowohl Draguln als seinen Sohn umbrachte.

Der Kardinal, der den Krieg angesponnen hatte, ward ebenfalls im Nachsetzen nebst vielen andern Geistlichen und Prälaten getödtet. Die Geistlichkeit schob, ihren Unsinn und ihre Treulosigkeit zu bemänteln, die Schuld der Niederlage auf den Hunniades, der, wie sie sagte, sich mit 10,000 der besten Truppen

aus der Schlacht davon gemacht hätte, weil er dem Könige heimlich Feind gewesen wäre. Allein diese Verläumdung eines der tapfersten und glücklichsten Feinde, den die Türken jemals gehabt hatten, führte ihre Widerlegung selbst mit sich.

Amurat legt abermals die Regierung nieder:

Amurat zeigte bei diesem Siege grosse Mäßigung. Als er zurück nach Adrianopel gekommen war, trat er abermals zu Magnesia, andre sagen, zu Prusa, das eingezogne Leben an. Ein Aufstand der Janitscharen riß ihn (J. 1446. H. 850.) auf das neue aus seiner Einsamkeit. Vermuthlich hatte Mohammed, dem er wieder das Regiment überließ, nicht Ansehen genug, die Janitscharen im Zaume zu halten; aus Mißvergnügen, man weiß nicht worüber, plünderten und ermordeten sie aller Orten die Unterthanen des Reichs, und drohten dem Staate eine allgemeine Zerstörung. Hierzu nehme man, daß Amurats zweite Niederlegung der Herrschaft den Christen neuen Muth machte; und Hunniades, nachdem er wieder nach Ungarn gekommen war, eine neue Armee aufgebracht hatte, mit welcher er o) verschiedne beträcht-

o) Nach den christlichen Nachrichten.

trächtliche Vortheile über die Othmannen erhielt.

Er übernimmt sie wieder.

Alle diese Betrachtungen, die durch das ungestümme Anliegen der Großen des Reichs unterstützt wurden, bewogen den Amurat, die Regierung vom neuen zu übernehmen; seinen Sohn Mohammed schickte er indessen nach Magnesia. Seine erste Sorge war die innere Beruhigung seines Reichs. Darauf machte er Anstalt, den berühmten Scander Beg zu bezwingen.

Die Geschichte Scanderbegs.

Die Geschichte dieses Fürsten, der unter dem Namen Scander Beg bei den Christen so berufen ist, ist voll Unrichtigkeiten und Unwahrscheinlichkeiten. Die türkischen Geschichtschreiber gedenken seiner kaum, die christlichen hingegen erzählen die größten Abenteuer von ihm. Nach den genauesten Nachrichten war er der Sohn eines kleinen Despoten in Albanien. p) Sein eigentlicher Name war Geor=

p) Johann Kastriot, Fürst von einem Theile von Arnaut, oder Albanien, den die Schriftsteller Epir nennen. Kroja war die Hauptstadt.

George Castriot; und da dieses Land in Amurats Gewalt gekommen war, nöthigte er seinen Vater, Johann Castriot, diesen George und drei von dessen ältern Brüdern als Geiseln seiner Treue in seine Verwahrung zu übergeben. Man sagt, die drei Brüder wären vom Sultan mit Gift hingerichtet worden. George aber, da er zu jung war, als daß er dem Sultane hätte Verdacht erwecken sollen, ward beschnitten, und in der Lehre Mohammeds unterrichtet. Mit anwachsenden Jahren zeigte er so fruchtbare Gemüthsgaben, so erstaunliche Stärke und Fertigkeit bei allen seinen Leibesübungen, daß er Amurats größter Günstling wurde, sich noch vor dem 20. Jahre den Beinamen Iscander, oder Alexander, zur Anspielung auf den macedonischen Sieger erwarb, und wider den Despoten von Servien zu Felde geschickt wurde. Er verhielt sich bei dieser und vielen andern Feldherrnstellen so gut, daß er zur Statthalterschaft über eine Provinz erhoben wurde.

Scander Begs List.

Die beständigen Kriege, welche die Othmannen auf allen Seiten umgaben, frischten den kühnen Geist des jungen Scanderbegh an, zu versuchen, ob er nicht wieder zu seinem

nem våterlichen Gebiete gelangen kônnte, so viel sich auch wider die Mittel einwenden ließ. Da er tåglich bei dem Amurat stårker in Gunst kam, ward er abermals als Feldherr wider die Christen unter dem Bassa Carambey q) Amurats Schwager, und Statthalter von Romanien, ausgeschickt. Carambey ward von Hunniades geschlagen und gefangen genommen. Scanderbegh ergriff bei der Niederlage die Flucht, hatte aber ein Auge auf des Bassa Geheimschreiber. Es erhellt aus dem Zeugnisse der Geschichte, daß Scander Beg beståndigen Briefwechsel mit seinen Landsleuten unterhalten hatte, und daß wirklich eine Verschwörung war errichtet worden, um ihn bei der Wiedereroberung seines Landes zu unterstützen. Die große Schwierigkeit aber bestand darinne, wie man Kroja, die Hauptstadt von Albanien, einbekommen kônnte. Zu dem Ende lockte er, als er mit seinen Leuten auf der Flucht begriffen war, den Geheimschreiber des Bassa an einen einsamen Ort, wo sie seine Begleiter niederhieben, und den Geheimschreiber zwangen, einen Brief zu schreiben, und mit dessen Bassa Petschafte zu besiegeln, der an den Befehlshaber von Kro-

q) Ich finde den richtigen Namen nicht. Die Sache gehört in J. 1438.

Kroja gerichtet war, das in des Carambey Statthalterschaft lag, worinne derselbe angewiesen ward, sogleich die Befehlshaberstelle über die Stadt an den neuernannten Befehlshaber derselben, Scanderbegh, abzutreten.

Er bemächtigt sich der Stadt Croja.

Hierauf brachte er den Geheimschreiber ebenfalls um, zog schleunig nach Albanien in Begleitung einer Schaar seiner Landsleute, die in Amurats Solde gewesen waren. Alles gelang ihnen so wohl, daß Scander Beg nicht nur Kroja in seinen Besitz bekam, sondern auch Mittel fand, eine Schaar Albanier hineinzubringen, und die ganze Besatzung niederzumachen, ausgenommen diejenigen, die zur Rettung ihres Lebens dem mohammedanischen Glauben abschworen. Sein Glück machte den Epiroten und andern Albaniern solchen Muth, daß in wenig Wochen viele der türkischen Besatzungen in Epirus niedergemacht wurden; und kurz, alle Türken, die sich im Lande fanden, wurden umgebracht.

Er besiegt die Othmannen.

Amurat, wider dessen Aufrichtigkeit und Redlichkeit selbst von christlichen Geschichtschreibern nichts eingewendet wird, war nicht weniger

er=

erbittert über die Umbringung seiner Soldaten und Unterthanen, als über die Undankbarkeit Scanderbegs, (wofür er sie hielt) und ob er wohl in viele fürchterlichere Kriege verwickelt war, beschloß er doch, auf alle Fälle die Aufrührer zu bezwingen.

Er schlägt die Türken.

Er schickte also das folgende Jahr r) den Bassa Ali, einen seiner großen Feldherren, mit 40,000 Mann wider den Scander Beg, und nöthigte den letztern, zur Vertheidigung von Epirus von seinen Streifereien in das benachbarte feindliche Gebiete zurückzukommen. Es erfolgte ein Treffen, in welchem der othmanische Feldherr, der Scander Begs Macht zu sehr verachtete, mit Verlust von 22,000 Mann geschlagen wurde. Dieser Sieg, s) Amurats Niederlegung der Regierung und die vielen andern Kriege, worein er verwickelt war, scheinen dem Scander Beg Zeit zur Erholung verschafft zu haben. Er trat in ein

r) Ist J. 1439.

s) Skander Begh setzte nach dem Sieg seine Streifereien und Eroberungen im türkischen Gebiete fort. Allem Ansehen nach war er in dem darauf erfolgenden Frieden zu Segedin (J. 1440. s. oben S. 544.) mit begriffen und behielt seine Herrschaft.

em Verständniß mit dem Hunniades, und die christlichen Schriftsteller sagen, er hätte vor der Schlacht bei Varna zu dem Vladislaus stossen wollen, wäre aber durch den Despoten von Servien daran verhindert worden, der die Pässe seines Landes wider ihn befestigt gehabt hätte. Nach dem Siege bei Varna schickte Amurat den Ferez Begh, einen seiner Feldherren, im nächsten Jahre (1445.) nach Albanien, um den Scanderbeg unvermuthet zu überfallen. Man betrog sich. Scanderbegs Wachsamkeit vereitelte den Anschlag; er erschien vor dem Ferezbegh, ehe dieser es vermuthete, griff ihn an, schlug und tödtete ihn. Kein besser Schicksal hatte ein hierauf abgeschickter Bassa Mustafa; er fiel in einen vom Scanderbeg gelegten Hinterhalt, seine Leute wurden niedergehauen, und er gefangen genommen. Jetzt hatte Amurat nach seiner dritten Thronbesteigung kaum den Aufruhr der Janitscharen gedämpfet, als er sich mit seinem Heere aufmachte, um endlich in Person wider Scanderbeg zu Felde zu gehen. Seine ersten Unternehmungen giengen auf Griechenland. Denn Constantin, Despot oder Fürst von Lacedämon, den Chalcocondylas einen Herzog von Peloponnes nennt, machte sich, so wie Amurats andre Feinde, dessen Kriege zu Nutze, that einen Einfall in

das othmannische Gebiete, nahm die Stadt Pindus weg, überschwemmte Böotien und einen Theil von Achaja, und rückte bis vor die Thore von Athen. Als Amurat von diesem Einbruche Nachricht erhielt, zog er in Person mit einer großen Armee nach Pherres. Dieses nöthigte den Constantin, sich nach Heximilion zurückzuziehen, oder der sechs Meilen langen Mauer, die zur Vertheidigung von Morea quer über die korinthische Erdenge gebaut war, und längshin zwischen dem ägäischen und ionischen Meere gegangen seyn soll.

Amurat nimmt die Mauer Heximilion ein, und macht sich Morea zinsbar.

Amurat wußte, was für eine schwache Schutzwehr diese Mauer war, und was für elende Soldaten Constantin unter sich hatte. Er setzte also seinen Zug fort, und seine Truppen berennten die Mauer nach ihrer ganzen Länge. Constantin ließ Friedensvorschläge thun, die aber so ausschweifend waren, daß Amurat seinen Gesandten, der des Chalcocondylas Vater war, in Ketten gebunden zurückschickte; hierauf grieff er, ungeachtet der unfreundlichen Witterung, die Feinde an, welche wenigen Widerstand thaten, nahm die berufne Mauer Heximilion ein, und schleifte

sie,

sie, und machte in kurzem den ganzen Peloponnes, oder Morea, zu einer zinsbaren Provinz. Dieser Kriegszug fiel 1447 vor.

Er setzt den Krieg mit Scander Beg fort. Er belagert Sfetigrade.

Hieher und in eben dieses Jahr müssen wir den ersten Feldzug setzen, den Amurat in Person wider den Scander Beg that. Er war nunmehr an der Spitze von 150,000 Mann an die Grenze von Epirus gekommen. Er ließ wegen des Orts ihrer Bestimmung ein tiefes Stillschweigen beobachten, rückte in das Land ein, und belagerte sogleich die Festung Sfetigrade. Sie ward von Perlot, einem der besten Feldherren Scander Begs, und einer auserlesnen Besatzung vertheidigt, und that trefliche Gegenwehr nicht nur wider Amurats Macht, sondern auch wider sein Geld, indem Perlot und die Besatzung wiederholte Anerbietungen mit Verachtung ausschlugen.

Scander Begs kluges Verhalten. Sfedigrade wird verrathen.

Scanderbeg that alles, was nur ein grosser und weiser Feldherr thun konnte. Er schickte alle die Kranken und Schwachen, die Weiber und Kinder in das Venezianische oder auf die Gebirge, und ließ den Einwohnern alle

streitbare Männer nach Kroja und andern festen Oertern ziehen; er selbst aber blieb mit zehn bis zwölf tausend auserlesnen Reutern im Felde, beunruhigte beständig und schwächte die othmannischen Truppen. Die Bemühungen, welche Amurat zur Einnahme des Orts anwandte, scheinen, so wie sie alle Geschichtschreiber vorstellen, vielmehr Wirkungen der Verzweiflung als der Klugheit eines Feldherrn gewesen zu seyn; und er verlor vor dem Orte, nach den zuverlässigsten Nachrichten, 30,000 seiner besten Truppen. Doch was die Waffen nicht vermochten, wirkte, wie erzählt wird, ein lächerlicher Aberglaube. Ein Verräther von der Besatzung ward von Amurat bestochen, einen todten Hund in den einzigen Brunnen zu werfen, aus dem sie mit Wasser versehen wurde; und diejenigen Leute, die dem ganzen Donner der othmannischen Waffen Trotz geboten hatten, wurden durch einen armseligen abergläubischen Streich überwunden. Es war kein einziger Gemeiner von der Besatzung, der nicht lieber vor Durst hätte umkommen, als von diesem verunreinigten Brunnen trinken wollen, so daß der Befehlshaber genöthigt war, einen Vergleich vorzuschlagen, nachdem er den Ort vom May bis in den September 1447 vertheidigt hatte.

Amu-

Amurat gerieth in eine so angenehme Verwunderung, als der Vergleich vorgeschlagen ward, daß er kaum sein eignes gutes Glück glauben konnte, und der Besatzung alle verlangte Bedingungen verwilligte. Sie bestanden darinne, daß alle Soldaten und Befehlshaber, auch die Einwohner, wenn sie wollten, mit ihren Waffen und ihrem Gepäcke abziehen dürften, daß denen, die zurückbleiben wollten, erlaubt würde, auf ebendieselbe Art zu leben, als bisher unter dem Scander Beg, daß aber ihre Häuser außerhalb der Mauern der Stadt stehen sollten. Amurat kam allen diesen Bedingungen genau nach.

Kroja wird belagert. Die Belagerung wird aufgehoben.

Amurat hatte neue beträchtliche Verstärkungen an Truppen aus seinem europäischen und asiatischen Gebiete kommen lassen; und da die Jahrszeit zum Feldzuge noch nicht ganz vorüber war, drang er weiter in das Land ein, und belagerte Kroja. Da er eine große Anzahl europäischer Kriegsbaukünstler und andrer der Geschützkunst kundigen Leute in seinen Diensten hatte, imgleichen einen sehr furchtbaren Zug Geschütze, beschoß er den Ort, und machte einen Wallbruch, an dem die

 ta=

tapfersten seiner Truppen, die Janitscharen, verwognerweise Sturm liefen. Der Befehlshaber, Uranocontes, war ein Mann von grosser Herzhaftigkeit, Tugend und Geschicklichkeit, und Scanderbeg hatte in allen andern Stücken so gut für die Vertheidigung der Stadt gesorgt, daß die Türken bei allen ihren Stürmen zurückgeschlagen wurden. Da nun endlich die Witterung unerträglich ward, sah sich Amurat in die kränkende Nothwendigkeit versetzt, die Belagerung aufzuheben. Scander Beg ermangelte nicht, ihn an der Spitze seiner auserlesnen Reuterei bei seinem Rückzuge zu beunruhigen, so daß er in Gefahr war, abgeschnitten zu werden, und auf den Gebirgen umzukommen, wenn er nicht den Statthalter von Romanien mit 30,000 Mann zurückgelassen hätte, um dem Scander Beg die Spitze zu bieten, da indessen er selbst mit der Hauptarmmee unter unendlicher Schwierigkeit sein eignes Gebiete erreichte, und den übrigen Winter zu Adrianopel zubrachte.

Amurat fällt abermals in Epirus ein. Er belagert Kroja.

Hier blieb Amurat verschiedne Monate, bis daß er eine zahlreichere Armee als die vorige aufgebracht hatte. Mit der drang er abermals (J. 1448.) in Albanien ein, und

bis

bis in Epirus. Vielleicht munterten ihn dazu einige Streitigkeiten auf, die sich zwischen Scanderbeg und den Venezianern erhoben hatten. Doch bei Annäherung Amurats, welchen beide mit gleichem Grunde zu fürchten hatten, wurden sie bald wieder größre Freunde als jemals. Nachdem sich also Amurat vergebens bemüht hatte, die Venezianer auf seine Seite zu bringen, belagerte er nochmals Kroja. Scander Beg fuhr in seinem vorigen Verhalten fort, wählte ein festes Lager auf den zwischen Epirus und dem venezianischen Gebiete liegenden Bergen, in gehöriger Entfernung von Kroja, so daß er nach Maßgabe der Gelegenheit handeln konnte. Amurat dagegen änderte seine vormaligen Einrichtungen. Er theilte seine große Armee in zween Haufen; durch den einen führte er die Belagerung; der andre sollte sich dem Scander Beg entgegen stellen, und ihn hindern, den Belagerern, so wie das vorige mal, zuzusetzen.

Scander Begs Tapferkeit.

Man giebt durchgängig zu, daß Scander Beg bei dieser Gelegenheit Wunder von Tapferkeit vollbracht habe; und das beinah gänzliche Stillschweigen der türkischen Geschichtschreiber in Ansehung seiner beweist es

mehr als zu sehr; weil sie ihn nicht erwähnen konnten, ohne die Wahrheit offenbar zu verfälschen, oder einen Schatten auf den Ruhm ihres Sultans zu werfen.

Er greift Amurats Lager an.

Indem die Türken Kroja mit der ärgsten zerstörenden Wuth beschossen, lieferte Scander Beg und sein vornehmster Feldherr, den die Geschichte Moses nennt, auf den Bergen ein gewaltiges Treffen, wo er die Türken schlug, und sich den Weg zu Amurats Lager eben zu der Zeit öfnete, als er Befehl zum Generalsturme gegeben hatte. Scander Beg fiel die im Lager zurückgelaßnen Wachen mit solcher Wuth an, daß Amurat genöthigt war, sie mit 4000 Mann unter einem seiner besten Feldherren zu verstärken. Ihnen folgte sogleich eine stärkere Schaar unter dem Prinze Mohammed selbst.

Er ist in Gefahr.

Scander Beg war nunmehr in nah bevorstehender Gefahr. Die Begierde nach Ruhme, Rache oder Beute hatte ihn zu weit von seinen Soldaten weggelockt, und im Augenblicke fand er sich von den Othmannen mitten in ihrem Lager umringt. Sein Feldherr

Moses, der ihn für verloren gab, hatte sich in Ordnung zurückgezogen. Doch Scander Beg schlug sich nebst den Befehlshabern und Soldaten, die ihm gefolgt waren, vermittelst einer erstaunlichen Anstrengung der Tapferkeit durch die Barbarn durch, die mit ihren Waffen seiner Rüstung nichts anhaben konnten, und kam zu unaussprechlicher Freude und Verwunderung seines Lagers wieder zu dem Moses.

Fortgang der Belagerung von Kroja. Sie wird aufgehoben.

Die durch Scander Begs Anfall erregte Unruhe dämpfte der Belagerer Hitze, so daß der Generalsturm auf die Stadt nur schwach gethan ward, und sie mit großem Verluste zurückgetrieben wurden. Es erfolgten während der Belagerung viele blutige Gefechte und Anfälle, die Scander Begs Gedächtnisse zu großer Ehre gereichen, bei welchen allen die Türken geschlagen wurden. Es erzählen sogar gleichzeitige Skribenten, Amurat hätte eine große Stückgießerei und einen gewaltigen Vorrath Metall mit sich geführt, um neue Geschütze zu Ersetzung derjenigen zu gießen, die während der Belagerung würden unbrauchbar werden, und der Prinz Mohammed hätte demjenigen Soldaten eine Belohnung

von 100,000 Aspern versprochen, der zuerst die Mauern ersteigen würde. Aber jeder Tag brachte einen neuen Anfall von Scander Beg mit sich, der das othmannische Lager in beständiger Verwirrung und Unruhe erhielt. Zuletzt wurden die Ungläubigen von der Uiberlegenheit der Truppen Scander Begs und seiner Geschicklichkeit als Feldherr überzeugt, so daß Amurat und sein Sohn sie nur mit größter Schwierigkeit zu neuen Stürmen überreden konnten. Endlich machte der Verlust und Schimpf, den sie täglich erlitten, daß sie allen Muth verloren, Amurat war genöthigt, von seinen Stürmmen abzulassen, und die Belagerung blos durch Untergraben fortzusetzen. Da aber auch dieses fruchtlos war, verwandelte er sie erst in eine Sperrung, und hob sie darauf gar auf, um zurück nach Hause zu gehen.

Betrachtung.

Wir sind desto umständlicher bei unserm Berichte von Scander Begs Kriegen mit den Othmannen gewesen, weil sie in der That von den meisten Geschichtschreibern fälschlich und auf so mancherlei Art vorgestellt worden sind, daß viele sie völlig für nichts mehr als ei-

einen Roman gehalten haben. t) Sie haben nicht einmal die Zeitrechnung der Begebenheiten, so neu und wichtig sie auch sind, erhalten. Besonders haben die abendländischen Skribenten aus den beiden Belagerungen von Kroja nur eine gemacht, u) und haben den Amurat vor Verdrusse unter den Mauern der Stadt sterben lassen, weil er sie nicht einbekommen konnte. Die wahre Beschaffenheit ist diese, daß er vor Aufhebung der Belagerung Nachricht empfieng, daß Hunniades und die unruhigen Ungarn eine neue Armee aufgebracht hätten, um ihre letztere Niederlage zu rächen. Diese Zeitung hatte ihn bewogen, dem Scander Beg den ruhigen Besitz von Epirus anzubieten, wofern er sich dazu verstehen wollte, 10,000 Ducaten zum Tribute zu erlegen. Doch das Erbieten ward ausgeschlagen.

Der

t) Alles dies ist vom englischen Verfasser, welche seinem Knolles (Rich. Knolles's Turkish History mit der Fortsetzung von Paul Rycaut, von 1625 bis 1687. sechste Ausgabe, London 1687. 2 Bände fol. und noch ein dritter Band von Rycaut 1700) nachgeschrieben hat. Ich habe wenig Zutrauen zu der ganzen Geschichte, bin aber nicht im Stande auf die Quellen zurück zu gehen. Es erfodert eine eigne Arbeit.

u) Es ist mir immer wahrscheinlicher, daß die zweite Belagerung von Kroja in Mohammeds erstes Jahr gehört.

Der Krieg mit Ungarn geht vom neuen an.

Der Despot von Servien George scheint damals auf Amurats Seite gewesen zu seyn; denn er gab ihm zuerst von des Hunniades Bewegungen Nachricht. Dieser Feldherr war seit des Vladislaus Tode Vormund des Reichs während der Minderjährigkeit Ladislaus, des Sohns Alberts, gewesen. Seine Armee war zugleich zahlreich und mächtig, weil er damals die Wallachen auf seiner Seite hatte. Als er über die Donau gegangen war, fiel er in Servien ein, und forderte den Despoten auf, sich mit ihm und den Christen zu verbinden. Nun hatte der Despot mit dem Hunniades vielen Streit über seine für Belgrad eingetauschten Ländereien gehabt, und war auch darüber aufgebracht, daß ihm Hunniades in der Vormundschaft des Königreichs war vorgezogen worden; er wich also seinen Forderungen aus, die auch in der That jener kein Recht hatte an ihn zu thun. Hunniades war genöthigt, es bei Drohungen bewenden zu lassen, daß er sich an dem Despoten rächen wollte, und gieng alsdenn auf die Othmannen los.

Niederlage der Christen bei Kossova.

Nachdem Amurat durch den Despoten genaue Nachricht von der Stärke und den Bewe-

gungen der Christen erhalten hatte, ließ er sie (J. 1449.) in seinem Gebiete bis an die große Ebne Kossova in Servien vorrücken. Es war ebendieselbe Ebne, auf welcher das Treffen, das Amurat dem ersten das Leben kostete, x) vorfiel. Amurat griff die Ungarn mit großer Hitze an, ward aber zurückgetrieben. Doch seine große Uiberlegenheit an der Zahl setzte ihn in den Stand, das Gefecht zu erneuern; und die Ungarn, die nicht 50,000 Mann im Felde hatten, welches nicht über das dritte Theil der Ungläubigen war, wurden zuletzt umringt.

Hunniades soll zu großer Unehre aus dem Felde die Flucht genommen haben. Allein derjenige Umstand, in welchem alle Geschichtschreiber y) einig sind, kann zur Aufklärung seines Verhaltens dienen. Denn man erzählt, ein wallachischer Feldherr, Danus, der den linken Flügel der Christen anführte, wäre mit 8000 seiner Landsleute, die für den Kern der ungarischen Truppen wären gehalten worden, übergegangen, und hätte sich erboten, unter dem Amurat zu dienen. Dieser aber hätte

x) Als Murad der erste im J. 1389. den Christen unter dem Despoten Lazarus ein Treffen lieferte und nach dem Sieg sein Leben verlor.

y) wenigstens Chalcocondylas lib. VII. p. 193. f.

hätte sie entweder in Verdacht gezogen, oder entdeckt; er hätte sie durch seine Reuterei einschließen und niederhauen lassen. Diese Feigheit und Verrätherei konnte den Hunniades auf den Argwohn gebracht haben, daß er verrathen wäre, und ihn bewogen haben, die Wahlstatt eher zu verlassen, als er außerdem gethan hätte. Vermöge der besten Nachrichten dauerte die Schlacht oder das Scharmutziren verschiedne Tage, endigte sich aber zuletzt mit der gänzlichen Niederlage der Christen. Ungefähr 20,000 Christen und 40,000 Othmannen blieben im Treffen. Hunniades, nachdem er auf dem Gebirge beinah vor Hunger umgekommen war, ward von dem Despoten von Servien gefangen genommen, und erkaufte sich seine Freiheit dadurch, daß er dessen Sohne seine Tochter zur Gemahlin gab.

Amurats Tod.

Amurat kehrte unter dem freudigsten Zurufe seines Volks nach Adrianopel zurück. Hier ward noch in diesem Jahre (J. 1451.) mit großer Pracht des Beilager seines Sohns Mohammed mit der Tochter des Soleyman Beg, zu Elbistan, eines türkischen Fürsten gefeiert, deren noch viele in den entlegnern Gegenden Asiens mächtig und unabhängig wa=

waren. Es scheint nicht, daß Amurat diesen Vorfall lange überlebt habe. Denn er starb zu Anfange des Jahrs 1451 nach einer Schwelgerei. z) (Er erlaubte sich ganz frei, Wein zu trinken.) Er war zur Zeit seines Todes nur 49 Jahr alt. Dieses ist, nebst einigen andern Umständen, hinlänglich, uns einen Begriff davon zu geben, wie unwissend die europäischen Schriftsteller in der Geschichte und dem Abrisse dieses großen Mannes sind. Denn sie geben ihm zur Zeit seines Todes 85 Jahre, und lassen ihn unter den Mauern von Kroja sterben, als er es belagerte.

Abriß von ihm.

Mäßigung und Gleichmüthigkeit scheinen die wahre Gemüthsart Amurats ausgemacht zu haben. Ob er schon ein eifriger Mohammedaner war, hielt er doch genau sein den Christen gegebnes Wort; dagegen erhellt, daß er sehr empfindlich über die gegen ihn begangnen Treulosigkeiten war. Er war nach der Vorschrift seiner Religion mildthätig. Obgleich

z) Der Verfasser nimmt eben das Schlimmste aus dem Chalcocondylas. Murad war sonst ein mäßiger Fürst, aber kein mürrischer Feind vom Vergnügen.

gleich im Hauptwerke seine Regierung rühmlich war, kann man doch nicht sagen, daß sein Leben glücklich gewesen wäre; und das war vielleicht die Ursache, warum er so oft die Regierung niederlegte, um der Einsamkeit zu pflegen. Aber selbst seine widerholte, wider seine Neigung geschehene, Thronbesteigung, wenn sie der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten nothwendig machte, ist vielleicht ein größrer Beweis seiner Mäßigung und philosophischen Denkungsart, als wenn er sich eigensinnigerweise in seine Einsamkeit vergraben hätte.

Mohammed der zweite, mit dem Beinamen der Große, erster a) Kaiser der Türken.

Der Vezier Halil hatte lange unter dem Amurat die Staatsgeschäfte verwaltet. Nach seines Herrn Tode schickte er einen Abgefertigten, um seinem Sohne und Nachfol-

a) nämlich nach der Einnahme von Constantinopel gerechnet. Aber das ist seltsam.

folger Mohammed, der sich in Asien aufhielt, von diesem Vorfalle Nachricht zu bringen, worauf sich der Prinz sogleich nach Adrianopel begab. Er äußerte Anfangs große Merkmale der Betrübniß, entweder aus eigner kindlicher Liebe, oder weil er sah, welche Ehrerbietung alle seine Unterthanen für seines Vaters Gedächtniß unterhielten. Wenige Stunden nach seiner Thronbesteigung brachte er seinen Bruder um, ein Kind, das blos 8 Monate alt war, zwang dessen Mutter, ihres Vaters Sklaven wider ihren Willen zu heirathen, und nahm sogar denen das Leben, die seine eignen Befehle vollstreckt hatten. Diese Dame soll eine Tochter des Isfandiar Beg, des Fürsten von Sinope, gewesen seyn. Wenn sie das war, so war sie die Mutter Mohammeds selbst. Diese Meinung wird einigermaßen durch das unterstützt, was uns Chalcocondylas meldet; er hätte ihr den Isaac beigelegt, damit sie vor aller Gefahr sicher seyn möchte, und zu dem Ende den Isaac zum Statthalter in klein Asien bestellt. Die Tochter des Despoten von Servien schickte er ihrem Vater zurück, und gab ihr einige Ländereien zum Leibgedinge.

Seine Staatsklugheit.

Er bezeigte sich sehr geneigt, mit allen christlichen Mächten, besonders mit dem Kaiser zu Constantinopel, Constantin Paläologus, Freundschaft zu unterhalten. Allein das war alles Verstellung, damit er desto mehr Musse gewinnen möchte, Maßregeln zu Ausführung seiner großen Entwürfe zu ergreifen. Seine erste Sorge war, den Karaman Ogli zu bezwingen, der seinem Vater so viele Unruhe verursacht, und auch nach seinem Tode wieder in das othmannische Gebiete gestreift hatte. Als Mohammed anrückte, ließ der Karaman Ogli aufs neue um Frieden bitten, und erhielt ihn auch.

Das constantinopolitanische Reich war damals überaus schwach. Alle Prinzen vom kaiserlichen Hause, die einiges Gebiete außerhalb der Hauptstadt besaßen, waren den Othmannen unterwürfig oder zinsbar. Dieser Schwäche ungeachtet schickten Constantins Minister eine sehr unverständige Gesandtschaft, welche dem Mohammed zu verstehen gab, es stünde in ihrer Macht, vermittelst eines Prinzen, Namens Orkhan, b) der durch den

b) Ducas p. 130. und das. Bulliald Chalcocondyl. VII. ext.

den Soliman vom Sultane Bajazet abstammte, und den sie in Verwahrung hielten, einen Aufruhr im othmannischen Gebiete zu erregen; und es würde ihnen leicht seyn, die Ungarn dahin zu bringen, daß sie ihn aufs Neue anfielen. Nun hatten Mohammed und die Othmannen schon lange lange den Kaiser zu Constantinopel als ihren Vasallen betrachtet. Mohammed befand sich damals in Natolien. Als er von seinem Vizir Haliln die Forderungen der Griechen vernahm, gerieth er in äußersten Unwillen, verstellte ihn aber, und befahl den griechischen Gesandten, sie sollten ihm zu Adrianopel aufwarten.

Als er daselbst angekommen war, ließ er den bisher für den Orkhan bezahlten Gehalt, jährlich 300,000 Aspern, inne halten, ließ eine erstaunliche Menge Geschützes von vorzüglicher Größe gießen, und an der Mündung des Bosporus in dem Propontis eine Festung erbauen, durch welche Constantinopel auf dieser Seite gewissermaßen eingeschlossen wurde. c) Es war vergebens, daß der Kaiser und seine

 Mi-

c) Dies scheint das Schloß zu seyn, von welchem die Türken die fabelhafte Erzählung der Ochsenhaut der Dido wiederholen, S. Kantemir S. 141. Mohammed baute gegen über auf der asiatischen Seite noch ein ander Schloß, oder besserte es aus.

Minister von allen ihren hohen Forderungen abstanden, und sich sogar zu einem jährlichen Tribut erboten, wofern Mohammed mit Bauen einhalten wollte. Der Sultan verachtete eben so sehr ihre Demüthigung, als vorher ihre Drohungen. Er gab zur Antwort, der Boden, auf dem die Festung erbaut würde, wäre ein Theil seines eignen Gebietes; und wenn man ihm noch einmal deshalben beschwerlich fiele, wollte er dem Abgefertigten lebendig die Haut abziehen lassen.

Constantin sucht vergebens Hilfe bei den christlichen Mächten.

Da Constantin alle seine Vorstellungen fruchtlos fand, suchte er seine Hauptstadt in den besten Vertheidigungsstand zu setzen, als er nur konnte. Zu dem Ende wandte er sich an verschiedne christliche Höfe. Die damalige Verfassung der Angelegenheiten in Europa ließ nicht zu, daß er von daher einige Hilfe erhielte. Uiber die Venezianer und Genueser, welche bereits in der Stadt waren, langte Justiniani, ein tapfrer Genueser vom Stande, mit einigen Schiffen an und ward zum Feldherrn ernannt. Es ward auf alle von dem schwarzen Meere kommende Schiffe ein Beschlag gelegt, und ungefähr 5000 Truppen wurden in Sold genommen.

Dem-

Dem ungeachtet bestand die ganze Besatzung, selbst die Griechen mit einbegriffen, aus nicht mehr als 9000 Mann. Ehe noch die Festung ausgebaut war, hatte Constantinopel Mittel gefunden, die Stadt mit gehörigen Mitteln zur Vertheidigung und allen Nothwendigkeiten zum Unterhalte der Besatzung zu versehen; und war sogar so muthig, da er den Mohammed unerbittlich fand, ihm eine Ausforderung zu schicken.

Geschichte der Belagerung von Constantinopel J. 1453.

Wenn alle Umstände recht erwogen werden, so war die Gegenwehr, die Constantin bei dieser Gelegenheit that, unerschrocken bis zur Verwunderung. Nachdem Mohammed seine Festung zu Stande gebracht hatte, wodurch die Stadt gegen Europa und Asien zugesperrt war, kehrte er in einer Art von Triumphe nach Adrianopel zurück, und machte die nöthigen Anstalten, eine Armee von mehr als 300,000 Mann in das Feld zu stellen. Die Griechen dagegen, ob sie wohl ihre Gefahr einsahen, waren immer noch wegen unerheblicher Stücke der Religion, oder vielmehr des Aberglaubens, getheilt. Der Kaiser wollte so gern eine Vereinigung zwischen der griechischen und lateinischen Kirche

zuwege bringen. Er fand aber dabei starken Widerstand: und sein eigner Bruder sagte, das Volk würde lieber Mohammeds Turban als des Pabstes Krone auf seinem Altare sehen. Dieser unzeitige Streit schwächte vielleicht die Stadt mehr, als alles das furchtbare Geschütze, das Mohammed vor dieselbe brachte. Sein Kriegsbaukünstler soll ein Ungar gewesen seyn. Die Größe seines Geschützes, wie sie gleichzeitige Geschichtschreiber vorstellen, übersteigt allen Glauben; und es erhellt, daß es Mörser gewesen sind. Zween der besten Geschichtschreiber sagen, es hätte hundertpfündige Kugeln getrieben, und jedes Stück hätte müssen durch 70 Joch Ochsen und 2000 Menschen fortgezogen werden. Andre Skribenten sagen gar, das türkische Geschütze hätte sechshundertpfündige Kugeln getrieben. d)

Constantinopel selbst ist von dreieckichter Gestalt. Zwo Seiten der Stadt haben den Propontis und den Hafen zu Grenzen; die dritte wird durch eine Mauer vertheidigt, welche

d) Man sieht hier und in der ganzen Nachricht von der Belagerung Constantinopels (man vergl. auch oben 14. Band S. 670. f.) so viel Neigung die Sachen zu vergrößern und zu übertreiben, daß ich nicht auf mich nehme zu bestimmen, wie viel von allem wahr ist.

welche von einer See bis zur andern geht. Vor diese legte sich die türkische Armee. Gegen die Landseite war die Mauer doppelt. Die äußere war nur mittelmäßig. Man verließ sich bei ihrer Vertheidigung auf einen 200 Fuß weiten Graben. Die innere Mauer aber war hoch, stark und regelmäßig. Der Eingang in den Hafen, in dem eine Schiffsflotte lag, ward durch eine Kette verwahrt.

Wunderbares Unternehmen Mohammeds.

Mohammed gab, nach verschiednen fruchtlosen Versuchen, die Schiffe im Hafen durch seine große Flotte, die vor der Stadt lag, wegzunehmen oder zu Grunde zu richten, die Hoffnung zu günstigem Erfolge nicht auf; er faßte und führte einen der kühnsten Anschläge aus, die jemals einem Menschen in den Sinn gekommen sind. Es war kein andrer, als daß er 80 Galeeren über das Land durch Menschenhände schaffen ließ. Dieses erstaunliche Unternehmen soll dadurch gelungen seyn, daß er die Kiele der Schiffe auf starke mit Talch und Fett bestrichne Breter setzen ließ; als sie nun auf denselben bis auf die Anhöhen über dem Hafen waren gezogen worden, stieß man sie beinah eben so in denselben hinunter, wie man noch itzt in England

die Schiffe vom Stapel laufen läßt. Inzwischen sagt Prinz Kantemir, ein Schriffsteller von großem Ansehen, e) die Türken hätten sich bei dieser Arbeit vieler erstaunlichen Maschinen bedient, um die Schiffe über die Ungleichheiten des Bodens wegzubringen; und andre fügen hinzu, die griechischen Schiffe wären mittlerzeit durch das große und kleine Geschütze der Türken in Furcht erhalten worden.

Man kann sich kaum genug die große Bestürzung der Griechen vorstellen, als sie solchergestalt eine Flotte von 80 großen Galeeren über einen Landstrich, der mehr als drei italiänische Meilen lang war, fotgeschafft und sie den folgenden Morgen in ihrem Hafen vor Anker liegen sahen; denn das ganze Werk ward in einer einzigen Nacht ausgerichtet. Die Unternehmungen der Belagerer wurden dadurch sehr erleichtert. Es erhellt jedoch nicht, daß Justiniani und seine Miethtruppen darüber den Muth verloren; indem ihnen der Kaiser große Belohnungen versprochen hatte, wo sie es dahin bringen könn-

e) Nur bei Leuten nicht, die gute Bücher von mittelmäßigen und schlechten unterscheiden können; seine chronologische und historische Wissenschaft ist sehr mäßig und oftmals handgreiflich irrig. Reiske.

könnten, daß die Belagerung aufgehoben würde. Aber die Griechen erschracken wohl über den beständigen Donner des othmannischen Geschützes, der unglaublich stark war, über die Maschinen und Thürme, welche die Türken wider die Stadt gebrauchten, vornämlich aber über die großen Wallbrüche, die nunmehr in der äußern Mauer gemacht waren, denn die Mienen machten sie ihnen durch Gegenminen unnütze. Nachdem alles zum Generalsturme in Bereitschaft gesetzt war; erfolgte eine Unterhandlung. Mohammed bot dem Kaiser und den Großen die Freiheit und ihre Güter, und dem Volke große Freiheiten an, drohte ihnen aber die strengste Rache, wofern seine Bedingungen nicht angenommen würden.

Der griechische Kaiser wird erlegt.

Man gieng sie jedoch nicht ein, f) und am 27. May 1453 fieng sich, nach den griechischen und lateinischen Geschichtschreibern, der Generalsturm an. Er ward mit großer

 Hart=

f) Nach den türkischen Nachrichten gieng der Kaiser den Vergleich ein, und nur ein Mißverständniß hinderte die Vollziehung, und zog ein Gefecht und die Einnahme der Stadt nach sich. Kantemir S. 145. Vergl. weiter unten.

Hartnäckigkeit ausgeführt, wiewohl es erhellet, daß er blos die äußere Mauer betraf, welche zuletzt die Türken wegnahmen. Da aber die innere Mauer noch ziemlich unbeschädigt war, könnten die Belagerten eine tapfre Gegenwehr gethan haben, wenn nicht Justiniani wäre verwundet, und genöthigt worden, sich wegzubegeben. Seine Entfernung nahm seinen Leuten den Muth, sie verließen ihre Posten, und gaben den Türken Gelegenheit, die äußere Mauer zu ersteigen, und zu tausenden durch den Wallbruch zu dringen. Hier widersetzte sich ihnen der Kaiser in Person, der ein enges Thor besetzt hielt, welches den Zugang durch die innere Mauer in die Stadt öfnete. Die Türken, welche durch die prächtigsten Versprechungen ihres Herrn aufgemuntert waren, und sich eben so sehr vor seinen Drohungen fürchteten, richteten ihre ganze Macht gegen das Thor. Hätte es der Kaiser verschließen können, so konnte er noch eine gute Gegenwehr thun. Allein das gieng nicht an; und in die Stadt zurückkommen konnte er auch nicht, denn das Gedränge war zu groß. Da die türkischen Befehlshaber den Vortheil inne wurden, den sie gewonnen hatten, trieben sie ihr Volk und Mohammed selbst trieb es mit einem Eisenstabe in der Hand nach dem Wallbruche zu. Hier

ward

ward Constantin erlegt. Da er in dem Gedränge eingeklemmt, und außer Stand gesetzt war, sich zu wehren, rufte er einem seiner Soldaten zu, er sollte seinem Leben ein Ende machen. Allein er war dazu ersehen, so wie viele seiner Großen und tapfersten Befehlshaber durch die Hände der Othmanen zu sterben.

Constantinopel geht über.

Ungefähr des Morgens um ein Uhr bekamen die Türken einen Theil von Constantinopel ein. Sie sollen bei dem Eindringen nicht mehr als 3 Mann verloren haben; welches ein Beweis ist, daß Constantin und seine Begleiter zur Zeit ihres Todes so stark im Gedränge waren, daß sie nichts zu ihrer Vertheidigung vornehmen konnten. Ihrer wurden auf der Stelle an 3000 getödtet, die theils flohen, theils sich vertheidigten.

Türkischer Bericht von der Sache.

Es werden zu dem, was wir hier erzählt haben, viele lächerliche und einige unwahrscheinliche Berichte gesetzt, bei denen sich aufzuhalten uns unanständig seyn würde. Die türkischen Berichte, wie sie der Prinz Cantemir liefert, machen es wahrscheinlich, daß

zu der Zeit, als die Stadt eingenommen wurde, ein Vergleich zwischen Mohammed und Constantin im Werke gewesen sey. Sie enthalten ferner dieses, nachdem Mohammed sich mit den griechischen Abgeordneten besprochen, und sie von sich gelassen hatte, habe er ihnen einige Reuter nachgeschickt, sie zurückzurufen, weil er ihnen noch etwas sagen wollte. Die Griechen hätten geglaubt, diese Reuter wollten sie angreifen, und hätten Feier auf sie gegeben. Da nun beiden Theilen immer neue Truppen wären zugeschickt worden, so wäre aus dem Angriffe und der Vertheidigung zuletzt ein Generalsturm geworden, der sich, wie wir bereits angemerkt haben, mit dem Tode des Kaisers vor einer Pforte an der innern Mauern endigte.

Hier aber sind die türkischen Nachrichten, so wie sie der Prinz Cantemir gesammelt hat, weit aufrichtiger und zusammenstimmender, als die christlichen. Als die Mauer von der Seite des Hafens her von den Türken bereits erstiegen war, wehrten sich diejenigen, welche die Landseite vertheidigten, immer noch tapfer, steckten endlich eine weiße Fahne auf und beriefen sich auf den geschloßnen Vergleich. Mohammed, ob er schon den Sturm mit größter Hartnäckigkeit fortsetzte, bestätigte die verglichnen Bedingungen sogleich, was denjenigen

jenigen Theil der Stadt betraf, der noch nicht in seinem Besitze war, verweigerte sie aber in Ansehung desjenigen Theils, den seine Leute mit Sturm eingenommen hatten. Dieses Verfahren macht alle von den Christen gegebne Berichte von den Grausamkeiten welche die Othmannen nach der Einnahme der Stadt verübt hätten, überaus verdächtig.

Zogan, Mohammeds oberster Bezier, verfuhr gegen den Hafen zu, wo sein Posten war, beinah auf ebendieselbe Art, als sein Herr bei seinem Angriffe zu Lande verfahren hatte. Denn da er die Einwohner und darunter auch die Genueser aus der Vorstadt Galata auf allen Seiten mit ihren Gütern nach den Schiffen flüchten sah, überredete er die meisten derselben, mit ihm zurückzukehren, indem er ihnen Sicherheit für ihre Personen und Güter versprach. Die Italiäner und andre Söldner scheinen nur wenig gelitten zu haben, sondern in ihren Schiffen, so wie auch viele der begüterten Einwohner, davon gekommen zu seyn.

Mohammeds Grausamkeit.

Wenn man indessen auch zugiebt, daß alles, was die türkischen Berichte sagen, wahr ist, so ist es doch ausgemacht, daß auf die Einnahme und Uibergabe der Stadt viele Grau-

Grausamkeit und Rauberei erfolgt ist. Das ist auch nicht zu verwundern, wenn wir die Länge und Hartnäckigkeit der Belagerung, die 51 Tage währte, vornämlich aber die gegebene Erlaubniß zum Plündern bedenken. Als des Kaisers todter Körper gefunden wurde, ließ Mohammed den Kopf nach der im Orient nicht ungewöhnlichen Weise ausstopfen und durch alle die vornehmsten Städte seines Reichs tragen, zur Versicherung der Wahrheit seiner Eroberung und zum Schrecken anderer.

Er richtet den Großherzog hin.

Andere Beispiele, welche die Christen von Mohammeds Unmenschlichkeit erzählen, sind noch Zweifeln unterworfen, besonders was den Tod des Notaras betrifft, welcher Großherzog, oder Großadmiral und ein Mann vom größten Ansehen war. Dieser ward zwar nebst einigen von seinem Hause hingerichtet; es ist aber ungewiß, ob er nicht den Mohammed durch seine unbedächtigen Ränke, in der Erwartung, daß Truppen und Schiffe aus Europa zu Wiedereroberung der Stadt geschickt werden würden, zum Zorne gereizt habe. Er starb jedoch als ein herzhafter und edelgesinnter Mann. Auch in andern Fällen

äußerte

äußerte Mohammed, der vielleicht durch Wein sowohl g) als durch sein Glück berauscht war, Unmenschlichkeit. Er kaufte viele der griechischen Großen seinen Soldaten, die sie während der Belagerung zu Gefangnen gemacht hatten, ab; ertheilte aber nachmals Befehl, sie hinzurichten, um diejenigen Weiber und Kinder, welche schön aussahen, sich zu seiner eignen Wollust zuzueignen.

Was die große Anzahl der gemachten Sklaven anlangt, imgleichen die ausgeübte Strenge, um Lösegelder zu erpressen, und die Reichen zu Entdeckung ihrer Güter zu zwingen, so waren das Uibelthaten, die Mohammed selbst nicht verhindern konnte; denn es wurden alle die für Sklaven gerechnet, welche in der Belagerer Hände gefallen waren, ehe Mohammed die Bedingungen des Vergleichs bestätigt hatte. Eben das läßt sich von der Entweihung heiliger Oerter, Bücher, Kleider, Gefäße, und so weiter, sagen; weil es die Türken für eben so verdienstlich hielten, sie zu entweihen, als die Christen bei den türkischen Moscheen, Korans, und andern Werkzeugen des mohammedanischen Aberglaubens.

g) Nach dem Chalcocondylas VIII. 7. p. 213. D. hatte die Schuld an diesem Unfug eine Thais, welche das Trauerspiel von Persepolis wiederholte.

bens. Daß man aber einige dieser Mißhandlungen zu sehr vergrößert habe, wird wahrscheinlich.

Er zieht in Constantinopel ein.

Da nunmehr Mohammed in völligem Besitze von Constantinopel war, hielt er den dritten Tag auf die prächtigste Art seinen Einzug in die Sophienkirche, und ließ da in seiner Gegenwart den mohammedanischen Gottesdienst halten; zween Tage darauf setzte er über nach Galata, und ließ dessen Festungswerke zerstören, damit sie nicht eine der europäischen Seemächte verleiten möchten, es wieder zu erobern. Darauf ließ er den ersten Minister Halil, der seinem Vater und ihm so treu gedient hatte, hinrichten. Sein Verbrechen war sein offenbarer Geiz, vermöge dessen er unermeßliche Reichthümer zusammengescharrt, und der ihn verleitet hatte, sich von den Griechen bestechen zu lassen. Diese Beschuldigung sagte ihm der Großherzog, wie er sich an Mohammed ergab, ins Angesicht; Mohammed würde aber vielleicht nicht so viel darauf gegeben haben, wenn er nicht bedacht hätte, das Halil seit dem Anfange der Belagerung eifrig bemüht gewesen war, ihn zu Aufhebung derselben zu bereden.

Wir

Wir dürfen hier nicht die berufne Erzählung vergessen, daß Mohammed einem schönen griechischen Frauenzimmer den Kopf abgehauen habe, weil seine Soldaten ihn beschuldigten, er verderbte zu viele Zeit mit ihr. Obschon einige Schriftsteller diese grausame Handlung in Zweifel ziehen, so ist sie doch, nichts von dem vielen Glauben zu gedenken, den sie gefunden hat, keinesweges unwahrscheinlich, wenn wir erwägen, daß der Großherzog und die Seinigen ein so grausames Ende fanden, nachdem sie von dem Tyrannen die größten Merkmale der Hochachtung und Neigung empfangen hatten, und daß er möglicherweise entdeckt haben konnte, daß diese schöne Griechin an ihren Ränken Theil nähme. h)

Er

h) Eher ließe sich die Wahrscheinlichkeit daher ableiten, daß der Sultan Mohammed Temperament genug hatte, um sich dem Trunke und der Wollust zu ergeben, daß er aber auch Stärke der Seele genug besaß, um sich loszureißen; die feinen Empfindungen des Mitleides, die ihn hätten abhalten können, muß man von einem rauhen Krieger und Despoten freilich nicht erwarten.

Er kehrt nach Adrianopel zurück.

Nachdem Mohammed Befehl gegeben hatte, Constantinopel wieder auszubessern und zu befestigen, kehrte er am 18. Junius, den zwanzigsten Tag nach der Einnahme Constantinopels, nach Adrianopel zurück. Hier erschien er in aller der Herrlichkeit eines großen Kaisers. Sogar christliche Fürsten bewarben sich um seine Gunst, und huldigten ihm. Er scheint das übrige Jahr 1453. und einen Theil des folgenden zu Adrianopel zugebracht zu haben.

Er bringt Servien an sich im Jahr 1454.

Sein nächstfolgender Kriegszug war wider Servien gerichtet, auf dessen Erbschaft er, i) so wie sein Vater, Anspruch machte. Alles was er dabei erwarb, scheint Beute und ein jährlicher Tribut von dem Despoten gewesen zu seyn, der sich mit den vornehmsten Einwohnern und ihren Gütern nach Ungarn begeben hatte, und seine Oberherrschaft erkannte. Denn er fand sich unfähig, die Festung Senderow k) einzunehmen, die ihm den Uiber-

i) Die Erläuterung findet, wer sie braucht, bei Ducas p. 178 B. Calcocondylas VIII p. 220. Leunclav Pand. Hist. Turc. p. 138.

k) oben Semender oder Semendrien.

Uibergang über die Donau nach Ungarn eröfnet haben würde. Bald darauf starb der alte Despot, l) und seine Söhne geriethen unter einander selbst in Streit. Mohammed gieng hierauf wieder vor den Ort, und eroberte ihn im Sturme im Jahre 1458.

Kein solches Glück hatte Mohammed bei dem folgenden Angriffe, den er auf Rhodus that, auf welches er gleichfalls Anspruch machte. Die Ritter weigerten sich, (J. 1455.) ihm Tribut zu bezahlen. Günstigern Erfolg hatten seine Schiffe vor Lesbos, und andern Inseln im Archipelagus, deren Eroberung er blos in der Absicht unternommen zu haben scheint, eine Seemacht aufzurichten. Dieses machte ihn den italiänischen Staaten furchtbarer, als ihn selbst die Eroberung von Constantinopel gemacht hatte. Denn der Pabst und andre von ihnen rüsteten eine Flotte von 40 Segeln aus, welche den Unternehmungen der Flotte Mohammeds Einhalt thaten.

Er wird vor Belgrad geschlagen.

Im Julius 1455. belagerte Mohammed Belgrad mit einer Armee von 150,000 Mann und

l) Muß Georg seyn, seine Söhne waren die von Murad geblendeten Stephan und Georg.

und einer Flotte von 300 Schiffen. Zu diesem Unternehmen ward er dadurch aufgemuntert, weil er nunmehr allein Herr von Servien geworden war. Mit Hilfe seiner Mörser, von denen er der Erfinder gewesen seyn soll, m) hatte er Anfangs großen Erfolg. Da sich aber Hunniades mit einem starken Haufen vortreflicher Truppen in die Stadt warf, ward er mit großem Verluste zurückgetrieben. Dieses diente blos, Mohammeds Angriffe auf den Ort zu verdoppeln. Allein sie liefen alle unglücklich ab; Hunniades schlug seine Truppen nochmals zurück, verfolgte sie, und daraus entstand ein allgemeines Gefecht, in welchem Mohammed eine persönliche Herzhaftigkeit zeigte, aber die tapfersten seiner Befehlshaber und Truppen verlor, und selbst an verschiedenen Orten so gefährlich verwundet war, daß man ihn für todt in sein Lager trug. Als er wieder aufgekommen war, hob er die Belagerung auf, die ihn überhaupt ungefähr 40,000 Mann gekostet hatte. Die bloße Erinnerung und Erwähnung dieser Belagerung soll ihm nachher beständig sichtbaren Verdruß erregt haben. Unter andern verlor er seine ganze Flotte, die er auf die Donau ge-

m) Die Ehre erweist ihm wirklich Chalcocondylas lib. VIII. p. 220.

gebracht hatte. Die Ungarn nahmen 20 Schiffe davon, und jagten die übrigen auf den Strand. Das war die empfindlichste Kränkung, die Mohammed jemals erlitt. Sein Kummer ward jedoch durch den Tod des tapfern Hunniades erleichtert, der einige Zeit darauf erfolgte; manche sagen, an seinen Wunden, andre, an der Pest. Dieser Vorfall war den Christen so schädlich, daß ihn die Türken als einen Sieg betrachteten, und daher die Sache so vorstellen, als hätte der Sultan die Oberhand über die Ungarn behalten, ob sie es wohl nicht verschweigen, daß er die Belagerung von Belgrad mit grossem Verluste aufgehoben habe.

Er bezwingt Morea.

Thomas und Demetrius, des vorigen griechischen Kaisers zween Brüder, hatten noch einen Schatten von Gewalt in Morea. n) Als Mohammed die Festung am Bosporus vor Einnahme der Stadt Constantinopel anlegte, schickte er den Thurakan, einen seiner besten Feldherren ab, um die griechischen Fürsten in Furcht zu erhalten. Allein sowohl

n) Die folgenden Geschichten Griechenlands sind im Ducas und sehr umständlich im Chalcocondylas B. IX. enthalten.

Thurakan als sein Sohn Ahmed wurden geschlagen. Kurz hernach erregte die Zeitung von seiner Eroberung Constantinopels bei den griechischen Fürsten und Italiänern in Morea Schrecken, daß sie den Schluß faßten, Griechenland zu verlassen, und sich mit allen ihren Gütern nach Italien zu wenden. Mohammed trat daher in Vergleich mit den griechischen Fürsten, und versprach, sie sollten künftig unter seinem Schutze bleiben. Da aber die Albanier, welche die Berge und inländischen Gegenden von Morea bewohnten, eine abgehärtete und rohe Art von Menschen, den verzweifelten Entschluß der Griechen vernahmen, ergriffen sie die Waffen, um sich in den Besitz von dem Lande zu setzen, das jene verlassen wollten, wählten den Manuel Cantacuzen zu ihrem Anführer, und richteten in dem Gebiete der zweenen Brüder große Verwüstungen an.

Die christlichen Skribenten, welche die abgesagtesten Feinde des Gedächtnisses Mohammeds gewesen sind, haben durch ihre eigne Erzählung der Begebenheiten seiner Redlichkeit bei dem Verfahren gegen die beiden Brüder den größten Lobspruch gemacht. Denn da die Albanier viele beträchtliche Oerter in Morea einnahmen und plünderten, und viele der griechischen Einwohner in die Sklaverei schick-

chickten, widersetzten sich ihnen tapfer die beiden Brüder Demetrius und Thomas, welcher letzte ein geschickter Feldherr war. Dieses machte, daß die Albanier sich heimlich an den Mohammed wandten, und ihm alle die Plätze, die sie an der Seeküste von Morea eingenommen hatten, zu übergeben versprachen, wofern man sie im Besitze des offnen Landes ließe. Zween Griechen Centerion und Lucanus, pflogen heimlich diese Unterhandlung. Allein Thomas ergriff sie beide, und warf sie in das Gefängniß. Sie entkamen jedoch daraus, stellten sich an die Spitze der Albanier, und griffen Patras an, eine der festesten Städte in Morea, von der sie der Prinz Thomas tapfer zurück schlug. Da aber die Zahl der Aufrührer täglich zunahm, hätten die beiden Fürsten zuletzt unterliegen müssen, wenn ihnen nicht Mohammed eine Armee zu Hilfe geschickt hätte, welche die Rebellen zum Gehorsame brachte.

Hätten die beiden Brüder sich bewegen lassen, bei den Bedingungen zu bleiben, die sie so oft gegen den Mohammed und seinen Vater zu beobachten geschworen hatten, so wären sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, in ruhigem Besitze ihres Gebietes geblieben. Allein sie machten nicht allein, sobald nur eine günstige Zeitung aus Italien einlief, die Er-

legung des Tributs streitig, sondern entzweiten sich auch, sobald sie nur die geringste Erholung hatten, unter einander selbst.

Endlich ließ Mohammed den beiden Fürsten sagen, sie müßten ihm entweder die drei Jahre Tribut erlegen, oder das Land räumen. Als er keine genügliche Antwort empfieng, fiel er im Anfange von 1457. o) oder am Ende des vorhergehenden Jahres mit einer großen Armee in Morea ein. Einen Theil seiner Truppen schickte er ab, Korinth zu belagern. Befehlshaber darinne war Asan, gemeiniglich Asanes genannt, ein Verwandter des Demetrius, und ein Mann von großem Ansehen in Morea. Mohammeds Annäherung setzte den Demetrius so sehr in Furcht, daß er sich unterwarf, und ihm Laconia, oder das alte Sparta, übergab. Andre Oerter hielten sich. Aber die Besatzung und die Einwohner derer, die etwas heftigen Widerstand gethan hatten, fanden keine Versöhnung. Diese Grausamkeit setzte die andern Einwohner von Morea in Furcht, so daß sie zuletzt alle sich an Mohammed ergaben, ausgenommen der Prinz Thomas, der die Festung Salmenica ein ganzes Jahr über wider die othmannische Macht vertheidigte. Endlich ließ sich der Ort nicht länger halten, er entkam

(J

o) Es ist falsch, wenn andre 1459. setzen.

(J. 1457.) zur See nach Italien, und empfieng daselbst die Ehrenbezeugungen, die seiner hohen Herkunft und Herzhaftigkeit gebührten.

Er heirathet eine griechische Prinzessin.

Mohammed, der ein großer Kenner der Menschen war, machte dem Thomas einen sehr außerordentlichen Lobspruch. Bei allen seinen Kriegen in Morea, sagte er, hätte er keine andern als Sklaven vor sich gefunden, ausgenommen den Thomas, der ein Mann wäre. Sein Bruder Demetrius fand Mittel, seine Gemahlin und Familie aus Epidaurus wegzubringen, welches Mohammed nachher belagerte und einnahm. Da eine von des Demetrius Töchtern überaus schön war, soll sich Mohammed in sie verliebt, und sie nach der Zeit geheirathet haben.

Er besucht Athen.

Ein Fürst von so vielen Kenntnissen als Mohammed besaß, und Besitzer desjenigen Landes, das ehedem der Wohnplatz aller Künste war, konnte nicht ohne Neugier bleiben; er besuchte auf seiner Rückkehr aus Morea die erstaunlichen Uiberbleibsel des Alterthums in diesen Gegenden. Zu Athen fanden sich damals noch viele Denkmäler seiner al-

alten Größe. Es ward von Italiänern unter dem Schutze des othmannischen Hofes beherrscht. Mohammed hatte ein lobenswerthes Verlangen, die dasigen wunderbaren Uiberreste des Alterthums zu besichtigen, und nachdem er es befriedigt hatte, nahm er die Stadt unter seinen besondern Schutz.

Geschichte dieses Fürstenthums.

Der damalige Fürst von Athen war Nerio Acciajoli, aus einem venezianischen Hause, der, als er verstarb, seine Gemahlin und seinen jungen Sohn unter der Aufsicht und Vormundschaft des othmannischen Hofes ließ. Diese Prinzessin war jung und schön, aber, wie es erhellt, von schlechten Sitten; sie verliebte sich in den Pietro Palmerio, einen jungen venezianischen Kaufmann, der aber verheirathet war. Gegen den erbot sie sich, ihn zu ihrem Gemahl und zum Fürsten von Athen zu machen, wofern er seine Frau los werden könnte. Palmerio, der eben so verliebt und ehrgeizig war, als die Prinzessin, fand keine Schwierigkeit dabei, ein Witwer zu werden. Denn er vergab seine Frau, nachdem er ausdrücklich deshalben nach Italien gereißt war. Die Prinzessin heirathete ihn alsdann, und setzte ihn vermittelst ihres Ansehens an Moham=

hammeds Hofe, in Besitz des Fürstenthums Athen. Allein Franco Acciajoli, ein naher Verwandter ihres Gemahls, warf sich zu Mohammeds Füssen, stellte ihm die Gottlosigkeit der Prinzessin und ihres Gemahls vor, der sich als ein Tyrann gegen seine Unterthanen bezeigte. Als Mohammed von der Wahrheit überzeugt ward, verlieh er die Herrschaft dem Franco. Sobald er sie im Besitz hatte, nahm er die Prinzessin gefangen, und ermordete sie. Er erfuhr nunmehr wieder seinerseits die Gerechtigkeit Mohammeds, der seinem Feldherrn Omar befahl, Athen einzunehmen; und in seinem Namen zu regieren. Omar vollstreckte seinen Auftrag, (J. 1455.) fand aber einige Schwierigkeit bei Eroberung der Zitadelle. Doch Franco übergab sie gegen eine andre Statthalterschaft, die ihm Mohammed zu Theben vermöge seiner Mäßigung ertheilte.

Mohammeds Staatsklugheit.

Wir sind um so viel umständlicher bei dieser Geschichte von Athen gewesen, weil sie Mohammeds Denkungsart von einer neuen Seite zeigt, und entdeckt, daß er keineswegs der treulose Barbar war, für den ihn einige ausgegeben haben. Es fehlte ihm nicht an

Staats-

Staatsklugheit sowohl als Gerechtigkeit. Seine vornehmste Sorge scheint um diese Zeit die Bevölkerung Constantinopels gewesen zu seyn. Die Christen geben einhällig zu, daß die Griechen die Stadt nach deren Einnehmung von den Türken verlassen haben. Mohammed wußte wohl, wie träge seine Unterthanen, und wie untüchtig sie wären, die Hauptstadt eines neuen Reichs zu bevölkern. Er versetzte demnach dahin die Einwohner aller der Oerter, die er eroberte, und verlieh ihnen besondere Freiheiten.

Er nimmt verschiedne Plätze ein.

Die Genueser hatten Krieg wider ihn erklärt, weil er ihnen nicht Pera zurückgeben wollte. Er nahm ihnen darauf Amastris am schwarzen Meere weg, und schickte die Einwohner ab, Constantinopel zu bevölkern. Um eben die Zeit streiften seine Truppen in das so genannte trapezuntische Reich, wiewohl es nichts weiter als ein armseliger Bezirk um Pontus und Colchis war; und dessen Kaiser, Johann, verstand sich dazu, ihm jährlich Tribut zu erlegen. Gleiches Schicksal hatten die Inseln im Archipelagus; und ihre Einwohner wurden, nach Mohammeds beliebtem Entwurfe, abgeschickt, um Constantinopel zu bevölkern.

Sein vornehmster Feldherr bei allen diesen Eroberungen war Zogan, der, wie es erhellt, eben sowohl ein listiger als herzhafter Mann war, und von Mohammed zum Statthalter von Morea ernannt wurde. Mohammed fand darinne jeden Monat neue Feinde zu besiegen. Endlich brachte er doch dessen Eroberung völlig zu Stande. Als er in der Zeit hörte, daß sein Günstling Zogan sich seiner Macht tyrannisch bediente, und bei Einnahme eines Platzes, Santa Maura, welchen die Albaner auf Bedingungen übergaben, wider den Vergleich seinen Truppen die Plünderung erlaubt hätte, nahm er ihm sein Amt, setzte ihn aber nachher wieder in seine Stellen ein. Als Franco Acciajoli, voriger Herzog von Athen, in Verdacht gebracht ward, daß er wieder Anschläge auf Athen machte, und hier ein Verständniß unterhielt, ließ ihn der Sultan durch den Zogan umbringen.

Nach den Nachrichten, welche die türkischen Geschichtbücher geben, breitete Mohammed seine Eroberungen in der Christenheit soweit aus, daß er die ersten zwei Jahre nach der Einnahme von Constantinopel sogleich vierzig Städte und in seinem Leben überhaupt, selbst dem Zeugnisse der christlichen Schriftsteller nach,

sogar 200 Städte und 12 Königreiche eroberte; worunter wir aber nur kleine Provinzen verstehen müssen. Der Leser wird sich wundern, warum wir nicht im Stande sind, ausführliche Nachricht von diesen erstaunlichen Eroberungen zu geben, die in der Geschichte Roms, Griechenlands oder der Bukharei sich so sehr ausgenommen haben würden. Aber die Ursache ist deutlich. Der Othmannen Staatsklugheit und Stolz waren in gleichem Grade Feinde der Wissenschaften; und Mohammed, wiewohl er der vollkommenste Fürst seiner Zeit war, verließ sich wegen der Fortpflanzung seines Ruhms auf die Nachwelt mehr auf den Ruf seiner großen Thaten, als auf die Gelehrsamkeit.

Er besiegt den Uzun Hassan. Desgleichen den Kaiser von Trapezunt.

Uzun Hassan, ein Fürst an der türkischen Grenze, p) der aber nachher durch seine Er=

p) Der Fürst aus der Dynastie vom weißen Hammel, von dem oben in den Ergänzungen mehrmalen Erwähnung geschehen ist. Jetzt um 1459. kann er nur noch eine kleine Herrschaft an der Grenze von Karamanien besessen haben, die mehr von seinen Brüdern abhieng; denn der Anfang seiner Regierung wird erst in 1467. gesetzt.

Eroberungen so mächtig geworden ist, stand im Bündnisse mit dem Fürsten von Sinope, einer der festesten Städte in ganz Asien. Mohammed, der zu eben der Zeit zu Lande und zur See mit einer Flotte von 150 Segeln anrückte, fand Mittel, den Fürsten von Sinope von seinem Bündnisse mit dem Uzun Hassan abzuziehen, indem er ihm Philippopel für Sinope gab. Darauf fiel er (J. 1460.) des Uzun Hassan Gebiete an, und nöthigte ihn, Frieden zu schließen, gieng alsdann vor Trapezunt, nahm es ein und richtete den Kaiser David Comnenus nebst seinem ganzen Hause hin. Diese That gereicht dem Gedächtniße Mohammeds zu großer Unehre, weil wir keinen Bewegungsgrund q) wissen, den er zu einer so anstößigen Grausamkeit haben konnte.

Kriege mit Scander Beg.

Der geschäftige Scander Beg war noch immer die Geißel der Türken. Nachdem Moham-

q) Doch findet sich dieser, daß des Ussun Hassan Gemahlin, des David Comnenus Tochter, sich eines von den Söhnen zu bemächtigen suchte, und also die Furcht vor neuen Unruhen eintrat. Chalcocondylas IX. p. 264.

hammed den othmannischen Thron bestiegen hatte, ward Hamza mit 12,000 auserlesenen Reutern nach Epirus geschickt. Allein er ward (J. 1452.) von Scander Beg und seinem Neffen Amesa r) geschlagen und gefangen genommen. Debreas, ein andrer türkischer Feldherr, der noch eine größre Armee anführte, hatte (J. 1453.) ebendasselbe Schicksal. Diese und andre Niederlagen der Türken verschafften dem Scander Beg Freiheit, das Gebiete des Mohammed selbst anzugreifen. Er war Anfangs Willens, Sfetigrade zu belagern. Allein sein vornehmster Feldherr Moses redete ihm den Entschluß aus, weil er von Mohammed bestochen war. Nachdem Scander Beg Hilfsvölker von Alphons, Könige von Neapolis, erhalten hatte, belagerte er Belgrad an der Grenze von Epirus. Da es ein Ort von großer Wichtigkeit war, schickte Mohammed (J. 1459.) den Sebalias, einen von seinen Bassen, mit 40,000 Reutern ab, um ihn zu entsetzen. Er schlug den Scander Beg in einem großen Treffen, worinne dieser den größten Theil seiner italiänischen Hilfstruppen verlor.

Zwei=

r) Amasias.

zweifelhafte Umstände dabei.

Man muß jedoch gestehen, daß sich etwas überaus seltsames in diesem Zeitpunkte der Geschichte Scander Begs findet. Man erzählt; nach dieser Niederlage habe ihn Moses verlassen, und sey in Mohammeds Dienste getreten, der ihn mit einer Armee nach Epirus geschickt habe. Diese Armee sey von Scander Beg geschlagen worden, Moses sey wieder zum Gehorsame gekommen: und von diesem Fürsten nicht nur aufgenommen und begnädigt, sondern auch wieder in seine vorigen Stellen und Würden eingesetzt worden; eine Gnade, die sich schwerlich mit dem gemeinen Verstande oder der Klugheit verträgt.

Mohammed ergriff hierauf andre Maßregeln. Er fand Mittel den Amesa aufzuwiegeln, und in seine Dienste zu bekommen, und rufte ihn zum Könige von Epirus aus. Amesa scheint auch dazu ein Recht gehabt zu haben, weil er der Sohn eines ältern Bruders Scander Begs war.

Hier ist Scander Begs Geschichte gänzlich verworren und ungewiß. Die lateinischen Skribenten bilden ihn so ab, als ob er beständig wider die Türken gesiegt, und seinen Neffen Amesa nebst Mahammeds andern Feldherren in jedem Gefechte mit erstaunlichem

Blutvergießen geschlagen hätte. Die griechischen dagegen sagen, Mohammed hätte ihn gezwungen Epirus zu verlassen, und nach Italien zu flüchten; von da wäre er nach Albanien zurückgekommen, und hätte den Türken an der Spitze fliegender Parteien zugesetzt. Das Letzte scheint die wahrscheinlichste Nachricht zu seyn; und man erzählt, Mohammed hätte sich, nachdem er die abscheulichsten Grausamkeiten in Albanien verübt hatte, um das Jahr 1461. genöthigt gesehen, mit dem Scander Beg Frieden zu schließen, und ihm beträchtliche Geschenke geschickt.

Mohammeds große Seemacht.

Wie es aber auch mit Mohammeds Kriegen zu Lande gegangen seyn mag, so ist das gewiß, daß er niemals von seinem Augenmerke abwich, eine große Seemacht aufzubringen, welche er (J. 1461.) wider die Inseln im Archipelagus gebrauchte. Er bezwang Mitylene, und ließ seinen Großvezier Mahmud an der Spitze einer großen Armee zurück, um die Stadt Lesbos zu belagern, welche er ebenfalls nach einer tapfern Gegenwehr einnahm und entvölkerte. Nikolaus Gattiluzio war damals Fürst von Lesbos; und er war zum Besitz der Insel durch den

Mord

Mord seines Bruders Dominikus einige Jahre vorher gelangt. Es wird gesagt, alle Einwohner dieser Insel hätten sich nicht über 25,000 Seelen erstreckt. Da sie von Mohammeds Feldherrn Mahmud bezwungen ward, wurden Nikolaus und sein leiblicher Vetter Lucius, der sein Mitschuldiger war, zu Rettung ihres Lebens Mohammedaner. Doch auch das hielt den Mohammed nicht ab, sie hinzurichten.

Er nimmt die Wallachei ein.

Indem solchergestalt Mohammed auf die Eroberung der Inseln im Archipelagus bedacht war, störte ihn in diesem Vorhaben Vladus, s) der Sohn Draguls, Fürst der Wallachei, der das othmannische Joch abwarf. Dieser Vladus wird als ein Ungeheuer an Unmenschlichkeit abgebildet, und hat den Beinamen der Pfalmacher, wegen der vielen Leute, sowohl unter seinen eignen Unterthanen als Ausländern, die er lebendig spießen ließ. Mohammed hatte sich allezeit für

s) Auf den Namen läßt sich nicht rechnen. Wlad und Dragul sind Namen, die mehrern gemein sind. Aber der gegenwärtige zeichnet sich durch den Ruf von seiner Grausamkeit um diese Zeit aus. s. Leunclav Pandecte Hist. Turc. p. 172.

den Oberherrn der Wallachei, und den Fürsten oder Woywoden derselben für nichts anders als seinen Verweser oder Lehnsmann gehalten. Er legte also dem Bladus einen jährlichen Tribut von 10,000 Kronen und 500 jungen Leuten auf, die in othmannischen Diensten gebraucht werden sollten, und damit nicht zufrieden, verlangte er auch, daß Bladus mit den jungen Leuten an seinen Hof zu Constantinopel kommen und ihm huldigen sollte.

Weit entfernt, daß Bladus der gebieterischen Forderung hätte nachkommen sollen, spießte er ihren Uiberbringer lebendig, fiel das othmannische Gebiete an, und verheerte es mit Feuer und Schwert. Ihm widersetzte sich Hamza, einer von Mohammeds vornehmsten Feldherren. Diesen schlug er, und spießte ihn lebendig; eben also verfuhr er mit seinen andern türkischen Gefangnen.

Hierauf (J. 1461.) fiel Mohammed mit 200,000 Mann in die Wallachei ein, und schickte seine Flotte auf die Donau. Zu diesem Einbruche soll ihn Bogdan, Fürst von Karabogdania t) noch mehr aufgemuntert haben, der mit dem Bladus Krieg führte, und

Ki-

t) Ist dies Bogdan, Sohn des Stephanus Fürsten von Moldau?

Kilia an der Donau belagert hatte. Mohammeds Flotte fuhr die Donau hinauf, steckte Bidina und Praylabum an, welches damals die beträchtlichste Handelsstadt in der Wallachei war. Als aber seine Armee in das Land hinein rückte, fand sie es von Einwohnern leer; indem sie Bladus in die festen Städte gezogen hatte. Als Mohammed seinen Zug fortsetzte, kam er an den Ort, wo Hamza und die andern Othmannen waren gespießt worden. Der Anblick ihrer an Pfälen steckenden Körper nahm ihn mit Schrecken ein; und als Bladus, der mit einem fliegenden Lager von 10,000 Mann im Felde stand, ihn angriff, litt er betächtlichen Verlust. Bladus sah sich genöthigt, auf den Bogdan loszugehen, welcher der Stadt Kilia sehr zusetzte, und nur einen Haufen von 6000 zu Pferde zurückzulassen: welche die Türken nur beunruhigen sollten, sich aber in ein Treffen einließen und geschlagen wurden. Hierauf durchstreifte Mohammed das ganze Land, und fand Mittel, seinen Bruder Drakula wider ihn aufzustellen. Dadurch errichtete er eine so starke Partei unter den Wallachen selbst, daß Bladus von der Woywodschaft vertrieben, und da ihm die Ungarn eben so feind waren, als die Othmannen, gefangen nach

Belgrad geschickt ward. Er blieb nachgehends in einem Gefechte mit den Türken.

Vermöge dessen, was gesagt ist worden, scheinen Mohammeds Grausamkeiten in verschiedner Absicht nöthig gewesen zu seyn. Es ist gewiß, daß er zu einer Zeit lebte, da es die Christen für verdienstlich hielten, treubrüchig gegen die Mohammedaner zu handeln.

Seine fernern Eroberungen. Seine prächtige Moschee.

Die Venezianer waren damals im Besitze von einem Theile von Morea, und unterstützten die Griechen, welche Empörungen wider die Türken anfiengen. Um das Jahr 1462. schickten sie eine Flotte in Morea, und machten einige Eroberungen. Sie wurden ihnen aber in Kurzem durch den Mehemmed Pascha wieder abgenommen, und sie gewannen dadurch nichts, als daß Mohammed in seinem Unwillen den Christen mit neuer Strenge begegnete. Man erzählt, nach der Wiedereroberung von Morea hätte er die Apostelkirche geschleift, die Justinian der Große mitten in Constantinopel hatte bauen lassen, und hätte an deren Stelle eine Moschee aufgeführt, die man nächst der Sophienkirche für das größte Gotteshaus von der Welt hielt. Christodulus, ein Griech und Christ, war

der

der Baukünstler; zur Belohnung gab ihm Mohammed eine ganze Strasse zum Eigenthume, und noch andre prächtige Geschenke. Die Abergläubischen unter den Christen haben ungereimterweise gesagt, Mohammed hätte ihn lebendig spießen lassen, damit er nicht ein anders so schönes Gebäude für einen seiner Nachfolger aufführen möchte. Diese lächerliche Verläumdung ist auch auf andre Tyrannen gezogen worden.

Er nimmt Bosnien ein. Lemnos wird eingenommen.

Um das Jahr 1463. besiegte Mohammed den Stephan, Fürsten von Bosnien, erlegte ihn, und brachte den ganzen Landstrich von Albanien an bis an Sclavonien in seine Gewalt. Bei dieser Gelegenheit wird des Sandals, Fürsten der Illyrier, gedacht, der mit seinen Brüdern um die Herrschaft stritt. Mohammed nahm Sandals Partei; da die Unruhen fortdauerten, rückte Mohammed ins Land ein, nahm nach und nach ganz Illyrien weg, und richtete den Fürsten dieses Landes hin. Die Venezianer und Griechen setzten indessen den Krieg in Morea fort, wohin eine Flotte unter Aloysio Loredano geschickt ward; aber sie hatten keinen bessern Erfolg als vorher, obgleich die Ungarn unter dem Matthias Hunniades, des berühmten Johanns

 Sohn,

Sohn, sie unterstützten. Sie fanden indessen Mittel Lemnos einzunehmen; wurden aber bei einer Landung und Angriff auf Mitylene in Lesbos geschlagen. Hierauf (J. 1464.) suchten die Venezianer eine Art von Kreuzzug wider den Mohammed auszuwirken; und der Pabst Pius der zweite nahm sich dessen so eifrig an, daß er den Scanderbeg überredete, den Frieden mit dem Mohammed zu brechen. Dieser Pabst gab dem Scander Beg die Versicherung, er wollte in Person das othmannische Gebiete anfallen; und er hatte wirklich schon deshalben mit den christlichen Fürsten Abrede genommen, starb aber, ehe er noch seinen Entschluß vollstrecken konnte.

Scanderbegs Siege. Zweifel dabei.

Die Venezianer setzten nun den Krieg für sich allein fort, und schickten den Vittorio Kapelli aus, welcher an mehrern Orten ausstieg und streifte, endlich aber im Jahre 1466. bei Patras zweimal zurückgetrieben und geschlagen ward. Mittlerweile häufte Scander Beg, dessen Geschichte einem Romane so ähnlich sieht, daß wir uns nicht getrauen, den nähern Umständen hier einen Platz einzuräumen, Sieg auf Sieg, bis daß sich zu-

letzt

letzt Mohammed genöthigt sah, Meuchelmörder wider ihn anzustellen. Vielleicht ist das ganze schändliche Unternehmen ein Mährchen, und blos auf Verunglimpfung Mohammeds abgezielt, dessen Meuchelmörder, wie man erzählt, entdeckt und hingerichtet wurden. Es ist indessen ziemlich gewiß, daß Mohammed um diese Zeit (J. 1465.) in Epirus einfiel, und Kroja mit 200,000 Mann belagerte; und selbst die christlichen Skribenten räumen ein, Scanderbeg wäre so sehr in Bedrängniß gewesen, daß er hätte in Person nach Rom gehen müssen, den Pabst Paul den zweiten um Hilfe anzusprechen. Der türkische Feldherr, der die Belagerung von Kroja führte, hieß Balibanus. Nachdem Scanderbeg einige Hilfsvölker von den Venezianern empfangen hatte, schlug er ihn, und entsetzte die Stadt. Allein die nähern Umstände werden mit solcher Verwirrung und Mißhelligkeit unter den Skribenteu erzählt, daß man sich sehr wenig darauf verlassen kann. Uiberhaupt also ist es sehr wahrscheinlich, daß des berufnen Scander Begs Glück nicht allemal in der Wahrheit gegründet gewesen sey.

Scanderbegs Tod.

Mohammed hatte bei seinem letzten Einfalle in Epirus eine Stadt gebaut, Valmes

genannt, die dem Gebiete Scander Begs sehr zum Nachtheile gerieth. Er begab sich also nach Lyssa, einer venezianischen Stadt, um Maßregeln zu verabreden, sie einzunehmen. Alles, was wir weiter von ihm wissen, ist, daß er (J. 1466.) zu Lyssa im 63. oder 64. Jahre seines Alters starb, und in solcher Ehrfurcht, selbst unter seinen Feinden, stand, daß sie Stückchen von seinen Gebeinen, die sie aus seinem Grabe gruben, als Zaubermittel bei sich trugen, die ihnen gut Glück verschaffen sollten. Aus aller der Dunkelheit der Geschichte leuchtet so viel hervor, daß er ein großer und glücklicher Feldherr gewesen ist. Seine wirklichen Thaten sind mit Fabeln untermischt und verfälscht worden. So viel ist deutlich, daß die christlichen Mächte die höchste Meinung von seinem Glück und seiner Fähigkeit im Kriegswesen hatten; und vielleicht diente es zu seinem Vortheil, diese Meinung durch Vergrösserung seiner Thaten zu unterhalten. Nach seinem Tode, der um das Jahr 1466. erfolgte, fiel ganz Epirus und Albanien unter das othmannische Joch. Um eben die Zeit ward Karamanien völlig an das Reich gebracht. Nach dem Tode des letztern Karaman Ogli, oder Fürsteu von Karamanien, stritten seine Söhne unter einander um die Erbfolge. Mohammed ward zum

Beistand angerufen, und setzte einen der Brüder, Ahmed Begh, im Jahr 1464. mit den Waffen ein; allein das Jahr 1466. gieng er, man weiß nicht, durch welche Veranlassung, zu Felde, und nahm das ganze Land für sich selbst in Besitz.

Der Venezianer Glück.

Doch die venezianische Flotte und die ungarischen Armeen hielten den Mohammed noch immer einige Zeit beschäftigt. König Matthias eroberte im Jahre 1463. und 64. wieder einen großen Theil von Bosnien und Servien; und der Venezianer Flotte that an verschiednen Gegenden Streifereien tief in das Land hinein. Zu Anno, in Romanien, das sie mit Sturm eroberten, begiengen sie unerhörte Grausamkeiten, (1468.) und die Nachricht davon brachte Mohammed auf das äusserste auf. Die Venezianer hatten noch immer die Stadt Negropont inne, die in dem alten Euböa lag, und für beinah unbezwinglich gehalten wurde. Mohammed beschloß demnach, so viel es auch kosten möchte, die Stadt und die ganze Insel wegzunehmen. Er schickte zu diesem Unternehmen nicht weniger als 300 Galeeren ab, denen er in Person mit einer unermeßlichen Armee folgte. Die Be=

Belagerung von Negropont ward demnach vorgenommen, und die Stadt sowohl als die ganze Insel bezwungen, während daß der feige Befehlshaber der venezianischen Flotte, Canale, unthätig blieb, und nichts zum Entsatze wagte. Mohammed soll sich bei dieser Gelegenheit (J. 1469.) wider seinen geschlossenen Vergleich vergangen, und den venezianischen Feldherrn nebst der Besatzung niedergemacht haben. Er wird ferner beschuldigt, er habe des Befehlshabers Tochter, ein junges Frauenzimmer von auserlesener Schönheit, darum umgebracht, weil sie sich seiner Umarmung geweigert hatte.

Das Schrecken vor Mohammeds Waffen beunruhigte die christlichen Fürsten so sehr, daß sie um das Jahr 1470. ein Bündniß wider ihn errichteten, und sogar den Uzun Hassan, u) der Ansprüche auf das trapezuntische Reich hatte, in den nämlichen Streit einflochten. Die andern Bundsgenossen waren Pabst Sixtus der vierte, die Könige von Neapolis und von Cypern, und der Großmeister von Rhodus. Die Venezianer stiessen (J. 1471.) unter dem Mocenigo zu 17 Ga=

u) Sie schickten den Katarini Zeno an ihn ab. Hievon ist oben bereits in den Ergänzungen Nachricht eingeschaltet worden.

Galeeren, die dem Könige von Neapolis gehörten, und richteten an der Küste von Asien erstaunliche Verwüstungen an. Als darauf ihre Flotte durch die päbstlichen Galeeren verstärkt wurde, setzten sie diese Plünderungen das folgende Jahr fort, und endlich nahm Mocenigo sogar Smyrna weg, und einem jungen kühnen Sicilianer gelang es, die Magazine zu Callipolis in Brand zu stecken.

Usun Hassan hatte sich erboten, dem Bündnisse wider den Mohammed beizutreten, und verlangte (J. 1472. H. 876.) durch eine Gesandtschaft von den christlichen Mächten einige große Geschütze, um den Krieg anzufangen. Im folgenden Jahr verheerte der venezianische Admiral Mocenigo die Küste von Cilicien, nahm sich der Prinzen von Karamanien an, die ihrer väterlichen Herrschaft beraubt waren, um dadurch die Unternehmungen des Uzun Hassan zu unterstützen. Dieser fiel das othmannische Gebiete in Karamanien durch seinen Feldherrn Yusef Begh an; allein dieser ward von Mustapha, Mohammeds ältestem Sohne, Verweser von Karamanien, geschlagen, gefangen und in Ketten nach Constantinopel geschickt. Nachdem Usun Hassan von den Venezianern mit Geschütze war versehen worden, gieng er das folgende Jahr (J. 1473.) in Person zu Felde, und führte ein

eine Armee an, die aus 400,000 Mann bestanden haben soll. Mohammed war hiezu bereits gerüstet. Bei Payas, welches das alte Issus in Cilicien am Innersten des Meerbusens ist, trafen die Heere auf einander. Lange war der Sieg zweifelhaft. Die persische Reuterei übertraf die türkische. Endlich traf Mustafa, des Sultan Mohammeds Prinz, der den linken Flügel anführte, auf den Zeineloddin, Prinzen des Ussun Hassan, welcher auf dem gegenüber stehenden feindlichen Flügel stand, warf ihn nach einem hitzigen Gefechte vom Pferde und erlegte ihn. Hierauf erfolgte eine Unordnung in des Ussun Hassan Armee, und sie ward geschlagen, obwohl mit erstaunlichem Verluste auf Seiten der Othmannen. Dadurch ward ein Friede zwischen Uzun Hassan und Mohammed veranlaßt; hieraus erfolgte des Uzun Hassan Abtritt von dem großen Bündnisse, der der christlichen Sache nicht anders als schädlich seyn konnte.

Mohammeds Feldherr Ahmed nahm im folgenden Jahre (J. 1474.) den Genuesern Kaffa in der Krim ab, und machte solche Eroberungen in der krimischen Halbinsel, daß die Genueser sie ganz räumen mußten. In dieser Halbinsel, welche vorher zum Reiche Kipjak gehörte, hatte seit einiger Zeit ein Abkömmling des Tokatmisch Khan, Hadschi Kerai,

eine

eine Herrschaft errichtet. Sein Sohn Mengli Kerai Khan begab sich in des Sultans Schutz, und ward zum Khan von der Crim oder Herrn dieses Landes bestellt, für dessen obersten Lehnsherrn er den Sultan der Othmannen erkannte.

Nicht so glücklich waren die Türken auf der Seite von Europa. Soliman ihr Feldherr, hatte die Belagerung von Scutari aufheben und nach der Moldau gehen müssen, wo er von Stephan, Woywoden der Moldau, in einem Hinterhalt geschlagen und selbst erlegt ward. Alle Schadloshaltung, die Mohammed für diesen Verlust erlangte, bestand darinne, daß er das Land verheerte, das aber von den Einwohnern verlassen war, welche gemeiniglich bei Annäherung der othmannischen Waffen in bemauerte Städte flüchteten. Die Venezianer hatten mit den Türken (J. 1474.) einen Waffenstillstand errichtet; nach dessen Verlauf ward Antonio Loredano, welcher Scutari so tapfer vertheidigt hatte, mit einer Flotte abgeschickt, welche aufs Neue die Küste von Asien verwüstete. (J. 1476.) Unter diesen Umständen stellte Mohammed im folgenden Jahre (1477.) auf einmal drei große Heere auf; eins griff Lepanto in Livadien an, welches aber Loredano entsetzte, sich sofort nach Albanien begab,

gab, die Versuche des zweiten Heeres vernichtete, und Kroja, das belagert ward, befreite. Aber der dritte Haufen, welcher in Friuli gelandet war, richtete schreckliche Verwüstungen in diesem und im folgenden Jahre an. Endlich gieng Mohammed 1478. selbst zu Felde, und belagerte seinerseits wieder Scutari mit 130,000 Mann. Die Belagerung war langwierig und schwer; die othmannischen Truppen, die vor den Ort gebracht wurden, sollen sich zuletzt auf 350,000 Mann belaufen haben. Diese unwiderstehliche Macht trieb die Venezianer zur Verzweiflung, und sie erkauften sich (J. 1479.) Frieden mit Mohammed, indem sie Scutari, alle ihre Ansprüche auf die Insel Lemnos, und Tänarus in Morea abtraten. Weiter erlegten sie jährlich 8000 Dukaten für die Freiheit auf dem schwarzen Meere und im andern türkischen Gebiete zu handeln. Ungeachtet seines mit den Venezianern geschloßnen Friedens nahm Mohammed dem Leonardo, der Fürst von Neritus genannt wird, Zacynth und Cephallenien ab; aber seine Armee unter dem Ali Beg ward von den Ungarn bei Weißenburg geschlagen. v)

Die

v) Durch den Stephanus Bathori. Der Antheil, welchen die Ungarn, und insonderheit Mat-

Die rhodiser Ritter waren nunmehr diejenigen, welche nächst den Ungarn (J. 1479.) allein noch des Sultans Ehrgeiz Schranken setzten. Dies war ein starker Antrieb für den Mohammed, ihre Insel anzufallen. Der Großmeister von Rhodus war damals (J. 1480.) der berühmte Peter von Aubüsson, der die Stadt sehr rühmlich vertheidigte, ob sie gleich durch 80,000 von Mohammeds besten Truppen angegriffen wurde, welche geheime Verräther zu Anführern hatten, die den Othmannen alle die besondern Umstände des Orts entdeckten. Hierauf soll der türkische Feldherr Mesih *) Bassa, einige verrätherische Rhodiser angestellt haben, den Großmeister zu vergiften; allein die Verrätherei ward entdeckt, und die Schuldigen wurden hingerichtet. Inzwischen gieng die Belagerung mit äußerster Wuth fort, und die Othmannen büßten bei einem einzigen Sturme 5000 Mann ein. Dieser Verlust, und des Groß-

thias, an den bisherigen Kriegen mit den Türken gehabt haben, muß aus den ungarischen Geschichtbüchern erst noch in ein besseres Licht gesetzt werden. Jetzt ist es leicht, solches zu thun, wenn man die wohl geschriebenen Annalen des Pater Pray dazu nimmt. Von dem hier gedachten Treffen s. T. IV. p. 127. f.

*) Er heißt Mezit. R.

Großmeisters viele Herzhaftigkeit und Entschlossenheit, nöthigte den Mesih, die Belagerung (J. 1480.) aufzuheben.

Otranto wird eingenommen.

Noch in diesem Jahre rüstete Mohammed eine Flotte aus, und schiffte zu Vallona, einem macedonischen Seehaven, eine Armee ein. Den Oberbefehl bei dieser Unternehmung gab er einem seiner Bassen, Namens Gheduck Ahmed. Dieser landete in Apulien, nahm Otranto weg, besetzte und befestigte es stark, in Hoffnung, es sollte den Othmannen zum Schlüssel von Italien dienen. Mohammed kam am Ende des Jahres nach Constantinopel zurück, in der Absicht, das folgende Jahr den Einbruch zu erneuern.

Ein Bündniß wider den Mohammed. Sein Tod.

Zum Glück für die christlichen Mächte waren die asiatischen Fürsten auf Mohammeds Größe eben so eifersichtig, als sie selbst. Der Sultan der Turkman, Uzun Hassan, x) der Ka=

x) Usun Hassan war schon 1478. gestorben. Reiske. Wenn er auch, nach andern, bis 1480. sein Leben verlängert hat, so muß doch hier Yacub Begh sein Bruder und Nachfolger zu verstehen seyn. Der Karamanier muß, wenn

Karamanier, der Sultan von Aegypten und verschiedne andre asiatische Mächte verbanden sich unter einander und mit den Christen wider Mohammed, der sich genöthigt fand, zu Abwendung der Gefahr die ganze Macht seines Reichs aufzubieten. Indem er aber in Person wider die asiatischen Fürsten anrückte, und bei Maltepe unfern von Nicäa im Lager stand, starb er 1481. im 31. Jahre seiner Regierung, und 51. seines Lebens an der Gicht und andern dazu geschlagnen Krankheiten.

Abriß von ihm.

Es ist bereits angemerkt worden, daß die Christen, wegen der Grausamkeiten, die er an ihren Religionsverwandten ausübte, zu strenge gegen das Gedächtniß dieses großen Fürsten und Eroberers gewesen sind. Das ist um so viel wahrscheinlicher, weil er Tugenden besaß, die den besten der Menschen zur Zierde gereichen. Er war der gelehrteste Fürst seiner Zeit; denn er sprach y) grie-

 chisch,

wenn es nicht ganz ohne Grund gesetzt ist, einen Prinzen von dem vorigen Karaman Ogli bedeuten.

y) Wie von christlichen Schriftstellern versichert wird, die von allen den Sprachen vermuthlich keine verstanden; auch soll sogar Chaldäisch darunter gewesen seyn.

chisch, arabisch, persisch, lateinisch. Er war der beste Dichter in seinem Reiche. Er hatte eine gewisse Begierde nach Wissenschaft, sobald ihm seine kriegerischen Unternehmungen Musse ließen. An der Malerei hatte er so viel Geschmack; daß er den berühmten Gentili Bellini, einen der ersten Hersteller dieser Kunst in Europa, zu sich holen ließ, um sich von ihm abmalen zu lassen. Die Arbeit dieses Künstlers gefiel ihm so wohl, daß er ihn mit einer Krone und goldnen Kette beehrte, und mit 3000 Dukaten belohnte. Auch gegen solche bezeigte er sich günstig, die sich in andern Künsten und Verrichtungen hervorthaten. Er erlernte die Geschichte, er war in der Sternkunde geübt, und, als Fürst betrachtet, giebt jederman zu, daß er ein grosser und vortreflicher Rechtsverständiger unter seinen Unterthanen gewesen sey.

Ob wir gleich weit entfernt sind, ihn von der Beschuldigung der Blutgier und Grausamkeit freizusprechen, wird es doch dienlich seyn, anzumerken, daß die othmannische Erziehung der Prinzen sehr untüchtig ist, ihnen Gesinnungen der Zärtlichkeit und Menschenliebe beizubringen. Wir haben in dem Verfolge dieser Geschichte angemerkt, daß die Grundsätze und Sitten der christlichen Fürsten eben so ungeschickt waren, ihm einen erhab-

nen

nen Begriff von ihrer Tugend beizubringen, und daß er also seine Treulosigkeit, wo es auf seinen Staatsvortheil ankam, eben so gut mit ihren Beispielen rechtfertigen konnte. Von Person war er unter der mittlern Länge; aber untersetzt und von starken Gliedern. Seine Farbe war blaß, und seine Blicke waren zugleich strenge und schwermüthig. Zur Zeit seines Absterbens war er vielleicht der mächtigste Fürst in der Welt.

Bajazet der zweite.

Ihm folgt Bajazet. Er läßt seinen Sohn den othmannischen Thron besteigen.

Nach den meisten Geschichtschreibern starb Mustapha, Mohammeds ältester Sohn, und einer seiner glücklichsten Feldherren, noch bei seines Vaters Lebzeiten, a) einige sagen, auf dessen Befehl, weil er die Gemahlin eines in Gunst stehenden Bassa entehrt gehabt hätte. Sein zweiter Sohn, Bajazet, war von Mohammed zu seinem Nachfolger ernannt worden. Er hatte aber zur Zeit des Abster-

a) J. 1476.

sterbens seines Vaters ein Gelübde gethan, die Wallfahrt nach Mecca zr unternehmen, welche alle Othmannen einmal in ihrem Leben zu thun pflegen. Der erste Minister schickte ihm einen Abgefertigten, der ihn von seiner Erhebung zum othmannischen Throne und von der Gefahr benachrichtigte, wenn er verziehen wollte, davon Besitz zu nehmen. Bajazet war zu gewissenhaft, seine Wallfahrt zu verschieben, befahl aber seinen Großen, seinen Sohn Korknd an seiner Stelle für ihren Herrn zu erkennen. Dieser Korkud war ein junger Prinz von besonderer Tugend und Bescheidenheit. Er bestieg dem zu folge (J. 1481.) den Thron, und vollbrachte alle Handlungen der Oberherrschaft. Man sprach in seinem Namen Gebete, und setzte ihn auf die Münzen.

Der Sohn übergiebt die Regierung an den Vater. J. 1482.

Bajazet that seine Wallfahrt blos als Sansak oder Statthalter von Amasia, welches Amt er bei seines Vaters Absterben bekleidet hatte. Nach neun Monaten kam er zurück, befahl seinen Großen, noch ferner seinem Sohne als ihrem Oberherrn zu gehorchen, er selbst aber wandte sich zum Privatleben. Man kann mit Grunde zweifeln, ob Bajazet es

im Ernste gemeint, oder erst des Korkuds Gesinnungen wegen Beibehaltung der Herrschaft habe erfahren wollen. So viel ist gewiß, daß der junge Prinz, als er seines Vaters Rückkunft vernahm, ihm an der Spitze seiner Hofstatt und Armee bei Nicäa aufwartete, wo er der erste war, der ihm huldigte, und seinen Vater zu dem kaiserlichen Throne führte, den er zu dem Ende mit sich gebracht hatte. Bajazet zog also in Constantinopel als zweiter Kaiser der Türken ein, und belohnte den Korkud, der damals nur 9 Jahre alt war, reichlich für seine kindliche Liebe.

Aufruhr des Jem. Er wird geschlagen. Er flüchtet nach Rhodus.

Jem, b) den die christlichen Skribenten Zizem, Zemes oder Zizemus nennen, der älteste Sohn Mohammeds unter denen, die ihm nach der Gelangung zur Herrschaft waren geboren worden, war damals Sanjak oder Statthalter von Iconium, und wandte vor, Bajazet wäre nicht der Sohn eines Kaisers, sondern eines Privatmanns, daher er denn Anspruch auf die Regierung machte. Er behauptete

b) Dschem, Schem, Sisim, Zizem, u. s. w. der selbst durch Romane und Trauerspiele bekannt geworden ist.

hauptete ferner, da der letzte Wille seines Vaters nicht niedergeschrieben wäre, sondern blos auf Treue und Glauben eines verrätherischen Ministers beruhte, dürfte er nicht gelten. Jem besaß Herzhaftigkeit, Ehrgeiz, und noch liebenswürdigere Tugenden als Bajazet; er nahm zu Prusa den Titel eines Kaisers an, und brachte in kurzem eine große Armee asiatischer Truppen auf. Allein Bajazets Truppen, die in vortreflichem Stande waren, und von Ahmed, dem ersten Kriegsmanne im Reiche, angeführt wurden, schlugen in kurzem den Jem in einem blutigen Treffen bei Prusa, und nöthigten ihn, zu dem Kayte Bay, Sultane von Aegypten, zu flüchten. Dieser Kayte Bay c) soll ein großer und staatskluger Fürst gewesen seyn. Da jetzt Bajazet viel zu mächtig war, als daß sich etwas wider ihn ausführen ließe, so rieth er ihm, Wallfahrten an die heiligen Oerter zu thun, bis daß er sähe, wie es sich mit den Angelegenheiten des Reichs anlassen würde. Aber das befriedigte des Jem ungeduldige Wünsche nicht; er verband sich heimlich mit den Fürsten von Caramanien, und den benachbarten Provinzen Varsak und Turgad, gab gegen seinen Wohlthäter vor, er wolle

c) Sultan Aschraf Kaitbai von 1468. bis 1496.

wolle seine Wallfahrt antreten, wie er aber zur Reise versorgt und ausgerüstet war, wandte er sich zu den gedachten Fürsten, und war abermals an der Spitze einer Armee, die sich zwischen Iconium und Laranda lagerte. Er ward aber nochmals von Ahmed, Bajazets Feldherrn, geschlagen, und seine Kinder wurden auf Bajazets Befehl hingerichtet. Jem zog, nachdem er war geschlagen worden, von einem Orte zum andern, bis daß er an die cilicische Küste kam. d) Mittlerweile hielt er bei dem d'Aubüsson, Großmeister zu Rhodus, um Zuflucht an. D'Aubüsson war der Einbildung, es würde für die Christenheit überaus wichtig seyn, dem Mitwerber ihres Todfeindes Aufenthalt zu geben. Er versprach ihm willig nicht nur einen Zufluchtsort, sondern auch Unterstützung, und befahl einem kleinen Geschwader, ihn aus Cilizien nach Rhodus zu bringen. Man setzte jedoch dem Jem so heftig nach, daß er genöthigt war, sich auf ein Fahrzeug zu begeben, um zu entkommen. Jem kam sicher zu Rhodus an, und ward daselbst von dem Großmeister, dem er

 seine

d) In der Erzählung von Dschems Schicksalen ist eine große Verschiedenheit. Die Hist. de l'Ordre de Malte vom Abt de Vertot ist vorzüglich nachzusehen. T. II.

seine traurige Geschichte erzählte, sehr freundlich unterhalten. Allein Bajazet arbeitete ihm entgegen. Er schickte den Ahmed ab, und bot dem Großmeister einen vortheilhaften Vergleich nebst einer jährlichen Summe von 40,000 Dukaten zu Jems Unterhalte an wenn er ihn in Verwahrung behalten wollte. Lange Zeit über hielt es Aubüsson weder seiner Ehre noch seinem Vortheile für gemäß, darein zu willigen. Da Jem in Rhodus nicht sicher zu seyn schien, so ließ ihn der Großmeister in eine der Komthureien seines Ordens in Frankreich, Bourganeuf in la Marche, führen, wo er aber als ein Gefangner verwahret ward. Mittlerzeit widerstand die Gewissenhaftigkeit der Rhodiserritter den Anbietungen des Hofes zu Constantinopel nicht länger, und sie machten sich gegen die gebotne Summe anheischig, den Prinzen in einer beständigen Verwahrung zu behalten.

Jems Abentheuer.

Hier war er lang, als sich die europäischen Fürsten um die Wette bemühten, den Jem in ihre Gewalt zu bekommen. Am meisten wünschte der König von Ungarn ernstlich, sein Gefangenwärter zu seyn, weil er ihm nützlich seyn konute, Empörungen an der

Gren=

Grenze der Türkei wider den Bajazet anzustiften. Jedoch der Pabst Innozenzius der achte als gemeinschaftlicher Vater der Christenheit machte den billigsten Anspruch auf die Verwahrung seiner Person. Jem ward (J. 1489.) nach Rom geführt, und daselbst mit grosser Pracht aufgenommen. Er weigerte sich aber, nach den besten Zeugnissen, mit großem Unwillen, dem Pabste den Fuß zu küßen. Man versichert uns ferner, er wäre beständig ein sorgfältiger Beobachter der mohammedanischen Religionsgebräuche gewesen, und hätte sie sogar zu Rom genau ausgeübt. Als Karl der achte, König von Frankreich, im Jahre 1494. seinen Zug nach Neapel that, zwang er den Pabst Alexander den sechsten, daß er ihm den Prinzen ausliefern mußte; unter den eingebildeten Entwürfen dieses Königes, war auch dieser, daß er die Türken mit Krieg überziehen, und hierzu des Prinzen Person nutzen wollte.

Abriß von ihm.

Alle Schriftsteller dieser Zeit legen einstimmig dem Jem wegen seiner Geschicklichkeit, seines gesitteten Wesens, seiner Herzhaftigkeit, Beredsamkeit und wohlgebildeten Person die größten Lobsprüche bei. Aber wegen der

Art

Art seines Todes gehen die gleichzeitigen türkischen und christlichen Geschichtschreiber weit von einander ab. Die erstern reden sehr deutlich von der Art seines Todes. Sie melden uns, ein listiger italiänischer Renegat, der wegen seiner leichten Hand beim Barbieren zum obersten Barbierer war ernannt worden, welches die sechste Stelle unter den Kammerbedienten am othmannischen Hofe ist, hätte sich gestellt, als ob er wieder ein Christ würde, wäre in Jems Dienste gekommen, und hätte ihm zu Neapolis die Kehle abgeschnitten. Von da wäre er nach Constantinopel gekommen, wo Bajazet, zu folge eines vor seiner Abreise gethanen Eides, ihn zu der Würde eines ersten Ministers erhoben hätte.

Sein Tod.

Doch die christlichen Schriftsteller geben von diesem Vorfalle eine wahrscheinlichere Nachricht. Sie sagen uns Alphons, König von Neapolis, hätte einen Bischof als Abgesandten an Bajazet geschickt, und bei ihm um Beistand wider Karln, König von Frankreich, angehalten. Bajazet nahm den Bischof höflich auf, schickte einen eignen Gesandten mit einer großen Summe Geld zurück, deren er

sich,

sich wider Karln bedienen sollte, und zugleich einen geheimen Brief an den Pabst Alexander den sechsten. Der Inhalt desselben war eine Anerbietung von zwei bis drei hunderttausend Kronen, wofern er den Jem ausliefern, oder darein willigen wollte, daß er umgebracht würde. Dieses Erbieten soll bei dem Pabste so gute Wirkung gethan haben, daß Jem vergeben wurde. Sein Tod ward vermuthlich von einem italiänischen Renegaten unter des Pabstes Nachsicht bewirkt, wiewohl nicht auf dieselbe Art, wie er vorgab. Sein Tod erfolgte (J. 1495.) Seine Leiche ward nach Prusa geschickt, und da begraben.

Bajazets fernere Eroberungen.

Wir haben die Zeit von Jems Tode im voraus berührt, damit wir nunmehr ununterbrochen die othmannische Geschichte fortsetzen können. Um 1482. befestigte Bajazet den Zugang zu Morea auf der Landenge, und nahm Kilia und Akkierman an der Donau, die Schlüssel zur Moldau, weg. Hierauf eroberte er, nach den türkischen Geschichtschreibern, Caramanien, und erlegte dessen Fürsten e) im Treffen, wiewohl er vom Sultane von Aegypten unterstützt wurde.

Sein

e) Pir Ahmed, eben der Sohn des letzten Karaman Ogli, den Usun Hassan unterstützte, und der sich nachher zum Dschem schlug.

Sein Anschlag wider den Ahmed.

Als Ahmed f) aus Rhodus zurückkam, beschloß Bajazet dessen Untergang, auf Anstiften eines alten Bassa, des Ishaks, dessen Tochter Ahmed wegen Verdacht der Untreue verstossen hatte. Um seiner Ermordung außer der Eifersucht noch einigen Anstrich zu geben, ward unter den Hofleuten das Gerücht ausgebracht, Ahmed hätte den Jem entkommen lassen, und mit Bajazets ältestem Sohne gefährliche Ränke angesponnen. Der Kaiser ließ indessen nichts von seinem Vorhaben merken. Vielmehr nahm er den Ahmed bei seiner Rückkunft von seiner Gesandtschaft mit ungewöhnlicher Ehrenbezeugung auf, und zog ihn zu einem Gastmale, bei welchem sowohl er als seine Gäste die kostbarsten Weine bis zur Uibermaße tranken. Als der Gesellschaft, wie gewöhnlich, vom Kaiser, zum Zeichen seiner Gnade, Kleider ausgetheilt wurden, und sie beurlaubt ward, war Ahmeds seines von schwarzem Sammte, welches die Türken als ein Anzeichen des unverzüglichen Todes betrachteten. Ahmed schalt den Kaiser einen Hurensohn, und verwies ihm seine niederträchtige Grausamkeit, daß er ihn verlei=

f) Geduk Ahmed.

leitet hätte, Wein zu trinken, da er ihn doch so bald umzubringen gedächte. Indem aber die Nachrichter sich fertig machten, ihr Amt zu verwalten, bedachte Bajazet die Folgen, und schob die Hinrichtung auf.

Er läßt ihn hinrichten. Sein Kriegszug wider die Moldau.

Ahmeds Sohn argwohnte indessen die Wahrheit, und wiegelte die Janitscharen auf, welche den Ahmed anbeteten. Sie umringten den kaiserlichen Pallast, gaben dem Kaiser, der sich am Fenster sehen ließ, die ärgsten Schimpfnamen, und zwangen ihn, ihren geliebten Feldherrn wieder in ihre Hände zu überliefern. Bajazet war zwar genöthigt, sich zu verstellen, ließ aber kurz darauf den Ahmed, als er bei Hofe speiste, umbringen. Das erregte unter den Janitscharen neue Unruhen. Um sie zu besänftigen, unternahm Bajazet den Feldzug in die Moldau, und machte die gedachten Eroberungen. Im Jahre 1485. fielen seine Truppen abermals mit grosser Verwüstung darinne ein, und drangen bis in Podolien und Reussen ein. Als aber der Winter herankam, fieng sie der Woywode von der Moldau, nach den christlichen Berichten, auf dem Rückwege auf, und hieb 40,000 ihrer besten Truppen nieder.

Seine Kriege mit den Mamelukken in Aegypten.

Der nächste wichtige Krieg, worein wir den Bajazet verwickelt finden, war (J. 1484.) wider die Mamelukken in Aegypten gerichtet, die von ihrem Fürsten angeführt wurden. Kayte Bay, Sultan von Aegypten, aus dem Mittel der cirkassischen Miliz, die die boharischen Mamlukken verdrungen, und an ihrer Stelle sich der Herrschaft von Aegypten bemächtiget hatte, war seinem Bruder Jem günstig gewesen, und hatte ihn mit Gelde versehen. Gleichwohl wollte ihn Bajazet nicht geradezu angreifen, sondern stiftete den Alaidulet, g) einen kleinen asiatischen Fürsten, an, daß er das ägyptische Gebiete anfiel. Er that das mit einigem Glücke, weil ihn Bajazets Truppen unterstützten. Kayte Bay, der sich eben so sehr vor der othmannischen Macht fürchtete, beobachtete eben dieselbe Staatsklugheit, und bediente sich des Kior Schah, h) eines andern kleinen Fürsten, die Oth=

g) Er gehört zum Geschlechte der Dulgadin Ogli, die in Cilicien und Kleinarmenien regierten, und einen ansehnlichen Strich des Landes von Marasch bis Arzingjan, und von Tarsus bis Siwas beherrschten. Reiske.

h) Das ist der Fürst der Korgj, oder der Einwohner von Korgjestan, das ist, von Georgien. Reiske.

Othmannen anzugreifen. Diese Kriege dauerten einige Zeit über mit mancherlei Erfolge fort. Zuletzt aber (J. 1490.) kündigten beide regierende Oberhäupter einander selbst Krieg an. Von den Othmannen ward derjenige Theil von Syrien, der dem Kayte Bay gehörte, angegriffen. Als es (J. 1493.) zu einem allgemeinen Treffen kam, wurden sie geschlagen, jedoch mit gleichem Verluste auf feindlicher Seite; zugleich ward die türkische Flotte durch einen Sturm zu Grunde gerichtet. Hierdurch ward Bajazet (J. 1495.) genöthigt, auf nachtheilige Bedingungen Frieden zu schließen, und alle seine Eroberungen an Kayte Bay abzutreten. Hierauf fiel Bajazet in Circaßien ein, führte eine große Menge Gefangne weg, besetzte die Zugänge mit Festungen, und suchte dadurch zu verhindern, daß forthin keine Rekruten mehr von da für die Mameluken nach Aegypten abgeführt werden konnten.

Er steht den Mohammedanern in Spanien bei. Seine fernern Eroberungen.

Vermöge einer Art von Gewissenhaftigkeit glaubte um diese Zeit Bajazet, verpflichtet zu seyn, den Mohammedanern in Spanien beizustehen, welche unterdrückt wurden, und nun eben gänzlich daselbst ausgerottet

werden sollten. Da er ihnen blos zur See Hilfe leisten konnte, schickte er (J. 1486.) eine Flotte in das mittelländische Meer, welche Malta verwüstete, und die Küsten von Spanien und Italien plünderte, aber nicht im Stande war, die Mohammedaner in Spanien zu befreien. Hierauf schickte er um 1487. den Yakub, einen seiner Feldherren, nach Croatien und Bosnien, wo er den Christen verschiedne starke Plätze wegnahm, und endlich (J. 1488.) eine große Niederlage beibrachte, und viele Eroberungen machte. i)

Sein Schwiegersohn wird Fürst von Tauris.

Um diese Zeit verheirathete Bajazet seine Tochter an den Ahmed, Uzun Hassans Enkel. Da der Krieg zwischen den Othmannen und Aegyptern noch währte, so gaben sich beide Theile Mühe, die Nachfolger des Yacub Begs, Fürsten der Turkman, zu gewinnen, und zu eben der Zeit bei ihren bürgerlichen Kriegen die Provinzen an sich zu bringen. Sein Schwiegersohn Ahmed nahm (J. 1497.) von Constantinopel die Flucht, und begab sich nach

i) Ungarn hatte damals erst seit 1483. einen fünfjährigen, und 1488 einen dreijährigen Waffenstillstand mit den Türken. s. Pray Annales ad h. a.

nach Tauris, wo er seinen Anverwandten, Rostem Mirza, k) nöthigte, nach Georgien zu flüchten, und ihm Adherbijan zu überlassen. Schon das vorhergehende Jahr hatte Sultan Bajazet eine große Flotte ausgerüstet. Diese gieng im Jahre 1498. unter Segel. Die christlichen Geschichtschreiber melden, er hätte diese Flotte wider die Venezianer, auf Anstiften des Herzogs von Meyland Sforza, und zur Rache für das, was er von den Venezianern erlitten hatte, ausgeschickt. Die letztern waren unglücklich in der Wahl ihres Admirals, Grimani, der einen Theil der christlichen Flotte schlagen ließ, ohne sie zu unterstützen, weßhalben er nachgehends auf Verordnung des Senats verwiesen ward. Hierauf lief die türkische Flotte in den Meerbusen von Lepanto ein, belagerte und eroberte die Stadt, so wie im folgenden Jahre (1499.) Modon und Koron in Morea. In eben diesem Jahre wurden Friaul und andre Gegenden Italiens von den Othmannen schrecklich verheert. Aber im Jahre 1500 nahm der venezianische Admiral Pesaro, 20 othmannische Galeeren zugleich weg, und eroberte Aegina; und als der spanische Admiral zu

 ihm

k) Fürsten aus der Dynastie der Turkman vom weißen Hammel.

ihm gestossen war, nahm er die Stadt Cephallenia nebst der ganzen Insel den Ungläubigen ab. Er steckte darauf eine ihrer größten Galeeren in Brand, nahm eilf ihrer Schiffe, die mit Vorrathe von allerlei Art beladen waren, imgleichen die Festung Pylos weg.

Ein Friede mit den Venezianern.

Die Venezianer waren des Kriegs mit den Othmannen müde, da sie fanden, daß die große Handelschaft, die sie seit so vielen Zeitaltern trieben, und ihre Seemacht in Abnehmen gerreth. Sie hatten dies Jahr noch Durazzo eingebüßt, und durch die voreilige Hitze einiger Franzosen, die zu ihnen gestossen waren, schlug ihnen ihr Angriff auf Mitylene fehl. Hierauf trennten die Franzosen ihr Geschwader von den Venezianern, und segelten nach Hause; wodurch denn die letztern genöthigt wurden; im Ernste auf einen Frieden mit den Othmannen zu denken. Noch zuvor nahmen sie in Verbindung mit einigen päbstlichen Galeeren die ganze Insel Santa Maura weg, welche das alte Leucadien ist. Dieses erleichterte die Friedensbedingungen; und wirklich, wenn wir den Verlust und die Schwäche der Venezianern gegen die Macht

und das Glück Bajazets halten, müssen wir gestehen, daß der letzte mit wunderbarer Mässigung verfahren habe. Der Unterhändler an beiden Seiten war Andreas Grittus, der sich damals als Sklave am othmannischen Hofe befand. Die Bedingungen waren, Santa Maura sollte den Türken und Cephallenia den Venezianern zurückgegeben werden. Die Letztern sollten freie Handelschaft zu Constantinopel und in den Häfen des schwarzen Meers treiben, einen Konsul in dieser Hauptstadt und noch andre Freiheiten haben.

Aufruhr des Schah Kuli. Er schlägt die Othmannen.

Da nunmehr Bajazet seine Kriege geendigt hatte, ließ er (J. 1510.) seine Armee aus einander gehen, damit er der Annehmlichkeiten des Friedens genießen könnte. Seine Ruhe aber störte der Schah Kuli, oder Scheitan Kuli, der Satansſklave, wie er zum Spott genannt ward. Er breitete einige ketzerische Meinungen in Natolien aus, die er durch Wunder zu bestätigen vorgab, und brachte eine große Menge Anhänger zusammen, aus denen er eine Armee aufrichtete. Die Meinung der Heiligkeit, die sich dieser Betrüger dadurch erworben hatte, daß er 7 Jahre lang in einer Höle eingeschlossen

gelebt hatte, war so groß, daß selbst Bajazet ihn jedes Jahr 700 Aspern zum Allmosen schenkte. Allein seine Handlungen stimmten gar nicht mit seinen Betheurungen überein. Denn als er 10,000 Mann zusammengebracht hatte, plünderte er das Land um Attalia, und verübte verschiedne unmenschliche Thaten. Darauf schlug er (J. 1511.) den Karagosa, Beglerbeg oder vornehmsten Statthalter der Provinz Anatolien, nahm ihn gefangen, und forderte die Hauptstadt Kutahia zur Uibergabe auf. Als sie sich derselben weigerte, spießte er den Karagosa lebendig im Angesichte der Besatzung. Korkud, Bajazets Sohn, war damals Befehlshaber von Magnesia, wo er ein stilles Leben führte. Da er es für seine Pflicht hielt, sich wider diesen Rebellen aufzumachen, brachte er einige Truppen auf, ward aber geschlagen.

Ein Erdbeben.

Diese ganze Zeit über hieng Bajazet den Vergnügungen des Friedens nach; und ungeachtet der Gefahr dieses Aufruhrs, hörte er doch nicht eher davon, bis ihm ein Brief von Korkud dessen Niederlage berichtete. Er war überaus unwillig auf seine Feldherren und Minister, daß sie ihn so lange in der Un=

Unwissenheit gelassen hatten, und befahl dem Bassa Ali, zu Felde zu gehen, und seinem Sohne Ahmed, von Amasia aus, wo er Befehlshaber war, zu ihm zu stossen. Schah Kuli war mittlerweile in Caramanien eingedrungen, und hatte verschiedne von Bajazets Feldherren geschlagen und erlegt. Darauf zog er in die Ebne Zibbukia, wo ein Treffen zwischen ihm und dem Bassa Ali vorfiel. Der letztere blieb im Angriffe, und seine Armee ward darüber geschlagen. Was Schah Kuli weiter für Abenteuer gehabt hat, wissen wir nicht. Einige sagen, er wäre von Bajazets Feldherren geschlagen worden, hätte nach Begehung verschiedner Raubereien nach Persien geflüchtet, und wäre da vom Schah Ismael hingerichtet worden. Andre geben vor, dieser Fürst hätte ihn günstig aufgenommen. Uiberhaupt betrachtet, scheint er ein sehr außerordentlicher Mensch gewesen zu seyn, nnd er verdiente von den Türken den Namen, den sie ihm beilegten. Das Jahr vorher (1509.) zerstörte ein Erdbeben einen großen Theil von Constantinopel, und begrub 13,000 Einwohner unter den Trümmern; worauf eine Pest folgte, die noch mehr Menschen hinriß.

Selim lehnt sich auf. Er wird geschlagen.

Bajazet litt gewaltig vom Podagra, so daß er (J. 1511.) beschloß die Regierung niederzulegen. Seine zween Söhne Ahmed und Selim, hatten eine muntre, kriegerische Gemüthsart; Korkud aber liebte mehr die Einsamkeit und das Studiren. Bajazet erklärte öffentlich sein Vorhaben, das Reich an seinen Sohn Ahmed abzutreten, der noch Befehlshaber von Iconium war. Selim aber, der Statthalter von Trapezunt, verließ sich auf sein Ansehen unter den Janitscharen, setzte über das schwarze Meer, und gieng auf Adrianopel los, unter dem Vorwande, seinem Vater, den er seit seiner Thronbesteigung nicht gesehen hätte, seinen gebührenden Besuch abzustatten. Ungeachtet dieses scheinbaren Vorwandes, der unter den Türken am nächsten nach einer heiligen Verrichtung gesetzt wird, sah doch Bajazet seines Sohns Absicht ein. Er ermunterte sich, stellte sich (J. 1511.) an die Spitze seiner Truppen, zog dem Selim entgegen, und schlug ihn bei Ogris unweit Chorlu. Nach seinem Siege zeigte er ungemeine Mäßigung. Er war mit demselben zufrieden, und ließ den Selim zu seinem Schwiegervater, dem Khan der Krim, entkommen, der, wie man erzählt der vornehm

nehmste Anstifter dieses Aufruhrs gewesen war, und ihm mit Schiffen beigestanden hatte.

Ahmed erregt Aufruhr.

Bajazets Mäßigung erweckte dem Ahmed einigen Verdacht. Er wollte nicht nach Constantinopel kommen, um das Reich anzunehmen, ob ihm wohl sein Vater darum anlag, und lagerte sich bei Scutari, Constantinopel gegen über.

Bajazet muß den Thron an Selim abtreten.

Selim dagegen trat in geheime Verbindung mit den großen des Reichs und vornehmsten Janitscharen, welche sogar mit Drohungen darauf bestanden, er sollte (J. 1512. H. 918.) den othmannischen Thron besteigen. Anfangs schien er abgeneigt, ihnen zu willfahren. Als er aber fand, daß seine Partei zu stark war, als daß es ihm fehlschlagen könnte, reisste er unter dem vorigen Vorwande seinem Vater aufzuwarten, jedoch nur mit einem schwachen Gefolge, von Kaffa ab. Der große Zulauf der Janitscharen zu Selim überzeugte in kurzem den Bajazet von dem, was er zu gewarten hätte. Er lag dem Selim an, er sollte kommen, und ihn besuchen.

Dieser aber rückte ihm seine Trägheit und üble Staatsverwaltung vor, vermittelst der die aufgeworfnen Fürsten von Persien l) und Aegypten m) sich auf Kösten der othmannischen Macht groß gemacht hätten, und verlangte durchaus, es sollten einige Beispiele der Gerechtigkeit ausgeübt werden.

Als Bajazet inne ward, daß nichts geringers als eine unverzügliche Niederlegung des Regiments seinen ehrgeizigen Sohn befriedigen könnte, begab er sich sogleich desselben zum Vortheile Selims, und bat ihn um Erlaubniß, daß er eingezogen zu Didymotikum n) wohnen dürfte. Selim, der seine vornehmsten Endzwecke erreicht hatte, lag seinem Vater an, er sollte in seinem Pallaste zu Constantinopel bleiben. Dieser aber lehnte es ab, und sagte, eine Scheide könnte nicht zwei Schwerte in sich halten. Er nahm daher aus dem kaiserlichen Schatze so viel, als er zu seinem künftigen Unterhalte für dienlich erachtete, und reiste in Begleitung Selims und einiger wenigen Freunde von Constantinopel ab. Selim nahm von seinem Vater Ab-

l) Die Soff.

m) Die cirkassischen Mameluken, oder die Miliz, die aus gekauften Cirkassen errichtet war.

n) Wo er geboren war, s. Leunclav Pand. Hist. Turc. p. 204.

Abschied, und ließ ihn seine Reise fortsetzen, sann aber darauf, daß er ihn, wie vorher des Throns, also auch des Lebens berauben wollte.

Absterben und Abriß von ihm.

Dieser unnatürliche Entschluß, der aber so wohl zu der othmannischen Staatsklugheit stimmte, ward von Haman, einem jüdischen Arzte vollzogen. Den bestach Selim; und er vergab seinen Vater auf der Reise nach Didymotikum, als er nur 40 englische Meilen weit gekommen war. Die othmannischen Regenten leben so abgesondert, und die Begebenheiten in ihrem Serál sind so geheim, daß die türkischen und christlichen Skribenten wegen seines Alters zur Zeit seines Todes weit von einander abgehen. Die erstern sagen, er hätte 62 Jahre gelebt, und 32 regiert; die letzten geben sein Alter zur Zeit seines Todes auf 80 Jahre an.

Aus dem, was wir von diesem Fürsten gesehen haben, erhellt, daß er tapfer, weise und gemäßigt war. Trägheit aber und Aberglaube behielten über seine Tugenden die Oberhand. Da er von Natur eifersüchtig war, soll er heimlich Befehl gegeben haben, seinen Sohn Mohammed, einen Prinz von großer

Er-

Erwartung und vielen Vorzügen, umzubringen, weil er als ein Matrose verkleidet von Magnesia aus, welches seine Statthalterschaft war, nach Constantinopel gelangt war. Bajazets Tod erfolgte 1512. und verschiedne Denkmäler seiner Liebe zur Pracht und Baukunst in mancherlei Arten sind noch itzt im othmannischen Reiche zu sehen.

Selim der erste.

Dem Bajazet folgt Selim. Er bringt seine Brüder um. J. 1512.

Es ist deutlich, daß Selim seine Erhebung zum othmannischen Throne der Parteilichkeit der Janitscharen für ihn zuzuschreiben hatte. Er hatte jedoch noch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, ehe er darauf befestigt war. Korkud lebte zu Magnesia im Privatstande, ward aber von vielen Türken für denjenigen angesehen, den sein Vater zu seinem Nachfolger bestimmt hätte. Aber Selims größte Gefahr rührte von Ahmed her, der von seinem Bruder nichts hoffen konnte, und sich daher an die Spitze einer Armee stellte, die er zu Amasia aufgebracht hatte, welches

seine Statthalterschaft war. Da jedoch Selim wegen seiner Munterkeit und Herzhaftigkeit in großem Rufe stand, und die Janitscharen auf seiner Seite hatte, gieng er ihm nach Asien entgegen, schlug den Ahmed, a) und richtete ihn hin, nachdem er mancherlei Schicksale im Felde erfahren hatte.

Das nächstfolgende Opfer, das der unnatürliche Selim seinem Ehrgeize und seiner Eifersucht brachte, war der tugendhafte Korkud, den die Neigung zum Privatleben nicht vor der Bogensehne bewahren konnte. Als er sah, daß ihn sein unnatürlicher Bruder aufsuchte, sammlete er erst so viel Truppen, als er aufbringen konnte. Als diese aber angegriffen wurden, floh er durch Wälder und Gebirge. Doch man entdeckte ihn, als er nach Rhodus zu entkommen suchte, und er ward auf seines Bruders Befehl erdrosselt. Vor seinem Tode soll er einen Brief in türkischen Versen an Selim geschrieben, und ihm seine Unmenschlichkeit vorgerückt haben, worüber der Tyrann große Unruhen und Gewissensbisse empfand. Das hinderte ihn jedoch nicht, sich noch ferner im Blute zu baden; denn er brachte alle Großen seines Reichs um

a) Bei Jeng = ischeher, oder Jeni = scheher, unsern Prusa.

um, von denen er argwohnte, daß sie seinen Brüdern oder seinem Vater günstig gewesen wären. Als er nun gläubte, daß vermittelst dieser blutgierigen Maßregeln seine Regierung sicher wäre, fuhr er weiter fort, viele andre Fürsten seines Hauses umzubringen. Da damals die Pest zu Constantinopel wüthete, schlug er seinen Aufenthalt zu Adrianopel auf.

Er schlägt die Perser.

Hier giengen seine Entwürfe auf Eroberungen, die er über den Sultan von Aegypten und den Schah in Persien zu machen gedachte. Um zu dem ersten zu gelangen, mußte er den Entwurf, das Gebiete des Sophi von Persien Ismaels anzufallen, zuerst ausführen; und das that er 1514. (H. 920.) mit einer zahlreichen Armee. Als er bis in die Ebne Khalddiran bei Tauris vorgerückt war, traf er auf die persischen Truppen. Im Kriegsrathe fanden alle seine Vizier rathsam, den Angriff bis auf den folgenden Tag aufzuschieben, da sich die Truppen von den ausgestandnen Beschwerden erholt hätten; der einzige Schatzmeister war mit dem Sultan gleicher Meinung, man müsse die Perser sogleich angreifen, da jene eben

so

so ermüdet wären, als sie selbst. Es ward also ein Treffen geliefert. Das müßte aber unglücklich für die Othmannen ausgefallen seyn, wenn nicht Sinan Bassa während der Hitze des Gefechts eine Art von verdeckter Batterie wider die Perser geöffnet hätte. Dieses brachte den Othmannen den Sieg zuwege, welche die besten der persischen Feldherren erlegten, und Ismaels Schätze und Gepäcke wegnahmen. Der Schatzmeister Piri Bassa, der mit dem Sultan eines Sinnes gewesen war, ward zum Vizier ernannt. Die Stadt Tauris ergab sich den folgenden Tag; allein der Sultan war aus Mangel der Lebensmittel gezwungen, sich zurückzuziehen, und nahm die Winterquartiere um Amasia.

Das ist der türkische Bericht von diesem Kriege. b) Die christlichen Geschichtschreiber dagegen sagen, Morad, einer von Ahmeds Söhnen, hätte seine Zuflucht an den persischen Hof genommen, Ismael hätte ihm seine Tochter zur Gemahlin gegeben, und da er auf den Selim wegen einer persönlichen Beleidigung, die er von ihm empfangen zu haben glaubte, entrüstet war, hätte er den Morad mit 10,000 Reutern abgeschickt, in Cappadocien einzufallen, und ihn durch den Basi Ogli

b) In Annal. Turc. ad h. a. und bei Kantemir.

Ogli an der Spitze von 20,000 andern Reütern unterstützen lassen, während daß die Hauptarmee der Perser unter dem Ismael selbst in Armenien blieb. Selim eilte an der Spitze von 40,000 Mann herbei, um dem Einbruche abzuwehren, und kam bis nach Arzendjan; er fand, daß Morad in Cappadocien verschiedne Vortheile erhalten hatte; anstatt aber ihn hier aufzusuchen, wie ihm auch gerathen ward, entschloß er sich, den Feind in seinem eignen Gebiete anzugreifen. Er hatte über die Gebirge einen langen und gefährlichen Zug zu thun, bis er in den thalderanischen Ebnen bei Koy in Armenien ankam, wo sich Ismael mit seinen Truppen aufhielt. Es erfolgten einige Unterredungen zwischen ihm und Selim durch Herolde. Weil aber Ismael den Morad nicht ausliefern wollte, erfolgte ein Treffen, in dem, nach langem Streite, die Perser geschlagen wurden. Die Truppen, welche Selim bei dieser Gelegenheit unter sich hatte, sollen 300,000 Mann stark gewesen seyn. Die Perser waren zwar an der Zahl geringer, aber besser abgerichtet. Ismael selbst ward im Treffen verwundet, welches den 7. August 1514. vorfiel. Auf dem Rückzuge befahl er selbst, daß die Stadt Tauris dem Selim, wenn er anrückte, übergeben werden sollte.

Obgleich aber sowohl türkische als christliche Geschichtschreiber den Sieg dem Selim zueignen, ist es doch gewiß, daß er ihn 30,000 Mann seiner besten Truppen kostete; und die übrigen waren so abgemattet, daß sie nicht einmal die Perser auf ihrem Rückzuge verfolgen konnten. Es wird zur Ehre Selims gemeldet, daß er, da er eine große Anzahl persischer Frauen in Ismaels Lager gefangen bekommen hatte, sie alle frei ließ, bis auf eine von Ismaels Gemahlinnen, die er einem Bassa zur Gemahlin gab; und da man viele Frauen in männlicher Kleidung und Rüstung todt auf der Wahlstatt fand, ließ er sie beerdigen. Ob ihm gleich Tauris abgetreten war, wollte er doch nicht davon Besitz nehmen, weil er den Einwohnern nicht traute; und befürchtete, Ismael, der eine große Armee zusammenzog, möchte ihn belagern, ihm die Zufuhren abschneiden, und ihn an der Rückkehr in sein Land hindern. Eigentlich aber war es dem Selim mit vielen kleinen Fürsten fehlgeschlagen, die an der Grenze beider Reiche wohnten, und da sie dem Ismael nicht wohl wollten, den Selim eingeladen hatten, das persische Gebiete anzufallen. Sie nahmen aber entweder ihr Ver-

sprechen zurück, oder wurden durch den Ismael in Furcht gesetzt.

Er ist gezwungen, sich zurückzuziehen.

Selim sagt man, hätte gern den Winter in der Nachbarschaft von Tauris zugebracht. Darein aber wollten die Janitscharen keines wegs willigen, so daß der Sultan von Tauris aufzubrechen genöthigt war, und als sich Ismaels Armee näherte, zogen sich die Othmannen so eilig zurück, daß 2000 von ihnen im Euphrat umkamen. Ismael setzte nach; und die Einwohner der Berge, über welche die Othmannen gehen mußten, setzten ihnen so sehr zu, daß Selim mit äußerster Schwierigkeit das Uiberbleibsel seiner Armee nach Trapezunt zurückbrachte; diese Unfälle sollen vornämlich von dem Alaidaulet c) hergerührt haben, einem Fürsten auf dem Gebirge, der sich gegen den Selim freundlich stellte, in der That aber ihn verrieth. Von Trapezunt zog Selim nach Amasia, und brachte daselbst den Winter zu.

Er

c) Alaeddaulat Fürst von der Provinz Dhulgadir oder Zulgadir, s. oben (S. 640.) die Anmerk. g)

Er besiegt den Alaidaulet.

Selim war höchst entrüstet auf den Alaidaulet, und fiel 1515. (H. 921.) sein Gebiete an. d) Alaidaulet vertheidigte sich tapfer mitten unter seiner Bergen, ward aber von Ali Beg dem Feldherrn seiner Reuterei verrathen, geschlagen, gefangen genommen, und auf Selims Befehl umgebracht; sein Kopf ward von Selims zum Zeichen seines Sieges nach Venedig geschickt. Bei der Entfernung des Sultans waren einige Streifereien von Ungarn aus nach Servien geschehen, worauf der Bassa Yonus, Sanjak von Bosnien, nicht nur diese Streifereien durch andre vergalt, sondern auch in Ungarn selbst verschiedne wichtige Plätze eroberte. Die Ungarn rückten hierauf vor Semendria, wurden aber, da Selim die europäischen Truppen zusammenziehen und vorrücken ließ, genöthigt, ihr Vorhaben aufzugeben. Dieser gute Erfolg verschaffte dem Selim Muße, seine neuen Eroberungen zu befestigen. Er verlieh dem Ali Beg e) einen Theil von

d) Nach Kantemirs Nachrichten ward Ferhad Pascha nach Dhulgadir geschickt. Aber den Sinan Pascha nennen auch die Annal. Turcici ad h. a.

e) Nach einer andern Stelle im Kantemir S. 264. muß er Scheikh Suwar Ogli heißen.

Alaidaulets Gebiete, und setzte über das übrige seinen Feldherrn Sinan Bassa zum Statthalter, mit einer starken Kriegsmacht, die ihn wieder die Perser schützen sollte.

Noch in diesem Jahre warfen die Kare Emid, welche das Land zwischen Urfa und Van bewohnten, f) das persische Joch ab, und luden den Selim ein, ihr Beschützer zu werden. Selim war Anfangs abgeneigt, ihnen zu trauen. Zuletzt aber (J. 1516. H. 915.) ließ er sich überreden, ihnen den Mohammed Beg, einen ihrer eignen Landsleute, und der sehr beliebt unter ihnen war, in seinem Namen zum Beglerbeg oder Statthalter von Diyarbekir zu setzen. Kara Khan, der vorige Statthalter, Ismaels Feldherr, stellte sich mit einigen Truppen entgegen, und Selim war genöthigt, den Mohammed mit einem starken Haufen zu verstärken, damit nicht jener die Provinz wieder eroberte. Darauf griff Mohammed den Kara Khan an, schlug ihn, und richtete ihn hin. Hernach nahm er die zwo großen Städte Mardin und Mosul in Mesopotamien ein, und brachte alle Kurden dieser Provinz unter othmannischen Gehorsam, so daß er die Provinz Jazireh oder

f) Mit einem Worte, die Einwohner der Landschaft Diarbekir.

oder Mesopotamien mit seiner Statthalterschaft verknüpfte.

Er will Aegypten erobern.

Da dieses schleunige Glück Mohammeds nach Selims Gedanken hinlänglich war, das othmannische Reich auf der Seite gegen Persien sicher zu stellen, hielt er es für hohe Zeit, eine Eroberung zu versuchen, auf die er lange umgegangen war, nämlich die von Aegypten. Selim wollte seinen Vorgängern nicht nachstehen, welche sämtlich Völker und Provinzen zu den Eroberungen ihrer Vorfahren hinzugesetzt hatten. Die Ausbreitung des Gebiets war daher unter diesen Fürsten sowohl eine Gewissenssache als ein Glaubensartikel. Selim gab keinem von ihnen weder an Aberglauben noch Ehrgeize etwas nach; und da er in Ansehung Persiens sicher war, fiel er 1516. in Aegypten ein. Es regierte damals darinne Kansu Gauri, g) den die europäischen Schriftsteller gemeiniglich Kampson Gaurus zu nennen pflegen.

Seine Bewegungsgründe.

Wegen des Ursprungs oder vielmehr Vorwands dieses Kriegs sind die Schriftsteller ge-

g) Kansu al Guri, Sultan aus dem Mittel der cirkassischen Miliz in Aegypten.

getheilt. Sein eigentlicher Bewegungsgrund war, das Bündniß zwischen dem Sultan Kansu und Schah Ismael zu trennen. Der erste hatte eine Armee in das Feld gebracht, und war bis Aleppo vorgerückt, während daß die Othmannen von Kleinasien aus ihren Zug wider Ismael Schah angetreten hatten. Sultan Selim schickte Abgesandte an den Sultan Kansu, erhielt aber keine befriedigende Antwort. Nun sind die Othmannen in Ansehung des äußerlichen Scheins gewissenhaft. Obschon Selim ein geheimes Verständniß mit verschiednen der vornehmsten ägyptischen Grossen und Fürsten errichtet hatte, welche versprachen, zu ihm überzugehen, und entschlossen war, sein Reich auf das Glück dieses Kriegszugs zu wagen, zog er doch, ehe er ihn unternahm, seine Lehrer und Gelehrten über dessen Rechtmäßigkeit zu Rathe. Sie munterten ihn auf, fortzufahren; und da er eine große Armee in Bereitschaft hatte, zog er gerades Weges nach Aleppo, nachdem sich heimlich der Befehlshaber des Ortes, so wie der Befehlshaber von Damascus mit ihm in ein Verständniß eingelassen, und sich zu einer Verrätherei verstanden hatte. Er fand den Sultan Kansu unter den Mauern von Aleppo gelagert.

Der Leser muß anmerken, daß damals die Stärke der Aegypter auf einer Art Miliz beruhte, welche aus gekauften und zum Kriege abgerichteten Ausländern bestand, wovon damals die meisten Circassier waren, aber von den Türken den Schimpfnamen Mameluken oder Sklaven bekamen. Die Berichte, die wir von der Tapferkeit und Geschicklichkeit dieser Truppen in den Waffen haben, würden unglaublich seyn, wenn sie sich nicht auf unzweifelhafte Zeugnisse gründeten. Es scheint ihnen jedoch an Feuergewehr gefehlt zu haben, und man sagt, ihre Zahl hätte sich bei dem Treffen, außer ihren bewaffneten Knechten, nicht über 12,000 erstreckt, da hingegen die othmannische Armee auf 200,000 Mann stark war. Als Sultan Kansu hörte, Selim wäre über den Berg Aman gegangen, und stünde nur noch zwo Tagereisen von ihm, war er auf Einrathen einiger seiner geschicktesten Feldherren geneigt, sich nach Damascus zurückzuziehen, und vertheidigungsweise zu gehen, bis daß seine Bundsgenossen die Perser zu ihm gestoßen wären, und er einiges Geschütze zur See erhalten hätte. Allein die Mameluken drangen auf ein Treffen, und wurden von dem verrätherischen Khair Begh, Statthalter zu Alep, darinn unterstützet.

Sie werden geschlagen.

Als beide Armeen gehöriger maßen aufgestellt waren, thaten die Mameluken auf die Othmannen einen so wüthenden Angriff, daß die letztern müßten seyn zu Grunde gerichtet worden, wenn nicht Selim, nachdem er den Kern seiner Reuterei verloren hatte, seine Janitscharen herbei geführt, und den Mameluken mit so heftiger Losbrennung des grossen und kleinen Gewehrs zugesetzt hätte, daß sie in Unordnung gebracht wurden, welche sich die Türken vermöge ihrer großen Uiberlegenheit zu Nutze machten, und sie in eine völlige Niederlage verwandelten. Sultan Kansu selbst, nachdem er sich erstaunlich tapfer bezeigt hatte, fiel vor Ermüdung von dem vielen Fechten vom Pferde, und ward zertreten, und der größte Theil der Mameluken wurde niedergehauen. Es erhellt inzwischen aus der Erzählung eines türkischen Beamten, der Khadil Asker, oder Richter der Armee war, und eine kurze Nachricht dieses Kriegs schrieb, h) in welchem er gedient hatte, daß ungeachtet des Feuergewehrs der Janitscharen die Mameluken dennoch gesiegt haben würden, wenn nicht Kayer Bay, (Khair

h) In des Ramusio Sammlung von Reisen Vol. II. übers. von Angiolello.

(Khair Begh) der Befehlshaber von Aleppo, zu dem Selim übergegangen wäre. Was des Sultan Kansu Gemüthsart anlangt, so sind darinne die Schriftsteller getheilt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er eitel und übermüthig war, wenigstens hielten ihn die Einwohner des syrischen Gebietes dafür, denn sie hatten eigentlich den Selim eingeladen, bei ihnen einzufallen. Die großen Städte Aleppo und Damascus ergaben sich auch von freien Stücken an den Sieger. Ihrem Beispiele folgte des ganze übrige Syrien.

Selims Staatsklugheit. Er besucht Jerusalem.

Selim äußerte, ungeachtet seiner wilden Gemüthsart, die seinen Unterthanen so gut bekannt war, daß sie ihm den Beinamen Yavaz oder der trotzige gaben, bei diesem Kriegszuge eine wunderbare Staatsklugheit. Er bewilligte mit der besten Art von der Welt alles, was die, welche sich seiner Macht unterworfen hatten, von ihm baten. In Handlungen der Mildthätigkeit und Andacht gieng er bis zur Uibermaße. Er errichtete für das Andenken eines musulmännischen Helden, der bei Damascus begraben lag, ein prächtiges Denkmal. Alle diese ausgekramte Frömmigkeit, Gnade und Freigebigkeit ge-

wann dem Selim die Herzen der Syrier so sehr, daß er in wenig Wochen (J. 1517.) seinen Zug nach Cairo, der Hauptstadt von Aegypten, antreten konnte. Da er sich seit einiger Zeit an die Gesprächigkeit gewöhnt hatte, war unterwegs einer seiner Feldherren so unbedächtig, ihn zu fragen, wie bald sie nach Cairo kommen würden. Selim gab zur Antwort, "wann es Gott gefällt. Aber „ mein Wille ist, daß du hier bleibest. „ Und sogleich ließ er ihm den Kopf abschlagen. Als er weiter gegen Gaza vorrückte, und Jerusalem in der Nähe liegen hatte, begab er sich mit einem schwachen Gefolge nach Jerusalem, und verrichtete seine Andacht in der heiligen Stadt. Vorher noch verstärkte er eine Partei, die er zu Gaza beim Eingange von Aegypten hatte, mit 15000 Mann unter dem Sinan Bassa.

Tuman Bey folgt dem Kansu.

Diese Vorsicht rettete Selims Armee. Tuman Bey war dem Kansu als Sultan von Aegypten gefolgt. Al Gazeli, einer der tapfersten Feldherren der Mameluken, erhielt von ihm Erlaubniß, die türkischen Posten bei Gaza anzugreifen. Nun ward Selim beständig von Aufpassern an den Höfen seiner Fein-

de

de wohl bedient; und diese verriethen ihm des Al Gazeli Vorhaben. Als nun Al Gazeli sich näherte, ward er stutzig, als er vernahm, daß seine Feinde so zahreich wären. Ob er aber gleich mehr nicht als 5000 Mameluken bei sich hatte, verließ er sich doch auf ihre Treue und Herzhaftigkeit, und beschloß, die Feinde anzugreifen. Auf der andern Seite ließ Sinan Bassa alle seine Kranken und Verwundeten zu Gaza, und gieng auf die Mameluken los. Als die Einwohner zu Gaza sahen, daß er den Ort verließ, glaubten sie, es geschähe deswegen, um sich zu Selim zurückzuziehen, hieben sogleich alle kranke und verwundete Othmannen nieder, und verschonten nicht einmal die ihnen zugegebnen Aerzte. Hierauf schickten sie einen Abgefertigten an Al Gazeli, ihn zu benachrichtigen, seine Feinde hätten sich zurückgezogen, indem sie nur noch eine Stunde weit von seiner Armee waren.

Seine Truppen werden bei Gaza geschlagen.

Der türkische Khadil Asker, der die Geschichte dieses Kriegs beschrieben hat, und selbst bei dem Feldzuge, von dem wir hier reden, zugegen gewesen war, giebt einen merkwürdigen Bericht von den Vorbereitun-

gen zu der folgenden Schlacht. Als die Türken nahe bei dem Feinde waren, stiegen sie von den Pferden, zogen die Gurte ihrer Sättel fester zusammen, gaben einander die Hände, baten einander um Verzeihung und verziehen einander, und thaten zusammen ein feierliches Gebet, daß sie durch Fürspruch Mohammeds und der vier ersten Khaliphen, seiner Gehilfen, sieghaft seyn möchten. Hierauf hielt der Feldherr Sinan Bassa eine Rede an sie, und sagte, alle, die einmal dazu versehen wären, zu bleiben, die müßten bleiben; sie möchten ihre im vorigen Treffen erlegten Landsleute rächen, denn wenn ihre Leiber aufstehen und reden könnten, würden sie ausrufen: "tödtet, tödtet die Hunde, „ die uns das Leben genommen haben! „ Zum Schlusse versprach er in seines Herrn Namen denen, die sich wohl verhalten würden, große Belohnung. Seine Soldaten antworteten ihm mit lautem Freudengeschrei, und verlangten, sogleich zur Schlacht angeführt zu werden. Bei dem ersten Ansetzen waren die Mameluken wieder sieghaft. Sinan aber machte sich die Menge seiner Leute zu Nutze, und stellte sie so, daß sie die Mameluken einschlossen, von denen tausend nebst einigen ihrer besten Befehlshaber niedergehauen

wur=

wurden, die übrigen aber mit genauer Noth entkamen.

Selim geht auf Cairo los.

Diejenigen Araber, welche die Länder, wodurch Selims Zug gieng, oder deren Grenze bewohnten, waren keine Freunde der Othmannen. Doch da der Janitscharen Feuergewehr vieles unter ihnen ausrichtete, bahnte sich Selim, der noch auf dem Zuge von Damascus her begriffen war, den Weg bis auf eine kleine Entfernung von Gaza. Vermittelst mancherlei Zufälle hatte er nichts von des Sinan Bassa Glücke gehört. Als aber der Letzte mit seinen sieghaften Truppen auf dem Zuge zu ihm stieß, gab er ihnen öffentliche Zeugnisse seiner Dankbarkeit, und belohnte sie reichlich. Zum Glück für den Selim war drei Tage lang ein Regen gefallen, wodurch sich die erstaunlichen Wirbel von Staube und Sande in denen Gegenden, durch welche er ziehen mußte, und auf die sich die Aegypter und Araber vornämlich ihrer Sicherheit wegen verlassen hatten, gelegt hatten. Vermittelst dieses ungewöhnlichen Beistandes der Vorsehung war Selims Armee in vortreflicher Ordnung, als er nahe bei Cairo anlangte.

Tu=

Tuman Bey, oder, wie ihn die christlichen Geschichtschreiber nennen, Tomom Bey, hatte sich damals bei Ridania, sechs englische Meilen von Cairo, an der Spitze von 40,000 Mann gelagert. Er hatte sich nunmehr einiges Geschütze geschafft; es erhellt aber, daß seine Kriegsbaukünstler in dem Gebrauche der großen Stücken überaus unerfahren waren. Selim ward durch seine Aufpasser von allen seinen Anstalten genau benachrichtigt, und trug Sorge, sie zu vereiteln, indem er sich auf solche Art näherte, daß ihm des Tuman Bey Geschütze nichts anhaben konnte. Es erhellt aus der Erzählung des vorgedachten Khadi, daß Tuman Bey damals vertheidigungsweise gieng, und sein Lager befestigt hatte. Allein Selim, der sein Lager umzog, nöthigte ihn, zu einem Treffen zu kommen.

Er schlägt die Mameluken in einer blutigen Schlacht.

Von dieser Schlacht, einer der berühmtesten in den türkischen Jahrbüchern, haben wir sehr umständliche Nachrichten. Man giebt durchgängig zu, daß sie den 24. Januar 1517. vorfiel, und daß der Mameluken Herzhaftigkeit gesiegt haben müßte, wenn nicht die Menge der Othmannen, die Kriegszucht und das Feuergewehr ihrer Janitscharen gethan

than hätte. Beide Armeen hatten wechselsweise die Oberhand. Tuman Bey, ein Mann von ansehnlicher Länge und Stärke, bewieß seine Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit in den Waffen, auf eine merkwürdige Art. Allein er konnte dem Glücke Selims nicht widerstehen, der alle Augenblicke frische Truppen auf ihn eindringen ließ, und ihn zuletzt nöthigte, sich mit Verluste seines Lagers und Geschützes nach Cairo zurückzuziehen. Dieser Sieg kam die Othmannen theuer zu stehen. Einige ihrer besten Truppen blieben todt auf der Wahlstatt, unter andern der berühmte Sinan Bassa, dessen Tod Selim aufrichtig beklagte; denn man sagt er hätte lange nach der Eroberung Aegyptens immer noch gesagt: was will der Gewinn von Aegypten gegen den Verlust von Jusef sagen? Selim ließ unmenschlicherweise alle Befehlshaber und Truppen, die zu Gefangnen waren gemacht worden, umbringen.

Tuman Bey ertrug alle diese Unfälle standhaft, brachte den Uiberrest seiner Truppen zusammen, verstärkte sie mit 8000 äthiopischen Sklaven, und lagerte sich zwischen dem Nile und Cairo. Die Othmannen hatten in der letzten Schlacht so gewaltig gelitten, daß es 5 Tage währte, ehe sie auszogen, ihn anzugreifen, obgleich die Entfernung zwischen beiden Armeen nicht über zwo englische Meilen

sen betrug. Da Tuman Bey alles Geschütz verloren hatte, so hatte er seinen Feldherren einen von ihm gemachten Entwurf mitgetheilt, des Nachts in das feindliche Lager einzubrechen. Allein dieses Geheimniß ward dem Selim durch seine niemals fehlenden Aufpasser verrathen, die vermuthlich aus den Aegyptiern selbst waren, welche den Mameluken, als ihren Bedrückern, nicht anders als abgeneigt seyn mußten. Um also allen Uiberfall zu verhüten, ließ er durch sein ganzes Lager Wachfeuer anstecken; so daß Tuman Bey, als er ihn angriff, zurückgeschlagen, und gezwungen ward, sich in Cairo einzuschließen. Hier versperrte und befestigte er alle Strassen, weil keine Mauern oder ordentliche Festungswerke um die Stadt waren.

Cairo bestand um diese Zeit aus einer grossen Anzahl Strassen, die so enge waren, daß kein Wagen hineinfahren konnte, und leicht zu vertheidigen waren. Es hatte inzwischen eine große, breite Strasse, die vom Morgenthore her nach der Zitadelle führte; in dieser Strasse stellte Tuman Bey seine Truppen auf, und die Zitadelle besetzte er gleichfalls.

Des

Des Tuman Bey Gegenwehr in Cairo.

Des Morgens früh ward die große Strasse, worinne sich des Tuman Bey größte Stärke befand, durch die Janitscharen mit ihrem Geschütze vor sich her angegriffen; da indessen die othmannischen Truppen in die engen Strassen einzudringen suchten. Uiberall waren die Zugänge durch Graben durchschnitten, welche mit Pfälen angefüllt, und leicht bedeckt waren. Das Gefecht war durch die ganze Stadt überaus blutig, und jede Gegend derselben zeigte den abscheulichsten Anblick, den man sich nur vorstellen kann. Die Türken waren unter höchst nachtheiligen Umständen, selbst von den Fenstern und Dächern der Häuser wurden Steine auf sie geworfen, und die vielen Versperrungen und blinden Gräben, über die sie gehen mußten, fügten ihnen grossen Schaden zu. Sie hielten jedoch, indem sie solchergestalt von einem tausendfachen Tode umgeben waren, zween Tage lang aus. Tuman Bey und die tapfersten seiner Mamelucken boten ihnen noch immer in den Strassen die Spitze, und fochten bald zu Pferde bald zu Fusse mit einer Herzhaftigkeit, die bis zur Verzweiflung stieg.

Die Othmannen behalten die Oberhand.

Es ist leicht zu begreifen, daß während eines so langwierigen und zweifelhaften Streits die Gestalt des Siegs sich oft veränderte; und nach Maßgabe dessen fochten die feigen Aegypter mit derjenigen Partei, welche die Oberhand behielt. Allein es liefen einige flüchtige Mameluken und Araber zu Selim über, und gaben ihm Nachricht, in dem gegen über stehenden Quartiere der Stadt wäre ein freier Platz, nach dem sich die Mameluken, wenn sie geschlagen würden, zu ziehen gedächten, und ihre Pferde stünden da gesattelt und gezäumt in Bereitschaft, um davon zu rennen. Auf diese Nachricht schickte Selim den Mustapha, einen seiner besten Feldherren, mit dem Befahl ab, die Stadt auf dieser Seite anzugreifen. Er selbst setzte den Hauptangriff mit solcher Hitze fort, daß er die Mameluken nöthigte, sich zurückzuziehen, und schon in Hoffnung eines völligen Sieges stand. Allein plötzlich griffen ihn am dritten Tage die Mameluken, nicht anders als schämten sie sich, eine Niederlage zu überleben, mit solcher Hitze an, daß sie sich einiger Stücke bemächtigten, die tapfersten seiner Befehlshaber und Truppen niedermachten, und die übrigen nöthigten, nun wieder

der

der selbst die Flucht zu ergreifen. Selim ward hier von Wuth, Scham und Verzweiflung durchdrungen. Er griff zu seinem letzten Mittel, ließ die Stadt an verschiednen Orten zugleich anstecken, und veränderte hierdurch das abscheuliche Schauspiel. Denn das Krachen des Geschützes ward untermischt mit dem Einsturze der Häuser, und dem Geschrei der Männer, Weiber und Kinder, die vom Feuer umringt waren, oder darin umkamen, und um Barmherzigkeit ruften.

Sie nehmen die Stadt ein.

Die Othmannen hatten so viel gelitten, daß sie sich mehr auf den Brand als auf ihre Waffen verließen, und nur vertheidigungsweise giengen. Auf einmal aber erhielt Selim Nachricht, Mustapha hätte auf seiner Seite den Angriff mit gutem Erfolge gethan, das gegenüberstehende Viertheil der Stadt eingenommen, und sich aller Pferde der Mamelucken mit ihrem Geschirre bemächtigt. Hierauf befahl Selim den Soldaten, ihr Aeußerstes zu thun, die Mamelucken hingegen verloren den Muth, und ergriffen die Flucht. Vor allen Dingen suchte Selim nun zu verhindern, daß sich die Flammen nicht weiter ausbreiteten. Die Mamelucken erneuerten aber-

mals ihren Angriff, und das Gefechte gieng vom Neuen mit solcher Wuth an, daß die Strassen mit Blute flossen. Zuletzt, als die Mameluken sahen, sie wären in Gefahr, wenn Mustapha auf der andern Seite anrückte, eingeschlossen zu werden, nahmen sie die Flucht nach dem Nile. Aber 1500 der entschlossensten zogen sich in eine Moschee, die sie befestigt hatten, und in der sie sich drei Tage und Nächte gehalten haben sollen. Sie ward jedoch zuletzt von den Othmannen eingenommen, und man kann sagen, daß damit die Eroberung von Cairo durch Selim vollendet wurde. Tuman Bey entkam verkleidet in einem Fahrzeuge über den Nil. Das Schicksal dieses Reichs ist ein hinlänglicher Beweis von der Gefahr, eine stehende Armee zur einzigen Vertheidigung eines Staats zu machen. Die Circassier waren, nebst andern erkauften Ausländern, die stehende Armee des Reichs, und alle die übrigen Unterthanen wußten nichts von dem Gebrauche der Waffen. Ihre Niederlage entschied also auf einmal das Schicksal dieses großen Reichs; eine Folge, die Selim klüglich vorhergesehen zu haben scheint.

Selims Verhalten nach seiner Eroberung.

Die Schriftsteller sind nicht einig wegen des Gebrauchs, den Selim von seinem Glücke machte. Er wußte, daß viele Mameluken entkommen waren, und er nichts als von ihnen zu fürchten hatte. Nach einigen Schriftstellern ließ er, als Cairo eingenommen war, ausrufen, alle Circassier, die sich in drei Tagen ergäben, (andre sagen, in zwölf Stunden) sollten begnädigt werden; denen Aegyptern aber, die einem von ihnen Aufenthalt geben würden, kündigte er die strengste Strafe an. Jedoch nachdem sich eine große Anzahl von ihnen ergeben hatte, wurden sie, als eine Verrätherei, die einige unter ihnen angerichtet hatten, entdeckt ward, alle umgebracht.

Es ist gewiß, daß die Janitscharen und andern othmannischen Soldaten auf eine sehr unbarmherzige Art verfuhren. Denn sie plünderten die Stadt, machten viele von den Einwohnern nieder, und marterten andre, um sie zur Entdeckung ihrer Schätze zu nöthigen. Diese Ausschweifungen brachten die Aegypter gegen ihre neuen Herren auf; und da sie hörten, daß Tuman Bey in das Land Saetha i) ge-

 flüch-

i) Schiabiat, oder Schihat, sonst die Wüste des heiligen Macarius, vor Alters der Nomos Nitriotes.

flüchtet hatte, das auf der Abendseite des untern Aegyptens liegt, und neue Truppen aufbrächte, ließen sie ihn heimlich einladen, und versprachen, wofern er des Nachts käme, wollten sie zu seinem Vortheile einen Aufruhr erregen. Jedoch Omer, ein arabischer Herr in dieser Gegend, entdeckte, aus Hasse gegen die Mameluken und den Tuman Bey, dieses Verständniß dem Selim, der ihn reichlich für seine Nachricht belohnte, und solche Maßregeln traf, welche am wahrscheinlichsten waren, des Tuman Bey Unternehmen zu vereiteln.

Ein Vergleich zwischen ihm und Tuman Bey.

Tuman Bey sah sich in kurzem an der Spitze von 5000 Circassiern und 10,000 wohl berittenen arabischen Reutern, mit welchen er wieder gegen den Nil vorrückte. Als die Nachricht davon dem Selim hinterbracht wurde, schickte er zween der größten Herren seines Hofs und den Khadi von Cairo ab, um mit dem Tuman Bey Unterhandlung zu pflegen. Nach einigen Schriftstellern erbot er sich sogar, ihn in der Statthalterschaft von Aegypten zu lassen, wofern er sie unter der othmannischen Hoheit verwalten, und einige andre gemäßigte Bedingungen einge-

gehen

gehen wollte. Tuman Bey war diesen Vorschlägen gar nicht abgeneigt, er nahm sie, einigen zu folge, sogar an, oder ward durch Verrätherei von einem arabischen Scheikh, seinem Freunde, in des Sultans Hände geliefert, und lebte einige Wochen am Hofe und unter den Augen von Selim. Allein die Sache ist unwahrscheinlich, und der Khadil Asker in seiner Erzählung gedenkt nichts davon. Es ist inzwischen gewiß, daß der Antrag geschah, nur daß sich wegen des Verfolgs nichts gewisses behaupten läßt. Nach dem nur gedachten Khadilasker machten die um den Tuman Bey sich befindenden Mameluken alle Gesandten Selims nieder. k)

Die Beweggründe, warum Selim dem Tuman Bey so vortheilhafte Bedingungen antrug, waren mannigfaltig und stark. Er war weit entfernt von seinen Erbländern, aus denen er seine Armee, die erstaunlich abgenommen hatte, ergänzen konnte. Er war von einem treulosen Volke umgeben, und erwartete, von einem Feinde angegriffen zu werden, dessen Herzhaftigkeit und Entschlossenheit er Ursache zu fürchten hatte. Tuman Bey hatte damals eine Flotte, die im arabischen Meerbusen wider die Portugiesen kreuz-

k) Dies sagen auch die Annales Turc. ad h. a.

te, auf der sich 3000 Mameluken befanden; Selim wußte das, und erwartete sie täglich. Eine andere Besorgniß entsprang aus dem Zustande seiner Angelegenheiten an der persischen Grenze, wo er befürchtete, Ismael möchte zum Vortheile seines Bundsverwandten etwas unternehmen, Tauris wieder angreifen, seine dasigen Truppen niederhauen, und sodann weiter vorrücken, um wenigstens seinen Rückzug nach Constantinopel, von da er noch keine Verstärkung empfangen hatte, ungewiß zu machen, und ihn aus Syrien und Kleinasien auszuschließen.

Er wird abgebrochen.

Das waren vielleicht die Gründe, die auf Selims Verhalten Einfluß gehabt hatten. Allein er vernahm die Ermordung seiner Abgesandten durch die Mameluken. Dieses verdrängte bei ihm jede andre Betrachtung, als, wie er sich rächen wollte. Er befahl seinem Feldherrn Mustapha, sogleich eine Brücke über den Nil zu schlagen, auf welcher seine ganze Armee wider den Tuman Bey ausziehen könnte. Ehe das geschehen konnte, erhielt Tuman Bey davon Nachricht, und faßte einen edeln aber weisen Entschluß zur Rache. Er stellte sich an die Spitze seines

nes Haufens, und rückte mit so unglaublicher Geschwindigkeit an, daß er seine Feinde erreichte, eben als die europäische Abtheilung ihrer Armee über die Brücke gekommen war. Die Othmannen bildete sich ein, Tuman Bey wäre noch hundert Meilen weit, und hielten sich für sicher, als sie sich plötzlich mit großem Blutvergießen angegriffen fanden.

Tuman Bey wird geschlagen.

Mustapha eilte herbei, um seine Truppen, die eben noch über die Brücke zogen, zu unterstützen. Er fand aber, daß sie gewissermaßen geschlagen waren, und Tuman Bey hauptsächlich dauauf umgienge, die Schiffbrücke abzubrechen, damit keine Feinde mehr herüber könnten. Doch Mustapha widersetzte sich ihm mit großer Unerschrockenheit, und verschaffte neuen Truppen Zeit herüber zu kommen. Dessen ungeachtet müßte Selims Armee niedergehauen worden seyn, wenn er nicht eine große Menge kleiner Fahrzeuge zusammengebracht hätte, in denen er seine Janitscharen zu Unterstützuug des Mustapha hinüber schickte. Dieser Eifer und diese Geschäftigkeit der othmannischen Truppen kehrte das Glück des Treffens um, und Tuman Bey sah sich abermals genöthigt, mit einer

Hand voll seiner getreuen Circassier unter bittern Scheltworten, die er gegen den Himmel ausstieß, die Flucht zu ergreifen.

Man setzt ihm nach. Er wird gefangen genommen.

Mustapha setzte ihm mit dem Kern von Selims europäischer Reuterei nach, und folgte zuletzt der Spur des unglücklichen Tuman Bey bis zu einem Meierhofe, worinne Beschwerlichkeit und Ermüdung ihn und seine Begleiter zum Ausruhen nöthigte. Tuman Bey glaubte, er könnnte das mit so viel größrer Sicherheit thun, da der Ort einem arabischen Scheikh gehörte, der sich für einen Abkömmling Mohammeds ausgab, und da die Araber wegen ihrer Gastfreiheit im Rufe standen. Allein er fand sich betrogen. Mustapha und seine Leute waren so sehr ermüdet, daß sie nicht weiter nachfolgen konnten; doch Mustapha bewog den Scheikh durch Briefe, eine Wache um den Meierhof herum zu setzen, damit Tuman Bey nicht entkommen könnte; und da Selim dem Scheikh schriftlich die prächtigsten Versprechungen that, überredete er ihn, den Tuman Bey aufzuheben. Die Mameluken thaten zwar tapfre Gegenwehr; aber vergebens; denn sie wurden entweder getödtet oder gefangen genommen. Der unglückli-

che

che Tuman Bey ward in einem See ergriffen, in dem er bis an die Mitte des Leibes unter dem Schilfe im Wasser stand.

Er wird hingerichtet.

Einige der türkischen Geschichtschreiber 1) behaupten, daß Selim hierauf diesen vornehmen Gefangnen in seine Freiheit und seinen Umgang aufgenommen, und an seine Tafel gezogen habe; daß er gesonnen gewesen sey, ihm die Statthalterschaft von Aegypten wiederzugeben, und sich nicht eher habe entschliessen wollen ihn hinzurichten, bis daß es sich nicht länger mit seiner eignen Sicherheit vertrug, ihm das Leben zu lassen. Allein das ist eine listige und falsche Vorstellung der Sache. Denn wenn ihm ja eine Gunstbezeugung von der Art zugedacht oder versprochen ward, so geschah das vorher auf die von uns angeführte Weise. Selim war gar von der Gemüthsart nicht, daß er mit der gefallnen Größe oder unglücklichen Herzhaftigkeit hätte Mitleiden haben sollen. Am wenigsten stimmt es mit der Todesart überein, welche er nachher dem Tuman Bey anthun ließ. Der Khadil Asker, dessen Bericht der zu-

1) Denen Kantemir folgt.

zuverlässigste ist, weil er zugegen war, sagt, Tuman Bey wäre, als ihn Mustapha an Selim geschickt hätte, nicht vor diesen gelassen, sondern unter starker Wache in ein benachbartes Zelt gebracht worden. Aus diesem ward er nach wenig Tagen auf einem Maulesel schimpflicherweise nach Cairo geführt, daselbst erdrosselt, und unter dem Schwibbogen eins Thors aufgeknüpft. Man erzählt auf gute Zeugnisse, er wäre noch vor seinem Tode auf die Folter geworfen worden, damit er den Ort entdecken sollte, wo die Schätze seiner Vorgänger versteckt lagen, und hätte sie mit wunderbarer Standhaftigkeit ausgehalten. Sein Tod machte der Regierung der Mameluken in Aegypten ein Ende, welches seitdem stets unter othmannischer Herrschaft gestanden hat.

Folge der Eroberung Selims.

Der schimpfliche Tod eines so großen Fürsten als Tuman Bey war, jagte den feigen Aegyptern solches Schrecken ein, daß sich alles vor dem Sultan demüthigte. Er versprach allen Verzeihung und Gnade, unter der Bedingung, daß die versteckten Circassier ausgeliefert würden. Man brachte sie hierauf von allen Seiten in großer Anzahl herbei; sie wurden

den auf einem Gerüste längs am Nil enthauptet, und ihre Körper in den Fluß geworfen. Alexandrien und alle die festen Oerter des Landes ergaben sich an Selim ohne Gegenwehr. Er ernannte den Khair Beg zum Statthalter seiner neuen Eroberung. Selims Glück zu vollenden, brachte Reis Soliman, einer von den Admirälen auf des Tuman Bey Flotte, da er sah, daß sein Herr hingerichtet war, den andern Admiral Emir Aziz um, und gieng mit seinen Schiffen zu Selim über. Nunmehr war die othmannische Flotte im Hafen zu Alexandrien eingelaufen, wohin sich der Sultan begab, und den Schatz mit 500 der vornehmsten Familien aus Aegypten nach Constantinopel einschiffen ließ. Hierauf kehrte er nach Cairo zurück, und nachdem er alles in Aegypten in Ordnung gebracht hatte, machte er sich fertig nach seiner Hauptstadt in Europa abzugehen. Vor seinem Abzuge hielt die Besatzung, welche er zu Cairo lassen wollte, bei ihm um Vermehrung ihres Soldes an. Selim befahl darauf dem Yonus Bassa, der sich dem Selim wegen der großen Liebe der Soldaten für ihn furchtbar gemacht hatte, er sollte für die Erfüllung ihres Begehrens sorgen. Allein Yonus, der den Khair Beg wegen seiner Erhebung beneidete, zog nebst dem Selim aus Cairo, ohne deßhalben Ver-

fü-

fügung getroffen zu haben. Selim ward durch einen Abgefertigten von der Besatzung eingeholt, welcher sich beschwerte, daß die Sache wäre verabsäumt worden, und ließ deßhalben den Yonus in seiner Gegenwart hinrichten. Als er nach Gaza kam, schleifte er die Stadt auf den Grund. Den Gazeli Bey, der als Statthalter von Alep seinen Herrn, den Tuman Bey, verrathen hatte, setzte er, wie ihm versprochen worden war, als Statthalter über Damascus, Palästina und Syrien. Alle die Provinzen und Städte, welche dem Sultan von Aegypten in Asien unterworfen gewesen waren, ergaben sich freiwillig, und hielten sich für glücklich, unter seinem Schutze zu stehen; und selbst der Scherif oder Fürst von Mecca ward ihm zinsbar und noch ehe er nach Constantinopel zurückkam; waren durch dieses Fürsten Vermittelung alle arabische Stämme vermocht worden, sich ihm zu unterwerfen. Als er zu Alep ankam, fand er einen Abgesandten vom Schah in Persien, der durch seine verstellte Unterwerfung dem Stolze des Siegers zu schmeicheln suchte.

Sein kluges Verhalten. Sein Tod.

Als er (J. 1519.) seinen siegreichen Einzug zu Constantinopel gehalten hatte, ver-

folgte er zween neue Entwürfe; diese waren die Bekriegung der Perser und die Eroberung von Rhodus. Allein die gemachten Eroberungen hatten, so glücklich sie auch erfolgt waren, seinen Schatz so sehr erschöpft, daß er sich außer Stande zu Vollführung der großen Entwürfe fand, auf die er umgieng. Selim schwur indessen, er wollte nicht eher ruhen, bis er die ganze persische Monarchie bezwungen hätte. Zu dem Ende befliß er sich darauf, das zum Kriege nöthige Geld aufzubringen, und alle Zurüstung zu machen. Mittlerweile nahm er eine Reise nach Adrianopel vor, die Gräber seiner Vorfahren daselbst zu besuchen, ward auf dem Wege von einem leichten Fieber, darauf mit einem Geschwüre befallen, daß seinem Leben im 54. Jahre seines Alters und 10. seiner Regierung ein Ende machte.

Abriß von ihm.

Selim war der größte Eroberer seiner Zeit, nicht nur in Ansehung des Umfangs an Gebiete, sondern auch in Betrachtung der Macht, Anzahl, Herzhaftigkeit und Kriegszucht derjenigen, die er bezwang. Nichts ermüdete seinen geschäftigen Geist, und die Wahl der Mittel und Geschicklichkeit der Ausführung

zeugte

zeugte von seinem Verstande. Er betrachtete die Sorge, Nachrichten einzuziehen, als die Seele der Regierung und des Kriegs, und hatte Aufpasser sowohl in den Rathsversammlungen seiner Feinde als in den Schlafzimmern seiner Großen, so daß es eine gemeine Rede war, der Kaiser würde morgen wissen, was des Nachts zwischen Mann und Frau vorgegangen wäre. Diese Kunst, Nachrichten einzuholen, trug vieles zur Ruhe seiner Regierung bei.

Doch alle seine politischen und sittlichen Eigenschaften, die sehr groß waren, wurden durch seinen Ehrgeiz und seine Grausamkeit befleckt. Denn er richtete bei der geringsten Veranlassung allgemeine Blutbäder an. Er ist unter den Othmannen wegen seines Witzes und seiner geschickten Antworten berufen; wiewohl vielleicht ein gesitteter Europäer nicht geneigt seyn würde, eines von beiden zu bewundern. Er war der erste othmannische Monarch, der sich nach seiner Thronbesteigung den Bart abscheeren ließ. Da nun dieses den Vorschriften des Korans nicht wohl gemäß war, redete ihn deßhalben sein Mufti an. Seine Entschuldigung war, er hätte es deßwegen gethan, damit seine Minister nichts haben möchten, wobei sie ihn führen könnten. Die Gemälde, die wir von ihm haben,

stel-

stellen ihn mit einer Keule in der Hand vor. Diesem Werkzeuge war er so günstig, daß er sich selbst bei einer gewissen Gelegenheit in morgenländischem Style den Vater der Keulen zu nennen pflegte.

Soliman der erste.

Ihm folgt Soliman. (J. 1520. H. 926.

Dieser große Fürst ward Kanuni genannt, oder der Anordner der Gesetze, weil er in der That der Gesetzgeber des othmanischen Reichs gewesen ist. Nach dem Absterben Selims, der allen seinen Gegnern so schröcklich gewesen war, suchte sich Gazeli Beg, den er zum Statthalter von Damascus ernannt hatte, unabhängig zu machen, und belagerte Aleppo. Allein er ward durch den Ferhad Bassa, Solimans obersten Feldherrn und Minister, genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Ferhad setzte ihm (H. 927.) nach, schlug und tödtete ihn nahe bei Damascus, nahm sogleich von Damascus Besitz, und bestellte darüber einen andern Statthalter.

Soliman hatte damals Muße, die Entwürfe seines Vaters zu verfolgen, der vor seinem Tode ein anders System angenommen, und geglaubt hatte, sein Vortheil triebe ihn, die Christen zu bezwingen, ehe er seinen Krieg wider die Perser fortsetzte. Das ist um so viel wahrscheinlicher, weil wir aus den europäischen Geschichten sehen, daß alle Kirchen in Europa von Ermahnungen an das Volk erschollen, Geld zu Dämpfung der anwachsenden Macht der Othmannen beizutragen. Selim hatte seinem Sohne eine beträchtliche Seemacht hinterlassen, welche Soliman noch vermehrte. Er schickte (J. 1521.) ein Geschwader in den Archipelagus und ein anders in das schwarze Meer, seine Unternehmungen zu Lande zu unterstützen. Darauf übergab er die Statthalterschaft von Asien dem Ferhad, fiel in Ungarn ein, und nahm zu großem Schrecken der christlichen Mächte die feste Stadt Belgrad weg. Als er nach Constantinopel zurückgekommen war, hörte er, daß Ali Beg, den sein Vater über das Fürstenthum Alaidaulets gesetzt hatte, sich fertig machte, sein Joch abzuwerfen. Er schickte also dem Ferhad Bassa Befehl zu, ihm den Kopf abzuschlagen; und das geschah.

Er belagert Rhodus.

Die Insel Rhodus, welche damals die Johanniterritter inne hatten, war die Vormauer der Christenheit zur See. Soliman beschloß demnach, (J. 1522. H. 929.) die ganze Macht seines großen Reichs zu deren Bezwingung anzuwenden. Philipp de Villiers de Lisle-Adam, ein Mann von der größten Tugend und Herzhaftigkeit, war damals Großmeister des Ordens. Da er Solimans Entschluß inne ward, suchte er ganz Europa zu seiner Vertheidigung aufzubieten. Allein alle die Truppen, auf die er sich verlassen konnte, bestanden aus 6000 Mann, darunter sich 600 Ordensrittter befanden. Ehe noch die Feindseligkeiten angiengen, ward der Orden zur Uibergabe aufgefordert. Hernach landete Mustapha Bassa auf der Insel mit 200,000 Mann, davon 60,000 Schanzgräber waren. Obschon der tapfre Großmeister sein Ansuchen um Hilfe bei den christlichen Fürsten vergeblich fand, that er doch mit seiner kleinen Besatzung so rühmliche Gegenwehr, als irgend eine war, deren in der Geschichte gedacht wird.

Die Festung ward berennt, man eröffnete die Laufgräben, und das furchtbare Ge-

schütz a) der Othmannen ward Tag und Nacht wider die Stadt abgefeuert. Die Belagerten wendeten dagegen alles an, was Kriegskunst und Tapferkeit in einem solchen Falle ausrichten konnte. Es gieng endlich eine der türkischen Minen los, und sprengte die englische Bastei, wobei viele Engländer umkamen. Hierauf thaten die Othmannen viele Stürme, die aber von der Besatzung tapfer abgeschlagen wurden. Da endlich die othmannischen Truppen über die Dauer der Belagerung schwierig wurden, kam der Sultan selbst auf der Insel an. Nun giengen die Belagerungsarbeiten eifriger vor sich, als jemals; die Laufgräben wurden vollendet. Nach vielen entdeckten und vernichteten Minen mit einem unglaublichen Verluste der Belagerer, da Soliman, ungeachtet der Anzahl und der verzweifelten Entschließungen seiner Truppen, einen gewagten äußersten Versuch vereitelt fand, gab er im Zorne Befehl, daß zween seiner Feldherren, Mustapha und Piri, welchen die Europäer Pyrrhus nennen, hingerichtet würden; und das Urtheil würde vollstreckt worden seyn, wenn es nicht der andern Feldherren Fürbitte abgewandt hätte. Jedoch ward Solimans oberster Admiral auf sei-

a) Man erzählt, die erste Erwähnung der Bomben geschehe bei der Belagerung von Rhodus.

seinen Befehl öffentlich als ein Galeerensklav gegeißelt, weil die Stadt zur See Zufuhr an Volke und Lebensmitteln erhalten hatte.

Er nimmt es ein.

Es ist wahrscheinlich, daß Soliman, als er sah, daß er einen so großen Theil seiner besten Truppen verloren hatte, die Belagerung aufgehoben haben würde, wenn er nicht ein geheimes Verständniß innerhalb der Stadt gehabt hätte, dessen selbst der Kanzler des Ordens, de Amaral, ein Portugiese, man weiß nicht, ob mit völligem Grunde, beschuldiget, auf die Folter gelegt, und hingerichtet ward. Durch dies Verständniß erhielt Soliman von der Schwäche der Besatzung Nachricht, und bekam Anweisung, wie er seine Stürme einrichten sollte. Endlich gelang es ihm, einen großen Wallbruch zu machen, und, als er einen Generalsturm that, sich innerhalb der Mauern zu setzen, dagegen die Ritter eine neue Mauer, Graben und Wall aufgeführt hatten. Ehe er aber noch einen andern Generalsturm auf diese neuen Befestigungswerke that, schickte er wieder an den Großmeister, und versprach ihm alle Gnade, wenn er den Ort übergeben wollte. Villiers de Lisle-Adam würde ihn bis auf das Aeusserste vertheidigt haben. Er ward aber von

 den

den andern Rittern überstimmt, die, weil sie wußten, daß die Stadt nicht mehr haltbar war, ihn zum Vergleiche überredeten; der denn auf sehr rühmliche Bedingungen geschlossen ward. Soliman gab seinem Verdienste ein herrliches Zeugniß, indem er ihm mit vieler Ehrerbietung begegnete, ihn seinen Vater nannte, und sagte, es thäte ihm leid, daß er ihn in seinem Alter aus seiner Wohnung vertreiben müßte.

Er dämpft einen Aufruhr in Aegypten.

Während der Belagerung erhielt Soliman in seinem Lager Nachricht, daß Aufruhr in Aegypten entstanden wäre. Der Vizier Mustapha ward sogeich abgeschickt, ihn zu dämpfen, und die dasige Statthalterschaft selbst zu übernehmen. Er war so glücklich bei seinem Kriegszuge, daß die Aufrührer geschlagen wurden, und er sich der unermeßlichen von seinem Vorgänger Khair Beg hinterlaßnen Reichthümer bemächtigte. Während seiner Abwesenheit besetzte Soliman die Stelle eines ersten Ministers mit dem Ibrahim, einem gemeinen Janitscharen. Mustapha, welcher wegen seiner neulichen Siege einen Anspruch auf diese höchste Ehre zu haben glaubte, war darüber entrüstet, und da er noch des

vor

vor Rhodus erlittenen Schimpfs und der Gefahr, der er mit Mühe entgieng, eingedenk war, suchte er sich zum Herrn von Aegypten zu machen, ohne von Soliman abhängig zu seyn, und eröfnete seine Gedanken dem Mehemed Effendi, vornehmsten Geheimschreiber des Divans. Jedoch Mehemed blieb dem Soliman so getreu, daß er alle ehrgeizige Absichten des Mustapha vereitelte, ihn (J. 1523.) schlug und erlegte, und zur Belohnung für seine Treue von Soliman die Statthalterschaft von Aegypten empfieng. Da aber die Angelegenheiten dieses Landes noch immer in ungewißem Stande blieben, begab sich Ibrahim, der mit des Kaisers Schwester vermählt war, dahin, dämpfte die Uiberbleibsel des Aufruhrs, und ertheilte die Statthalterschaft dem Soliman Bassa, dem Admirale des Tuman Bey, der sich an Selim ergeben hatte. Das geschah in den Jahren 1523 und 1524.

Er schlägt die Ungarn.

Nachdem solchergestalt der Friede Asiens sicher gestellt war, kehrte Soliman (J. 1525.) seine Waffen wider Ungarn, das damals von Ludwigen dem zweiten, einem jungen halsstärrigen Fürsten, beherrscht wurde. Soliman

liman fiel (J. 1526.) in sein Land mit 200,000 Mann ein, und gieng bei Essek über die Donau. Ihm stellte sich Ludwig entgegen, der nicht mehr als 25,000 Mann aufgebracht hatte, welche der Erzbischof von Tolocza, Tomory, unter ihm anführte. Die Bethörung der Ungarn war so groß, daß Tomory mit den Othmannen focht, ehe noch der Woywode von Siebenbürgen zu ihm gestossen war. Die Schlacht fiel bei Mohaez vor, und lief unglücklich für die Ungarn ab, welche alle bis auf wenige niedergehauen wurden. Der junge König Ludwig ertrank in einem Sumpfe, worein ihn sein Pferd geworfen hatte, und sein Schicksal ward sogar von Soliman beklagt. Das Treffen ward am 29. Oktober 1526. geliefert. Darauf rückte Soliman vor Ofen, welches dem Sieger die Thore öfnete, und eben das that Pesth und andre wichtige Städte in Ungarn. Soliman bediente sich seines Sieges auf unbarmherzige Art, verwüstete und entvölkerte das Land, indem er 150,000 von dessen Einwohnern tödtete, und in die Gefangenschaft wegführte. Er würde in seinen Eroberungen noch weiter gegangen seyn, wenn ihn nicht andre Angelegenheiten abgerufen hätten.

Er besiegt den Kalender.

Während dieses Feldzugs kam in Asien ein Gerücht von Solimans Tode aus. Darüber entstand ein Aufruhr unter dem Kalender Beg. Dieser Rebell hatte einen so furchtbaren Fortgang, daß er die ganze asiatische Türkei unter sich brachte, und Solimans Thron erschütterte, bis daß er (J. 1527.) von dem Ibrahim Bassa bei Kaisariya geschlagen wurde, der 30,000 seiner Leute erlegte.

Er bestraft die Einwohner zu Aleppo.

Soliman, ob er gleich als ein großer Gesetzgeber gerühmt wird, war er doch auch ein grausamer und ungerechter Richter. Seine Gewohnheit war, wegen des Verbrechens eines einzigen oder weniger, ganze Gemeinden hinzurichten. Er ließ alle Albanier in Constantinopel ohne Unterschied niederhauen, weil einige Räuber von diesem Volke einen christlichen Kaufmann geplündert und ermordet hatten. Kurz darauf gab er Befehl, es sollten alle Einwohner von Aleppo wegen des Vergehens einiger Wenigen, die etliche unruhige Geistliche umgebracht hatten, niedergemacht werden; und nur mit großer Mühe konnte ihn Ibrahim überreden, die Strenge

des Urtheils zu mildern, so daß nur die strafbarsten hingerichtet, und die andern verwiesen wurden.

Sein Kriegszug nach Ungarn. Er nimmt Ofen ein.

In Ungarn herrschten damals innerliche Unruhen, welche dem Sultan einen neuen Angriff auf das Reich erleichterten. Der Erzherzog Ferdinand hatte durch Hilfe des Stephanus Bathori, Palatinus des Reichs, eine neue Königswahl bewirkt, und sowohl seine eignen Ansprüche als die Rechte seiner Gemahlin, die des vorigen Königs Ludwig Schwester war, so weit durchgesetzt, daß er im Jahre 1526. zum Könige gewählt worden war. Er hatte seitdem den Woywoden von Siebenbürgen Johann von Zapoly geschlagen, der vor ihm zum Könige von Ungarn war erwählt worden, und nahm Ofen wieder ein. Nach einem vielfachen Verluste begab sich Johann nach Polen und von da aus in Solimans Schutz, der abermals in Ungarn einzufallen suchte. Da aber das Wetter die Wege verderbt hatte, mußte er seinen Kriegszug bis auf das folgende Jahr 1529. aufschieben. Darauf belagerte er Ofen mit einer Armee von 150,000 Mann. Die Stadt ward von einer deutschen Besatzung, unter dem Nadasdi, einem ungarischen Feldherrn

herrn von großem Muthe und Rufe vertheidigt. Nun waren die Ungarn und Deutschen einander gehässig. Die Besatzung erregte also Aufstand, legte ihren Befehlshaber in Ketten, und übergab die Stadt auf die Bedingung, daß ihr das Leben und die Waffen gelassen würden. Einige Schriftsteller melden, Soliman hätte, als er die Stadt in Besitz genommen hatte, alle Deutsche wegen der an ihrem Statthalter begangnen Treulosigkeit niederhauen lassen. Andre sagen, daß das dem Vergleiche Schnurgerade zuwider geschehen wäre.

Mittlerzeit kam ein Abgesandter Bogdans, des Fürsten von der Moldau, der sich freiwillig unterwarf, und die Anerbietung that, daß sein Land ein Lehen des othmannischen Reichs seyn sollte, nachdem er sich Religionsfreiheit für seine Unterthanen ausbedungen hatte. b) Diese Unterwerfung war dem Soliman überaus angenehm. Als er nachmals wieder zurückgieng, wartete ihm der Woywod in Person zu Sofia auf, wo er ihm viele Ehre erweisen ließ, und unter andern ihn mit einer Art von Kriegsmütze beschenkte, bei den Türken Kukka genannt, die aus Straußfedern bestand, und mit Edelsteinen und andern Zeichen des Oberbefehls besetzt war.

Er

b) Kantemir ad a. 1529.

Er belagert Wien.

Der Plan der Kriegshändel zeugte von der Größe des Geistes dessen, der ihn entwarf. Soliman ließ alle andre Plätze liegen, und gieng im Sept. 1529. gerade auf Wien los, das damals nur armselig befestigt war. Inzwischen ward es durch eine Besatzung von 20,000 Mann unter Philipp, dem Pfalzgrafen am Rheine, vertheidigt. Solimans zahlreiche Truppen schlossen es jedoch so ein, daß es von Friedrichen, Herzoge von Baiern, des römischen Königs Feldherrn, keine Verstärkung erhalten konnte, da mittlerzeit die streifenden Türken bis Linz alles verheerten.

Er muß die Belagerung aufheben.

Soliman, der die Tapferkeit der Deutschen kannte, würde der Besatzung jede verlangte Bedingung bewilligt haben. Allein sie verstand sich zu keinem Vergleiche. Hierauf hatte die Belagerung mit großem Eifer aber wenigem Glücke ihren Fortgang. Der Türken schweres Geschütz blieb theils durch Zufall zurück, theils ward es von den Deutschen versenkt, als es jene die Donau herauf brachten; die an vielen Orten angelegten Minen gelangen nicht, und die verschiednen auf die

die Stadt gethanen Stürme kosteten dem Soliman 80,000 Mann. c) Da nun die regnerische Jahrszeit alle Unternehmungen hemmte, hob Soliman die Belagerung auf, ließ vor seinen Augen alle gemachte Gefangne niederhauen, und brachte mit großer Schwierigkeit den geschwächten Uiberrest seiner Armee nach Ofen. Seine bei diesem Feldzuge erlittne Widerwärtigkeit und Verlust soll ihm so nahe gegangen seyn, daß er den Fluch über denjenigen von seinen Nachfolgern ausgesprochen haben soll, der Wien belagern würde.

Er vertheidigt Ofen.

Nach der Rückkehr nach Ofen bestätigte Soliman den König Johann in der zinsbaren Herrschaft von Ungarn, welches er nun als zu seinen Erbländern gehörig betrachtete. Als er (J. 1530.) nach Constantinopel zurückgekommen war, ward die Beschneidung seiner drei Söhne, Mustapha, Mohammed und Selim, mit einer Pracht gefeiert, darauf die Vorbereitung so viele Zeit wegnahm, daß der König Ferdinand diese Gelegenheit ergriff, und durch den tapfern Wilhelm Rogendorf Ofen einnehmen, und die Festung belagern ließ.

c) Wenn auch die Hälfte und noch mehr abgeht.

ließ. Doch die Besatzung that trefliche Gegenwehr; und da die Belagerer ein Schrecken überfiel, entweder wegen der Entschlossenheit einer Jüdin, die den Aermel von ihrem Hemde abriß, anzündete, und damit ein Geschütz losbrannte, oder wegen eines Gerüchts, daß der große Ibrahim, erster Minister zum Entsatze der Stadt anrückte, hoben sie eilfertig die Belagerung auf. d)

Ungarische Händel.

Nach den türkischen Geschichtschreibern, die überaus parteiisch für den Ruhm ihrer eignen Kaiser sind, fiel das folgende Jahr (J. 1531.) Soliman, auf ernstliches Anhalten seines zinsbaren Königs von Ungarn, Ferdinands Gebiete an, schlug ihn, und machte sich einen großen Bezirk Landes unterwürfig. Nach den christlichen Nachrichten verhielt sich die Sache so: König Johann unternahm mit den türkischen Truppen die Belagerung von Gran, welche sich in die Länge verzog. Soliman rückte von Belgrad her selbst mit einem grossen Heere an, einen Theil davon schickte er über die Sau nach Ungarn, mit dem andern rückte

d) Es war im Winter, und schon die üble Jahrszeit nöthigte sie dazu, s. Pray. Annal. ad h. a.

rückte er gegen die Grenzen von Steiermark an, konnte jedoch nur mit Mühe die kleine Stadt Günz wegnehmen, und seine abgeschickten Parteien, die sehr stark und zahlreich waren, richteten zwar in den österreichischen Landen schreckliche Verwüstung an, wurden aber aller Orten von den Deutschen niedergehauen. Der Kaiser Karl und sein Bruder, der König Ferdinand, blieben mit der Hauptarmee zu Wien. Soliman befand nicht für dienlich, sie anzugreifen, sondern gieng nach Belgrad zurück; und der ungarische König Johann mußte die unternommene Belagerung von Gran wieder aufheben.

Begebenheiten des Gritti, eines Günstlings Solimans.

Hätte sich der Kaiser Karl durch seinen Bruder überreden lassen, die in diesem Feldzuge erlangten Vortheile zu verfolgen, so könnten die Türken aus Ungarn vertrieben worden seyn. Allein die Händel in Italien lagen Karln so sehr im Sinne, daß er eilig dahin zurückkehrte. Sein Admiral Doria nahm inzwischen die Stadt Koron, die Stadt und Festung Patraß, und verschiedne andre Festungen im Meerbusen von Lepanto weg. Allein nachdem Doria diese Küste verlassen hatte, konnten die Christen sich in Koron und

den andern in Morea eingenommenen Plätzen nicht behaupten. Gritti, des Doge von Venedig natürlicher Sohn, befand sich damals an Solimans Hofe, und war ungeachtet der Verschiedenheit der Religion, sein vornehmster Günstling. Da Soliman hörte, der ungarische König Johann hätte sich mit dem Wiener Hofe heimlich eingelassen, schickte er den Gritti mit einem prächtigen Gefolge von 7000 Leuten ab, um ihm Einhalt zu thun. Dieser Zug schlug für den Gritti unglücklich aus. Die Siebenbürgen und Ungarn fragten wenig nach seinem Ansehen; und da einige seiner Begleiter den Woywod und Bischof von Waradein, der ein angesehener Mann war, niederträchtigerweise ermordet hatten, verbanden sich des Bischofs Freunde unter einander, belagerten den Gritti im Schlosse Medgyes, in Siebenbürgen, worin er seine Sicherheit gesucht hatte, bekamen ihn gefangen, und schlugen ihm den Kopf ab. Indessen bestand doch ein Vergleich, welcher, wie man erzählt, mit des Grosveziers Einverständniß, geschlossen worden seyn soll, (J. 1533.) daß sowohl Ferdinand als Johann den königlichen Namen führen, und nach Johanns Tode seine Erben sich mit den väterlichen Gütern genügen lassen sollten.

Um diese Zeit begonnte der berufne Barbarossa, e) Solimans Admiral, großes Aufsehen zu machen. Sein eigentlicher Name hieß Khaireddin. Sein Vater war ein griechischer Renegat von Mitylene. Da er und sein Bruder Oruch, der gemeiniglich Horukkius genannt wird, von Kindheit auf zum Seewesen waren angeführt worden, gelangten sie zuletzt zur Befehlshaberstelle über ein Geschwader Seeräuber, die von Selim, König zu Algier, wider seinen Bruder Mohammed in Sold genommen wurden. Horukkius, der ältere Bruder, tödtete nachher den Selim, und folgte ihm auf den Throne nach, ward aber selbst bei der Belagerung von Temessen von den Spaniern erlegt. Sein Bruder übernahm die Anführung der Flotte, und that sich so sehr hervor, daß ihn Soliman als den einzigen tüchtigen Mann, den er in diesen Meeren dem Doria entgegenstellen könnte, in Dienste nahm, und zum Kapitän Bassa, oder Großadmiral erklärte, welche wichtige Stelle damals zuerst errichtet ward.

Sei-

e) Khaireddin, bei den Christen Hariadenus; vom rothen Barte Barbarossa.

Seinen ersten Kriegszug that er (J. 1533.) nach der Küste von Italien, plünderte da verschiedne Städte, nahm die Stadt Fundi ein, beunruhigte die ganze neapolitanische Küste, und füllte jeden Ort, wohin er kam, mit Blutvergießen und Verwüstung an. Da solchergestalt sein Name furchtbar worden war, unternahm er es, Raschid, den Sohn Mohammeds, Königs von Tunis, auf seines Vaters Thron zu setzen, den dessen jüngerer Bruder Muley Hassan im Besitze hatte. Er stellte sich also, als ob Raschid bei ihm wäre, wiewohl er ihn eigentlich zu Constantinopel gelassen hatte, nahm das ganze Königreich Tunis ein, und unterwarf es dem Soliman.

Der Letzte, da er von Europa nichts zu fürchten hatte, fieng (J. 1533.) einen Krieg wider Persien an. Es hatte sich daselbst Olam, Fürst von Adherbijan, der persischen Herrschaft entzogen, und dem Soliman unterworfen. Er stellte dem Sultan als eine mögliche Sache vor, Baghdad zu erobern, und dieser schickte den Großvizier Ibrahim ab, welcher im J. 1533. einen vergeblichen Versuch auf Baghdad machte, nachher aber sich gegen Van wandte, und es mit Sturm einnahm. Das nächste Jahr (1534.) brach der Sultan selbst nach Asien auf, traf in der Gegend von Van beim Heere ein, gieng nach

nach Tauris, und hier verbanden sich Mozaffer, König von Ghilan, dem alten Hyrcanien, und andre Fürsten des Landes, die ihm zinsbar wurden, mit ihm. Er nahm hierauf Sultaniya ohne große Schwierigkeiten weg, wandte sich gegen Baghdad, zog daselbst ein, und befestigte es. Es erhellt, daß die Perser bei diesem Feldzuge seinen Defterdar oder Oberschatzmeister bestochen hatten. Er ward hingerichtet, nachdem er den ersten Vezier Ibrahim beschuldigt hatte, er wäre eben so strafbar, als er selbst. Soliman verschwieg sorgfältig diese Nachricht, die ihm der Schatzmeister schriftlich gab, indem er unter dem Galgen stand. Da aber die Türken der sterbenden Worte für den stärksten von allen Beweisen halten, richtete er nach seiner Zurückkunft nach Constantinopel den Ibrahim hin.

Endlich (J. 1535.) erschien der Schah Tahmasp von Persien im Felde, und drohte Van und Tauris zu belagern; ward aber durch des Sultans Annäherung in Furcht gesetzt, und zog sich zurück, ja er hielt nach den Berichten der Türken so gar um Frieden an. Gleichwohl trat darauf Soliman den Rückzug nach Constantinopel an, mit dem völligen Anschein, als gedächte er seine Eroberungen weiter nicht zu behaupten. Nunmehr

mehr brach Schah Tahmasp hervor, schickte die persische Reuterei dem Sultan nach, und diese setzte ihm unterwegs so sehr zu, daß er 15,000 Mann, und seine Armee den größten Theil ihres Gepäckes einbüßte; ein Umstand, den die türkischen Geschichtschreiber sorgfältig verschweigen, die vielmehr den Soliman in großen Triumphe in seine Hauptstadt einziehen lassen.

Der Kaiser Karl fällt Tunis an.

Indem Soliman während dieses Kriegszugs abwesend war, brachte der Kaiser Karl der fünfte eine mächtige Flotte auf, die zusammen 700 Segel stark war, und eine verhältnißmäßige Anzahl Landtruppen am Bord hatte, und segelte damit nach Africa. Er hatte mit dieser Kriegsmacht das Glück, Guletta, den Schlüssel von Tunis mit Sturme zu erobern, und bemächtigte sich dadurch des größten Theils von des Barbarossa Flotte, die es vertheidigt hatte. Hierauf stellte sich Barbarossa an die Spitze seiner Landtruppen, ward aber geschlagen, und zog sich nach Tunis zurück, wo 6000 christliche Sklaven, die er hatte, sich von ihren Fesseln losmachten, und sich der Besatzung bemächtigten.

Er nimmt es ein.

Barbarossa flüchtete nach Bona, welches das alte Hippo ist. Karl zog zu Tunis ein, welches die Spanier plünderten; und die Deutschen hieben aus Rachgier alle Mohren und Einwohner nieder, die ihnen aufstießen. Muley Hassan aber, den Karl wieder auf seinen Thron zu setzen versprochen hatte, bewog ihn, dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Es wurden große Schätze an dem Orte gefunden. Barbarossa hatte wegen besorglicher Zufälle zu Bona einige Galeeren versenkt. Diese zog er nun wieder herauf, und segelte darinne nach Algier. Karl setzte (J. 1536.) unter gewissen Bedingungen den Muley Hassan wieder auf seinen Thron, und schiffte nach Italien zurück. Obschon nichts in der Geschichte gewisser ausgemacht ist, als dieser ganze Kriegszug, haben ihn doch die türkischen Geschichtschreiber f) völlig unterdrückt, und den Barbarossa an allen Orten und bei allen Gelegenheiten siegen lassen.

Des Doria Glück.

Von Algier segelte Barbarossa nach Constantinopel, wo er in Kurzem über eine neue

f) Denen Kantemir folgt. Aber in den Annal. Turc. ad h. a. gedenken sie allerdings der Sache.

Flotte gesetzt ward, welche das ganze mittelländische Meer durchstrich, auf Minorka, Sicilien, Apulien landete, endlich Kastro in der Provinz Otranto einnahm, von da aus aber auf des Sultans Befehl wider Corfu auslief, das damals den Venezianern gehörte. Soliman war selbst mit einem Heere von 200,000 Mann zu Felde gegangen, und nahm ohne Blutvergießen ganz Albanien ein. Auf Anstiften des französischen Gesandten, de Forest, war er entschlossen, Italien anzugreifen; in dieser Absicht ward Castro weggenommen; allein er verlor 12 seiner besten Schiffe voll Janitscharen, welche alle Doria, der kaiserliche Admiral, erlegte oder gefangen nahm, und einige andre Galeeren schoß Alexander Contarini, ein venezianischer Schiffsbefehlshaber, in Grund. Dies bewog den Sultan, seine ganze Macht wider die Venezianer zu wenden, mit denen er bis daher in Freundschaft gelebt hatte; und er erklärte ihnen Krieg wegen der Beschimpfungen und Beleidigungen, die sie seiner Flagge angethan hätten. Er lagerte sich an der Küste, der Insel Corfu gegen über, ließ auf der Insel seine Truppen landen, und machte eine grosse Anzahl von den armen Einwohnern zu Gefangnen, davon blos Barbarossa 15,000 auf seinen Antheil bekam. Die Stadt Corfu

ward

ward inzwischen von zween venezianischen Senatoren so tapfer vertheidigt, daß Soliman genöthigt war, die Belagerung im September 1537 aufzuheben. Er ward für diesen Verlust und Schimpf einigermaßen durch das Glück seines Admirals Lutzi schadlos gehalten, der die Inseln Aegina und Paros bezwang, und der Fürst von Naxos verstand sich dahin, dem Soliman Tribut zu erlegen. Auf diesen Inseln machten die Othmannen unermeßliche Beute, und führten eine große Anzahl Gefangne weg. Mittlerweile ward der Friede zwischen dem Sultan und König Ferdinand durch die von beiden Seiten fortdaurenden Streifereien gebrochen. Ferdinands Truppen belagerten Essek in Slavonien; aber mit so wenigem Erfolge, daß sie die Belagerung anfheben mußten, und auf dem Rückzuge die meisten von ihnen durch die Türken unter Anführung des Mehemed, Statthalters zu Belgrad, niedergehauen wurden.

In eben diesem Jahre rüstete Soliman 80 große Schiffe aus, die unter dem Hassan Beg und Soliman Bassa, Statthalter von Aegypten, standen, und auf die Portugiesen und Venezianer, welche den indischen Handel an sich gezogen hatten, kreuzen sollten. Der Leser hat bereits gesehen, daß Tuman Bey zu ebenderselben Absicht eine Flotte in

 das

das rothe Meer geschickt hatte. Des Bassa erster Schritt war, sich der Güter und Personen aller Venezianer zu bemächtigen, die zu Cairo und Alexandrien wohnhaft waren. Darauf segelte er (J. 1538.) das rothe Meer oder den arabischen Meerbusen hinunter, kam vor Aden an, welches am untersten Ende desselben liegt, knüpfte verrätherischerweise den König dieser Stadt und vier seiner Beamten auf, die er unter dem Vorwande der Freundschaft auf sein Schiff gelockt hatte, nahm die Stadt weg, und unterwarf sich einen Theil des Reichs Yemen. Hierauf gieng die Flotte vor Diu, eine portugiesische Kolonie an der Küste von Guzerat, mußte aber die Belagerung aufheben. Auf der Rückfahrt durch das rothe Meer hieb er dem Könige von Zebid den Kopf ab, weil er ihm nicht die gehörige Ehrerbietung erzeigt hatte. Darauf landete er zu Joddah, g) dem Seehafen von Mecca, um seine Andacht daselbst zu verrichten, und schickte den Hassan Beg mit der Flotte nach Suez.

Die Moldau wird angefallen. Die Venezianer werden zur See bekriegt.

Mittlerweile hatte der Sultan in Person die Moldau angefallen, dessen Fürsten sich der

g) Dschoddah.

der othmannischen Oberherrschaft entzogen hatten. Peter der vierte, des Bogdan Enkel, und Sohn Stephan des siebenten, stand unter König Ferdinands Schutze. Soliman richtete grausamme Verwüstung im Lande an, und da die Moldauer bei dem ersten Angriff geschlagen wurden, war der Fürst genöthigt, aufs neue Tribut zu erlegen. Soliman gab ihm unter dieser Bedingung sein Land wieder. Er trug indessen Sorge ihm alles das baare Geld und die Schätze abzunehmen, die in der Hauptstadt Soczowa gefunden wurden. Während dieses Kriegszugs setzte Barbarossa seine Verheerungen im mittelländischen Meere fort, ward aber bei Kanea in Candien von Gritti, venezianischem Befehlshaber daselbst, zurückgeschlagen. Die Venezianer schlossen ein Bündniß mit dem Kaiser, dessen Flotte unter Doria stand, und dem Pabste; so daß die Umstände zwischen dem Doria und Barbarossa ziemlich gleich waren.

Als sich die christliche Flotte versammelt hatte, segelte sie vorwärts nach der Bai von Larta, oder Ambracia, wo damals die türkische vor Anker lag. Da aber des Doria große Schiffe in eine Windstille geriethen, schlug das darauf erfolgende Gefecht zu seinem Nachtheile und Schimpfe aus. Indessen nahm

Doria Castello Nuovo am Meerbusen von Kattaro weg, und besetzte es mit 4000 Spaniern. Aus Verdruß darüber fiengen die Venezianer an Friedensunterhandlungen zu pflegen. Kurz hernach litt des Barbarossa Flotte durch einen Sturm so sehr, daß er 20,000 Mann eingebüßt haben soll. Das folgende Frühjahr 1539 belagerte Barbarossa Castello Nuovo, und nahm es wieder ein. Da ein Friede zwischen Karln dem fünften und Franz dem ersten von Frankreich war geschlossen worden, luden diese beiden Fürsten die Venezianer ein, mit ihnen ein Bündniß wider die Türken zu schliessen. Die Republik aber fürchtete sich eigentlich vor diesen beiden Mächten mehr als vor den Türken selbst, und räumte, anstatt sich mit ihnen zu verbinden, dem Soliman zu Vollendung des Friedensschlusses alles ein, worauf er bestand.

Ofen wird belagert, und von Soliman weggenommen.

Dadurch gewann Soliman mehr Muße, auf die Händel in Ungarn Acht zu haben, wo König Ferdinand nach dem Tode des Königs Johann seinen Prinzen und Erben, den jungen König Stephan, angegriffen hatte. Die Mutter, König Johanns Witwe begab

sich

sich mit dem Sohne unter Solimans Schutz. Ferdinand schickte indessen den bekannten Roggendorf ab, welcher Ofen belagerte. Soliman ließ alsbald (J. 1540.) den Bassa Mohammed mit einer Armee anrücken, um es zu entsetzen, und versprach der Königin Isabelle, Stephans Mutter, er wollte den Mohammed in Person unterstützen. Die Deutschen wurden vor der Stadt (J. 1541.) mit unermeßlichem Blutvergießen geschlagen. Als Soliman selbst ankam, fand er bereits überall das Land von den Feinden verlassen, er nahm verrätherischerweise Ofen für sich in Besitz, und schickte sowohl die Mutter als den Sohn, der noch in der Wiege lag, in einer Art von ehrlicher Verweisung nach Lippa, im temeswarischen Bannat, unter dem Vorwande, sie wären nicht tüchtig zur Regierung. Darauf ließ er die Kirchen in Moscheen und Ungarn in eine othmannische Provinz verwandeln, die unter einem mohammedanischen Statthalter stehen sollte.

Ein Kriegszug wider Algier.

Ferdinand, dessen Armee durch die Unachtsamkeit und Unerfahrenheit seines Feldherrn zu Grunde war gerichtet worden, sah sich gedrungen, den Soliman durch seine Gesand-

sandten dahin zu bringen zu suchen, daß er ihn in Ungarn regieren ließe, erbot sich zu ebendemselben Tribute, den die vorigen Könige erlegt hatten, und machte sich sogar anheischig, seinen Bruder Karl den fünften zu einem Bündnisse zu vermögen, damit Soliman mehr Muße zum persischen Kriege bekäme. Allein der Sultan war so weit entfernt, darein zu willigen, daß er vielmehr verlangte, Ferdinand sollte alle zu Ungarn gehörige Plätze herausgeben, die er noch inne hätte, und, um ihn wegen der Kriegskösten schladlos zu halten, für Oesterreich Tribut erlegen. Der Bassa Mehemed, ein stolzer, strenger Feldherr, ward damals zum Statthalter von Ungarn ernannt; ganz Siebenbürgen kam theils durch Verrätherei, theils durch Gewalt unter Solimans Gebiete; er machte den jungen Stephan zu dessen Regenten, welches den Einwohnern sehr angenehm war. Um diese Zeit (J. 1541.) that der Kaiser Karl der fünfte seinen übel bedachten Kriegszug wider Algier, bei welchem seine Armee und Flotte durch Hunger und Stürme fast gänzlich zu Grunde gerichtet wurden.

Ein Bündniß zwischen den Franzosen und Türken. Reggio wird von den Türken geplündert.

Um das Jahr 1542. als der Ehrgeiz Karls des fünften und Franz des ersten von Frank-

reich ganz Europa entzweit hatte, ließ ... der Letzte durch seine Rachgier so weit treiben, daß er den Rincon abschickte, um den Sultan Soliman dahin zu bringen, daß er Krieg wider Karln erklären möchte. Da Rincon in Italien auf Befehl des du Gast, Statthalters von Meyland, von einigen Spaniern getödtet ward, erhielt nach ihm diesen Auftrag Polinus, welcher eigentlich de la Garde hieß. Als dieser zu Constantinopel angekommen war, fand er den Divan wegen seines Anbringens sehr getheilt, welches dieses war, zu bitten, daß die Flotte unter dem Barbarossa wider des Kaisers Gebiete ausgeschickt werden möchte. Der Vezier Soliman aus Eifersucht gegen den Barbarossa suchte Anfangs die Sache zu hintertreiben. Allein einiges Geld, das unter die andern Minister ausgetheilt ward, verhalf ihm zu einem Verhöre bei dem Kaiser. Dem Ehrgeize des Letzten ward auf so angehme Art dadurch geschmeichelt, daß einer der mächtigsten Fürsten der Christenheit sich seinen Beistand erbat, daß er sogleich dem Barbarossa Befehl gab, eine Flotte auszurüsten. Das that dieser; und sie bestand aus 110 Galeeren nnd 40 Gallionen. Er fuhr mit derselben nach dem Leuchtthurme von Messina zu, nahm Reggio ein, und plünderte es. Darauf (J. 1543.) segelte

er

er långs der Küste hin, nach Ostia, und erfüllte ganz Rom mit dem Schrecken seiner Waffen; so daß der französische Gesandte nur mit Mühe durch seine Briefe die Einwohner abhielt, die Stadt zu verlassen.

Die Belagerung von Nizza wird aufgehoben.

Obwohl dieses unnatürliche Bündniß zwischen den Franzosen und Othmannen damals Franzen sehr vortheilhaft war, hat es doch seitdem einen schädlichen Einfluß auf die Vortheile der Christenheit und die Freiheit Europens gehabt, weil es beständig das beliebte Bündniß der Franzosen bei allen ihren Streitigkeiten mit andern christlichen Mächten gewesen ist. Nachdem Barbarossa die Küsten von Italien beunruhigt hatte, segelte er nach Marseille, wo er lange aufgehalten ward, ehe die französische Flotte in Bereitschaft gesetzt ward, und 8000 Landtruppen an Bord nahm. Die vereinigte Flotte belagerte Nizza. Nachdem die Anstalten dazu waren getroffen worden, wollte sich die Stadt durch Vergleich an die Franzosen ergeben; die Festung aber hielt sich. Als die Janitscharen hörten, daß ihnen durch den Vergleich die Plünderung des Orts benommen werden sollte, ließen sie sich kaum zurückhalten, den Polinus umzubringen,

und

und kurz darauf fehlte es den französischen Hilfsvölkern an Pulver und Blei; und Barbarossa war so aufgebracht, daß er mit seiner Flotte davon gehen wollte. Indem ward ein Brief von dem spanischen Feldherrn aufgefangen, der dem Paul innerhalb zween Tage Entsatz versprach. Hierüber drangen die Janitscharen in die Stadt, plünderten sie und steckten sie an, und Barbarossa hob die Belagerung auf.

Man glaubte hierauf, er würde den Doria angreifen, der mit seiner Flotte bei Villa Franca lag. Allein diese beiden großen Admirale scheinen ihre besondern Ursachen gehabt zu haben, warum sie nicht zu einem entscheidenden Treffen kamen; und man sagte sogar vermöge guter Zeugnisse, Doria hätte, damit nicht das Gebiet seiner Landsleute, der Genueser, geplündert würde, den Barborossa mit Nothwendigkeiten zu Ausbesserung seiner Flotte versehen. Diese theilte sich vor dem Winter in zwei Geschwader. Das eine verheerte unten seinen Vettern Salek und Hassan die spanische Küste, und überwinterte zu Algier, das andre unter ihm selbst zu Toulon.

Abriß von Barbarossa.

Barbarossa war kein solcher Barbar, wie ihn die christlichen Skribenten abbilden. Er hatte Begriffe von der Dankbarkeit; denn er nöthigte einen italiänischen Befehlshaber, einen jüdischen Jüngling frei zu geben, der der Sohn eines von seinen Freunden, und seinem Vater so willkommen war, daß er bei seiner Umarmung todt blieb. Seine Mäßigung bei allen seinen Eroberungen, und sein Verhalten gegen die Franzosen, nachdem er glaubte, sie hätten ihn betrogen, waren Tugenden, die bei Barbaren nicht gemein sind. Seine Tapferkeit, Kriegszucht und Sorge für seine Leute würde selbst dem größten Manne Ehre gemacht haben. Es ist wahr, er verheerte ohn einiges Bedenken das christliche Gebiete. Allein die Christen thaten eben dergleichen in dem Othmannischen, sobald sie dazu Gelegenheit hatten. Er wird jedoch keiner Handlung der Treulosigkeit beschuldigt; vielmehr war er im Stande, Gütigkeiten zu erwiedern, und brach selten, oder niemals sein Wort.

Auf seiner Rückreise (J. 1544.) aus Frankreich nach Constantinopel verheerte er die ganze Küste von Italien, und Sicilien, und breitete überall, wohin er kam, Verwüstung

und Noth aus. Die Größe der Beute und Anzahl der Gefangenen, die er auf dieser Fahrt machte, war unglaublich. Denn er soll blos von der kleinen Insel Lipara, die er verheerte, 7000 Gefangne weggeführt haben. Er kam im Anfange des Herbstes 1544. nach Constantinopel zurück, erhielt daselbst große Ehre, ward von seinem Herrn geliebkoset, und hatte das Glück, 3 Jahre hernach, 1547, in Friede zu sterben.

Ein Kreuzzug wider Soliman.

Da Ferdinand den Soliman in Ansehung des Königreichs Ungarn so unbeugsam fand, brachte er (J. 1542.) unter den deutschen Fürsten eine Art von Kreuzzug wider ihn zuwege. Die Reichsarmee hatte Joachim, den Markgrafen von Brandenburg, zu ihrem Feldherrn, und bestand aus 30,000 Fußgängern und 7000 Reutern. Hierzu stießen die Truppen Ferdinands, bei Wien, und ein starker Haufen ungarischer und steyermärkischer Reuter, und 3000 auserlesene italiänische Fußvölker, die der Pabst unter dem Alessandro Vitellio schickte. Sie richteten ihren Zug gegen Ofen. Allein durch das zauderhafte Betragen des Markgrafen von Brandenburg schlug das ganze Unternehmen schimpf-

 lich

lich und unglücklich aus. Anstatt gerades Weges auf Ofen loszugehen, belagerten sie Pesth. Ihre Unternehmungen aber wurden so übel veranstaltet, daß, wenn nicht eine Hand voll Italiäner unter dem Vitellio gethan hätte, sie alle auf dem Rückzuge müßten zu Grunde gerichtet worden seyn. Als sie nach Wien kamen, ward die große Kriegsmacht abgedankt. Ferdinand ließ, seine Schande zu bedecken, den Pereny, einen ungarischen Großen, gefangen setzen, weil er Verdacht hatte, daß er nach der ungarischen Krone strebte.

Ungarn wird angefallen.

Mit dem Frühjahre 1543. fiel Soliman in Person den dem König Ferdinand zuständigen Theil von Ungarn an, eroberte viele wichtige Plätze, belagerte Gran, das ihm durch zween spanische Befehlshaber niederträchtigerweise übergeben ward, und darauf Stulweißenburg. Hier war der Angriff und die Gegenwehr in gleichem Grade hartnäckig, selbst die Weiber fochten auf den Wällen, und eine Ungarin schlug, sagt man, zween Türken mit einem einzigen Sensenhiebe die Köpfe herunter. Dennoch ward der Ort zuletzt von Soliman eingenommen. Er soll den

Vergleich gebrochen, und viele der vornehmsten Bürger wegen ihrer Neigung für Ferdinanden hingerichtet haben. Die Türken setzten ihre Verwüstungen noch in dem folgenden Jahre (1544.) fort, nahmen Vissegrad und andre Plätze ein, drangen in Slavonien und Kroatien vor, und schlugen bei Selnik in der zagorischen Grafschaft die königlichen Truppen unter dem Serini. Ferdinand sah sich durch so viele widrige Fälle gezwungen, bei Soliman dringend um einen Frieden zu bitten. Bereits 1545. ward Gerhard Wettrich, ein gelehrter Mann, nach Constantinopel abgeschickt. Endlich kam im Jahre 1547. H. 954. ein Waffenstillstand auf fünf Jahre zu Stande, in welchem Kaiser Karl mit dem Könige von Frankreich und der Stadt Venedig gleichfalls begriffen war. Der Sultan behielt alles, was er erobert hatte, und König Ferdinand bezahlte einen jährlichen Tribut von 30,000 Ducaten.

Solimans Sohn stirbt J. 1545.

Mitten unter allen diesen Siegen erlitt Soliman ein empfindliches Unglück durch den Tod ..nes Sohns Mohammed, von dem er die Nachricht mit ungemeinem Kummer erhielt, eben als er aus Ungarn zurückkam,

und seinen siegreichen Einzug zu Constantinopel halten wollte.

Ein Krieg mit Persien J. 1547.

Tahmasp der erste regierte damals noch in Persien. Da er den Alkasib h) Mirza, der König in Schirwan und sein eigner Bruder gewesen seyn soll, beleidigt hatte, wandte sich dieser an Soliman, überredete ihn, eine große Armee in das Feld zu stellen, und versprach, ihn zum Herrn von ganz Persien zu machen. Indem Soliman auf diesem Zuge begriffen war, kamen seine zween Söhne, Bajazet und Mustapha, aus ihren Statthalterschaften von Iconium und Amasia, um ihm ihre Ehrerbietung zu bezeugen. Allein ihr Vater, welcher argwohnte, sie hätten ehrgeizige Gedanken, nahm sie kaltsinnig auf, und schickte sie (J. 1548.) nach ihren Statthalterschaften zurück. Er rückte nach Adherbijan, nahm Tauris, Van und Amzeh weg, zerstreute hier die persischen Truppen, überschwemmte mit Hilfe des Alkasib Mirza das ganze Land, und bemächtigte sich der Schätze des Schah zu Kom, Kaschan und Ispahan.

Nun-

h) Er heißt Elkas, und war allerdings des Thamaspi Bruder. Reiske.

Nunmehr (J. 1549.) reute es den Alkasib, und er wäre gern wieder zu Gehorsame gekommen. Da man es aber inne ward, flüchtete er von Baghdad, wo er dem Beglerbeg an die Seite gesetzt worden war, nach Georgien, von da nach dem arabischen Jrak, wo ein arabischer Fürst ihn an den Tahmasp auslieferte, der ihn hinrichtete. Soliman scheint um diese Zeit nach Constantinopel zurückgekehrt zu seyn, und die Vollendung des Kriegs dem Bassa Mehemed überlassen zu haben. Dieser drang in Georgien ein, eroberte eine Menge Städte, und legte in viele feste Oerter Besatzungen. Ein gleiches that er auf das Neue im folgenden Jahr 1550, worauf er die Truppen nach Constantinopel zurückführte.

Begebenheiten des Muley Hassan.

Muley Hassan, den wie wir oben gesehen haben, Karl der fünfte zum König von Tunis gemacht hatte, befürchte, des Barbarossa oben gedachte Kriegsrüstung möchte auf ihn abgesehen seyn, und kam im Jahre 1543. nach Neapel, um sich daselbst dem Kaiser zu Erhaltung fernern Schutzes zu Füssen zu werfen. Er befand sich eben zu Neapel, als Barbarossa genöthigt war, von Nizza abzu-

ziehen. Er empfieng daselbst Nachricht, daß sein Sohn Ahmid sich zum Könige aufgeworfen, und seine Herrschaft an sich gezogen hätte. Muley Hassan, der wohl mit Gelde versehen war, dingte einige italiänische Soldaten auf gut Glück, die unter einem gewissen Lofredi standen, und schiffte nach Tunis. Als er aber einen Versuch that, seinen Thron wieder zu besteigen, ward er geschlagen und gefangen genommen, und sein unnatürlicher Sohn stach ihm die Augen aus. Tonarres, des Kaisers spanischer Befehlshaber in Guletta, ließ hierauf den Abdalmalec, Ahmids ältern Bruder, holen; der durch Kriegslist Tunis einnahm. Er starb aber, nachdem er seine königliche Würde nur 28 Tage besessen hatte. Ihm folgte sein Sohn Mohammed, ein Kind von 12 Jahren. Da er aber unter der Vormundschaft dreier Staatsverweser stand, ward ihr Regiment dem Volke so unerträglich, daß Ahmid wieder nach Tunis gelassen wurde. Hier richtete er grausamerweise alle seine Feinde hin. Blos sein Vater entkam durch Begünstigung des Tonarres, der ihm in Guletta Zuflucht verstattete.

Draguts Eroberungen J. 1550.

Während dieser Verwirrung bemächtigte sich Dragut, ein berüchtigter türkischer Seeräu=

räuber in diesen Meeren, verschiedener Städte im Königreiche Tunis, besonders der Stadt Moahdia; und da er von Soliman unterstützt ward, richtete er in dem Gebiete der christlichen Mächte erstaunliche Verwüstung an. Der Kaiser Karl gab darauf seinem Admirale Doria Befehl, den Seeräuber zu unterdrücken, und seinen vornehmsten Schlupfwinkel Moahdia, zu schleifen. Das that Doria mit Beihilfe einiger Ritter von Malta. Dragut suchte Hilfe bei Soliman, der, über des Doria Glück und angerichtete Verheerung erbittert, dem Dragut 140 Segel unter dem Bassa Sinan gab, der in Sicilien landete. Hier nahmen sie die Festung Augusta auf der östlichen Seite der Insel ein, thaten einen vergeblichen Angriff auf Malta, segelten nach der Insel Gozzo, und führten von da über 6000 Gefangne weg. Von da segelten sie nach Tripoli, das damals, vermöge einer Schenkung des Kaisers, die Malteser Ritter inne hatten, und nahmen es (J. 1551.) nach einer tapfern von der Besatzung gethanen Gegenwehr, durch die Verrätherei eines französischen Renegaten ein. Allein die Othmannen überschritten den geschloßnen Vergleich, und beraubten die Besatzung sowohl ihrer Freiheit als ihrer Güter.

Die Absendung der kaiserlichen Flotte wider den Dragut betrachtete Soliman als einen Friedensbruch, und noch vor Ablauf des Waffenstillstandes mit König Ferdinanden ließ er ihm Jahre 1550. Krieg wider ihn erklären. Durch seine verrätherischen Ränke hatte der Prälat Georg Martinuzzi, ein ehmaliger Mönch, die Isabelle, des jungen ungarischen Königs Stephans Mutter, genöthigt, Siebenbürgen an Ferdinanden zu übergeben, und Martinuzzi erhielt zur Belohnung das Erzbisthum Gran und den Kardinalshut. Die Königin wandte sich an den Hof zu Constantinopel, und der Sultan schickte den Mehemed Bassa, die Königin wieder in Siebenbürgen einzusetzen. Er brach im Jahre 1551. in Oberungarn ein, eroberte Lippa und mehrere Plätze, vor Temeswar aber konnte er dies Jahr nichts ausrichten. Das folgende Jahr (1552.) belagerte er aufs Neue und eroberte Temeswar, brach aber höchst treuloserweise den geschloßnen Vergleich. Er nahm noch andre Plätze ein, schlug die königlichen Truppen unten den Anführern Teifel und Pallavicini, wurde aber bei einem Angriffe auf Eger oder Agria im Jahre 1553. mit Verlust von mehr als 6000 Mann zurückgetrieben

ben. Zur Schande der französichen Regierung verheerten dieses Jahr die Ungläubigen, auf Anstiften Heinrichs des zweiten aus Frankreich, die Küsten von Italien und den Inseln des mitelländischen Meeres.

Nicht so günstig war dem Soliman das Kriegsglück in Asien. Schah Tahmasp brachte nicht nur die ihm abgenommnen Plätze wider an sich, sondern fiel auch in das türkische Gebiete ein, da keine Truppen es zu bedecken in der Nähe waren, und eroberte Arjisch und Akhlat am See Wan. Iskander Bassa brachte endlich einige Truppen zusammen, ward aber von den Persern geschlagen. Mit dem Frühjahre 1553. brach der Sultan selbst nach Asien auf. Allein schon lange war eine Verschwörung wider seinen häuslichen Frieden zwischen seiner begünstigten Beischläferin Roxolane und ihrem Schwiegersohne Rustan, dem Großveziere errichtet worden. i) Roxolane hatte Kinder, die sie gern zum Reiche erheben wollte; und Soliman hatte zween Söhne, Mustapha und Jehann Ghir, die ihnen im Wege standen. Die christlichen Skribenten haben, vielleicht wegen des wider den Soliman gefaßten Vorurtheils, aus dem

i) Weitläuftig bei Knowles Turc. Hist. p. 512. seq. auch Busbeks Briefe.

Mustapha den liebenswürdigsten Prinz gemacht. Soviel ist gewiß, daß sein Vater auf seinen und seiner andern Söhne Ehrgeiz lange Zeit eifersüchtig war, und sie genau beobachten ließ.

Geschichte von Solimans Sohn Mustapha.

Was innerhalb der Mauern des Serâls, oder wo des türkischen Kaisers Aufenthalt genommen wird, vorgeht, wird so geheim gehalten, oder durch verschiedentliche Gerüchte so ungewiß gemacht, daß es für einen Schriftsteller sehr unsicher ist, sich auf besondre Umstände in Ansehung der Begebenheiten und Gemüthsarten einzulassen. Man ist inzwischen einig, daß Mustapha, der Liebling des Reichs war, und ihn Roxolane, wie es bei ehrgeizigen gottlosen Frauen etwas gemeines ist, als die vornehmste Hinderniß zwischen ihren Kindern und dem Throne betrachtete. Soliman war nunmehr bejahrt; sie hatte daher um so viel größre Gewalt über seine Neigungen. Sie überredete ihn, den Mustapha und seine Mutter in die entlegene Statthalterschaft von Caramanien zu schicken; und Rustan, der ihre Tochter zur Gemahlin hatte, suchte ihm einen Theil seines Einkommens abzuschneiden. Damit es ihr desto besser gelin-

gen

gen möchte, stellte sie sich außerordenlich fromm an, und wollte sich nicht wieder überreden lassen, dem Sultane beizuwohnen, bis daß er sie feierlich zur Gemahlin nahm. Darauf brachte sie dem Soliman Vorstellungen bei, daß er Gefahr von Mustapha zu besorgen hätte, und suchte ihn, wenn wir den christlichen Skribenten glauben sollen, zu vergeben. Da aber diese Gottlosigkeit nicht von statten gieng, befahl Soliman dem Rustan, eine große Armee aufzubringen, unter dem Vorwande, wider die Perser auszuziehen, eigentlich aber, um den Mustapha gefangen zu nehmen, und in Ketten nach Constantinopel zu schicken.

Es war dem Mustapha leicht die Gefahr einzusehen, worinne sowohl seine Person als sein Recht auf die Krone stand; und er war so beliebt, daß er von den wider beides gefaßten Anschlägen Nachricht erhielt. Er brachte 7000 Reuter auf, und trat seinen Zug nach Syrien an. Dieses war genug, dem Rustan zu zeigen, daß sein Anschlag entdeckt wäre. Er zog also plötzlich wieder nach Constantinopel zurück, und wandte vor, es wäre in Syrien ruhig.

Er wird nach Aleppo beschieden. Er wird durch Solimans Grausamkeit umgebracht.

Ein Tyrann hält jede Handlung einer gerechten Vorsicht für eine aufrührische. Das folgende Jahr 1553. stellte sich Soliman selbst an die Spitze einer großen Armee, und befahl dem Mustapha, vor ihm im Lager zu erscheinen, das er bei Erelli, unweit von Iconium, geschlagen hatte. Der Prinz, der vielleicht wußte, daß sein Widerstand vergeblich seyn würde, suchte seinen Vater durch ein großmüthiges Vertrauen zu gewinnen, und kam vor die Thüre des Zelts des Sultans. Er bemerkte, daß er einen Dolch an der Seite führte, auch diesen ließ er außerhalb des Zelts. Als er hinein trat, kamen ihm 7 Stumme entgegen, die ihn zu Boden warfen. Allein entweder wegen der Stärke des Prinzen oder ihrer eignen Abneigung brachten sie einige Zeit zu, ehe sie ihn erdrosselten. Der unnatürliche Vater schalt aus einem Fenster an der Querseite auf ihre Saumseligkeit, und drohte ihnen. Darauf machten sie seinem Leben ein Ende.

Das gieng so geheim zu, daß Jehan Ghir, sein Bruder, nichts von der Sache wußte. Der Sultan, dessen Günstling er war, gedachte ihm des Mustapha Güter und Schätze zu schenken. Allein sobald Jehan Ghir den

todten Körper ansichtig ward, entleibte er sich auf der Stelle, entweder aus Liebe für seinen Bruder, oder aus Besorgniß, was sein eignes Schicksal seyn müßte.

Als die Mordthat ruchbar wurde, hätte sie beinah dem Soliman das Reich und Leben gekostet, weil die Janitscharen und Soldaten, die den Mustapha mit sich gebracht hatten, einen Aufruhr erregten. Er ward jedoch theils durch des Sultans Unerschrockenheit, theils durch seine zu gelegner Zeit angebrachte Willfährigkeit gestillt. Er sah sich genöthigt, den Rustan seiner Macht zu berauben. Sobald aber die Gefahr verüber war, richtete er den Ahmed, Rustans Nachfolger, hin, der das vornehmste Werkzeug bei Stillung des Auflaufs gewesen war, und Rustan gelangte wieder zu seiner Macht.

Auf solche Art wird überhaupt dieser Vorfall von den christlichen Geschichtschreibern erzählt. Die türkischen scheinen zuzugeben, daß Mustapha strafbar gewesen sey, und einige derselben sagen, nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit, Jehan Ghir wäre auf seines Vaters Befehl vergeben worden.

Fortgesetzter Feldzug wider Persien.

Im folgenden Frühjahre 1554 rückte Soliman wider den Schah von Persien an, forderte

derte ihn zum Treffen auf, belagerte Erivan, nahm es ein, und zerstörte es, wiewohl es die schönste Stadt dieses Reichs war. Er gieng hierauf vor Nakſivan, verwüstete die ganze Gegend zwischen Tauris und Maragha. Verschiedne der persischen Statthalter oder vielmehr Fürsten begaben sich unter seinen Schutz und begünstigten seine Unternehmungen. Das folgende Frühjahr (J. 1555. H. 963.) zog er nach Baghdad, wo auf des Schah demüthiges Ansuchen ein Friede geschlossen ward, und die Städte Van, Marasch und Mosul zu den Grenzen des othmannischen Gebietes auf dieser Seite hinzugefügt wurden.

Mißhelligkeit zwischen Solimans Söhnen.

Nunmehr waren zween Söhne Solimans von der Roxolane zu den männlichen Jahren gekommen, Bajazet und Selim. Bajazet war der Mutter Liebling. Beide waren einander gehässig. Ein unbekannter Mensch erschien blos in Begleitung von 40 Mann an den Grenzen der Moldau und Wallachei, und gab sich für den verstorbnen Prinz Mustapha aus. Vielleicht war er sein Sohn wirklich; indem der andre Sohn kurz nach seinem Vater war hingerichtet worden. Einige sagen, dieser vorgebliche Mustapha wäre

von

von Bajazet aus Hasse gegen seinen Bruder aufgestellt worden. Dem sey wie ihm will, so ist es gewiß, daß Selim seinem Vater, der nunmehr alt und schwach war, die Meinung beibrachte, dieser angebliche Mustapha wäre vom Bajazet angestellt, und der Sultan beiden befahl, sich in ihre Statthalterschaften zu begeben. Bajazet weigerte sich wirklich, zu gehorchen, begab sich nach Ancyra, und brachte eine große Armee auf.

Mittlerweile übertrug Soliman die Fortsetzung des Kriegs wider den Mustapha seinen Sanjiaken oder andern Feldherrn. Des Mustapha Soldaten giengen durch; er ward gefangen genommen, nach Constantinopel geschickt, und auf die Folter geworfen, da er dann sein Bündniß mit dem Bajazet entdeckte. Hierauf stürzte man ihn in die See. Die christlichen Skribenten setzen diese Hinrichtung in die Zeit, da Bajazet am Hofe und in Solimans Gewalt war, und sagen, er wäre auf Roxolanens Fürbitte begnädigt worden. Doch die Türken sind zuverlässiger; und diese melden, Bajazet wäre das vornehmste Werkzeug gewesen, des Mustapha Aufruhr zn dämpfen, und weit entfernt, sich ungehorsam zu bezeigen, wäre

er,

er, solange noch seine Mutter lebte, ruhig geblieben. k)

Seine Flotten verheeren Spanien.

Auf Ansuchen des Königs Heinrich des zweiten von Frankreich, welcher den Krieg gegen Kaiser Karln immer fortsetzte, wurden die Küsten von Spanien abermals (J. 1555.) von Solimans Flotte unter dem Karli Ali Beg verheert; ein gleiches soll kurz darauf noch einmal geschehen und eine Flotte unter dem Piala Bassa zu der französischen gestoßen seyn, mit welcher sie Messina, Reggio, und nachher die balearischen Inseln verheerte. Die Othmannen scheinen nunmehr eine furchtbare Seemacht gewesen zu seyn. Denn außer den Verwüstungen, die sie dieses Jahr in Europa anrichteten, gieng eine andre Flotte unter Piri Reis vor Ormus, und plünderte es, deßgleichen die benachbarten Gegenden am persischen Meerbusen, und kehrte darauf durch die Enge des rothen Meers nach Suez zurück, von da die reiche Beute dieses Kriegszugs nach Constantinopel abgeführt wurde.

Seine

k) Die Sache setzt sich dadurch aus einander, wenn man zween falsche Mustafa annimmt; den einen unterstützte Bajazet, den andern unterdrückte er.

Seine bürgerlichen Anordnungen.

Soliman machte sich damals eine kleine Zwischenzeit von Ruhe (denn völliger Friede war weder mit dem König Ferdinand noch mit den Persern) zu Nutze, um einige bürgerliche Anordnungen zu treffen. Zu dem Ende setzte er das Kanun Nämeh, oder das Buch der Regeln auf, das bis diesen Tag am othmannischen Hofe in großem Ansehen steht. Es ist eine Art von systematischem Verzeichnisse der Ordnung und Rangfolge der Ehrenstellen nebst ihren Gerechtsamen, der Einkünfte und Ausgaben im Reiche. Er verordnete ferner, daß von nun an die Söhne der Kaiser keine Statthalterschaften bekommen, sondern an oder nahe bei dem Hofe unterhalten werden sollten. Er ließ es auch an Befriedigung seiner Prachtliebe nicht ermangeln. Denn er vollendete nunmehr den Bau der Moschee, die er nach sich Solimanijeh nannte. Sie steht auf einer Anhöhe gegen den Hafen von Constantinopel zu. Ob sie aber gleich ohne Widerrede ein sehr prächtiges Gebäude ist, so übertreiben doch diejenigen die Sache, welche sagen, kein Gebäude in der Welt wäre damit zu vergleichen. Die türkischen Schriftsteller melden, Soliman hätte 10 Jahre mit diesen wichtigen Anord-

nungen zugebracht. Wir dürfen jedoch daraus nicht schließen, daß er diese 10 Jahre über in keine kriegerischen Unternehmungen durch seine Admiräle oder Feldherren wäre verwickelt gewesen.

Der Krieg in Ungarn.

Der Bassa von Ofen, Ali, führte (J. 1555.) Beschwerden über die Streifereien, welche von Sigeth, Babocza und den benachbarten Plätzen aus in das türkische Gebiete geschähen, überfiel Babocza (Babotsch) in Niederungarn unterhalb der Donau, und that einen Angriff auf Sigeth, einen der wichtigsten Oerter dieses Landes. Da ihm derselbe fehlschlug; nahm er im Junius 1556. eine ordentliche Belagerung des Orts vor, und setzte ihm einige Zeit über mit größter Wuth zu. Da ihn aber die Herzhaftigkeit der Besatzung unter dem Horwath beständig zurückschlug, und indessen die Deutschen anrückten, und Babocza belagerten, hob er den folgenden 22. Julius die Belagerung auf, nachdem er über 2000 Mann davor verloren hatte, und gieng den Deutschen entgegen. Es kam zum Gefechte, in welchem der Verlust von beiden Theilen ziemlich gleich war, doch mußten sich die Deutschen von Babocza wegzie-

ziehen, und die Türken nahmen vom neuen die Belagerung von Sigeth vor, mußten aber doch den sechsten Tag, ohne etwas auszurichten zu haben, abziehen. Indessen kam der Erzherzog Ferdinand mit einer frischen Armee aus Deutschland an; die Deutschen belagerten nunmehr Korothna, unweit von Babocza, und eroberten es; worauf die türkischen Truppen Babocza selbst und andre benachbarte Plätze verließen, und sich unter großem Verluste, den sie durch die nachsetzenden Deutschen litten, nach Fünfkirchen zurückzogen. l)

Absterben der Roxolane.

Im Jahre 1557. starb Roxolane, die Mutter m) und Beschützerin Bajazets. Hierauf verließ Bajazet den Hof und begab sich nach Kutaiyah in seine Statthalterschaft. Der Vater befahl ihm, sich weiter zu entfernen,

l) Das bisherige, so wie die ungarischen Angelegenheiten überhaupt, habe ich aus dem P. Pray und aus der Synopsi Hist. Hung. zusammengezogen.

m) Aus dem Betragen der Roxolane scheint sich das nicht zu bestätigen, daß Bajazid auch ihr Sohn war. Ihr Tod in dem angegebnen Jahre scheint mir auch noch kein zuverlässiger Umstand zu seyn.

und zu Amasia seinen Hofsitz zu nehmen, während daß Selim durch seine Ränke ausgewirket hatte, daß er sich in der Nähe des Hofes zu Prusa aufhalten durfte. Bajazet that Vorstellungen, die aber nichts ausrichteten; und endlich ward er als ein Ungehorsamer und Empörer mit Truppen verfolgt. Selim an ihrer Spitze rückte an, um Iconium einzunehmen, damit er den Bajazet am Rückzuge nach Syrien hindern möchte, wo er sicher war große Unterstützung zu finden. Bajazet brachte, da er bei dem Volke viele Liebe hatte, eine kleine Armee bei Ancyra zusammen; mit dieser zog er hin, den Selim anzugreifen, oder sich wenigstens den Weg nach Syrien zu öfnen. Ehe er aber Iconium erreichen konnte, hatte Soliman Sorge getragen, den Selim mit einem starken Haufen seiner besten Truppen, einem großen Zuge Geschütze, (daran es dem Bajazet fehlte) und einigen seiner besten Feldherren zu verstärken. Dem allem ungeachtet verließ sich Bajazet auf die Liebe der Soldaten seines Vaters zu ihm, und wagte ein Treffen. Es blieben darinne 40,000 Türken. Bajazet ward zum Rückzuge genöthigt, that ihn aber in so guter Ordnung, daß Selim sich nicht getraute, ihm nachzusetzen. Bajazet erlangte durch dieses Treffen größern Ruf, als durch

alle

alle seine vorigen Thaten, wegen der großen Nachtheile von mancherlei Art, die er wider sich gehabt hatte.

Soliman geht hinüber nach Asien.

Dieses nöthigte den Soliman, so alt er auch war, im Junius 1559. nach Asien überzusetzen. Ihn begleitet der deutsche Resident Busbek, dessen unterhaltende Briefe die zuverlässigsten Nachrichten sind, die wir von den Türken um diese Zeit haben. Des Sultans Uibergang nach Asien vereitelte alle Anschläge Bajazets, der sich nunmehr gern unterworfen hätte. Als man ihn aber benachrichtigte, sein Vater wäre zu seinem Untergang entschlossen, flüchtete er mit großer Schwierigkeit mit nicht mehr als 20 Begleitern nach Persien, und ward daselbst von dem Schah Tahmasp aufgenommen.

Er bringt seinen Sohn um.

Anfangs schien sich Schah Tahmasp seiner sehr ämsig anzunehmen, und schickte eine Gesandtschaft an den Sultan ab, um ihn mit seinem Sohne auszusöhnen. Als aber der Hof zu Constantinopel theils Drohungen theils Bestechungen und Versprechungen anwandte, so ward in kurzem des Schahs Ehrlichkeit

wankend. Der Prinz ward eingeschlossen und in Verwahrung gebracht. Als endlich Soliman im Jahre 1562. zween Befehlshaber, den Hassan Aga und dem Bassa von Marasch, mit beträchtlichen Summen abgeschickt hatte, setzten diese den Schah in Versuchung, daß er ihnen Erlaubniß gab, den Bajazet umzubringen. Hassan that das mit eigner Hand, indem er ihn und drei seiner Kinder im Gefängnisse erdrosselte. Ein vierter Sohn Bajazets ward zu Prusa erdrosselt.

Tripoli wird angefallen.

Schon lange hatten die Malteserritter sich Mühe gegeben, die christlichen Mächte zu bewegen, ihnen zur Wiedereroberung von Tripoli in der Barbarei behilflich zu seyn. Es ward endlich mit Beihilfe des Pabstes und des Königs in Spanien eine beträchtliche Flotte ausgerüstet, die im Februar 1560 nach der im dortigen Meerbusen gelegnen Insel Zerbi segelte, und aller Anstalten des Draguts, welcher Statthalter von Tripoli war, ungeachtet, die stärkste Festung auf der Insel wegnahm. Mittlerweile setzte der türkische Admiral Piala Bassa eine Schaar Volks auf der Insel aus, die er auf 85 Galeeren dahin gebracht hatte; und ehe noch die Christen die

die neuen Festungswerke, die sie vorhatten, ausbauen konnten, griff er das Uiberbleibsel der Flotte an, indem ein Theil davon vorher nach Malta zurückgegangen war, und richtete es zu Grunde.

Darauf belagerten die Ungläubigen die Fe- Festung, die trefliche Gegenwehr that. Dragut, der die Insel einem kleinen Mohrenfürsten, Namens Karawan, abgenommen hatte, brachte häufige Verstärkung zur Fortsetzung der Belagerung herbei; und da der Besatzung das Wasser gänzlich abgieng, ward der Ort übergeben, nachdem ihr das Leben war versprochen worden. Auf diesem Kriegszuge sollen die Christen außer den Schiffen 18,000 Mann verloren haben. Einige Spanier von großem Range wurden zu Gefangnen gemacht, und mußten sich loskaufen. Piala soll den vornehmsten derselben, der ein Sohn des Herzogs von Modena war, versteckt haben, in der Absicht sein Lösegeld für sich zu behalten. Als er aber fand, daß Soliman sehr genau nach dem jungen Herrn fragte, brachte er ihn heimlich um, so daß man niemals weiter von ihm gehört hat. Da solchergestalt die Türken sieghaft waren, setzten sie das ganze folgende Jahr 1561, ihre Verwüstungen in Italien, Sicilien und Malta fort. Der König in Spanien Philipp der zweite

rüstete zwar unter seinem Admirale Mendoza eine Flotte wider sie aus; allein sie ward durch Stürme zerstreut, und 25 seiner Galeeren giengen nebst dem Admirale verloren.

Solimans Glück.

Busbek, der damals zu Constantinopel war, unterrichtet uns, Soliman habe mit so vielem Kaltsinne, und einer so gleichgültigen Mine, als ob es ihn gar nichts angienge, die Zeitung von seinem großen Glücke zu Zerbi erhalten, und die weggenommene christliche Flotte nebst den Gefangenen, die mit grosser Pracht aufgführt wurden, mit angesehen. Aber sein Admiral Piala und die Othmannen überhaupt verfuhren nicht mit solcher Mässigung; und den Gefangenen wurde sehr schimpflich und unmenschlich begegnet.

Ein Vergleich mit den Deutschen.

Dieses große Glück und die anwachsende Macht Solimans, der nunmehr solche Kriegsrüstungen gemacht hatte, welche dem deutschen Reiche den Untergang drohten, bewog den Kaiser Ferdinand, an den sein Bruder Karl wenige Jahre vorher (J. 1558.) das Reich abgetreten hatte, im Ernste auf einen Frie-

Frieden mit Soliman zu denken, weil sie damals mit einander auf einem sehr ungewissen Fusse standen. n) Als zu Frankfurt den 24. November 1562. ein Reichstag zur Wahl Erzherzogs Maximilians zum römischen Könige gehalten wurde, kam dahin der von Soliman abgeschickte Ibrahim Bassa mit Geschenken und einem Briefe, zur Antwort auf den Antrag, den ihm Busbek wegen eines achtjährigen Waffenstillstandes gethan hatte. Unter den Bedingungen desselben war die erste die, daß Ferdinand zu einem Pfande des Friedens jährlich 30,000 Dukaten nebst den Rückständen von 2 Jahren bezahlen sollte. o)

n) Schon 1553. hatte König Ferdinand den Anton Veranzy und Franz Zagy nach Constantinopel geschickt, um einen Frieden zu erhalten; sie bewirkten doch so viel, daß der vor einigen Jahren dahin abgesandte Johann Malvek aus dem Gefängnisse entlassen und mit Vergleichspunkten nach Wien abgeschickt ward. Als er wieder zurückgehen sollte, starb er zu Comorn; und damals ward eben der bekannte Busbek an seine Stelle ernannt. Aber die Unterhandlungen kamen lange zu keinem Ende. Die andern Gesandten giengen 1557. von Constantinopel weg; und das folgende Jahr bewirkte Busbek einen Waffenstillstand auf sieben Monate, der von Zeit zu Zeit erneuert ward, bis endlich im Jahre 1562. der Friede zu Stande kam.

o) S. Busbequii relat. Turciæ legationis.

Diesen Stillstand überlebte Ferdinand nur um 2 Jahre. Darauf ward er mit dem Anfange der Regierung seines Sohns und Nachfolgers, Kaisers Maximilian des zweiten, überschritten; aber von welchem Theile zuerst, das ist schwer zu bestimmen; denn die, welche behaupten, der kaiserliche Statthalter in Ungarn, Melchior Balas, habe zuerst Feindseligkeiten angefangen, da er einige zu Siebenbürgen gehörige Plätze wegnahm, räumen zugleich ein, daß die türkischen Befehlshaber eben so bereit gewesen sind Streifereien in das kaiserliche Gebiete vorzunehmen. Und das ist gemeiniglich der Fall bei allen vom Hofe abgelegnen Statthaltern, denen eine willkührliche Gewalt verliehen ist, und die deßwegen nicht leicht zur Rechenschaft gezogen werden. Dem sey wie ihm will, p) so giengen 1564. die Feindseligkeiten zwischen den Deutschen und Othmannen mit eben so großer Wuth als jemals an. Die Türken nahmen (J. 1565.) Hadad weg, und belagerten Ungwar; so wie der kaiserliche Feldherr, Schwendi, Tokai und Erdöd einnahm.

Die=

p) Es hat wohl keinen Zweifel, daß der Ehrgeiz und die Eifersucht des jungen Kaisers gegen den Fürsten von Siebenbürgen, Johann Sigismund, den Krieg veranlaßte.

Diese ganze Zeit über machte Soliman die erstaunlichsten Kriegsrüstungen, welche die christlichen Mächte in die äußerste Bestürzung setzten, weil sie nicht wußten, wo das Ungewitter ausbrechen würde. Der kaiserliche Minister Cernovik, der um diese Zeit von Constantinopel zurückkam, versicherte seinen Herrn, Soliman gedächte Deutschland anzufallen, da indessen Soliman am Wiener Hofe Unterhandlungen wegen der Fortdauer des Friedens pflog. Mittlerweile hatten die Feindseligkeiten ihren Fortgang; die vereinigten siebenbürgischen und türkischen Truppen griffen das Lager des Feldherrn Schwendi vergeblich an, eroberten aber wieder Erdöd. Der Bassa von Bosnien fiel in Kroatien ein, und nahm Krupa und Kastel novi ein. Das Kriegsglück war so mannigfaltig, daß es schwer zu sagen war, welcher Theil am meisten gelitten hatten. Soliman trieb, wie man erzählt, seine Verstellung so weit, daß seine Unterhändler in Ungarn sich als Aufpasser gefangen nehmen ließen, und aussagten, er gedächte mit ehestem Szigeth, Raab und andre wichtige Plätze in Ungarn zu belagern.

Ein Anschlag auf Malta J. 1565.

Allein der ungarische Krieg war damals nicht Solimans vornehmstes Augenmerk. Kossum, des Barbarossa Sohn, und Dragut, Statthalter zu Tripoli überredeten ihn, er könnte niemals Herr zu Lande werden, wenn er es nicht zur See wäre, und um dies zu seyn, müßte er Malta erobern. Hierauf gab Soliman dem Piala Befehl, 30,000 seiner besten Truppen auf 142 Galeeren, 17 Galioten, 23 Lastschiffe, und andre Frachtschiffe zu nehmen. Die Landtruppen standen unter dem Mustapha Bassa, einem Manne von 75 Jahren. Diese Schiffe landeten zu Porto Majore an der Nordwestseite der Insel, welche nicht mehr als 20 englische Meilen lang und 12 breit ist. Die vornehmste Stärke der Insel oder vielmehr Stadt Malta bestand in drei Festungen, St. Angelo, St. Michael, und St. Elmo. Die Letzte beschlossen die Türken zu belagern.

Anstalt zu dessen Vertheidigung. Es wird belagert.

Der damalige Großmeister von Malta war der berufne Johann de la Valette. Er hatte so gute Nachricht von Constantinopel, daß er Solimans Absehen wußte, und hatte Anstalt gemacht, ihn zu empfangen. Allein

seine

seine Besatzung war schwach, in Vergleichung der Kriegsmacht, die sie angreifen sollte. Er hatte nicht über 3000 Mann, die eigentlich konnten Soldaten genannt werden, denn auf 5000 Mann Landvolk, das sich in die Stadt geworfen hatte, um dem Feinde auszuweichen, konnte er sich nicht verlassen. Die Türken griffen St. Elmo mit erstaunlicher Hartnäckigkeit an, und wurden zweimal eben so tapfer zurückgetrieben; beim dritten Sturme aber setzten sie sich durch Eingraben fest, und kamen dadurch in den Stand, ihren Angriff zu erneuern. Sie wurden aber noch immer durch die unglaubliche Herzhaftigkeit der Ritter zurückgetrieben, und verloren das einemal 2000 Mann, darunter sich der tapfre Dragut befand. Dieser Widerstand, der starke Zug Geschütze und die Maschienen, die sie hatten, dienten nur dazu, sie entschloßner zu machen; und nachdem sie die Wälle der Festung bis auf den Felsen niedergeschossen hatten, auf welchem sie stand, machten sie sich zu einem andern Generalsturm fertig. Die Besatzung der Festung war nunmehr bis auf eine Hand voll Volk herunter gebracht Der Großmeister wollte sie in Schiffen wegführen; sie weigerte sich aber dessen, und ward, da die Türken die Oberhand behielten, gänzlich niedergehauen. Der Widerstand,

den Mustapha in St. Elmo vor sich gefunden hatte, setzte ihn in Erstaunen. Er hielt bei Soliman um neue Verstärkung an, und empfieng sie unter dem Kossum, da er im Begriffe war, die Festung St. Michael zu belagern.

Der tapfre Großmeister war nicht so glücklich bei seiner Hilfsbewerbung. Spanien war diejenige Macht, der am meisten an der Erhaltung von Malta gelegen war; er hielt also bei dem Vizekönig von Sicilien um Hilfsvölker an. Alles, was er erhalten konnte, war, daß denen daselbst wohnenden Rittern erlaubt wurde, mit einigen wenigen Galeeren und Soldaten abzuziehen. Sie fanden jedoch die Hafen von Malta durch eine türkische Flotte so enge gesperrt, daß sie genöthigt waren, nach Messina zurückzukehren.

Die Belagerung der Festung St Michael unter dem Kossum, der König von Algier genannt wird, und der Festung St. Angelo unter dem Mustapha selbst, ward noch immer mit aller der Verwüstung fortgeführt, die nur Geschütze, Maschinen von allerlei Art, Untergrabung und eine mehr als menschliche Unerschrockenheit anrichten konnten. Die Vertheidigenden hatten den Vortheil, eine kaltblütigere, folglich ächtere, Herzhaftigkeit zu besitzen; und je verzweifelter die Angriffe der

Tür=

Türken waren, desto schrecklicher war ihr Verlust; denn sie wurden noch immer auf allen Seiten zurückgeschlagen, bis daß zuletzt Mustapha auf die Aufhebung der Belagerung zu denken begonnte. Der Großmeister hatte nunmehr einige wenige unbeträchtliche Verstärkung empfangen, und Mustapha hatte durch Uiberläufer gewisse Nachricht, daß der Vizekönig von Sicilien Befehl erhalten hatte, die Insel mit einer starken Flotte zu entsetzen. Zugleich aber vernahm er, die Festung St. Michael wäre nunmehr nur schwach besetzt, und ein einziger herzhafter Sturm würde sie wegnehmen. Diese Nachricht brachte den Mustapha, der bereits einige seiner Truppen eingeschifft hatte, zu dem Entschlusse, die Belagerung vom neuen anzufangen.

Er griff beide Festungen und die Stadt mit einer Heftigkeit an, die dem Unsinne nahe kam; und sie wurden mit einer Herzhaftigkeit vertheidigt, die dem christlichen Namen Ehre machte. Jedermann in den Festungen und der Stadt, von dem Großmeister an bis auf die zarteste Jugend, beiderlei Geschlechts, lief nach den Wallbrüchen, und setzte den Ungläubigen mit solchen Waffen zu, als er führen konnte, bis daß sie zuletzt, nach sieben mit ihrer ganzen Armee und dem ganzen Geschütze gethanen Stürmen, deren immer einer

ver=

verzweifelter als der andre war, mit erstaunlichem Blutvergießen zurückgeschlagen wurden. Der Angriff auf die sogenannte neue Stadt ward folgenden Tages auf ebendieselbe Art erneuert, und müßte gelungen seyn, wenn nicht der Großmeister zu ihrer Vertheidigung herbei geeilt wäre, und die Ungläubigen daselbst genöthigt hätte, sich mit Verluste von 2000 ihrer besten Truppen zurückzuziehen. Darauf that Mustapha einen Angriff auf die Festung St. Michael; aber Herzhaftigkeit siegte noch immer über Verzweiflung. Die Belagerer fanden, daß hinter den Wallbrüchen, die sie des Tages gemacht hatten, des Nachts neue Festungswerke waren aufgeworfen worden; und ob sie gleich ihre Stürme mit ungewöhnlicher Wuth wiederholten, wurden sie doch nicht nur zurückgetrieben, sondern litten auch viel durch die Ausfälle der Besatzung.

In der Zeit zwischen den Stürmen wollte Mustapha Unterhandlungen anfangen; der Großmeister aber verwarf alle seine Anträge mit Unwillen; und verordnete, zur Rache für das Blutbad zu St. Elmo und andre Unmenschlichkeiten, die an den todten Körpern der Ritter waren verübt worden, es sollte keinem Türken Quartier gegeben werden. Da die christliche Flotte durch widrige Winde aufgehalten wurde, machte sich Mu-

stapha, nachdem die Belagerung bereits über 4 Monate gedauert hatte, noch einmal zu einem Generalsturme fertig.

Die Belagerung wird aufgehoben.

Doch den 7. Septemb. langte Garcias, Vizekönig von Sicilien, mit den lange erwarteten Hilfsvölkern bei Malta an, welche in 10,000 Mann bestanden, die auf 72 Galeeren waren. Hierauf hoben die Türken die Belagerung in großer Unordnung auf, und giengen den 11. zu Schiffe, noch ehe die Hilfsvölker sich in Malta werfen konnten. Nachdem der Vizekönig sein Volk ausgesetzt hatte, gieng er mit seinen Schiffen nach Sicilien zurück; und da Mustapha unrecht berichtet war, daß die Hilfsvölker nicht über 3000 Mann stark wären, setzte er 7000 seiner Truppen an das Land, die sie auf dem Wege nach der Stadt auffangen sollten. Die Christen aber schlugen sie bald mit Verluste von 2000 Mann in die Flucht; und hätten sie die Gegend gekannt, so würde kein einziger der Ungläubigen auf die Schiffe entkommen seyn. Kurz hernach segelten die Türken von der Insel weg, nachdem sie während fünfmonatlicher Belagerung 24,000 ihrer besten Leute und 24 schwere Stücke einge-

büßt hatten. Der christliche Verlust betrug 240 Ordensritter, und ungefähr 5000 Soldaten.

Solimans Mäßigung.

Solchergestalt endigte sich eine der merkwürdigsten Belagerungen, die wir nur in der Geschichte finden, zu unsterblichen Ruhm des Großmeisters. Als die Flotte nach Constantinopel znrückkam, verhielt sich Soliman mit ungewöhnlicher Mäßigung, indem er seinen unglücklich gewesenen Feldherren nicht die kleinste Strafe auflegte, weil er vielleicht glaubte, der große erlittne Verlust wäre ein Beweis, daß sie ihre Schuldigkeit gethan hätten. Er befahl inzwischen (J. 1566.) dem Piala, die Insel Chios einzunehmen, weil ihr Statthalter während der Belagerung ein Verständniß mit dem Großmeister unterhalten hatte, und in Bezahlung der Rückstände seines Tributs saumselig gewesen war. Piala kam seiner Verordnung genau nach, schickte den Statthalter und die vornehmsten der Insel in Ketten nach Constantinopel, und führte daselbst anstatt des christlichen Gottesdienstes den mohammedanischen ein. Darauf wiederholte er seine gewöhnlichen Verwüstungen an der Küste von Italien.

Fort-

Fortgang des Kriegs in Ungarn J. 1566.

Während der Belagerung von Malta hatten die Feindseligkeiten zwischen den Türken und Deutschen in Ungarn ihren Fortgang. Kaiser Maximilian der zweite hatte eine schöne Armee, die von ihm und den Reichsfürsten aufgebracht worden war. Der Woywode von Siebenbürgen, der sich den Titel eines gewählten Königs von Ungarn anmaßte; war sehr geschäftig auf Seiten der Ungläubigen, die Anfangs einiges Glück hatten. Der Bassa von Ofen belagerte auf Solimans Befehl Palotta; ward aber von dem kaiserlichen Feldherrn Helfenstein genöthigt, die Belagerung mit Verluste aufzuheben. Hierauf nahm der letzte Veszprim weg, wo er alle Türken von der Besatzung niederhieb, zur Rache für die Grausamkeiten, die sie wider die Christen verübten. Der Graf Salm, ein anderer kaiserlicher Feldherr, eroberte Tata, unweit Raab, wo er den dasigen Befehlshaber und einen Verwandten des Bassa von Ofen zu Gefangnen machte, und alle Türken bis auf 50 umbrachte. Hierauf eroberte er ohne einigen Verlust eine Anzahl feste Plätze in eben der Gegend an den Gebirgen Vertes und Sambac. Der Graf Serini, Befehlshaber von Szigeth, überfiel ei-

ne starke Zufuhr der Türken bei Fünfkirchen, schlug die Bedeckung mit großem Blutvergießen, und nahm alle die sehr kostbaren Güter weg.

Solimans Tod.

Indessen (J. 1566.) rückte Soliman, seines hohen Alters ungeachtet, in eigner Person mit einer großen Armee an; ein nach dem jenseitigen Ungarn abgeschickter Haufe nahm Gyula weg. Als aber Mehemed, Sanjak von Boßnien, bei Siklos mit seinen Truppen überfallen und niedergehauen worden war, zog er alle seine ausgeschickten Haufen zusammen, brachte eine Brücke, indem er den Bassen, die bei dem Baue die Aufsicht führten, mit dem Tode drohte, über die Drau zu Stande, die eine englische Meile lang gewesen seyn soll, um Sigeth zu belagern; welches er dann auch that. Der Graf Serini that als Befehlshaber des Orts so tapfere Gegenwehr, daß, da die Aengstlichkeit, worein Soliman darüber gerieth, zu andern Zufällen des Alters und der Schwachheit schlug, ihn ein langsames Fieber befiel, das ihn aus der Welt nahm. Es geht so geheimnißvoll bei der türkischen Regierung zu, daß es ungewiß ist, ob er die Eroberung des Orts erlebt

lebt hat. Die christlichen Skribenten sagen, er habe sich nach Fünfkirchen begeben, und sey da den 14. September 1466. gestorben; welches einige Tage hernach war, als der Ort durch seinen Vezier erobert wurde.

Dem letztern kam ein starker Brand zu statten, der in der Festung ausbrach, in welche sich die Besatzung aus der Stadt gezogen hatte. Als Serini fand, daß sich der Ort nicht länger halten ließe, legte er ein neues Kleid an, und stürzte sich mit den übrigen der Besatzung mitten unter das dichteste Gedränge der Ungläubigen; da sie denn alle bis auf wenige niedergehauen wurden. Des Serini gethane Vertheidigung war, obzwar nicht so glücklich, doch, wo möglich, rühmlicher als des Großmeisters von Malta seine. Die Türken gestehen, daß sie vor dem Orte 7000 Janitscharen nebst 28,000 andern Soldaten außer den hohen Befehlshabern und Freiwilligen, welche nicht gemustert wurden, verloren haben. Dem tapfern Serini hieb man nach seinem Tode den Kopf ab, und gab ihn der Wuth der Ungläubigen preis. Darauf schickte ihn der Vezier an den Grafen Salm nach Raab mit folgendem kurzen aber merkwürdigen Briefe. „Zum Zeichen der „Liebe schicke ich dir den Kopf eines sehr „entschloßnen und tapfern Feldherrn, dei-

„ nes Freundes. Den übrigen Körper habe
„ ich beerdigen lassen, wie es einem solchen
„ Manne anständig war. Szigeth nimmt
„ von dir auf immer Abschied.„ Die Einnahme von Szigeth und Gyula war die ganze Frucht der großen Zurüstungen Solimans, um nicht nur Ungarn, sondern auch das deutsche Reich einzunehmen.

Abriß von ihm.

Soliman lebte, nach den christlichen Geschichtschreibern, 76 Jahre, und regierte 46. Die Türken rechnen 2 Jahre weniger. Er war ein Fürst von außerordentlichen Gaben, die er nicht blos zu Eroberungen und Vergrößerung seines Reichs anwandte, zu dessen bürgerlicher Polizei er den Grund legte, wodurch er sich den Ruf eines großen Gesetzgebers verdiente. Er verstand die persische und arabische Sprache, und war selbst ein guter Dichter. Er war prachtliebend, großmüthig, redlich wenn er recht unterrichtet war, freigebig, wenn man ihm wohl diente, unermüdet bis zum Wunderbaren, tapfer von Person, und in seiner Religion gewissenhaft. Bei diesen großen Eigenschaften soll er bis zum anstößigen den Weibern ergeben, in allen andern Ergötzlichkeiten aber mäßig gewesen seyn. Die

fast

fast unablässigen Kriege, die er führte, zeugen von seinem unmäßigen Ehrgeiz. Er war lang gewachsen, am Leibe und Gesichte mager, und hatte eine lange Habichtsnase.

Selim der zweite, mit dem Beinamen Mest, oder der Trunkenbold.

Selims Thronbesteigung J. 1566.

Ungeachtet aller der Vorsicht, die der erste Vezier Mohammed gebrauchte, den Tod Solimans aus Furcht vor dem Uibermuth der Janitscharen bis zur Ankunft Selims von Magnesia, dem er sogleich von seinem Tade Nachricht gab, zu verbergen, argwohnte doch diese unruhige Schaar die Sache. Der Vezier soll, zu desto besserer Verheimlichung, alle Aerzte und Apotheker, die den Soliman bedient hatten, haben erdrosseln, und den todten Körper öffentlich in einer Sänfte zeigen lassen, als ob er noch lebte, jedoch in ein Tuch gewickelt, als ob er unter einer Anwandlung der Krankheit wäre. Dadurch wurden die Janitscharen befriedigt.

Selim war damals ungefähr 42 Jahre alt. Er gieng schleunig von Magnesia nach Constantinopel ab, und bestieg daselbst den othmannischen Thron. Darauf brach er nach der Armee auf. Sobald er bei Belgrad im Lager ankam, griffen die Soldaten zu den Waffen, um ihren alten Kaiser zu vertheidigen, von dem sie nunmehr erst erfuhren, daß er todt wäre. Es waren zwischen Solimans Tode und seines Sohnes Ankunft im Lager 41 Tage verstrichen.

Seine Freigebigkeit. Zustand seiner Angelegenheiten.

Da Selim keinen Mitwerber um das Reich hatte, ward er einhällig von der Armee und allen Ständen seiner Unterthanen als Kaiser erkannt. Und er theilte unter die Janitscharen und die Spahi die gewöhnliche Geschenke aus, welche für jeden Janitschar, deren in allem 40,000 sind, 20 Thaler, und 25 für jeden Spahi, deren 15,000 sind, betragen. Er hielt seinem Vater, dessen Gedächtniß auch noch bis diesen Tag bei den Türken in größter Ehrerbietung steht, ein prächtiges Leichenbegängniß. Bei seiner Thronbesteigung brach ein Aufruhr der Araber um Basra aus. Die Perser zeigten sich geneigt, ihn anzugreifen, und in Ungarn

garn waren seine Waffen unglücklich gewesen. Alles dieses machte ihn geneigt zu einem Frieden mit dem Kaiser Maximilian, der im Januar 1568. unter gleichen Bedingungen als der vorige geschlossen wurde. Der Aufruhr in Arabien dauerte noch immer unter dem Ultan Ogli, vom Stamme Omer, fort, ward aber zuletzt durch die othmannischen Feldherren, die sich mit dem Bassa von Baghdad vereinigten, gedämpft.

Hierauf machte Selim, um den Krieg mit Persien desto besser führen zu können, den Entwurf, den Don und die Wolga an demjenigen Orte, wo diese Flüsse nur 6 englische Meilen von einander sind, durch einen schiffbaren Kanal zu verbinden; vermittelst dessen hoffte er durch das schwarze Meer in das Meer bei Asof, oder den mäotischen See, und also durch beide Flüsse in das caspische Meer zu segeln, und seine Armee so auszusetzen, daß sie in Schirwan eindringen könnte. Die Aufsicht über dieses Werk ward dem Khan der Crim übertragen, der sogleich an dem Kanale anfieng; allein wegen Unfreundlichkeit der Witterung und Mangel an Lebensmitteln mußten die Arbeiter von dem Unternehmen ablassen. Da also dieser Entwurf fehlschlug, ließ sich Selim zu einem Frieden mit

dem Schah von Persien williger finden, nahm seine Gesandten und Geschenke sehr gefällig auf, und schloß (J. 1570. den Frieden. Er nahm auch die Gesandten der Venezianer, die ihm Glück zu wünschen kamen, geneigt auf, und schickte dagegen einen Gesandten nach Venedig, seine guten Gesinnungen zu bestätigen. Seine Feldherren unterdrückten (J. 1569.) einen neuen Aufruhr in derjenigen Gegend von Arabien, welche Yemen genannt wird.

Er greift Cypern an.

Um das Jahr 1570. ließ sichs Selim einfallen, die Eroberung von Cypern zu unternehmen, das damals den Venezianern gehörte, seitdem Catharina Cornara, eine edle Venezianerin, Witwe des letztern Königes aus dem Hause Lusignan, es der Republik 1485. abgetreten hatte. Der erste Vezier Mohammed, ein Mann von Mäßigung, war wider den cyprischen Krieg. Da aber die beiden Bassen, Piala und Mustapha, für denselben waren, so bestand alles, was der venezianische Abgesandte erhalten konnte, darinne, daß ein Gesandter von Constantinopel nach Venedig geschickt wurde, um die Insel für seinen Herrn zu fordern, zur Schad-

loshaltung für die Beleidigungen, die er von den Unterthanen der Republik erlitten hätte. Als diese Forderung mit Unwillen verworfen ward, hatten die Zurüstungen auf beiden Seiten zu Angreifung und Vertheidigung der Insel ihren Fortgang.

Mit Anfange des Frühjahrs 1570. fieng Selim Feindseligkeiten wider das venezianische Gebiete auf dem festen Lande an, um zu hindern, daß es den Cypriern nicht Hilfe leisten könnte. Piala segelte mit 200 Kriegsschiffen außer den Frachtschiffen nach Cypern, setzte daselbst die Armee aus, und belagerte Nicosia, die Hauptstadt der Insel, welche eine Besatzung von 8000 Mann zu Pferde und Fusse hatte. Der Angriff der Türken war zwar wüthend, aber so unbedächtig, daß sie eine große Menge Volk verloren, ehe sie den Ort einbekamen, der folgenderweise übergieng. Sie fiengen, wie erzählt wird, Unterhandlungen und einen Vergleich an, stellten sich, als ob sie abzögen, kamen plötzlich zurück, erstiegen die Mauern, und nahmen die Stadt den 9. Septemb. mit Sturm ein. Vierzehntausend der Belagerten, darunter der Bischof und der Befehlshaber Nicolaus Dandalo war, wurden bei dieser Gelegenheit von den grausamen Ungläubigen nidergehauen. Sie machten erstaunliche Beute, weil der Ort un=

unermeßlich reich war, und nahmen 250 Stück Geschütze weg. Darauf fiel Cerines, oder das alte Cerynia, das nordwestwärts von Nicosia lag, wiewohl es sehr fest war, durch Feigheit des Befehlshabers in ihre Hände, und auf gleiche Weise mehrere Plätze. Mustapha belagerte zuletzt Famagusta, die stärkste Festung der Insel. Da aber der Winter herankam, befan der für dienlich, für dieses Jahr davon abzustehen.

Zurüstungen der Venezianer. Die Türken werden geschlagen.

Während dieser Unfälle waren die Venezianer nicht müßig, um Beistand bei den christlichen Mächten anzuhalten. Nach vielen Verzögerungen lief ihre Flotte mit der spanischen unter dem Doria, und der päbstlichen unter dem Colonna, welche zusammen aus 192 Galeeren, 112 Galeassen, oder großen Schiffen, außer den kleinen, bestanden, zum Entsatze von Cypern aus. Das geschah um die Mitte des Septembers, und ehe sie landeten, hörten sie, daß Nicosia verloren wäre. Hierauf weigerte sich Doria, weiter zu gehen, oder mit der türkischen Flotte zu fechten, sondern nahm, ungeachtet aller von den beiden andern Admirälen gethanen Vorstellungen, seinen Lauf nach Messina zurück. Die

bei=

beiden andern hielten sich für zu schwach zum Fechten, und segelten nach Corfu. Hier ward der venezianische Admiral Zane auf Befehl des Senats seines Amts entsetzt, und gefangen nach Venedig geschickt. Sein Nachfolger Veniero erhielt verschiedene Vortheile über die Türken an der Küste von Albanien und Morea, warf 1900 Mann mit einem verhältnißmäßigen Vorrath an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen in Famagusta, und schlug tapfer die türkischen Galeeren. Darüber fielen viele der hohen Befehlshaber der Othmannen in Ungnade, und unter den übrigen Piala, dem der Bassa Partev in seiner Stelle folgte. Der Statthalter von Scio ward gar hingerichtet.

Cypern wird eingenommen.

Im April 1571. fieng Mustapha wieder die Belagerung von Famagusta an. Die Besatzung bestand aus 5000 Mann und 200 albanischen Reutern, welches alles auserlesene Truppen waren, unter dem Baglione und Bragadino, der Befehlshaber der Stadt war. Mustapha gieng also zu Werke. Er warf Berge auf, die höher als die Mauern der Stadt waren, welche tief lag; er schob eine große Menge brennbares Holz an die Thore;

und

und untergrub die vornehmsten Thürme, worinne es ihm besonders gelang. Ein großer Theil der Mauer ward in die Luft gesprengt. Als aber die Türken durch den Wallbruch eindringen wollten, wurden sie mit Verluste von 4000 Mann zurückgeschlagen. Dem ungeachtet setzten sie der Stadt so stark mit ihrem Geschütze zu, daß sie 8000 Kugeln wider sie in einem Tage abschossen, und legten so oft Mienen an, daß die Besatzung bis auf 300 Mann und 7 Fässer Pulver herunter kam. Dies bewog den Bragadino, dem Geschrei der Bürger wegen eines Vergleichs Gehör zu geben. Die Türken willigten darein, die Einwohner sollten das Leben, die Freiheit und die Güter behalten, und die Besatzung sollte mit den kriegerischen Ehrenzeichen nach Candia abgeführt werden. Mustapha überschritt treuloserweise diesen Vergleich, indem er den Bragadino und die andern vornehmen Befehlshaber unter den ärgsten Martern hinrichtete, die nur eine sinnreiche Grausamkeit erfinden konnte. Hierauf gerieth die ganze schöne Insel Cypern in Selims Gewalt.

Während der Belagerung von Famagusta thaten die zween türkischen Bassen, der Admiral Partev und Feldherr Ali, nebst dem Vizekönig von Algier Kilij Ali, den die Christen

sten Uluz Ales nennen, einen Angriff auf Candia, das alte Creta, wurden aber von dem venezianischen Feldherrn Justinian mit Verluste zurückgetrieben. Darauf plünderten sie die wehrlosen Inseln, und führten 6000 von den Einwohnern in die Gefangenschaft. Hierauf gieng Kilij Ali mit einem besondern Geschwader von 60 Galeeren auf die venezianische Insel Kurzola los. Sie war von dem Befehlshaber und allen Einwohnern verlassen worden, bis auf 8 Weiber und 20 Männer, welche sämtlich die Waffen ergriffen, und die Stadt vertheidigten, bis daß ein Ungewitter entstand, das die Barbarn nöthigte, nach ihren Schiffen zurückzukehren.

Unruhe der christlichen Mächte. Ein Bündniß unter ihnen.

Der furchtbare Fortgang der Türken zur See vereinigte zuletzt die christlichen Fürsten. Nach langen vergeblichen Bewerbungen um Beistand hatten die Venezianer während der Belagerung von Famagusta an die Pforte einen Gesandten geschickt, der Friedensunterhandlung pflog. Als das der Pabst und der König in Spanien hörte, erboten sie sich ohne weiteres Bedenken, ein Bündniß mit den Venezianern zu schließen, die es annahmen; und es ward den 24. May 1571. un-

terzeichnet. Es ward ausgemacht, jedes Frühjahr sollten 50,000 Fußgänger, 4500 Reuter, 200 Galeeren und 100 andre Schiffe in Bereitschaft seyn, und Don Juan von Oesterreich, des Königs in Spanien natürlicher Bruder, sollte der Oberfeldherr seyn. Zugleich schickten die Venezianer einen Gesandten an den Schah von Persien, ihn zu Bekriegung der Türken zu überreden. Allein er antwortete blos durch Ausflüchte. Die Bundsgenossen hatten zur Zeit der Unterzeichnung des Vergleichs schon eine große Seemacht in Bereitschaft, und luden die andern katholischen Mächte von Europa ein, ihnen beizutreten.

Die Türken werden bei Lepanto geschlagen.

Die erste Nachricht von diesem furchtbaren Bündnisse erhielt Selim durch einige zur See aufgefangene Briefe. Allein weit entfernt, den Muth sinken zu lassen, befahl er vielmehr seinen Truppen zu Wasser und Lande, schärfer als jemals auf die Venezianer loszugehen. Ihm zu gehorchen, verübten sie die abscheulichsten Dinge im Gebiete der Republik, und rückten so weit vor, daß Venedig selbst in Gefahr zu seyn schien. Die Zeitung von dem Bündnisse nöthigte inzwischen die türkischen

Ad=

Admirale, ihre ganze Flotte wieder zu vereinigen, welche in die Bay von Lepanto segelte. Der Sammelplatz der christlichen Schiffe war zu Messina. Die venezianische Flotte unter dem Veniero bestand aus 108 Galeeren, 6 Galeassen, 2 langen und einigen andern kleinen Schiffen. Der Pabst schickte 12 Galeeren unter dem Colonna. Der spanische Admiral Doria brachte mit sich 81 Galeeren, davon 3 maltesische waren. Sie hatten 20,000 Landtruppen am Bord, die der Kern von europäischen Truppen waren. Es befand sich dabei Alexander Farnese, Prinz von Parma, der nachgehends der geschickteste Feldherr seiner Zeit wurde. Nach einigen Uiberlegungen ward beschlossen, die Türken anzugreifen, deren Flotte aus 333 Segeln bestand. Ihre Anführer waren eben so entschlossen zu einer Schlacht, als die Christen. Beide Theile waren von den stärksten Hasse gegen einander beseelt. Einige Zeit war das Schicksal des Treffens zweifelhaft. Endlich aber erhielten die Christen einen völligen Sieg. Zwei und dreißig tausend der Ungläubigen sollen in dieser Schlacht umgekommen seyn; und das ist um so viel glaublicher, weil die Christen auf sie so erbittert waren, daß sie selten Quartier gaben. Unter den Gebliebnen waren fast alle ihre grossen

sen Befehlshaber, außer dem Partev und Kilij Ali, welche mit 25 Schiffen entkamen. Hundert und ein und sechzig türkische Galeeren nebst ungefähr 60 kleinern Schiffen wurden genommen, 40 wurden versenkt oder verbrannt

Dieser Sieg brachte dem Don Juan, der nur 24 Jahre alt war, viele Ehre. Er war so großmüthig, ihn vornämlich der Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit des venezianischen Admirals Veniero zuzuschreiben, mit dem er doch vor der Schlacht einen Streit gehabt hatte. Der Verlust der Christen bestand in 7566 Gebliebenen, darunter viele aus den vornehmsten Geschlechtern der Christenheit waren. Ungefähr 7000 waren verwundet, darunter sich auch Don Juan befand. Durch ganz Europa stellte man über diesen Sieg unglaubliche Freudenbezeugungen an; und man muß billig gestehen, daß das Seewesen der Türken dadurch einen Schaden erlitt, der nicht sobald wieder zu ersetzen war. Als die gewisse Nachricht davon dem Selim gebracht wurde, vernahm er sie mit großer anscheinender Gelassenheit. Einige sagen, Gram, Zorn und Verzweiflung hätten ihn beinahe erstickt, und nur mit Mühe hätte ihm Mohammed den blutgierigen Entschluß ausgeredet, alle Christen in seinem

Gebiete sogleich niederhauen zu lassen. Als Kilij Ali ankam, ernannte ihn der Sultan zu seinem Oberadmiral, und stellte durch sein ganzes Reich Befehl, daß eine noch mächtigere Flotte, als die, welche verloren gegangen war, ausgerüstet würde.

Fortgang der Venezianer.

Hätten die Christen ihre Vortheile verfolgt, so hätte der Sieg allerdings große Folgen haben können. Statt dessen blieb sie erst unthätig, und dann gieng sie auseinander. Die Venezianer nahmen das Schloß Margarita mit der Stadt Soppoto in Epirus wieder ein, und fiengen einige der türkischen Galeeren auf, welche die cyprische Beute nach Hause führten. Sie entsetzten auch Cataro an der Küste von Albanien. Die übrigen christlichen Bundsgenossen waren eben so saumselig im folgenden Jahre (J. 1572.) mit ihren Schiffen in die See zu erscheinen, und Foscarini, des Veniero Nachfolger, wartete das ganze Frühjahr zu Korfu vergeblich auf die Flotte, die die sich zu Messina versammlete. Jedoch endlich stießen zu Foscarini 22 spanische Galeeren, die von Don Juan abgeschickt waren, imgleichen die päbstlichen Galeeren; so daß die ganze christliche

Flotte aus 155 Galeeren, 6 Galeassen und 20 langen Schiffen bestand. Selims Befehle dagegen waren so genau vollstreckt worden, daß seine Flotte ehe noch die Christen im August 1572. zusammengestoßen waren, aus 250 Galeeren bestand. Allein der Muth der Türken zu Seeangelegenheiten war nicht wieder zu ersetzen, und beinah alle ihre besten Seeleute waren in der Schlacht bei Lepanto darauf gegangen; sie vermieden daher sorgfältig ein Treffen. Die Spanier auf der andern Seite, die mit Frankreich und England Händel hatten, giengen sehr behutsam zu Werke; ungeachtet also die Flotten, über Cerigo hinaus dreimal gegen einander in Schlachtordnung sich stellten, giengen sie doch wieder aus einander; und obgleich zuletzt Don Juan bei Corfu mit 53 Galeeren und 18 Kriegsschiffen zu den Bundsgenossen stieß, ward doch dieses Jahr nichts entscheidendes ausgerichtet, indem sich Don Juan allen von Foscarini vorgeschlagnen werkthätigen Maaßregeln widersetzte. Superantio und Foscarini griffen zwar einen Theil der türkischen Flotte an, und fügten ihr Schaden zu; da sie aber nicht unterstützt wurden, kamen die Ungläubigen in den Hafen zu Modon, wo Foscarini den Don Juan nicht überreden konnte, sie anzugreifen; statt dessen suchten sie sowohl

Mo-

Modon als Navarino, das alte Pylos, wegzunehmen, und auch dieses schlug ihnen beides fehl. Don Juans Abneigung vor dem Gefechte war der christlichen Sache sehr schädlich; denn man glaubte, wenn des Foscarini Rath wäre befolgt worden, müßte der Ungläubigen Flotte gänzlich zu Grunde gerichtet worden seyn. Don Juan segelte nach Messina, Foscarini nach Venedig zurück; und da die Republik sah, es wäre unsicher, sich auf das Bündniß zu verlassen, war sie gezwungen, die Bedingungen anzunehmen, die ihr Selim seines Gefallens vorschrieb. Nach vielen Unterhandlungen ward im Februar 1573 ein Friede geschlossen, vermöge dessen die Venezianer gehalten waren, dem Selim 300,000 Dukaten auszuzahlen, und alle ihre Eroberungen herauszugeben, da hingegen die Türken alle die ihrigen behielten. Das war das Ende der Unternehmungen zur See vom Jahre 1572.

Zu Ersetzung des bei Lepanto erlittnen Schimpfs befahl Selim seinen Admirälen und Feldherren, mit einer großen Flotte Messina anzugreifen. Alles aber, was sie thun konnten, bestand darinne, daß sie das umliegende Land verwüsteten. Mit der zum Entsatze bestimmten Flotte segelte Don Juan, auf Vorstellungen Ahmids, Königs von Tunis,

 nach

nach Guletta, welche Festung unweit Tunis die Spanier seit 1536. im Besitze hatten, wo er, da die päbstlichen und maltesischen Geschwader zu ihm gestoßen waren, Tunis überfiel. Aber weit entfernt, den Ahmid wieder einzusetzen, ließ er dem Ungeheuer wegen seines unnatürlichen Verfahrens gegen Vater und Bruder die Augen ausstechen, und ihn in Ketten legen. Darauf bestellte er seinen Vetter, den Mohammed, zum Könige von Tunis, gab Befehl, eine starke Festung zwischen dieser Stadt und Guletta zu bauen, und gieng nach Sicilien zurück.

Die Türken werden in der Moldau geschlagen.

Nach dem mit den Venezianern geschloßnen Frieden richtete Selim seine ganze Macht wider die Moldau. Im Jahre 1572. entsagte Johann, Woywode der Moldau, ein natürlicher Sohn des Woywoden Stephans, den Selim aus dem Privatstande zu dieser Würde erhoben hatte, der mohammedanischen Religion, und suchte sich der Unterwürfigkeit gegen die Othmannen zu entziehen. Hierauf bestellte Selim Petern, a) den Bruder des Woy-

a) Peter der sechste, mit dem Beinamen der Lahme, Sohn des wallachischen Fürsten Mirtsche des zweiten. Büschings Magazin, IV. Th. S. 12.

Woywoden der Wallachei, zu dessen Nachfolger. Johann wollte seine Regierung nicht niederlegen, sondern nahm eine Schaar polnischer Kosaken unter dem Sujercev in Sold. Hierauf schickte Selim 30,000 Türken und 2000 Ungarn ab, um den Woywoden der Wallachei bei der Absetzung Johanns beizustehen, und da zu ihnen des Woywoden eigne Truppen gestoßen waren, wuchs die Armee auf 100,000 Mann. Sie setzte über die Donau; da sie aber keine Kriegszucht beobachteten, wurden sie von Johann und Sujercev überfallen, und fast bis auf den letzten Mann niedergehauen, blos der Woywode und sein Bruder, der ernannte Fürst von der Moldau, setzten über den Fluß, und erreichten das Schloß Brahilow. Johann bediente sich seines Sieges auf sehr unmenschliche Art. Er verwüstete das Land, nahm das Schloß Brahilow ein, hieb darinne alles, was Leben hatte, selbst bis auf die Hunde nieder, und schleifte es. Während der Belagerung hieb Sujercev von 15,000 Türken, die zum Entsatze gekommen waren, 14,000 nieder; die übrigen tausend warfen sich in die Festung Trina, und überließen die Stadt der Willkühr Johanns, der alles, was lebte, darinne niedermachte.

Sie rücken mit einer starken Armee dahin. Sie entvölkern das Land.

Selim ward durch Johanns gehabten Fortgang beunruhigt. Er ließ öffentliche Gebete für das Glück der othmannischen Waffen anstellen, und 200,000 Mann wider ihn ausrücken. Zugleich errichtete er (J. 1574.) durch Unterhändler ein Verständniß mit dem Jeremiah Czarniewik, Johanns Freunde und Befehlshaber über die Reuterei, dem die Bewahrung der Pässe über die Donau anvertraut war, und der für ein Geschenke von 30,000 ungarischen Dukaten nicht nur die Türken über den Fluß kommen ließ, sondern auch selbst in einer darauf erfolgten Schlacht zu den Ungläubigen mit 13,000 von Johanns besten Truppen übergieng. Die Letzten, welche bei der Armee voran gestellt waren, wurden fast alle, entweder von den Christen oder den Türken selbst, die auf ihre Treue Verdacht warfen, niedergehauen. Johann ward; nachdem er Wunder in der Schlacht gethan hatte, zuletzt genöthigt, der überlegnen Menge zu weichen, und zog sich in eine zerstörte Festung, wo er von den türkischen Unterhändlern überredet ward, sich auf Bedingungen für sich und sein Gefolge zu übergeben. Kaum aber kam er in des Bassa Kopuji Gewalt, der die türkische Armee unter

sich

sich hatte, so wurden er und seine Moldauer alle treuloserweise hingerichtet. Die Kosaken, da sie das sahen, fielen mit den Schwerten in den Händen unter die Türken, und wurden alle niedergehauen, und blos der tapfre Swiercew nebst einigen wenigen der vornehmsten Befehlshaber, die zu Gefangnen gemacht waren, überlebten das Blutbad. Hierauf entvölkerten die Ungläubigen die Moldau fast gänzlich, indem sie entweder die Einwohner niederhieben, oder in abgelegne Pflanzstädte versetzten.

Sie nehmen Tunis ein.

Dieses Jahr befahl Selim seinem Admirale, dem Bassa Sinan, mit 300 Galeeren auszulaufen, um Tunis wieder einzunehmen. Das geschah mit sehr gutem Erfolge innerhalb ungefähr dreier Monate, in welcher Zeit die Türken 30,000 Mann verloren; so tapfer vertheidigten Guletta und die neue Festung ihre beiden Befehlshaber Sorbelloni und Salazar, welche beide zu Gefangnen gemacht wurden. Es wird hinzugesetzt, Sinan hätte den alten Sorbelloni auf sehr unmännliche Art geschlagen, und seinen Sohn vor seinen Augen umbringen lassen. Nach der Eroberung von Guletta und der neuen Festung

nahmen die Türken Tunis ein, und machten den König Mohammed zum Gefangnen. b) Das sind die vornehmsten Begebenheiten dieses letzten Jahrs von Selims Leben.

Absterben und Abriß Selims.

Alles was wir von seinem Tode wissen, ist folgendes. Er hatte sich ein prächtiges Bad bauen lassen, und begab sich hinein, noch ehe der Mörtel völlig trocken war. Vorher hatte er sich durch einen starken Trunk Wein vor den Ausdünstungen des Mörtels zu verwahren gesucht. Dadurch zog er sich ein Kopfweh zu, das ihm nach und nach den Schlag zuwege brachte, der ihm am 11. Tage seiner Krankheit, den 9. Dezember 1574. in einem Alter von 52 Jahren, nachdem er 8 Jahre, 5 Monate, 19 Tage regiert hatte, aus der Welt nahm. Sowohl christliche als türkische Skribenten scheinen darinne einig zu seyn, daß er den Weibern und dem Weine übermäßig sey ergeben gewesen. Der

Grau-

b) Sagredo, Memoire de Monarchi Ottomani lib. VIII. Sinan Pascha richtete die Staatsverwaltung zu Tunis ein, welche bis auf wenige Veränderungen noch jetzt dauert, und eine Art vom freien Staat unter dem Schutze des Sultans ist.

Grausamkeit machte er sich niemals schuldig; wofern wir nicht die schrecklichen von seinen Admirälen und Feldherren verübten Grausamkeiten ihm zur Last legen wollen. Ungeachtet seiner Lieblingslaster besaß er doch, wenn man den türkischen Schriftstellern glauben will, eine gesunde Urtheilskraft und große Unerschrockenheit. Er war verschwiegen, großmüthig und standhaft, wie dieses aus seinem Wohlwollen gegen seinen ersten Vezier Mohammed erhellt, ob er gleich fast allemal wider seinen Rath handelte.

Nachdem er zum Reiche gelangt war, gieng er selten in Person zu Felde. Ungeachtet seiner Niederlage bei Lepanto kann man doch überhaupt sagen, er habe eine wohl überlegte Wahl seiner hohen Befehlshaber zu Wasser und Lande getroffen. Daß er so geschwind im Stande war, seine Seemacht aufzurichten, ist ein Beweis seiner vortreflichen Haushaltung mit den öffentlichen Geldern; und sein Glück wider die Christen war zu verwundern, wenn wir bedenken, daß die Letztern während seiner Regierung zu einem weit höhern Grade von Macht gelangt waren, als sie vorher besessen hatten. Die Venezianer hatten eine große Seemacht; und der Köng in Spanien, Philipp der zweite, der die Seele des christlichen Bündnisses war, besaß die Goldgru-

ben

ben von Peru und Mexico. c) Hierzu nehme man, daß er gegen große europäische Feldherren und Admiräle zu fechten hatte.

c) Die er aber freilich nicht auf den Krieg wider die Türken verwendete. Wider die ganze Beurtheilung des Verf. läßt sich Erinnerung machen.

Ende des vier und zwanzigsten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

[illegible]

[illegible] Stücken. *) [illegible] gehören [illegible]
[illegible]
[illegible]

*) [illegible] auf den Krieg [illegible]
[illegible]
[illegible]

Ende des vier und zwanzigsten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 24

Troppau (1787)

Bibl.Mont. 1570-24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716368-7
VD18 80028993